Andreas Resch

Der Innenraum des Menschen

Resch

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

REIHE R

1. Andreas Resch: Fortleben
2. Andreas Resch: Das Antlitz Christi
3. Andreas Resch: Die Seher von Medjugorje im Griff der Wissenschaft
4. Andreas Resch: Myrna und die Ereignisse von Sufanieh
5. Andreas Resch: Die Wunder von Lourdes
6. Andreas Resch: Zur Geschichte der Paranormologie
7. Andreas Resch: Anerkennung und Geborgenheit. Ewig und glücklich
8. Andreas Resch: Die wahren Weltwunder
9. Andreas Resch: Heilen. Formen und Perspektiven
10. Andreas Resch: Der Innenraum des Menschen

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2017

Andreas Resch

DER INNENRAUM DES MENSCHEN

Mit 77 Abbildungen und 8 Tabellen

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2017

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der fotomechanischen Wiedergabe, der Einspeicherung in
elektronische Systeme und der Übersetzung vorbehalten
© 2017 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2017
ISBN 978-3-85382-100-8

VORWORT

Im vorliegenden Sammelband füge ich in einer erneuerten Fassung all meine Beiträge zusammen, die sich mit dem Innenraum des Menschen befassen.

Da man von einem Innenraum nur sprechen kann, wenn es auch eine Seele gibt, die als Teil der Weltseele, der Anima Mundi, den Menschen belebt und steuert, wird einleitend ein Blick auf die Geschichte des Seelenbegriffs und seine Bedeutung geworfen. Dabei ist vor allem die Wechselwirkung von Physis, Bios, Psyche und Pneuma übergreifend zu beachten, um dann die einzelnen Wahrnehmungen der Seele zur Sprache kommen zu lassen. Dazu zählen die Außersinnliche Wahrnehmung, die Formen der veränderten Bewusstseinszustände und hier vor allem die Bewusstseinsformen religiöser Erfahrung. Eine Sonderform bilden dabei die Hypnose und Psychotherapie nach Milton H. Erickson sowie Auditionen und Visionen.

Damit ist der Weg frei für die Beschreibung außergewöhnlicher Erfahrungen, wie Telepathie, Hellsehen, Präkognition, Psychokinese, Spuk, Besessenheit, Wunder und Mystik.

Ein spezielles Phänomen des Innenraums des Menschen sind die Zeitraffungs- und Zeitdehnungsphänomene in der Pathologie und in den verschiedenen Bewusstseinszuständen von Traum, Bewusstlosigkeit, klinisch totem Zustand, Trance, Luzidität und Mystik. In diesen Zusammenhang gehören auch die Erfahrungen mit LSD von Albert Hofmann, Aldous Huxley und Ernst Jünger.

Zur Einführung in das Verständnis der Inselbegabungen dient die Beschreibung des Autismus, zumal 50% der Inselbegabten Autisten sind. Beim Autismus wird zwischen Kanner-Syndrom und Asperger-Syndrom unterschieden.

Inselbegabung, auch Savant-Syndrom genannt (von franz. *savoir*, wissen), bezeichnet das Phänomen, dass Menschen sowohl bei normaler Entwicklung als auch bei kognitiver Behinderung oder einer anderweitigen (oft tief greifenden) Entwicklungsstörung sehr spezielle außergewöhnliche Leistungen in einem kleinen Teilbereich („Inseln") aufweisen können. Zur Veranschaulichung dieser außergewöhnlichen Leistungen werden Erinnerungstalente, rechnerische Inselbegabungen, sprachliche, visuelle, künstlerische und musikalische Inselbegabungen angeführt.

Die weiteren Abschnitte befassen sich mit der Psychosomatik des Schmerzes aus religiöser Sicht, mit den Grundformen der Angst und schließlich mit den Ängsten und Hoffnungen an der Schwelle zur Zeitenwende.

Diese vielschichtige Betrachtung des Innenraums des Menschen deckt eine Vielfalt von Erlebnissen auf, die den Menschen in seiner Kreativität, seiner Ausdrucks- und Leidensform sowie in seinen vielfältigen individuellen Begabungen und Hoffnungen darstellt. Das dazu verwendete Bildmaterial ist dem Archiv des IGW entnommen.

Was schließlich die konkrete Abfassung des vorliegenden Bandes betrifft, so habe ich meiner Mitarbeiterin, Mag. Priska Kapferer, für das Korrekturlesen, den Satz und die Gestaltung sowie den zahlreichen Autoren und Autorinnen, die meine Ausführungen inspirierten, einen besonderen Dank auszusprechen.

Möge der Leser aus dieser umfassenden Sicht des Innenraums des Menschen für sich und das Verständnis der anderen reichen Gewinn schöpfen.

Innsbruck, am 25. März 2017 Andreas Resch, Innsbruck

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT V

EINLEITUNG 1

DAS LEIB-SEELE-PROBLEM 3

1. Neurobiologie 3
2. Offene Fragen 4
3. Antwortversuche von Biologen 6
4. Antwortversuche der Philosophen 7
5. Schlussbemerkung 9

DIE SEELE 10

I. ALTERTUM 10

1. Ägypten 11
2. Indien 12
3. China 14
4. Babylonien 14

II. GRIECHEN 14

1. Psyche und Pneuma 15
   a) Psyche 15
   b) Pneuma 16
2. Platon 17
3. Aristoteles 18
4. Platon und Aristoteles 19
5. Stoa 20
6. Epikureer 21
7. Mittel- und Neuplatonismus 21

III. KIRCHENVÄTER 22

1. Tertullian 23
2. Augustinus 23

IV. MITTELALTER 24

1. Thomas von Aquin 24
2. Meister Eckhart 25

V. RENAISSANCE 25

1. Nikolaus von Kues 26
2. Marsilius Ficinus 26

3. Paracelsus 28
4. Die Naturalisten 28

VI. NEUZEIT 29
1. Materie und Geist 30
2. Alles ist Materie 31
3. Alles ist Evolution 33

VII. DIE AKTUELLE SITUATION 35

ANIMA MUNDI – WELTSEELE 37
I. GESCHICHTE 37
1. Platon 38
2. Marsilius Ficinus 39
3. Die Trennung von Subjekt und Objekt 41
4. Die empirische Wende 42

II. ANIMA MUNDI 43
1. Die Individualseele der Raum-Zeit-Gebilde 43
2. Existenzformen 44
3. Die Individualseele des Menschen 46
4. Die inkarnierte Seele 47
5. Individualseele und Grenzphänomene 50
a) Kreativität 50
b) Paranormale Erfahrungen 51
c) Paranormale Heilung 56
d) Wunderheilung 57
6. Fortleben nach dem Tode 58
a) Ewig 59
b) Glücklich 60

DER INNENRAUM DES MENSCHEN 63
I. PHYSIS 63
1. Das proximale elektrische Medium 64
2. Kosmische Einflüsse 66
a) Natürliche Einflüsse 66
b) Künstliche Beeinflussung 68

II. BIOS 71
1. Bioenergie 72
a) Körperkontakt 73
b) Energieaustausch 74
2. Gehirn und Geist 75

a) Gehirn ... 75
b) Funktionen ... 76
c) Schädigungen ... 78
d) Elektrische Reize ... 79
e) Chemische Reize ... 84
3. Medizinische Konsequenzen ... 86

III. PSYCHE ... 86
1. Primärtriebe ... 87
2. Geschlechtstrieb ... 87
3. Psychische Gestimmtheiten ... 89
a) Angst ... 89
b) Aggression ... 90
4. Psychopathie ... 92
a) Hirnphysiologische Faktoren ... 93
b) Flüchtige Kontakte ... 93
5. Der schizoide Mensch ... 94
a) Einzelgänger ... 94
b) Berufswahl ... 95
c) Wissenschaftliche Exaktheit ... 95
6. Psychosen ... 95
a) Gehirn und Vorstellung ... 95
b) Heilung ... 96
7. Psychopharmaka ... 98
8. Psychosomatische Störungen ... 98
9. Soziale Fehlanpassung ... 100
a) Anpassungsreaktionen ... 100
b) Kultureller Schock ... 101

IV. PNEUMA ... 102
1. Ideologiegebilde ... 102
2. Technik ... 103
3. Informations- und Wissensflut ... 105
4. Werbung ... 106
5. Liebe ... 107
6. Das geistige Grundwesen ... 108
7. Die Gemeinschaft mit Gott ... 109
8. Die Macht des Gebets ... 110

V. ZUSAMMENFASSUNG ... 111

AUSSERSINNLICHE WAHRNEHMUNG (ASW) ... 112
I. DIE FAKTIZITÄT DER ASW ... 113
1. Experimentelle Untersuchungen ... 114

a) Die Pearce-Pratt-Versuche ... 114
b) Die Experimente von S.G. Soal ... 117
c) Die Experimente mit Pavel Stepanek ... 118
2. Kritische Würdigung ... 121

II. INTERPRETATION DER ASW ... 122

FORMEN VERÄNDERTER BEWUSSTSEINSZUSTÄNDE ... 124

1. Physis, Bios, Psyche, Pneuma ... 125
2. Bewusstseinsformen ... 126
a) Wachzustände ... 131
b) Erhöhte Zustände ... 131
c) Hypnische Zustände ... 132
d) Lethargische Zustände ... 132
3. Bewusstsein und Bewusstseinsänderungen ... 132
4. Protobewusstsein ... 134
5. Alltägliche Trance ... 135
6. Hypnose und multiple Persönlichkeit ... 138
7. Allgemeine Trance und Besessenheitszustände ... 139
8. Ich-syntone und Ich-dystone Erfahrungen ... 141
a) Meditative Trancezustände ... 142
b) Transzendentale Trancezustände ... 142
c) Besessenheitszustände ... 142
9. Psychodynamik und Psychopathologie ... 142
a) Normal ... 143
b) Abnorm ... 143
10. Schlaf ... 144
a) Schlafstadium 1 ... 144
b) Schlafstadium 2 ... 145
c) Schlafstadium 3 und 4 ... 146
d) Traum ... 146
e) Schlafdauer ... 147
11. PSI, Meditation und mystische Erfahrung ... 148
a) PSI ... 148
b) Meditation ... 149
c) Mystische Erfahrung ... 149

BEWUSSTSEINSFORMEN RELIGIÖSER ERFAHRUNG ... 150

I. PHYSIS, BIOS, PSYCHE, PNEUMA ... 151

1. Physis ... 152
2. Bios ... 153
3. Psyche ... 154
4. Pneuma ... 155

II. FORMEN DES BEWUSSTSEINS ... 156
A. WACHZUSTAND ... 159
1. Protobewusstsein ... 159
a) Klarträume ... 160
b) Meditation ... 161
2. Vigilanz ... 164
3. Luzidität ... 165
4. Ekstase ... 168
a) Primäre Merkmale ... 169
b) Sekundäre Merkmale ... 170
c) Unterscheidungsmerkmale ... 171
d) Natürliche und religiöse Ekstase ... 172
5. Transite ... 172
B. ERHÖHTE ZUSTÄNDE ... 172
1. Psychostase ... 173
2. Pneumostase ... 174
3. Glückseligkeit ... 176
C) HYPNISCHE ZUSTÄNDE ... 176
1. Schlaf ... 177
2. Trancezustände ... 177
a) Allgemeine Trance ... 178
b) Besessenheitstrance ... 179
c) Neurotisches Besessenheitsverhalten ... 179
d) Psychotisches Besessenheitsverhalten ... 179
3. Hypnose ... 180
4. Biokömese ... 181
D) LETHARGISCHE ZUSTÄNDE ... 182
1. Biostase ... 182
2. Thanatose ... 183

HYPNOSE UND PSYCHOTHERAPIE NACH MILTON H. ERICKSON ... 184
I. MISSVERSTÄNDNISSE ... 185
1. Willenlosigkeit des Patienten ... 185
2. Hypnose zur Befreiung von Störungen ... 186
3. Hypnose ist gleich Schlafzustand ... 186
II. GRUNDWISSEN ... 187
1. Kann jeder hypnotisiert werden? ... 187
2. Was ist Hypnose nicht? ... 187
a) Hypnose ist kein Zustand der Willenlosigkeit ... 187
b) Hypnose ist kein Schlafzustand ... 188

c) Hypnose ist keine eigenständige Therapie ... 188
3. Was ist Hypnose? ... 188
a) Wesen ... 188
b) Eigenart ... 189
c) Untersuchungen ... 189
4. Anwendung der Hypnose ... 190

AUDITION UND VISION ... 191
1. Audition ... 191
2. Vision ... 191

AUSSERGEWÖHNLICHE ERFAHRUNGEN (AGE) ... 193
I. BEGRIFFE UND AUFTRETEN ... 193
1. Begriffe ... 193
2. Auftreten ... 195

II. ERFAHRUNGSFORMEN ... 195
1. Telepathie ... 195
2. Hellsehen ... 196
3. Präkognition ... 198
4. Psychokinese ... 200
5. Außerkörperliche Erfahrung ... 201
6. Spuk ... 203

III. BESESSENHEIT ... 205
1. Formen der Trance ... 206
a) Allgemeine Trance ... 206
b) Besessenheitstrance ... 206
c) Psychotisches Besessenheitsverhalten ... 207
2. Der Besessene ... 208
3. Der Exorzist ... 208
4. Terminologie ... 212
5. Auftrag und Praxis ... 213
a) Erster Kontakt ... 215
b) Befreiungsgebet ... 216
c) Die Macht des Gebets ... 217

IV. WUNDER ... 218
1. Wunderheilung von Pieter de Rudder ... 220
2. Wunderheilung von Floribeth Mora Díaz ... 222

V. MYSTIK ... 224
VI. SCHLUSSBEMERKUNG ... 224

ZEITRAFFUNGS- UND ZEITDEHNUNGSPHÄNOMENE IN VERSCHIEDENEN BEWUSSTSEINSZUSTÄNDEN 225

I. ENTWICKLUNG DES ZEITHORIZONTS 225

1. Zeitraffung 227
2. Zeitdehnung 228

II. ZUR PATHOLOGIE DES ZEITEMPFINDENS 230

1. Persönlichkeitsstruktur 230
2. Der Einfluss von Drogen 231

III. VERÄNDERTE BEWUSSTSEINSZUSTÄNDE 232

1. Der Traum 232
2. Bewusstlosigkeit 233
3. Klinisch toter Zustand 233
4. Trance 234
5. Luzidität 236
6. Mystik 237

ALBERT HOFMANNS ERFAHRUNGEN MIT LSD 239

DER INTUITIVE PFAD 239

1. Der Weg zum LSD 240
2. Selbstversuch 241
3. Aldous Huxley und Ernst Jünger 242
   a) Aldous Huxley 242
   b) Ernst Jünger 244
4. Bewertung 246
5. Praktische Versuche 247

AUTISMUS 249

KANNER-SYNDROM UND ASPERGER-SYNDROM 249

I. KANNER-SYNDROM 251

Frühkindlicher Autismus 251

1. Autistische Merkmale 252
2. Unspezifische Probleme 253
3. Inzidenz 254
4. Ursachen 255
5. Diagnose 255
6. Implikationen 257
7. Rechtliche Stellung 257
8. Forschung 258
9. Andere Formen des Autismus 258

II. ASPERGER-SYNDROM 259
1. Merkmale 261
2. Das Asperger-Syndrom im Erwachsenenalter 267

III. SCHLUSSBEMERKUNG 269

INSELBEGABUNGEN 271
1. Phänomenbeschreibung 271
2. Wissensbereiche der Inselbegabungen 272
3. Ursachen 272
4. Erklärungen 272
5. Theorien 273

I. ERINNERUNGSTALENTE 275
Solomon Schereschewski 275
Kim Peek 277
Orlando Serrell 281
Daniel Paul Tammet 283
Burkhard Heim 286

II. RECHNERISCHE INSELBEGABUNGEN 293
Jedediah Buxton 293
Rudigier Gamm 297
Jason Padgett 300

III. SPRACHLICHE INSELBEGABUNGEN 304
Emil Krebs 305
Christopher Taylor 308
Raffael Merry Del Val 310
Giuseppe Mezzofanti 312

IV. VISUELLE INSELBEGABUNGEN 314
Temple Grandin 314

V. KÜNSTLERISCHE INSELBEGABUNGEN 316
Alonzo Clemons 316
Gottfried Mind 319
Richard Wawro 321
Stephen Wiltshire 324
Gilles Tréhin 326
Henriett Seth F. 330
George Widener 332
James Charles Castle 334
Ping Lian Yeak 337

Jonathan Lerman 339
Tommy McHugh 342
Keith Salmon 345
James Henry Pullen 346

VI. MUSIKALISCHE INSELBEGABUNGEN 348
Leslie Lemke 348
Tony DeBlois 351
Brittany Maier 353
Derek Paravicini 355
Metthew ("Matt") Savage 357
Alexander Vinter 360
Tom Wiggins 362

PSYCHOSOMATIK DES SCHMERZES AUS RELIGIÖSER SICHT 368
1. Die lebensumfassende Bedeutung 368
2. Die lebensüberschreitende Bedeutung 368
3. Grundaspekte religiöser Somatisation 369
4. Schmerz aus religiöser Sicht 370

GRUNDFORMEN DER ANGST 371
1. Eigenart und Entstehung von Angst 371
2. Ursachen 372
3. Abwehrmechanismen 373
4. Angstbewältigung 374

MUSEUM DER VERRÜCKTEN. Rückblick und Ausblick 376
1. Das pathologische Museum 377
2. Suggestive Beeinflussung 377
3. Somnambules Schreiben 379
4. Wie weit reicht der hypnotische Gehorsam? 380
5. Schlussbemerkung 382

ÄNGSTE UND HOFFNUNGEN AN DER SCHWELLE ZUR ZEITENWENDE 384
I. ÄNGSTE 384
1. Technik 385
2. Lebensqualität 386
a) Kindheit 386
b) Alter 388
c) Kriminalität 389
d) Globale Ethik 389

3. Lebenssinn 389
a) Sinndefizit 389
b) Sinnerwartung 390

II. HOFFNUNGEN 391
1. Freude 391
2. Liebe 392
3. Ewigkeit 392

LITERATUR 395
NAMENREGISTER 411
SACHREGISTER 413

EINLEITUNG

Unter „Innenraum des Menschen" sollen hier all jene Beiträge zusammengefügt werden, die sich mit dem ureigenen Leben des einzelnen Menschen in seiner inneren Erfahrung befassen. Diese innere Erfahrung lässt sich rein von der Körperlichkeit her nicht beschreiben, sondern erfordert einen nicht materiellen Träger der menschlichen Person. Der genannte Sachverhalt wird schon seit der Antike erörtert und ist bis heute als *Leib-Seele-Problem* in Diskussion. Es ist daher angebracht, an den Anfang dieser Betrachtung die Beschreibung der bislang ungelösten Frage des Leib-Seele-Problems zu stellen.

Diese Problemstellung ruft notgedrungen nach einer Darlegung des Verständnisses der *Seele* im Verlauf der Menschheitsgeschichte, die allerdings nur die Vielschichtigkeit des Verständnisses von Seele beleuchtet bzw. auf deren Ablehnung hinweist, das Leib-Seele-Problem als solches aber bestehen lässt.

Es ist daher ein Gebot der Stunde, einen Seelenbegriff vorzustellen, der in der Lage ist, das strittige Leib-Seele-Problem empirisch, philosophisch und theologisch einer Klärung zuzuführen. Den Impuls dazu gibt die Quantenmechanik, die zu dem Schluss kommt, dass die Grundlage der empirischen Welt eine transempirische, eine transmaterielle Ganzheit ist. Die Wirklichkeit erscheint uns in zwei verschiedenen Bereichen: in der empirischen Realität und in der transempirischen Potentialität. So muss man heut davon ausgehen, dass die Welt der Phänomene ohne einen nicht materiellen Informationshintergrund weder in ihrer Gestalt noch in ihrer zeitlichen Erscheinungsform zu deuten ist. Nichts kann sich selbst ohne die entsprechende Hintergrundinformation in Gestalt und zeitlicher Erscheinungsform hervorbringen. Hier bietet sich die Vorstellung einer *Anima Mundi*, einer Weltseele, an.

Nach dieser Klärung grundsätzlicher Fragen erfolgt ein Blick auf die verborgenen Wirkkräfte und Wirkmächte, die in Physis, Bios, Psyche und Pneuma des Menschen aktiv sind. Im Einzelnen kommen dabei die Außergewöhnliche Erfahrung, die Vielfalt der Wahrnehmung, die Formen der Veränderten Bewusstseinszustände und die Bewusstseinsformen religiöser Erfahrung ausführlich zur Sprache.

Nach diesem vertieften Einblick in die Dynamik der verschiedenen Bewusstseinsformen des Menschen wird noch auf Einzelphänomene, wie die

Wirkung von Psychopharmaka, die Hypnose, das Erleben von Zeitraffung und Zeitdehnung, auf Audition und Vision eingegangen.

Den Abschluss bildet eine Beschreibung der Angst in ihrer Eigenart und Entstehung, in ihren Ursachen und Abwehrmechanismen und ihrer Bewältigung.

Diese vielschichtige Betrachtung des Innenraums des Menschen, die in keinem Lehrbuch zu finden ist, macht deutlich, wie komplex und inhaltsreich die innere Lebensdynamik des Menschen ist.

DAS LEIB-SEELE-PROBLEM

Das *Leib-Seele-Problem* wird in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion von der Frage des *Bewusstseins* überlagert, das immer mehr zum zentralen Interessengebiet von Neurobiologie und Philosophie mutiert. Der Hauptgrund dieses Bemühens liegt im zunehmenden Interesse für die seelischen Belange des Menschen, das die soziale Frage, zumindest in unseren Breitengraden, überholt hat. Das Gedankengut von New Age und Postmoderne ist letztlich ein Kreisen um die Frage des Bewusstseins und der Sinnhaftigkeit des Lebens. Dabei wird wie eh und je der Versuch unternommen, das Bewusstsein in eine Erklärung einzubinden, wie z.B. die Bücher von CASPAR SÖLING, *Das Gehirn-Seele-Problem*, und THOMAS METZINGER (Hg.), *Bewusstsein,* veranschaulichen, die u.a. dieser stichwortartigen Skizzierung der Thematik zugrunde liegen.[1]

1. Neurobiologie

Die neurophysiologischen Erkenntnisse der letzten zwei Jahrzehnte sind nahezu unüberschaubar: Die Nervenzelle wurde als kleinster Baustein des Nervensystems ermittelt und ihre Funktionsweise untersucht. Die Organisation des Nervensystems und die Mechanismen seiner Genese, die Grundlagen für die interneuronale Kommunikation und die genetischen Grundlagen der Nervenzellen wurden in weiten Zügen erforscht und die Organisation und Arbeitsweise der Sinnesorgane ermittelt. Dabei wurden die Untersuchungsmethoden und -instrumente vom Elektronenmikroskop über die Entwicklung von Sonden zur Messung einzelner Ionenkanäle bis hin zu den präzisen Möglichkeiten der Untersuchung von Nervenaktivitäten mittels EEG und PET ständig verfeinert. Hinzu kommen vor allem noch Entdeckungen in der Gentechnik, der Computertechnik und der Mikrochirurgie. Dies führt zu einem weitverbreiteten Optimismus unter den Neurobiologen, der jedoch nicht von allen geteilt wird, wie folgende Aussagen belegen:

> „Für das menschliche Bewusstsein lassen sich bisher über die funktionellen Voraussetzungen, d.h. über die zugehörige neuronale Aktivität, nur sehr einfache und insgesamt noch völlig ungenügende Aussagen machen."[2]

[1] C. SÖLING: Das Gehirn-Seele-Problem (1995); TH. METZINGER (Hg.): Bewusstsein (1996).
[2] R. F. SCHMIDT: Integrative Leistungen des Zentralnervensystems (1990), S. 156.

Diese Meinung teilt auch der Nobelpreisträger ROGER SPERRY:

> „Wir haben die zentralen Vorgänge im Gehirn, mit denen das Bewusstsein vermutlich verbunden ist, einfach noch nicht verstanden."[3]

So beurteilt GERALD WOLF die Bedeutung der neurowissenschaftlichen Befunde auch im Blick auf die Zukunft mit Zurückhaltung:

> „Die Dimensionen der Arbeit [...], die für eine umfassende Transparenz von Gehirn und Verhalten noch geleistet werden muss, werden von Fernerstehenden sehr oft unterschätzt und, vice versa, die Dynamik, mit der die Resultate dieser Forschung im praktischen Leben wirksam werden können, wird vielleicht ebenso oft überschätzt."[4]

Zusammenfassend muss man daher nach SÖLING feststellen, „dass zahlreichen beeindruckenden Befunden aus neurowissenschaftlichen Experimenten viele Phänomene insbesondere im Zusammenhang mit dem Bewusstsein gegenüberstehen, die bislang ungeklärt sind"[5].

2. Offene Fragen

> „Wir stehen in der Tat vor der Frage, ob es möglich sein wird, die Leistungen des Nervensystems, die dieses selbst transzendieren, also Empfindung, Denken und Wollen, mittels naturwissenschaftlicher Analyse des Systems zu erklären."[6]

Diese Frage geht allerdings bereits über die neurophysiologische Ebene hinaus und verlangt nach Kriterien dessen, was zum Phänomen des ganzen Menschen und nicht nur zu jenem Ausschnitt der menschlichen Wirklichkeit gehört, den die Neurophysiologie zu erfassen versucht.

> „Das Gehirn ist das einzige System, zu dem wir außer dem üblichen objektiven Zugang (‚von außen') noch einen zweiten, den subjektiven Zugang (‚von innen') haben. Angesichts der Kompliziertheit des Gehirns sollten wir uns darüber freuen. Ohne diesen zweiten Zugang hätte sich das Leib-Seele-Problem zwar nie gestellt; aber hätten wir dann überhaupt eine Chance, dieses System jemals zu verstehen?"[7]

Zu den Leistungen des Gehirns, wie wir sie subjektiv als Bewusstsein erfahren, gehören vor allem die Einheit der Wahrnehmung, die Lokalisation von Erfahrung, Denken und Sprache sowie Willensfreiheit und Willkür. Hinzu

[3] R. W. SPERRY: Naturwissenschaft und Wertentscheidung (1985), S. 46.
[4] G. WOLF: Das Gehirn (1992), S. 21.
[5] C. SÖLING: Das Gehirn-Seele-Problem (1995), S. 82.
[6] O. D. CREUTZFELDT: Philosophische Probleme der Neurophysiologie (1981), S. 257.
[7] G. VOLLMER: Altehrwürdig, aber unhandlich (1981), S. 69f.

kommen noch die vielfältigen Formen der veränderten Bewusstseinzustände. Versteht man unter Empfinden nicht nur die endokrinen Systeme des Körpers und die Arbeit des limbischen Systems, sondern auch die Wahrnehmung der Innen- und Außenwelt insgesamt, so bleibt bereits das Phänomen der Einheit der Wahrnehmung, also die subjektive Erfahrung, ungelöst, wie O. D. CREUTZFELDT treffend bemerkt:

> „In gleichem Maße bleibt aber auch die Tatsache, dass wir die im Gehirn und über Raum und Zeit verteilten Erregungsmuster, die Schatten der Wirklichkeit, als Einheit erfahren, rätselhaft. Dieser ‚Einheit des Bewusstsein, die wir eben dadurch erkennen, dass wir sie als Möglichkeit der Erfahrung unentbehrlich brauchen' (Kant, KrV, 420), steht doch gerade die Erkenntnis der Neurobiologie über räumlich-zeitliche Erregungsverteilungen über eine weite Fläche, nämlich immerhin 0,35 m^2 (oder 3500 cm^2) Hirnrinde, entgegen."[8]

Doch obwohl die Beschreibung der Einheit der Wahrnehmung (Empfinden), des Denkens, der Motivation (Wollen), der Sprache, der Intuition und der verschiedenen Formen veränderter Bewusstseinszustände als Systeme des menschlichen Organismus, d.h. des Nervensystems, noch nicht gelungen ist, versucht die evolutionäre Erkenntnistheorie sie dennoch innerhalb einer evolutiven Naturgeschichte plausibel einzuordnen. CREUTZFELDT gibt diesbezüglich jedoch zu bedenken, „dass das Einordnen von Wahrnehmen und Verhalten, Bewusstsein und Geist, Wollen und Ethik in die Evolution diese Phänomene für unser Selbstverständnis, also als primäre Erfahrung unserer Lebenswelt, noch nicht erklärt"[9], zumal die Frage nach dem „Sinn von Evolution" bestehen bleibt.

> „Woran liegt es, dass es auch der modernen Naturwissenschaft nicht gelungen ist, die Frage nach der Beziehung zwischen Gehirn und Wahrnehmung, Denken und Wollen, also zwischen Gehirn und Geist, ‚brain' und ‚mind', eindeutig zu klären, so dass die Antworten sich meist in Meinungen erschöpfen, die bestenfalls andeuten können, wes ‚Geistes Kind' der Vertreter einer dieser Meinungen ist, aber nichts wesentlich Neues zur Problemlösung beitragen?"[10]

Für CREUTZFELDT sind nämlich naturwissenschaftliche Modelle der erfahrenen Lebenswelt nur Metaphern eben dieser Lebenswelt, bewusste Erfahrungen hingegen etwas spezifisch Menschliches:

> „Der Satz, ‚Ich sehe ein Haus' bezeichnet ja gerade die Tatsache, dass ich so-

[8] O. D. CREUTZFELDT: Modelle des Gehirns – Modelle des Geistes? (1988), S. 50.
[9] O. D. CREUTZFELDT: Philosophische Probleme der Neurophysiologie, S. 260.
[10] Ders., ebd., S. 261.

zusagen meine Empfindungen zu Begriffen zusammenfassen kann, dass also das Ich eine höhere und umfassendere Instanz als die Empfindung ist."[11]

Hieraus leitet CREUTZFELDT eine Dualität, eine objektive und eine subjektive Dimension der menschlichen Selbsterfahrung ab, ohne sich auf einen substantiellen Dualismus (Gehirn und Geist) festzulegen. Er sieht jedoch die Gefahr, dass Naturwissenschaftler (und nicht nur sie) einen Kategorienfehler begehen, wenn sie die übergeordnete Instanz (die sich im Ich darstellende einheitliche Erfahrung) mit denselben Methoden zu erforschen suchen wie die Wirklichkeit (die sich dem Ich darstellende Erfahrung).

„Denn die Reflexion über die transzendentalen Bedingungen unserer Erfahrung und unserer Vernunft will und kann nichts über den materiellen Apparat, durch den Vernunft sich darstellt, aussagen. Das Ergebnis dieser Reflexion kann daher nicht in ein physikalisches Modell dieser Erfahrung und Vernunft überführt werden. Denn die Objekte dieser Welt, also die Physik, sind nicht der Gegenstand dieser Reflexion. Umgekehrt kann die naturwissenschaftliche Analyse der Materie des Gehirns weder Bewusstsein (als Erfahrung) noch den Geist erklären, da diese nicht Gegenstand der naturwissenschaftlichen Analyse sein können."[12]

3. Antwortversuche von Biologen

In der „bio-philosophischen" Diskussion lassen sich diesbezüglich im Blick vor allem auf neuere Positionen folgende Annahmen ausmachen:

1. Der Leib ist physisch-materiell, die Seele nicht.
2. Die Seele besitzt eine kausale Wirksamkeit auf den Leib.
3. Der Bereich des Physisch-Materiellen ist kausal geschlossen.

Diese drei Annahmen lassen sich auf zwei Grundpositionen zurückführen, die *dualistische,* nach der Leib und Seele zwei unterschiedliche Wesenheiten sind, und die *monistische,* die ein einheitliches Grundprinzip von Leib und Seele vertritt.

Zu den *dualistischen* Ansätzen sind nach SÖLING vor allem Folgende zu zählen:

„– Der *dualistische Interaktionismus* geht von einer radikalen, ontologischen Verschiedenheit von Leib und Seele aus. Er akzeptiert die kausale Interaktion zwischen beiden, lehnt dafür aber die kausale Geschlossenheit des Physisch-Materiellen ab.

– Der *Parallelismus* akzeptiert wie der Interaktionismus die Annahme 1, ver-

[11] Ebd., S. 265.
[12] Ebd., S. 275.

zichtet dafür aber auf die Annahme 2 der kausalen Interaktion und hält stattdessen an der kausalen Geschlossenheit des Physisch-Materiellen fest.

– Der *Epiphänomenalismus* akzeptiert die kausale Geschlossenheit, lässt aber eine Interaktion nur in der Richtung vom Leib auf die Seele zu, nicht umgekehrt. Bezüglich der ersten Annahme gibt es dabei unterschiedliche Akzentuierungen: Sie reichen von der Betonung einer Dualität bis hin zu einem monistischen Epiphänomenalismus."[13]

Auch die *monistische* Argumentationsebene weist verschiedene Ansätze auf:

„– Der *Aspektdualismus (Komplementarismus,* bei MARIO BUNGE auch *neutraler Monismus* genannt) modifiziert Annahme 1 in der Hinsicht, dass Leib und Seele nicht zwei verschiedene Entitäten, sondern zwei verschiedene Sichtweisen einer einzigen Wirklichkeit seien. Im Gegensatz zu einem neutralen Monismus werden beide Aspekte von Leib und Seele ausdrücklich betont. Gleichzeitig wird Annahme 3 notwendigerweise so ausgedehnt, dass beide Aspekte zugelassen werden können.

– Der *Panpsychismus* bestreitet Annahme 1 und 2 und behauptet aus einer monistischen Perspektive, dass auch die Körperwelt nicht als physisch-materiell, sondern als seelisch anzusehen ist. Annahme 3 bleibt ohne Anwendung, da es einen physischen Bereich in der Realität nicht gibt.

– Umgekehrt hierzu argumentiert der *Materialismus.* Er ist von der Richtigkeit der Annahme 3 überzeugt, leugnet aber die Annahmen 1 und 2: In Wirklichkeit ist demnach die Seele nur physisch-materiell und besitzt keinerlei kausalen Einfluss."[14]

4. Antwortversuche der Philosophen

Auch in der *philosophischen* Diskussion hat sich das klassische Leib-Seele-Problem in eine Vielzahl von Varianten aufgefächert, die THOMAS METZINGER in Auswahl wie folgt zusammenfasst:

„– Die *nomologische Inkommensurabilität* personaler und subpersonaler Beschreibungsebenen: Weil die logischen Subjekte der personalen und der subpersonalen Beschreibungsebene unterschiedlich sind, können wir keine detaillierten Kausalketten über diese Ebenen hinweg beschreiben. Deshalb gibt es auch keine gesetzesartigen Verallgemeinerungen, die Schritt für Schritt optimiert werden könnten, es gibt keine strengen (homonomen) psychophysischen Gesetze.

– *Mentale Universalien*: Eine philosophische Theorie des Geistes ist nur dann interessant, wenn sie uns über das Wesen bestimmter Typen von mentalen Zuständen aufklärt. Sie muss generelle Aussagen über Klassen solcher Zustän-

[13] C. SÖLING: Das Gehirn-Seele-Problem (1995), S. 87.
[14] Ders., ebd., S. 88.

de zulassen. Das philosophische Projekt besteht gerade in der Suche nach einer „universellen Psychologie". Nach allgemeiner Auffassung zeigt das Multirealisierbarkeits-Argument jedoch, dass mentale Zustände prinzipiell durch eine breite Palette unterschiedlicher physischer Zustände physisch realisiert sein können (ähnlich wie ein und dasselbe Computerprogramm auf verschiedenen Rechnern laufen kann). Dann ist der generelle Physikalismus *(type physicalism)* falsch. Der partikulare Physikalismus *(token physicalism)* verbaut uns den Zugriff auf mentale Universalien.

– Das *Liberalismus-Chauvinismus-Dilemma* des klassischen Funktionalismus: Wenn wir mentale Zustände über ihre kausale Rolle individuieren, dann zeigt sich, dass die sich ergebenden Kriterien für die Zuschreibung solcher Zustände immer entweder zu streng oder zu liberal sind. Abstrakte Beschreibungen mentaler Zustände, wie sie zum Beispiel durch Programmlistings oder Turing-Maschinentafeln gegeben werden können, erfassen die Konkretheit, die Prozessualität und die Parallelität phänomenaler Zustände nicht.

– *Mentale Verursachung*: Nicht-reduktive Formen des Materialismus wie die Supervenienz-Theorie scheitern (genau wie die klassischen Formen des interaktionistischen Dualismus und des Epiphänomenalismus) daran, dass sie keine befriedigende Erklärung abwärtsgerichteter Verursachung durch mentale Zustände entwickeln können. Die starken Varianten kollabieren in eine reduktionistische Identitätstheorie, die schwachen Formen erfassen die Individuengebundenheit von Bewusstsein nicht mehr.

– *Brentanos Problem*: Viele mentale Zustände besitzen einen intentionalen Gehalt. Sie sind auf einen Teil der Welt gerichtet und enthalten ihn in einem mysteriösen Sinn (‚mentale Inexistenz'). Es ist völlig unklar, wie diese Bezüglichkeit, die Tatsache, dass mentale Zustände eine Bedeutung besitzen, auf natürliche Relationen in der physikalischen Welt zurückgeführt werden könnte.

– Die *Rationalität des Mentalen*: Wie können Gründe Ursachen sein? Um an unsere eigene Vernünftigkeit und auch die Rationalität unserer Theorien über die Beziehung zwischen Leib und Seele glauben zu können, muss die Einsicht in Gründe eine kausale Rolle in unserem Verhalten spielen können. Beziehen sich Rationalitätszuschreibungen auf mentale Prozesse oder nur auf extrem beobachtbare Verhaltensmuster?

– *Personale Identität*: Gibt es scharfe Kriterien, anhand derer wir eine transtemporale Identität von Personen auszeichnen können? Gibt es eine sich in der zeitlichen Entwicklung durchhaltende Kerneigenschaft von solchen Systemen, denen wir die Eigenschaft der Personalität zuschreiben wollen?

– *Parallelität versus Serialität*: Was ist das Verhältnis von seriellen kognitiven Operationen mit symbolisch-propositionalem Gehalt zu subsymbolischen Vorgängen parallel-distribuierter Informationsverarbeitung auf der ‚mikrokognitiven' Ebene neuronaler Informationsverarbeitung?

– *Subjektive versus objektive Zeit*: Wie kann aus Einzelereignissen auf der physi-

schen Ebene eine innere Zeitordnung entstehen? Was ist die Beziehung zwischen physikalischer und psychologischer Zeit?

– *Theorieneutrale innere Gegebenheiten*: Was ist der erkenntnistheoretische Status der Introspektion? Gibt es ein von allen sprachlichen Beschreibungen unabhängiges und nicht „theorieinfiziertes" Wissen über mentale Zustände? Was sind die Falsifikationsbedingungen bei der introspektiven Selbstzuschreibung psychologischer Eigenschaften? Gibt es eine erkenntnistheoretische Autorität des Subjekts bezüglich seiner eigenen Zustände?"[15]

5. Schlussbemerkung

Dieser stichwortartige Überblick über die heutige Diskussion des *Leib-Seele-Problems* zeigt klar, dass die Fragestellung fast ausschließlich auf der Bewusstseinsebne erfolgt. Zudem wird deutlich, dass eine rein materialistische Deutung kaum noch vertretbar ist und selbst die monistischen Ansätze dem Leib-Seele-Problem nicht gerecht werden. Die Phänomenologie des Bewusstseins ist zu vielschichtig und zu ungreifbar, um überzeugende monistische Erklärungen anbieten zu können Der Leib vermag die Seele nicht einzufangen, vielmehr ist es, wie noch gezeigt wird, die Seele, die den Leib gestaltet.

Es ist daher zunächst angebracht, sich über das Verständnis der Seele in Laufe der Geschichte zu informieren.

[15] Th. Metzinger: Bewusstsein (1996), S. 47–48; A. Resch: Das Leib-Seele-Problem. *GW* 45 (1996) 4, 343–348.

DIE SEELE

„Seele" (*psyche, thymos, pneuma, anima, spiritus, Geist*, urgermanisch *saiwalo* oder *saiwlo*) ist einer der zentralsten und unschärfsten Begriffe des menschlichen Denkens. Dies hängt damit zusammen, dass mit dem Begriff „Seele" völlig verschiedene Eigenschaften des Lebens insbesondere des Menschen, nämlich Begehren, Empfinden, Fühlen, Denken, Wollen und Weisheit, Intuition und Kreativität zusammengefasst werden. Aus diesem Grunde sind bis jetzt alle Versuche gescheitert, Seele als eine selbständige Einheit zu beschreiben. Im 20. Jahrhundert hat sich für den Begriff „Seele" im wissenschaftlichen Raum durch den Sprachgebrauch der Psychologie das Fremdwort *Psyche* eingebürgert, um jeden Transzendenzbezug zu unterbinden und eine rein funktionale Beschreibung zu betonen. Damit hat die Seele allerdings die „Seele" verloren.

I. ALTERTUM

Ursprünglich bedeutet „Seele" Lebenshauch, Atem, die den Gliedmaßen innewohnende Lebenskraft, die den Sterbenden beim letzten Atemzug zu verlassen scheint; das Prinzip des Lebens, Empfindens und Denkens, das übertragen als inspiratorisch erfüllender und enthusiastisch ergreifender Hauch des Geistes nach außen und nach innen wirksam ist und zumindest in einzelnen Teilen den Tod überdauert. Seele hängt urgeschichtlich eng mit der Unsterblichkeit zusammen.[1]

Bei den *Naturvölkern* fand sich kein einziger Stamm, bei dem Dauer und Zweck des menschlichen Lebens als auf der Erde erschöpft angenommen wurden. Man hat auch kein Volk gefunden, das nicht in irgendeiner Weise an die Fortdauer der Seelen und Geister glaubte.[2] So gibt es bei den Naturvölkern als universales Glaubensgut unter anderem die Vorstellung von einer oder mehreren Seelen, von denen nach dem Tode zumindest eine fortlebt. Dabei werden mit dem Begriff „Seele" im Allgemeinen die Eigenschaften der Psyche (Empfinden und Fühlen) und die Eigenschaften des Geistes (Denken, Wollen, Intuition, Kreativität und Weisheit) zusammengefasst, was in Bezug

[1] A. Resch: Seele, in: Lexikon der Religionen (1992), S. 597–601.
[2] E. Spiess: Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode (1975), S. 510–600.

auf ihre Funktion und Träger folgende Differenzierung im ursprünglichen Seelenverständnis ermöglicht:

– Die *Vitalseele* (Körperseele) reguliert die Körperfunktionen. Sie kann mit einem Körperteil verbunden sein oder einen Körperteil, wie etwa das Herz, als ihren Sitz ausweisen. Sie stirbt mit dem Körper.

– Die *Ichseele* reguliert das geistige Leben im Wachzustand und ermöglicht das Selbstbewusstsein. Sie hat ihren Sitz ebenfalls im Körper oder in einem Körperorgan und stirbt mit dem Körper.

– Die *Freiseele* (Exkursionsseele) kann den Körper in einem veränderten Bewusstseinszustand verlassen und ist dem Tod des Körpers nicht unterworfen. Sie kann im Diesseits verweilen, in das Jenseits eintreten oder als Reinkarnationsseele verschiedene Körper nacheinander bewohnen.

– Die *Außenseele* hält sich außerhalb des Körpers auf und verbindet den Menschen mit seiner natürlichen Umwelt wie auch mit einem geistigen jenseitigen Bereich. Sie gilt als zerstörbar. Ihre Vernichtung bedeutet den Tod des betreffenden Menschen.[3]

1. Ägypten

Einen besonderen Stellenwert hat das Seelenverständnis bei den *Ägyptern*. Ihre gesamte Kultur ist getragen von der Überzeugung, dass der Mensch mehr ist als nur ein Körper, nämlich ein Wesen, dessen Seele über den Tod hinaus in einer ähnlichen Welt weiterlebt. Auch sie waren der Meinung, dass der Mensch mehrere Seelen besitzt, von denen drei eine besondere Rolle spielten: Die *Ka-Seele*, die *Ba-Seele* und die *Ach-Seele*.

Die Ka-Seele ist eine Art Schutzgeist, ein körperloser Doppelgänger. Er spendet Lebenskraft, begleitet den Menschen auf seinem Lebensweg und gibt ihm auch nach seinem Tode Kraft.

Die *Ba-Seele* verkörpert die unverwechselbaren Charaktereigenschaften eines Menschen. Meistens als Vogel dargestellt, konnte diese Seele beim Tod den Körper verlassen, frei herumfliegen und jederzeit wieder in den Leichnam zurückzukehren, sofern der Körper nach dem Tod erhalten blieb. Von daher rührt auch der besondere Mumienkult der Ägypter.

[3] M. Landgraf: Religionen der Welt (2012); O. Rudolf: Das Heilige (2004).

Die *Ach-Seele* versinnbildlichte die enge Verbundenheit des Menschen mit dem Jenseits. Sie wacht nach dem Tod über das Grab und den guten Ruf des Verstorbenen, und sie gilt als Rachegeist, wenn jemand die Totenruhe stört.

Allerdings hat sich dieses Seelenverständnis erst im Laufe der Zeit entfaltet. So war im *Alten Reich* (ca. 2707–2216 v. Chr.) das *ewige Leben* ausnahmslos ein Vorrecht der Könige, während der normale Mensch in einer Art unterirdischer Jenseitswelt der Ahnen auf eine „Fortdauer über den Tod" hinaus in der Natur hoffen durfte. Dies kam auch in den Grabformen von *Pyramide* (Könige) und *Mastaba* (viereckiger Grabbau für die Bürger) sowie im Bemühen zum Ausdruck, sich in unmittelbarer Nähe der königlichen Pyramiden begraben zu lassen, um Anteil am Ewigen zu haben. Erst durch das Auftreten der *Osiris-Religion* wurde das Unsterblichkeitsmonopol der Könige gebrochen und allen Ägyptern ein ewiges Leben zuteil. Der Totengott *Osiris* war nicht mehr ortsgebunden und so begannen ab der 5. Dynastie (2504–2347 v. Chr.) die Beamten sich am Ort ihrer Arbeit begraben zu lassen, da für die Fortdauer im Jenseits die Fürsprache des verklärten Königs nicht mehr notwendig war. Jedem wurde vielmehr überall im Lande seine eigene Rechtfertigung der im Leben vollbrachten Taten und Gesinnungen vor dem Totengericht beim Gang der Seele vom Grab zur Schwelle des *Amenti*, dem Land der Toten, ermöglicht.

Die Vorstellung, dass der *Ka* oder das Doppel eines Menschen nach dem Tod umherstreife, entfachte den Glauben der Ägypter an Geister und ihr Bemühen, diese durch Grabbeigaben in Form von Speisen an das Grab zu binden.[4]

2. Indien

In *Indien* begegnen wir im sogenannten „*purusha*-Lied" (Rigveda 10.90), dessen Beschreibung der Welt den Übergang zu den Brahmanas[5] und Upanischaden markiert, den ersten Wurzeln eines Seelenbegriffs. In diesem Lied der zwischen 1700 und 1100 v. Chr. entstandenen Hymnen ist bereits von zwei Wesenheiten die Rede, welche die Entstehung der Welt aus dem Opferzusammenhang beschreiben: Vom sogenannten *purusha*, dem Urkörper des Opfers, wird ein Viertel geopfert, während drei Viertel verborgen im Himmel weilen. Zudem ist von einem weiblichen Wesen die Rede, *viraj* (die Glanzvolle), die

[4] G. Rachet: Lexikon des alten Ägypten (1999).
[5] H. Oldenberg: Die Weltanschauung der Brahmana-Texte (1919).

aus dem *unsichtbaren* „purusha" entsteht, aber den *sichtbaren* und opferbaren „purusha" hervorbringt:

> „Ein Viertel von ihm alle Wesen sind,
> Drei Viertel von ihm sind unsterblich droben."[6]

So ist bereits in den vedischen Texten die dem Opfer und damit dem Leben innewohnende Kraft thematisiert worden.

Mit der beginnenden Reflexion über die Bedingungen der körperlich-geistigen Existenz stellte sich die Frage, wer oder was die Lebendigkeit und die Erfahrungsmöglichkeit der Wesen bildet. Nach der *Kaushitaki-Upanishad* ist es der *Lebensatem* (*prana*):

> „Dieser Atem hat Bewusstsein zum innersten Wesen (atman); ist Wonne, altert und stirbt nicht... er ist der Hüter der Welt, der Gebieter der Welt, ‚er ist meine Seele' (atman)".[7]

So wurde im *Hinduismus* die Seele zum einenden Band, ohne das nichts bestehen kann und das den Tod überdauert.

Im Gegensatz dazu sind sich alle *buddhistischen Schulen* in der Ablehnung der Annahme einig, dass irgendeine der erkennbaren Gegebenheiten als eine unvergängliche Seele angesehen werden könne. Es gibt kein „ewiges Ich", sondern nur die Verwirklichung der Freiheit des *Nirwana*, das als der höchste Friede, das Unbedingte, die Todlosigkeit beschrieben wird. Die irdische Persönlichkeit wird von fünf „Daseinsgruppen" gebildet: Körperlichkeit (*rupa*), Gefühl (*vedana*), Wahrnehmung (*samjna*), Geistformationen (*samkara*) und Bewusstsein (*vijnana*). Diese fünf Gruppen sind nicht scharf voneinander getrennte Dinge, sondern Benennungen für verschiedene Äußerungsarten des körperlichen und geistigen Lebensvorgangs. Sie entstehen und vergehen ununterbrochen und aufgrund des Gesetzes der „Entstehung in Abhängigkeit" in einem ununterbrochenen Strom bis zur Erlösung, von einem Dasein in ein anderes überzugehen.[8]

Dieses Vergehen der fünf „Daseinsgruppen" und damit die völlige Auflösung der Person, verbunden mit der Verneinung einer Seele bzw. des Selbst, hat in neuerer Zeit immer öfter in die Bejahung eines Selbst und eines kontinuierlichen Bewusstseins umgeschlagen. So sagt der prominente Vertreter des Zen-Buddhismus, D. T. Suzuki:

[6] P. Deussen: Allgemeine Geschichte der Philosophie, Bd. 1 (1914), S. 156.
[7] Upanishaden (1977), S. 151–152.
[8] K. Mylius: Geschichte der altindischen Literatur (2003).

> „Ohne das Ich wird es kein Individuum geben; ohne Individuum wird es keine Verantwortung geben. Ohne die Idee der Verantwortung hört die Ethik auf zu existieren ... die menschliche Gemeinschaft wird unmöglich. Wir müssen in gewisser Hinsicht ein Ich haben."[9]

Ebenso treten Repräsentanten des modernen Buddhismus, wie der DALAI LAMA, für die Existenz eines Selbst ein:

> „Durch unsere eigene Erfahrung ist es nachgewiesen, dass das Selbst existiert."
> „Wenn wir völlige Selbstlosigkeit durchsetzten, dann gäbe es niemanden, der Mitleid entwickeln könnte."

Und wie er weiter ausführt, ist selbst im Nirwana die Kontinuität von Geist und Form nicht aufgelöst:

> „Wenn das Kontinuum von Geist und Körper wirklich aufhören würde, wenn jemand Nirwana erreichte, dann gäbe es niemanden, der Nirwana erlangt."[10]

3. China

Auch in *China* kannte man eine *Leibseele* (*po*), die nach dem Tod bei der Leiche bleibt und sich von den Totenopfern nährt, sowie eine *Geistseele* (*hun*), die im Reich des Himmelsgottes fortlebt, dem die Erdgottheiten unterstehen.[11]

4. Babylonien

Bei den Babyloniern überlebt das Geistwesen *Edimmu* den Tod des Leibes.[12]

II. GRIECHEN

Die aufgezeigten Vorstellungen von der Seele im ägyptischen und indischen Denken zeigen vor allem in der griechischen Kultur eine Ausprägung, die das Denken der westlichen Welt bis heute bestimmt, weshalb hier ausführlicher darauf einzugehen ist.

[9] S. CRANSTON/W. CRANSTON: Wiedergeburt (1989), S. 282.
[10] Ebd.
[11] P. HO: The Cradle of the East (1975), S. 279ff.
[12] TH. G. PINCHES: The Religion of Babylonia and Assyria (1906).

1. Psyche und Pneuma

Die älteste Seelenvorstellung bei den Griechen finden wir bei HOMER, wo zwischen *Psyche* (ψυχή) und *Thymos* (θυμός) unterschieden wird.

a) Psyche

Das Substantiv *Psyche* leitet sich etymologisch von ψύχω (*psycho*), blasen, und ψῦχος (*psychos*), Kälte, ab. Es hängt mit dem indoeuropäischen Wortstamm *bhs* zusammen, auf den das deutsche Wort „blasen" zurückgeht. „Psyche" hatte daher ursprünglich die Bedeutung von Hauch, Lebenshauch, Atem, der den Gliedmaßen innewohnenden Lebenskraft, deren Vorhandensein sich vornehmlich im Atem manifestiert, was an Aussagen in den Upanischaden erinnert. Es ist daher auch von *Hauchseele* die Rede.

Zur Bezeichnung der Seele als Träger bewusster Erlebnisse wird ursprünglich auch *thymos* verwendet, das sich von θύω (*thyo*), opfern, ableitet und die heiße Blutwallung, die Lebenskraft und die Gemütsbewegungen, wie Erregung, Mut, Lust oder Drang, bezeichnet und mit dem lateinischen *fumus*, Rauch, verwandt ist.[13] So lesen wir bei HOMER:

> „Dies nun ist das Los der Menschen, wenn sie gestorben. Nicht mehr wird dann Fleisch und Gebein durch Nerven verbunden, sondern die mächtige Kraft des lodernden Feuers vernichtet alles, sobald der *Geist* (thymos) die weißen Gebeine verlassen und die *Seele* (psyche) entflieht wie im Traum und wehet ins Weite."[14]

Nach dem Tode begibt sich die Psyche in die Unterwelt und führt dort eine Schattenexistenz ohne qualifizierte Erwartungen. Allerdings sind die Aussagen zur Psyche bei HOMER nicht einheitlich. *Thymos* ist bei HOMER nicht nur physiologischer Urheber der Bewegung, sondern auch seelischer Impuls zum Handeln und wird so zum Inbegriff des inneren Menschen als Partner des Dialogs. Im Unterschied zur Psyche verlässt er beim Tod die Glieder direkt und begibt sich nicht in die Unterwelt. Ein Einheitsbegriff von Psyche und Geist (*nous*) in der Bedeutung von Seele fehlt bei HOMER noch. Jedenfalls ist die Psyche etwas spezifisch Menschliches, denn beim Tod eines Tieres trennt sich nicht die Psyche, sondern der Thymos von den Gliedern.

Als sich im 7. Jh. der Glaube an die Vergeltung des menschlichen Handelns immer mehr verbreitete und man die Abhängigkeit der bewussten Seele

[13] J. B. HOFFMANN: Etymologisches Wörterbuch des Griechischen (1949), S. 428.
[14] HOMER: Odyssee, 11. Gesang, 206–207, nach Johann Heinrich Voss. Homers Gesänge [18.].

(*thymos*) von der unbewussten (*psyche*) erkannte, wurde *Psyche* zusehends zum Begriff des Individuums, zum Träger bewusster Erlebnisse. Die als unbewusste, unpersönliche Grundlage des Lebens verstandene Psyche übernimmt den Bedeutungsinhalt des Thymos und wird so auch zum Träger bewusster Inhalte. Diese Verschmelzung ist im 6. Jh. bereits so vollzogen, dass die Psyche als umfassender Garant der Kontinuität eines diesseitigen und jenseitigen Daseins fungiert. Den Abschluss dieses Bedeutungswandels der Psyche bildet die von den *Pythagoreern* vertretene *Seelenwanderung*.[15] Den frühesten Beleg dieser Deutung der Psyche liefert XENOPHANES mit seiner ironischen Erwähnung der Seelenwanderungslehre des PYTHAGORAS:

> „7. Und es heißt, als er (Pythagoras) einmal vorüberging, wie ein Hündchen misshandelt wurde, habe er Mitleid empfunden und diese Worte gesprochen ‚Hör auf mit dem Schlagen. Denn es ist ja die Seele (Psyche) eines Freundes, die ich erkannte, wie ich ihre Stimme hörte."[16]

b) Pneuma

Zu dieser Zeit taucht neben Psyche und Geist (*nous*) immer häufiger das Wort *Pneuma* (πνεῦμα) auf. Es wird abgeleitet von πνέω (wehen) und bezeichnet

> „die elementare Natur- und Lebenskraft, die – Stoff und Vorgang in einem – als Luftstrom im Blasen des Windes wie im Einziehen und Aushauchen des Atems und von daher übertragen als inspiratorisch erfüllender und enthusiastisch ergreifender Hauch des Geistes nach außen und nach innen wirksam ist"[17].

Von hier aus bekommt das Pneuma geradezu die Bedeutung von Seele (Psyche) und steht als Element neben Erde, Wasser, Feuer, aus denen sich der Körper aufbaut, wie die Psyche dem Körper gegenüber, mit dem es im Leben verbunden ist. Im Tode trennt sich das Pneuma vom Körper, um zur Erfüllung seiner höheren Bestimmung nach oben zu entweichen:

> „Bist du im Geiste (νόωι/vooi) fromm geartet, so wird dir im Tode kein Leid widerfahren. Oben wird der Hauch (πνεῦμα/pneuma) bestehen bleiben, am Himmel."[18]

[15] H. DIELS: Die Fragmente der Vorsokratiker (⁶1951–1952).
[16] XENOPHANES fr 7, in: H. Diels: Vorsokratiker I, S. 131.
[17] H. KLEINKNECHT: πνεύμα, πνευματικός, in: G. Friedrich (Hg.): Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 6 (1954), S. 333.
[18] Epimarchos fr. 22, in: H. Diels I, S. 202.

Pneuma wird immer mehr zum Ausdruck für die göttliche Kraft der enthusiastischen Begeisterung, die den Dichter über die gewohnten gültigen Ordnungen hinaushebt.[19]

Eine wichtige Rolle als belebende und zusammenhaltende Kraft spielt der Pneuma-Begriff in der griechischen Medizin. Der Arztphilosoph DIOGENES VON APOLLONIA stellte sogar eine differenzierte Pneuma-Lehre auf, nach der sich der Lebensatem als Ursprung der biologischen Prozesse mit dem Blut durch die Adern bewegt.[20] Nach HIPPOKRATES hängt die Gesundheit von der richtigen Dosierung des Pneuma im Körper ab.[21]

2. Platon

PLATON (427–337) greift diese Gedanken auf, sieht im Pneuma jedoch einen rein naturwissenschaftlichen Begriff und schreibt die Erkenntnis des Pneuma, psychologisch analysierend, dem tierischen Seelenteil des Menschen zu.[22] Zur echten Vernunfterkenntnis führen weder das Talent noch das Genie, das sich über die Herkunft, Weisheit und Kunst keine Rechenschaft zu geben vermag, noch die göttliche Begeisterung, sondern allein das auf sich gestellte Denken.[23] Die Bezeichnung *unsterblich* erhält die Seele nicht aus irgendeinem Vernunftbegriff, sondern durch die Vorstellung einer unsterblichen Lebensform:

> „Das All der Seelen versorgt das unbeseelte All, es umwandelt nämlich den ganzen Himmel, jetzt in dieser, jetzt in anderer Gestalt erscheinend. Eine Seele nun, die noch in vollkommener Weihe und befiedert ist, wandelt in der Höhe und durchwebt das Weltall; wenn sie aber das Gefieder gelassen, wird sie fortgetrieben, bis sie etwas Festes erfasst, in dem sie nun, sich wohnhaft niederlassend und einen erdigen Leib annehmend, der durch ihre Kraft bewegt sich selbst zu bewegen scheint, als Ganzes genommen eine Lebensform genannt wird und, als aus Seele und Leib zusammengefügt, den Beinamen *sterblich* erhält; die Bezeichnung *unsterblich* aber erhält sie nicht aus irgend einem Vernunftbegriff; sondern wir bilden, da wir einen Gott weder sehen noch zureichend begreifen, ihn uns eben in der Vorstellung ab als eine unsterbliche Lebensform, die teils Seele, teils Körper ist, beides aber für ewige Zeit zusammengewachsen."[24]

Ihrem Wesen nach ist die Seele im All der Seelen präexistent.

[19] PLATON: Phaidros 265 a.
[20] DIOGENES VON APOLLONIA: VS 54, B5.
[21] HIPPOKRATES: De Natura Hominis 9 (Littré VI 52, 11).
[22] PLATON: Timaios 70d–72d, 86.
[23] PLATON: Apologia 21 B ff; Ion 523.
[24] PLATON: Phaidros 246 B.

3. Aristoteles

Nach ARISTOTELES (384–322) unterscheidet sich das Beseelte vom Unbeseelten ebenfalls durch das Leben aufgrund der Beseeltheit.[25] Allerdings sind, im Gegensatz zu PLATON, die Ideen nicht überweltliche Urbilder, sondern wirkende und formende Prinzipien des realen Daseins durch die *Entelechie*:

> „Der Entelechie-Gedanke ermöglicht es, die Ideen (Formen) als bewegende und gestaltende Potenzen der Erscheinungswelt als solcher zu denken. In ihm verknüpft sich die Vorstellung eines dynamischen Wechselverhältnisses von Form und Stoff mit einer Theorie des Werdens, die ihrerseits wieder auf den Gedanken des Zweckes hinweist: jedes Geschehen, jede Bewegung geht aus von der Form (εἶδοσ/eidos); handelt es sich um Geschehen im Reich des Organischen, so ist das Bewegende zugleich als τέλοσ (telos – Ziel) dem Werde-Prozess immanent. Der Stoff ist der Inbegriff des Möglichen – nicht im Sinne des Logischen, sondern in dem realen der Bildsamkeit. Die Form bringt das der Möglichkeit nach (δύναμει/dynamei) im Stoff Gesetzte zur aktuellen Verwirklichung (ενέργεια/ energeia – Energie). Und eben sofern die Form als bewegende Kraft im Stoffe wirkend (οὐσία ἐν ὑλη/ousia en hyle) ihn zu konkreter Bestimmtheit gestaltet, ist sie Entelechie."[26]

Bei dieser Wesensbestimmung der Seele bedient sich ARISTOTELES neben dem Entelechie-Begriff auch noch der Grundbegriffe *Substanz*, *Form* und *Energie*:

> „Von den natürlichen Körpern haben nun die einen Leben, die andern nicht. Unter Leben verstehen wir aber das, dass ein Körper sich selbst ernährt, wächst und wieder abnimmt. Und so wäre denn jeder natürliche Körper, der am Leben teilhat, eine Substanz, und zwar gewissermaßen eine zusammengesetzte Substanz. Da nun der Körper solcher Art ist, nämlich Leben in sich hat, so ist offenbar der Körper nicht Seele; denn der Körper ist nicht ein Prädikat des Substrats, sondern vielmehr selbst Substrat und Materie. Es muss also die Seele eine Substanz sein als Form eines natürlichen Körpers, der potentiell Leben hat. Die Substanz aber ist Entelechie. Also ist die Seele die Entelechie eines solchen Körpers. ...Wenn man also etwas Allgemeines, auf jede Art von Seele (πάσησ ψυχῆσ / pases psyches) Zutreffendes sagen soll, so ist sie die ursprüngliche Entelechie (πρώτη ἐντελέχεια / prote entelecheia) eines natürlichen organischen Körpers."[27]

Das Beseelte unterscheidet sich daher nach ARISTOTELES vom Unbeseelten durch das Leben. Dieses ist dann gegeben, wenn auch nur eine der folgenden Fähigkeiten vorhanden ist: Denken, Empfinden, örtliche Bewegung, Ruhe,

[25] ARISTOTELES: De anima 11(2,2–3).
[26] F. SEIGERT: Psychologie: Metaphysik der Seele, in: Handbuch der Philosophie (1931), S. 6.
[27] ARISTOTELES: De anima II 1,6 –13; griechischer Text: Aristoteles: Opera Omnia Graece et Latine. Paris, 1654; dt.: W. NESTLE: Aristoteles. Hauptwerke (1953).

Bewegung zur Nahrungsaufnahme, Wachstum und Abnahme.[28] Damit ist gesagt, dass Pflanzen, Tiere und Menschen eine Seele im Sinne einer entsprechenden Lebenskraft haben.

Die Lebenskraft der *Pflanze* ist die *Pflanzenseele*, το θρεπτικόν, das Vermögen der Assimilation des Stoffes und der Reproduktion.[29]

Die Lebenskraft des *Tieres* ist die *Tierseele*. Diese besitzt die Pflanzenseele und zudem die Kräfte der Sinneswahrnehmung, des Begehrens und der Ortsbewegung mit der Funktion einer einheitlichen Mitte für seine körperlichen und psychischen Funktionen, die der Pflanze fehlt.

Die *menschliche Seele* besitzt neben dem Seelenvermögen der Pflanzen und der Tiere auch noch den Verstand, den νοῦσ. Dieser gehört nicht mehr der Welt der natürlichen Erscheinungen an, sondern der Transzendenz. Damit greift ARISTOTELES die platonische Vorstellung der Selbständigkeit der Idee, des Geistig-Allgemeinen auf – allerdings nicht eines Alls der Seelen:

> „Hinsichtlich des Geistes und des Denkvermögens sehen wir noch nicht klar; doch scheint dies eine andere Art Seele zu sein, und diese allein kann sich trennen wie das Ewige vom Vergänglichen. Dagegen ergibt sich hieraus, dass die übrigen Teile der Seele (τῆσ ψυχῆσ / tes psyches) nicht trennbar sind, wie einige meinen."[30]

Hier meint ARISTOTELES wohl PLATON, für den die Seele als belebende Kraft des Unbelebten transzendent und präexistent ist. Für ARISTOTELES ist hingegen nur der Verstand als Teil der Seele unsterblich und transzendent.

4. Platon und Aristoteles

Die dargelegten Seelenbegriffe von PLATON und ARISTOTELES sollten nun für Jahrtausende die Grundlage für das Verständnis der Seele und des Menschen als solchen bilden.

Nach PLATON sind die Seelen als Einzelseelen transzendent und präexistent. Sie beleben das Unbelebte und können dies durch Reinkarnation mehrfach tun. Warum sie allerdings das Unbelebte inkarnieren, bleibt offen. Nach den allgemeinen Reinkarnationslehren bedingt das Karma die Wiedergeburt.[31]

Für ARISTOTELES ist die Seele hingegen zunächst die Lebenskraft, die den Körper befähigt, sich zu ernähren, zu wachsen und abzunehmen. Diese Kraft kommt nicht aus der Transzendenz, sondern ist den Lebewesen als Entelechie,

[28] ARISTOTELES: De anima II 2,2–3.
[29] Ebd., 2,4.
[30] Ebd., 2,11.
[31] A. RESCH: Reinkarnation, in: Ders.: Fortleben (2004), S. 179–237.

als formende Kraft immanent. Transzendent ist nur der Verstand, der *nous,* der allein dem Menschen zukommt. Er allein ist unsterblich. Eine Wiedergeburt kennt ARISTOTELES daher nicht, zumal die anderen Seelenteile mit dem Tod ihr Ende finden.

So haben wir bei PLATON die Vorstellung eines transzendenten, immateriellen *Seelenhimmels*, aus dem die einzelnen Seelen sich mit Körperlichkeit verbinden und diese gestalten. Beim Tod löst sich die Seele vom Körper und kann in die Beseelung eines neuen Körpers eingehen. Bei ARISTOTELES haben wir die Vorstellung einer angeborenen immanenten Formkraft, der *Entelechie*, die beim Menschen durch das transzendente, nicht materielle Vermögen der Vernunft, den *Nous,* überhöht wird, der allein den Tod überdauert.

Diese beiden Vorstellungen eines Seelenhimmels und einer inneren Gestaltungskraft beeinflussen das Seelenverständnis der westlichen Welt bis heute.

Im *Hellenismus*, dem Griechentum vom Regierungsantritt ALEXANDERS DES GROSSEN von Makedonien 336 v. Chr. bis zur Einverleibung Ägyptens, des letzten hellenistischen Reiches, in das Römische Reich 30 v. Chr., wird im Gegensatz zu PLATON und ARISTOTELES der ganze Kosmos als Einheit des psychisch-physischen Organismus verstanden. Der Unterschied zwischen Lebewesen, die eine Seele haben, und den Steinen und Hölzern wird relativiert. Die Auswirkungen dieses Seelenverständnisses reichten über die römische Kaiserzeit hinaus bis in die Spätantike hinein.

5. Stoa

So hält die *Stoa* (300 v. Chr. – 200 n. Chr.) die Seele für körperlich, und zwar als Teil der feinstofflich gedachten Weltseele, deren Substanz der Atem, das *Pneuma*, ist:

> „Sie ist der warme Hauch in uns, welcher dem Körper Halt und Form gibt. Sie überdauert den Leib, ist aber dennoch vergänglich und besteht längstens bis zur Weltverbrennung. Ihre Teile sind: die *fünf Sinne*, das *Sprachvermögen*, die *Zeugungskraft* und die *herrschende Kraft* (τὸ ἡγεμονικόν/to hegemonikon), die im Herzen ihren Sitz hat und der die Vorstellungen und Begehrungen und die Vernunft angehören. Trotz dieser Teilung aber hört die Seele nicht auf, einheitlich zu sein."[32]

Bei der Welterneuerung ersteht die Seele wiederum als die alte. Trotz dieser körperlichen Deutung des Pneuma (Seele) haben Pflanzen keine Seele, wohl

[32] K. PRÄCHTER (Hg.): Die Philosophie des Altertums (1926).

aber Tiere – sie besitzen eine Psyche mit Trieb und Vorstellungsvermögen. Der Mensch verfügt darüber hinaus noch über die Vernunft, den *Logos*, als beherrschenden und zentralen Teil des Pneuma.

6. Epikureer

Während nach der Stoa die Seele als Pneuma noch über der reinen Körperlichkeit steht, ist nach den *Epikureern* (ca. 300 v. Chr. – 50 n. Chr.) die Seele wie alles Seiende materiell. Wie der Leib ist auch die Seele aus Atomen zusammengesetzt. Diese sind jedoch glatt und rund und von den Feueratomen sehr verschieden.[33] So sind alle menschlichen Funktionen Ergebnisse von Prozessen zwischen den Atomen. Die Seele (*psyche*) besteht aus einem vernunftlosen Teil, der sich als Lebensprinzip durch den ganzen Leib verbreitet[34], und aus einem vernünftigen Teil mit Sinneswahrnehmung, Phantasievorstellung und Vernunft im engeren Sinne (*logos*; *ratio*) bei Lukrez.[35] Während diese drei Vermögen der Vernunft sich in der Erkenntnis betätigen, sind Gefühle, Lust und Schmerz normgebend für das praktische Verhalten. Frei ist der Mensch nur aufgrund kleinerer Abweichungen im Spiel der Atome. Den Bestand der Seele bedingt die leibliche Umhüllung, mit deren Vernichtung die Seelenatome zerstieben.[36]

7. Mittel- und Neuplatonismus

Der einflussreichste Mittelplatoniker, Attikos (um 176 n. Chr.), lässt die *Weltseele* und die *Seele* des Menschen aus der unvernünftigen (ἄλογος) und der göttlichen (θεία) Seele, dem Ideenkosmos, hervorgehen und sich zur vernünftigen Seele (λογική) verbinden.[37]

Diese Betonung des Denkens führt dann im Neuplatonismus, in Anlehnung an die aristotelische Psychologie, zu der bei Platon noch nicht vollzogenen Unterscheidung von Geist (νοῦς) und Psyche (ψύχη). So schreibt der Begründer des *Neuplatonismus* und, neben Platon und Aristoteles, wirkmächtigste Philosoph der Antike, Plotin (205–270):

[33] H. Usener: Epicurea, fr 311.
[34] Ebd., fr 312.
[35] Lucretius: De rerum natura.
[36] Diogenes Laertios: 10, 65; H. Usener: Epicurea, S. 21, 8f. und S. 378.
[37] Attikos: Fragm. 35, in: E. Des Places: Atticus [philosophus]: Fragments] (1977).

„Und dies ist der Fall der Psyche solchermaßen in die Materie zu kommen und der Schwachheit zu erliegen."[38]

Trotzdem darf nicht gesagt werden, dass die Psyche in den Körper kommt. Vielmehr nähert sich die Materie der Psyche. Im Leib ist die Psyche „überall gegenwärtig und doch etwas für sich, alldurchdringend und doch nicht vermischt"[39]. Sie „ist ganz im Körper und in jedem seiner Teile gegenwärtig"[40]. Sie ist eine Kraft und nicht etwas Ausgedehntes. Durch die Verbindung mit dem Körper entsteht in ihr die Tendenz, sich von ihrem Ursprung, dem Geist, dem Nous, von dem sie ausgegangen ist, zu lösen, wobei sich ein *unterer Teil* der Sinnlichkeit, ein *oberer und edlerer Teil* dem Nous zuwendet. So betont PLOTIN gegen die stoischen Seelenteile, dass die Seele in jedem Teil des Leibes als Ganze „wie das Licht bei der Luft ist"[41]. Die verschiedenen Vermögen der Seele sind durch ihre körperlichen *Werkzeuge* bedingt, die jeweils nur für ein bestimmtes *Werk* geeignet sind. Dabei unterscheidet PLOTIN wie ARISTOTELES vegetatives Vermögen, fünf Sinne, Streben, Vorstellung und Denken.[42] Im geistigen Kosmos ist die Seele jedoch eins. Wie nämlich die Seele als Ganze in jedem Teil des Leibes ist, so sind die Einzel-Seelen untereinander und mit der Welt-Seele eins. Die eine Seele ist also identisch in den Vielen.[43]

III. KIRCHENVÄTER

Die angeführten Vorstellungen von Seele und Geist bei PLATON und ARISTOTELES wurden von den Gelehrten des aufkeimenden Christentums aufgegriffen und vor allem mit der Unsterblichkeit der Seele in Verbindung gebracht. Allerdings ist das Pneuma des Paulus nicht dasselbe wie die Psyche PLATONS. Die Seele ist nicht der Feind des Körpers, sondern bildet mit ihm eine Einheit in der menschlichen Person und erhält durch die Auferstehung des Fleisches eine grundsätzliche Bejahung des menschlichen Lebens und der Körperlichkeit.

[38] PLOTIN: Enneaden IV 17,14.
[39] Ebd., 3,22.
[40] Ebd., 22,1.
[41] Ebd., 2,1
[42] Ebd., 3,23.
[43] Ebd., 8, 9.

1. Tertullian

Die erste christliche Monografie zur Seele wurde von TERTULLIAN (ca. 160–220) verfasst. Darin betont er das metaphysische Argument der Einfachheit und Unauflöslichkeit der Seele im Unterschied zu den pythagoreischen, platonischen und epikureischen Vorstellungen.

> „Was, o Seele, den dir unausweichlichen Spruch angeht und was sich auf dein Wesen selbst bezieht, so behaupten wir, dass du nach Auslöschung des Lebens noch fortbestehen, den Tag des Gerichtes erwarten, und je nach Verdienst, entweder Qualen überantwortet wirst, oder Freuden, die beide ewig dauern; dass, um diese zu ertragen, dir deine frühere Substanz und dieselben menschlichen Bestandteile und das Gedächtnis wiedergegeben werden, weil du einerseits weder Unangenehmes noch Angenehmes empfinden kannst ohne die Vermittlung des empfindungsfähigen Körpers, und andererseits ohne Vorführung derselben Persönlichkeit, welche die Schwere des Gerichtes verdient hat, keine Ursache zum Richten vorhanden wäre. Dies ist die *christliche Ansicht;* wenngleich sie viel anständiger ist als die pythagoreische, indem sie dich nicht in Tierleiber versetzt, wenngleich vollständiger als die platonische, indem sie dir auch noch die Gabe des Körpers wiedergegeben werden lässt, wenngleich annehmbarer als die epikureische, indem sie dir die Auflösung erspart, so wird sie dennoch wegen ihres Namens für einen bloßen Wahn, für Borniertheit und wie man auch sagt, für eine vermessene Phantasterei angesehen. Jedoch wir schämen uns unserer anmaßlichen Phantasterei nicht, wenn du sie mit uns teilst."[44]

2. Augustinus

Besonders nachhaltig hat sich dann der große AURELIUS AUGUSTINUS (354 – 430) mit der Seele befasst:

> „Wenn aber, was niemand bezweifelt, die Seele dann am weisesten ist, wenn sie die sich ewig gleichbleibende Wahrheit schaut und an ihr unbeweglich festhält, gebunden mit göttlicher Liebe, und wenn alle jene Gegenstände, wie sie auch sein mögen, ihr Sein von jenem Sein haben, das die oberste und höchste Stufe des Seins innehat, dann hat die Seele entweder von jenem Sein ihr Sein, insofern sie ein Sein hat, oder sie ist durch sich selbst."[45]

Diese Einsicht ist, nach AUGUSTINUS, dem Menschen tief ins Herz gelegt:

> „Unsterblich ist deine Seele! So glaube doch deinen Gründen, vertraue der Wahr-

[44] TERTULLIAN: Das Zeugnis der Seele, Kap. 4, in: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 7 (1912), I S. 208f.

[45] AUGUSTINUS: Soliloquia II., 33.5, in: Aurelius Augustinus: Selbstgespräche über Gott und die Unsterblichkeit der Seele (1954), S. 193.

heit. Sie verkündet laut, dass sie in dir wohnt und dass sie unsterblich ist und dass ihr Wohnsitz durch keinerlei Tod des Leibes ihr entzogen werden könnte."[46]

Apollinaris von Laodicea (315–ca. 390) lehrte den *Trichotomismus* (Nous, Psyche und Soma) und Origines betonte die Präexistenz der Seele im Sinne gefallener Engel, was 553 zur Verurteilung auf dem Konzil von Konstantinopel führte:

„Wer sagt oder daran festhält, die Seelen der Menschen hätten präexistiert, indem sie ehedem Geister und heilige Kräfte gewesen seien, seien aber der göttlichen Anschauung überdrüssig geworden, hätten sich zum Schlechteren gewandt, seien deshalb in der Liebe zu Gott erkaltet *(ψύχω)*, aus diesem Grunde Seelen (ψυχή) genannt und zur Strafe in [die] Leiber hinabgesandt worden, der sei mit dem Anathema belegt."[47]

Damit ist allerdings nicht die Präexistenz der Seele also solche angesprochen, sondern nur, dass es sich bei den Seelen der Menschen nicht um gefallene Engel handelt. Die Seele selbst besteht bereits vor der Empfängnis:

„Noch ehe ich Dich im Mutterschoß formte, habe ich Dich ausersehen." (*Jer 1,5*)

Im Übrigen folgten die Väter der Kirche der platonischen Philosophie, weil ihrer Ansicht nach der Gedanke der Präexistenz und der Immaterialität der Seele dem christlichen Gedankengut besser entsprach als die Lehre von der *Forma corporis* des Aristoteles.

IV. MITTELALTER

Im Gegensatz dazu sahen sich die *Aristoteliker* des Mittelalters (ca. 6.–15. Jh.) mit den platonischen Aussagen über die Seele vor der unüberwindlichen Schwierigkeit, die substanzielle Einheit von Leib und Seele zu erklären. Diese substanzielle Einheit war für sie die Grundbedingung für die Einheit der Person, des moralischen Lebens und für die Auferstehung des Fleisches.

1. Thomas von Aquin

So ist für Thomas von Aquin (1224–1274), den Hauptvertreter der aristotelischen Richtung, die Seele eine geistige Substanz, die durch die Verbindung

[46] Augustinus: De immortalitate animae, 19.1, in: Aurelius Augustinus: Selbstgespräche über Gott, S. 241.

[47] H. Denzinger: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen ([39]2001), 403, S. 189.

mit der Materie als Form die Materie an ihrer Substantialität teilhaben lässt, ohne dabei die Unsterblichkeit zu verlieren, womit gezeigt werden soll,

> „dass die Seele eine Form ist, die in ihrem Sein in keinerlei Abhängigkeit vom Körper steht. Desgleichen endlich auch nicht durch Versagen ihrer Ursache, da sie keine andere als eine ewige Ursache haben kann“[48].

In dieser Verbindung des platonischen Spiritualismus mit den aristotelischen Vorstellungen der Wechselwirkung von Leib, Seele, Stoff und Form (*Hylemorphismus*) konnte man den Menschen als von Natur aus auf die Ewigkeit hin ausgerichtet bezeichnen:

> „Weiterhin: Es ist unmöglich, dass ein naturhaftes Streben sinnlos ist. Nun strebt *der Mensch von Natur aus nach ewiger Dauer.* Das ergibt sich daraus, dass es das Sein ist, nach welchem alle verlangen. Und zwar erfasst der Mensch durch seinen Verstand das Sein nicht bloß, wie die Tiere, als ein Jetzt, sondern schlechthin. Daraus folgt für den Menschen die ewige Fortdauer seiner Seele, da er mittels dieser das Sein schlechthin und für alle Zeit erfasst.“[49]

Im 13. und 14. Jh. wurde die Möglichkeit des Unsterblichkeitsbeweises wieder in Frage gestellt und man setzte auf den Glauben.

2. Meister Eckhart

So argumentiert auch Meister Eckhart (1260–1328):

> „Alle Dinge sind – in endlicher Gestalt – in der Zeit entflossen, und sind dabei doch – in unendlicher Gestalt – in der Ewigkeit verblieben. Da sind sie Gott in Gott.“[50]

V. RENAISSANCE

Die Renaissance, die Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts, ist gekennzeichnet von der Vorstellung der *Allbeseeltheit* mit dem für das Denken typischen Axiom „Alles ist in allem“ (*quodlibet in quolibet*).

[48] Thomas de Aquino: Opera omnia. Ed. E. Frette/P. Mare (1871–1880); Summa contra Gentiles. Lib. II. cap. 79.
[49] Ders., ebd.
[50] Eckehart: Von der Vollendung der Seele, in: Schriften aus dem Mittelhochdeutschen (1934), S. 95.

1. Nikolaus von Kues

Dieses Axiom „alles in allem" wird zwar ANAXAGORAS[51] zugeschrieben, zählt aber in der Schrift des NIKOLAUS VON KUES (1401–1464), *De docta ignorantia*, zu den tragenden Grundsätzen seines Philosophierens. Das Axiom „quodlibet in quolibet" (alles in allem) besagt das Innesein (*inesse*) einer Sache in einer anderen. Oder wie CUSANUS sich ausdrückt: Das Universum ist in den einzelnen Dingen „verschränkt" (*contracte*)[52], und zwar nicht mehr nach der aristotelisch-scholastischen Tradition bloß akzidentell, sondern substantiell als Funktion:

> „Funktion meint, dass eine Sache aufgeht in dem, was sie im andren wirkt, ist Sein im anderen."[53]

Das Sein als Ganzes ist das Universum, die *Seele*. Sie ist ungeteilt und in jedem Einzelnen, jedes Einzelne repräsentiert seinerseits die Totalität. Dabei ist unser Geist (*mens*) „die Kraft der Begriffe, mit der er alles dem Begriffe nach schafft." (De ludo globi II)[54]

Die Unsterblichkeit versucht CUSANUS in seiner Schrift *De mente* auf dem Boden der platonischen Philosophie unter Beweis zu stellen:

> „Der Geist enthält in seiner denkenden Bewegung jede sukzessive Bewegung; indem er aus sich heraus die Verstandesbewegung entwickelt, ist er die Form der Bewegung... wie könnte also die Form der Bewegung durch die Bewegung aufgelöst werden? Da der Geist denkendes, sich selbst bewegendes Leben, d.h. sein Denken entwickelndes Leben ist, wie sollte er nicht immer leben? Wie kann Selbstbewegung aufhören?"
>
> Wer zudem bedenkt, dass alle Verhältnisse aus dem Geist sind, sieht, dass kein Verhältnis an das Maß des Geistes heranreicht. Unser Geist ist also durch kein Verhältnis messbar, unbegrenzbar, unbeschränkbar."[55]

2. Marsilius Ficinus

In diesem Zusammenhang ist auch der Traktat des Theologen und Philosophen MARSILIUS FICINUS (1433–1499), *Theologiae platonicae, de immortalitate ani-*

[51] H. DIELS: Die Fragmente der Vorsokratiker (1963), Anaxagoras, Fragment 6, 15ff.
[52] NIKOLAUS VON KUES: De docta Ignorantia (2004), II. Kap., 5 Schr. I, S. 344.
[53] Ebd., S. 348.
[54] Mens nostra vis est notionalis, secundum quam virtutem facit omnia notionaliter esse. NICOLAUS DE CUSA: Vom Globusspiel (1978).
[55] NIKOLAUS VON KUES: Idiota de Mente. Kap 15, in: Aschendorfs Philosophisches Lesebuch (1925), S. 258f.

morum[56], zu nennen. Die Seele bildet die dritte Wesenheit des Kosmos und stellt die Verbindung der beiden anderen Wesenheiten dar, des Irdischen mit dem Außerirdischen. Ausgangspunkt dieser Gedanken ist seine Kosmogonie. Die höchste Wirklichkeit ist Gott als unbewegliche Einheit. Aus ihm gehen die Engel als reine Geister hervor. Von den Engeln emaniert die Geistseele, die als reine Form unsterblich ist. Sie weist drei Grade auf: die *Weltseele*, die *zwölf Seelen der Elemente und der Sphären* und die *Seelen aller Wesen.*[57] Von der Geistseele erfolgt der Abstieg zur Qualität der Körper und schließlich der Materie.[58]

Für Ficinus gehörten Orpheus, Zoroaster, Hermes Trismegistos und Pythagoras mit zu den größten Autoritäten des Altertums. Sein Einfluss kam besonders bei Agrippa von Nettesheim und Paracelsus zum Tragen.

Agrippa von Nettesheim (1486–1535), der anscheinend um 1515 in Pavia Vorlesungen über Platons *Symposium* und Hermes Trismegistos (übersetzt von Marsilius Ficinus) hielt[59], unterscheidet eine dreifache Welt: eine *elementare,* eine *himmlisch-astrale* und eine *geistig-seelische* Welt. Dabei bedient er sich zum Teil fast wörtlich der Aussagen des Ficinus, ohne ihn jedoch zu nennen; stattdessen nennt er Demokrit, Orpheus, die Pythagoreer und Zoroaster. Der Materie und dem Körper steht die Seele als das *Primum mobile* (Erstbewegung) gegenüber, das durch den Spiritus mit dem Körper verbunden ist. Dieser Spiritus steht als fünftes Element außerhalb der vier Elemente und wird von Agrippa mit der *Quinta essentia* und dem *Pneuma* des Aristoteles gleichgesetzt:

> „Ein solcher Spiritus muss notwendig vorhanden sein, als ein Mittelding, wodurch die himmlischen Seelen den dichten Körper bewohnen und ihm wunderbare Gaben verleihen können. Dieser Spiritus ist im Weltkörper gerade von solcher Form, wie unser Spiritus im menschlichen Körper: denn wie die Kräfte unserer Seele durch den Spiritus den Gliedern sich mitteilen, so wird alles vermittelst der Quintessenz von der Kraft der Weltseele durchströmt."[60]

[56] Marsilius Ficinus: Theologiae Platonicae, de immortalitate animorum. Liber XIIII, in: Marsilii Florentini: Insignis Philosophi Platonici Medici ([3]1576), 1. Bd., S. 284–316.
[57] Ders., ebd., Lib. XIIII, S. 123–134.
[58] Ders., ebd., Lib. II, III, S. 92–121, IX, S. 202–220; s.a. seine Abhandlungen: Mercurii Trimegisti Liber de potestate et sapientia Dei cui titulus Pimander, in: Opera, 2. Bd., S. 1837–1852; In Mercurii Trismegisti Asclepius, in: Opera, 2. Bd., S. 1858–1875; In Iamblichi de Mysteriis, in: Opera, 2. Bd., S. 1877–1907; Marsilio Ficino: De vita libri tres/Hgg. v. Michaela Boenke (2012).
[59] P. O. Kristeller: Studies in Renaissance Thought and Letters (2003).
[60] H.C. Agrippa von Nettesheim: De occulta philosophia, dt.: Die magischen Werke ([2]1985), S. 41f. Die deutsche Übersetzung gibt „spiritus" mit „Geist" wieder. Die Gleichsetzung von

„Wenn nun die menschliche Seele gehörig gereinigt und geheiligt ist, so tritt sie von allen störenden Einflüssen unbehindert in freier Bewegung hervor, erhebt sich nach oben, erkennt das Göttliche und unterrichtet sich sogar selbst, wenn sie gleich den Unterricht anderswoher zu erhalten scheint."[61]

3. Paracelsus

Nach dem Arzt und Philosophen THEOPHRASTUS BOMBASTUS VON HOHENHEIM, genannt PARACELSUS (1493–1541), besteht der Mensch aus einem *elementaren* und einem *astralen* Leib sowie aus dem *Geist.* Der Astralleib verbindet im Menschen die unsterbliche Seele mit dem Körper, doch ist die Seele nicht der Geist:

„Der Geist ist nicht die Seele, so wäre der Geist die Seele der Seele, wie die Seele der Geist des Leibes ist. Der Geist des Menschen ist nicht der Leib, ist nicht die Seele, sondern ist ein Drittes im Menschen. Und zwar ist das so: Wenn der Leib in der Erde ruht, so heißt das, er vollbringt nichts mehr, er ist von der Arbeit befreit und in Schlaf versetzt bis zu seinem Wiedererwachen. Die Seele ist da, wo man zahlen muss bis zum letzten Quadranten (wie oft gesagt). Der Geist ist da, wo ihn Gott hinschickt, bei Gott, bei der Seele, beim Leibe oder in der Wohnung der Menschen."[62]

4. Die Naturalisten

In diese Diskussion hinein fallen auch die sogenannten *Naturalisten* der Zeit, wie etwa BERNARDINUS TELESIUS (1508–1588), die den Geist (*spiritus*) als reinen Stoff bezeichnen, während die pantheistischen und panpsychistischen Richtungen dieses Renaissance-Naturalismus, wie THOMAS CAMPANELLA (1568–1639), GIORDANO BRUNO (1548–1660) und HIERONYMUS CARDANUS (1501–1576), auf die unmittelbar von Gott gegebene Seele als *forma superaddita* (Zusatzform) verzichten und die Seele des Menschen zu einem Teil der Weltseele machen. Daher kann bei ihnen nur mehr indirekt von einer individuellen Unsterblichkeit gesprochen werden. So sagt GIORDANO BRUNO in Bezug auf NIKOLAUS VON KUES und PYTHAGORAS im Anschluss an die von ihm im All entdeckten *coincidentia oppositorum* (das Zusammentreffen der Gegensätze):

quinta essentia, Pneuma und Spiritus (und Astralleib) wird von den Aristotelikern abgelehnt, weil die aristotelische *quinta essentia* eine unveränderliche und ewige Substanz darstellt, während der Spiritus im Körper verbraucht und stets aus Blut und Luft erneuert wird.

[61] H. C. AGRIPPA VON NETTESHEIM: De occulta philosophia (1967), S. 143.

[62] PARACELSUS: Liber de animabus hominum post mortem apparentibus, in: Sämtliche Werke; nach der 10-bändigen Huserschen Gesamtausgabe (1993), IV. S. 261–262.

„Sie sehen also, wie alle Dinge im Universum sind und das Universum in allen Dingen ist, wie wir in ihm, es in uns, und so alles in einer vollkommenen Einheit zusammentrifft. Sehen sie nun, warum sich unser Geist nicht quälen soll, wie es nichts gibt, über das unser Herz erschrecken sollte."[63]

Der Mensch ist nämlich unsterblich:

„Nimmer vergeht die Seele, vielmehr die frühere Wohnung.
Tauscht sie mit neuem Sitz und lebt und wirket in diesem.
Alles wechselt, doch nichts geht unter."[64]

In diesem Widerstreit zwischen Religion und Wissen, der GIORDANO BRUNO das Leben kostete, warnt FRANCIS BACON (1561–1626) vor einer Vermengung von Theologie und Philosophie. Die Theologie baut auf der Offenbarung und die Philosophie auf der Sinneswahrnehmung auf. Die Frage der Seele und ihrer Unsterblichkeit sei keine Frage der Wahrnehmung, sondern der Offenbarung:

„Glaubt mir, das allersüßeste Lied ist, *nunc dimittis*, wenn ein Mensch würdige Ziele und Hoffnungen erreicht hat."[65]

Mag BRUNO auch heute in gewissen Kreisen wieder besondere Beachtung finden, so ist der Einfluss BACONS auf die Weiterentwicklung der Wissenschaft weit bedeutsamer.

In diesem Zusammenhang ist an der Wende der Renaissance-Philosophie auch noch FRANCISCO SUÁREZ (1548–1617) zu nennen. Sein Hauptwerk *Metaphysicarum Disputationum* (Metaphysische Disputationen), das letzte Kompendium der scholastischen Metaphysik, prägte nämlich in entscheidender Weise die Metaphysik von DESCARTES über LEIBNIZ und WOLFF bis KANT.

VI. NEUZEIT

In der *Neuzeit* (ab 1590) kommt es zu einer totalen Wende im Verständnis der Seele. Die *Substantialität* der Seele wird aufgegeben und durch den Begriff des Bewusstseins ersetzt.

Die wichtigsten Stationen dieses Verständnisses werden vor allem vom Geistverständnis bei NIKOLAUS VON KUES, DESCARTES, LEIBNIZ, KANT und FICHTE markiert.

[63] G. BRUNO: Von der Ursache, dem Anfangsgrund und dem Einen, in: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 123.
[64] G. BRUNO: Della causa principio et uno. Lichtstrahlen aus Giordano Brunos Werken (1891), S. 55.
[65] Ebd.

1. Materie und Geist

RENÈ DESCARTES (1596–1650), mit dem allgemein der Beginn der neuzeitlichen Philosophie angesetzt wird, sieht nicht nur die Garantie seiner Existenz, sondern auch die Natur des Geistes im Denken gegeben, da das Denken vom Ich nicht getrennt werden kann. Man hat nämlich streng zwischen einer ausgedehnten Materie (*res extensa*) und einer denkenden Seele (*res cogitans*) zu unterscheiden. Der Körper ist Teil der Materie, lässt sich daher im Rahmen der Mechanik vollständig erklären, während sich die denkende Seele als immaterielle Entität empirischer Forschung entzieht. Der Geist ist eine reine Substanz und seiner Natur gemäß unsterblich.[66]

Nach GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ (1646–1716) sind die Seelen von Anfang an gegeben, kommen jedoch erst im Menschen zum Gebrauch der Vernunft:

> „Daher nehme ich an, dass die Seelen, die von Anbeginn der Dinge an in den Samentierchen verborgen liegen, nicht vernünftig sind, bis sie durch die Empfängnis zum menschlichen Leben bestimmt werden."[67]

Dieser Gedanke fußt auf der Vorstellung von G. W. F. LEIBNIZ, dass die Welt von Monaden gebildet wird, die als individuelle Substanz eine Idee Gottes sind. Die vernunftbegabte Seele oder der Geist ist allerdings mehr als eine Monade oder eine einfache Seele, sie ist vielmehr ein Spiegel des Universums, ein Ebenbild Gottes. Ihr allein kommen Unsterblichkeit und bewusste Individualität zu, weshalb LEIBNIZ entschieden gegen den Versuch ist, die Seelen „in den Ozean des allgemeinen Geistes" zurückkehren zu lassen.[68]

Eine besondere Stellung nimmt die Seele bei BENEDICTUS DE SPINOZA (1632–1677) ein. Mit seiner Philosophie löst er den Cartesianischen Dualismus auf, indem er Denken und Ausdehnung zu Attributen der einen Substanz macht, in der Gott und die Natur eine substantielle Einheit bilden.[69] Die menschlichen Individuen sind Modifikationen der in Allem präsenten Substanz. Wird diese Modifikation zunichte, wird auch die Seele vernichtet, obschon das vorhandene Attribut unveränderlich bleibt:

> „In Gott gibt es notwendig eine Idee, die die Wesenheit dieses und jenes menschlichen Körpers unter einer Art Ewigkeit ausdrückt."[70]

[66] R. DESCARTES: Oeuvres (1842).
[67] G. W. v. LEIBNIZ: Brief an Christian Wagner (1920), S. 97f.
[68] Ders., ebd.
[69] B. DE SPINOZA: Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen und seinem Glück (1959).
[70] B. DE SPINOZA: Ethica (1919), 22. Lehrsatz, S. 261.

So betrachtet SPINOZA den Menschen bereits wie die Materialisten als ein Wesen, das allen Naturgesetzen gehorcht.

2. Alles ist Materie

In diese Verneinung der Unsterblichkeit der Seele reiht sich auch THOMAS HOBBES (1588–1679) mit seiner materialistischen Anthropologie ein, welche die Seele das Vermögen im einzelnen Menschen nennt, seiner Antriebe Herr zu werden, um den Körper unversehrt zu behaupten. Als es allerdings um den persönlichen Tod ging, gab HOBBES, gleich PETRUS POMPONATIUS (1462–1525), alle materialistischen Schlussfolgerungen auf und vertraute auf die Auferstehung:

> „Kann nicht Gott, der durch sein Wort den unbeseelten Staub und Lehm als lebendiges Wesen aufstehen ließ, ebenso leicht einen toten Kadaver aufs Neue zum Leben erwecken?"[71]

Die französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts machten schließlich die Leugnung der Unsterblichkeit der Seele zum philosophischen System. So vertritt JULIEN OFFRAY DE LA METTRIE (1670–1751) in seinem Buch *L'homme machine* die Ansicht, dass der Mensch nur eine Maschine sei, welche selbst ihr Triebwerk aufzieht. Die Seele ist Teil des Gehirns und das Denken eine Eigenschaft der Materie, deren Wesen allerdings unbekannt ist.[72] PAUL HENRI H. THIRY D'HOLBACH (1723–1789) verbindet in seinem *Le Système de la Nature* zur Klärung des Wesens des Menschen Materialismus, Sensualismus, Determinismus und Atheismus zu einer dogmatischen Einheit:

> „Wenn wir unsere Seele oder die Triebfeder, die in uns selbst wirkt, ohne Vorurteile betrachten, so werden wir zu der Überzeugung gelangen, dass sie zu unserem Körper gehört, dass sie von ihm nur durch Abstraktion unterschieden werden kann, dass sie nur der Körper selbst ist, betrachtet im Hinblick auf einige seiner Funktionen, die er seiner besonderen Natur und Gestaltung verdankt."[73]

Eine noch grundsätzlichere Verneinung der Unsterblichkeit der Seele ist die Verneinung des Ichs im metaphysikfeindlichen Empirismus und Skeptizismus von DAVID HUME (1711–1776). Was wir Ich nennen ist nur „ein Bündel verschiedener Perzeptionen". Die Schlüsse, die sich aus der Natur ziehen lassen,

[71] TH. HOBBES: Leviathan, IV, in: The English works of Thomas Hobbes (1839–1845), Bd. III, S. 614f.
[72] J. OFFRAY DE LA METTRIE: Der Mensch eine Maschine (1875).
[73] P. H. TH. D'HOLBACH: System der Natur (1978).

sprächen „deutlich für die Sterblichkeit der Seele“[74]. Doch wenngleich es für HUME kein Ich gibt, kann er sich eine Präexistenz der Seele vorstellen, sollte es diese geben. Dann wäre die Unsterblichkeit allerdings nur als Seelenwanderung möglich:

> „Die Metempsychose ist daher das einzige sichere System dieser Art, dem die Philosophie Gehör geben kann.“[75]

PIERRE-LOUIS MOREAU DE MAUPERTUIS (1698–1750), französischer Mathematiker, Astronom und Philosoph, der das Prinzip der kleinsten Wirkung entdeckte, nahm an, dass die ersten Lebewesen durch spontane Generation aus zufällig zusammengekommenen toten Materialien, Molekülen oder Keimen entstanden sind – übrigens Ideen, die schon von antiken Schriftstellern wie LUKREZ vertreten wurden. In seinem *Système de la nature* baute er in diesem Zusammenhang die Leibniz'sche Monadenlehre naturphilosophisch weiter aus und entwickelte eine Vererbungslehre, die spekulativ die Aussagen der Biologie vorwegnahm, welche hundert Jahre später erfolgten. So vertrat er die Ansicht, dass – falls es nicht metaphysische Formen sind, welche die Konstanz der Arten bestimmen – materielle Partikel die Arteigenschaften, inklusive der Denkfähigkeit beim Menschen, in gesetzmäßiger Weise von den Eltern auf die Kinder übertragen müssten, zumal schon die Moleküle eine höhere Ebene „geistiger“ Eigenschaften besäßen.[76] Diese Vorstellungen fanden eine vielfältige Resonanz. So sagte CARL VOGT (1817–1895) in *Köhlerglaube und Wissenschaft*, dass die Gedanken etwa in demselben Verhältnis zum Gehirn stehen, wie die Galle zur Leber und der Urin zu den Nieren.[77]

Eine weitere Ausbildung dieses materialistischen Monismus erfolgte dann durch JAKOB MOLESCHOTT mit seinem Buch *Der Kreislauf des Lebens* (1852) und HEINRICH CZOLBE mit *Neue Darstellung des Sensualismus* (1855). Für LUDWIG BÜCHNER ist der Mensch nichts anderes als

> „die Summe der Zusammenwirkung der Atome seines Leibes mit der Außenwelt – ein reines Erzeugnis des körperlichen Stoffwechsels, der sich planlos von selbst in Anregung setzt und stetig bis zur Auflösung bewegt“[78].

[74] D. HUME: Traktat über die menschliche Natur (1895), I. Teil: Über den Verstand, S. 327.
[75] Ders., ebd., S. 163.
[76] Oeuvres de M. de Maupertuis (1756).
[77] C. VOGT: Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände (1847), S. 206.
[78] L. BÜCHNER: Kraft und Stoff (1855).

3. Alles ist Evolution

Diese Modifikation des Organismus durch die Außenwelt wurde von CHARLES DARWIN (1809–1882) zu einer Evolutionsbiologie ausgebaut und von ERNST HAECKEL (1834–1919) zum materiellen Prinzip erhoben, da wissenschaftlich gesehen nichts anderes übrig bleibt,

> „als eine spontane Entstehung der einfachsten Organismen, aus denen sich alle vollkommeneren durch allmähliche Umbildung entwickelten, anzunehmen, eine Selbstformung oder Selbstorganisation der Materie zum Organismus, welche gewöhnlich Urzeugung oder Generatio spontanea (aequivoca) genannt wird"[79].

Der mechanistisch nicht überbrückbare Sprung aus dem Nichts zur *Generatio spontanea* ist nach JACQUES MONOD (1910–1976) allein durch den *Zufall* zu erklären:

> „Zufall allein ist die Quelle jeglicher Neuheit und jeder Schöpfung in der Biosphäre. Reiner Zufall, mit absoluter Freiheit, aber blind, an der Wurzel des wunderbaren Gebäudes der Evolution: Dieses zentrale Konzept der modernen Biologie ist nicht mehr nur eines unter anderen möglichen oder sogar denkbaren Hypothesen. Nein, es ist heute die *einzige* denkbare Hypothese, die sich mit den beobachteten und geprüften Tatsachen vereinbaren lässt. Und nichts erlaubt die Annahme (oder die Hoffnung), dass wir unsere Vorstellungen in diesem Punkt einmal revidieren sollten oder könnten."[80]

Diese Vorstellung des materiellen Monismus und der Selbstorganisation der Materie ist heute nicht nur in Physiologie, Psychologie, Pädagogik und Verhaltensforschung, sondern bis tief in die Bevölkerung hinein verbreitet. In der wissenschaftlichen Öffentlichkeit darf von einem nicht materiellen Hintergrund der Materie nicht einmal mehr gesprochen werden. Morgen soll selbst die Frage der Willensfreiheit physiologisch geklärt werden, wie unlängst elf Neurowissenschaftler in einem Manifest betonten:

> „Geist und Bewusstsein – wie einzigartig sie von uns auch empfunden werden – fügen sich also in das Naturgeschehen ein und übersteigen es nicht. Und: Geist und Bewusstsein sind nicht vom Himmel gefallen, sondern haben sich in der Evolution der Nervensysteme allmählich herausgebildet. Das ist vielleicht die wichtigste Erkenntnis der modernen Neurowissenschaften."[81]

In den nächsten 20 bis 30 Jahren könne man sogar Geist, Bewusstsein, Gefühle, Willensakte und Handlungsfreiheit widerspruchsfrei als natürliche Vorgän-

[79] E. HAECKEL: Generelle Morphologie der Organismen (1988), S. 90.
[80] J. MONOD: Chance and Necessity (1972), S. 110; ders.: Zufall und Notwendigkeit (⁶1983).
[81] Das Manifest. *Gehirn & Geist* (2004) 6, S. 3.

ge ansehen, da sie auf biologischen Prozessen beruhten. Im kreativen Bereich scheint dies allerdings nicht grundsätzlich zu sein, wie sie abschließend bemerken:

> „Selbst wenn wir irgendwann einmal sämtliche neuronalen Vorgänge aufgeklärt haben sollten, die dem Mitgefühl beim Menschen, seinem Verliebtsein oder seiner moralischen Verantwortung zugrunde liegen, so bleibt die Eigenständigkeit dieser ‚Innenperspektive' dennoch erhalten. Denn auch eine Fuge von Bach verliert nichts von ihrer Faszination, wenn man genau verstanden hat, wie sie aufgebaut ist. Die Hirnforschung wird klar unterscheiden müssen, was sie sagen kann und was außerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs liegt, so wie die Musikwissenschaft – um bei diesem Beispiel zu bleiben – zu Bachs Fuge Einiges zu sagen hat, zur Erklärung ihrer einzigartigen Schönheit aber schweigen muss."[82]

Diesen Aussagen der elf Neurowissenschaftler hält WOLFGANG PRINZ, Direktor am Max Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in München, entgegen:

> „Was die Beziehung zwischen Gehirnprozessen und Bewusstsein betrifft, wissen wir de facto also nicht einmal, wie wir die Frage genau stellen sollen... Denn ebenso wenig wie sich Gehirnfunktionen auf Physik und Chemie reduzieren lassen, lassen sich soziale und kulturelle Phänomene auf Hirnphysiologie zurückführen."[83]

Diese Reduzierung des Seelischen auf das Körperliche ging sogar dem Begründer der experimentellen Psychologie, WILHELM WUNDT (1832–1920), zu weit:

> „Der Materialismus beseitigt die Psychologie überhaupt, um an ihre Stelle eine imaginäre Gehirnphysiologie der Zukunft... zu setzen."[84]

Der inneren Erfahrung kommt vor der äußeren die Priorität zu. Allerdings hat diese Selbständigkeit der inneren Erfahrung nichts mehr mit der Vorstellung der Selbständigkeit der Seele zu tun. Die Seele ist keine Substanz mehr, sondern nur noch das einende Band der Bewusstseinszustände:

> „Darum stellen wir dem metaphysischen Begriff der Substantialität das psychologische Prinzip der Aktualität gegenüber."[85]

Geistige Werte entspringen nicht mehr einer geistigen Grundsubstanz, sondern jeweils unmittelbar aus den erlebten Bewusstseinsvorgängen. Die Seelenvorstellung wird daher zum psychologischen

[82] Ebd., S. 37.
[83] Ebd., S. 32.
[84] W. WUNDT: Grundlagen der physiologischen Psychologie (⁴1893).
[85] W. WUNDT: Einführung in die Psychologie (1911).

„Erzeugnis des mythenbildenden Bewusstseins und der primitive Animismus dürfte als der geistige Ausdruck des menschlichen Naturzustandes gelten, insoweit dieser überhaupt für unsere Beobachtung erreichbar ist"[86].

Diese Aussagen bilden für SIGMUND FREUD (1856–1939) eine Bestätigung seines Systems der Psychoanalyse als Beschreibung bewusster und unbewusster Erfahrungen, als Produkt von Ich, Überich und Es, getragen von der Lebensenergie, der Libido, einer von der Sexualität gefärbten Körperenergie.[87]

Die *Verhaltenspsychologie*, die heute bis tief in die Pädagogik hinein bestimmend ist, befasst sich nur mehr mit dem beobachtbaren und messbaren Verhalten. Eigenes Erleben, Selbstbeobachtung, intuitives Verstehen fremden Seelenlebens wird als Forschungsmethode abgelehnt. *Das Verhalten von Mensch und Tier wird gleichgeschaltet.* Die Deutung des seelischen Lebens wird verneint.[88]

Die in neuester Zeit vertiefte Bewusstseinsforschung ist allerdings zum Ergebnis gekommen, dass Bewusstsein rein hirnphysiologisch nicht voll erklärt werden kann:

„Entgegen einer unter Materialisten weit verbreiteten Meinung ist eine empirische Wissenschaft bewusster Wesen, welche sich auf die Verwendung physikalischer Terminologie beschränkt, nicht in der Lage wohlfundierte epistemische Interessen zu befriedigen."[89]

VII. DIE AKTUELLE SITUATION

Nach diesem kurzen Überblick über das Verständnis der Seele im Lauf der Geschichte lassen sich folgende Vorstellungen ausmachen:

– Die Seele ist die nicht materielle steuernde Kraft des menschlichen Organismus. Der Mensch selbst hat einen Körper, ist aber nicht der Körper. Beim Tod des Körpers löst sich nur der Körper auf. Die Seele bleibt als Träger der Person bestehen, weil sie nicht materieller Natur ist, kann aber in eine neue Verkörperung eingehen, wie dies von PLATON beschrieben wird.

– Die Seele ist die gestaltende Kraft des Organismus im Organismus. Geistig und daher unsterblich ist nur der Verstand, der Nous, wie dies ARISTOTELES lehrt.

[86] W. WUNDT: Völkerpsychologie (1900–1920).
[87] S. FREUD: Gesammelte Werke (1940–1952).
[88] B. WATSON: Behavior (1967 [1914]).
[89] M. NIDA-RÜMELIN: Was Mary nicht wissen konnte, in: Bewusstsein (1996), S. 281.

– Die Seele ist die gestaltende Kraft des Organismus. Beim Menschen ist sie als Geistseele immateriell und daher unsterblich. Sie überdauert den Tod, verkörpert sich aber nicht mehr. Im Gegensatz zur Geistseele des Menschen, ist die Seele als formende Kraft von Tieren (*anima sensitiva*), von Pflanzen (*anima vegetativa*) und der materiellen Gegenstände (*anima bruta*) der jeweiligen Naturform immanent und geht mit dem Tod des Tieres, der Pflanze und der materiellen Gestalt zugrunde. Sie ist nicht immateriell, sondern nur eine Funktion des Materiellen, wie dies THOMAS VON AQUIN und die christliche Philosophie ganz allgemein verstehen.

– Die Seele ist grundsätzlich nur eine Funktion des Organismus, und zwar auch beim Menschen. Diese Funktion lässt sich durch innere Beobachtung (Tiefenpsychologie, Psychoanalyse) oder durch äußere Beobachtung (Verhaltenspsychologie) beschreiben. Sie ist an den Organismus gebunden und endet mit ihm.

Fasst man diese Aussagen noch enger zusammen, so bilden sich drei Vorstellungen von der Seele heraus.

1. Die Seele ist eine geistige Substanz, die im Körper eingeschlossen ist und bei der Auflösung der Körpers in ihren geistigen Ursprung zurückkehrt, um gegebenenfalls wieder in einem Körper zu landen.
2. Die Seele ist die nicht materielle Kraft, die den Organismus zum Menschen gestaltet und beim Tod des Menschen in Wahrung der Individualität als Geistseele fortbesteht.
3. Es gibt keine Seele, auch nicht beim Menschen. Alles ist Funktion der Materie.

ANIMA MUNDI – WELTSEELE

Der oben dargelegte geschichtliche Überblick zu den verschiedenen Vorstellungen über die Seele hat unter anderem gezeigt, dass die Vertreter einer spirituellen Struktur der Seele und der materiellen des Leibes bei der Beschreibung der Wechselwirkung von Seele und Leib zu keiner überzeugenden Lösung kommen, weil sich die beiden Seinsebenen von Materie und Geist diametral gegenüberstehen. Die naturwissenschaftliche Deutung des Leib-Seele-Problems entledigt sich der Problematik, indem sie die Seele als magisches Relikt ausschaltet und nur die Körperlichkeit gelten lässt. Sie scheitert jedoch beim Versuch, die Dimension des Bewusstseins rein hirnphysiologisch zu deuten.

Es stellt sich daher die Frage nach einer umfassenden Lösung der Problematik. Den Impuls dazu gibt die Quantenmechanik, die zum Schluss kommt, dass die Grundlage der empirischen Welt eine transempirische, eine transmaterielle Ganzheit ist. Die Wirklichkeit erscheint uns in zwei verschiedenen Bereichen: in der empirischen Realität und in der transempirischen Potentialität. So sagt Hans-Peter Dürr, der Nachfolger Werner Heisenbergs am Max Planck-Institut in München:

> „Anstelle einer primär unverbundenen materiell-mechanistischen Ausgangsbasis, der alles Übrige, wie Form und Bewegung, an zweiter Stelle folgt, tritt nun ein immaterielles Beziehungsgefüge an die vorderste Position, mit den uns geläufigen Eigenschaften wie Materie und Energie als sekundäre Erscheinungen."[1]

Die Naturgesetze könne man sich als Denkgesetze eines universalen Geistes vorstellen.

I. GESCHICHTE

Von einem solchen universalen Geist ist bereits in der Lehre von *Brahman – Atman* die Rede. *Brahman* ist das allgemeine schöpferische Weltprinzip, der höchste und alles durchdringende Geist, der Urgrund allen Seins und der Träger des sichtbaren Universums.[2] *Atman* ist das wahre Selbst, die Seele, die der menschlichen Erscheinung zugrunde liegt und in ihr gegenwärtig ist bis

[1] H.-P. Dürr (Hg.): Physik und Transzendenz (2010), S. 9.
[2] Die altindische Philosophie nach den Grundworten der Upanishads (1914).

zum Tode, wo sie den Körper verlässt, um sich erneut zu verkörpern oder um erlöst zu sein und nicht wiederzukehren.[3]

Der Gedanke eines solchen Weltgedächtnisses taucht dann in den Vorstellungen einer *anima mundi* bei PLATON, PLOTIN, FICINUS und PARACELSUS auf und klingt im *Vehikel-Verständnis der Luft* bei AGRIPPA VON NETTESHEIM, im *Astral-Licht* von ÉLIPHAS LÉVI (1810–1875), im *Liber Mundi* der Rosenkreuzer (1614), im *kosmischen Reservoir* von WILLIAM JAMES (1842–1910), im *Telefonanschluss mit dem Absoluten* bei EDUARD VON HARTMANN (1842–1906) und im *kollektiven Unbewussten*, der Universalpsyche, von C.G. JUNG (1875–1961) an.

1. Platon

Der Begriff „Weltseele" selbst (griech. ψυχή τοῦ παντός, *psyché tou pantós*; lat. *anima mundi*) wurde von PLATON (428/427–348/347, Abb. 1) geprägt. In seinem Dialog *Timaios* (27e-37c) entwirft er eine Theorie der Weltseele, die zusammen mit dem Kosmos von einem Demiurgen, einem Schöpfergott, einer Wesenheit zwischen Gott und dem Weltkörper, geschaffen wurde. Er verlieh der Weltseele Teilhabe an den Ideen und pflanzte sie in die Mitte der Welt, um die Vernunft in das Weltganze zu bringen und dieses dadurch vollkommener zu machen:

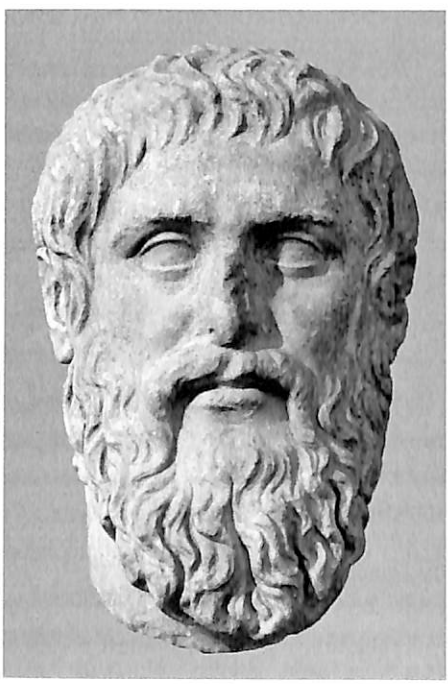


Abb. 1: Platon (428/427–348/347 v. Chr.

„Die Seele aber pflanzte er in die Mitte desselben ein und spannte sie nicht bloß durch das ganze Weltall aus, sondern umkleidete den Weltkörper auch noch von außen mit ihr. Und so richtete er denn das Weltganze her als einen im Kreise sich drehenden Umkreis, der, einzig und einsam, durch seine Vortrefflichkeit mit sich selber des Umgangs zu pflegen vermag und keines anderen dazu bedarf, sondern

[3] A. MALINAR: Die „Welten", das Opfer und die Erkenntnis des Selbst im Veda und in den Upanisaden (1995).

hinlänglich bekannt und befreundet ist allein mit sich selber, und durch alle diese Veranstaltungen schuf er es zu einem seligen Gotte". [4] (Tim 34 B)

Die Weltseele steuert die Bewegung und damit alles Leben, und zwar dank eines Prinzips, das die Vernunft mit der Materie verbindet und somit die Steuerung des Kosmos erst ermöglicht. Da sie durch ihre unterschiedlichen Bestandteile an allem Anteil hat, vermag sie alles wahrzunehmen und zu erkennen. Sie ist die Kraft, die sich selbst und alles andere bewegt. Sie ist in der ganzen Welt verbreitet und umgibt sie zugleich. Ihr Wesen ist jenem der menschlichen Vernunft gleich; daher besteht Übereinstimmung zwischen der Seele des Menschen, der Tiere, der Pflanzen und des Kosmos.[5]

Das All der Seelen versorgt das unbeseelte All, wobei die Einzelseele, die das Weltall durchwebt, nach Ablegung des „Gefieders", der Kraft, das Schwere nach oben zu führen, fortgetrieben wird, bis sie etwas Festes erfasst und dieses belebt. Als Quelle aller Bewegung ist die Seele ungeworden und unsterblich. Sie gehört zwar nicht dem Ideenreich an, wird aber als Bewegungsursache angesehen, welche die idealen Formen in das sinnliche Materielle überträgt.[6]

2. Marsilius Ficinus

Diese Vorstellung einer *Anima Mundi* wurde vor allem vom Übersetzer der Werke Platons ins Lateinische, dem Philosophen und Theologen Marsilius Ficinus (1433–1499, Abb. 2), aufgegriffen, dem christlichen Verständnis angepasst und ausgebaut. So wird die Weltseele nach Ficinus nicht von einem Demiurgen geschaffen, sondern emaniert als Geistseele aus den von Gott geschaffenen Engeln. Sie weist drei Grade auf: *Weltseele*, die *zwölf Seelen* der Elemente und der Sphären und die *Seelen aller Wesen*.[7] Das besagt, dass die Anima Mundi den ganzen Kosmos samt dem Menschen umspannt. Auch für Marsilius Ficinus ist die Seele, wie für Platon, das Bindeglied zwischen Geist und Körper. Auf der einen Seite stimmt sie mit den göttlichen, auf der anderen Seite mit den vergänglichen Dingen überein und neigt sich beiden Seiten aus eigener Neigung zu. Sie ist ein Ganzes, das gleichzeitig überall ist:

„Außerdem besitzt die Weltseele kraft göttlicher Einrichtung zumindest so viele Keimgründe der Dinge (*rationes seminales*)[8], wie es Ideen im göttlichen Geis-

[4] Platon: Sämtliche Werke III (1982), S. 113.
[5] Platon: Sämtliche Werke III: Timaios 30B-31B; 36C-37B; 77A-C.
[6] Platon: Sämtliche Werke II (1982), S. 436–437: Phaidros 246A-247A.
[7] Marsilius Ficinus: Theologiae Platonicae, de immortalitate animorum. Liber XIIII, in: Marsilii Florentini: Insignis Philosophi Platonici Medici (^{3}1576), 1. Bd., S. 123–134.
[8] Das Konzept der *rationes seminales* ist stoischen Ursprungs (Diogenes Laertius, Vitae VII,

Abb. 2: Marsilius Ficinus (1433–1499)

te gibt, und bringt aus diesen keimhaften Ursprüngen ebenso viele Spezies in der Materie hervor. Deshalb entspricht jede einzelne Spezies kraft ihres eigenen Keimgrunds ihrer eigenen Idee und kann vermittels desselben wiederholt etwas von ihr empfangen, da sie ja durch ihn von dorther ins Leben gerufen worden ist. Dies ist der Grund, warum eine Spezies, wenn sie irgendwann von ihrer Form degeneriert, sich durch dieses Medium, das ihr am nächsten ist, wieder neu formen und somit durch ihn als Medium von der Idee wieder hergestellt werden kann. Und wenn du eine bestimmte Spezies oder ein zu ihr gehörendes Individuum in der richtigen Weise dem Einfluss vieler Dinge aussetzt, die, auch wenn sie nicht miteinander verbunden sind, doch derselben Idee entsprechen, dann wirst du in diesen auf richtige Weise vorbereiteten Stoff sogleich eine besondere Gabe von der Idee herabziehen, und zwar vermittels des Keimgutes in der Weltseele. Denn eigentlich ist es nicht der Geist selbst, sondern es ist die Seele, die sich anziehen lässt."[9]

So habe Zoroaster (erste Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.) solche Übereinstimmungen mit den Keimgründen der Weltseele „göttliche Lockvögel"[10] genannt. Bischof Synesius (ca. 373 – ca. 414) nennt sie „magische Köder"[11].

„Sodann soll niemand glauben, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt alle Gaben insgesamt aus der Seele in irgendeine bestimmte materielle Spezies eingeführt werden, sondern dies betrifft natürlich nur jeweils die Gaben desjenigen Keimes, aus dem eine solche Spezies hervorspross, sowie dazu passender Keime. So wird ein Mensch, der nur menschliche Dinge anwendet, nicht die Gaben, die den Fischen oder Vögeln gehören, für sich beanspruchen, sondern nur menschliche und ähnliche Gaben; verwendet er aber Dinge, die zu einem bestimmten Stern und Dämon gehören, so wird er den besonderen Einfluss dieses Sterns und dieses Dä-

148), wurde von Plotin, Enn. III, I, 7-9, aufgegriffen und bildet, bisweilen unter der Bezeichnung „rationes causales", ein zentrales Lehrstück in der Kosmogonie des Augustinus (De gen. Ad. Litt. VI, 14 u.ö.).

[9] Marsilio Ficino: De vita libri tres (2012), S. 215.

[10] Zoroaster: Oracles chaldaiques (1971), S. 86, 120.

[11] Synesius: De insomniis 132c 3-4; Opera Ficino Marsilio... tome II . Parisiis: Bechet, 1641, 1969: „illices vel motacillae magorum".

> mons erfahren, ähnlich wie ein mit Schwefel behandeltes Holz die allgegenwärtige Flamme empfängt. Und er erfährt diesen Einfluss nicht nur durch die Strahlen des Sterns und des Dämons selbst, sondern auch durch die allgegenwärtige Weltseele, in der ja auch der Keimgrund eines jeden Sterns und Dämons lebt; einesteils ist dies ein Keimgrund (*ratio seminalis*), durch den sie erzeugen, und andernteils ein exemplarischer oder archetypischer Grund (*ratio exemplaris*)[12], durch den sie erkennen kann."[13]

Somit sind für MARSILIUS FICINUS alle materiellen Gebilde oder Spezies durch die Seele bedingt. Die Materie für sich ist nämlich bewegungs- und eigenschaftslos. Diese Vorstellungen, die besonders bei AGRIPPA VON NETTESHEIM (1486–1535) und PARACELSUS (1493–1541) zum Tragen kamen, werden heute wieder aufgegriffen, weil sie durch die oben genannten Erkenntnisse der Quantenphysik verständlicher werden. Vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart waren Vorstellungen von einer Weltseele aufgrund der völligen Trennung von Subjekt und Objekt geradezu verpönt.

3. Die Trennung von Subjekt und Objekt

Durch die von RENÉ DESCARTES (1596–1650) ausgelöste *Trennung von Subjekt und Objekt* im naturwissenschaftlichen Raum verschob sich das naturwissenschaftliche Interesse auf die ausschließliche Betrachtung der Objekte. Die Wurzeln dieser rein auf die Materie fixierten Einstellung reichen zwar bis in die Antike zurück (DEMOKRIT, LUKREZ usw.), fanden aber erst mit der Festlegung von Maß, Zahl und Gewicht als die einzigen wissenschaftlichen Kriterien durch GALILEO GALILEI (1564–1642)[14] Absolutheitsanspruch.

Die damit einhergehenden Bestrebungen der Alchemie des 16. Jahrhunderts, diese Trennung zu überwinden, hatten angesichts des Erfolges des Empirismus keinen Einfluss mehr; sie wurden als unwissenschaftlich abgetan.

Durch den von DESCARTES eingeleiteten Rationalismus spaltete sich im 17. Jahrhundert das rationale Weltbild auch vom Religiösen ab und gelangte in der Mechanik ISAAC NEWTONS (1642/43–1726) zur vollen Blüte. Die weitere Entwicklung der Naturwissenschaften im 18. und 19. Jahrhundert, beflügelt durch die rein materialistisch gedeutete Evolutionstheorie, führte schließlich zur gänzlichen Ablehnung einer Transzendenz, die gegenwärtig noch durch einen militanten Atheismus verstärkt wird, wenn auch bereits auf verlassenen Pfaden.

[12] PLOTIN: Enn. IV, III, 10.
[13] MARSILIO FICINO: De vita libri tres (2012), S. 217–218.
[14] A. RESCH: Astrobiologie und der Fall Galileo Galilei (2010).

4. Die empirische Wende

Die neue Sichtweise der Welt, vor allem durch die angeführten Erkenntnisse der Physik, hat zu einem Umbruch geführt, der neben den Naturwissenschaften zunehmend alles in den Bann zieht. Die Entdeckungen der Quantenphysik, dass es einen nicht-empirischen Teil der Wirklichkeit gibt, der mit seiner versteckten Ordnung die Grundlage unseres Lebens ist, haben der Maß-, Zahl- und Gewicht-Diktion den Boden entzogen. Die konstituierenden Elemente der Wirklichkeit sind nicht materielle Dinge, Energien und Kräfte, sondern nicht materielle Formen, aus denen die sichtbare Welt mit ihren Strukturen und Objekten emaniert. Alles kommt aus dem Einen, dem Weltgeist, unser Leben genauso wie unser Bewusstsein und die physikalischen Strukturen der sichtbaren Welt.[15]

Diese erweist sich selbst in kleinen Bereichen zunehmend als unüberschaubar und erfordert die Annahme einer Hintergrundsteuerung. So wird die Anzahl der Synapsen zwischen den Nervenzellen auf hundert Billionen geschätzt. Die Fasern aller Nervenzellen eines einzigen menschlichen Gehirns sind zusammengefügt 100.000 Kilometer lang. Versucht man zudem noch die Anzahl der möglichen Verschaltungen von Nervenzellen zu ermitteln, so versagt die Vorstellungskraft, denn sie ist größer als die Zahl sämtlicher Atome im Universum.

Es gehört zwar zu den großen Errungenschaften moderner Naturwissenschaft, Finalität durch Kausalität und Mythen durch die unerbittliche innere Notwendigkeit des Naturgeschehens zu ersetzen, doch die Beschränkung der Naturwissenschaft auf die kausal beschreibbaren Teile des Naturgeschehens beinhaltet den Verzicht, das Weltgeschehen insgesamt zu erklären. Hier stehen wir nach Günter Ewald vor der Frage:

> „Wer oder was aber dirigiert die ‚kosmische Symphonie', wer setzt Zwecke und Ziele? Das wissen wir nicht. Wir beschreiben nur das Phänomen der Geistwerdung im Universum, und zwar im Sinne des „Starken Anthropischen Prinzips" (von dem Physiker Brandon Carter formuliert), das ein intelligentes Wesen als kosmisches Ziel postuliert. Der Weg führt vom universalen zum individuellen Geist, durch die Materie hindurch, nicht als deren Funktion und nicht als deren Gegenpol. Wir denken weder monistisch noch dualistisch im herkömmlichen Sinn. Der seiner selbst bewusste Mensch ist aus einem universalen Werden hervorgegangen, als Individuum, nicht nur als Gattungswesen, sozial eingebunden, aber nicht kollektiv normiert. Die auch von der Hirnbiologie für ihre Untersuchungen entdeckte Mys-

[15] L. Schäfer: Paraklase der Weltsicht (2009), S. 4.

tik verweist auf die Dialektik zwischen der nur als Ich erfahrbaren Glückseligkeit und dem Aufgehen in einer All-Einheit. Nahtoderfahrungen bestätigen das und lenken überdies unseren Blick auf eine Spur, die als sinnvolle Weiterführung des anthropischen Prinzips angesehen werden kann: Das Individuum ist sterblich, aber unvergänglich, in traditioneller Sprache: Es gibt eine unsterbliche Seele. Das Ziel „Mensch" ist der Beginn eines Weges, der durch den Tod hindurch weiterführt. Die Erfahrung der Liebe und Zuwendung ist auf Dauer angelegt und sieht Zeichen dafür, dass diese Dauer real ist. Unsere naturphilosophischen Überlegungen reichen bis an diese Grenze; sie zu überschreiten ist Angelegenheit von Glaube und Religion."[16]

Im Gespräch vom „universalen Geist" geht es um ein Gesamtprinzip, das in Archetypen, Synchronizität, Konvergenz, aber auch in Naturgesetzen konkret wird. Weltseele ist nicht nur Idee, sondern handelndes Prinzip, das materielles und immaterielles Geschehen begründet, hinter dem der Schöpfer steht, das aber nicht selbst der Schöpfer, also Gott, ist.

So muss man heute davon ausgehen, dass die Welt der Phänomene ohne einen nicht materiellen Informationshintergrund weder in ihrer Gestalt noch in ihrer zeitlichen Erscheinungsform zu deuten ist. Nichts kann sich selbst ohne die entsprechende Hintergrundinformation in Gestalt und zeitlicher Erscheinungsform hervorbringen. Hier bietet sich die oben beschriebene Vorstellung einer *Anima Mundi*, einer Weltseele, an.

II. ANIMA MUNDI

Die *Anima Mundi*, die Weltseele, ist die nicht materielle Informations- und Gestaltungsquelle aller Raum-Zeit-Phänomene. Nach BURKHARD HEIM ist dies die nicht materielle Seite der Strukturen der materiellen Welt. Jede Raum-Zeit-Struktur wird durch eine Informationsstruktur der Weltseele geformt und erhalten. Das besagt, dass die Weltseele keine homogene geistige Struktur darstellt, sondern mindestens so viele Strukturen aufweist als es raumzeitliche Gebilde gegeben hat, gibt oder geben wird.

1. Die Individualseele der Raum-Zeit-Gebilde

Die *Individualseele* der einzelnen Raum-Zeit-Gebilde hat ihren Ursprung und ihre Heimat in der *Anima Mundi*, von der aus sie das raumzeitliche Gebilde

[16] G. EWALD: Gehirn, Seele und Computer (2006), S. 13.

gestaltet und erhält. Dabei reichen im Raum-Zeit-Bereich die strukturierten Gestalten vom Stein bis zum Menschen. Auch der Stein, wie jedes andere rein materielle Gebilde, ist von einer Informationsstruktur der Weltseele geformt und getragen, und zwar mit jener Gestaltungkraft, die für die Steinbildung wie für jede andere materielle Raum-Zeit-Figur notwendig ist. Je komplexer und je größer Ausdrucksform und Ausdrucksfähigkeit der raumzeitlichen Gestalt sind, umso größer ist ihr Informationsgehalt aus der Weltseele.

2. Existenzformen

Der Einzige, der in jüngerer Zeit diese Vorstellungen einer differenzierten Hintergrundgestaltung des Raum-Zeit-Geschehens aufgegriffen hat, ist der Diplomphysiker BURKHARD HEIM (1925–2001, Abb. 3). HEIM spricht nicht nur von Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nicht materiellen Seite, sondern auch von Organisationsgraden, die von $n = 0$ bei submateriellen Strukturen bis $n \geq 25$ bei mentalen Vorgängen reichen. Das besagt, dass nicht alles „auf Moleküle" reduzierbar ist, sondern dass die Organisationsstufen ihre eigene Gesetzlichkeit haben.

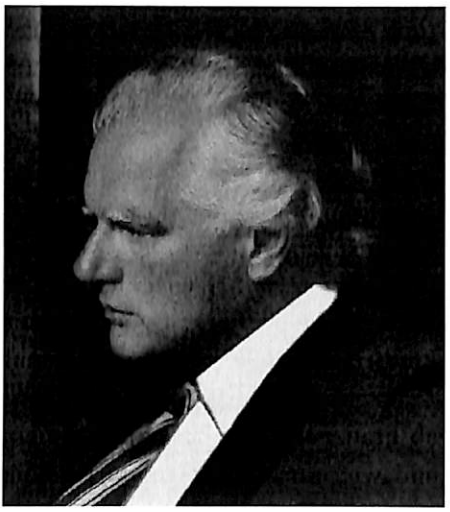


Abb. 3: Burkhard Heim (1925–2001)

Diese Organisationstufen sind eingebettet in die Unterräume eines zwölfdimensionalen Raumes, bestehend aus der Raum-Zeit, dem R_4 mit den Koordinaten $x_1 - x_4$, der Organisation, dem R_6 mit den organisatorischen Koordinaten $x_5 - x_6$ des organisatorischen Unterraumes S_2, der Information, dem R_8 mit den informatorischen Koordinaten $x_7 - x_8$ des informatorischen Unterraumes I_2 und dem R_{12}, dem Unterraum mit den Koordinaten $x_9 - x_{12}$, dem sogenannten G_4. Dabei bilden I_2 und G_4 die nicht materielle Seite der Welt.

Nur für die Koordinaten $x_1 - x_8$ lässt sich nach HEIM die Semantik finden und können Elementarlängen hergeleitet werden. Für die letzten vier Koordinaten ($x_9 - x_{12}$ des R_{12}) gibt es keine Interpretationsmöglichkeit mehr. Es gibt nach HEIM zwar Elementarlängen, doch können sie nicht hergeleitet werden. Aus diesem Grund wurde der Raum mit den 4 nicht interpretierbaren Koordinaten

einfach G_4 genannt, wobei G für den von Physikern zuweilen verwendeten englischen Ausdruck „GOK" („God only knows") steht.

Sämtliche Vorgänge im R_4, in der Raum-Zeit, werden aus dem Hyperraum R_{12} über den informatorischen Unterraum I_2 (x_7 und x_8) und dem organisatorischen Unterraum S_2 (x_5, x_6) gesteuert, was nach Heim folgende Organisationsstufen ausmachen lässt:

Bei den Organisationstufen oberhalb des Organisationsgrades der Materie, dem Existenzbereich (α), der *Physis* (Ordnungsgrad n = 0–7), tritt mit n = 7 eine neue Selbständigkeit auf, die mit den bekannten physikalischen Gesetzen nicht mehr restlos erklärbar ist. Es sind dies die Existenzbereiche von Bios, Psyche und Pneuma.

Der Existenzbereich (β), der *Bios* (Ordnungsgrad n = 8–15), umfasst die Gesamtheit der Gesetze biologischer Verhaltensweisen, verbunden mit der aktiven Selbstgestaltung. Diese Verhaltensweisen werden aus dem Hyperraum R_{12} gesteuert und sind daher, nach Heim, empirisch dann besonders gut zu untersuchen, wenn es sich um R_4-Strukturen mit extrem hohen Niveaus des organisatorischen Unterraumes S_2 (x_5, x_6) des R_{12} handelt, weil derartige Raumzeitstrukturen leicht als lebendige Organismen betrachtet werden können. Das Verständnis von Bios, Psyche und Pneuma erfordert nämlich den Blick hinter den Schatten der Physis.

Der Existenzbereich (γ), die *Psyche* (Ordnungsgrad n = 16–24), impliziert die Gesamtheit der Gesetze psychischer Verhaltensweisen im Erlebnisbereich von Empfinden und Fühlen. Da nun die Materie eines lebenden Soma von der makroskopischen Größenordnung bis in den atomaren Bereich durchstrukturiert ist, muss der Bios (β) die Physis (α) und dementsprechend die Psyche (γ) als Gesamtheit der Gesetze psychischer Verhaltensweisen den Bereich des Bios implizieren, während die Gesamtheit mentaler Gesetzmäßigkeiten als Existenzbereich des Pneuma (δ) wiederum die Psyche implizieren muss.

Der Existenzbereich (δ), das *Pneuma* (Ordnungsgrad $n \geq 25$), beinhaltet die Gesamtheit mentaler Gesetzmäßigkeiten von Denken, Reflexion, Intuition und Kreativität bis hin zur Weisheit.

Wenngleich die genannte Vierfachkonturierung erfahrbaren Seins offenbar in einer hierarchischen Form $\delta \rightarrow \gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ ineinandergefügt ist, hebt sich der Mensch nach Heim durch die Manifestation der mentalen Person, die dem Bereich δ unterworfen ist, vom Hintergrund der übrigen irdischen Biosphäre deutlich ab. So wird beim Eintritt des Todes das in die Bereiche $\gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ eingebundene lebende Soma aus γ und β entlassen und vollständig der Physis α (Zerfall des Soma) überantwortet, während die vom Pneuma δ getragene

Persona als Persönlichkeit oder geistiger Personträger nicht mehr wahrgenommen werden kann. Der so geartete Existenzbereich des Pneuma gestattet daher aufgrund seiner reflektorischen Autonomie nach HEIM den Schluss auf eine postmortale Persona, einen Fortbestand des geistigen Personträgers beim Übergang von $\gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ nach dem Tod.

Man kann zu diesem Versuch der mathematischen Strukturierung verschiedener Existenzformen des Menschen seine Bedenken haben. Eines aber hat HEIM damit jedenfalls aufgezeigt, nämlich dass bei den Raum-Zeit-Gebilden vom Stein bis zum Menschen nach Größe und Qualität sich unterscheidende Informationsstrukturen der nicht materiellen Seite der materiellen Welt zugrunde liegen. Das besagt, dass jede Gestalt der Raum-Zeit von einer nicht materiellen Informationsstruktur gebildet und getragen wird, die sich je nach dem Freiheitsgrad der einzelnen Gestalt in Qualität und Größe unterscheidet.

Während HEIM diese Struktureinheit mathematisch unter Beweis zu stellen versucht, möchte ich im rein beschreibenden Bereich bleiben, um die Vielfältigkeit der Erscheinungsformen der Natur aufzuzeigen und speziell am Menschen zu illustrieren.

3. Die Individualseele des Menschen

Wie oben bemerkt, wird jede materielle Raum-Zeit-Gestalt von einer Informationsstruktur der Weltseele geformt und getragen, und zwar jeweils mit jener Informationsgröße und Gestaltungkraft, die von der Steinbildung bis zur Menschwerdung notwendig ist. Den höchsten Informationsgehalt besitzt dabei der nicht materielle Personträger, die *Seele* des Menschen, weshalb hier nur von ihr die Rede sein soll. Sie ist als Grundmodell des menschlichen Lebens von Anfang an die gestaltende Kraft. Ohne sie entsteht kein Mensch, denn wie Elementarteilchen nur durch die entsprechende Strukturinformation zu einem Gebilde werden, so kann auch der Mensch ohne die Informationsstruktur seiner Individualseele nicht entstehen und sich nicht erhalten. Da der Mensch die Existenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma umfasst, muss seine Individualseele diese Bereiche mit den notwendigen Informationsgehalten ausstatten. Dabei ist die Seele selbst eine Informationsgestalt der Weltseele (Abb. 4), und zwar von Anbeginn, wie es in der Bibel steht:

> „Das Wort des Herrn ging an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt." (*Jer 1,4-5*)

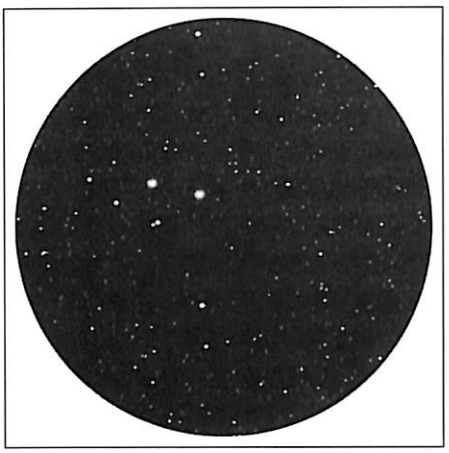


Abb. 4: Weltseele

Nach MARSILIUS FICINUS besitzt die Weltseele so viele Keimgründe (*rationes seminales*), wie es Ideen im göttlichen Geiste gibt, und sie kann dadurch in der Materie so viele Spezies hervorbringen als es Keimgründe gibt.[17] Die Vielzahl und Eigenart der Individualseelen ist zwar vorprogrammiert, die konkrete Gestaltung des Menschen wie jedes anderen Gebildes in Raum und Zeit erfolgt jedoch durch die Individualseele mit der entsprechenden Programmierung des materiellen Substrats.

4. Die inkarnierte Seele

Bei der *Inkarnation der Seele* kommt nicht die Seele in den Körper, sondern der Körper wird erst durch die Seele gebildet (Abb. 5). Das besagt, dass auch die Elementarteilchen eine Seele haben, denn ohne nicht materielle Informationsstruktur gibt es kein raumzeitliches Gebilde.

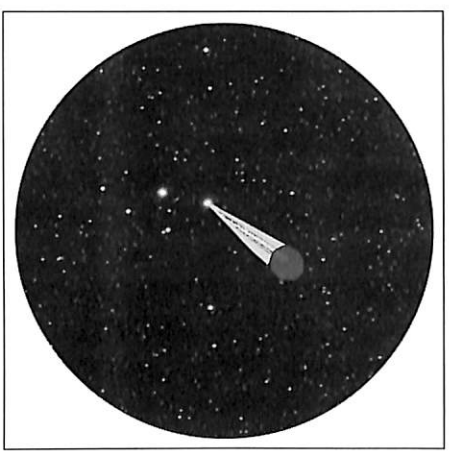


Abb. 5: Inkarnierte Seele

So bedeutet nach unserem Seelenbegriff die Unterscheidung von *anima bruta* (Materieseele), *anima vegetativa* (Pflanzenseele), *anima sensitiva* (Tierseele) und *anima spiritualis* (Geistseele) beim Menschen nicht, dass es sich hier um vier verschiedene Seelen des Menschen handelt, sondern nur um vier verschiedene Ausdrucksformen der einen Seele in der Raum-Zeit-Struktur. Die eine Seele versorgt die einzelnen Seinsbereiche entsprechend ihrer Ausdrucksfähigkeit mit der erforderlichen Informationsstruktur. Es sind dies die Bereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma.

[17] MARSILIO FICINO: De vita libri tres (2012), S. 215.

Während die *Physis*, die anorganische Natur des Menschen, wie etwa die Spurenelemente, die geringste Informationsstruktur benötigt, kommt im *Pneuma* die Höchstform der Informationsgestaltung in Raum und Zeit zum Tragen. Es ist diese Raum-Zeit-Schranke, die ein direktes Erleben der Seele verhindert. Eine solche Begegnung erfordert den Ausstieg aus Raum und Zeit, wie dies im kreativen, schöpferischen Erleben, bei veränderten Bewusstseinszuständen und bei mystischen Erfahrungen der Fall ist. Dadurch ist auch das Zusammenspiel der einzelnen Seinsbereiche gewährleistet. Die gängige Ansicht, dass der Organismus durch Selbstorganisation die Gesamtkoordination bewirke, bleibt allein schon die Frage nach dem Koordinator schuldig.

Dieser Koordinator ist die inkarnierte Seele des Menschen sowohl als gestaltende und vitale Kraft der Spurenelemente, des Organismus, der Sinne wie des Geistes. Die dabei auftauchenden individuellen Unterschiede sind vornehmlich Folgen von Abweichungen der Beschaffenheit des Organismus wegen körperlicher Prädispositionen aufgrund von Vererbung und anderen Faktoren, mit denen die Individualseele bei ihrer Gestaltung des Menschen konfrontiert wird, nicht aber in dem Sinne, dass der Körper die Gestaltung bildet. Die Grundgestaltung wird immer von der Seele getragen, eingebettet in die Weltseele, die den ganzen Kosmos umspannt. Somit ist die individuelle Seele in ihrer Ausdrucksform nicht nur von den jeweiligen Körpereigenschaften, sondern auch vom Kosmos geprägt – nicht im Sinne einer Modifikation der Seele, sondern im Sinne ihrer Ausdrucksmöglichkeit im Menschen. Diese Ausdrucksmöglichkeit ist umso größer, je freier sich die Seele äußern kann. Das besagt, dass Intelligenz und Begabungen körper- und umweltbedingt sind. Marsilius Ficinus spricht von speziellen Qualitäten der Seele und die Bibel von besonderen Gaben des Geistes, die vom einen Geist, dem Heiligen Geist, zugeteilt werden, der weht wo er will.

> „[8] Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, [9] dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem andern – immer in dem einen Geist – Heilungsgaben, [10] einem andern Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden, einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten verzückter Rede, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten. [11] Das alles bewirkt der eine und gleiche Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will." (*1 Kor 12,8-11*)

Dieser eine Geist steht allerdings über der Weltseele. Sein Wirken ist daher nur bei besonderen Begabungen in Erwägung zu ziehen. Es kann sich hier um eine spezielle Modifizierung der Individualseele von Anfang an handeln oder

auch um eine Modifizierung der schon inkarnierten Seele bzw. der Inkarnation selbst, unter Umständen nur in gewissen Zeiteinheiten. Man denke hier an die periodisch auftauchenden kreativen Phasen. Daran ist jedoch nur bei völlig außergewöhnlichen Kreativitätsschüben zu denken.

Was immer auch sich im Einzelnen ereignen mag, es ist stets die Individualseele, die hinter allem steht. Dabei ist die Spannbreite der raumzeitlichen Ausdrucksform der Seele durch das Wechselspiel von Körper und Geist geprägt. So zieht eine erhöhte Form des Bewusstseins, wie etwa die Ekstase, eine Minderung der Reaktionen des Organismus und der Psyche nach sich, zumal die Wirkung der Seele in die ekstatische Schau aufgeht. Die sich in der Ekstase befindende Person ist sowohl in ihrem Umweltbezug als auch in ihrer Sensibilität und in ihrem Empfinden völlig eingeschränkt, in ihrer geistigen Schau jedoch bei überhöhter Klarheit.

Auf der anderen Seite kommt bei einer starken körperlichen Herausforderung, wie etwa im Sexualbereich, die geistige Komponente völlig zum Erliegen. Das besagt, dass unsere individuelle Seele bei erhöhter körperlicher Konzentration im Bereich des Geistes nur bedingt in Erscheinung tritt.

Das harmonische Wechselspiel von Körper und Seele erfordert eine abgewogene Ausdrucksform der Seele in den Bereichen von Physis, Bios, Psyche und Pneuma. Erhöhe ich die Aktivität eines einzelnen Bereiches, so vernachlässige ich einen anderen, was nur bei zeitlicher Begrenzung wieder wettgemacht werden kann. Überfordere ich etwa ständig den körperlichen Bereich, so kommt es zu einer dauerhaften Minderung von Psyche und Pneuma, was in eine psychische und geistige Verarmung münden kann. Umgekehrt führt eine Dauerbetonung der Gefühle, der Psyche, zu einer Vernachlässigung des Körpers und des Geistes bis hin zur körperlichen und geistigen Verwahrlosung. Im Gegenzug kann eine Dauerbetonung des Pneuma, des Geistes, zu einer Verarmung der Gefühlswelt und der Körperfunktionen führen.

Da also die persönliche Ausgeglichenheit von der Harmonie zwischen Physis, Bios, Psyche und Pneuma abhängt, ist bei gegebener Störung jede Form von Therapie auf die Harmonisierung dieser Wirkbereiche zu richten. So ist der Erfolg in meiner psychotherapeutischen Praxis in dem Moment in die Höhe geklettert, wo ich mich auf die Harmonisierung von Physis, Bios, Psyche und Pneuma konzentrierte. Es ging dabei zunächst darum, herauszufinden, wo die eigentliche Wurzel der Störung liegt. Diese kann ja in der Physis, etwa in einem Mangel an Silizium, oder in bedingten Faktoren der Umwelt liegen, aber auch in biologischen Beschwerden, in psychischen Störungen oder in geistigen Konflikten. Ein Psychotherapeut, Mediziner oder Pädagoge, der die

Seele nicht in all den genannten Ausdrucksformen betrachtet, läuft Gefahr, in irgendeinem Bereich Scheingefechte zu führen und kaum einen umfassenden Erfolg zu haben. So könnte es sein, dass ein Patient psychologisch behandelt wird, der im Bios einen Hirntumor hat.

5. Individualseele und Grenzphänomene

Diese ganzheitliche Betrachtung der Ausdrucksformen der Individualseele ermöglicht es schließlich auch, jene Grenzphänomene zu erklären, die mit Kreativität, paranormalen Erfahrungen, Intuition, Inspiration und mystischer Erfahrung zu tun haben.

a) Kreativität

Bei der *Kreativität* etwa versenkt sich der Künstler in den Seelenraum und dringt in seiner Inspirationsphase unter Umständen bis zu seinem Seelengrund in der Anima Mundi vor, um dort mit anderen Seelen und dem alles verbindenden Weltgeist in Kontakt zu treten. Dabei kann es zu Erlebnisformen kommen, welche die Individualseele übersteigen, was sich nach außen in einer Entpersönlichung kundtun kann. Im Volksmund sagt man, er „spinnt", und in der Psychiatrie spricht man von einem psychotischen Schub, sofern die Rückkehr in den Normalzustand auf sich warten lässt oder sogar ausfällt. So hat F. Nietzsche das Werk des Zarathustra in drei Inspirationsschüben, die jeweils zehn Tage anhielten, geschaffen, und er schreibt:

> „Mit dem geringsten Rest von Aberglaube in sich, würde man in der Tat die Vorstellung, bloß Inkarnation, bloß Mundstück, bloß Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuweisen wissen. Der Begriff Offenbarung, in dem Sinn, dass plötzlich, mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit etwas sichtbar, hörbar wird, etwas, das einen im tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Tatbestand. Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern, – ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einen Tränenstrom entlädt, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürmt, bald langsam wird; im vollkommensten Außer sich-Sein mit dem distinktesten Bewusstsein einer Unzahl feiner Schauer und Überrieselungen bis in die Fußzehen; eine Glückstiefe, in der das Schmerzlichste und Düsterste nicht als Gegensatz wirkt, sondern als bedingt, als herausgefordert, als eine notwendige Farbe innerhalb eines solchen Lichtüberflusses; ein Instinkt rhythmischer Verhältnisse, der weite Räume von Formen überspannt, die Länge, das Bedürfnis nach einem weitgespannten Rhythmus ist beinahe das Maß für die Gewalt der Inspiration, eine

Art Ausgleich gegen deren Druck und Spannung... Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturme von Freiheitsgefühl, von Unbedingtsein, von Göttlichkeit... Die Unfreiwilligkeit des Bildes, des Gleichnisses ist das Merkwürdigste: man hat keinen Begriff mehr, was Bild, was Gleichnis ist, alles bietet sich als der nächste, der richtigste, der einfachste Ausdruck."[18]

Die Rückkehr in den normalen Wachzustand gelingt dem Künstler jedoch nur, wenn er das übergreifende Erlebnis aus seinem Einstieg in den Seelengrund in einer Weise zu bündeln vermag, die es ihm erlaubt, die Konturen des Erlebten beim Wiedereinstieg in das Wachbewusstsein so weit beizubehalten, dass er sich jederzeit mit dem Grunderlebnis in Verbindung setzen kann, um dieses in der Raum-Zeit in Bild oder Ton umzusetzen. Der wahre Künstler muss nämlich bei seiner technischen Ausarbeitung des Erlebten immer wieder, wenn auch nur für Sekunden, aus dem Wachbewusstsein aussteigen, um beim Einstieg in seinen Seelenraum das erlebte Original aufzusuchen und im Bewusstseinszustand wieder aufzufrischen. Das schöpferische Original bleibt im Innenraum, und kann mit den Mitteln des Außenraumes nur bedingt dargestellt werden, denn das Erlebte aus dem Innenraum bleibt immer größer als das Gestaltete im Außenraum.

b) Paranormale Erfahrungen

Über diesen Weg nach innen lassen sich auch eine Reihe *paranormaler Erfahrungen* wie Hellsehen, Präkognition, Retrokognition, Telepathie, Visionen usw. erklären, zumal über den Seelengrund die Möglichkeit der Kommunikation mit anderen Seelen und der Weltseele besteht. Es ist dabei nicht verwunderlich, dass diese paranormalen Erfahrungen dann am tiefsten und am zutreffendsten sind, wenn sich die betreffende Person in einem veränderten Bewusstseinszustand befindet, d.h. sich von den körperlichen Begrenzungen löst und sich bis zu einem gewissen Grad oder vollständig in den Seelengrund versenkt, um mit anderen Seelen und der Weltseele in freie Kommunikation zu treten. Dabei kommt es darauf an, wie viel echte Information sie ins Bewusstsein zu bringen vermag, ohne diese mit den Inhalten und Erinnerungen des Wachbewusstseins zu vermischen oder auszutauschen und damit zu verfälschen. Wir wissen aus zahlreichen Berichten über Versenkungserlebnisse, Visionen und Ekstasen, dass das im Innenraum Erlebte mit den Möglichkeiten des Wachbewusstseins nur bedingt ausgedrückt werden kann. Grundvoraussetzung ist, dass jemand einen Einstieg in den Seelengrund hat und nicht nur

[18] F. NIETZSCHE: Also sprach Zarathustra, aus Ecce Homo. Zürich 1971, S. 420.

von einem Assoziationsgefüge vereinnahmt wird. Solche Assoziationen oder Erfahrungen auf der körperlichen Resonanzebene sind daher im Bereich der paranormalen Erfahrungen stets zu beachten, zumal jede dieser Erfahrungen ein breites Spektrum an Ausdrucksformen aufweisen kann.

Man könnte hier für jede einzelne paranormale Erfahrung einen Erklärungsversuch anführen, doch würde dies den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Daher sollen nur einzelne Phänomene stellvertretend für den Gesamtbereich der außergewöhnlichen Erfahrungen herausgehoben werden.

Retrokognition

Wir dürfen davon ausgehen, dass in der Weltseele sowohl das kosmische als auch das individuelle Geschehen in der Raum-Zeit seine Spuren hinterlässt und als solches ein Weltgedächtnis bildet. Im Gegensatz zur Vorstellung der *Akasha-Chronik* mit der Aufzeichnung des Weltgedächtnisses im Weltäther erfolgt die hier angesprochene Aufzeichnung in Form von informativen Struktureinheiten der alles umfassenden Weltseele, wie der Erfahrungswerte der Individualseelen der Lebenden und auch der Verstorbenen, die ja nach dem Tod des betreffenden Individuums, angereichert mit dessen Lebensbilanz, fortbestehen.

Bei der *Retrokognition*, der Rückschau in die Geschichte, würde das betreffende Individuum die Information aus dem Gedächtnis der Weltseele wie aus der Begegnung mit den Individualseelen und dem eigenen Seelengrund ablesen oder empfangen. Auch hier besteht die große Gefahr der Veränderung beim Überführen des erlebten Inhaltes in das Wachbewusstsein – dies vor allem dann, wenn die Retrokognition in Form einer Vision erfolgt, was meist der Fall ist. Die im Innenraum erlebte Information als Vision lässt sich zum einen nicht in der Originalqualität in das Bewusstsein umsetzen und bedarf zum andern einer Deutung, die wiederum nur in zeitlichen Begriffsformen erfolgen kann. Hier stehen wir oft vor jener Situation, dass die Erlebnisperson von der Echtheit des Erlebten voll überzeugt ist, dies aber nicht entsprechend mitteilen kann, weil die konkreten Daten fehlen, die einen Außenstehenden überzeugen könnten. Im Letzten kann das erlebte Ereignis hier nur durch Detailbeschreibungen überzeugen.

Eine direkte verbale Information nach Art einer „Direkten Stimme" ist bei komplexen Ereignissen sehr unwahrscheinlich.

Präkognition

Weit schwieriger als die Frage der Retrokognition ist in diesem Zusammenhang zweifellos die Frage der *Präkognition*. Im Gegensatz zur Retrokognition kann die Präkognition die Information nicht aus der Weltchronik nehmen, weil das Ereignis in der Zeit noch nicht in Erscheinung getreten ist. Es könnte sich hier daher nur um die Kenntnisnahme einer in der Weltseele vorhandenen Ereignisstruktur mit dem Merkmal des In-Erscheinungtretens in der Raum-Zeit handeln, will man nicht auf die hinter der Weltseele stehende Dimension des göttlichen Eingriffs zurückgreifen, insbesondere des Heiligen Geistes, im Sinne der Gabe der Prophetie.

Bei der Prophetie ist der Seher nur Vermittler einer Botschaft, die in seinen Innenraum eindringt, während sich bei der Präkognition die Erkenntnis im Innenraum selbst abspielt. Ohne hier auf die verschiedenen Experimente, wie jene mit dem Hellseher GERARD CROISET, einzugehen, sind die Berichte über Voraussagen aus einer Innenschau so zahlreich, dass man das Phänomen der Vorschau bei aller Zurückhaltung nicht grundsätzlich leugnen kann. Ich denke hier besonders an die zahlreichen Voraussagen, vor allem des eigenen Todes mit Zeitangabe, von Seligen und Heiligen. Da es bei der Präkognition um die Vorschau von Ereignissen in der Raum-Zeit geht, können diese nicht schon einen Niederschlag in der Anima Mundi haben. Der Gedanke der Raumzeitlosigkeit ist hier unangebracht, da es um Zeitphänomene geht. Was die sogenannten Präkognitionsexperimente betrifft, so könnte man an eine Begegnung der Versuchsperson mit der Realsituation im Innenraum denken, sofern neben der Sachkonstellation auch Personen in das Experiment eingebunden sind – dies in dem Sinne, dass die Wahlpräferenz der betreffenden Person schon vor ihrem Wahlakt erkannt wird und daher vorausgesagt bzw. im Innenraum manipuliert werden kann.

Bei der Voraussage eines von der Person unabhängigen Ereignisses muss man von Prophetie sprechen.

Prophetie

Im Gegensatz zur Präkognition, wo die Erlebnisperson die Erfahrung gestaltet, ist bei der *Prophetie* die Person, welche die Aussage macht, nur Empfängerin einer Botschaft über ein künftiges Ereignis, das sie unkommentiert kundtut. Der Prophet spricht daher wie einer, der Macht hat, zumal er sich des Ereignisses sicher ist. Die Botschaft kann demgemäß nur von einer Seite kommen, die der Zeit mächtig ist. Der Prophet ist dabei lediglich Vermittler

einer Botschaft über ein künftiges Ereignis, ohne dabei mitzugestalten. Das besagt, dass er den Wortlaut wiedergibt, den er empfangen hat oder aber das Bild kundtut, das sich ihm aufdrängt. Wo immer der Seher Deutungen von inneren Erfahrungen wiedergibt, hat seine Botschaft mit Prophetie nichts zu tun.

Somit kann Prophetie im Letzten nur als göttliche Eingebung verstanden werden, zumal dem Menschen zukünftige Ereignisse in Raum und Zeit auch über die Weltseele nicht zugänglich sind. Dort können allerdings Ereignisansätze erkannt werden, die dann in der Raum-Zeit in Erscheinung treten. Man spricht hier von Vorahnungen oder auch von Präkognition. Ob es sich bei all diesen Erfahrungen wirklich um Prophetie, Vorahnung oder Präkognition handelt, kann erst nach Eintreten des Ereignisses in der Raum-Zeit entschieden werden. Dabei kommt der Exaktheit der Voraussage bis in Einzelheiten und der aussagenden Person eine besondere Bedeutung zu.

Von Prophetie kann nur dann gesprochen werden, wenn die Information der Voraussage dem Seher als direkte Botschaft oder als Bild, unabhängig von seiner seelischen Gestimmtheit und seinem persönlichen Einsatz, mit dem Impuls der Kundgabe mitgeteilt und diese kommentarlos ausgeführt wird.

Telepathie, Hellsehen, Telekinese

Die gängigen Versuche zur Erklärung von *Telepathie, Hellsehen* und *Psychokinese* arbeiten mit dem Begriff der *Außersinnlichen Wahrnehmung* (ASW, engl. *extrasensory perception*, ESP). Darunter versteht man die Wahrnehmung von Vorgängen, Objekten und Erscheinungen in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft außerhalb der bekannten Sinneswege (Gesicht, Gehör, Tastsinn, Geruch und Geschmack) sowie außerhalb der bekannten Naturgesetze. Im weiteren Sinne gehören dazu auch Ahnungen, Prämonitionen, Wahrträume und Intuitionen.

Da man in der Psychologie den Seelenbegriff verlassen hat, sucht man die Erklärung in Raum und Zeit überschreitenden Kommunikationsformen materieller Struktur.

Nach unserem Modell von Welt- und Individualseele ergeben sich folgende Erklärungsmöglichkeiten, ohne die Informationen raum-zeitlicher Strukturen und Resonanzen zu vernachlässigen:

Telepathie ist eine Informationsvermittlung über den Seelengrund der Individualseele an eine andere Individualseele bzw. der Informationsempfang über den Seelengrund von einer anderen Individualseele.

Hellsehen ist als Informationsaufnahme über den Seelengrund aus der Weltseele in visionärer Form zu verstehen.

Telekinese ist eine spezifische Einwirkung der Individualseele über den Seelengrund auf die Individualseele des betreffenden Gegenstandes. Nach unserem Modell hat jedes Gebilde eine Seele im Sinne einer gestaltenden Informationsstruktur, so auch der Stein, wie schon oben dargelegt.

Ahnungen sind Informationsaufnahmen über den Seelengrund aus der Weltseele oder in Verbindung mit Individualseelen in einer mehr oder weniger strukturierten Empfindungsform, die von der empfangenden Person meist näher gedeutet wird. Dabei können subjektive Einflüsse nur allzu leicht zu Fehldeutungen führen.

Wahrträume sind ebenfalls Informationsaufnahmen über den Seelengrund aus der Weltseele oder in Verbindung mit Individualseelen in meist klarer bildhafter Gestaltung, in einer Bildabfolge oder als stehendes Bild. Als Wahrtraum kann ein solches Erlebnis erst nach Eintritt des Ereignisses beurteilt werden. Wenn sich das Ereignis dabei als Voraussage einer zukünftigen Realität, unabhängig von persönlicher Einflussnahme, erweist, müsste man von transzendenter Eingebung sprechen, da Welt- und Individualseele nicht auch schon das zukünftige Geschehen in Raum und Zeit enthalten.

Intuitionen sind als Informationsaufnahme der Individualseele über den Seelengrund aus der Weltseele in visionärer, emotionaler oder erkenntnismäßiger Form zu verstehen. Es geht dabei um eine Vorstellungsbereicherung, die über das eigene Wissen und Fühlen hinausreicht. Daher erfolgen Intuitionen in einem veränderten Bewusstseinszustand, der vom bloßen Dösen bis zur Ekstase reichen kann.

Damit ist gesagt, dass außergewöhnliche Erfahrungen bis hin zur Telekinese über den Seelengrund der Individualseele erfolgen. Was dabei die Weltseele betrifft, so ist diese, wie schon gesagt, weltpräsent und wirkt insofern überall indirekt mit.

Außerkörperliche Erfahrung

Bei der sogenannten *Außerkörperlichen Erfahrung* (AKE) scheint das Bewusstsein außerhalb des eigenen Körpers zu sein. Es handelt sich hier um ein weltweit verbreitetes Phänomen, das die verschiedensten Formen aufweisen kann, vom Empfinden der Körperlosigkeit bis zum Schweben über dem eigenen Körper, dem Verweilen neben dem eigenen Körper, dem Tunnelerlebnis und der Begegnung mit bekannten oder fremden Gestalten.

Als Beispiel möchte ich hier nur kurz die außerkörperliche Erfahrung anführen, die ich persönlich im Mai 2013 erlebt habe, da sie mit zahlreichen diesbezüglichen Berichten übereinstimmt.

Im todesnahen Zustand erlebte ich bei vollem Bewusstsein, wie sich neben mir eine Ebene in der Länge und Breite meines Bettes bildete, auf der ich mich in kleiner Gestalt dahinwandeln sah. Die bis dahin fast unerträgliche Schwere des Körpers wurde blitzartig von einem Empfinden der Schwerelosigkeit, Freiheit und einem Glücksgefühl abgelöst, was eine noch nie empfundene Lebensfreude auslöste. Ich wünschte, es würde ewig dauern. Leider zog sich die Ebene wieder in das Bett zurück und die ganze Körperlichkeit mit all ihren Begrenzungen stellte sich ebenso schlagartig wieder ein, wie sie verschwunden war. Es war ein regelrechter Schock. Da ich alles bei vollem Bewusstsein erlebte, versuchte ich diese außerkörperliche Erfahrung zurückzuholen, jedoch ohne Erfolg. Nach meiner Einschätzung dauerte sie nicht länger als eine Minute. Als unvergesslicher Trost blieb mir jedoch die Erinnerung an das Erlebte, das jederzeit bildhaft wieder ins Gedächtnis gerufen werden kann, allerdings ohne das damals empfundene Glücksgefühl und ohne die Raum-Zeitlosigkeit. Daher kann das dabei erlebte Glücksempfinden nur im Ausstieg der Seele aus der Raum-Zeit und im Erleben des Seelengrundes erfolgt sein. Da es zu keiner Begegnung mit anderen Wesenheiten kam, ist auch eine Begegnung mit der Weltseele unwahrscheinlich.

Ein ausführlicher Bericht findet sich im Abschnitt „Außergewöhnliche Erfahrungen“ dieses Bandes.

c) Paranormale Heilung

Auch bei der *paranormalen Heilung* lassen sich mit diesem Seelenmodell Erklärungen ausmachen. Zum einen könnte eine verstärkte Betonung des Bios durch die Individualseele dem Organismus des Heilers eine erhöhte Wirkkraft verleihen, die sich auf den Organismus des Klienten positiv auswirkt. Es könnte aber auch sein, dass der Heiler über seinen Seelengrund die Seele des Klienten verstärkt auf seinen Organismus ausrichtet und so den Heilungsprozess fördert. Letztlich ist nicht nur jede Hypnose eine Selbsthypnose, sondern auch jede Heilung eine Selbstheilung. Dabei kann der Heilungsprozess durch bioenergetisches Einwirken des Heilers wie auch durch den Patienten selbst gefördert werden, indem seine Individualseele eine verstärkt harmonisierende Wirkung auf seinen Organismus ausübt. Ebenso kann es sein, dass sich die bioenergetische und die individualseelische Wirkung gegenseitig verstärken

und den Heilungsprozess beschleunigen und herbeiführen. Ich denke hier an die Heilung einer Frau, die an einer Erythrophobie, einem angstbedingten Erröten, litt und die Wohnung nicht mehr verlassen konnte. Durch leichten Körperkontakt zur Fühlung und Modifizierung der Atmungsfrequenz wurde eine bioenergetische Harmonisierung der Atmung vorgenommen. In einer darauffolgenden Hypnose wurde die Klientin zum Einkaufen geführt und mit posthypnotischem Auftrag der Einkauf zu Hause suggeriert. Diese Suggestion enthielt zunächst zur Stärkung der Selbstsicherheit und Angstreduzierung die Vorstellung der Begleitung durch den Therapeuten. Nach wenigen Sitzungen erübrigten sich Hypnose und posthypnotische Suggestion. Die Frau konnte allein durch die Vorstellung der durchgeführten Atemmodifizierung und der Begleitung zum Einkauf, ohne zu erröten, das Haus verlassen, einkaufen, Gespräche führen und heimkehren. Schließlich konnte auch die Vorstellung der Begleitung fallengelassen werden.

Dieses einfache Beispiel aus meiner psychotherapeutischen Praxis zeigt, wie neben der Körpersprache die seelische Wechselwirkung von Therapeut und Klient Heilung bewirken kann. Dabei müssen sowohl die bioenergetische als auch die seelische Modifikation in eine völlige Harmonie münden, in der die gedankliche Steuerung zunächst ausgeschaltet wird. Diese kann dann nach erlangter Sicherheit zum Einsatz kommen.

Während bei den angesprochenen somatischen und psychischen Funktionsstörungen die Heilung auf dem Weg der bioenergetischen und seelischen Harmonisierung durch die immanenten körperlichen und seelischen Kräfte erfolgen kann, bedarf es bei den sogenannten Wunderheilungen eines zusätzlichen Impulses.

d) Wunderheilung

Von *Wunderheilung* ist dann die Rede, wenn es zur Heilung einer organischen Krankheit kommt, die nach den heutigen wissenschaftlichen Kenntnissen nicht erklärbar ist. Zur Klärung des Sachverhaltes möchte ich als konkretes Beispiel die „Wunderheilung" von *Thomas Athialil* anführen.

Thomas Abraham Athialil kam am 1. Oktober 1936 in einer normalen Entbindung zur Welt. Von Geburt an waren die Missbildungen, die er aufwies, für jeden offensichtlich: an beiden Beinen kongenital verdrehte Füße. Aus finanziellen Gründen wurde jedoch keine chirurgisch-orthopädische Behandlung vorgenommen, man beschränkte sich auf das Auflegen von Pfauenfett. Da

man die Krankheit sich selbst überließ, wurden die angeborenen Anomalien durch das Gehen schließlich irreversibel.

Am 27.01.1947 organisierten die Familienmitglieder des verkrüppelten Jungen eine Pilgerreise zum Grab der Dienerin Gottes *Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis*. Nach Hause zurückgekehrt, verschwand die Deformation in der Nacht vom 29. zum 30. Januar 1947 und der Bub konnte normal zur Schule gehen. Die Heilung erfolgte plötzlich, vollständig und war dauerhaft, wie dies von den Ärzten bestätigt wurde:

Diagnose: Beide Füße kongenital verdreht, tiefsitzende Missbildung in der Form varus-equinus-adductus-supinatus;

Prognose: Infaust quoad sanationem, ohne angemessenen Eingriff;

Therapie: Nicht gegeben;

Art der Heilung: Plötzlich, vollständig, dauerhaft, nicht erklärbar auf der Grundlage gängiger wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Da eine solche Heilung weder durch immanente körperliche und seelische Kräfte zu erklären ist, wird eine übernatürliche Einwirkung angenommen, im gegebenen Fall auf die Fürbitte der inzwischen heiliggesprochenen Alfonsa, wodurch die Heilung zur Wunderheilung wird.

Hier stellt sich die Frage, wie eine solche transzendente Einwirkung vor sich geht. Dabei ist davon auszugehen, dass die erfolgte Heilung von den immanenten Kräften des Organismus, die ihrerseits von der Individualseele gesteuert werden, aufrechterhalten werden muss. Das besagt, dass sie auch an der Heilung beteiligt waren. Somit ist die transzendente bzw. göttliche Einwirkung bei der genannten Wunderheilung so zu verstehen, dass sie über die Individualseele den Organismus in einer Art modifizierte, dass die Füße die natürliche Form annahmen und darin erhalten blieben.[19]

6. Fortleben nach dem Tode

Neben den verschiedenen Bewusstseinsformen nimmt im Leben des Menschen die Frage des Todes eine zentrale Stellung ein, zumal es die sicherste Tatsache des Lebens ist und dem Leben des Körpers diametral entgegensteht. Dies hängt damit zusammen, dass der Mensch in seinem Innenraum ewig und

[19] A. Resch: Wunder der Seligen 1983–1990 (1999); ders.: Miracoli dei Beati 1983–1990 (1999); ders.: Wunder der Seligen 1991–1995 (2007); ders.: Miracoli dei Beati 1991–1995 (2002); ders.: Miracoli dei Santi 1983–1995 (2002).

glücklich sein will. Beides lässt sich im Wechsel der Zeit nicht verwirklichen. Der Mensch wird in seiner Körperlichkeit von der Zeit buchstäblich aufgerieben, hält aber gerade deshalb Ausschau nach der Möglichkeit in seiner Persönlichkeit, den Tod zu überdauern.

Hier ist jede Lebensdeutung auf der materiellen Informationsebene hinfällig, denn die Körperlichkeit löst sich mit dem Tod auf. Nur ein Personträger nicht materieller Natur, eine Individualseele, garantiert den Fortbestand der Person nach dem Tode. Nach unserem Modell sind diesbezüglich folgende Aussagen möglich:

Beim *Tod* zieht sich die Individualseele, in einem kontinuierlichen Bewusstsein, angereichert mit der zeitlichen Lebensbilanz, in die Weltseele zurück, und zwar jede Seele. Somit gehört das Überleben des Todes grundsätzlich zum Leben. Die Individualseele bleibt dabei in ihrer Eigenart bestehen, im Gegensatz zu anderen Vorstellungen, wo sich die Seele in die Weltseele (Hinduismus) oder im kollektiven Unbewussten (C. G. Jung) auflöst. Der Tod trifft letztlich nur für die sich in Raum und Zeit gebildete Gestalt zu. Nach Beendigung der Zeit fällt die zeitliche Gestalt weg, nicht aber die Person, die in der Individualseele, angereichert mit der zeitlichen Erlebnisbilanz, eingebettet in die Weltseele fortbesteht. Damit ist zwar der Wunsch nach Ewigkeit erfüllt, nicht aber auch schon nach Glückseligkeit. Die Glückseligkeit beinhaltet einen Qualitätsbegriff, der über die Qualität der Weltseele hinausgreift und nur in einer theologischen Antwort zu finden ist.

a) Ewig

Mit der theologischen Antwort verlassen wir die Empirie. Dies ist notwendig, weil die Empirie weder die Ewigkeit noch das dauerhafte Glück enthält. Dafür fügt sich unser Seelenmodell nahtlos in die theologische Deutung des Lebens und der Individualseele ein. Das Glücksempfinden erfährt nur durch die Teilnahme am göttlichen Leben seine volle Ausformung. Diese Teilnahme kann der Mensch sich nicht selbst geben, sondern nur von Gott erhalten, der sie ihm frei gibt, sofern sich der Mensch dafür öffnet. Dabei erhält die Seele bei der Einbindung in Gott durch die Gnade eine göttliche Qualität, die sich in der Zeitexistenz auch auf Physis, Bios Psyche und Pneuma auswirkt, um so schon im Leben ein Ebenbild Gottes zu gestalten.

Diese Ebenbildlichkeit umfasst neben der harmonischen Gestaltung der vier Wirkqualitäten auch das Bewusstsein mit dem Inhalt der ewigen Wertig-

keit und der Berufung zur ewigen Glückseligkeit, die in der Liebesgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott besteht. So sagt Jesus:

> „Wer mich liebt, wird mein Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen." (*Joh 14,23*)

Dieses Innewohnen Gottes (Abb. 6) eröffnet im Menschen einerseits eine göttliche Dimension im Sinne einer Vergöttlichung und andererseits eine Heimat jenseits der Anima Mundi, nämlich im göttlichen Jenseits. Dort kann nur eintreten, wer wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem Heiligen Geist und in der Gnade Gottes steht. Wer nicht in der Gnade Gottes steht, Gottes Einladung dazu nicht annimmt, bleibt in der Weltseele fern von Gott und fern von der göttlichen Glückseligkeit (Abb. 7).

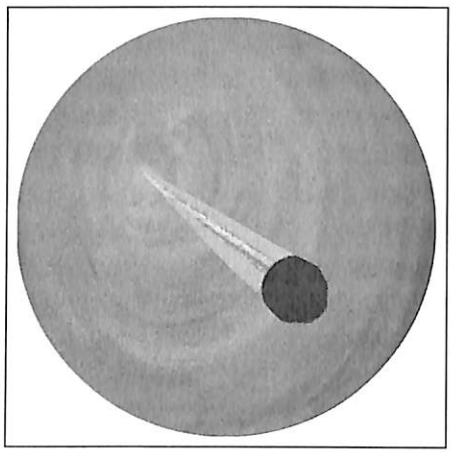


Abb. 6: Begnadete Seele

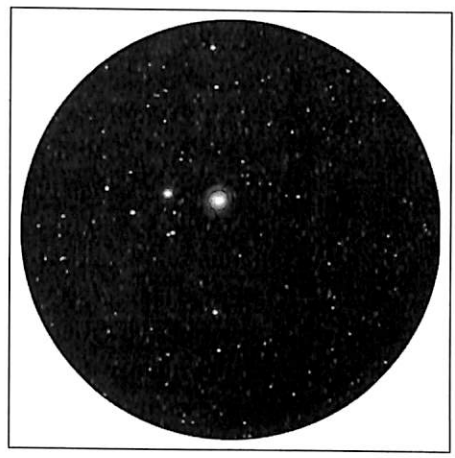


Abb. 7: Postmortale Seele

b) Glücklich

Mit der Vergöttlichung durch die Gnade wird die Individualseele hingegen über die Weltseele hinaus in das göttliche Jenseits aufgenommen (Abb. 8), wo allein die volle Glückseligkeit erfahren wird, wie schon der hl. AUGUSTINUS bemerkt:

> „Unruhig ist des Menschen Herz, bis es Ruhe findet in dir." (*Conf. I,1*)

Diese Ruhe betrifft nicht nur die Individualseele, sondern auch ihre Verbundenheit mit dem Körper in der Auferstehung des Fleisches:

> „[28] Wundert euch nicht: Die Stunde kommt, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden. [29] Und alle die das Gute getan haben, werden heraus-

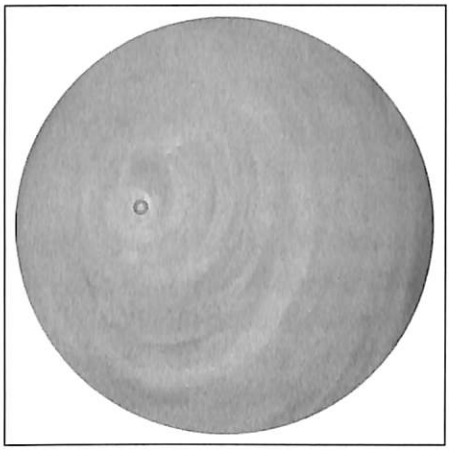


Abb. 8: Seele im Himmel

kommen zur Auferstehung des Lebens, aber alle, die das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts." (*Joh 5,28-29*)

Und bei PAULUS lesen wir:

„[11] Wenn der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, durch seinen Geist, der in Euch wohnt, auch euren sterblichen Leib lebendig machen." (*Röm 8,11*)

Diese Auferstehung des Fleisches ist nach unserem Seelenmodell dahingehend zu verstehen, dass die Individualseele, die sich im Tod des Leibes mit der Struktur der Raum-Zeit-Existenz in die Weltseele bzw. ins Jenseits zurückgezogen hat, den verwesten Organismus anhand dieser Struktur aus dem Staub der Welt als unsterblichen Leib neu formt:

„[44] Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer (geistiger) Leib." (*1 Kor 15,44*)

Wo immer sich die Seele nach dem Tode auch aufhält, ob in der Weltseele oder im Jenseits – sie erhält nicht nur die Individualität aufrecht, sondern auch die Information ihrer zeitlichen Existenz samt der Gestaltungsstruktur ihres Leibes, die bei der Auferweckung den unsterblichen Leib formt.

Die Individualität des Einzelnen bleibt sowohl im Diesseits, in der Weltseele, als auch im Jenseits gewahrt.

„Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen." (*Joh 14,2*)

Dies ist von besonderer Bedeutung im Verständnis der Dauerhaftigkeit der Individualität und auch der Endgültigkeit des Lebens in der Glückseligkeit. Das Christentum kennt daher keine Wiedergeburt.

Zudem soll im Jenseits das Empfinden von Eigenwert und Liebe nach den Aussagen der Schrift um alles übertroffen werden:

„Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: Das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (*1 Kor 2,9*)

Das Jenseits, der Himmel, ist somit nicht nur eine geistige Struktureinheit wie die Anima Mundi, die Weltseele, sondern eine göttliche Heimat mit göttlicher Führung.

Ohne hier auf eine weitere theologische Betrachtung des Himmels einzugehen, sollen nur jene Besonderheiten herausgehoben werden, die mit der Anima Mundi in Verbindung stehen. Grundsätzlich hat die begnadete Individualseele Anteil an der Anima Mundi und ihrem gesamten Informationsfluss. Durch die Gnade, die Liebesgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott, verlagert sich ihre Wohnung in den Himmel. Dort steht sie nicht nur in Verbindung mit der göttlichen Gemeinschaft, sondern mit dem Schöpfer selbst. Als Herr über Leben und Tod kann Gott dem Begnadeten auch Einblick in die Zukunft des zeitlichen Geschehens gewähren, und zwar nicht nur im Jenseits, sondern auch im Jetzt, etwa in Form einer inneren Botschaft oder Schau. Auf dieser Ebene liegen auch die mystischen Erfahrungen bis zum Einheitserlebnis mit Gott, der *Unio Mystica.*

DER INNENRAUM DES MENSCHEN

Erlebnisform und *Erlebnisinhalt des* Menschen werden, wie schon erwähnt, von den Wechselwirkungen zwischen *Physis*, *Bios*, *Psyche* und *Pneuma (Geist)* bedingt. Eine geschichtliche Analyse der verschiedenen Anschauungsformen von Welt und Mensch führte zur Feststellung, dass bereits bei den Ägyptern und anderen antiken Kulturen von einer mehrfachen energetischen Form in Welt und Mensch die Rede war.[1]

Wie schon erwähnt, hat sich in der westlichen Denkform der Dualismus *Leib – Seele*, *Materie – Geist* erst seit PLATO (427–337) durchgesetzt, wobei die von DEMOKRIT betonte Physis als universale Energieform die dualistische Konzeption noch verstärkte. Dies führte schließlich zur tragischen Trennung von *Natur-* und *Geisteswissenschaft,* was als wesentliche Ursache der heutigen Wissenschafts- und Gesellschaftskrise angesehen werden kann. Während die *Naturwissenschaften* in der Blickverengung auf die Physis das Verständnis für geistige Werte verloren, vergaßen die *Geisteswissenschaften* bei ihren Abstraktionen von realen Gegebenheiten die Rückbesinnung auf die Bedeutung der Naturprozesse. Dies ist umso überraschender, als zwei der einflussreichsten Philosophen, nämlich ARISTOTELES (384–422) und THOMAS VON AQUIN (1224–1274), die oben genannte vierfache energetische Konturierung von Welt und Mensch vertraten, indem sie neben der Materie, der *materia bruta*, von *der vegetativen* (anima *vegetativa*), *der sensitiven* (anima *sensitiva*) und der *geistigen* Seele (anima *spiritualis*) sprachen.[2]

Welche Resonanzen weisen nun diese Wirkfelder um den und aus dem Innenraum des Menschen auf?

I. PHYSIS

Der äußere und innere Lebensvollzug des Menschen ist eingebettet in die Wirkfelder des Kosmos. Der *lebende* Organismus steht energetisch und informatorisch mit der Umgebung in Beziehung. Man ist dabei jedoch allgemein

[1] A. RESCH: Parapsychologie, Psychotronik und Paranormologie. *GW* (1977), 39–246; ders.: Physis. *GW* (1983) 1; ders.: Bios. *GW* (1983) 2; ders.: Psyche. *GW* (1983) 3; ders.: Pneuma. *GW* (1983) 4.

[2] THOMAS VON AQUIN: Summa Theologiae, prima pars, qu. 76: De his quae pertinent ad potentias animae in generali; ARISTOTELES: De anima.

der Ansicht, dass der lebende Organismus von der Umgebung durch seine *Deckstrukturen* (Haut, Membrane, Schleimhäute) getrennt sei, und dass diese Deckstrukturen für den elektrischen Austausch des Organismus die aktive Schranke bilden.

1. Das proximale elektrische Medium

Bekanntlich werden die spezifischen Funktionen dieser Oberflächenstrukturen, die ganz allgemein als bioelektrische Oberflächenphänomene bezeichnet werden, durch sehr feinfühlige, nervliche und humorale Mechanismen kontrolliert. Sie bilden jedoch nur das erste Bindeglied zwischen Organismus und Umgebung (Abb. 1).

Abb. 1: Elektronographie der menschlichen Hand mit positiver Polarität der Stromquelle (und negativer des Schirms)

Elektrographische Forschungen, die vor allem von Ioan Florin Dumitrescu (Abb. 2) und seinen rumänischen Mitarbeitern durchgeführt[3] und u.a. durch Untersuchungen an der Universität von Adelaide/Australien bestätigt wurden[4], zeigen jedoch, dass die bioelektrischen Phänomene nicht an die Körperoberfläche gebunden sind, sondern in den Umgebungsraum des Organismus wirken, wo sie mit den Phänomenen der Umgebung in Verbindung treten, in die der Organismus gestellt wird. Dieser Raum bildet nach Dumitrescu das *zweite*, stets sich wandelnde Bindeglied zwischen Organismus und Umgebung.

Dumitrescu nennt dieses bioelektrische Phänomen *proximales* (körpernahes) *elektrisches Medium.* Es besteht aus geladenen oder neutralen Teilchen, aus Wasserdampf und aus Mikropartikeln von Schweißausdünstungen, die in einem verhältnismäßig dichten, gasförmigen Aggregatzustand die

[3] I. F. Dumitrescu: Biologische Signale im Bereich des proximalen Elektrischen Mediums, in: A. Resch (Hg.): Kosmopathie (1981), S. 339–362

[4] G. Karolyi/D. Nandagopal/H. H. Wigg: Some attempts to detect the human aura, in: Society for psychical research – Parapsychological Association: Centenary Jubilee Conference (1982), vol. 2.

Abb. 2: Ioan Florin Dumitrescu (1937–1999)

Deckstrukturen umgeben. Die belebenden Kräfte, die dieses proximale elektrische Medium gestalten, sind das Resultat der Interaktionen zwischen *biologischen Feldern* und *äußeren Umweltfeldern*, deren Funktionsbeziehungen DUMITRESCU folgendermaßen zusammenfasst:

„Das proximale elektrische Medium tritt als Phänomen mit Funktionsbeziehungen zwischen dem lebenden Organismus und der Umwelt auf. Eine seiner Funktionen, die in elektrischer Hinsicht bedeutsam ist, bildet die selektive Leitfähigkeit. Die elektrische Leitfähigkeit und die Disposition des elektrischen Feldes stellen physiologische Funktionen dar, die eng mit der Wahrung der elektrischen Homöostase des lebenden Organismus verbunden sind. Es ist wichtig, zu bemerken, dass das proximale elektrische Medium induktive elektrische Eigenschaften besitzt, während das bio-elektrische Medium nur kapazitive elektrische Eigenschaften aufweist. Die strukturierte Organisation adhärenter Gasionenschichten kann spezifische Selbst-Induktions-Phänomene hervorrufen. So kann ihnen sowohl eine spezifische Antennenfunktion, die in Frequenz- und Empfangseigenschaften elektromagnetischen Signalen anpassbar ist, als auch eine induktive Übertragung des umgebenden elektrischen Feldes zu neurorezeptiven Stellen der Haut zugeschrieben werden.[5]

Das proximale elektrische Medium spielt eine besondere Rolle bei der Kontrolle der Empfindungsschwelle der peripheren Nervenrezeptoren durch Anpassung deren elektrischen Anfangspotentials, durch Kontrolle des Depolarisationszustandes (Kontrolle der sensitiven Vorpotentiale, die Empfindungs-Druck-Rezeptoren eigen sind).

Das proximale elektrische Medium kann auch als selektives Filter photonischer Strahlung wirken.“[6]

Diese Feststellungen möchte ich deshalb besonders hervorheben, weil sie für die Betrachtung der physikalischen Wirkungen auf die psychische Gestimmtheit von nicht geringer Bedeutung zu sein scheinen.

[5] I. MĂNZATU: Lebende Strukturen als synergetisch entropische Systeme. In: A. Resch: Kosmopathie ([2]1986), S. 363–382.

[6] I. F. DUMITRESCU: Biologische Signale, S. 360.

2. Kosmische Einflüsse

Bekanntlich sind die Einflüsse, die aus dem Kosmos oder direkt durch die Erde, das Gestein, die Erdschichten, die Eigenvibrationen und die Erdströme auf den Menschen wirken, äußerst vielfältig und erfordern eine große biogenetische und biosphärische Anpassung.[7]

a) Natürliche Einflüsse

So reagiert z.B. der Mensch auf *nicht-adäquate Schwingungen* mit Unbehagen, Körpersymptomen, mit Verstimmung bis Krankkeit.[8]

Abb. 3: Fritz Hollwich (1909–1991)

Das in das Auge eintretende *Licht* benützt nach Fritz Hollwich (Abb. 3) in physiologischer Hinsicht zwei voneinander unabhängige Sehbahnen, von denen die *optische* dem *Sehen* und die *energetische* der *ergotropen Stimulation des Stoffwechsels* und des Hormonhaushaltes dient. Über diesen energetischen Anteil der Sehbahn, nämlich das *Zwischenhirn-Epiphysensystem* und das ebenfalls oft durch Licht beeinflusste *Epiphysensystem*, hat das Licht einen tiefgreifenden Einfluss auf unsere unbewusst ablaufenden, von den Hormonen gesteuerten Lebensvorgänge, wobei die spektrale Komponente eine entscheidende Rolle spielt. So stört der tägliche Aufenthalt in fensterlosen Räumen und bei künstlicher Deckenbeleuchtung mit starker Spektralabweichung (vom Sonnenspektrum) sowohl das Wohlbefinden als auch die Arbeitskraft und ruft vorzeitige Ermüdung hervor.[9]

In diesem Zusammenhang ist auch die Wirkung des *Magnetfeldes der Erde* zu nennen. Diese Wirkung hängt sowohl von der Intensität als auch von der

[7] G. Mauritius: Der gesteuerte Mensch (1980).
[8] G. Mauritius: Bau + Biologie, in: A. Resch: Kosmopathie (²1986), S. 279–317.
[9] F. Hollwich: Der Einfluss des Augenlichtes auf Stoffwechsel und Hormone, in: A. Resch: Kosmopathie (²1986), S. 382–409.

Frequenz ab. Bei Untersuchungen von Studenten, die drei Wochen in einem Bunker lebten, verlängerte sich z.B. der Tagesrhythmus auf 26 1/2 Stunden. Man versuchte diesen Zeitablauf mit allen Mitteln zu verändern: Änderung der Temperatur, des Lichtes. Es stellte sich jedoch kein Erfolg ein. Einzig und allein die Einschaltung eines 10 Hz-Feldes brachte eine Änderung. Die Studenten wurden unter dieser Einwirkung automatisch wieder schneller.[10]

Hat man bezüglich der Einwirkung von Magnetfeldern auf den Innenraum des Menschen noch sehr rudimentäre Vorstellungen, so weiß man hingegen, dass jeder Mensch für sein Wohlbefinden die ständige Stimulation wechselnder *Witterungsreize* braucht. Dies wird nicht nur dadurch bestätigt, dass Menschen unter längeren konstanten Witterungsverhältnissen, von Schönwetter wie von Schlechtwetter, leiden, sondern auch dadurch, dass viele Menschen in vollklimatisierten Räumen über rasche Ermüdbarkeit, Unwohlsein sowie Nachlassen der Konzentrationsfähigkeit klagen. In Gebieten mit häufigen Wetterveränderungen, wie im mitteleuropäischen Raum, klagt mehr als ein Drittel über *Wetterfühligkeit.*

Je nach Ausmaß klagt der sogenannte *Wetterfühlige* über Mattigkeit, missmutige, gereizte oder depressive Stimmungslage, Arbeitsunlust, Kopfdruck oder gar Kopfschmerzen, Schlafstörungen aller Art, vermehrte Fehlerneigung, gesteigerte Vergesslichkeit, aber auch über Flimmern vor den Augen, Schwindelattacken, Herzbeschwerden, Angstzustände, Appetitlosigkeit, Schweißausbrüche, Schüttelfrost, ja sogar über häufiges Wasserlassen, Störungen der Sinnesorgane u.a.m.[11]

Die kleine, aber hart getroffene Gruppe der *Wetterempfindlichen,* die im Laufe des Lebens durch entsprechende Krankheiten oder Verletzungen wettersensibel geworden sind, tragen ein beklagenswertes Los. Hierher gehören Narben- und Amputationsschmerzen oder, noch schlimmer, sogenannte Phantomschmerzen, die ein nicht mehr vorhandenes Glied betreffen. Darüber hinaus treten schwere Abgeschlagenheit, Störungen der Merk- und Konzentrationsfähigkeit sowie Kopfschmerzen nach Schädel-Hirn-Traumen und eine Vielzahl von Beschwerden nach Infektionskrankheiten, Operationen, Knochenbrüchen usw. auf.[12]

Physikalische Einflüsse auf die psychische Gestimmtheit kommen jedoch nicht nur von außen. Auch die *Spurenelemente* im Blut bringen durch ihre Blutwert-Anteile (an Natrium, Kalium, Eisen, Kupfer, Bor, Mangan,

[10] H. L. König: Unsichtbare Umwelt (1975), S. 52–119.
[11] V. Faust: Biometeorologie, in: A. Resch: Kosmopathie (²1986), S. 147–148.
[12] Ders., ebd., S. 148–149.

Blei, Zinn, Lithium, Vanadium, Chrom, Molybdän, Strontium usw.) andere Schwingwerte für das „Flüssigkristallsystem" Blut und andere Frequenzen für die Körpergesamtresonanz, was sich auch auf die psychische Gestimmtheit auswirkt.[13]

Nach den Gehirnfrequenzen unterscheidet man:
– den *R-Typ*, mit Schwankungen der Gehirn-Alpha-Wellen von 8–10 Hz (ca. 66% der Menschen); dieser Menschentyp fühlt sich wohl bei einer 10 Hz-Schwingung, der Grundschwingung der Erde nach dem deutschen Physiker WINFRIED OTTO SCHUMANN;
– den *P-Typ*, fast ohne Schwankungen der Grundfrequenz. Er ist jedoch empfindlich auf mechanische Reize: Lärm, Autofahren u. Ä. (ca. 16% der Menschen);
– den *M-Typ*, mit Schwankungen von 14–30 Hz. Er ist sehr empfindlich auf atmosphärische Umweltreize (Sferics und Technics), worauf er mit Kopfschmerz und Müdigkeit reagiert (ca. 16% der Menschen).[14]

b) Künstliche Beeinflussung

Der physikalische Einfluss wäre aber nicht hinreichend angedeutet, wollte man nicht auch auf die *künstliche physikalische Beeinflussung* psychischer Gestimmtheiten hinweisen, denn Gefühle wie Zuneigung und Wut, Wonne und Angst, Liebe und Hass, lassen sich seit jüngster Zeit auch unabhängig von äußeren Umständen mit der Präzision eines chirurgischen Eingriffs im Gehirn künstlich hervorrufen.

Von einer sexuell zurückhaltenden Frau wird berichtet, dass sie unter Einfluss einer elektrischen Hirnreizung ihr Wesen tiefgehend änderte, und nach Berechnungen eines amerikanischen Wissenschaftlers wäre es vermutlich billiger, ein neugeborenes Kind mit Elektroden im Gehirn zu versehen und als „lebenden Roboter" aufzuziehen, als etwa einen mechanischen Roboter mit den gleichen Eigenschaften zu konstruieren.[15]

Man kann es als ein reines Phantasieprodukt abtun, dass einst „ferngesteuerte Menschen" existieren könnten, Menschen mit Elektroden im Kopf, die von einer Zentrale aus mit Funksignalen versorgt werden, Menschenheere vielleicht, die sich in dröhnendem Gleichschritt in Bewegung setzen könnten, um künftigen Diktatoren zu dienen. Der Gedanke an eine derartige Zukunft

[13] G. MAURITIUS: Bau + Biologie, in: A. Resch: Kosmopathie (²1986), S. 294–296.
[14] Ders., ebd., S. 295.
[15] TH. LÖBSACK: Die manipulierte Seele (²1982), S. 12.

mag uns beunruhigen: Menschen, die mit feinen Drähten im Gehirn leben, Drähten, die auf der Schädeldecke in kleinen Kapseln enden, wo sie von einem Sender, der irgendwo steht, genormte Programme bekommen. Über eine zentrale Aufsichtsbehörde erfolgt die Willensbildung durch elektrische Impulse, welche die Gehirnzellen reizen, unser Tun und Lassen, unsere Gefühle, unsere Liebe und unseren Hass steuern.[16]

Nach dem Biophysiker Otto Schmitt, Universität Minneapolis/USA, sind Elektronik und Medizin heute schon so weit fortgeschritten, dass sie einen Menschen „in seinen Gefühlen und Stimmungen, ja in seiner ganzen ‚Antriebslage' fernsteuern und damit eine Art ‚Verhaltenskontrolle' über ihn ausüben könnten. Das Verfahren bestehe einfach darin, kleine Kapseln in den Körper zu verpflanzen, die mit bestimmten Chemikalien gefüllt und mit einem Miniatur-Empfänger kombiniert seien. Auf einen Funkimpuls hin, den ein beliebig weit entfernter Sender ausstrahlt, flössen dann aus den Kapseln wohldosierte Mengen bestimmter Substanzen in den Körper. Das könnten Hormone oder andere Stoffe sein; bei Verwendung von Elektroden im Gehirn genügten auch elektrische Reize. Kampfmüde Soldaten könnten auf diese Weise nochmals zu Höchstleistungen angespornt werden. „Es ist gar keine Frage", versicherte Schmitt, „dass wir das menschliche Verhalten damit in der Hand haben. Wir könnten einen Menschen brutal und angriffslustig machen oder ihn sanft und geduldig stimmen ..."[17]

Wie weit man in der Tat schon ist, zeigt ein in Amerika durchgeführtes Experiment:

> „Man hatte einem Affen eine Elektrode im Gehirn an jener Stelle eingesetzt, wo die Wissenschaftler das sogenannte ‚Wonnezentrum' vermuten. Wurde der Strom eingeschaltet, dann schien der Affe ein nie gekanntes Glücksgefühl zu empfinden, dem er unwiderstehlich verfiel. Der stromliefernde Mechanismus wurde nun mit einer Fotozelle gekoppelt, die dem Affen nur so lange Lustempfindungen verschaffte, wie er einen bestimmten, vom Sonnenstand abhängigen Weg ging. Wich er vom Weg ab oder blieb er stehen, so lieferte die Fotozelle keinen Strom mehr und die ‚Belohnungen' blieben aus. Der Affe marschierte ohne Unterlass. Nach einem Gang durch wildes, ihm unbekanntes Gelände, erreichte er wohlbehalten eine Zielstation. Dort wurde der Mechanismus für den Rückweg eingestellt, und das Tier fand wie von einem Kompass gesteuert zurück, ohne Mithilfe einer Funkstation."[18]

[16] J. M. R. Delgado: Gehirnschrittmacher (1971).
[17] Nach Th. Löbsack: Die manipulierte Seele (²1982), S. 102/103.
[18] Ebd., S. 103.

Wie bereits erwähnt, wurde auch beim Menschen die elektrische Stimulation des Gehirns durchgeführt, und zwar vor allem, um medizinisch-therapeutische Anwendungsmöglichkeiten zu erforschen. In der Praxis sieht dieses Verfahren etwa so aus:

> „Zunächst wird der Kopf des Patienten wie zu einem psychochirurgischen Eingriff in einer Haltevorrichtung fixiert, so dass er sich nicht bewegen kann. Unter Narkose bohrt der Chirurg dann ein kleines Loch in die Schädeldecke. Daraufhin werden zwei isolierte, haarfeine Drähtchen ins Gehirn eingeführt. Zwischen den blanken Drahtenden, den beiden Elektroden, fließt später der Strom. Oben auf der Schädeldecke enden die Drähtchen in einer kleinen Kapsel. Wenn die Elektroden unter Spannung gesetzt werden, täuscht der zwischen ihnen fließende Strom eine mehr oder weniger heftige Nerventätigkeit vor. Das Verfahren kann so präzise und zugleich schonend für das benachbarte Gewebe durchgeführt werden, dass es gelingt, einzelne Nervenzellen zu reizen, ohne die normalen Stoffwechselvorgänge in ihnen zu stören. Die Elektroden können an ihrem unteren Ende sogar gegabelt sein, um gleichzeitig verschiedene Hirnteile zu erreichen. Sie können entweder direkt von einer Stromquelle gespeist oder mit einem Radioempfänger verbunden werden, der seine Impulse von einem entfernten Sender bekommt."[19]

Zwar haben sich trotz allen technischen Fortschritts vorerst nur vereinzelt Menschen für derartige Verhaltenssteuerungen zur Verfügung gestellt, doch reichen diese Versuche aus, um das Ausmaß derartiger Steuerungen abzusehen, zumal die Wirkungen völlig verschieden sein können. So zeigte sich ein elfjähriger, wortkarger und häufig deprimierter Jugendlicher nach einer Hirnstimulation wie umgewandelt. Ganz im Gegensatz zu seinem sonstigen Verhalten gab er sich aufgeschlossen, nahm an allem teil, was um ihn herum vorging und zeigte sich gesprächig und optimistisch. Bei einem anderen Experiment wurde das Gegenteil erreicht:

> „Das Denkvermögen der Versuchsperson schien wie blockiert, Bewegungen und Sprache wirkten wie eingefroren. Statt dessen traten Angst und Einsamkeitsgefühle, Halluzinationen und Störungen der Sinnesempfindungen auf."[20]

Das Unheimlichste bei all diesen Verhaltensweisen, Stimmungen, Körperbewegungen, Glücks- oder Wonnegefühlen, die durch elektrische Gehirnreizung ausgelöst werden, besteht meines Erachtens in folgendem Tatbestand: Der Betreffende kann absolut nicht unterscheiden, ob das, was er empfindet, was er tut oder nicht tut, das Ergebnis eines künstlich gesetzten Zwanges ist oder ob es ganz natürlich über ihn kommt.

[19] Ebd., S. 104.
[20] Ebd., S. 107.

Wir befinden uns hier an jenem Punkt des wissenschaftlichen Bemühens, an dem die psychologische, die pharmakologische, die chemisch-physikalische Forschung sich berühren und wo der einzelne Forscher nur mehr schwer den gesamten Überblick hat. Dies soll kein Grund zur Einschränkung oder Kontrolle der Forschung sein. Was aber die praktische Anwendung ihrer Ergebnisse betrifft, so sind die Verantwortlichen auf internationaler Ebene zu höchster Wachsamkeit aufgerufen, damit jeder Missbrauch ausgeschlossen wird. Wir dürfen nämlich andererseits nicht übersehen, dass Elektroden – in die Hör- und Sehzentren blinder und tauber Patienten versetzt – diesen Menschen vielleicht einmal helfen könnten, sich besser in ihrer Umgebung zurechtzufinden. Die Elektroden würden mit Mikrophonen oder Fotozellen verbunden sein und dem Gehirn optische und akustische Eindrücke vermitteln, die den verlorenen Sinn dann zum Teil ersetzen. So berichtet der Neurologe ROBERT D. HEATH von der Tulane Universität in New Orleans von einem 28-jährigen Mann, der an *Narkolepsie,* also an der lästigen Neigung litt, mehrmals am Tag plötzlich und unwiderstehlich in tiefen Schlaf zu fallen. Jetzt kann der Patient seine Anfälle verhindern.

> „Sobald ihn die lähmende Müdigkeit überkommt, betätigt er einfach einen Druckknopf an einem kleinen Transistorgerät, das er stets bei sich führt. Dadurch wird über eine Elektrode, die Heath in das Gehirn verpflanzt hat, ein Impuls ausgelöst, der den Kranken sofort wieder munter werden lässt. Der bis dahin arbeitsunfähige Patient hat inzwischen eine Beschäftigung aufnehmen können."[21]

Wenn man all das bedenkt, so ist es nicht verwunderlich, dass zwei Nobelpreisträger für Physik auf die Frage, welches Forschungsgebiet im Jahre 2000 ihrer Ansicht nach den Nobelpreis für Physik erhalten werde, unabhängig voneinander, ohne Zögern, die *Hirnforschung* nannten. Sie hielten beide für die nächsten zwanzig Jahre das menschliche Hirn für unsere letzte intellektuelle Herausforderung.

Diese Hinweise sollten genügen, um klarzustellen, dass der Innenraum des Menschen auch der Resonanzboden physikalischer Gegebenheiten von Kosmos, Erde und Mensch ist.

II. BIOS

Mögen auch die physikalischen Aspekte bei der Erforschung des Innenraums des Menschen in Zukunft eine noch bedeutendere Rolle spielen, so kommen

[21] Ebd., S. 108.

wir zunächst nicht um die Tatsache herum, dass neben den Kräften des Anorganischen der *Bios*, die Kraft des Organischen, die das Grobstoffliche, die Materie belebt, einen Qualitätsgehalt besitzt, der sich nicht auf rein physikalische Aspekte reduzieren lässt. Das Verständnis dieser Eigenheit des Bios reicht, wie gesagt, bis ins Altertum zurück, wurde dann aber völlig vergessen und nur von Außenseitern wie PARACELSUS, F. A. MESMER, C. FRHR. VON REICHENBACH sowie in neuerer Zeit von WILHELM REICH, W. SEDLAK, VIKTOR INJUSCHIN und vor allem von BURKHARD HEIM betont.[22]

1. Bioenergie

REICHS Schüler, der amerikanische Mediziner und Psychologe ALEXANDER LOWEN[23], baute den Ansatz seines Lehrers zur *Bioenergetik* aus, die durch die harmonische Kommunikation von Bewegung und Empfindung, Denken und Handeln jene Lebensbilanz bewirkt, deren Verlust heute viele beklagen. So führte REICHS Suche zur Frage,

> „was für eine Energie im lebenden Organismus arbeitet. Wie man weiß, behauptete er, eine neue Energie entdeckt zu haben, die er *Orgon* nannte – abgeleitet von den Worten ‚organisch' und ‚Organismus'. Er erfand ein Gerät, das diese Energie angeblich akkumuliert und jeden, der in diesem Apparat wie in einem Behälter saß, energetisch auflud. Ich habe solche ‚Akkumulatoren' selbst gebaut und auch persönlich benutzt. Bei einigen krankhaften Störungen halfen sie, aber sie hatten keinerlei Auswirkungen auf Persönlichkeitsprobleme. Um diese Probleme auf der individuellen Stufe zu lösen, bedarf es immer einer Kombination aus sorgfältiger analytischer Arbeit und einer körperlichen Methode, die dem jeweiligen Patienten hilft, die chronischen Muskelverspannungen zu lösen, die seine Freiheit hemmen und sein Leben einengen. Auf der sozialen Stufe muss ein evolutionärer Wandel im Verhalten der Menschen gegenüber sich selbst, gegenüber ihrer Umwelt und der menschlichen Gemeinschaft stattfinden."[24]

[22] PEUCKERT, W. E. (Hg.): Paracelsus Werke, Bde. I–V (1968f.); C. FRH. V. REICHENBACH: Die odische Lohe (1867); F. A. MESMER: Mémoire sur la découverte du magnetisme animal (1799); W. REICH: Die Entdeckung des Orgon (1973); W. SEDLAK: The electromagnetic nature of life, in: Second Int. Congress of Psychotronic Research (1975), S. 77–83; ders.: Physical plasma as the base of bioenergetics. *Annals of philos.* 20 (1972), S. 125; ders.: Bioplasma. Lublin, 1976; V. M. INJUSCHIN: Koncepcia bioplazmy v svjazi s problemoj distancionovo vzaimodejstvia meidu zivimi organizmami, in: I. Konference o vyzkumu psyhotroniky (1973), S. 72–74; B. HEIM: Mensch und Welt (²2012).

[23] A. LOWEN: Bioenergetik (1976); vgl. auch: A. VON SZENT-GYÖRGYI: Bioenergetics (1957).

[24] A. LOWEN: Bioenergetik, S. 23.

a) Körperkontakt

Ich würde diesen Ausführungen keine besondere Bedeutung beimessen, hätte ich in meiner therapeutischen Tätigkeit den Gedanken der *Bioenergetik* nicht voll bestätigt gefunden.

Eine Frau mittleren Alters war wegen Erröten seit Jahren in ärztlicher Behandlung. Die Symptomatik war so stark, dass sie nicht mehr in Gesellschaft gehen konnte. Die medizinische Behandlung blieb völlig erfolglos. Schließlich ersuchte mich der Arzt, die Frau in psychotherapeutische Behandlung zu nehmen. Nur auf sein besonderes Drängen hin nahm ich mich der Frau an, da derartige Somatisierungen äußerst therapieresistent sind. Nach anfänglichem psychotherapeutischem Bemühen musste ich feststellen, dass ein rein psychotherapeutischer Erfolg ausbleiben würde. Ich legte die Frau an meine Schulter mit Hüftkontakt, erfühlte ihre Muskelreaktionen mit Atem- und Pulsfrequenz und stellte meine Atmung auf ihren beschleunigten Atemrhythmus ein. In stufenloser Verlangsamung meiner Atmung führte ich ihre Atmung zu einer harmonischen Rhythmik. Gleichzeitig vertiefte ich das *Einheitsgefühl,* das Gefühl der inneren Verbundenheit, sodass sich die Muskelspannung völlig lockerte und über den ganzen Körper ein gleichmäßiges Wärmegefühl einstellte. In weiteren Sitzungen rief ich nach Herstellung des Einheitsgefühls bei geschlossenen Augen durch verbale Suggestion bildhafte Vorstellungen hervor, in denen die Patientin, in Wahrung des Einheitsgefühls, Situationen ausgesetzt wurde, in denen sie sonst mit Erröten reagierte. Am Ende der Sitzung erhielt sie noch den Auftrag, zu Hause das erlebte Einheitsgefühl wachzurufen und sich den realen Situationen des Errötens auszusetzen. Nach 10 Therapiestunden, von denen die letzten in größeren Intervallen stattfanden, konnte die Frau völlig geheilt entlassen werden.

Das eigentliche Problem dieser Frau bestand nämlich primär nicht in einer psychischen Störung, sondern in einer Disharmonie biologischer Funktionsabläufe, die über die psychische Ausgeglichenheit allein nicht zu beheben war. Es bedurfte der bioenergetischen Harmonisierung durch Körperkontakt und abgestimmte Atmung.

Die Bedeutung des *Körperkontaktes* hat der international bekannte Anthropologe Prof. ASHLEY MONTAGU in seinem Buch *Körperkontakt*[25] beschrieben. Nach MONTAGU weisen *Kaiserschnitt-Kinder* eine zwei- bis dreifach höhere Sterblichkeit auf als vaginal geborene. Jene Kinder sind empfindungsgestört

[25] A. MONTAGU: Körperkontakt (^{2}1980).

und bleiben leicht reizbar. Auch viele Frühgeburten zeigen ähnliche Abweichungen, während die Mütter an einer *postnatalen Depression* leiden. Viele Tatsachen deuten darauf hin, dass dafür das fehlende oder mangelhafte Stillen verantwortlich ist. In den USA, neuerdings auch bei uns, wird der Ruf nach „rooming in" immer lauter, um eine gemeinsame Unterbringung von Mutter und Kind nach der Entbindung zu gewährleisten. MONTAGU setzte sich darum für die Hausgeburt ein, wie sie in Holland, das die niedrigste Sterblichkeitsziffer von Säuglingen aufweist, bereits praktiziert wird (zu 50%). Ebenfalls sollte dem Verlangen nach körperlicher Nähe bis zum zweiten Lebensjahr stattgegeben werden. MONTAGU weist außerdem darauf hin, dass die Berührungsfreundlichkeit mit steigender Klasse abnimmt. „Es sind nicht so sehr Worte", bemerkt er abschließend, „als eine liebevolle Haltung und zärtliche Verbundenheit, die Kinder – und sei es einmal gesagt – auch Erwachsene brauchen."[26]

b) Energieaustausch

Hierbei zeigt sich, wie ich aus breiter Erfahrung bezeugen kann, dass die harmonisierende Stimulierung des Körperkontakts dann voll zum Tragen kommt, wenn ein personales Einheitsgefühl ohne Fehl und Trug sowie ein abgestimmter *Atemrhythmus* den Körperkontakt begleiten. Eine solche Haltung entspannt den Körper und erhöht die Leitfähigkeit des Organismus, wie eine Reihe von elektrographischen Untersuchungen bezeugt hat. Diese erhöhte Leitfähigkeit fördert die bioenergetische Stimulation, wobei das oben genannte *proximale* (körpernahe) elektrische Medium eine entscheidende Rolle spielen dürfte. Dieser Energieaustausch verläuft nicht nur über die chemischen und neuronalen Informationssysteme, sondern auch über ein Informationssystem, das schneller als das chemische arbeitet und alle Zellen des Organismus erreicht. So sagt WALTER KROY von Messerschmitt-Bölkow:

> „Sowohl zum Verständnis der Reiztherapie als auch bei der Erklärung der Morphogenese wird ein Informationssystem gefordert, welches rascher als das chemische System arbeitet, aber mehr noch als das neuronale System alle Teile (Zellen) eines Organismus erfassen muss. Es muss älter als das neuronale System sein, da es auch bei Pflanzen vorkommt."[27]

[26] Ebd., S. 222.
[27] W. KROY: Einige neuere Aspekte biologischer Informations-Systeme, in: A. Resch: Kosmopathie (²1986), S. 421.

Wie neuere Forschungen zeigen, sind Bewegungs- und Berührungsreize vor allem für die ersten zwei Lebensjahre des Kindes von entscheidender Bedeutung. So sagt der Neurologe RICHARD M. RESTAK von der Georgetown University, School of Medicine, und der Washington School of Psychiatry:

> „Dadurch, dass dem Kind Bewegungs- und Berührungsreize vorenthalten werden, werden weniger Impulse zu dem noch unausgereiften Kleinhirn weitergeleitet. Die Folge ist, dass es sich abnormal entwickelt. Es werden dann weniger Verbindungen zwischen dem Kleinhirn und den Lustzentren hergestellt, und der Betreffende hat später Schwierigkeiten, lustvolle Gefühle zu empfinden, was einerseits die Entwicklung eines unersättlichen Bedürfnisses nach solchen Empfindungen zur Folge hat. Wenn keine Lust empfunden wird, neigt sich die Waage nach der Seite von dysfunktionalen Zuständen und Gewalttätigkeiten."[28]

2. Gehirn und Geist

Mit dieser tiefgreifenden Bedeutung der Funktionsmechanismen des *Gehirns* für die emotionalen und geistigen Fähigkeiten des Menschen befasst sich heute bekanntlich die neue Wissenschaft der *Psychobiologie,* deren Erkenntnisse über die Wechselwirkung von *Bios*, *Psyche* und *Geist* besondere Beachtung verdienen.

a) Gehirn

Das menschliche Gehirn enthält zwischen 30 und 100 Milliarden Neuronen (Nervenzellen), die jeweils mit Tausenden anderen Nervenzellen in äußerst komplizierten Schaltungen zu einem nicht übersehbaren Netzwerk verknüpft sind. Manche Nervenfasern werden mehr als einen Meter lang. Sämtliche Nervenfasern eines Menschen addieren sich zu einer Länge von einer Million Kilometern – das ist dreimal die Strecke von der Erde zum Mond.[29]

Wenn wir nun unsere Aufmerksamkeit auf die *Neurone* und ihre miteinander verketteten Schaltungen richten, begeben wir uns auf eine Organisationsebene, der kein Computer und kein menschlicher Geist jemals gewachsen sein wird. Wenn wir uns aber andererseits die Sache allzu sehr vereinfachen, so landen wir bei Verallgemeinerungen, die am Eigentlichen vorbeigehen. Wenn man sagt, das Gehirn arbeite wie ein Informationsverarbeitungssystem, glau-

[28] R. M. RESTAK: Geist, Gehirn und Psyche (1981), S. 135–136.
[29] B. MÜLLER/J. REINHARDT: Neural Networks (1990); M. KAGE: Expedition im Gehirn. *Geo*, 26. April 1982, 41–52.

ben wir die dessen Arbeit damit verständlich gemacht zu haben, während sie im Grunde völlig undurchschaubar ist.

Was nun die Funktionen des Gehirns betrifft, so hängen diese nach Dr. PAUL MACLEAN, dem ehemaligen Leiter des Laboratoriums für Hirnevolution und Verhalten (*Laboratory of Brain Evolution und Behavior*) am National Institute of Mental Health in Betesda, Maryland, USA, mit ihrer Evolution zusammen.[30] MACLEAN unterscheidet dabei drei Haupt-Hirntypen, nämlich den Hirnstamm oder das Hirn der Reptilien, das Zwischenhirn mit dem limbischen System oder das Gehirn der urzeitlichen Säugetiere, und die *Großhirnrinde* (Kortex) oder das Gehirn der Säugetiere der Neuzeit, das sich bei den Primaten entwickelte und ihre höchste Komplexität beim Menschen erreicht hat (Abb. 4).

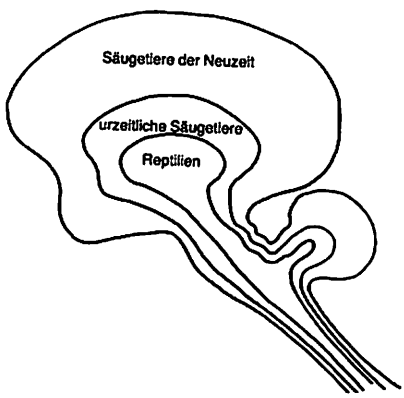


Abb. 4: Hierarchie der drei Haupthirntypen, die im Verlauf der Evolution zu einem Bestandteil unseres biologischen Erbes wurden. Nach: R. Restak: Geist, Gehirn und Psyche (1981), S. 48.

„Während seiner Evolution hat sich das menschliche Hirn nach drei Grundprinzipien auf eine hierarchische Weise weiterentwickelt. Diese drei Formationen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Chemie und ihrer Struktur deutlich voneinander und sind in evolutionärer Beziehung Äonen voneinander entfernt."[31]

Wir besitzen also nicht nur ein einziges Hirn, sondern *drei* Hirne, deren jedes die Welt auf seine eigene Art wahrnimmt. Diese „drei Hirne entsprechen drei zusammengeschalteten biologischen Computern, von denen jeder seine eigene Intelligenz, seine eigene Subjektivität, seinen eigenen Sinn für Zeit und Raum, sein eigenes Gedächtnis und noch andere Funktionen besitzt"[32].

b) Funktionen

„Doch für jeden Computer und für jedes Computerprogramm muss es auch einen Programmierer geben. Im vordersten Teil des Hirns befinden sich die präfrontalen Lappen, welche bei der Erhärtung einer *Absicht,* bei dem *Entschluss* zu einer

[30] P. MACLEAN: On the evolution of three mentalities, in: S. Arieti/G. Chrzanowki: New Dimensions in Psychiatry (1977).
[31] Nach R. M. RESTAK: Geist, Gehirn und Psyche, S. 42–43.
[32] Ders., ebd., S. 43.

Handlung und der Regulierung unserer kompliziertesten Handlungsweisen eine entscheidende Rolle spielen. Wir haben die Funktion der präfrontalen Lappen in den vierziger und fünfziger Jahren bei psychochirurgischen Experimenten zur Behandlung bestimmter geistiger Erkrankungen kennen gelernt. Diese Operationen, welche durchgeführt wurden, um die Symptome der Patienten zu mildern, forderten einen schrecklichen Preis. Der Verlust jeder Initiative, Gleichgültigkeit und das Verlangen nach einer sich immer gleichbleibenden Umgebung – das waren nur einige der bedauerlichen Resultate der Durchtrennung der Fasernstränge der präfrontalen Lappen."[33]

Wird dieser präfrontale Bereich zerstört, so geht das zielgerichtete Verhalten verloren.

Die *affektiven Gefühle* bilden hingegen die „Verbindungsbrücke zwischen unserer inneren und der äußeren Welt und versichern uns vielleicht mehr als jede andere Form einer psychischen Information der Realität unseres Selbst und unserer Umgebung. Das limbische System trägt zu einem persönlichen Identitätsgefühl bei, das innerliche und äußerliche Erfahrungen integriert"[34].

Wenn man diese Gedankengänge weiter verfolgt, so könnte es uns nach RESTAK „auch verstehen helfen, wieso große Menschenmassen aufgrund heftiger Emotionen zu irrationalen ja destruktiven Handlungen getrieben werden können. Es gibt Zeiten, wo ganze Nationen genau wie Einzelpersonen von einem unbehaglichen Gefühl ergriffen werden, was Führer auf den Plan rufen kann"[35]. Als Beispiel hierfür nennt er die Watergate-Affäre, die

„ebenfalls zeigte, dass eine Gefühlsverwirrung der Grund für ein irrationales und letzten Endes selbstzerstörerisches Verhalten sein kann. ‚Eine Paranoia im Dienst des Friedens ist noch nicht das Schlimmste', sagte Richard Nixon bei seinem zweiten über die ganze Nation ausgestrahlten Interview mit David Forst. Und er äußerte bei dieser Gelegenheit offen die Ansicht, dass das ‚Gefühl' des Bedrohtseins alle Schnitzer und alle ‚schmutzigen Tricks' motiviert habe. Wenn Nixon auch nie ein populärer Präsident im Sinne eines charismatischen Führers war, so war damals seine Stellung doch nicht wirklich gefährdet. Vielmehr war es so, dass seine limbischen ‚Gefühle' sich offenbar automatisch so auswirkten, dass sie ihn zu einem Verhalten veranlassten, das er durch vernünftige Erwägungen hätte unter Kontrolle halten müssen. Das Erschreckende an einer derartigen Schizophysiologie ist, dass ihr die Tendenz innewohnt, sich wie ein Virus auszubreiten, der zunächst seine Opfer in Zuckungen versetzt, um sie schließlich völlig zu lähmen. Die ‚Belagerungsstimmung' und der damit verbundene Eindruck, von Mauern eingeschlossen zu sein, und das raffinierte Abhörsystem gründeten sich allesamt

[33] Ebd., S. 35.
[34] P. MACLEAN, nach: R. M. RESTAK: Geist, Gehirn und Psyche, S. 60.
[35] R. M. RESTAK: Geist, Gehirn und Psyche, S. 61.

> auf pathologische Gefühle, die auch durch die repressivsten Handlungen nicht zu beseitigen waren. Bei seinem Interview mit Forst kam Nixon immer wieder spontan auf den Wahnsinn zu sprechen, womit er die Rolle, welche irregeleitete Gefühle beim Verhalten sonst vernünftiger Menschen spielen können – wenn auch zu spät – richtig einschätzte."[36]

Die Erforschung des *limbischen Systems* ist zwar noch keineswegs am Ende, sodass wir uns vor voreiligen Spekulationen hüten sollten. „Was wir aber bereits wissen, bietet uns eine vernünftigere Basis für ein auf begründetere Informationen beruhendes Urteil als die leeren Spekulationen unserer Politologen. Länder, Nationen, die Namen der Führer – all das kann sich ändern. Was aber bleibt, das ist das alle miteinander verbindende menschliche Gehirn,"[37] das sich am besten anhand seiner drei Funktionen erklären lässt, die darin bestehen, uns *wachzuhalten, Informationen zu verarbeiten* und *unsere Handlungen zu steuern.* Jede Funktion erfüllt eine eigene Aufgabe, doch ist ein harmonisches Zusammenspiel aller drei Funktionen die Voraussetzung für ein optimales Funktionieren unseres Gehirns.

c) Schädigungen

Wir werden daher nach RESTAK bald vor der Aufgabe stehen, unter den emotionalen Wegweisern, die wir ererbt haben, zu wählen und einzelne herauszugreifen, um festzustellen, welche wir weiterverfolgen sollten und welche zu sublimieren und in eine neue Richtung zu lenken sind, damit unsere Verhaltensmuster einerseits den biologischen Prinzipien entsprechen und andererseits das Wachstum des menschlichen Geistes fördern. Wir müssen dabei zur Kenntnis nehmen, dass gesellschaftliche Probleme wie Armut, Unterernährung und gesellschaftliche Deprivation weitreichende psychobiologische Konsequenzen haben. Wie schon angedeutet, besteht offensichtlich eine komplexe Beziehung zwischen der Stimulation durch die Umgebung, der Entwicklung des Gehirns und einer späteren Aggressivität. Zur Frage steht heute die Ansicht, ob ein Mangel an frühkindlichem Körperkontakt und Bewegung später eine Rolle bei einer Neigung zu Gewalttätigkeit spielen – eine interessante, aber noch unbewiesene Theorie, die durch weitere psychobiologische Forschungen zu erhärten wäre. Die zunehmende Gewalttätigkeit auf unseren Straßen, in der Gesellschaft und in den Familien unterstreichen jedoch immer

[36] Ebd.
[37] Ebd., S. 62.

mehr, wie wichtig es ist, alles nur Denkbare zu tun, um diesen Auswüchsen auch psychobiologisch vorzubeugen.[38]

Einen ähnlichen Wandel wie unsere Auffassung von der Entwicklung des Gehirns dürfte im kommenden Jahrzehnt auch unsere Einstellung zur Unterernährung erleben.

> „Die Auswirkungen der Unterernährung auf die Entwicklung des Hirns sind tiefgreifend und beunruhigend. Es hat den Anschein, dass man die Unterernährung von Säuglingen und die daraus resultierende Unterentwicklung des Hirns später nicht mehr einfach durch eine ausreichende Ernährung rückgängig machen kann. Wenn man eine Verkümmerung des Hirns vermeiden will, so muss man ebenso nachdrücklich die Mutter erziehen, ihrem Säugling eine interessante und ihn stimulierende Umgebung zu bieten. Aber auch das ist nicht leicht. Die Mütter unterernährter Kinder sind in der Regel selbst unterernährt. Sie sind relativ apathisch und zeigen wenig Interesse an dem, was um sie herum vorgeht, einschließlich ihrer Kinder. Auch wird ein nicht aktives Kind, das keine Ansprüche stellt, kaum seine Mutter zu einem stimulierenden Verhalten anregen. Es ist ohne Zweifel, dass die Kombination von Hirnschädigung und gesellschaftlicher Deprivation ein destruktives Klima erzeugt, das die geistigen Fähigkeiten von Millionen von Kindern auf der Welt schädigt."[39]

Es stellt sich daher die Frage, ob wir die Entwicklung des Gehirns der nächsten Generation für wichtig genug halten, um die Mittel zur Behebung des herrschenden Nahrungsmittelmangels in vielen Teilen der Welt bereitzustellen. Wenn wir diese Frage mit Nein beantworten, so deutet in der psychobiologischen Forschung alles darauf hin, dass wir uns bald auf eine Welt gefasst machen müssen, in der Millionen Menschen unter nervlich bedingten Verhaltensstörungen leiden. Es wird nämlich immer deutlicher, dass Gehirn und Verhalten in einem unendlich komplexen Geflecht miteinander verwoben sind.[40]

d) Elektrische Reize

Diese Verwobenheit zeigt sich ganz besonders bei den *hervorgerufenen* oder sogenannten *evozierten Reizen.* Glaubte man noch vor Jahren, die Reaktion des Gehirns auf einen einzelnen Reiz, wie z.B. ein Blitzlicht, sei eine einfache Welle, so konnte nun durch Einsatz der Computertechnik nachgewiesen werden,

[38] Ebd., S. 137–139.
[39] Ebd., S. 123–124.
[40] Ebd., S. 139–140.

„dass die visuell hervorgerufene Reaktion auf einen Lichtstrahl sich in mindestens acht Komponenten zerlegen lässt. Die ersten vier Komponenten (die primäre Reaktion) sind eine einfache Zweiphasenreaktion, die gleich bleibt, unabhängig davon, ob die Versuchsperson wacht oder schläft. Die anderen vier Komponenten (der post-primären Reaktion) verschwinden bei einem stark herabgesetzten Bewusstsein oder werden doch wenigstens drastisch verändert. Von diesen letzten Komponenten nimmt man an, dass sie zu den sensorischen Nervenimpulsen in Beziehung stehen, die über den Hirnstamm unter Beteiligung des limbischen Systems ziehen"[41].

Der verblüffendste Aspekt dieser hervorgerufenen Reize ist deren Beständigkeit. So vertritt EDUARD BECK, einer der ersten Vertreter dieser Theorie, folgende Ansicht: „Viele Menschen kann man an der für sie charakteristischen Art ihrer evozierten Reaktion erkennen."[42] Vergleiche zwischen eineiigen Zwillingen weisen einen signifikant höheren Intensitätsgrad auf als entsprechende Vergleiche zwischen zweieiigen Zwillingen.

Die Forschungsarbeit mit dem evozierten Reiz bringt die Psychologie in die Nähe jenes Punktes, wo man das Denken qualifizieren und sogar voraussagen kann. Mit willkürlichen Bewegungen assoziierte Hirnpotenziale könnten

„Voraussagen darüber ermöglichen, wann es zu einer bestimmten Bewegung kommen wird. Eine andere Reaktion mit langer Latenz, die unter der Bezeichnung P300- (oder P3-)Welle bekannt ist, gibt bereits den Neurowissenschaftlern die Möglichkeit, komplexe psychologische Variablen, wie z.B. das Treffen von Entscheidungen, zu messen.
Bei einem typischen P300-Experiment wird die Versuchsperson aufgefordert, vorauszusagen, ob ein bestimmter Reiz so oder so ausfallen wird. Ein Klicken kann zum Beispiel laut oder leise sein. Der Versuchsperson wird dann eine Reihe von lauten und leisen Klicks in zufälliger Reihenfolge vorgeführt. Dann führt man ihr eine regelmäßige Reihe von Klicks vor, bei der auf einen leisen Klick immer ein lauter folgt. In beiden Situationen wird die Versuchsperson aufgefordert, vorauszusagen, welche Art von Klick wahrscheinlich als nächster erfolgen wird .... Da die physikalischen Reize sich auf laute und leise Klicks beschränken, müssen alle Unterschiede in den durch sie hervorgerufenen kortikalen Reaktionen von der Erwartung der Versuchsperson abhängen. Das erweist sich tatsächlich als zutreffend."[43]

Abb. 5 zeigt die P300-Reaktion auf voraussagbare und zufällige Sequenzen. Die beiden evozierten Reaktionspotenziale unterscheiden sich in Bezug auf

[41] Ebd., S. 260.
[42] E. BECK, nach: R. M. RESTAK: Geist, Gehirn und Psyche, S. 260.
[43] R. M. RESTAK: Geist, Gehirn und Psyche, S. 260.

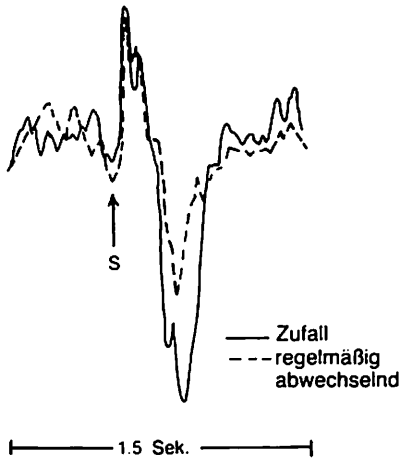


Abb. 5: Überlagerte, fallbezogene Potentiale, aufgezeichnet am Schädel einer menschlichen Versuchsperson. Beide Kurven zeigen die Reaktion auf ein Blitzlicht. Die punktierte Linie entstand, wenn der Reiz vollkommen vorherzusehen war; die durchzogene Linie, wenn die Versuchsperson in Bezug auf den Reiz unsicher war. Die Wirkung der Unsicherheit beschränkt sich auf den Bereich von 300 ms (Millisekunden). Nach: R. Restak: Geist, Gehirn und Psyche (1981), S. 261.

ihre Amplitude, wobei es bei dem nicht voraussagbaren Fall zu einem großen Ausschlag des Potenzials nach unten kommt.[44]

Es ist offensichtlich, dass es 300 Millisekunden nach dem Einsetzen des nicht voraussagbaren Potenzials zu einer großen positiven Welle kommt. So sagt EMANUEL DONCHIN von der Universität Illinois, einer der Pioniere auf diesem Gebiet:

„Ein solcher Ausschlag erscheint nicht, wenn der gleiche physikalische Reiz voraussagbar ist. Wir bezeichnen diese Welle als P300 und sind der Ansicht, dass sie eine endogene Aktivität des Kortex darstellt, die dem Treffen von Entscheidungen dient."[45]

DONCHIN und Mitarbeiter sind auch an Forschungsaufträgen des Verteidigungsministeriums zur Untersuchung der Möglichkeiten, Aufmerksamkeit zu messen, beteiligt. Sie sind zuversichtlich, ein System zur Messung der Ermüdung von Flugpiloten zu finden, das die Vorrichtungen für ein automatisches Umschalten auf eine automatische Lenkung des Flugzeuges vereinfachen sollte. Diese Forschungen könnten dann auch bei der Messung subtiler Prozesse beim Treffen von Entscheidungen Anwendung finden.

Jedenfalls besteht ein Test, mit dem Führungsqualitäten gemessen werden, darin, „dass man die Zeit, die jemand für eine offene Reaktion (zum Beispiel zum Drücken eines Knopfes nach der Wahrnehmung eines Reizes) mit der Zeit vergleicht, die seine P300-Wellen in Anspruch nehmen. Im Allgemeinen sollten die P300 schneller sein als jede motorische Reaktion. In manchen Fällen ist aber genau das Gegenteil der Fall", sagt MARTHA KUTAS von DONCHINS Institut. „Solche Personen fassen einen impulsiven Entschluss, und erst dann, wenn sie merken, dass sie sich geirrt haben, entsteht in ihrem Gehirn eine

[44] Ebd., S. 261.
[45] E. DONCHIN, nach: R.M. RESTAK: Geist, Gehirn und Psyche, S. 261.

P300-Welle. In diesem Fall kam die P300-Welle zu spät. Die Versuchsperson hatte bereits aufgrund eines reinen Reflexes gehandelt."[46]

> „Der hypothetische vorgesetzte Offizier könnte durch einen Vergleich der P300 des Kandidaten mit dessen verhältnismäßigen Reaktionen objektiv testen, ob sein subjektiver Eindruck von den Führungsqualitäten der Fähigkeiten des Kandidaten, Entscheidungen zu treffen, richtig ist. Jemand, der bereits vor seiner P300-Reaktion handelt, handelt impulsiv, wird Fehler begehen und sich im Allgemeinen nicht zum Führer eignen.
>
> Man könnte die P300-Reaktion außerdem auch als Lügendetektor benützen, der dem gegenwärtig angewandten System, welches hauptsächlich die Hautreaktionen der Testpersonen berücksichtigt, weit überlegen ist. Wenn man demProbanden eine unerwartete oder ihn erschreckende Frage stellt, ist die P300-Welle ein weit zuverlässigerer Überraschungsindex als jede Veränderung im äußeren Verhalten. Wenn auch die Agenten des Geheimdienstes auf die Kunst, ihre Emotionen geschickt zu verbergen, geschult sind, hat doch niemand eine Methode vorgeschlagen, mit der man die P300-Reaktion ohne Weiteres unter Kontrolle bekommen könnte.
>
> Eine der einfachsten Anwendungsmöglichkeiten dürfte sein, herauszubekommen, ob jemand eine bestimmte Sprache spricht oder nicht. Zum Beispiel versteht ein völlig verstummter Gefangener möglicherweise kein Englisch oder aber er verstellt sich nur. Es hat sich aber herausgestellt, dass die P300-Reaktion auf Wörter, die verstanden werden, sich signifikant von der Reaktion auf Wörter unterscheidet, die einer Sprache angehören, welche der Betreffende nicht versteht. Auf diese Weise könnte man jemand, der nicht spricht, innerhalb weniger Sekunden als Lügner überführen."[47]

Zurzeit streitet man sich zwar noch, ob die P300-Reaktion tatsächlich ein immanenter Prozess beim Treffen von Entscheidungen oder doch von äußeren Reizen abhängig ist. Jedenfalls wird von Tag zu Tag die Aussicht größer, dass die Untersuchungen über die evozierte Reaktion die Unterscheidung von subtilen und weniger subtilen Verhaltensunterschieden bei verschiedenen Personen ermöglichen werden.

Dies scheint besonders für die *Psychiatrie* von nicht geringer Bedeutung zu sein. So ermöglicht eine Messmethode, die unter der Bezeichnung PINV (Postimperative negative Variation) läuft, *Psychotiker* von *Neurotikern* mit 75-prozentiger Verlässlichkeit zu unterscheiden.[48] Zudem können die Neurologen mit der evozierten Reaktion bereits gewisse Gehirnerkrankungen mit

[46] M. Kutas, nach: R.M. Restak: Geist, Gehirn und Psyche, S. 262.
[47] R.M. Restak: Geist, Gehirn und Psyche, S. 262–263.
[48] Ch. Shagass: Evoked Potentials in man, in: R.G. Grenell/S. Gabay: Biological foundations of psychiatry (1976), S. 199–253; M. Dongier u.a.: Event-related slow potentials in Psychiatry, in: Ch. Shagass u.a.: Psychopathology and brain disfunction (1977), S. 339–352.

einem hohen Verlässlichkeitsgrad diagnostizieren. So enthält eine EEG-Analyse, die sich auf Daten von verschiedenen Schädelregionen gründete, „bei 79% der lernbehinderten Kinder ungewöhnliche Merkmale, während solche nur bei 20% der normalen Kontrollgruppe festzustellen sind. Wendet man zusätzlich noch die Methode der evozierten Reaktion an, so kommt die Zahl an 90 Prozent der Lernbehinderten heran, gegenüber 8% der Normalen."[49]

Nach Meinung des Leiters der Hirnforschungsgruppe E. Roy John ist das Auffallendste an diesen Resultaten, „der hohe Anteil der lernbehinderten Kinder, die in vielfältigen Hirnregionen vielfältige Dysfunktionen aufwiesen. Das häufige Auftreten von Dysfunktionen aller Art ist ein Hinweis darauf, dass irgendeine Quelle einer schweren allgemeinen Schädigung, wie zum Beispiel ein pränatales oder perinatales Trauma, Unterernährung oder eine Reizdeprivation weitverbreitet sein muss"[50].

Es zeigt sich hierbei, dass die Lernschwäche sehr verschieden sein kann. Einige haben Schwierigkeiten mit verbalen Begriffen, andere können gut lesen und schreiben, machen aber Fehler, sobald sie mit Zahlen umgehen sollen. Die dritte Gruppe der am meisten „Lernbehinderten" kommt sowohl mit verbalen als auch mit mathematischen Begriffen schlecht zurecht.

Die Forschungsergebnisse Johns zeigen, wie falsch es ist, Kinder mit dem gleichen Etikett zu versehen, deren Schwächen neurometrisch auffallende Unterschiede zeigen. So wird es in den nächsten Jahren in den Großstädten der USA neurometrische Einrichtungen geben, die eine Frühdiagnose einer Reihe von medizinischen und psychiatrischen Zuständen ermöglichen. Die bereits in den Außenstationen von Long Island und Philadelphia praktizierte Methode wird nach Restak darin bestehen,

> „dass eine Telefonverbindung mit einem zentralen Analysezentrum eingerichtet wird, das sich gegenwärtig im Hirnforschungszentrum des Bellevue-Hospitals in New York City befindet. Ein Patient wird sich dann in das Sprechzimmer eines Arztes – sagen wir in Philadelphia – begeben. Dort wird man ihm, während er im Wartezimmer einen Fragebogen ausfüllt, einen ‚Helm' aufsetzen, der eine Anzahl von Elektroden enthält. Die ‚Hirnwellen' des Patienten werden dabei unmittelbar abgetastet und einem Kleincomputer eingegeben. Die Information wird dann digitalisiert, komprimiert und an das Analysezentrum weitergegeben. Innerhalb einer Viertelstunde – kürzer als die Ausfüllung eines medizinischen Formulars in der Regel in Anspruch nimmt – empfängt dann der Kleincomputer vom Analyse-

[49] R.M. Restak: Geist, Gehirn und Psyche, S. 276.

[50] E.R. John, nach: R.M. Restak: Geist, Gehirn und Psyche, S. 277; ders.: A model of consciousness, in: Gary Schwartz/David Shapiro: Consciousness and self-regulation, Bd. 1 (1976), S. 1–50.

zentrum folgende ausgedruckte Diagnose: ‚Folgende Abnormalitäten sind in folgenden Hirnbereichen vorhanden. Sie finden anliegend eine Reihe von Aufnahmen des Hirns, auf denen die Abnormalitäten an den betreffenden Stellen eingezeichnet sind. Beiliegend finden Sie außerdem eine Liste der möglichen Ursachen für die Abnormalitäten, entsprechend ihrer statistischen Wahrscheinlichkeiten."[51]

Diese Neuerung metrischen Verfahrens könnte aber bei einer falschen Anwendung auch dazu führen, dass man sich noch mehr berechtigt fühlt, Verhaltensweisen, die wir nicht verstehen und die wir kaum ändern können, mit einem falschen Etikett zu versehen. Wie kann nämlich zum Beispiel ein Kind geschützt werden, das lediglich ein Spätentwickler und keineswegs lernbehindert ist? Es müssen also Verfahren entwickelt werden, die sicherstellen, dass die neurometrischen Gutachten zu einer optimalen Entwicklung der Menschen und nicht zu einer Einschränkung ihrer Möglichkeiten benutzt werden. Wer wird aber dafür die Verantwortung übernehmen und Sorge tragen?

e) Chemische Reize

Es ist aber nicht nur die Elektrizität allein, die unser Gehirn in guten wie in bösen Stunden arbeiten lässt. Mit dem Studium der Nervenbahnen wurde auch die Rolle der *Chemie* erforscht. Dabei kam man auf die Idee, kleine Mengen chemischer Substanzen ins Gehirn einzuträufeln und zu beobachten, welche Folgen diese für den Organismus hätten. Zwei Verfahren boten sich an: Entweder die Substanz wurde während einer Hirnoperation direkt in das Gehirn injiziert oder man leitete sie in die Blutbahn. Im letzteren Fall konnte man allerdings nur solche Chemikalien verwenden, welche die Blutgefäße, die das Gehirn versorgen, durchdringen konnten. Von dieser Methode sollte man nämlich sagen können: Wenn so und so viele Milligramm einer Substanz in die Blutbahn gelangen, erreicht so und so viel von diesem Stoff die und die Nervenzellen und löst die und die Wirkung aus. Diese chemischen Mittel, die natürlich auch oral eingenommen werden können, werden unter dem Begriff *Psychopharmaka* zusammengefasst und als Medikamente bezeichnet, die auf das Erleben und das Verhalten des Menschen wirken und therapeutisch um dieser psychotropen Wirkung willen eingesetzt werden.[52] Wie alle Medikamente sind auch sie charakterisiert durch:

– *ihre chemische Struktur,*

[51] E. R. John, nach: R. M. Restak: Geist, Gehirn und Psyche, S. 281; E. R. John u.a.: Neurometrics. *Science* 196 (24. Juni 1977) 4297, 1393–1410.

[52] R. Spiegel/H. J. Aebi: Psychopharamkologie (1981), S. 12.

– *ein Spektrum von biologischen Wirkungen,*
– *klinische Anwendungen.*

Teilt man diese Medikamente nach klinischen Kriterien ein, so ergeben sich folgende Gruppen:
– Medikamente, die gegen die Symptome der Schizophrenie wirken, sogenannte *Antipsychotika* oder häufiger *Neuroleptika*;
– Medikamente, die bei Depressionen eingesetzt werden, sogenannte *Antidepressiva*;
– Medikamente, die bei Angstzuständen verschiedenster Art eingesetzt werden, sogenannte *Tranquillizer* oder *Sedativa*;
– Medikamente, die bei Schlafstörungen Verwendung finden, d.h. Schlafmittel oder *Hypnotika*;
– Medikamente, die bei psychischer oder körperlicher Leistungsschwäche Verwendung finden, sogenannte *Psychostimulantien* oder *Analeptika.*

Neben diesen gibt es noch zahlreiche weitere Substanzen, die ebenfalls auf das Erleben und Verhalten wirken, üblicherweise jedoch nicht zu den Psychopharmaka gezählt werden. Dazu gehören:

– *Narkotika* (Betäubungsmittel): sie besitzen neben ihren schlafanstoßenden und *analgetischen* (schmerzlindernden) Wirkungen auch *euphorisierende* und in höheren Dosen auch *halluzinogene* Effekte.
– *Analgetika* (Schmerzmittel): sie können in höheren Dosen euphorisieren.
– *Antiepileptika* oder *Antikonvulsiva* (Medikamente, die zur Verhinderung epileptischer Krämpfe eingesetzt werden).
– Substanzen, die in der westlichen Medizin keine anerkannten therapeutischen Anwendungen haben oder deren Risiken nach heutiger Auffassung einen möglichen Nutzen übersteigen: Genussmittel wie *Alkohol* und *Nikotin,* ferner *Halluzinogene* wie *Marihuana* und *LSD,* sowie *„harte Drogen"* wie Heroin, Opium usw.

Schließlich gibt es noch eine Reihe von Medikamenten, die psychotrope Effekte im Sinne von *Nebenwirkungen* haben.[53]

Wenn wir uns bei der Beurteilung von *Psychopharmaka* die Tatsache in Erinnerung rufen, dass der Mensch niemals die Möglichkeit haben wird, das Gehirn in seinen komplexen Funktionsabläufen voll zu verstehen, so folgt daraus, dass die Verabreichung von Psychopharmaka nur mit groben Erfahrungswerten erfolgen kann. Mehr noch als bei den elektrischen Reizen können

[53] Ebd.

wir bezüglich der chemischen Beeinflussung des Gehirns sagen, dass sie überall dort fragwürdig wird, wo sie die Eigenenergie des Organismus nicht mehr unterstützt, sondern völlig ausschaltet. Von dort baut sich nämlich eine Abhängigkeit auf, von welcher der betroffene Organismus nicht mehr loskommt.

So zahlreich die Fälle auch sind, wo die eigene Kraft des Organismus. der Psyche und des Geistes nicht mehr in der Lage ist, die nötige Verhaltenskoordination zu garantieren und die Psychopharmaka geradezu wie eine Erlösung wirken können, sosehr muss betont werden, dass der Einsatz von chemischen Mitteln und physikalischen Reizen therapeutisch nur so weit und nur so lange verantwortbar ist, als der Organismus und die psychische Energie die Stützung brauchen, um selbst wieder das Steuer in die Hand zu nehmen. Eine Psychopharmaka-Therapie in Fällen psychotherapeutischer Möglichkeiten ohne jedes psychisch-geistige Bemühen ist gegen die Freiheit und die Würde der Persönlichkeit des Menschen.

3. Medizinische Konsequenzen

Wenn es der *Medizin* nicht gelingt, von ihren chemisch-physikalischen Denkmodellen zur Überzeugung vorzudringen, dass die psychisch-geistigen Kräfte im Menschen für die Gesundheit von ebenso großer Bedeutung sind, wird ihr Ansehen noch weiter sinken, weil das Volk immer mehr die Überzeugung gewinnen muss, dass es den Ärzten nicht so sehr um die Gesundung des Patienten als vielmehr um Karriere und Geld geht. Ich muss dies hier betonen, weil wir im Gesundheitswesen einen Punkt erreicht haben, wo der Mensch zu einer Nummer geworden ist. Damit will ich nicht leugnen, dass dies in anderen Bereichen nicht ebenso zu beobachten ist, nur ist es dort, wo Gesundheit und Leben des Menschen auf dem Spiel stehen, besonders schmerzlich.

III. PSYCHE

Die *physischen* und *biologischen* Wirkkräfte sind im Grunde nur die materiellen Voraussetzungen für die Gestimmtheiten des Menschen. Unter *Psyche* des Menschen verstehe ich nämlich *die an den Organismus gebundene, jedoch relativ selbständige Kraft bewusster und unbewusster Empfindungen und Gefühle.* Sosehr physische und biologische Kräfte die psychischen Gestimmtheiten beeinflussen können, sosehr vermögen Psyche und Geist die physischen und biologischen Prozesse zu motivieren.

1. Primärtriebe

Zu den stärksten Kräften, die unser *Empfinden, Denken* und *Verhalten* beeinflussen, gehören vor allem jene *angeborenen,* also nicht durch Lernen erworbenen, *Antriebe,* deren der Organismus zur Aufrechterhaltung seines psychophysischen Wohlergehens bedarf. Es handelt sich hierbei um Bedürfnisse oder Primärtriebe, deren vollständige Unterbindung zum Tod bzw. zur völligen Persönlichkeitsnivellierung führt.[54] Zu diesen Grundbedürfnissen sind zu zählen:

Hunger, Durst, Beeinträchtigung der Körpertemperatur, Atmung, Ermüdung, Schlaf, Traum, Allgemeine Aktivität, Manipulation, Neugier, Erkundungstrieb, Langeweiletrieb, Erkenntnistrieb.

Was nun die Faktoren betrifft, welche die Aktivitäten dieser Grundbedürfnisse beeinflussen, so sind vor allem Folgende zu nennen:

Alter, Geschlecht, Erbfaktoren, Pharmaka, Nährweise, Außentemperatur, Luftdruck, Helligkeit bzw. Tag- und Nachtrhythmus, *Modifikationen* im *Nervensystem* und der innersekretorischen Funktionen.[55]

Zudem haben Untersuchungen dieser Grundbedürfnisse gezeigt, dass:

- ein Wechsel der Reize eine verstärkende Wirkung hat,
- der Organismus nach einem optimalen Reizniveau tendiert,
- die Grundbedürfnisse nicht nur eine Mangelmotivation darstellen, sondern dass ein Zuviel und ein Zuwenig bei bestimmten Reizen den Organismus zur Suche oder Wiederherstellung des Gleichgewichtes führen.[56]

2. Geschlechtstrieb

Es verwundert vielleicht, dass der *Geschlechtstrieb* nicht zu den primären Bedürfnissen gezählt wird. Zunächst führt die sexuelle Abstinenz nicht zum Tode und ferner vermag eher sexuelle Tätigkeit als sexuelle Enthaltung den Organismus zu erschöpfen. Trotzdem birgt gerade die Sexualität eine unendliche Vielfalt an geheimen Mächten in sich, die den Innenraum des Menschen in der Grundresonanz bestimmen. Im Einzelnen darf ich hier auf die Doktorarbeit meines Dissertanten GAETANO LENTI, „La Sessualità"[57], verweisen,

[54] J.A. KELLER: Grundlagen der Motivation (1981); H. HECKHAUSEN: Motivation und Handeln (1980); C.E. IZARD: Die Emotionen des Menschen (1981).
[55] C.F. GRAUMANN: Motivation (1970), S. 23–38.
[56] Ebd., S. 33–37.
[57] G. LENTI: La sessualità nelle ricerche empiriche (1978).

möchte aber zumindest jene Sonderformen sexuellen Empfindens erwähnen, die heute weder biologisch noch psychologisch hinreichend geklärt sind, für die Betroffenen aber persönlichkeitsformende Wirkung haben.

So sind ca. 2–5% der Bevölkerung homosexuell, d.h. ihre sexuelle Neigung tendiert ausschließlich zum eigenen Geschlecht; 10–20% haben regelmäßig Beziehungen mit Partnern beiderlei Geschlechts. Die Vorliebe für männliche Eigenschaften im Körper und Verhalten reicht beim männlichen Homosexuellen bis zur ausschließlichen Lebensgestaltung im gleichgeschlechtlichen Bereich. Bei der weiblichen Homosexualität oder dem *Lesbismus* stehen hingegen die fraulichen Qualitäten im Mittelpunkt.

Im Gegensatz dazu verneint der oder die *Transsexuelle* das eigene Geschlecht und trachtet oft völlig zwanghaft danach, sich durch operative Eingriffe in das andere Geschlecht zu verwandeln.

Die *Transvestiten* hingegen befriedigen ihre sexuellen Bedürfnisse durch das Tragen der Kleider und die Nachahmung des Verhaltens des anderen Geschlechts.

Auch die sexuellen Abweichungen wie *Sodomie*, *Fetischismus, Exhibitionismus*, *Voyeurismus, Sadismus* und *Masochismus* sind hier zu nennen.

Menschen, die solche Veranlagungen haben, können oft trotz äußersten Bemühens dem dunklen Drang nicht standhalten und müssen in vielen Stunden ihres Lebens ein qualvolles Innenleben durchmachen, weil Physio-, Pharmaka- und Psychotherapie ohne Einschränkung der persönlichen Dynamik kaum Erfolge erzielen. Diese Menschen fühlen sich nämlich gesund und verstehen sich als abnorm, weil sie als Minderheit von der Gesellschaft nicht verstanden werden und sich ohne Verzicht auf ureigene Bedürfnisse der andersgearteten Allgemeinheit nicht anpassen können. Wie stark solche geheime Mächte sein können und wie schwer sie zu beheben sind, weiß nur, wer sich in Therapie und Beratung ehrlich bemüht, das Los dieser Menschen zu verstehen und zu lindern. Denn die Ursachen sind äußerst komplex und zum Teil noch völlig unbekannt. Eines scheint aber all diesen Veranlagungen gemeinsam zu sein, nämlich eine tief liegende Angst. Ob nun Homosexualität, Voyeurismus, Fetischismus, Impotenz oder Frigidität – der Betroffene hat immer Angst vor einer direkten, schlichten Begegnung mit einem Du. Er glaubt, vor dem anderen nicht bestehen zu können, wenn dieser ihn so sieht, wie er ohne alle Verdeckung ist.[58]

[58] Ebd., S. 186–396; A. KARLEN: Sexuality and Homosexuality (1971); E.R. MAHONEY: Human sexuality (1982).

3. Psychische Gestimmtheiten

Mit der Betrachtung der *psychischen Gestimmtheiten* stoßen wir aber bereits auf jene geheimen Mächte, die aus dem Innenraum des Menschen kommen. Als Grundsäulen des menschlichen Innenraumes möchte ich *Anerkennung* und *Geborgenheit, Selbstwertgefühl* und *Einheitserleben, Ichbewusstsein* und *All-Eins-Erleben* bzw. *Fühlen* und *Denken* nennen. Wo es gelingt, diese beiden Grunddimensionen psychischen Empfindens in eine abgewogene Einheit zu bringen, ist die innere Harmonie hergestellt. Als Grundstörungen dieser Harmonie gelten vor allem Angst und Aggression.

a) Angst

Wer all zu sehr um das „Ich", um die *Anerkennung*, besorgt ist und die Geborgenheit, die Emotionen, in Schach hält, öffnet die Tore den *Neurosen*, jenen Störungen des Empfindens, Denkens und Verhaltens, die durch ein Auseinanderklaffen von Anerkennung und Geborgenheit, von Rationalität und Emotion gekennzeichnet sind. Der Neurotiker hat immer Angst, das eigene „Ich" zu verlieren und bewacht es daher mit aller Kraft, damit es nicht von der Geborgenheit verschlungen werde, nach der er sich unendlich sehnt. So hat der *zwanghafte* Mensch ein übergroßes Sicherungsbedürfnis. Vorsicht, Voraussicht, Planung, Regeln, Ordnung spielen eine übertriebene Rolle in seinem Leben. Die Liebesbeziehungen sucht er von Emotionen frei zu halten und stellt stattdessen Gewohnheiten, Regeln, Rechte und Pflichten in den Vordergrund, sodass sich der Partner ungeliebt fühlt. Die Macht des Zwanges kann dabei solche Formen annehmen, dass der Betroffene in höchster Anspannung sich kaum mehr zu bewegen wagt.[59]

Der sog. *hysterische* Mensch fürchtet im Gegensatz zur Zwangspersönlichkeit alles Verbindliche und Regelmäßige. Er versucht in die verschiedensten Rollen zu schlüpfen, wobei entscheidend ist, dass er die Aufmerksamkeit seiner Umgebung gewinnt. Er fühlt sich nur wohl, wenn er die anderen zum ihn bewundernden Publikum machen kann. Liebesbeziehungen haben vor allem den Zweck, seine tief sitzenden Selbstzweifel und Ängste zu betäuben, indem er sich die eigene Großartigkeit immerfort von anderen bestätigen lässt. Er erinnert an die Fabel vom Pfau, der eine einfache Henne heiraten will. Auf dem Standesamt drückt die standesbeamtete Krähe ihr Erstaunen darüber aus,

[59] O. Fenichel: Hysterie und Zwangsneurosen (⁴1982); H. P. Laughlin: The neurosis (1967), S. 307–377.

dass ein so prächtiger Pfau eine unscheinbare Henne heiraten wolle, worauf er nur gravitätisch sagt: „Ich und meine Frau lieben mich bis zum Wahnsinn."[60]

Der *depressive* Mensch, um noch die verbreitetste Neurose zu nennen, hat panische Angst vor Eigenverantwortung und Selbständigkeit. In seiner Liebesbeziehung erlebt er bereits das berechtigte Bedürfnis des Partners nach Selbstsein und Selbstverwirklichung unabhängig von ihm als Liebesverlust. Mit seiner leidenden und Leid demonstrierenden Art beherrscht er seine Bezugspersonen, die sich gezwungen fühlen, ihn aufzumuntern, alle Belastungen von seinen Schultern zu nehmen und alles für ihn zu tun.[61]

b) Aggression

Neben der Angst, die jeder Neurose zu Grunde liegt, spielt die *Aggression* im menschlichen Leben eine entscheidende Rolle. Wie die Alltagserfahrungen und zahlreiche Experimente zeigen, ist Aggression zwar keine notwendige, faktisch aber eine sehr häufige Reaktion auf *Frustrationen* und kann in vielfachen körperlichen und sprachlichen Erscheinungsformen auftreten.

> „Vom Schimpfen bis zum Verhöhnen, vom Schlagen bis zum Pistolenschuss, vom Beinstellen bis zum Bombenwerfen, von gereizter Patzigkeit bis zum ‚Links-liegenlassen' ... auch Verhaltensweisen wie absichtliches Missverstehen des anderen durch das allzu Wörtlichnehmen seiner Aussagen, ja sogar übermäßige Bescheidenheit, die Rücksicht fordern oder dem anderen ein schlechtes Gewissen verursachen will, können Formen von Aggression sein."[62]

Während nun schon recht harmlose Aggressionen wie Schimpfen gehemmt werden können, gibt es unzählige Belege dafür, dass die Aggressionen auch ohne Hemmung ausgeführt werden können. Als Beispiel sei hier die Aussage eines amerikanischen Soldaten erwähnt:

> „Ich hatte nicht geplant, irgendjemanden zu töten oder irgend so was. Ich habe keine Bedenken oder nichts. Das ist eine persönliche Sache. Da gibt es nichts dabei. Nichts Persönliches dabei (...). Man hat kein Gefühl für diese Leute. Ich habe kein Gefühl für sie oder irgendetwas. Äh – man muss keinen Hass für den Mann empfinden oder irgend so was. Und man tut nur einfach das, wofür man trainiert wurde, was von einem erwartet wird."[63]

[60] H. P. Laughlin: The neurosis, S. 640–719.
[61] A. Resch: Depression (1976); J. Haase: Depressive Verstimmungen (1980).
[62] H. P. Nolting: Lernfall Aggression (1981), S. 88; R. Hilke/W. Kempf (Hrsg.): Aggression (1982).
[63] D. M. Mantell: Familie und Aggression (1972), S. 215.

Hemmung

Diese erschreckenden Tatsachen werfen besonders die Frage auf, wie Aggressionen *gehemmt* werden könnten. Im Wesentlichen lassen sich drei Arten der Hemmung unterscheiden:

1. Leid-induzierte Hemmung: Es wirkt aggressionshemmend, wenn man Schmerz und Qual des Opfers miterlebt. (Diese Hemmung fällt bei der heutigen Kriegsführung – Fernwaffen – und beim Betrachten der Brutalität am Fernseher weg.)

2. Angst vor Bestrafung: Die erwartete Bestrafung – Tadel, Entlassung, Schläge oder böse Blicke – hemmen aggressives Verhalten, sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen. Man denke hier nur an das Gleichgewicht des Schreckens im militärischen Bereich.

3. Einstellung gegen Aggression (moralische Hemmung): Solche Hemmungen werden im Verlauf des Sozialisierungsprozesses gelernt, wobei eine echte religiöse Begründung am nachhaltigsten ist, weil sie sogar die Feindesliebe einschließt.[64]

Opfer

Was die *Opfer* der Aggression betrifft, so wird gegen diejenigen vorgegangen, welche die Pläne stören (der Einbrecher schlägt den Pförtner nieder), oder gegen jene, die man benötigt, um bestimmte Ziele zu erreichen (bei Erpressung, Geiselnahme, Raub).

> „Selbstverständlich hängt es auch von Zufallsfaktoren ab, welche Personen betroffen sind. Aber manche Personen sind als Opfer ‚geeigneter' oder anfälliger als andere. So sind z.B. Geldbriefträger, Taxifahrer, Prostituierte, Anhalterinnen einer höheren Gefahr ausgesetzt, beraubt, misshandelt oder getötet zu werden; und prominente Personen werden eher Opfer eines Attentates oder einer Erpressung."[65]

Wenn die Aggression rein *Mittel zum Zweck* ist, muss das Opfer vor allem *nützlich* sein, daneben nach Möglichkeit auch ohne großes Risiko angreifbar. Hingegen ist für die *verselbständigte* Aggression, zumindest für *Sadismus,* das wichtigste Kennzeichen vermutlich, dass die Opfer schwach und wehrlos sind. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, dass bei Aggression einfach die schwächsten Opfer angegriffen werden. Es gibt nämlich bestimmte Merkmale, welche die Opfer haben:

[64] H. P. Nolting: Lernfall Aggression, S. 93–101.
[65] Ebd., S. 102.

1. Die Personen werden ohnehin nicht „gemocht" (persönliche Abneigung, Gegnerschaft).

2. Die Personen werden irgendwie mit der primären Frustrationsquelle assoziiert (z.B. Juden als Vertreter der herrschenden Wirtschaftsmacht).

3. Es erscheint ungefährlich, die Personen anzugreifen.

4. Es erscheint moralisch gerechtfertigt, sie anzugreifen.

Im Falle von Minoritäten (Juden, Farbige usw.) werden auch noch folgende Merkmale genannt:

5. Sie sind andersartig in Sprache, Glauben, Gewohnheiten (wegen der Andersartigkeit werden sie eventuell nicht gemocht, insbesondere, wenn deren Anschauungen die eigenen Überzeugungen „bedrohen") und

6. Sie sind gut erkennbar (Hautfarbe und andere Körpermerkmale).[66]

Damit es aber tatsächlich zu Aggressionen kommt, müssen den äußeren Anreizen innere *Anregbarkeiten* entsprechen. Es braucht hier nicht eigens erwähnt zu werden, dass die permissive Geisteshaltung in Wissenschaft, Wirtschaft und Religion der letzten Jahrzehnte die Aggressionshemmungen geschwächt hat und so unter anderem an den gegenwärtigen Aggressionsausbrüchen indirekt beteiligt ist. Es wird daher für das freie Leben der Gesellschaft notwendig sein, das Ausmaß der Aggressionshemmung zu vertiefen, wozu es wichtig ist, die gängigen Rechtfertigungen der Aggression zu kennen und zu *durchschauen,* als da sind: *höhere Zwecke, Schuld des Opfers, Minderwertigkeit des Opfers, Bagatellisierung der Konsequenzen, Verkleinerung durch Vergleich mit schlimmeren Untaten.* Damit ist auch zum Ausdruck gebracht, dass die Macht persönlicher Hemmungen von besonderem Wert für die Persönlichkeitsstruktur sein kann.

4. Psychopathie

Dieses *Durchschauen* der Rechtfertigungen der Aggressionen ist jedoch nicht jedermanns Sache, besonders nicht der *Dissozialen,* die mit einer der umstrittensten und undurchschaubarsten psychischen Verhaltensformen, nämlich der *Psychopathie*, behaftet sind.

Nach den herkömmlichen Kriterien kann man *Psychopathie* folgendermaßen kennzeichnen: *Impulsivität; Mangel an Verantwortungsgefühl; Un-*

[66] Ebd., S. 108.

fähigkeit, aus negativen Erfahrungen zu lernen; Oberflächlichkeit der emotionalen Reaktionen und ein mangelhaft ausgebildetes Gewissen.[67]

a) Hirnphysiologische Faktoren

Neuere Untersuchungen zeigen, dass bei der Psychopathie wahrscheinlich hirnphysiologische Faktoren zugrunde liegen. Besonders bei älteren Psychopathen zeigen die oben genannten *evozierten Reaktionen,* dass sie ständig auf grelle oder irritierende Reize nicht reagieren. Auch wenn sie sich darüber beschweren, ein Geräusch sei unangenehm laut, zeigen ihre hervorgerufenen Reaktionen doch keine der Veränderungen, wie man sie bei Kontrollgruppen beobachtet, wenn man diese den gleichen „schädlichen" Reizen aussetzt. Diese Ergebnisse stimmen mit der erwähnten klinischen Beobachtung überein, dass Psychopathen offenbar aus negativen Erfahrungen nichts lernen, was zumindest auf ältere Psychopathen zutrifft.[68]

b) Flüchtige Kontakte

Nun,

> „der Dissoziale handelt, um dem Erleben von Angst, Unlust und anderen ihm unangenehmen Effekten zu entgehen. Er ‚lebt', statt zu erleben. Dabei ist für viele dieser Persönlichkeiten kennzeichnend, dass sie letztlich außengeleitete Menschen sind, die nicht aktiv, konstruktiv ihre Umwelt zu gestalten vermögen, sondern deren Handeln in weitem Rahmen ein Reagieren auf das Verhalten der Umgebung darstellt. So starr einerseits ihre Muster repetitiven Fehlverhaltens sind, so wenig strukturiert sind andererseits ihre Fähigkeiten, einen Kompromiss zwischen ihren eigenen Bedürfnissen und den Ansprüchen der Gesellschaft herzustellen."[69]

Besonders charakteristisch für sie ist der flüchtige Charakter ihrer Kontakte, das oft abrupte Abbrechen von Beziehungen, das – zumindest scheinbare – geringe effektive Engagement in Partnerschaften und ihr geringer Realitätsbezug.

> „Immer wieder ist bei diesen Menschen zu beobachten, dass schon äußerlich gesehen geringfügige Belastungen zu unverhältnismäßigen Reaktionen führen. Belastende Umwelteinwirkungen, die andere Menschen durchaus zu ertragen vermögen, reichen bei diesen Persönlichkeiten aus, um die vielfach beschriebenen Fehlverhaltensweisen, wie Fortlaufen, Kurzschlusshandlungen, hetero- oder

[67] RAUCHFLEISCH, U.: Dissozial (1981).
[68] R. M. RESTAK: Geist, Gehirn und Psyche, S. 269.
[69] U. RAUCHFLEISCH: Dissozial, S. 82–83.

auto-aggressiver Art, Alkoholexzesse, abruptes Abbrechen von Beziehungen usw. auszulösen."[70]

Dabei ist für sein psychisches Gleichgewicht von größter Bedeutung, durch handlungsmäßiges Inszenieren seiner Konflikte in der Außenwelt dem ihm unerträglichen Gefühl der Depression auszuweichen und durch Projektion seiner eigenen Unvollkommenheit und Aggression in die Umwelt sich als Opfer der anderen empfinden zu können. „Daraus kann er für sich das ‚Recht' ableiten, nun seinerseits aggressiv zu werden, und vermag sich so vor der – sich sonst gegen ihn selbst richtenden – Aggressivität zu schützen."[71]

5. Der schizoide Mensch

Beim *schizoiden* Menschen ist hingegen der geistig emotionale Austausch mit der Umgebung so gering, dass er zuweilen nicht weiß, ob seine Wahrnehmung der Umwelt mit der Wirklichkeit zu tun hat oder nur auf Einbildung beruht. Hat der andere ihn begrüßt oder hat er nur den Hut gezogen? Er befürchtet, sich nicht gegen andere abgrenzen zu können und fremdbestimmt zu werden. Da er sich keine Blöße geben will, kann er nicht nachfragen, was sie wirklich von ihm halten. Es ist daher für ihn entscheidend wichtig, dass er niemandem verpflichtet ist.

a) Einzelgänger

So sagt U. RAUCHFLEISCH:

„Schizoide Menschen bleiben auch häufig *Singles* und bevorzugen unverbindliche Liebesbeziehungen, sogenannte Abenteuer. Man darf ihnen seelisch nicht zu nahe treten, da sonst Panik auftritt und sie mit Hass und Aggressionen reagieren. Angst und Aggression liegen bei ihnen dicht nebeneinander. Schizoide Menschen sind nicht selten auch regelrechte Menschenhasser und Sadisten, die ihr Manko an Geliebtwerden und Selbstachtung kompensieren, indem sie offen feindselig gegen andere auftreten. Sie können höfliche Freundlichkeit blitzschnell in eisige Kälte und offene Ablehnung verwandeln. Schroffheit, Zynismus, rücksichtslose Kritik gehören zu ihrem Verhaltensrepertoire."[72]

[70] Ebd., S. 82.
[71] Ebd., S. 103.
[72] Ebd., S. 13.

b) Berufswahl

Bei der Berufswahl entscheidet sich der Schizoide für Berufe, in denen er weniger oder gar nichts mit Menschen zu tun hat. Er wendet sich theoretischen oder technischen Arbeitsgebieten zu, wobei die Naturwissenschaften eine bevorzugte Domäne darstellen.

c) Wissenschaftliche Exaktheit

In diesem Zusammenhang werden auch geheime Mächte sichtbar, die im Wissenschaftsbereich das Karussell der Anerkennungsgradienten bestimmen. Je exakter die Beweisführung und je sichtbarer der Erfolg, umso höher ist die Wertung. Dies kommt nicht nur im wissenschaftlichen Wertverhältnis von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften zu tragen, sondern auch innerhalb der einzelnen Disziplinen, wobei die Medizin das beste Beispiel bietet. Ein Chirurg wiegt sich in seiner exakten Beschreibung des Eingriffs und im Aufzeigen erhöhter Erfolgsquoten über dem Internisten oder gar Psychiater äonenweise erhaben, wobei der Internist und der Psychiater sich vielleicht gerade mit jenen Fällen herumschlagen müssen, die der Chirurg verpfuscht hat oder wo für die Chirurgie das Latein aufhört. So kann man den derzeitigen Ruhm der *Exaktheit* auch als Tarnung persönlicher Unverbindlichkeit sehen. Was ist aber in Bezug auf die Lebensverwirklichung tatsächlich bedeutsamer? Die Beschreibung von Exaktheiten zum Schutz der Unverbindlichkeit oder das Suchen nach Lebensinhalten, die jede Form der Exaktheit überschreiten?

6. Psychosen

Wo nun die Isolation zur emotionalen und gedanklichen Fixierung wird, sprechen wir von einer *Psychose* mit ihren vielfältigen Formen, von der Schizophrenie, der Spaltpersönlichkeit, bis zur *Paranoia*, dem Verfolgungswahn. Wenngleich ich völlig davon überzeugt bin, dass bei allen psychischen Störungen, nicht nur bei den körperbedingten Psychosen, eine Funktionsstörung des Organismus, vor allem eine *Stoffwechselstörung* und *genetische Faktoren* mit im Spiele sind, darf die Macht der Vorstellung auf die Tätigkeit des Gehirns nicht übersehen werden.

a) Gehirn und Vorstellung

„Eine Antwort auf dieses scheinbare Paradoxon finden wir, wenn wir überprüfen, was geschieht, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf lebhafte innere Bilder

konzentrieren. EEG-Studien zeigen, dass sich die von den visuellen Bereichen registrierten Hirnwellen ändern, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf ein Blitzlicht richten. Wenn die Versuchsperson anschließend mit dem Finger klopft, macht sich die Veränderung im sensorisch-motorischen Bereich bemerkbar. Man kann die Versuchsperson dann in einen ruhigen Raum führen und ihr sagen, sie solle sich „vorstellen", dass auf ein Blitzlicht jeweils ein Klopfen mit dem Finger folgt. Die EEG-Ergebnisse im nur „vorgestellten" Teil des Experiments sind dann genau die gleichen wie die, welche man erhält, wenn die Versuchsperson tatsächlich das Blitzlicht sieht und mit dem Finger klopft."[73]

Derartige Experimente zeigen, dass die Phantasie eine messbare physikalische Wirkung auf das Gehirn ausübt. Es kommt zu neuro-physiologischen Veränderungen der Gehirnwellentätigkeit als Reaktion auf „mentale", geistige Aktionen.[74]

„Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt zu der Auffassung, dass Phantasievorstellungen und Emotionen auch Gehirnmuster widerspiegeln. Eine anhaltende Depression verschwindet auch dann, wenn sie durch einen überwältigenden Stress (z.B. bei Kriegsgefangenen) hervorgerufen war, gewöhnlich nicht sofort, wenn dieser Stress (durch Freilassung) aufhört. Außerdem lassen sich neurochemische und endokrine Veränderungen bei schweren Depressionen nachweisen, die schließlich automatisch werden. Trotz verzweifelter Anstrengung des Patienten kommt er aus seiner Melancholie nicht mehr heraus. Wenn diese einen bestimmten Grad erreicht hat, kann selbst die Psychotherapie nicht mehr helfen und die meisten Psychiater nehmen dann ihre Zuflucht zu Medikamenten oder zu einer Elektroschock-Behandlung, um das neuro-chemische Gleichgewicht wiederherzustellen."[75]

b) Heilung

Doch trotz des experimentellen Nachweisens und der überaus großen Erfahrungswerte bleibt die *biopsychische Kraft* des Vorstellungsvermögens noch völlig ungenützt. Ich würde dies nicht so frei aussprechen, wenn ich nicht durch persönlichen Einsatz, wo ich selbst an den Rand einer Psychose kam, ein Mädchen von dieser furchtbaren Fixierung hätte heilen können. Ich kam dabei deshalb an den Rand einer Psychose, weil ich voll in die Empfindungswelt der Person einstieg, mich also völlig identifizierte, um sie aus der psychotischen Umklammerung herauszuholen. In meinen Träumen zeigte sich, wie sich meine Empfindungs- und Vorstellungswelt nach innen abschloss. Ich hatte Mühe, noch herauszukommen, wobei mir der plötzlich auftauchende

[73] R. M. Restak: Geist, Gehirn und Psyche, S. 302.
[74] Ebd.
[75] Ebd., S. 303.

Gedanke zu Hilfe kam: „*Man darf nur so weit hineingehen, als man selbst wieder herausgehen kann.*“ Ich ging heraus und hatte nun die Kraft, heraußen und drinnen zu sein, sodass es mir gelang, das Mädchen langsam, aber sicher herauszuführen. Über ein Jahr lang hörte ich keinen vollständigen Satz, die

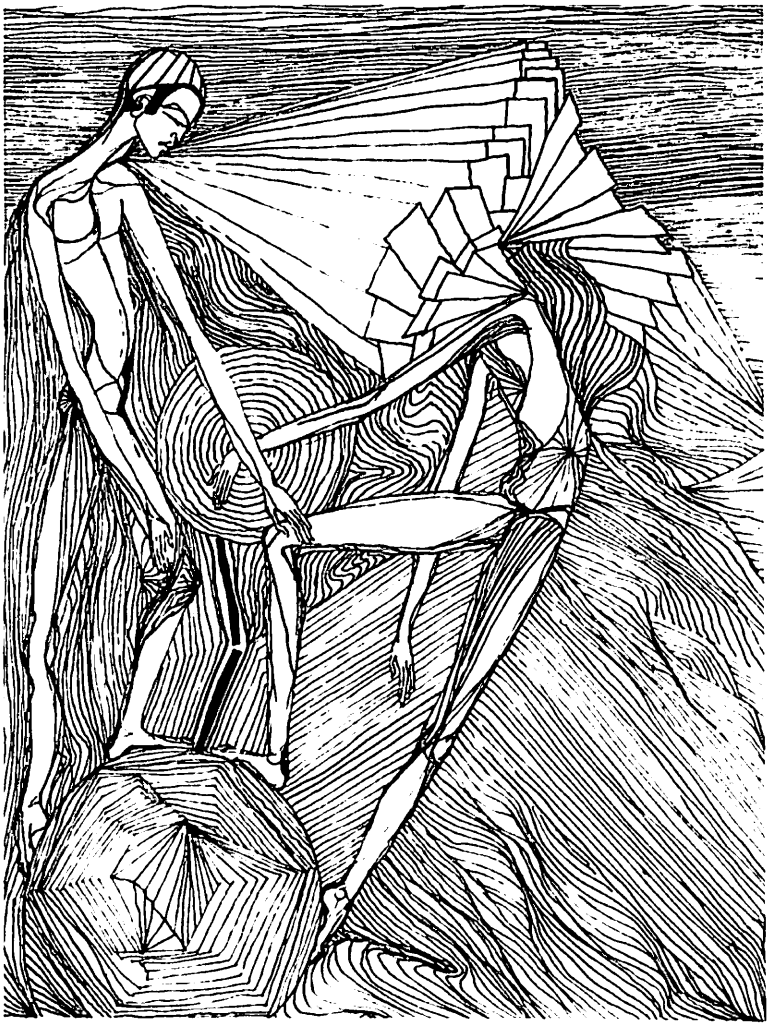


Abb. 6: Federzeichnung von J. H.

Kommunikation war völlig auf die Gefühls- und Zeichensprache beschränkt (Abb. 6). Nun begann es langsam zu sprechen und sich mit der Außenwelt und mit mir gedanklich auseinanderzusetzen. Inzwischen ist das Mädchen von damals verheiratet und Mutter zweier Kinder.

7. Psychopharmaka

Wer aber hat beim heutigen Gesundheitswesen noch Zeit und wer kann die Kraft aufbringen, um sich psychotherapeutisch auf Psychosen einzulassen. Um wie viel einfacher ist da doch der Griff zu den oben genannten *Psychopharmaka*! Allerdings berichtet der medizinische Examinator im Bezirk Rockland County, USA: „Viele Patienten wurden zur ‚Bequemlichkeit der Ärzte' so sehr unter Psychopharmaka gesetzt, dass sie keine Schmerzen mehr als Warnzeichen schwerer Krankheiten spürten."[76]

Meine psychotherapeutische Erfahrung gestattet mir die Aussage, dass wir in vielen Fällen psychischer Störung ohne Medikamente, und zuweilen nur schwer ohne Elektroschock, das oft unendliche Leid der Betroffenen lindern können. Wir müssen aber auch sagen, dass die Psychopharmaka nur dann zur Heilung führen, wenn sie die geschwächten Eigenkräfte des Organismus mobilisieren und Blockierungen aufheben, damit die betroffene Person durch gleichzeitige psychotherapeutische Beratung das Steuer wieder voll in die Hand bekommt. Wo aber die Medikation die Eigenkräfte des Organismus ersetzt, die Initiativen der Psyche unterbindet, die psychotherapeutischen und psychologischen Dienste ausschaltet und den persönlichen Heilungseinsatz unterbindet, gerät der Betroffene in medikamentöse Abhängigkeit. Sein Organismus wird beeinträchtigt und seine Persönlichkeit wird nach innen und nach außen zusehends abgebaut. Physikalische und chemische Einflüsse können nämlich keine psychischen Persönlichkeitsprobleme lösen.

8. Psychosomatische Störungen

Dies gilt auch für die *psychosomatischen Störungen,* die besonders die Haut, die Muskulatur und das Skelettsystem, die Atmungsorgane, das Herz-Kreislaufsystem, das Blut und das Lymphsystem, den Magen-Darmtrakt, das Urogenitalsystem, das endokrine System und die Sinnesorgane befallen. Wer hier die geheimen Mächte von Wissenschaftsdoktrinen kennt, wird verstehen, dass eine Medizin, die sich auf dem sicheren Boden von Chemie und Physik bewegt, nur zu folgendem Krankheitsmodell kommt:

– „Krankheiten sind durch störende Veränderungen der biochemischen und physiologischen Funktionsabläufe des Körpers verursacht.

[76] Theo Löbsack: Die manipulierte Seele, S. 13.

– Die äußerlichen Symptome von Krankheiten sind Ausdruck der zugrunde liegenden organischen Prozesse.

– Die organischen Dysfunktionen lassen sich objektiv messen."[77]

Ein solches Modell schließt psychische Störungen als Krankheitsursache mit folgenden Begründungen aus:

– „Eine organ-pathologische Grundlage ist bei psychischen Störungen nicht nachzuweisen.

– Die Annahme, dass psychische Störungen Symptome sind für zugrunde liegende Prozesse, ist auch dann nicht haltbar, wenn anstelle der organischen psychische Prozesse angenommen werden; das sogenannte Symptom ist nicht Zeichen für etwas, sondern selbst das relevante Phänomen.

– Abweichung lässt sich nicht objektiv bestimmen, sondern sie wird als solche im Rahmen eines sozialen Normensystems definiert."[78]

Wer über einen medizingeschichtlichen Einblick verfügt, weiß, dass diese Sätze selbst heute noch, wo wir die Aufklärung zu Grabe tragen, eine chinesische Mauer wissenschaftlichen Denkens bilden. Allerdings beginnt sie zu bröckeln. So sagte bereits 1965 R. DUBOS:

> „Das intellektuelle Klima innerhalb des wissenschaftlichen Establishments ist in zunehmendem Maße unvereinbar mit der Erforschung von biomedizinischen Problemen, die komplexere lebende Systeme betreffen. Stattdessen zieht man es vor, sich mit Problemen zu beschäftigen, die sich auf einfache Laboratoriumsmodelle ... reduzieren lassen. Es gibt viele Forscher, die ohne weiteres von Menschen zu den Molekülen übergehen, aber nur wenige, die auch nur den Versuch unternehmen, die weit schwierigere Aufgabe zu lösen, das molekularbiologische Wissen bei der Anwendung auf Probleme des wirklichen Lebens nützlich werden zu lassen."[79]

Noch pointierter ist die Aussage von J. CARPENTIER:

> „Für eine superwissenschaftliche, aber avantgardistische Medizin wäre es im Zeitalter der Informatik natürlich praktisch zu sagen: ‚So und soviel an Zerstörung des biologischen Gleichgewichts + so und soviel ungesunde Wohnverhältnisse + so und soviel unerwünschte Kinder + so und soviel Luftverschmutzung = Magengeschwüre! Aber das ist nicht die Sprache der Körper."[80]

[77] A. FRANKE: Psychosomatische Störungen (1981).
[78] Ebd.
[79] R. DUBOS: Man adapting (1965), zit. nach: H. LOHMANN: Krankheit oder Entfremdung? (1978), S. 177–178.
[80] J. CARPENTIER: Aufwiegelung zur Gesundheit (1979), S. 73.

Man kann nämlich an der Tatsache nicht vorbei, dass bei manchen somatischen Störungen psychische und soziale Faktoren in einem Ausmaß beteiligt sind, dass sie Entstehung und Verlauf der Störung wesentlich bedingen, sodass ihre Kenntnis mehr zur Erklärung und zur Veränderung der Störung beiträgt als Kenntnis und Motivation der medizinisch-somatischen Faktoren. Es besteht nämlich ein Unterschied zwischen dem Ekzem einer Hausfrau, das plötzlich auftrat, als sie ein neues Spülmittel benutzte, und das nach erneutem Wechsel schnell abheilte und nie wieder erschien, und dem Ekzem einer Nachbarin, das diese hat, seit sie ihren Beruf aufgab, um nur noch Hausfrau zu sein.

9. Soziale Fehlanpassung

Damit stehen wir aber schon bei den geheimen Mächten sozialpsychologischer Art, von denen ich zur Abrundung des Bildes zwei herausgreifen möchte, die bei den heutigen Umweltveränderungen und vielschichtigen Völkerwanderungen von besonderem Interesse sind, nämlich die *Anpassungsreaktionen* und den *kulturellen Schock.*

a) Anpassungsreaktionen

Wird eine Person, die kaum an mögliche Gefahren dachte, sich für unverletzlich erachtete und zudem noch die Überzeugung hegte, dass alles Unheil nur den anderen zustoße, daher ohne Realitätskontrolle dahinlebt, mit Schwierigkeiten konfrontiert oder einem Stress ausgesetzt, kann es sein, dass sie die persönliche Ausgeglichenheit und Kontrolle völlig verliert, starke vasomotorische Reaktionen aufweist (Pupillenerweiterung, Muskelspannung), ja sogar Aufmerksamkeit und Gedächtnis völlig einbüßt. Solche Anpassungsreaktionen zeigen, dass jede Form des Protektionismus, persönlicher, familiärer und sozialer Art, die nötige Anpassungsbreite des Lebens nicht zur Entfaltung kommen lässt. Scheinwelten, wie sie heute besonders Anklang finden, was wir bei der Betrachtung der Werbepsychologie noch sehen werden, sind eine Macht, die den Menschen in gewünschte Höhen emporhebt, dann aber mit voller Wucht fast unverhofft in die Wirklichkeit zurückfallen lässt.[81]

[81] A. Freedman/H. I. Kaplan/B. J. Sandock: Modern Synopsis of Comprehensive Textbook of Psychiatry (1973).

b) Kultureller Schock

Ein ähnliches Phänomen stellt der *kulturelle Schock* dar, jenes Empfinden der Isolation, verbunden mit Reaktionen der Angst, Depression, Apathie, Aggression, Appetit- und Schlaflosigkeit, wenn ein Mensch plötzlich einer völlig fremden Kultur ausgesetzt wird. Es geht hier also um jene ungeheure Macht des Heimwehs, das z.B. die Fremdarbeiter am Sonntag zum Bahnhof drängt, um durch Streicheln des Zuges aus der fernen Heimat Linderung des dauernden Schmerzes und heimatliche Geborgenheit zu verspüren. Wir wissen, dass eine zu konformistische und nationale Erziehung, sowohl des Gastlandes als auch des Heimatlandes, und eine Reihe anderer sozialer Faktoren eine Rolle spielen.

Wir müssen bei diesen Anpassungsschwierigkeiten auch auf Implikationen hinweisen, die bis in die Paranormologie hineinreichen: die erlebte Prägung durch klimatische und geophysikalische Eigenarten der Heimat, die emotionale Verbundenheit durch körperliche und seelische Resonanzverwandtschaft, die in der melodischen Einheitsfrequenz der Sprache die erforderte Entspannung ermöglicht, um bergende Einheitsatmosphäre zu erleben und zu leben. Die Fremdheit von Empfindung und Vorstellung ruft Spannungen hervor, stört den energetischen Fluss des *Bios* und der *Psyche* und hemmt die Freiheit des *Geistes*.[82]

Dieser gesamte Komplex von Lebensempfindung und Lebensgestaltung bekommt durch folgende *paranormologische* Implikationen noch einen besonderen Aspekt. Nach meinem Ermessen sind heute folgende paranormale Phänomene bei der Analyse mitmenschlicher Beziehungen zu berücksichtigen: Gedankenübertragung, Gefühlsübertragung, hellseherische Kommunikation, psychokinetische Wirkkräfte, bioenergetische Fernwirkung. Dabei ist festzuhalten, dass diese Fähigkeiten, so spontan und situationsgebunden sie auch sind, durch Entspannung, innere Sammlung oder Meditation, durch Herabsetzen der Bewusstseinskontrolle, wie bei Trance, Hypnose, Traum und Schlaf, sowie durch ein emotionales Einheitsgefühl zwischen Sender und Empfänger gesteigert werden können.[83]

[82] Ebd.; A. Resch (Hrsg.): Kosmopathie ([2]1986); G. Mauritius: Der gesteuerte Mensch (1980).
[83] B.B. Wolman: Handbook of Parapsychology (1977).

IV. PNEUMA

Neben den bewussten und unbewussten psychischen Empfindungen des Menschen ist schließlich noch auf die *geistigen* Fähigkeiten zu verweisen. Es geht hier, wie im Abschnitt „Anima Mundi" aufgezeigt, um das belebende und *beseelende Prinzip* überhaupt, im Gegensatz zur Materie. Diese Kraft äußert sich vornehmlich in der Fähigkeit des Menschen, *Allgemein-Begriffe* bilden zu können, welche die Grundlage jedweder Reflexion bildet. Damit besitzt der Mensch die Macht, eine immaterielle, geistige Informationswelt aufzubauen, für die das Materielle Resonanzboden oder Stimulation sein kann, oder wie sich namhafte Psychologen und Hirnforscher ausdrücken: Das Gehirn ist der Computer, der Geist der Programmierer.[84]

Der Mensch hat nämlich die Möglichkeit, Welten zu konstruieren, die im materiellen Bereich nirgends zu finden sind. Würden ihn die Bedürfnisse des Körpers nicht immer wieder zu den Naturgegebenheiten zurückführen, würde er sich in geistige Konstrukte verlieren und die irdische Welt völlig vergessen. Und wie der Mensch durch seine geistigen Möglichkeiten in Denken und Hoffen über den Kosmos und die Lebensäußerungen hinausgehen kann, andererseits aber sein Körper tödlich verletzbar ist, so ist auch sein *Außenraum* durch die Grundstrebungen nach *Anerkennung* und *Geborgenheit* und sein *Innenraum* durch das Streben nach *Glück* und *Ewigkeit* gekennzeichnet. Um dies für sich persönlich, die Gruppe oder die Nation zu sichern, baut er Gedankensysteme zur Erklärung der Welt und zur Beantwortung des Lebenssinnes auf.

1. Ideologiegebilde

Solche *Ideologiegebilde* können das Verhalten Einzelner wie von Gruppen bestimmen, und zwar Jahre und Jahrhunderte hindurch. Ich nenne hier nur das *Leib-Seele-Problem,* die rein *materielle Weltdeutung* und die unzähligen Subsysteme wissenschaftlicher Erklärungsmodelle. Gefährlich sind solche Ideologien oder Gedankensysteme, wenn sie mit wirtschaftlicher, religiöser, politischer oder wissenschaftlicher Macht verbunden werden. So kann nämlich die Ideologiebildung zur Manipulation werden, wenn der Wunsch nach Anerkennung und Geborgenheit durch wirtschaftliche, religiöse oder irgendwelche andere Absichten gesteuert ist.

[84] Hirn und Bewusstsein. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 29 (1980) 3, 197–201.

Am unauffälligsten geschehen solche Steuerungen durch die moderne *Werbung*. Ihre Techniken sind so zahlreich wie des Menschen Wünsche.

> „Sein Wunsch nach hohem sozialen Rang macht ihn ehrgeizig. Mehr oder weniger bewusst strebt er nach den äußeren Abzeichen seiner Tüchtigkeit: dem neuen Auto, dem teuren Pelzmantel, dem Fernsehgerät, dem Eigenheim mit Garten und Swimmingpool. Dem fragwürdigen Bewusstsein hohen sozialen Ranges zuliebe erliegt er den Verlockungen des ständig wechselnden, jeweils jedoch mit dem Anspruch des ‚Nonplusultra' auftretenden Werbeangebots."[85]

Doch mit der provozierten Invasion der Wünsche kommt auch die Unzufriedenheit derer,

> „die sich diese Wünsche nicht erfüllen können. Und mit ihr kommt ein guter Teil der seelischen Not, aus der heute so viele verzweifelt nach Auswegen suchen. Einer dieser Auswege besteht für manche darin, sich immer größere Leistungen zuzumuten. Vom Ehrgeiz getrieben, arbeiten sie bis in die Nacht oder übernehmen ihrem Können ganz ungemäße Aufgaben."[86]

Ähnliche Motivationen werden heute besonders im technisch-wirtschaftlichen Bereich eingesetzt, wobei angesichts der vielseitigen Wirtschaftsprobleme auch noch die Angst mit einbezogen wird.

> „Die Linie der technischen Entwicklung entfernt sich nämlich von der, auf der unsere marktbedingten Interessen liegen, immer mehr. Dies gilt insbesondere für diejenigen Bereiche des Angebotes, in denen der Computer zum dominierenden Preis und Leistung bestimmenden Merkmal des Angebotes geworden ist oder noch werden wird."[87]

2. Technik

Hinzu kommt noch eine Schwemme, die den Zeitgenossen mit Kommentaren versorgt wie mit einer Konfektionsware und die den Wunsch nach eigener Meinungsbildung im Keim erstickt. Die klare Devise lautet: Auf mittlere bis längere Sicht hat nur noch eine massiv computerisierte, rein digitale Technik Aussicht, zu bestehen. Diesem Argument fügt man noch ein persönliches Werturteil hinzu, indem man unausgesprochen sagt: Wer das nicht akzeptiert, ist verbraucht, gehört zum alten Eisen, ist konservativ, denkt handwerklich, hat keine Zukunft. Er ist finanzschwach. Wer aber finanzschwach ist, hat allemal verspielt, denn die Zukunft gehört dem Tüchtigen, und tüchtig sind Leute, die in Bit und Byte denken können und Geld haben.

[85] G. Höhler: Das Glück (1981), S. 28–29.
[86] Ebd., S. 29.
[87] J. Hock: Drupa 82: Festival der großen Versuchungen (1982) 7, S. 21.

Nicht die Sachanalyse, sondern die psychologische Vermarktung steht im Mittelpunkt, die in gewissen Bereichen nach dem Willen einiger Anbieter in Richtung Totalelektronifizierung gesteuert wird und die Merkmale besitzt, die mit der marktbedingten, notwendigen Struktur unserer Industrie nicht mehr zur Deckung zu bringen sind, wie dies JOHANN HOCK treffend in folgende Punkte zusammenfasst:

„Erstens: Die Elektronik-Entwicklung ist auf Gigantismus hin angelegt. Schuld daran sind zum Teil technische Gegebenheiten, zum anderen der Zwang, unter dem die Anbieter stehen, immer neue Anwendungsmöglichkeiten zu finden und uns anzudienen, weil nur so die Umsätze in Gang gehalten werden können.

Zweitens: Dieser Gigantismus macht die Diskrepanz zwischen den in den meisten unserer Betriebe verfügbaren Mitteln und den Preisen des Angebotes immer größer.

Drittens: Dieser Gigantismus fordert daher die Konzentration in unserer Industrie, weil sich schließlich nur mehr die Großen, die wirklich schicke ... die ganz große Elektronik leisten können.

Viertens: Der Gigantismus fördert das Entstehen von Überkapazität, weil angebotsbedingt nicht mehr nach Mengenbedarf eingekauft werden kann, sondern nach Technik-Merkmalen eingekauft werden muss. Die Mehrkapazität ist gewissermaßen unerwünschte Dreingabe zum Geschäft, sie ist Zwang, weil man anders die Technik nicht haben kann.

Fünftens: Die Technik wird immer komplizierter und tendenziell immer unsicherer in ihrer Funktionsbereitschaft. Unsichere Verfügbarkeit macht sie kaum mehr kalkulierbar.

Sechstens: Die Struktur dieser Technik stimmt nicht mehr mit der Struktur unseres beruflichen Wissenshintergrundes überein, und im Gegensatz zu landläufiger Meinung kann dies nicht mit Kraftakten in der Formulierung von Ausbildungsbestimmungen behoben werden.

Siebtens: Infolge der Kompliziertheit und Störanfälligkeit der Technik und der durch ihre Merkmale bedingten immer größeren Gefahr von bedienerverursachten Fehlern wird die Durststrecke zwischen Konzeption und Installation einerseits und dem Erreichen einer rentablen Reproduktion andererseits immer länger. Wiederum wird die Kalkulierbarkeit der Technik geringer.

Achtens und letztens: Die Lücke zwischen den Ansprüchen der Technik und unserer organisatorischen Infrastruktur, ohne die diese Technik überhaupt nicht gewinnbringend einzusetzen ist, wird immer größer. Auch dieses Dilemma lässt sich, betriebsgrößenbedingt, nicht einfach auflösen."[88]

Anders ausgedrückt, wir müssen kaufen, um auf der Höhe der Zeit zu sein.

[88] Ebd., S. 21–22.

Ich möchte mit diesem Zitat nicht dahin verstanden werden, dass ich ein Antitechniker bin, im Gegenteil, wir müssen die Entwicklung mitmachen, um wirtschaftlich und auch persönlich bestehen zu können. Wir sollten aber die Kraft haben, zwischen Angebot und Nützlichkeit zu unterscheiden. Am beängstigendsten wird das *Undurchschaubare* der Elektronifizierung dort, wo ein technischer oder persönlicher Fehler zum Untergang von Völkern und der Menschheit als solcher führen könnte.

3. Informations- und Wissensflut

Das Unheimlichste am Ganzen besteht jedoch darin, dass wir die *Informations- und Wissensflut* nicht mehr bewältigen können. Das erdgebundene Fernleitungsnetz wird im Blick auf das extraterrestrische oder die Satelliten-Übertragung nur mehr mit digitalen Übertragungseinrichtungen erweitert. Diese weltweite Übertragungsmöglichkeit soll durch Tele- und Bildschirmtext bis in das Schlafzimmer des einzelnen Bürgers geführt werden. Binnen weniger Sekunden soll eine DIN-A4-Seite transportiert werden. Und die Übertragungsgeschwindigkeit wird sich sicher noch steigern. Man könnte aufatmen und sagen, die Zeit ist nicht mehr ferne, wo sich das Bibelwort verwirklicht: „Den Seinen gibt es der Herr im Schlaf." All diese Techniken werden aber dennoch nicht ausreichen, um die Informationsflut zu bewältigen. Wimmelt es heute doch nur so von Spezialisten auf der Welt, sodass es keine Zeitschrift mehr geben kann, die einem bestimmten Interessenprofil entspricht, ohne andere Interessen zu vernachlässigen. Diese Vernachlässigung führt jedoch zur Beeinträchtigung der geistigen Vielfalt. Nehmen wir zur Kenntnis:

> „Als Ergebnis der Explosion des Wissens, das sich nach Schätzungen gegenwärtig alle zehn Jahre verdoppeln soll, um mit der Spezialisierung der Wissenschaften, die allein in Deutschland nach Erhebungen des Hochschulverbandes zu rund 3100 Disziplinen führte, haben die wissenschaftlichen Zeitschriften in den letzten Jahren zahlenmäßig aber auch vom Umfang her rapid zugenommen. Heute z.B. erscheinen in der Bundesrepublik rund 1200 wissenschaftliche Zeitschriften, darunter rund 20 für das Fach „Chemie", weltweit gibt es 12000 chemische Zeitschriften, die in 64 Sprachen erscheinen. An die 300 000 Aufsätze werden jährlich in ihnen publiziert. Kein Chemiker ist heute noch in der Lage, selbst mit Hilfe der Referate- und Dokumentationsorgane, die in Abstracts die Informationen der einzelnen Aufsätze zusammenfassen, diese Flut zu bewältigen. Dies ist nur ein Beispiel, ein gravierendes, in anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen sieht es ähnlich aus."[89]

Was nun die Auflage der einzelnen Zeitschriften betrifft, so ist diese bei den geisteswissenschaftlichen Zeitschriften am niedrigsten, bei den medizinischen am höchsten. Das hängt vor allem damit zusammen, dass im Bereich Medizin und Naturwissenschaften die Erlöse aus Anzeigen zu Buche schlagen, während die anderen Zeitschriften fast ausschließlich vom Vertriebserlös gedeckt werden müssen, was sich notgedrungen beim Preis bemerkbar machen muss. So wirkt sich die in den letzten Jahren als Folge der Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand bei Bibliotheken erfolgte Schaffung von *Zentralbibliotheken* und die durch verstärkten Einsatz von Kopiermöglichkeiten vorangetriebene Einschränkung der Zeitschriftenabnahme besonders empfindlich aus.

> „Wenn Zeitschriften vom potentiellen Benutzer nicht mehr regelmäßig abonniert, sondern Aufsätze und Berichte aus einem Bibliotheksexemplar fotokopiert werden, ist das Ende des betroffenen, hochspezialisierten Periodikums oft nur noch eine Frage der Zeit.
> Solange private Verlage die Aufgabe und das damit verbundene Risiko der Veröffentlichung wissenschaftlicher Zeitschriften wahrnehmen, bleiben wichtige Voraussetzungen für eine Kontinuität des freien Informationsflusses und der Kommunikation der Wissenschaft erhalten."[90]

Anders ausgedrückt, die Blüte und die Möglichkeit eines Wissenschaftszweiges hängt nicht sosehr von der geistigen Notwendigkeit der einzelnen Disziplinen, sondern vielmehr von der Möglichkeit der wirtschaftlichen Vermarktung ab. Wenn daher heute verschiedene geisteswissenschaftliche Disziplinen, wie z.B. die *Philosophie,* trotz ihrer unschätzbaren Bedeutung für die kulturelle Bildung des Menschen an Schlagkraft verlieren, so hängt dies nicht zuletzt auch damit zusammen, dass sie trotz ihrer geistigen Höhe der unmittelbaren Macht des Materiellen erliegen. Damit gesellt sich zur technischen Undurchschaubarkeit das Schwinden der *philosophischen* und *theologischen* Verarbeitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Informationen, was bewusst wie unbewusst dazu beiträgt, dass bis in die einfachsten Bevölkerungsschichten hinein Unsicherheit und Angst zunehmen, sofern nicht die breit gefächerte Dummheit die Wissenslücken ausfüllt.

4. Werbung

Dieser Grundverfassung des Menschen, nämlich der *Angst,* kommt nun die Werbung durch ein reiches Angebot an Waren entgegen.

[89] P. Menke-Glückert: Zur Medienpolitik für wissenschaftliche Zeitschriften (1977), S. 26.
[90] W. Rieger: Die wissenschaftliche Zeitschrift in der Kommunikation der Wissenschaft (1977), S. 16.

„Es werden verbreitete, jedoch meistens verdrängte Ängste gezielt angesprochen, und zugleich wird der Eindruck erweckt, als biete der Konsum des angepriesenen Produktes Befreiung von dieser Angst. Dass dem Konsumenten hierbei eine Scheinlösung suggeriert wird, ist evident: Die Werbung ist darauf angewiesen, Mundgeruch oder Haarausfall für Phänomene wie die soziale Isolation und Verzweiflung der Individuen verantwortlich zu machen, um den Konsum von Zahnpasta und Haarwasser als ‚Lösung' anbieten zu können. Die Ursachen für angesprochene Ängste liegen aber sehr viel tiefer, und sie können deshalb durch den Gebrauch des angepriesenen Artikels auch nicht beseitigt werden."[91]

Die unveränderten Sehnsüchte bleiben. Man kann sie an der Kostümierung der Glücksentwürfe ablesen:

„Im Versicherungswesen degeneriert das Bedürfnis nach Schicksalsgewissheit, die den wechselnden Glücksfällen des Lebens überlegen ist. In der Werbung wird die Erfüllung aller heimlichen Vollkommenheitswünsche, die Erlösung von Neidkomplexen, die Steigerung der persönlichen Lebensräume suggeriert."[92]

Doch all diese Glücksprogramme sind nur teilweise erfüllbar. Sie steigern unsere Unzufriedenheit schon deshalb, weil sie die Einlösung fast aller Versprechen schuldig bleiben. Man versucht zu flüchten und folgt den Wegen hoch angesetzter Glücksversprechen.

„Drogen und Sekten, die Glück eben nicht mehr im System der gängigen Glücksversprechen feilbieten, sondern als Ausstieg aus diesem, beweisen mit ihrer Anziehungskraft, dass die Varianten von Freude und Genuss, die unsere Kultur zu bieten hat, entweder von falschen Wünschen ausgehen, unzulängliche Antworten geben oder in ihren Erfüllungen enttäuschen."[93]

Dieser Betrug wird besonders dort wirksam, wo

„die Grundsätze des Profits jene der Humanität und der Erziehung, der Sittlichkeit und der Vernunft überrunden. Wenn der Aspekt der Verkäuflichkeit vor allen anderen Aspekten dominiert, dann entstehen im geistigen Bereich Angebote, die alle Erfordernisse einer geistig-emotionalen Entwicklung den Profitinteressen des Marktes unterordnen."[94]

5. Liebe

Selbst die extremen Glückshoffnungen, die man auf die *Liebe* richtet, werden durch die widerstandslose Zugänglichkeit aller Varianten der praktizierenden

[91] G. Höhler: Das Glück, S. 56.
[92] Ebd., S. 49.
[93] Ebd., S. 50.
[94] Ebd., S. 133.

Liebe aufzufangen versucht. Doch die Inflation sexueller Möglichkeiten tötet Spannung und Verlangen und vernichtet vor allem das, was zu großem Liebes- und Glückserlebnis gehört, die *Dimension des Ewigen*, oder wie F. NIETZSCHE es formulierte: „Jede Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit."[95]

Die Liebe, die nicht über das Zeitliche hinausgeht, ist von Rost und Motten befallen, denn aus der ständigen Wiederholung der Umarmungen gähnt die Vergänglichkeit entgegen. So sagt die bekannte Phänomenologin und Husserl-Schülerin GERDA WALTHER, deren Mutter an den unverbindlichen Liebesbeziehungen ihres Vaters zerbrach:

> „Ganz klar wusste ich es plötzlich: Mein Vater hatte doch recht, die Liebe war das Höchste, sie gab dem Leben seinen letzten, seinen tiefsten Sinn. Aber es war nicht jene Liebe, die allein die meisten Menschen kennen, es war jener überirdische Strom von Licht und Wärme, der das Innerste der Seelen erfasst und dort als Antwort einen verwandten Strom entspringen lässt, ein ähnliches Licht entzündet. Mit Besitzenwollen, Festhalten in Raum und Zeit, hat diese Liebe nichts zu tun. Jetzt erkannte ich auch, woran meine Mutter gescheitert war: sie hatte die Verbindung mit dem Urlicht verloren und die unendliche Liebe, die nur diesem gelten, die sich nur auf das Göttliche richten darf, hatte sie dem Vater zugewendet! Welch furchtbarer, verhängnisvoller Irrtum!"[96]

6. Das geistige Grundwesen

Der Mensch besitzt nämlich, wie gesagt, neben *Körper* und Psyche auch noch einen geistigen Kern. Diesen geistigen Kern bildet nach WALTHER das *geistige Grundwesen*, welches das geistige Lebewesen unter anderem befähigt, „die geistigen Realitäten außer sich zu erleben, etwas, wozu die rein seelischen, noch nicht geistigen Lebewesen durchaus unfähig sind"[97]. So kann den Menschen letztlich auch nur ein Wert erfüllen, der jenseits und über aller Welt und selbst über dem Grundwesen, der Anima Mundi, steht, der nicht erzwungen, sondern nur durch Gnade erlebt werden kann. Denn allein auf sich und die Welt gestellt, steht das Ich da

> „in höchster Verzweiflung und Verlassenheit, voller Sehnsucht und wartet, – mit seiner letzten Kraft krampft das Ich sich noch in sich zusammen, um seinen Untergang in den Abgrund düsterer Leere, der es umgibt, um ein Kleines hinauszuzögern. Und plötzlich weiß es: wenn nun nicht bald dieses Andere kommt, dann bin ich in wenigen Augenblicken verloren, seelisch – und vielleicht auch körperlich

[95] F. NIETZSCHE: Also sprach Zarathustra (1931), S. 315.
[96] G. WALTHER: Zum anderen Ufer (1960), S. 223.
[97] G. WALTHER: Phänomenologie der Mystik (³1976), S. 44.

– tot oder wahnsinnig... Da spürt es auf einmal aus jenem Dunkel des Abgrundes, der es umgibt, nicht aus der Richtung der *Welt,* die es verlassen hat, und auch nicht aus der Richtung des zurückgelassenen eigenen Grundwesens, sondern gleichsam ‚hinter' und ‚unter', zugleich aber auch ‚*jenseits*' und ‚über' all dem, ein Etwas wie ein Meer von Licht und Wärme daherkommen... Es ist, als strömten diese Wellen nun auch in die ‚Seele', das ‚Herz', den ‚Geist', das Selbst des Ich und von da über den Abgrund, der es auch von ihnen abschloss, hinüber in das Ichzentrum hinein, sodass es nun, wie für alle Ewigkeit, geborgen, selig und wunschlos in diesem Licht- und Liebesmeer ruht. Ganz gibt es sich ‚Ihm' nun hin, lässt sich ganz von ihm erfüllen und durchfluten voll von unendlicher Liebe und Dankbarkeit."[98]

Von dieser Erfüllung aus wendet sich das Ich nun seinem eigenen Grundwesen zu, sieht sich

„selbst aber nun wie durch jenes andere Licht, sieht und fühlt sich mit dem ‚Auge' und dem ‚Herzen' Gottes – und nun erst erträgt es auch den vollen Anblick seiner selbst. Indem das Ich sich gleichsam in das ‚Herz' und das ‚Auge' Gottes schmiegt und von hier aus sich selbst so erblickt, wie Gott es sieht, erschaut es sein eigenes Wesen in voller Reinheit von dieser jenseitigen und doch nicht äußeren Warte her."[99]

7. Die Gemeinschaft mit Gott

Gott kann jedoch nur als „Person im Sinne einer Einheit von unendlichem, allumfassendem Grundwesen und allwissendem, allmächtig wollendem Ichzentrum"[100] verstanden werden. Daher ist auch eine Gemeinschaft mit Gott im höheren Sinne nur denjenigen möglich, die Gott als Person fassen, „*denn nur zwischen Personen kann es ja Gemeinschaft im tiefsten Sinne geben*"[101]. Allerdings kann der Mensch von sich aus diese Gemeinschaft nicht verwirklichen. Er kann sich lediglich durch Konzentration und Selbstbeherrschung darauf vorbereiten, um die Liebe und das Geisteslicht als Gnadengeschenk entgegenzunehmen.

„Das Seligste, was einem Menschen in solcher Gemeinschaft mit Gott zuteil werden kann, sind aber doch jene Augenblicke, in denen Gott ihn solchermaßen über die tiefsten inneren Grenzen des menschlichen Grundwesens hinaus in das göttliche Wesen selbst und seine Ausstrahlungen erhebt. Das Allerhöchste jedoch, was einem Menschen in Verbindung mit *anderen Menschen* zuteil werden kann, ist es, wenn Menschen sich in der tiefsten Sphäre ihres Seins, in der sie Gott gehören,

[98] Ebd., S. 145.
[99] Ebd., S. 147.
[100] Ebd., S. 179.
[101] Ebd., S. 182.

auch miteinander ‚in Gott' verbinden und nun im Augenblicke ihrer tiefsten Vereinigung miteinander, im Augenblicke der vollständigen gegenseitigen Durchstrahlung ihrer Grundwesen, Gott zugleich die Strömungen aus dieser tiefsten Sphäre ihres eigenen Seins auch mit den Ausstrahlungen seines göttlichen Wesens durchflutet. Dann ergießt sich nicht nur das Grundwesen des einen Menschen gleichsam in das Grundwesen des anderen. Sondern der geistige Strahl, den Gott in jeden von ihnen entsendet, vereinigt sich zugleich auch mit dem göttlichen Strahl in dem (oder den) anderen. So dürfte es auch zum Wesen der Dreifaltigkeit gehören, dass die drei göttlichen Personen sich in unnennbarer Seligkeit in ewiger Liebesvereinigung durchdringen."[102]

Der Unterschied zwischen der Einheit des Menschen mit Gott und der Einheit des Dreifaltigen Gottes in sich besteht jedoch darin, dass der Mensch immer nur nach Fassungskraft seines begrenzten Grundwesens mit Gott verbunden sein kann, während die göttlichen Personen substantiell im göttlichen Grundwesen geeint sind. Aus diesem Grunde ist auch jede Mittlerrolle eines Menschen begrenzt, während die Mittlerrolle der zweiten göttlichen Person eine unbegrenzte und ewige Mittlerrolle darstellt.

„Der Hauptunterschied, auf den es hier vor allem ankommt, liegt darin, dass von Gott Vater und Christus eine *Wesensgleichheit* der ‚Natur', also des *Grundwesens* ausgesagt wird, was wohl niemand von einem in die unio mystica mit Gott eingegangenen Menschen behaupten könnte. Denn diese Gottessohnschaft Christi bedeutet ja, dass er *kein eigenes Grundwesen* besitzt, das von Gott geschaffen eine besondere, von dem göttlichen Wesensgrund *unterschiedene* und *geschiedene* Wesenheit darstellte."[103]

„Die *substantielle* Teilnahme am göttlichen Wesen und die Einigung mit diesem göttlichen Wesen auf Grund der aus ihm selbst in das Ichzentrum des Sohnes eingehenden Liebesstrahlen macht also den wesentlichen Unterschied aus zwischen der Liebeseinheit des Gottessohnes mit dem Gottvater, gegenüber der Liebeseinigung des – und sei es der Heiligste! – Menschen mit der Gottheit in ihren Ausstrahlungen. Denn dabei kann der Mensch immer nur die aus seinem geschaffenen, besonderen Grundwesen hervorgehenden Liebesstrahlen mit den aus dem göttlichen Wesen *hervorgehenden Liebesstrahlen* verbinden, nicht aber mit dem göttlichen Liebes*quell*, dem göttlichen Grundwesen selbst."[104]

8. Die Macht des Gebets

Diese Liebesvereinigung mit Gott ist von solcher Macht, sodass, wer sie einmal erlebt und ihrer verlustig wird, den tiefsten seelischen Schmerz empfindet.

[102] Ebd., S. 209–210.
[103] Ebd., S. 224–225.
[104] Ebd., S. 228; A. Resch: Gerda Walther (1983).

Diesen Schmerz, dieses Empfinden hilflosester Verlassenheit, können weder Medikamente noch Psychotherapie, sondern nur das Gebet und die Gnadenvermittlung der Verbundenheit mit Gott beheben. Hier vermag die *Macht des Gebets* tatsächlich Berge zu versetzen, wie ich persönlich erfahren durfte.

Eine junge Frau litt, wie schon berichtet, seit Jahren an so schweren Angstzuständen, dass sie nachts an das Bett gebunden werden musste. Die medizinische Betreuung blieb erfolglos. Das Leid der Frau war unermesslich. Der Arzt ersuchte mich, die Frau psychologisch zu beraten. Ich sprach mit ihr, konnte aber keine psychische Störung entdecken. Ganz intuitiv und völlig gegen meine Gepflogenheit, weil ich Psychotherapie und Seelsorge wohlweislich auseinanderhalte, sagte ich zu der Frau: „Sie brauchen die Verbundenheit mit Gott, die ich Ihnen als Priester durch das Gebet der Befreiung geben kann." Sie stimmte zu. Ich gab ihr die Lossprechung, sie lebte auf, und konnte wie neugeboren seit jenem Augenblick wieder ruhig schlafen, alle Angst war dahin.

V. ZUSAMMENFASSUNG

Damit sind wir in unserer Betrachtung des Innenraums des Menschen an die Grenze von Immanenz und Transzendenz vorgestoßen und können im Hinblick auf die geheimen Mächte von *Physis*, *Bios*, *Psyche* und *Pneuma*, die den Innenraum des Menschen gestalten, sagen, dass die *Freiheit* des Menschen in der Fähigkeit besteht, zu erleben und nicht zu erleben, Erlebtes zu gestalten und nicht zu gestalten, während das *Gewissen* das personkonforme Zusammenwirken von Physis, Bios, Psyche und Pneuma in Wechselwirkung mit der Umwelt als transzendente Wertigkeit nach dem Ebenbild Gottes widerspiegelt.

Wenn wir den Menschen in dieser Vielfältigkeit verstehen, gestalten und achten, dann dürfte der Außenraum des Menschen das freie Leben erhalten und der Innenraum wird sich mit Schätzen füllen, die weder Rost noch Motten verzehren können.

AUSSERSINNLICHE WAHRNEHMUNG (ASW)

Würde jemand die Frage stellen, welches denn das älteste und meistdiskutierte Problem der Philosophie oder Psychologie sei, so müsste die Antwort lauten: die Frage der *Wahrnehmung*.

Ganz allgemein kann man nach Aufrollen der gesamten geschichtlichen Entwicklung dieses Problems sagen, dass die Frage, ob eine Wahrnehmung primär aus dem Innern des Menschen erfolge oder durch äußere Einwirkung auf die Sinne entstehe, bis heute nicht völlig geklärt ist. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um einen Schulstreit zwischen Empirismus und Idealismus, sondern um völlig unlösbare Probleme.

Dazu kommt, dass sich in den letzten 100 Jahren zu diesem aus dem Wahrnehmungsbereich entstandenen Problem noch die Frage der Erfahrung außerhalb des Wahrnehmungsbereiches gesellte, nämlich die Frage der *Außersinnlichen Wahrnehmung* – wobei ich unter *Wahrnehmung* die Erkenntnis eines durch Sinnesempfindung vermittelten Objektes verstehe.

Bei der Frage der *außersinnlichen Erfahrungsformen* handelt es sich um die schon von alters her erhobene Behauptung, dass der Mensch zuweilen etwas erfahre, was vollkommen außerhalb seines Wahrnehmungsbereiches liege. Es geht hierbei also um Dinge wie Vorahnungen, Muten nach Wasser und verlorenen Gegenständen, Spukhäuser, Poltergeister, telepathische Botschaften und dgl. In einem etwas engeren und mehr wissenschaftlichen Sinn spricht man hier auch von „Außersinnlicher Wahrnehmung" (ASW). Dieser Ausdruck ist jedoch nach dem heutigen Stand der Wissenschaft nur schwer zu rechtfertigen, da er eine Abgrenzungsmöglichkeit der Sinneswahrnehmung voraussetzt, die jedoch in keiner Weise schon gegeben ist.[1] Es ist daher vorteilhafter, ganz allgemein von *Außergewöhnlicher Erfahrung zu* sprechen, zumal noch in keiner Weise gesagt werden kann, dass die zur Diskussion stehenden Erfahrungen nicht doch auf irgendeinem Weg der Sinne erfolgen.

Während man sich nun aber bei der Erfahrung im Wahrnehmungsbereich nur über deren Wesen im Unklaren ist, bezüglich ihrer Faktizität aber völlige Überzeugtheit herrscht, ist die Faktizität und daher erst recht das Wesen der sogenannten *Außersinnlichen Wahrnehmung,* die allein uns hier interessiert, noch völlig umstritten. Wir müssen uns daher vor jeder weiteren Erklärung

[1] Siehe hierzu die einschlägige Literatur aus Physiologie und Psychologie.

zunächst einmal fragen, ob es so etwas wie eine *Außersinnliche Wahrnehmung* (ASW) überhaupt gibt.

I. DIE FAKTIZITÄT DER ASW

Die Frage der Faktizität, der Wirklichkeit einer solchen *Außersinnlichen Wahrnehmung*, hat man seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf wissenschaftlichem Wege zu lösen versucht. Zunächst begann man spontane Fälle von Telepathie zu sammeln und einzuordnen, weil der anscheinende Kontakt von Psyche zu Psyche über die Ausdehnung des Raumes hinweg auf ein Überschreiten der geltenden Naturgesetze durch die menschliche Psyche hinzudeuten schien.[2] Es wurde aber bald klar, dass eindrucksvollere Daten als das anekdotische Material nötig waren, um die Existenz eines transzendenten, eines völlig raumzeitlosen oder spirituellen Elements im Menschen nachzuweisen. So begann man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erstmals telepathische Experimente durchzuführen. Diese in den 1880er und 1890er Jahren gemachten Experimente, deren Planungen nach heutigem Standard leicht zu kritisieren sind, zeigten jedoch, dass bei den unternommenen Versuchen mehr als reiner Zufall im Spiel war. Die Forscher waren damals damit zufrieden, denn die von ihnen veröffentlichten Begriffe stellten eine Behauptung dar, die das wissenschaftliche Denken im Hinblick auf die mechanistische Auffassung des Menschenbildes ihrer Zeit herausforderte.

Man unternahm dann noch eine Reihe von Versuchen, doch führte die Reaktion seitens der Schulpsychologie zu einer völligen Entmutigung. Erst als 1930 an der Duke Universität unter Förderung und Leitung von Prof. WILLIAM MCDOUGALL mit der sog. ASW-Forschung begonnen wurde und eine Serie von ASW-Untersuchungen dort zum Entstehen eines Forscherzentrums führte, welches innerhalb weniger Jahre den Namen „Parapsychologisches Laboratorium der Duke Universität" annahm, kam wieder neuer Mut in diesen Forschungszweig.

Da jedoch die bis dahin angewandte qualitative Forschung, d.h. die Verwendung von Versuchsmaterial wie Gedanken, Bilder, Bewegungen, Verhaltensweisen usw., eine Anwendung der exakten Wahrscheinlichkeit nicht zuließ, weil in diesen Versuchen die Zahl der möglichen Aufgaben durch die Instruktion nicht begrenzt ist, machte J. B. RHINE die schon von CHARLES RICHET

[2] J. B. RHINE: Kurze Einführung in die Parapsychologie, in: H. Bender: Parapsychologie (1966), S. 318.

1884 in die Parapsychologie eingeführte statistische Methode wieder geltend, die der Theorie des Experiments im Sinne der exakten Naturwissenschaften entsprach. Damit konnte nun auch dem Einwand des Zufalls von Seiten der exakten Naturwissenschaft begegnet werden.

Daher haben zur Lösung der Frage der Faktizität einer *Außersinnlichen Wahrnehmung* bei der heutigen wissenschaftlichen Denkform nur Experimente nach der statistischen Methode eine wissenschaftliche Beweismöglichkeit, weshalb wir hier die Frage der Faktizität einer *Außersinnlichen Wahrnehmung* nur anhand solcher Experimente zu klären versuchen, ohne damit auch schon eine Aussage über Wert und Unwert der qualitativen Forschung zu geben.

1. Experimentelle Untersuchungen

Zur näheren Klärung dieser Frage sei hier daher ein kurzer Einblick in Versuchsserien gegeben, die auf Grund ihrer hohen Signifikanz und der Exaktheit der Versuchsbedingungen bis heute einen besonderen wissenschaftlichen Wert haben.

a) Die Pearce-Pratt-Versuche

Wenn wir geschichtlich vorgehen, so sind hier zunächst die Pearce-Pratt-Versuche zu nennen.[3]

Es handelt sich hierbei um eine Art Hellsehversuch. Hubert Pearce, ein methodistischer Theologiestudent, war die Versuchsperson und Dr. J.G. Pratt, damals graduierter Student und Assistent von J.B. Rhine und dann dessen Nachfolger, war der Hauptexaminator. Als Versuchsmaterial wurde der von Rhine erstellte Standardsatz von ASW-Testkarten verwendet. Dieser Satz besteht bekanntlich aus 25 Karten mit je einem von 5 geometrischen Zeichen, die ihrer Einprägsamkeit wegen gewählt worden waren, nämlich Stern, Quadrat, Wellenlinie, Kreis und Kreuz. Bei sachgemäßer Verwendung der Karten konnte vorausgesetzt werden, dass im Durchschnitt fünf Treffer auf eine Karte oder eine Erfolgsquote von 20% rein zufällig zu erwarten wäre.

Pratt begann zunächst in Pearce' Schlafzimmer zu experimentieren, dann in Rhines Laboratorium an der Duke Universität. Pearce erzielte dabei z.T. doppelt so hohe Ergebnisse als die Zufallserwartungen waren. In einem Ver-

[3] J.G. Pratt: Der Durchbruch zur ASW, in: H. Bender: Parapsychologie, S. 339–346; J.B. Rhine: Some selected experiment in extra-sensory perception. *Journ. abnorm. & soc. Psychol.* 31 (1936), 216–228.

such nannte er sogar alle 25 Karten richtig, die PRATT in einer Entfernung von ein oder zwei Räumen mit der Bildfläche nach unten auf den Tisch legte.

Diese Erfolge veranlassten nun RHINE, PEARCE vom Kartenversuch weiter zu trennen. So entschloss man sich, ASW-Tests über eine Entfernung von ungefähr 90 Metern durchzuführen. Der gesamte Versuch verlief nach PRATTS eigenem Bericht folgendermaßen:

„An jedem für diese Untersuchung bestimmten Tage kam Hubert kurz vor der für den Versuch festgesetzten Zeit in mein Zimmer. Wir verglichen unsere Uhren und stimmten sie aufeinander ab. Dann beobachtete ich Hubert, wie er über den Campus ging und in der Bibliothek verschwand.

Ich nahm ein Päckchen ASW-Karten, mischte sie gründlich, hob sie ab, legte sie, die Symbole nach unten, in die rechte Ecke eines Tisches, vor dem ich Platz genommen hatte. Zu der für den Beginn des Tests vereinbarten Zeit nahm ich die oben liegende Karte von dem Päckchen und legte sie, ohne sie anzusehen, mit dem Symbol nach unten auf ein Buch in der Mitte des Tisches. Nach einer Minute nahm ich die Karte wieder weg und legte sie, immer noch mit dem Symbol nach unten und ohne es zu kennen, in die linke Ecke des Tisches und legte sofort danach die nächste Karte von dem Päckchen auf das Buch.

Mit diesem Verfahren legte ich nacheinander die 25 Karten auf das Buch und ließ sie dort eine Minute lang. Inzwischen schrieb Hubert in seinem Studienraum in der Bibliothek seine Aussage für jede Karte irgendwann in der betreffenden Minute, in der sie auf dem Buch in der Mitte meines Tisches lag, auf. Nachdem ich alle Karten auf diese Weise auf das Buch gelegt hatte, machte ich ein Protokoll von der Reihenfolge der 25 Karten, die ich gebraucht hatte.

Gewöhnlich machten wir diesen Test an denselben Tagen noch einmal, nachdem wir eine Pause von fünf Minuten eingelegt hatten, die mir ermöglichte, das Protokoll aufzustellen und für den nächsten Versuch das Kartenpäckchen zu mischen und abzuheben.

Wenn das Tagespensum erledigt war, machten Hubert und ich vor dem Verlassen unserer Arbeitsräume Kopien der Listen der Aussagen bzw. der Karten. (Diese Kopien waren für unsere persönliche Kontrolle bestimmt, die wir später im Laufe des Tages durchführten.) Dann versiegelte jeder von uns das Originalprotokoll in einem Umschlag, zeichnete es mit seinem Namen, schrieb das Datum auf die Außenseite und behielt das versiegelte Protokoll der Ergebnisse, bis wir sie Dr. Rhine direkt übergeben konnten.

Huberts Trefferzahlen waren in den ersten zwei Tagen der Experimente unter seiner gewöhnlichen Höhe, dann aber holte er auf und erzielte Treffer, die sogar besser waren als die den Zufall doppelt übersteigenden, die er mit den Karten im gleichen Raum gewöhnlich erzielt hatte. Die Trefferzahlen, die er bei den zwölf Versuchsgängen erreichte, die wir über eine Entfernung von ca. 90 Metern ausführten, waren: 3, 8, 5, 9, 10, 12, 11, 11, 12, 13, 13, 12. Diese Trefferzahlen ergaben eine Gesamtsumme von 119 Treffern bei einer Zufallserwartung von 60. Will

man sich immer noch auf Zufallserklärung versteifen, muss man sich immerhin vergegenwärtigen, dass man nur eine Chance auf 100 000 000 000 000 hat, richtig zu urteilen! Da es unvernünftig ist, angesichts solcher gewichtiger Antizufallswahrscheinlichkeiten auf der Zufallshypothese zu verharren, muss man nach einer anderen Erklärung suchen. Die Bedingungen scheinen ASW als einzige Möglichkeit übrig zu lassen."[4]

In einer weiteren Versuchsreihe siedelte PRATT in Dr. RHINES Laboratorium in der *Medical School* über. PEARCE blieb weiter in der Bibliothek. Die Entfernung der beiden betrug nun 230 Meter. Bei den 44 Versuchsgängen, die sie bei dieser Versuchsreihe ausführten, „zeigte sich", so PRATT,

„ein seltsames Ergebnis: Die Versuchsperson erzielte immer noch h ö h e r e Ergebnisse als vernünftigerweise erwartet werden konnte, aber es mischten sich in diese erfolgreichen Versuchsgänge andere, bei denen die Treffer zu niedrig waren, um als reine Zufallsergebnisse angesehen werden zu können. Mit anderen Worten: es schien, als ob ASW daran beteiligt war, in einigen Versuchsgängen die Karten zu erkennen, dass es aber in anderen Versuchsgängen umgekehrt auf ein Verfehlen der Karten hinwirkte. Die 44 Versuchsgänge waren der Reihe nach: 1, 4, 4, 4, 7, 6, 5, 0, 6, 3, 11, 9, 0, 6, 8, 6, 9, 4, 10, 6, 11, 9, 5, 12, 7, 7, 12, 10, 6, 3, 10, 10, 6, 12, 2, 6, 12, 2, 6, 12, 12, 4, 4, 3, 0, 13, 10. Trotz des wechselnden Charakters der Trefferzahlen belaufen sich die Gesamttreffer dieser Versuchsreihen auf einen Überhang von 75 gegenüber der Zufallserwartung, und die Wahrscheinlichkeit gegen den Zufall ist 1 zu einer Million – ein hochsignifikantes Ergebnis, das allen wissenschaftlichen Standardnormen standhält."[5]

Da Prof. MCDOUGALL im Hinblick auf diese Ergebnisse Dr. RHINE darauf aufmerksam machte, dass skeptische Wissenschaftler es eher vorziehen würden, anzunehmen, dass PEARCE und PRATT unter einer Decke steckten, als die Resultate als Beweis für ASW zu akzeptieren, wurde nach einer Pause von einigen Monaten eine Schluss-Teilserie durchgeführt, bei der RHINE selbst PRATTS Anteil an dem Testverfahren beobachtete. Ebenso wachte RHINE darüber, dass PEARCE seine Studierstube nicht vor Fertigstellung des Protokolls verließ.

In diesem Experiment, bei dem nur 6 Versuchsgänge durchgeführt wurden, erzielte PEARCE folgende Ergebnisse: 12, 3, 10, 11, 10, 10, also eine Gesamtsumme von 56 Treffern bei einer Zufallserwartung von 30.

Betrachtet man die PEARCE-PRATT-Serie, die aus 74 Versuchsgängen bestand, insgesamt, so kann man eine Wahrscheinlichkeit gegen den Zufall von $1:10^{21}$ berechnen (= 1:10 000 Trillionen)[6], wobei in psychologischen Untersu-

[4] J. G. PRATT: Der Durchbruch zur ASW, S. 342–343.
[5] Ders., ebd., S. 343–344.
[6] Ders., ebd., S. 344.

chungen Wahrscheinlichkeiten von 20:1 gewöhnlich als signifikant und 100:1 als sehr signifikant angesehen werden.

Wenngleich die Forschungsergebnisse von J. B. RHINE heute sehr kritisiert werden, so hat diese PEARCE-PRATT-Serie, wie wir noch sehen werden, bis heute der Kritik standgehalten, so dass sie PRATT in seinem 1964 erschienenen Buch über Parapsychologie[7] nochmals besonders hervorhebt.

b) Die Experimente von S. G. SOAL

In London experimentierte der Mathematiker Dr. S. G. SOAL mit fünf Einzelkarten mit je einem Tierbild: Löwe, Elefant, Zebra, Giraffe und Pelikan.[8]

Vor jedem Experiment, das jeweils aus 50 Versuchen bestand, wurden diese fünf Karten gemischt und in einer Reihe mit der Tierbildseite nach unten vor den Agenten gelegt. Anhand einer Tabelle mit Zufallszahlen wurde dem Agenten durch die Öffnung einer Abschirmung hindurch die Nummer der Karte gezeigt, die er jeweils anzuschauen hatte. Nach Bekanntgabe der Nummer schaute der Agent die betreffende Karte an und legte sie wieder mit der Tierbildfläche nach unten in die Reihe zurück. Der Empfänger protokollierte in einem getrennten Raum jeweils nach Vernehmen des Startsignals seine Wahl, indem er die Anfangsbuchstaben des von ihm gewählten Tieres niederschrieb. Auf diese Weise testete SOAL bei strengster Kontrolle von 1934 bis 1939 160 verschiedene Versuchspersonen und protokollierte 128 350 Rateversuche ohne Erfolg. Die Ergebnisse lagen im Bereich des Zufalls.

Da wies ihn WHATELY CARINGTON darauf hin, dass seine Versuchspersonen nicht immer gerade das gebotene Zielobjekt bestimmen, sondern manchmal das Vorhergegangene oder das Nachfolgende trafen, was man in der Fachsprache als *Verschiebungseffekt* bezeichnet. SOAL ging nun seine Ergebnisse ein zweites Mal durch und fand, dass zwei von den 160 Versuchspersonen, der Fotograf Mr. SHAKLETON und Mrs. STEWART, deutlich überzufällig die Karte erraten hatten, die vor oder nach der beabsichtigten Zielkarte kam. Bei den anderen 158 Versuchspersonen waren nur Zufallstreffer zu verzeichnen.

Bei neuerlichen Versuchen erzielte STEWART in einer Serie von 50 000 Versuchen nach dem oben genannten Verfahren innerhalb eines Zeitraumes von mehr als vier Jahren einen sehr konstanten Trefferdurchschnitt von 7 Treffern bei 25 Versuchen, was einer Wahrscheinlichkeit von 1 zu einer astronomi-

[7] J. G. PRATT: Parapsychology (1964).
[8] S. G. SOAL/F. BATEMAN: Modern Experiments in Telepathy (1954).

schen Zahl entspricht. Mr. SHAKLETON erreichte bei den zahlreichen Versuchen eine Wahrscheinlichkeit von 10^{35}:1.

Interessant ist bei diesen Versuchen vor allem, dass der sogenannte Verschiebungseffekt in einer überaus bedeutsamen Abhängigkeit von der Dauer der Darbietung des Zielobjekts und vom Agenten selbst abhängig war. So hatte SHAKLETON, als die Geschwindigkeit der Nennungen verdoppelt wurde, d.h., als 25 Karten statt in etwa einer Minute in ungefähr 35 Sekunden bestimmt wurden, keine signifikanten Treffer mehr in Bezug auf die nächstfolgende Karte, sondern riet hochsignifikant die übernächstfolgende Karte, und zwar als Miss ELLIOTT Agent war. Als aber Mr. J. ALDRED an Miss ELLIOTTS Stelle trat, kehrte SHAKLETON wieder zum früheren Treffererfolg zurück, d.h., er erreichte signifikante Werte sowohl auf die nächstfolgende als auch auf die um eine zurückliegende Karte. Als aber die Rategeschwindigkeit um das Doppelte erhöht wurde, traten auch bei ALDRED als Sender hochsignifikante Werte in Bezug auf die übernächstfolgende und die um zwei zurückliegende Karte auf. Was nun die jeweilige Wahl der Karte für die Sendung betraf, so erwies sich kein Unterschied, ob man durch einen Versuchsleiter aus einem Beutel oder einer Schale Spielmarken zog oder Zufallszahlen benutzte, um zu bestimmen, welche Karte jeweils vom Sender angesehen werden sollte.

Erwähnt sei hier noch, dass SOAL in Gegenwart eines unabhängigen Zeugen experimentierte und geradezu pedantisch darauf aus war, jede denkbare normale Informationsmöglichkeit auszuschließen.

c) Die Experimente mit PAVEL STEPANEK

Hier hat vor allem der Prager Biologe Dr. MYLAN RYZL durch eine Reihe von Experimenten sehr bedeutendes Material zur Lösung unserer Frage erbracht.[9] Er ging dabei von der Überlegung aus, dass sogenannte ASW-Fähigkeiten während eines „abaissement du niveau mental" (P. JANET) beobachtet wurden: wie in der Trance spiritistischer Medien, während der ekstatischen Zustände der Schamanen und bei paranormalen Spontanphänomenen. Dies schien ihm eine auffallende Ähnlichkeit mit spezifischen Stadien zu haben, die auch in der Hypnose erreicht werden können.[10]

[9] M. RYZL: Training the psi faculty by hypnosis. *J. Soc. psych. Res.* 41 (1962), 234–251; M. RYZL/J. RYZLOVA: A case oft high-scoring ESP Performance in the hypnotic state. *J. Parapsychol.* 26 (1962), 153–171.

[10] Ebd.

Es zeigte sich nun, dass sogenannte ASW-Leistungen dann auftraten, wenn es mittels Hypnose gelungen war, die Versuchsperson in den charakteristischen Zustand zu bringen, bei dem die schweifende Assoziationstätigkeit abgelöst wurde durch Konzentration auf einen „einzigen Gedanken", der vom Hypnotiseur bestimmt wurde. Durch öfteres Versetzen der Versuchsperson in diesen Bewusstseinszustand und das Hinlenken auf einen einzigen Gedanken erzielte RYZL bei Rateversuchen hochsignifikante Resultate.

Diese in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders in Frankreich und England angewandten Hypnoseexperimente wurden dann von sowjetischen Forschern ausgearbeitet und apparativ ausgerüstet. Von besonderer Bedeutung sind hier die Versuche mit PAVEL STEPANEK, weil dieser auch bei fremden Experimentatoren überzufällige Ergebnisse erzielte. Auf zwei solcher Versuche sei hier zur Illustration noch verwiesen.

Im Frühjahr 1963 wurden vom Amsterdamer Parapsychologischen Studienkreis drei Forscher, J.T. BARENDREGT, P.R. BARKEMA und J. KAPPERS, nach Prag geschickt, um die von M. RYZL veröffentlichten Untersuchungsergebnisse mit PAVEL STEPANEK nachzuprüfen. Am 4. und 5. April 1963 führten sie mit diesem in Abwesenheit von Ryzl folgendes Experiment durch[11]:

Art und Material des Experiments sahen folgendermaßen aus: Wie RYZL verwendeten sie Karten, deren eine Seite weiß, die andere grün war. Diese Karten wurden in weiße und auch bei stärkstem Licht vollkommen undurchsichtige Kuverts gegeben, die dann verklebt und mit einer Kennnummer versehen wurden. Die weißen Kuverts wurden dann ihrerseits in vollkommen undurchsichtige gelbe Kartonkuverts gegeben.

Von einem der drei Forscher, BARENDREGT, wurden nun in einem von P. STEPANEK getrennten Raum jeweils 8 Kuverts für das Experiment vorbereitet und zwar folgendermaßen: Die weißen Kuverts wurden anhand einer Zufallstabelle mit der weißen oder grünen Seite der eingeschlossenen Karten nach oben bzw. unten in die gelben Kuverts gegeben, wobei durch Würfeln der Ausgangspunkt bestimmt wurde. BARENDREGT gab nun jeweils 8 solcher Kuverts den beiden Experimentatoren in den Raum von STEPANEK. Einer der beiden Experimentatoren, nämlich BARKEMA, gab die 8 gelben Kartonkuverts immer mit der gleichen Seite nach oben P. STEPANEK mit der Bitte, die Farbe zu bestimmen, die im jeweiligen Kuvert bei der eingeschlossenen Karte obenauf

[11] M. RYZL/J.T. BARENDREGT/P.R. BARKEMA/J. KAPPERS: An ESP Experiment in Prague. *J. Parapsychol.* 29 (1965), 176–184.

war. Sowohl STEPANEK als auch den beiden Experimentatoren war völlig unbekannt, in welchem der Kuverts die grüne oder weiße Kartenfarbe obenauf war.

Um das Experiment in jeder Weise einwandfrei zu gestalten, wurden auch die beiden Seiten der Kuverts nach einem eventuellen Unterschied der Lichtabsorption überprüft. Es war jedoch kein Unterschied festzustellen. Zusätzlich wurde noch der Ex-Weltmeister der Zauberkünste, FRED KAPS, befragt, ob mit irgendwelchen Tricks unter den aufgestellten Bedingungen dieselben Resultate erzielt werden könnten, was KAPS verneinte.

Stepanek nahm bei diesem Experiment jeweils die ihm zugereichten 8 Kuverts in die linke Hand, ohne irgendwie damit zu manipulieren, und begann gleich mit den Aussagen „weiß", „grün" als Bezeichnung der nach seiner Meinung obenauf liegenden Farbe der im jeweiligen Kuvert eingeschlossenen Karte. Nach je 12 Durchgängen kamen die beiden Experimentatoren in den Raum von BARENDREGT und lasen laut die Aussagen von STEPANEK mit der Nennung der Kennnummer vor, die BARENDREGT dann mit der Kontrollliste verglich.

An jedem der zwei Tage wurden STEPANEK 1024 Kuverts vorgelegt. Er erzielte bei den insgesamt 2048 Farbbestimmungen 1216 Treffer und 832 Fehler, also 384 mehr Treffer als Fehler, was als hochsignifikant zu bezeichnen ist. Statistisch gesprochen entspricht das einem $P < 2 \times 10^{-15}$. Die Korrelation zwischen der jeweils obenauf liegenden Kartenfarbe und den Aussagen von STEPANEK weist ein $r = 0{,}79$ auf, was einem $P < 0.001$ entspricht.

Dieses Experiment habe ich deshalb noch etwas ausführlicher besprochen, weil im September 1964 die beiden amerikanischen Forscher vom Parapsychologischen Laboratorium der Duke Universität, JOHN FREEMAN und B.K. KANTHAMANI, wiederum in Abwesenheit von M. RYZL das gleiche Experiment mit P. STEPANEK durchführten.[12] Sie experimentierten gleichfalls in der oben genannten Weise und machten an den zwei Tagen ihrer Untersuchung jeweils 1000 Versuche, insgesamt also 2000 Versuche. STEPANEK erzielte hierbei 1158 Treffer, also um 158 mehr Treffer als Fehler, was nach den statistischen Berechnungen als sehr signifikant zu bezeichnen ist. Die statistischen Werte lauten: $X^2 = 50{,}55$, was bei 1 FG (Freiheitsgrad) ein $P < 0.0001$ ergibt.

[12] M. RYZL/J. FREEMAN/B.K. KANTHAMANI: A confirmatory ESP Test with Stepanek. *J. Parapsychol.* 29 (1965) 29, 89–95.

2. Kritische Würdigung

Betrachtet man nun die Ergebnisse dieser kurz skizzierten Experimente, so ist man rein statistisch wohl gezwungen, Zufallstreffer als wahrscheinliche Ursache auszuschalten. Damit ist aber nicht schon die Existenz einer *Außersinnlichen Wahrnehmung* bewiesen. Es ist nämlich immer auch zu sehen, ob das experimentelle Verfahren selbst nicht irgendwelche Schwächen hat, die für den Trefferüberhang verantwortlich sind, wie willkürliches Aufhören, unbewusstes Flüstern, Irrtümer beim Protokollieren und Auswerten, unsaubere Selektion, irgendwelche Unterscheidungsmerkmale beim Versuchsmaterial usw. Daher sagt der Londoner Psychologe H. J. EYSENCK:

> „Bevor wir die Statistik entscheiden lassen, müssen wir uns versichern, dass auch der unerbittlichste und skeptischste Kritiker kein Haar in den experimentellen Verfahren finden kann. Erst dann wird die statistische Beweisführung von ausschlaggebender Bedeutung."[13]

Was nun die von uns referierten Experimente anbelangt, so sagt EYSENCK bezüglich der Experimente von PRATT und SOAL:

> „Man kann darauf verzichten, in Einzelheiten die vielen bestätigenden Experimente zu berichten, die Rhine und andere, jahrelang seinen Fußstapfen folgend, durchführten. Wenn es nicht eine gigantische Verschwörung gibt, bei der ungefähr 30 Universitätsabteilungen in der ganzen Welt beteiligt sind und mehrere Hundert hochgeachtete Wissenschaftler in verschiedenen Gebieten (von denen viele ursprünglich den Behauptungen der Parapsychologen ablehnend gegenüberstanden), bleibt nur noch die Schlussfolgerung für den vorurteilsfreien Beurteiler übrig, dass es eine kleine Anzahl von Menschen geben muss, die Informationen über psychische Inhalte anderer Menschen oder über äußere Sachverhalte auf Wegen erhalten, die der Wissenschaft noch unbekannt sind. Dies sollte nicht als Unterstützung von Vorstellungen wie ‚Überleben des Todes', ‚philosophischer Idealismus' oder irgendetwas anderes interpretiert werden."[14]

Ganz anders beurteilt G. R. PRICE in einem Artikel von 1955 die Arbeit von RHINE und SOAL. Zunächst anerkennt er ihre Arbeit, indem er schreibt:

> „Eine Besonderheit unserer Zeit ist, dass im Laufe der letzten 15 Jahre kaum ein wissenschaftlicher Artikel mit einer Kritik an der Arbeit der Parapsychologen erschienen ist. Dieser Sieg ist das Resultat sorgfältigen Experimentierens in großen Maßstäben und einer vernünftigen Argumentation. Die besten Experimente von Rhine und Soal beim Kartenraten zeigen gewaltige Antizufallswahrscheinlichkeiten. Dabei ist die Möglichkeit von sensorischen Signalen nahezu ausgeschlossen,

[13] H. J. EYSENCK: Sense and Nonsense in Psychology (1964), S. 121.
[14] Ebd., S. 131 – 132; vgl. die Übersetzung von H. Bender, in: Parapsychologie, S. 725.

> da die Karten und der Perzipient sich in verschiedenen Gebäuden befinden. Dutzende von Experimenten ergaben positive Resultate ..., und die mathematische Berechnung wurde von führenden Statistikern gebilligt."[15]

Da diese Ergebnisse jedoch Phänomene voraussetzen, die nach Ansicht von PRICE mit dem heutigen Stand der Wissenschaftstheorie unvereinbar sind, wirft ihnen PRICE in letzter Kritikmöglichkeit persönliche wissenschaftliche Unaufrichtigkeit vor, indem er schreibt:

> „Wenn die Parapsychologie und die heutige Wissenschaft unvereinbar sind, warum soll man dann nicht von der Parapsychologie Abstand nehmen? Wir wissen, dass die Hypothese, die darin besteht, dass einige Leute lügen und sich selbst betrügen, völlig in den Rahmen der Wissenschaft passt."[16]

Prof. L. L. WASSILIEW, der 1966 verstorbene berühmte russische Forscher an der Leningrader Universität, spricht dieser Kritik jede Sachlichkeit ab und führt sie in seinem Buch *Experimentelle Untersuchungen der Mentalsuggestion* nur an, „weil sie", wie er sagt, „charakteristisch ist für die heutige Polemik gegen die Mentalsuggestion"[17].

Somit kann man also sagen, dass es nach dem heutigen Stand der wissenschaftlichen Forschung so etwas wie eine *Außersinnliche Wahrnehmung* unter gewissen Umständen tatsächlich gibt.

II. INTERPRETATION DER ASW

Mit der Interpretation der *Außersinnlichen Wahrnehmung* sehen wir uns nun unmittelbar mit dem Thema dieser Ausführungen konfrontiert, nämlich der Frage: Immanenz oder „Außersinnliche Wahrnehmung"? Wir müssen uns also, anders ausgedrückt, fragen: Erfolgt diese *Außersinnliche Wahrnehmung* vom Innern des Menschen her oder durch eine Einwirkung von außen, außerhalb unserer bekannten Sinneswege, wie man die „Außersinnliche Wahrnehmung" zu definieren pflegt. Damit stehen wir letztlich vor dem schon eingangs erwähnten Problem der Wahrnehmung überhaupt. Wie dort, kann man auch bei der *Außersinnlichen Wahrnehmung* zwei Interpretationsrichtungen ausmachen. Die eine Richtung lässt sich mit dem Begriff *Immanenz*, die andere mit „Außersinnlicher Wahrnehmung" skizzieren.

[15] L. L. WASSILIEW: Experimentelle Untersuchungen zur Mentalsuggestion (1965), S. 130–131.
[16] Ebd., S. 131.
[17] Ebd., S. 132.

Die Immanenzrichtung fußt vor allem auf der Theorie C. G. JUNGS, dass das kollektive Unbewusste, das als Basis der Psyche die Natur schlechthin sei, aufgrund seiner Raum-Zeit-Kausalitätslosigkeit alles in sich enthalte. Die *Außersinnliche Wahrnehmung* sei daher nichts anderes als ein Hereinwirken des kollektiven Unbewussten ins Bewusstsein.[18] Nun ist aber das kollektive Unbewusste wissenschaftlich völlig unbrauchbar, weil es sich durch seine Raum-Zeit-Kausalitätslosigkeit der Empirie und somit der exakten Wissenschaft entzieht.

Die Theorie der „Außersinnlichen Wahrnehmung" arbeitet am Wahrnehmungsmodell und besagt, dass es sich bei den zur Interpretation anstehenden Erfahrungen um Wahrnehmungen außerhalb der uns bekannten Sinneswege handelt.[19]

Nun ist es nach dem heutigen Stand der Wissenschaft, wie schon erwähnt, nicht möglich, von den uns bekannten Sinneswegen zu sprechen, ist doch die Frage der Sinne mehr denn je im Fluss. Diese Mängel der beiden Haupttheorien zeigen uns aber, wie unbekannt uns das Wesen der *Außersinnlichen Wahrnehmung* noch ist. Damit sich nämlich Theorien in der Wissenschaft als fruchtbar erweisen, muss eine große Zahl von Fakten bekannt sein. Bei der *Außergewöhnlichen Erfahrung* verfügen wir außer den begründenden Fakten ihrer Wirklichkeit noch über keine hinreichend gesicherten Daten, so dass wir die Frage: „Immanenz" oder „Außersinnliche Wahrnehmung"? noch in keiner Weise beantworten können. Das ist aber schon reichlich viel, denn es eröffnet ein völlig unüberschaubares Forschungsfeld und weitet das Menschenbild nahezu ins Ungeahnte. Absolut sachliche und unermüdliche Forschung wird uns aber noch bedeutend weiter führen.

[18] C. G. JUNG: Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge (1952); A. RESCH: Der Traum im Heilsplan Gottes (1964), S. 13, 34.
[19] J. B. RHINE / J. G. PRATT: Parapsychologie (1962).

FORMEN VERÄNDERTER BEWUSSTSEINSZUSTÄNDE

Wenn man von *veränderten Bewusstseinszuständen* spricht, kann man davon ausgehen, dass das Bewusstsein des Menschen meist nur für wenige Augenblicke eine Einheitlichkeit aufweist. Der Mensch befasst sich stets mit mehr als nur mit einem Ding, und dieses vielfältige Sich-Befassen findet im Bewusstsein einen partiellen Niederschlag in dem Sinne, dass es von einem Aspekt zum anderen wechselt bzw. einzelne Handlungsaspekte kaum oder überhaupt nicht wahrnimmt. Das Interesse an dieser Vielschichtigkeit des Bewusstseins wurde vor allem Mitte des vorigen Jahrhunderts geweckt, als die *Fox-Schwestern* 1848 in Hydesville, USA, durch Klopflaute eine Verbindung mit den Verstorbenen vorgaben. Eine weltweite Bewegung des Tischchenrückens setzte ein, die auch dann nicht gebremst werden konnte, als eine der Schwestern den Betrug zugab.[1]

Der dieser Bewegung zugrunde liegende *Spiritismus,* die Betonung des Geistigen, war eine Teilantwort auf den Verlust der Würde des Menschen als Folge des *Darwinismus.* Könnte nämlich ein Beweis des Fortlebens der Seele nach dem Tode erbracht werden, wäre die Sonderstellung des Menschen in der Natur gesichert. Es ging hierbei nicht so sehr um einen *Antidarwinismus* als vielmehr um eine Akzentuierung des *Geistigen.*

Angeregt durch die Begebenheiten dieser *spiritistischen Bewegung* interessierten sich – vor allem durch das Studium des automatischen Schreibens und der sogenannten hysterischen Personen, die bis zu einem bestimmten Grad ihre sensomotorische Kontrolle verloren, was in Lähmungserscheinungen, Blindheit, Unempfindlichkeit und in einigen Fällen durch multiple Persönlichkeiten zum Ausdruck kam – auch immer mehr Psychologen und Psychiater für die anscheinend doppelte Kontrolle des menschlichen Verhaltens durch einen *unterbewussten* und einen *bewussten Geist.* Diese Studien fanden in den Büchern von Pierre Janet (*Psychische Automatismen,* 1889)[2], Alfred Binet (*Double Consciousness,* 1889–1900)[3] und Max Dessoir (*Das Doppel-Ich,* 1890)[4] ihren Niederschlag. Dessoir sprach von einem oberen und einem unteren Bewusstsein. So waren bereits zur Zeit S. Freuds Einteilungen

[1] Magikon (Zeitschrift) von 1852.
[2] P. Janet: L'automatisme psychologique (1889).
[3] A. Binet: On Double Consciousness (1896).
[4] M. Dessoir: Das Doppel-Ich (1890).

des Bewusstseins wohlbekannt, hat doch schon J.F. HERBART[5], der Nachfolger I. KANTS, die Ansicht vertreten, dass in einem gehemmten Zustand unter der Wahrnehmungsschwelle Ideen als „Tendenzen" bestünden und eine Art aktives Bewusstsein darstellten. 1869 schrieb dann EDUARD VON HARTMANN das berühmte Buch *Philosophie des Unbewussten*[6], und 1890 wurde der von PIERRE JANET 1889[7] eingeführte Begriff „desagregation" von WILLIAM JAMES in seinen „Principles of Psychology" mit „dissociation" wiedergegeben, dem der Gedanke einer Teilung des Bewusstseins zugrunde lag, ohne dabei auch jedwede Verbindung der beiden Teile zu postulieren. Dieser Begriff der *Dissoziation* wurde dann durch die Betonung von *Suggestion* und *Hypnose* in den Hintergrund gedrängt, erfährt aber gegenwärtig erneut Beachtung vor allem bei der Betrachtung *veränderter Bewusstseinszustände* und der *multiplen Persönlichkeit*. Damit wird aber auch deutlich, dass eine Beschreibung der „veränderten Bewusstseinszustände" nur aus einer ganzheitlichen Sicht des Menschen erfolgen kann, will man den verschiedenen Einflussmöglichkeiten bei der Bewusstseinsgestaltung gerecht werden.

1. Physis, Bios, Psyche, Pneuma

Eingehende Analysen der verschiedenen Anschauungsformen von Welt und Mensch sowie der einschlägigen empirischen Forschung machen deutlich, dass wir im Menschen mindestens vier Wirkqualitäten zu unterscheiden haben:

Physis: die Natur des Materiellen,

Bios: den lebenden Organismus,

Psyche: die Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen und

Pneuma: die Fähigkeit zur Bildung von Allgemeinbegriffen und des reflexiven Denkens, der Intuition, Kreativität und Weisheit.

Diese Wirkqualitäten beeinflussen je nach Ausmaß ihrer Implikation in das jeweilige Bewusstseinsgeschehen die Eigenart der Bewusstseinsänderung oder bedingen diese sogar. So muss bei der Betrachtung der veränderten Bewusstseinszustände immer auch die Frage gestellt werden, welche der vier Wirk-

[5] HERBART, J.F.: Lehrbuch zur Psychologie (^{3}1852); ders.: Psychologie als Wissenschaft (1924–25).

[6] E. v. HARTMANN: Philosophie des Unbewussten (^{2}1870–90).

[7] W. JAMES: The Principles of Psychology I/II (1890).

qualitäten mit beteiligt sind und welche eine dominante Stellung aufweisen. Dadurch wird eine Differenzierung nach

– *materiellen Bedingungen*, wie z.B. durch Spurenelemente,
– *somatischen Bedingungen*, wie z.B. Entspannung, Lethargie und Funktionsstillstand,
– *psychischen Bedingungen*, wie Sensibilität, Emotionalität und ozeanisches Fühlen,
– *geistigen Bedingungen*, wie z.B. Intuition, ganzheitliches Erkennen und geistiges Einheitsverständnis,

möglich, was den veränderten Bewusstseinszuständen ihre besondere Eigenart verleiht.[8]

Neben diesen Wirkqualitäten sind für das Verständnis veränderter Bewusstseinszustände die von ADOLF DITTRICH beschriebenen entstehungsunabhängigen Teilaspekte außergewöhnlicher Bewusstseinszustände zu nennen:

– *Ozeanische Selbstentgrenzung* oder Erfahrung des Himmlischen,
– *Angstvolle Ich-Auflösung* oder Erfahrung der Enge, des Todes, der Hölle,
– *Visionäre Umstrukturierung* oder Harmonisierung der Erfahrung der inneren und der äußeren Welt.

2. Bewusstseinsformen

Versucht man nun auf dem Boden dieser Grundvoraussetzungen menschlicher Fähigkeiten und Grunderfahrungen einen Überblick über die verschiedenen *Formen der Bewusstseinszustände* zu geben, so wird man unweigerlich mit

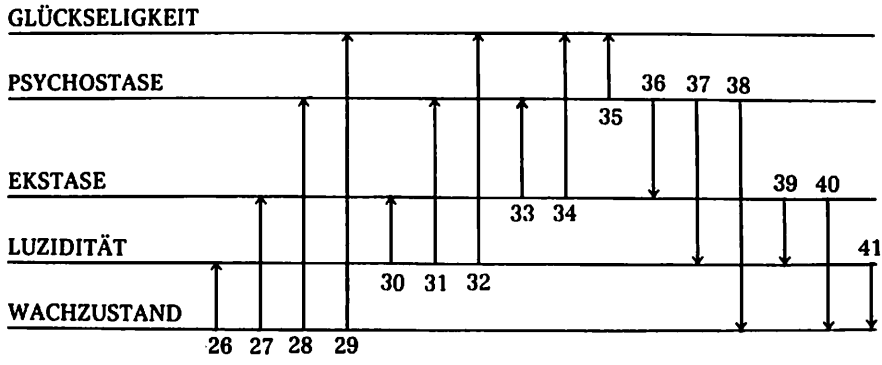


Abb. 1

[8] A. RESCH: Physis, Bios, Psyche, Pneuma. *Grenzgebiete der Wissenschaft (GW)* 32 (1983) 1–4.

der Tatsache konfrontiert, dass beim gegenwärtigen Stand der diesbezüglichen Forschung nur ein vorläufiger Überblick möglich ist, der allerdings weit über die empirischen Forschungsansätze hinausreicht. Der zur Zeit umfassendste Ansatz eines solchen Überblicks ist die von Dr. HUBERT LARCHER[9] er-

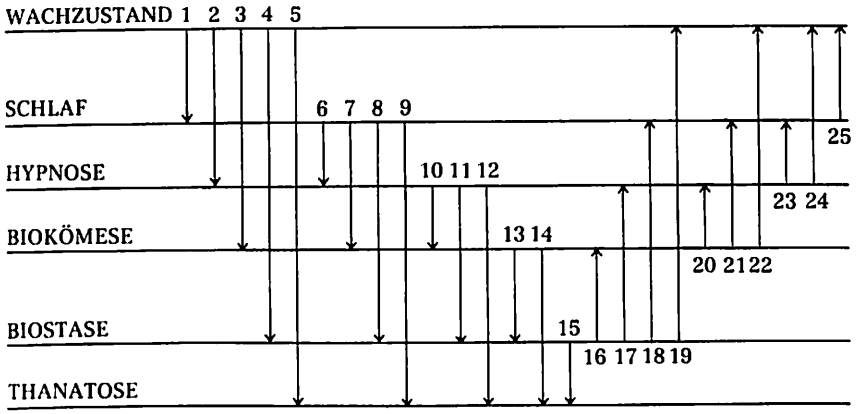


Abb. 2: Dynamik der Tiefentransite

Richtung Tiefe:

1. Hypnagogische Trance. Narkoleptische Trance
2. Induktion zur Hypnose
3. Induktion zur Biokömese
4. Funktionsstillstand
5. Trepas
6. Somno-hypnotische Trance
7. Winterschlaf
8. Somno-lethargische Trance
9. Letzter Schlaf
10. Hypno-biokömetische Trance
11. Hypno-lethargische Trance
12. Hypnotischer Tod
13. Suspension des Lebens
14. Dysthanasien
15. Suspension des Todes.

Richtung Oberfläche:

16, 17, 18, 19. Trancen der Wiederbelebung
20. Hiberno-hypnotische Trance
21. Paradoxer Schlaf, Somniloquie, Somnambulismus
22. Erwachen vom Winterschlaf
23. Traum
24. Kataplexie, Vigilambulismus, post-hypnotische Suggestion
25. Hypnopompische Trance. Hypnopompische Halluzination

[9] H. LARCHER: Medizinische und psychologische Aspekte der Mystik, in: A. Resch: Mystik ([2]1984), S. 281–352; ders.: Veränderte Bewusstseinszustände, in: A. Resch: Psyche und Geist (1986), S. 453–503.

stellte Gliederung auf 10 Ebenen mit der theoretischen Möglichkeit von 73 Transiten (Übergängen, Abb. 1–3). Allerdings sind die Transite zur Glückseligkeit zu streichen, da die Glückseligkeit durch keinen Bewusstseinstransit zu erreichen ist.

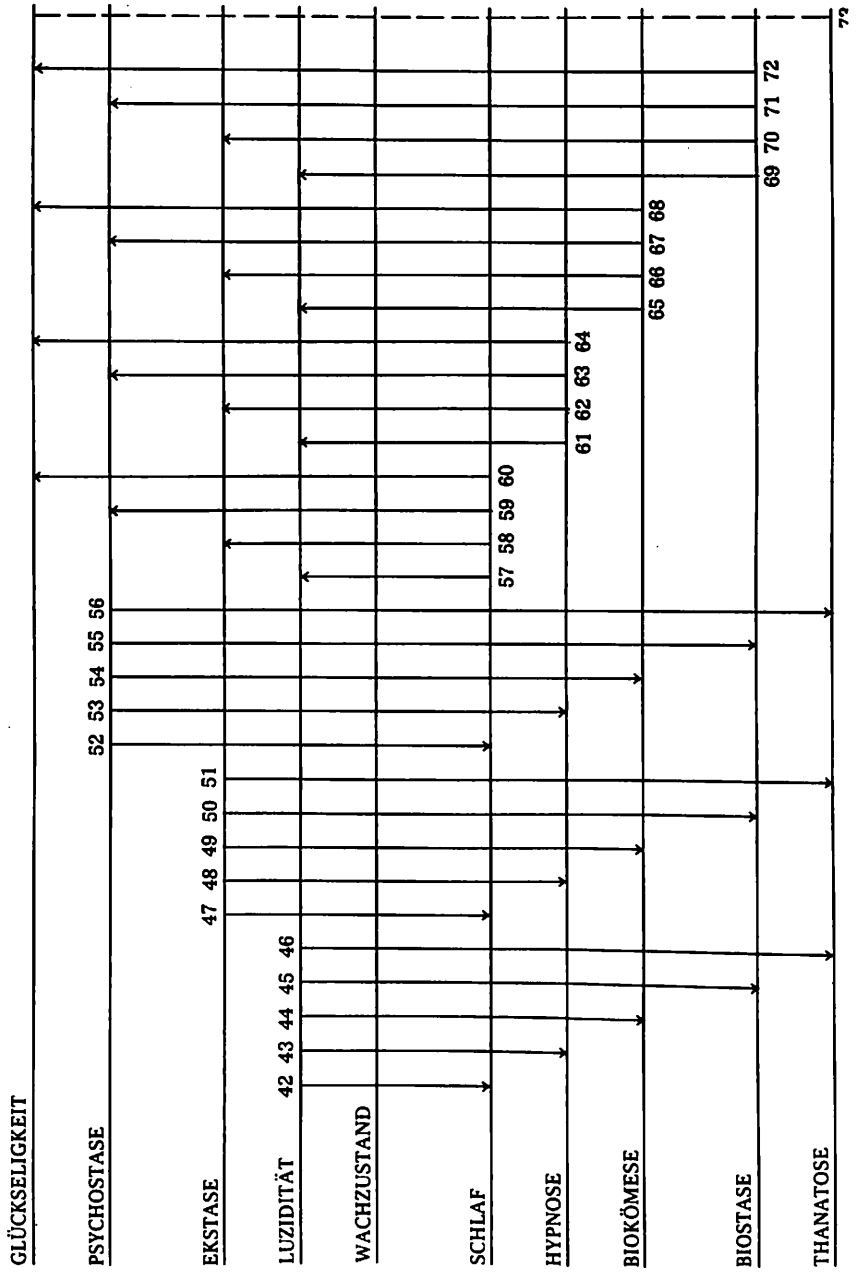


Abb. 3

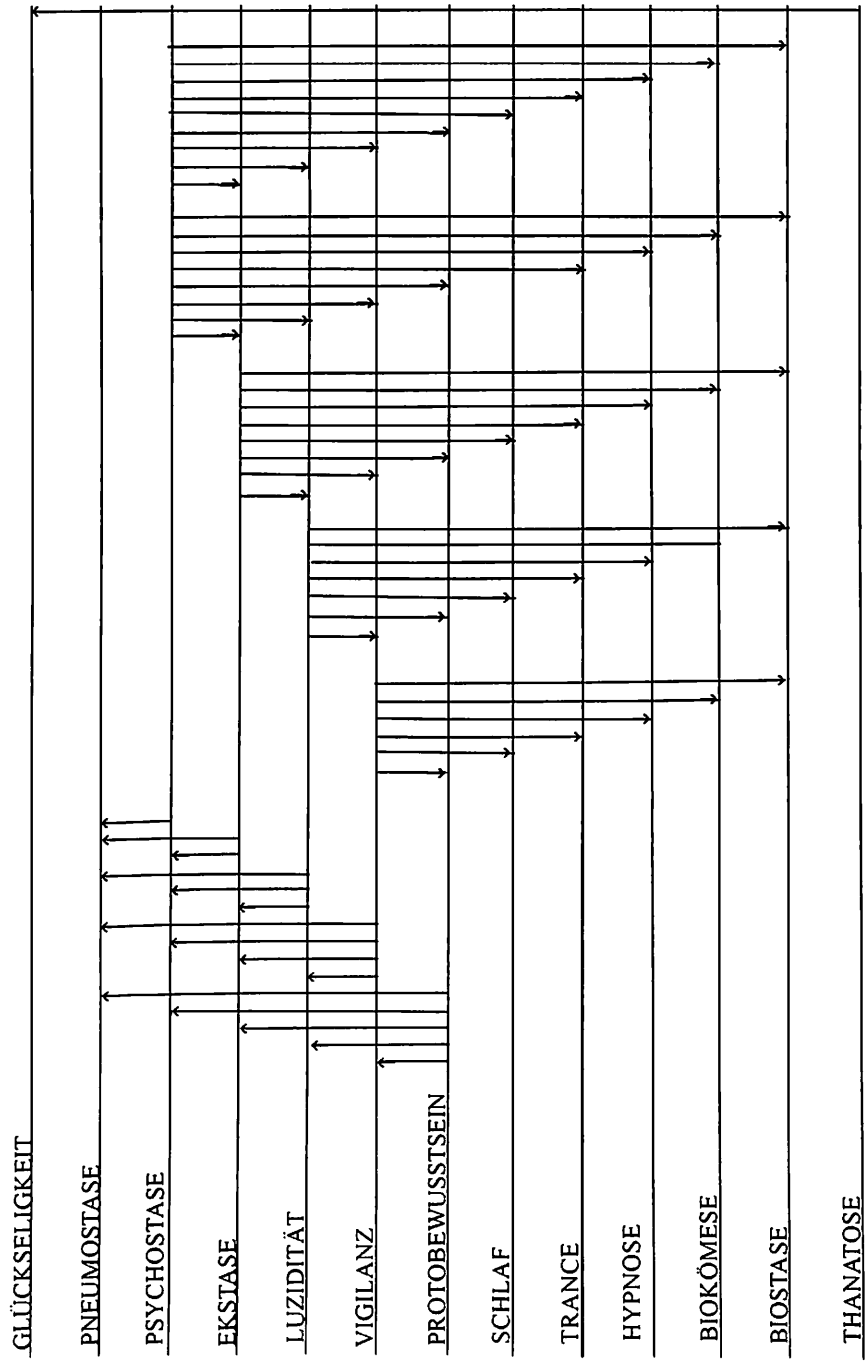


Abb. 4a: 53 Höhentransite mit Ausgang vom Protobewusstsein + Transit von der Thanatose zur Glückseligkeit

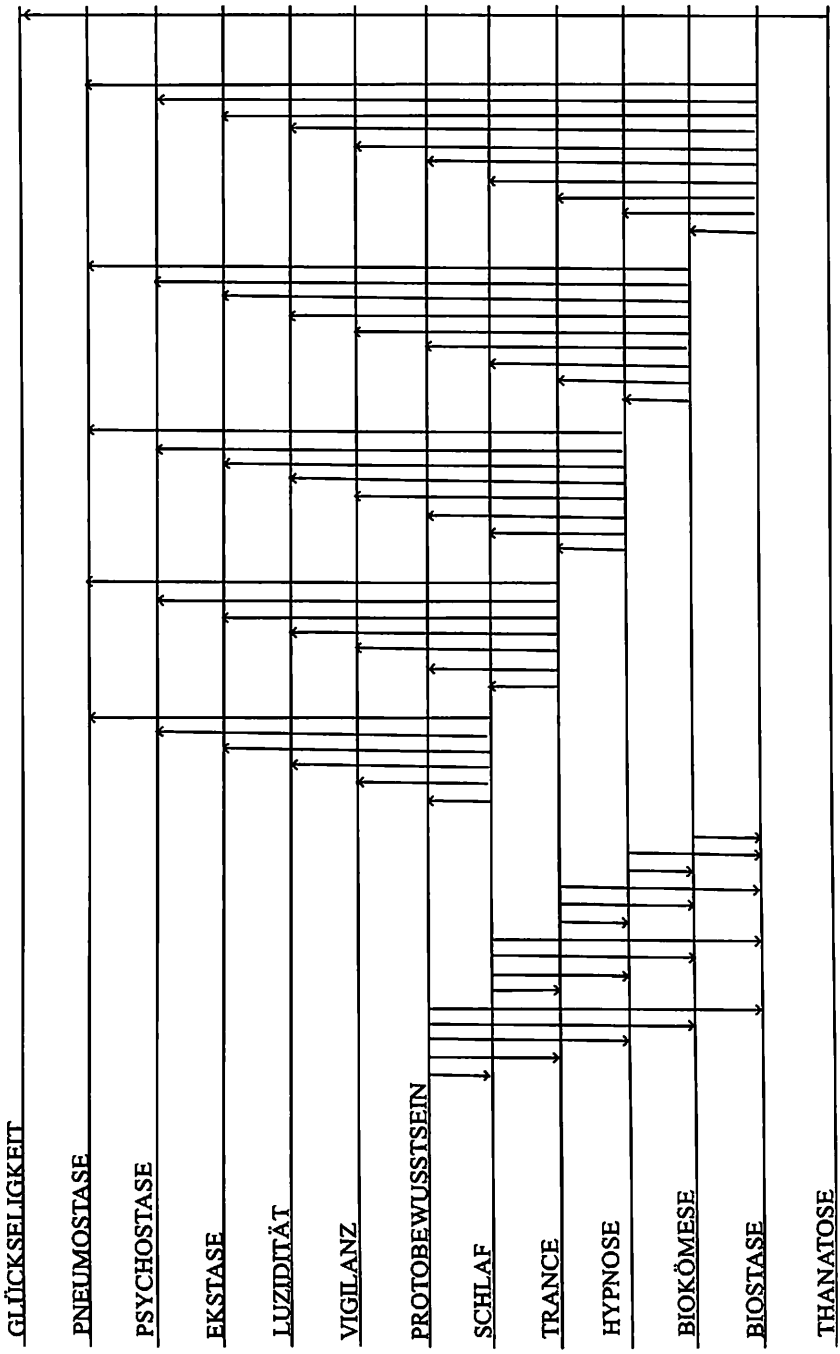


Abb. 4b: 55 Tiefentransite mit Ausgang vom Protobewusstsein + Transit von der Thanatose zur Glückseligkeit

Folgt man jedoch den oben genannten Wirkqualitäten und der einschlägigen Bewusstseinsforschung der letzten Jahre, so kann man das Modell von LARCHER noch um die Ebenen des *Protobewusstseins*, der *Trance* und der *Pneumostase* erweitern, wodurch sich die theoretischen Möglichkeiten der Transite auf 108 (+1) erhöhen (Abb. 4a–4b). Da nun aber eine Beschreibung all dieser Möglichkeiten in den gegebenen Rahmen dieser Ausführungen nicht einzubringen ist, kann hier, ausgehend vom Wachzustand, nur eine stichwortartige Grundeinteilung erfolgen. Zu dieser Grundeinteilung gehören:

a) Wachzustände

Wachzustände sind Bewusstseinszustände von konzentriertem Umweltbezug bis zur relativen Umweltvergessenheit:

Protobewusstsein ist als Gespräch mit dem Langzeitgedächtnis und dem Aktualgedächtnis ein Zustand des Sich-Verlierens in psychische oder geistige Erlebnisformen in Selbstgespräch oder Selbstbesinnung und -Fühlung, verbunden mit Umweltvergessenheit bei weitgehender Wahrung der Erinnerungsfähigkeit an den verlassenen Umweltbezug.

Wachbewusstsein ist gekennzeichnet durch Umweltbezug, zielgerichtete Bewegung und Eigenreflexion.

Luzidität ist gekennzeichnet durch eine innere geistige Klarheit und ein unmittelbares, z.T. bildhaftes Erfassen von Zusammenhängen und Gegebenheiten.

Ekstase ist Ausdruck der völligen Inanspruchnahme durch einen psychischen oder geistigen Inhalt, der zu einer fast gänzlichen Unbeweglichkeit, einer Verringerung aller Beziehungsfunktionen, des Blutkreislaufes und der Atmung führen kann.

b) Erhöhte Zustände

Erhöhte Zustände umfassen die Weitung des inneren Bewusstseins bis zum mystischen Einheitserlebnis:

Psychostase ist der Zustand völliger psychischer Ruhe in Gestimmtheit des ozeanischen Gefühls, der sich auf somatischer Ebene wie ein Scheintod zeigen kann.

Pneumostase ist der Zustand jener geistigen Weitung und Harmonie, der die Höchstform in der Unio mystica erreicht und körperlich als ekstatischer Tod oder Verklärtheit zum Ausdruck kommen kann.

Glückseligkeit weist in ihrer letzten Ausformung bereits über die Zeitspanne und damit über den Tod hinaus und ist gekennzeichnet vom Erfülltsein der Ewigkeit des eigenen Wertes, das in der Liebesgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott seine höchste Ausformung erfährt.

c) *Hypnische Zustände*

Hypnische Zustände bestehen in der Herabsetzung der Bewusstseins- und Funktionsfähigkeit:

Schlaf ist ein durch sensorische Hemmung bedingter Zustand herabgesetzter Bewusstseins- und Funktionsfähigkeit.

Trance bezeichnet den Zustand des Übergangs vom Schlaf zur Hypnose.

Hypnose ist ein Zustand veränderter Bewusstseinseinstellung, der – vornehmlich nach dem Grad der motorischen Hemmung – von der Person selbst (Selbsthypnose) oder von einem Hypnotiseur (Fremdhypnose) hervorgerufen werden kann.

Biokömese (Körperschlaf) bezeichnet die Zustände des verlangsamten Lebens, seien diese natürlich (Winterschlaf) oder künstlich (Überwinterung der Warmblüter, Totstellung).

d) Lethargische Zustände

Lethargische Zustände sind gekennzeichnet durch eine Herabsetzung der Körperfunktionen bis zum irreversiblen Funktionsstillstand:

Biostase ist der vollständige Stillstand aller Lebensfunktionen, ein Zustand statischen Lebens in Wahrung der Funktionsfähigkeit, die eine Wiederbelebung ermöglicht.

Thanatose ist der Zustand des suspendierten Todes oder des Scheinlebens, der Kampf des Soma gegen seine Vernichtung (Unverweslichkeit).

3. Bewusstsein und Bewusstseinsänderungen

Nach diesem allgemeinen Überblick stellt sich die grundsätzliche Frage: „Wer hat überhaupt Bewusstsein?" – Bewusstsein hat, wer sich zielgerichtet bewegen kann oder Eigenreflexion besitzt. Die einzelnen Zustände des Bewusstseins können, wie angedeutet, verschiedene Formen annehmen und finden daher je nach Betrachtungsansatz die verschiedensten Deutungen. So lässt sich vom Grad der *Erregung* des zentralen Nervensystems folgende Gliede-

rung der Bewusstseinszustände – aufgeteilt auf die Bereiche „Wahrnehmung – Meditation" – machen, wobei die psychopathologischen Zustände hier nicht einbezogen sind (Abb. 5)[10].

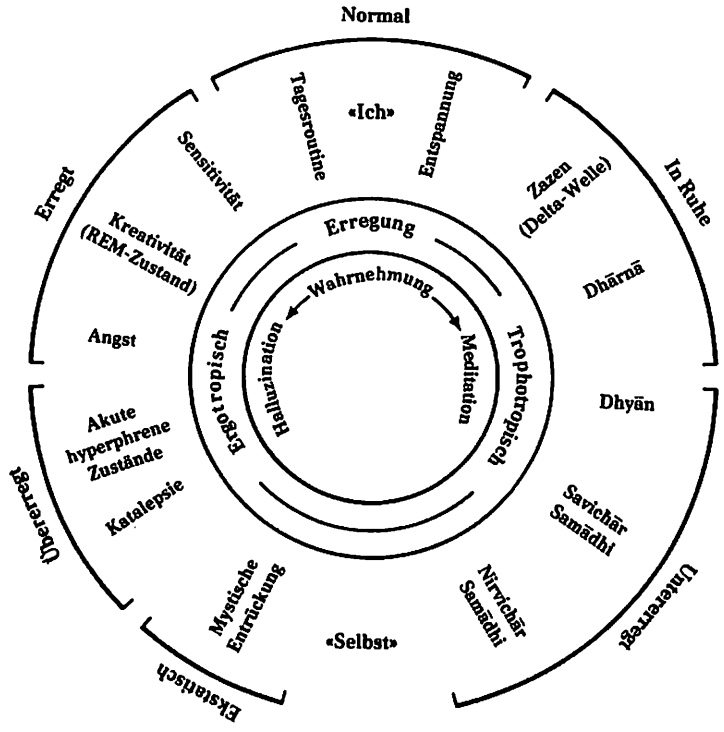


Abb. 5: Neurowissenschaft der Selbsterfahrung und Zustände der Selbstwahrnehmung (nach R. Fischer)

Es ist dabei völlig normal, *übererregt* und schließlich *ekstatisch* zu sein, in Reaktion auf eine zunehmende Erregung bzw. durch eine völlige Ausschaltung von Erregungen ganz *versunken* zu sein. Nur wenn jemand in einem solchen Zustand fixiert bleibt, kann man von Krankhaftigkeit sprechen. So kann die übererregte Augenbewegung während des *Traumschlafes* zwischen *Kreativität* und *Angst* angesiedelt werden, während der *Deltawellen-Schlaf* als horizontal gegenüberliegend einzustufen ist, nämlich zwischen *Zazen* und *Dharna.* Da wir im Schlaf jede Nacht des Öfteren zwischen erregten und ruhigen Zuständen wechseln, stehen wir in einem Dialog zwischen dem *Ich* oder

[10] R. Fischer: Toward a neuroscience of self-experience, in: B.B. Wolman/M. Ullman (Ed.): Handbook of states of consciousness (1989), S. 17.

der *Welt* und dem *Selbst,* wobei allerdings festzustellen ist, dass das Selbst sich niemals voll kennen und sehen kann.

Die *erhöhten Erregungszustände* können natürlichen oder künstlichen Ursprungs sein. So können z.B. größere Gaben von halluzinogenen Drogen, wie Psilocibin, LSD oder Mescalin, eine zentrale Erregung hervorrufen und die betreffende Person in Zustände der Angst, der Kreativität und Übererregung bringen. Ein solcher Trip geht einher mit einer Verengung der Sensorik und einer Intensivierung innerer Vorstellungserfahrungen.

Auf der *Wahrnehmungs-Meditationsebene* mit Erregungsabnahme finden sich die Zustände von *Zazen,* des *Dharna* und *Dhyana,* wie auch des *christlichen Gebets* der Einfachheit als Formen der inneren Entspannung. Meditation und Gebete entspannen die Muskeln, verlangsamen den Stoffwechsel und erhöhen den Hautwiderstand. Der zeremonielle Verzicht auf Weltbezug durch Zen und Yogapraktiken gipfelt in der Auflösung der Denkprozesse, was als „Nirvichar Samadhi" bezeichnet wird – ein Zustand völligen Selbstbezugs ohne Gedankeninhalte. Dieser Zustand ist durch extrem niedrige Erregung und niedrigen Stoffwechsel gekennzeichnet.

Je mehr man vom *Ich* zum *Selbst* übergeht, umso mehr verlässt man die Raumzeitdimension und steigt in den entmaterialisierten *zeitlosen Innenraum* ein. Das Universum, das sich in diesen Zuständen auftut, ist gekennzeichnet durch eine verringerte Aktivität.

4. Protobewusstsein

Neben der von S. FREUD gemachten Einteilung in *Bewusstsein* (aktuelle Denkinhalte), *Vorbewusstsein* (Vergessenes, das leicht zu erlernen ist) und *Unbewusstsein* (jene vergessenen oder verdrängten Inhalte, die nur über die freie Assoziation oder über den Traum in das Bewusstsein gelangen) ist nach dem bekannten amerikanischen Psychiater BENJAMIN WOLMAN[11] noch ein weiterer wichtiger Bereich zu nennen, nämlich das sog. *Protobewusstsein.* Das Studium von Sinnesentzug, Biofeedback, autogener Therapie, transzendentaler Meditation und parapsychologischen Phänomenen hat nämlich eindeutig gezeigt, dass es ein Bewusstsein geben muss, das weder mit dem Wachbewusstsein gleichzusetzen ist, weil keine volle Realitätskontrolle besteht, noch mit dem Unbewussten, weil die Person, die eine telepathische oder transzendenta-

[11] B.B. WOLMAN: Protoconsciousness and Psychopathology, in: B.B. Wolman/M. Ullman (Eds.): Handbook of states of consciousness (1989), S. 311–331.

le Meditationserfahrung hat, sich dieser Erfahrung bewusst ist. Das Protobewusstsein liegt daher nach WOLMAN irgendwo zwischen Wachbewusstsein und Unbewusstem. In den Bereich des Protobewusstseins fallen folgende Phänomene:

– *Klarträume*: Der Träumer ist sich seines Traumes bewusst und willentlich handlungsfähig;
– die meisten *parapsychologischen Phänomene*, wie Hellsehen, Telepathie und Psychokinese;
– *Meditationszustände*;
– *Sinnesentzug*;
– *Zweites Gesicht*;
– *Doppelhalluzinationen* bei posthypnotischer Suggestion durch Wahrnehmung des realen und des halluzinierten Bildes.

5. Alltägliche Trance

Damit stehen wir bereits im Bereich „Veränderte Bewusstseinszustände des täglichen Lebens".[12]

Der auffälligste Schwachpunkt des *Bewusstseins* ist seine Unfähigkeit, die eigenen Grenzen und veränderte Zustandsformen im Augenblick ihrer Erfahrung zu erkennen. Das Bewusstsein scheint mit einer fixen und stabilen Selbstbetrachtung verbunden zu sein. So ist sich der Durchschnittsmensch der vielen kleinen Veränderungen seines Bewusstseins im alltäglichen Leben nicht bewusst.

Tägliche Stimmungsänderungen, Arbeitseffizienz- und Bewusstseinsschwankungen werden als *zirkadiane,* als 24-Stunden-Tag-Erscheinungen beschrieben.

Die sog. *ultradianen Rhythmen,* mit denen man sich in letzter Zeit besonders befasst hat, hängen mit viel kürzeren psychophysiologischen Prozessen von etwa 90 bis 120 Minuten innerhalb des zirkadianen Rhythmus zusammen. Diese ultradianen Rhythmen sind die psychophysiologische Grundlage veränderter Bewusstseinszustände. Als wichtigste Zeichen der alltäglichen Trance werden folgende genannt:

Zeichen parasympathischer Dominanz, verbunden mit Entspannung und leichter sexueller Erregung;

[12] E. L. ROSSI: Altered states of consciousness in everyday life, in: B. B. Wolman / M. Ullman (Eds.): Handbook of states of consciousness (1989), S. 97–132.

Pupillenerweiterung beim Einstieg in die Trance oder beim Wahrnehmen eines trancefördernden Inhaltes; im Allgemeinen nimmt der Lidreflex ab und der Augapfel bewegt sich weniger.

Veränderte Körperhaltung als markantestes Zeichen einer alltäglichen Trance; sie umfasst jene Vielfalt an Körperbewegungen, die nicht wahrgenommen werden und von der normalen bewussten Körperhaltung abweichen, wie z.B. Kreuzung der Füße, Neigung des Kopfes, langsame Beantwortung von Fragen in tiefer Stimmlage, verminderter Muskeltonus usw.

All diese Verhaltensformen laufen völlig unbewusst ab und werden daher nicht im Gedächtnis behalten. Es sind dies jene Augenblicke, wo der völlig normale Mensch sich Illusionen und Augenblickshalluzinationen akustischer wie visueller Natur hingibt. Daher der Spruch: „Man war einen Moment weg." Hinzu kommen *Sensibilitätsstörungen*, z.B. von warm und kalt: ich habe nichts gehört, ich habe nichts gesehen und nichts gespürt; leichte *Erinnerungsstörungen*: es liegt mir auf der Zunge. Zudem sind begrenzte Aufmerksamkeiten typisch für diese Bewusstseinsform. Nach 20 bis 30 Minuten sind wir überrascht darüber, wie viel Zeit wir verloren haben.

Alle diese Störungen der linearen Arbeit deuten darauf hin, dass die allgemeine alltägliche Trance eine Umschaltung zur *rechten Hirndominanz* und eine *parasympathische Aktivierung* beinhaltet, was zu veränderten Bewusstseinszuständen, Stimmungen und Gefühlen führt.

So kann die allgemeine alltägliche Trance auch als eine natürliche Periode der *Introversion* oder zumindest des sozialen *Nicht-Verpflichtet-Seins* bezeichnet werden.

Die Grundbereiche anatomischer, physiologischer und kultureller Natur, die Bewusstseinsveränderungen im alltäglichen Leben beeinflussen können, fasst Ernest L. Rossi[13] in Abb. 6 zusammen.

In diesem Zusammenhang ist auch der Hinweis auf die Ergebnisse einer fünfzigjährigen Forschung des sog. *Nasenzyklus* von Bedeutung – der Begriff stammt von R. W. Kayser[14]. Nach diesen Beobachtungen ändert sich die nasale Schleimhaut der rechten und linken Nasenhöhle periodisch in Größe und Form, was sich auf den Grad der Leichtigkeit beim Ein- und Ausatmen auswirkt. Die durchschnittliche Dauer liegt im Bereich des ultradianen Rhythmus von 1 1/2 bis 2 Stunden, wobei die einzelnen Messmethoden zu verschiedenen

[13] Ders., ebd.

[14] R. Kayser: Die exakte Messung der Luftdurchgängigkeit der Nase. *Arch. Laryng. Rhinol.* 3 (1983), 101 – 120.

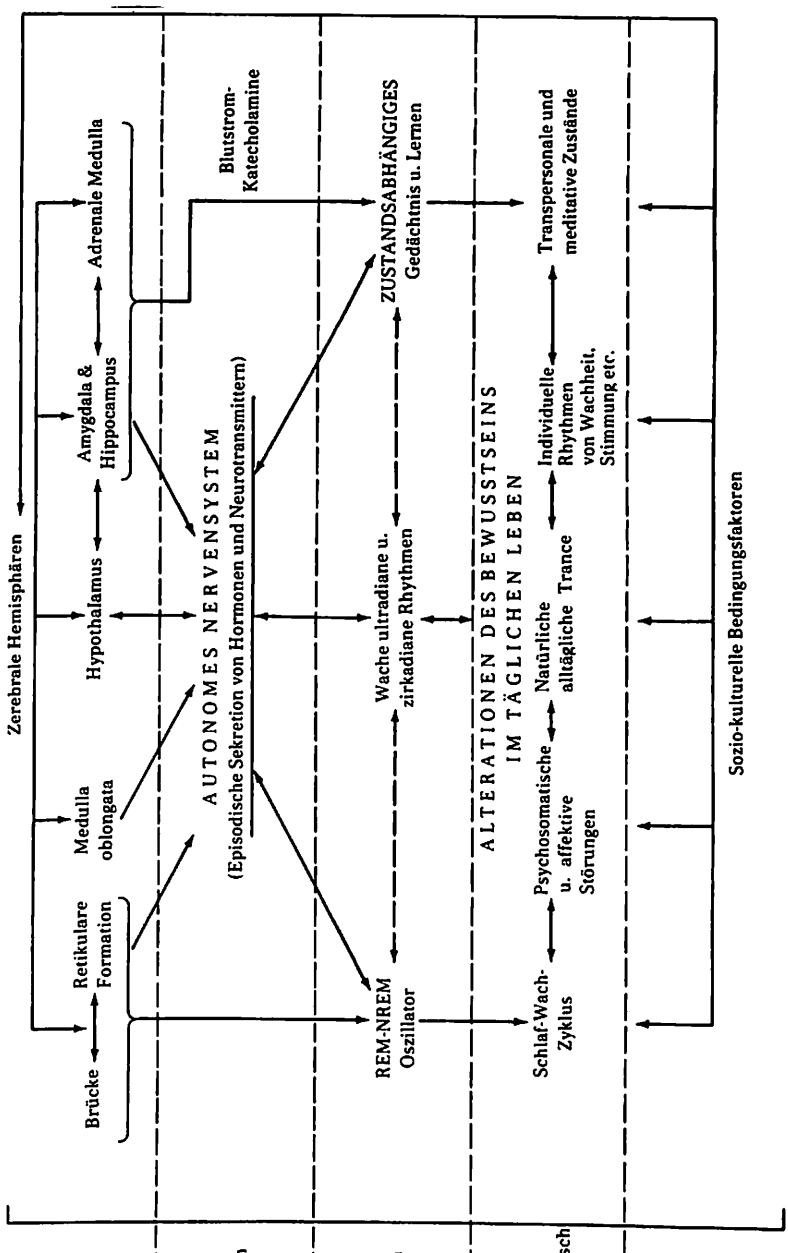


Abb. 6: Fünf Grundstufen im Zusammenhang mit veränderten Bewusstseinszuständen des täglichen Lebens: anatomisch, physiologisch, psychophysiologisch-behaviouristisch und sozio-kulturell – mit einigen ihrer Wechselbeziehungen (nach E. L. Rossi)

Ergebnissen kommen, weshalb eine endgültige Aussage noch nicht möglich ist. Hier sei nur darauf verwiesen, dass Rhythmus und Fluss der *Atmung* nicht nur auf das Bewusstsein, sondern auch auf die Dominanz der Hirnhemisphären einwirken, wobei der faszinierende Aspekt darin besteht, dass der Nasenzyklus unter willentliche Kontrolle gesetzt werden kann, was u.U. zu Veränderungen von Bewusstseinszuständen und Körperfunktionen führt, wie vor allem *Yoga-* und *Meditationsuntersuchungen* zeigen.

6. Hypnose und multiple Persönlichkeit

Nachdem das Thema „Hypnose" in zahlreichen Veröffentlichungen und von Fachleuten eingehend behandelt wird, soll hier nur noch auf die Frage verwiesen werden, ob die *Hypnose* als veränderter Bewusstseinszustand bezeichnet werden kann. Jene, die dies verneinen, machen geltend, dass zur Hypnose die Verbindung zum Hypnotiseur gehöre. Wo diese Beziehung fehle und der Trancezustand durch einfache Fixierung oder monotone Stimulation hervorgerufen werde, habe man es nicht mehr mit dem Gesamtaspekt der Hypnose zu tun. Es fehle der hypnotische Vertrag mit seinen vielschichtigen Auswirkungen. Ohne hier näher auf diese Diskussion einzugehen, möchte ich als Kennzeichen veränderter Bewusstseinszustände folgende nennen:

Änderungen im Denken
Gestörtes Zeitempfinden
Kontrollverlust
Änderungen im emotionalen Ausdruck
Änderung der Körpervorstellung
Wahrnehmungsverzerrungen
Bedeutungsänderungen
Sinn für das Unbeschreibliche
Gefühl der Verjüngung und
Hypersuggestibilität.

Eine Reihe dieser Eigenschaften finden wir auch bei *multiplen Persönlichkeiten,* die vor allem Änderungen im Denken beim Wechsel von der einen zur anderen Persönlichkeit aufweisen. In einer Persönlichkeitsstruktur können sie z.B. freundlich, in der anderen aggressiv sein.

Schließlich scheint die *Hypersuggestibilität* bei multiplen Persönlichkeiten sehr groß zu sein, ähnlich wie in der Hypnose. So sind multiple Persönlichkeiten meist leicht hypnotisierbar. Zudem fühlt sich jede Persönlichkeit

als Ich und betrachtet die anderen Persönlichkeiten als Er, Sie oder Es. Damit stehen wir sicherlich bereits im Grenzbereich zur Pathologie.

Es soll daher nicht unerwähnt bleiben, dass bei psychiatrischen Untersuchungen von halluzinierenden psychotischen Patienten oft von Stimmenhören berichtet wird, doch wird kaum der Versuch unternommen, herauszufinden, wer der Sprecher ist. Oft handelt es sich um die Aktivierung von sekundären Persönlichkeiten. In diesem Fall sollte man von der Diagnose „Schizophrenie" zu „Dissoziativer Reaktion" überwechseln. Solche dissoziativen Reaktionen können nämlich in kontrollierbaren Ansätzen *kreative Phasen* darstellen.[15]

7. Allgemeine Trance und Besessenheitszustände

Wie erwähnt, sind *Trancezustände* Bewusstseinsformen, in denen sich die Person zwar bewusst ist, aber anscheinend die äußeren und inneren Reize nicht wahrnimmt oder nicht darauf reagiert. Diese Personen handeln, als ob sie sich in ihrer eigenen Welt befänden. Sie sind jedoch nur anscheinend teilnahmslos, weil sie in Wirklichkeit sehr komplexe Handlungen ausführen können.

So kann die *allgemeine Trance* nach E. BOURGUIGNON[16] unter drei Kategorien betrachtet werden:

Tranceformen des Bewusstseins
Tranceverhalten
Tranceinterpretationen (Abb. 7).

Es muss hier allerdings offen ausgesprochen werden, dass sich die Wissenschaft kaum mit den Trancezuständen – mit Ausnahme der Hypnose – befasst hat und keine „Abstellbox" für eine *normale Trance* kennt. Dies, obwohl 15% der amerikanischen Bevölkerung in einer Untersuchung angaben, hypnagoge Attacken erlebt zu haben. Man hat sie in den Bereich der Psychopathologie eingereiht. Allerdings hat das Studium der veränderten Bewusstseinszustände in den letzten Jahren eine leichte Änderung der diesbezüglichen Einstellung gebracht.

Diese pathologische Betrachtung finden wir auch bei der Erforschung der *kulturellen* und der *religiösen Trance,* die man unter „übernatürliche Deutungen" einreihte. Obwohl anthropologische Beschreibungen die kulturelle normative Dimension vieler Trancezustände hervorhoben, bleibt bei den westlichen Wissenschaftlern die psychopathologische Erklärung vorerst im

[15] J. G. WATKINS / R. J. JOHNSON: We, the divided self (1982).
[16] E. BOURGUIGNON: Possessions (1976).

Vordergrund. Ob ein Trancezustand als pathologisch oder nicht-pathologisch zu deuten ist, hängt vom kulturellen Kontext sowie von der Erfahrung und Deutung der Trance-Erfahrung ab.

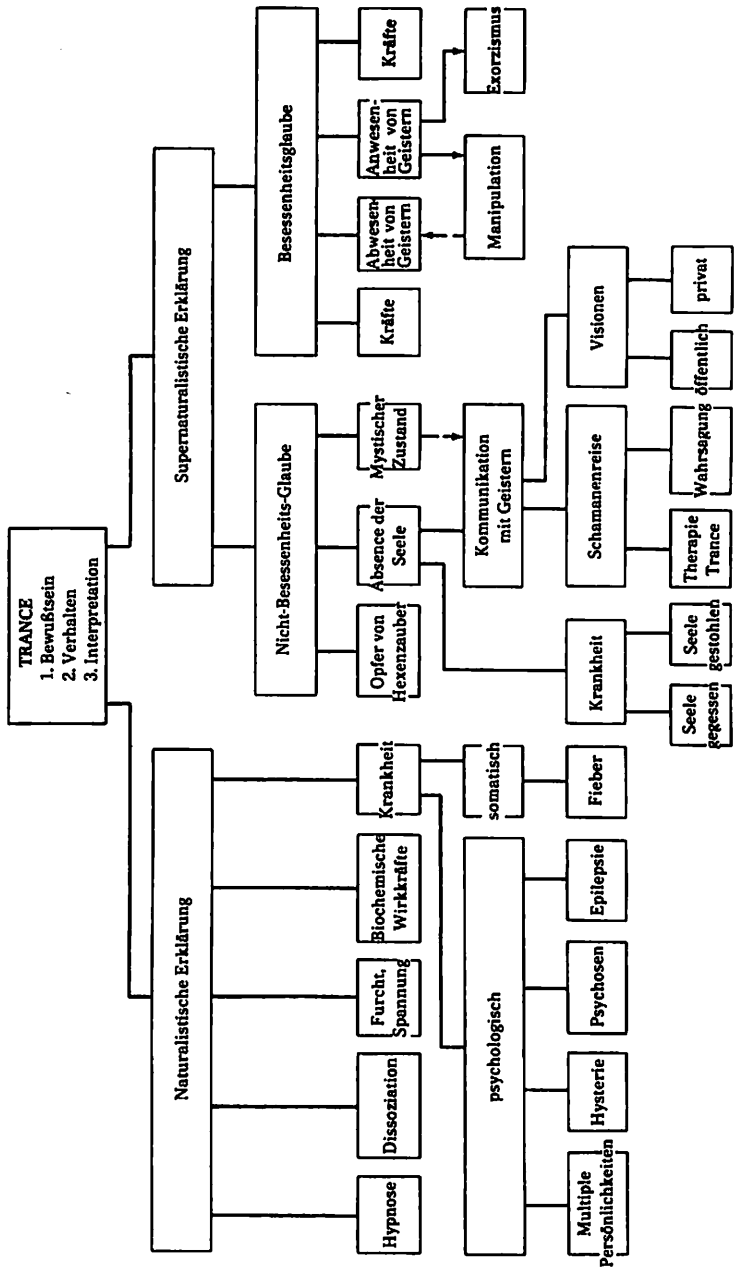


Abb. 7: Trancezustände (nach E. Bourguignon)

Die *Trance* ist *kulturell* vorgeschrieben und wird erlernt und praktiziert als ein annehmbares normales Verhalten. Sie kann ritualisiert sein wie im Tanz oder als private Erfahrung praktiziert werden. Von kultureller Seite wird Trance nicht als Besessenheitszustand bezeichnet.

Untersuchungen von 488 Volksgruppen weltweit durch E. BOURGUIGNON[17] (1973) haben gezeigt, dass 90% dieser Gruppen den einen oder anderen der angeführten Zustände institutionalisiert haben. Dabei verdient die Feststellung besondere Beachtung, dass die einfacheren Volksgruppen Tranceverhalten pflegen, während die komplexeren Gesellschaften, d.h. solche, die ihre Informationen nicht von Angesicht zu Angesicht austauschen, sondern durch eine Symbolsprache, mit Besessenheitstrance befasst sind.

Während der Glaube an *dämonische Besessenheit* und *Exorzismus* sehr weit gestreut ist, sind das aktuelle Auftreten von Fällen dämonischer Besessenheit und die Praxis des Exorzismus begrenzter. So ist z.B. das Auftreten von *Dämonologie* meist mit folgenden sozialen Gegebenheiten verbunden:

bedrückende soziale Struktur,
Verlust des Vertrauens in die Effizienz der sozialen Institutionen,,
scheinbare Unfähigkeit, mit den Übeln der sozialen Strukturen fertig zu werden.

Wenn diese sozialen Strukturen eintreten, beobachtet man die Personifizierung des Sozialen in böse Dämonen, eine Verschiebung des sozialen Protests in Form von Anklage, Besessenheit und Verhexung sowie persönlicher Erfahrung von Besessenheit. Das Besessensein von sozialem Übel wird personifiziert, wobei Angeklagter, Kläger und Exorzist die Symbolisierung des sozialen Konflikts in einer Ersatzform zu lösen suchen, weil aktiver Protest und Reform unmöglich scheinen. Diese sozialen Hintergründe sind daher auch die Triebfeder der okkulten Welle.

8. Ich-syntone und Ich-dystone Erfahrungen

Die angeführten Bewusstseinsformen der *Trance* kann man auch unter dem Gesichtspunkt der *Ich-syntonen* und der *Ich-dystonen* Erfahrung betrachten:

[17] E. BOURGUIGNON: Religion, altered states of consciousness, and social change (1973).

a) Meditative Trancezustände

Ich-syntone persönliche Erfahrungen: Zen oder Yoga-Meditation oder Selbsthypnose.
Ich-dystone persönliche Erfahrungen: katatonische Zustände, schwere Hypochondrie mit starker Körpererfahrung.

b) Transzendentale Trancezustände

Ich-syntone persönliche Erfahrungen: mystisch-religiöse Erfahrungen, künstlerisch-kreative Innenschau, Schamanenreisen.
Ich-dystone persönliche Erfahrungen: außerkörperliche Erfahrungen, Nahtoderfahrungen, drogeninduzierte Halluzinationserfahrungen.

c) Besessenheitszustände

Ich-syntone persönliche Erfahrungen: Verhexung, Besessensein, schamanische Heilrituale, charismatische Rituale der Pfingstbewegung.
Ich-dystone persönliche Erfahrungen: multiple Persönlichkeit, Fluchtzustände, Induktionspsychose.[18]

9. Psychodynamik und Psychopathologie

Die von S. FREUD aufgestellte Behauptung „Besessenheitsfälle entsprechen unseren Neurosen... die Dämonen sind schlechte und sträfliche Wünsche", hat die Auffassung der Psychiater wesentlich beeinflusst. Mit der Beurteilung der mittelalterlichen Besessenheitsfälle als Neurose oder Psychose verband man einfach die Aussage, dass die westliche Welt bis hin zur Psychiatrie *Geistesstörungen* mit *dämonischer Besessenheit* gleichsetzte. Diese Verallgemeinerung geht nicht nur an der historischen Tatsache vorbei, dass man immer schon zwischen Geisteskrankheit und dämonischer Besessenheit unterschieden hat, sondern das Besessenheitsphänomen lässt sich noch dazu nicht auf die Individualneurose reduzieren. So sagt der Historiker J. B. RUSSEL:

> „Man kann nicht annehmen, dass die Hexen insgesamt geistesgestört waren. Sie gaben eine Antwort auf menschliche Bedürfnisse, die universaler sind als jene der individuellen Phantasie – universal genug, um mit mythischen Begriffen beschrieben zu werden... Das Phänomen von Zauberei – gleichgültig, ob man nun

[18] E. M. PATTINSON/J. KAHAN/G. S. HUR: Trance and Possession states, in: B. B. Wolman/M. Ullman (Eds.): Handbook of states of consciousness (1989), S. 305.

von Verfolger oder Hexer spricht – ist das Ergebnis von Angst, ausgedrückt in übernatürlichen Begriffen und unterdrückt von der Gesellschaft, die geistigen Abweichungen gegenüber intolerant ist. In vielerlei Hinsicht wurde Zauberei, die als abwegig, zumindest jedoch als ein Auswuchs von Häresie betrachtet wurde, als Entfremdung empfunden."[19]

a) Normal

In diesem Zusammenhang ist daher ein Hinweis auf das Verhältnis *normal – abnorm* notwendig. Eine scharfe Trennung gibt es hier nicht, sondern die Übergänge sind fließend: vom wohlangepassten Individuum zur Neurose, zur Charakterneurose, zur latenten Psychose, zur manifesten Psychose und schließlich zum totalen Zusammenbruch der Persönlichkeit. Als Hauptkriterien *geistiger Gesundheit* kann man nennen:

- *Dinge wahrzunehmen,* wie sie sind (Realitätskontrolle),
- *emotionale Ausgeglichenheit* und *Selbstdisziplin,*
- *soziale Anpassung,*
- *Wahrnehmung der Grenzen der eigenen Fähigkeiten.*

b) Abnorm

Gestörte Persönlichkeiten leiden unter verschiedenen Graden von Beeinträchtigung dieser Funktionen. Doch auch die sogenannten „normalen" Personen sind nicht vollkommen in dem Sinne, dass auch sie vorübergehend unter Beeinträchtigungen leiden. Zwar hören schizophrene Patienten meist Stimmen, wenn sie erwarten, solche zu hören, bzw. sehen Bilder, wenn sie erwarten, solche zu sehen, doch können nicht alle, die Stimmen hören oder Bilder sehen, als schizophren bezeichnet werden. So kann jeder Mensch exzessive, emotionale Erlebnisse haben, wobei er sich nicht voll bewusst ist: Erregung, Panik und jede andere erhöhte Emotion ist protobewusst. Nur wenn diese Zustände äußerst stark, häufig und dauerhaft sind und den geistigen Zustand sowie das Verhalten der betroffenen Personen bestimmen, spricht man von *Psychopathologie.*

Zudem dürfen – wie schon angedeutet – die soziokulturellen Einflüsse nicht übersehen werden. Gerade in Zeiten rascher sozio-kultureller Änderungen neigt so manche sensitive Person dazu, visionäre Zustände zu entwickeln, sozialer oder religiöser Reformer, Mystiker oder Messias zu werden, um neue

[19] J. B. Russel: Witchcraft in the Middle Ages (1972), S. 222.

Ideen und neue soziale, politische und kulturelle Veränderungen zu fordern oder zu verkünden. So haben Perioden des Krieges, der Depression oder der sozialen Unordnung den Glauben bestärkt, dass Vergessen der beste Weg ist, um der Furcht vor dem Tod zu entrinnen. Verzweiflung kann die Menschen zum Hedonismus, aber ebenso auf den zweiten Weg, nämlich zum Mystizismus führen. So gibt es eine eindeutige Verbindung zwischen dem *Okkulten* und dem *Sinnlichen,* zwischen *Orgien* und *Magie,* zwischen dem *Sublimen* und dem *Vulgären.* Das Volk wird nicht nur durch Alkohol und Drogen, sondern auch durch okkulte und esoterische Praktiken berauscht.

10. Schlaf

Auch in Bezug auf den Schlaf sei hier nur ein Überblick über die Grundkenntnisse der heutigen Schlafforschung angeführt.

Seit den Untersuchungen durch Hans Berger und C. von Economo[20] weiß man, dass das Schlaf-Wach-Verhalten von einem hypothalamischen Areal gesteuert wird, das genau in der Mittellinie liegt, wo sich die beiden Sehnerven kreuzen: im *Nucleus superopticus.* Dieser Kern hat einen Eigenrhythmus. Er entlädt sich bei Tag stärker und in der Nacht schwächer. Von dieser Entladungsrate hängt es ab, ob wir müde werden, wenn die Entladungsrate nachlässt, oder aktiviert werden, wenn sie zunimmt. Diese Entladungsrate ist äußerst autonom, was damit zusammenhängt, dass das genannte Kerngebiet nur wenig Zuflüsse hat, darunter vor allem die Retina der Augen, was die besondere Rhythmusabhängigkeit von der Sonne verstärkt.

Die Frage, warum wir schlafen und warum wir wachen, muss daher dahingehend beantwortet werden, dass eine innere Uhr diesen Grundrhythmus steuert, der im einzelnen große Verschiedenheiten aufweisen kann. So kündigt sich das Nachlassen der Entladungsrate der inneren Uhr schon lange bevor wir das Bewusstsein verlieren an. Der Verlust des Wachbewusstseins tritt nämlich erst dann ein, wenn wir nicht mehr in der Lage sind, die Informationen abzutasten, zu analysieren und zu einem Bild zusammenzufassen.

a) Schlafstadium 1

In dieser Phase des Einschlafens, die als *hypnagoge Phase* bezeichnet wird, werden wir müde, gähnen, haben schwere Augenlider, Konzentrationsminderung

[20] Hans Berger: Über das Elektroenzephalogramm des Menschen. *Arch. Psych.* 87 (1929),

und Minderung der kognitiven Leistung, mnestische Beeinträchtigungen und halluzinatorische Verkennungen stellen sich ein. Dieser Vorgang des Einschlafens weist verschiedene Formen auf. So spricht man vom:

- *Plumpsschläfer*: ruckartiges Verschwinden der Alphawellen (Wachzustand)
- *Gleitschläfer*: graduelles Abnehmen der Alphawellen
- *Delphinschläfer*: Schwinden und Wiederauftauchen der Alphawellen.

Dieses Stadium wird als *Schlafstadium* 1 bezeichnet, wenngleich der eigentliche Schlaf noch nicht eingetreten ist. In diesem Stadium ist das Bewusstsein daher nicht völlig aufgehoben, so dass Informationen noch verarbeitet werden können. Es ist also noch kein echtes Schlafstadium, sondern ein Stadium der Müdigkeit.

b) Schlafstadium 2

Der eigentliche Schlaf beginnt mit dem *Schlafstadium* 2, das durch *Thetawellen* und cerebrale Erregungsbildungen gekennzeichnet ist, welche die sog. *K-Komplexe* auslösen, d.h. erhöhte Entladungen, die auch zu einem Wachzustand führen können und daher auch als Weck-Reaktionen oder „Arousal"-Reaktionen bezeichnet werden. Sie können eine Dauer von 2–40 Sekunden haben und dann häufig in einen direkten Wachzustand übergehen, so dass wir in der Nacht ein paar Mal aufwachen und wieder einschlafen. Wenn wir dabei unter vier Minuten wach bleiben, können wir uns nicht an diese Wachzeit erinnern. Erst über eine Wachzeit von länger als vier bis fünf Minuten in der Nacht kann morgens noch berichtet werden.

Diese Wachreaktionen, normalerweise bis zu 70 pro Nacht, in Einzelfällen aber auch 100 bis 200, haben menschheitsgeschichtlich ihre besondere Bedeutung. Sie gaben und geben dem Menschen die Möglichkeit, zwischen gefährlichen und ungefährlichen Geräuschen zu unterscheiden. Als Erklärung wurde die Hypothese aufgestellt, dass unser Hirnstamm während der Nacht weiterarbeitet und dass dort eine Menge neuronaler Muster vorhanden sind, die schnell erlernbar sind und nachts abgetastet werden, woraus wir z.B. ersehen können: dieses Muster bedeutet ein Geräusch, das wir nicht kennen, es kann Gefahr bedeuten, also müssen wir aufwachen. Hierbei verdient die Feststellung besondere Beachtung, dass der *Bedeutungsgehalt* nicht von der Geräuschstärke, sondern von der Geräuschqualität abhängt, wie das bekannte

527–570; C. von Economo: Die Encephalitis lethargica, ihre Nachkrankheiten und Behandlung (1929).

Beispiel der schlafenden Mutter beweist, die bei der leisesten Reaktion des Kindes, die echte Hilfebedeutung hat, aufwacht, andere und stärkere Geräusche jedoch nicht wahrnimmt.

Diese Weckreaktionen sind also Antworten, bei denen der Hirnstamm in der Lage ist, die Geräusche während der Nacht zu qualifizieren, in ihrer Wichtigkeit abzuschätzen und zu entscheiden, ob ein Erwachen notwendig ist. Für eine erfolgreiche Reaktion beim Erwachen müssen gleichzeitig auch der Muskeltonus aktiviert und die Herzfrequenz gesteigert werden.

c) Schlafstadium 3 und 4

Nimmt die Hirnaktivität weiter ab, so dass *Deltawellen* dominieren, sprechen wir von einem *Schlafstadium* 3. Wird das ganze EEG über Minuten, bei jungen Leuten manchmal bis zu 40 Minuten, von einer solchen langsamen Aktivität gekennzeichnet, dann spricht man vom *Schlafstadium* 4. Diese Schlafstadien dienen vor allem der *körperlichen Regeneration.*

d) Traum

Die *Schlafstadien* 2–4 können plötzlich durch eine erhöhte Gehirnaktivität mit raschen Augenbewegungen, „rapid eye movement" (REM), durch die sogenannte *REM-Phase* abgelöst werden, die dem Schlafstadium 1 ähnlich ist, allerdings ohne Muskeltonus. In dieser Phase, die vor allem der *psychischen Regeneration* dient, wird *geträumt.* Der Muskeltonus verschwindet wahrscheinlich deshalb, weil bei der gegebenen hochgradigen kortikalen und subkortikalen Aktivität, die im Traum über das Gehirn abläuft, enorme Bewegungen hervorgerufen werden, die zu Verletzungen führen könnten, würde das zentrale Nervensystem nicht dafür sorgen, dass der Muskeltonus völlig unterbunden wird. In dieser Phase können auch *Alphawellen* auftauchen, wenn die Augenbewegungen für einen Moment aufhören, so dass man in einem gewissen Sinne sagen kann, *in der Traumphase sind wir wach.* So wird diese Phase auch als *paradoxer Schlaf* bezeichnet, zumal es enorm starker Weckreize bedarf, um jemanden aus dieser Phase in den Wachzustand zu versetzen. Manchmal bedarf es stärkerer Weckreize, als jemanden aus dem Tiefschlaf zu holen.

Der Wechsel von Traum und Schlaf ist rhythmisch gesteuert. So wie wir einen Schlaf-Wach-Rhythmus von 24 Stunden haben, haben wir nach dem Einschlafen einen ultradianen *Rhythmus* (ultra diem = jenseits des Tages)

von 90–100 Minuten, der sehr stabil ist und als *NonREM-Rhythmus* bzw. als *ultradianer Schlafrhythmus* bezeichnet wird, der die Schlafabfolge steuert. Ein normaler Schlaf weist in etwa folgendes *Schlafprofil* auf:

– *Stadium* 1, das immer ein Durchgangsstadium ist, nimmt 5% des Schlafes ein;
– *Stadium* 2 mit den vielen K-Komplexen (Entladungen) und Weckreaktionen nimmt etwa 50% des Schlafes in Anspruch;
– *Stadium 3* und *Stadium 4,* der sog. langsame Schlaf, nimmt etwa 20% des Schlafes ein, wobei der Prozentanteil von Stadium 4 geringer ist;
– *Traum,* die über den ganzen Schlaf verteilten *REM-Phasen,* die am Morgen verstärkt auftreten, nehmen 25% des Schlafes ein.

e) Schlafdauer

In diesem Zusammenhang darf nicht übersehen werden, dass die *Dauer des Schlafes* sehr unterschiedlich ist. So bezeichnet man als Normalschlafenden jemanden, der 5 1/2 bis 8 1/2 Stunden schläft.

Der *Normalschläfer* schläft 7 Stunden und 15 Minuten; der *Kurzschläfer,* der prozentual weniger REM-Schlaf und mehr Tiefschlaf hat, schläft 3 bis 5 Stunden (Alexander von Humboldt: 3–4 Stunden); der *Langschläfer,* der prozentual mehr REM-Schlaf und weniger Tiefschlaf hat, schläft 8 bis 10 Stunden (J. W. v. Goethe: 10 Stunden).

Die Frage, warum das Schlafbedürfnis so unterschiedlich ist, kann noch nicht beantwortet werden, es gibt aber eine interessante Parallele dafür, nämlich die Temperatur.

Die *Temperatur* hat einen 24-Stunden-Rhythmus und ist unserem Schlaf-Wach-Rhythmus außerordentlich angepasst. Wenn die Temperatur sinkt, werden wir müde. Den Tiefpunkt erreicht die Körpertemperatur am frühen Morgen und steigt dann langsam wieder an. In der Phase des Anstiegs werden wir wacher. Beim Erreichen des Höchstpunktes unserer Aktivität ist auch die Temperatur am höchsten. Allerdings ist die Amplitude zwischen höchstem und niedrigstem Temperaturwert je nach Person außerordentlich verschieden. Im Mittel beträgt sie 1 °C. Es gibt aber auch Personen, die nur um einen halben Grad Celsius schwanken; andere wiederum schwanken um 1 1/2 °C.

Es hat sich nun gezeigt, dass Kurzschläfer eine geringere Temperaturamplitude haben als Langschläfer. In der Phase des *Erwachens,* der sog. *hypnopompen Phase,* fühlen wir uns daher im Gegensatz zur Phase des Einschlafens zunächst desorientiert, sind ungeschickt, erleben wie in der hypna-

gogen Phase eine Minderung der kognitiven Leistung, bis Aktivität und Temperatur die Werte des aktiven Wachseins erreicht haben.[21]

11. PSI, Meditation und mystische Erfahrung

Am Schluss dieses kurzen Überblicks über „Formen veränderter Bewusstseinszustände" möchte ich noch kurz auf PSI, Meditation und mystische Erfahrung eingehen.

a) PSI

Die erwähnten Ergebnisse der Schlafforschung machten bereits deutlich, dass unser Schlaf mit reichen subjektiven Erfahrungen ausgefüllt ist, was zum Ausdruck bringt, dass menschliches Bewusstsein rund um die Uhr vorhanden ist. So sagt N. KLEITMAN, der Vater der modernen Schlafforschung: „Man kann wach sein und nicht bewusst und man kann schlafen und bewusst sein."[22]

Dieses Bewusstsein im Schlaf konfrontiert uns mit der Frage der *paranormalen Erfahrung* als Zugang zu veränderten Bewusstseinszuständen. So versuchten schon lange vor der Geschichtsschreibung Schamanenstämme in veränderten Bewusstseinszuständen verborgene Objekte zu finden, die Zukunft vorauszusagen, auf Distanz zu kommunizieren und Kranke zu heilen. Inwieweit hierbei Hellsehen, Telepathie, Psychokinese oder Präkognition, also PSI zum Tragen kam, muss offen bleiben. Allerdings weisen die vielfältigen Untersuchungen der Parapsychologie nicht nur darauf hin, dass die sog. *Psi-Phänomene* vornehmlich bei veränderten Bewusstseinszuständen eintreten, sondern sie werfen auch die Frage auf, ob veränderte Bewusstseinszustände nicht zuweilen von Psi-Phänomenen ausgelöst werden. Daher kann eine allseitige Beurteilung der veränderten Bewusstseinszustände ohne Einbezug unbekannter Kommunikationswege wie PSI der Gesamtphänomenik nicht gerecht werden.[23]

[21] ALEXANDER BORBELY: Das Geheimnis des Schlafs (1987); H. HIPPIUS (Hg.): Schlaf-Wach-Funktionen (1988).
[22] N. KLEITMAN: The role of cerebral cortex in the development and maintenance of consciousness. In: H. ABRAMSON (Ed.): Problems of consciousness (1955), S. 111; vgl. auch ders.: Sleep and wakefulness as alternating phases in the cycle of existence (1939); ders.: Sleep and wakefulness (1963).
[23] B. B. WOLMAN: Handbook of Parapsychology (1977).

b) Meditation

Der *erfolgreichste Zugang* zu veränderten Bewusstseinszuständen ist ohne Zweifel die *Meditation,* weil sie auf die Entfaltung der Gesamtpersönlichkeit den abgewogensten Dauereinfluss hat. So kann die Meditation als eine Form veränderter Bewusstseinszustände – wenn sie über längere Zeit bewusst und systematisch angewandt wird – das persönliche Leben tief beeinflussen, sofern es ihr gelingt, die persönliche Innerung zu harmonisieren und durch diese harmonisierte Innerung den Außenbezug aktuell, vergangen oder künftig mit der Innerung in Einklang zu bringen, wobei Erfahrungen wirksam werden, die linear nicht nachvollziehbar sind.[24]

c) Mystische Erfahrung

Die Wege der *mystischen Erfahrung,* welche die Formung einer vereinheitlichenden Transformation im Sinne einer letzten Selbstverwirklichung beinhalten, durchschreiten sehr unterschiedliche Phasen des Bewusstseins, die zudem noch von Person zu Person anders verlaufen. Der einfachste Weg ist jener der *inneren Sammlung,* der *Verbindung mit der göttlichen Quelle,* um sich mit der inspiratorischen Energie zu stärken, die Selbstanklammerung aufzuheben und jede Lebenssituation mit Weisheit zu erfüllen. Der Mystiker, der das Lebensziel des Hier und Jetzt kennt, muss als jemand betrachtet werden, der nur einige (nach Art eines vorgezogenen Sterbens) jener Früchte vorweggenommen hat, die wir nach dem Tod zu erwarten hoffen.

[24] B. Carrington: Freedom in meditation (1977).

BEWUSSTSEINSFORMEN RELIGIÖSER ERFAHRUNG

Es gibt keinen Erfahrungsbereich, der eine größere Vielfalt an Bewusstseinsformen aufweist als die religiöse Erfahrung. Dies hängt damit zusammen, dass der innere Erfahrungsbereich durch das Hinzukommen der Transzendenz eine Dimension erhält, die den ganzen Menschen zu erfassen vermag – ein Umstand, der von der Psychologie noch kaum beachtet wird. Zudem wirkt immer noch die Auffassung SIGMUND FREUDS nach, dass Religion eine Form von Projektion und Illusion sei.[1] Hier hat FREUD bei all seiner Beobachtungsschärfe in Abwehrhaltung aus ideologischen Gründen eine grundsätzliche Fehldeutung gegeben, die seinem innersten Empfinden jedoch nicht gerecht werden konnte. So schreibt er in „Der Mann Moses und die monotheistische Religion" über seine Arbeit zur Frage der Religion:

> „Ich beschloss sie liegen zu lassen, aber sie quälte mich wie ein unerlöster Geist, und ich fand den Ausweg, zwei Stücke von ihr selbständig zu machen.... Den Rest, der das eigentlich Anstößige und Gefährliche enthielt, die Anwendung auf die Genese des Monotheismus und die Auffassung der Religion überhaupt, hielt ich zurück, wie ich meinte, für immer."[2]

Als FREUD 1938 die Heimat verlassen musste, fühlte er sich frei und schrieb sich seine ambivalente Haltung zur Frage des Religiösen offen von der Seele:

> „Wie beneidenswert erscheinen uns, den Armen im Glauben, jene Forscher, die von der Existenz eines höchsten Wesens überzeugt sind! Für diesen großen Geist hat die Welt keine Probleme, weil er selbst alle ihre Einrichtungen geschaffen hat. Wie umfassend, erschöpfend und endgültig sind die Lehren der Gläubigen im Vergleich mit den mühseligen, armseligen und stückhaften Erklärungsversuchen, die das Äußerste sind, was wir zustandebringen! Der göttliche Geist, der selbst das Ideal ethischer Vollkommenheit ist, hat den Menschen die Kenntnis dieses Ideals eingepflanzt und gleichzeitig den Drang, ihr Wesen dem Ideal anzugleichen. Sie verspüren unmittelbar, was höher und edler, und was niedriger und gemeiner ist. Ihr Empfindungsleben ist auf ihre jeweilige Distanz vom Ideal eingestellt. Es bringt ihnen hohe Befriedigung, wenn sie, im Perihel gleichsam, ihm näher kommen, es straft sich durch schwere Unlust, wenn sie, im Aphel, sich von ihm entfernt haben. Das ist alles so einfach und so unerschütterlich festgelegt. Wir können

[1] S. FREUD: Die Zukunft einer Illusion, in: Ders.: Gesammelte Werke XIV, S. 335, 354–355; ders.: Über eine Weltanschauung, in: Ders.: Gesammelte Werke XV, S. 170–196.

[2] S. FREUD: Der Mann Moses und die monotheistische Religion, in: Ders.: Gesammelte Werke XVI, S. 210.

> nur bedauern, wenn gewisse Lebenserfahrungen und Weltbeobachtungen es uns unmöglich machen, die Voraussetzung eines solchen höchsten Wesens anzunehmen. Als hätte die Welt der Rätsel nicht genug, wird uns die neue Aufgabe gestellt, zu verstehen, wie jene anderen den Glauben an das göttliche Wesen erwerben konnten und woher dieser Glaube seine ungeheure, Vernunft und Wissenschaft überwältigende Macht bezieht."[3]

Aus dieser Erfahrung scheint auch der aus dem Nachlass entnommene Ausspruch FREUDS zu stammen: „Mystik die dunkle Selbstwahrnehmung des Reiches außerhalb des Ichs, des Es."[4]

Mit diesen Aussagen ist bereits angedeutet, dass die religiöse Erfahrung nicht nur die umfassendste Erfahrung des Menschen überhaupt, sondern auch die einzige Erfahrung ist, die dem Menschen auf seine beiden Grundstrebungen, *ewig* und *glücklich zu sein*, eine das Leben mit Sinn erfüllende Antwort zu geben vermag.

Die Vielfalt dieser Erfahrung ist eingebettet in ein unüberschaubares Geflecht von Bewusstseinsformen. Schon bei der einfachen Beobachtung des eigenen Bewusstseins fällt auf, dass es nur für wenige Augenblicke eine Einheitlichkeit aufweist. Der Mensch befasst sich selbst im normalen Wachzustand mit mehreren Vorstellungen unterschiedlicher Valenz in Bedeutung und Konzentration. Dies hängt damit zusammen, dass das Bewusstsein von einem Aspekt zum anderen wechselt bzw. einzelne Ereignisse kaum oder gar nicht wahrnimmt. Andererseits kann es bei Bewusstseinszuständen wie Luzidität, Ekstase, Psychostase und Pneumostase zu einer solchen Identifikation mit Inhalten kommen, dass nicht nur die eigene Körperlichkeit, sondern selbst das eigene Ich zuweilen völlig vergessen wird.

Hier soll nun der Versuch unternommen werden, diese Vielschichtigkeit der Erfahrung im religiösen Kontext zu beleuchten und in ihren Grundstrukturen anhand konkreter Erfahrungsberichte darzulegen.

I. PHYSIS, BIOS, PSYCHE, PNEUMA

Eine solche Betrachtung der verschiedenen Bewusstseinsformen muss von einer umfassenden Sicht von Welt und Mensch ausgehen, die aus geschichtlicher und empirischer Sicht, wie oben unter „Formen Veränderter Bewusst-

[3] Ders., ebd., S. 230–231.

[4] S. FREUD: Ereignisse, Ideen, Probleme (London, Juni 1938), in: Ders.: Gesammelte Werke XVII, S. 152.

seinszustände" bereits angeführt, die Unterscheidung von zumindest vier Wirkqualitäten erfordert:

Physis oder die Natur als solche,
Bios oder der lebende Organismus,
Psyche oder die Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen,
Pneuma oder die Fähigkeit zur Bildung von Allgemeinbegriffen, der Reflexion, des Denkens, der Intuition, der Kreativität und Weisheit (Tab. 1).

Diese vier Wirkqualitäten können im Bereich des religiösen Kontexts verschiedene Ausdrucksformen annehmen und die Art des Bewusstseins beeinflussen oder sogar hervorrufen. So ist auch im Zusammenhang der religiösen Phänomenologie die Frage zu stellen, welche oder wie viele Wirkkräfte an einem Phänomen oder den Phänomenen beteiligt sind, welche davon eine dominante Stellung einnehmen bzw. ob ein harmonisches Zusammenwirken aller gegeben ist.

Tab. 1

1. Physis

In den Bereich der *Physis* fallen all jene Kräfte der Natur, die auf das Leben sowie die Erlebnis- und Bewusstseinsformen einer Person in ihrem religiösen Kontext wirken. Hierzu gehören neben der Um- und Arbeitswelt, den Spurenelementen des Organismus und der Ernährung vor allem auch all jene physikalischen Phänomene, deren Ursachen noch unbekannt sind und die somit dem Bereich der Paraphysik zugeordnet werden. Im Einzelnen handelt es sich hierbei um Alchemie, Amulette, Astrologie, eingebrannte Hände, Emanationen, Erscheinungen, Geisterfotografie, Leuchtphänomene, Orte der Kraft, Spuk, Tonbandstimmen, UFOs usw. Die Frage der Echtheit ist jeweils zu klären.

Einen besonderen Fall, der hier als Bespiel dienen soll, stellt die Wassertrinkerin von Frasdorf, Anna Maria Furtner (1823–1884, Abb. 1), dar, über deren Untersuchung der Geheime Rat Dr. von Walther im Bulletin der königlichen Akademie der Wissenschaften, 1884, Nr. 31, München, 12. Juli, Folgendes ausführt:

> „Schon seit längerer Zeit erregte die Aufmerksamkeit der Ärzte und Naturforscher ein jetzt 20jähriges Bauernmädchen, Anna Maria Furtner aus Weizenreuth in dem Landgerichte Rosenheim, von welcher behauptet wird, dass sie seit 11 Jahren

Abb. 1: Anna Maria Furtner (1823–1884)

nur Wasser, und bloß im Frühjahr kurze Zeit lang frisch ausfließenden Birkensaft, außerdem aber keine Speise genieße und eben so lange schon keine Stuhlentleerung gehabt habe, jedoch Urin lasse und regelmäßig, obgleich etwas sparsam menstruiert sey. Zeugnisse von Aerzten, Geistlichen und Beamten bestätigen die Richtigkeit der Thatsache. Zur näheren Beobachtung und Untersuchung wurde sie 1843 in das allgemeine städtische Krankenhaus in München aufgenommen, und in demselben 5 Wochen lang in einem abgesonderten wohl verwahrten Zimmer genau beobachtet: worauf der Herr Krankenhausdirektor ihr das Zeugnis ertheilte, ‚dass sie diese 5 Wochen lang bloß von Wasser gelebt und keine Fäcalausleerungen gehabt habe'.

Glücklicher Weise ist bisher dieser Fall von Ostentation, und von miraculoser Zuthat rein gehalten worden, und es besteht kein näherer Grund, Betrug und Täuschung aus Gewinnsucht... anzunehmen."[5]

50 Jahre lang soll Anna Maria Furtner nur vom Wasser gelebt haben.

2. Bios

Zum *Bios* gehören alle Funktionen und Reaktionen des lebenden Organismus wie auch jene biologischen Phänomene, deren Ursachen noch ungeklärt sind und die daher in den Bereich der *Parabiologie* fallen. Hierbei sind für den religiösen Bereich vor allem Phänomene wie Blutwunder, Levitation, Stigmatisation, Nahrungslosigkeit, Unverweslichkeit, Wunderheilung usw. zu nennen.

Als Beispiel dieser vielfältigen Phänomene diene ein Heilungsbericht im Zusammenhang mit der hl. Gemma Galgani (1878–1903, Abb. 2):

„Es kam der Augenblick der heiligen Kommunion. Ich rief sogleich meine kleine Schwester herbei, damit sie mir einige Gebete für meine Vorbereitung vorlese. Während sie las, schlief ich ein, und mein Gast kam zum letzten mal zu mir und ließ seine Stimme vernehmen. Er legte eine Hand auf meine Stirne und sagte zu mir: ‚Gemma, der Augenblick kommt, in welchem Jesus dir die Gesundheit der

[5] W. Fanderl: Die Wassertrinkerin von Frasdorf (1985), S. 41.

Seele und des Leibes gibt. Und du, was willst du Jesus sagen?' Ich antwortete nicht, und es wäre mir unmöglich, anzugeben, wann mein Schwesterchen zu lesen aufhörte. Sie schüttelte mich und sagte: ‚Gemma! Die heilige Kommunion ist da!' Ich sah den Priester eintreten, gefolgt von einigen Personen. Er segnete mich. Ich fühlte, dass ich die Hostie empfing, dann fiel ich in den Schlaf zurück. Kaum war Jesus in mir, da sagte mein Besucher: ‚Gemma, erneuere Jesus alle deine Versprechen und füge hinzu, dass du im Monat, der ihm geweiht ist, dich völlig ihm hingeben willst.' Da erneuerte ich Jesus meine Versprechen und hieß mein Herz, ihm vieles zu sagen, denn ich konnte keine Worte finden. Wie glücklich ich gewesen bin! (R. 278). Jesus wiederholte: ‚Gemma, willst du geheilt werden?' Meine Erregung war so gross, dass ich nicht antworten konnte. Armer Jesus! Die Gnade wurde gewährt, ich war geheilt! (A. 248).

Abb. 2: Gemma Galgani (1878–1903)

Meine Tante schüttelte mich und stellte das Frühstück vor mich hin. Ich bemerkte, dass meine Hände gefaltet waren, aber erinnere mich nicht, sie gefaltet zu haben. Dann spürte ich, dass ich mich bewegen konnte, ich hob den Arm und das Bein. Ich aß mein Frühstück, ohne Magenbeschwerden zu bekommen. Sobald ich im Zimmer allein war, saß ich auf im Bett: es gelang mühelos. Keine Kopfschmerzen mehr. Ich fühlte mich gesund. Ich hätte sofort aufstehen können, wenn meine Kräfte es zugelassen hätten! (R. 278)"[6]

3. Psyche

Der *Psyche* sind alle Formen des Empfindens und Fühlens sowie alle diesbezüglichen Grenzphänomene zuzurechnen, mit denen sich vornehmlich die Parapsychologie befasst. Für das Verständnis der religiösen Erfahrung sind vor allem folgende Themenbereiche von Bedeutung:

***Außersinnliche Wahrnehmung*:** Hellhören, Hellsehen, Prägkognition, Retrokognition, Telepathie usw.;

[6] J.-F. Villepellée: Die Torheit des Kreuzes. Bd. 1 (1978), S. 68–69.

Bewusstseinszustände: Autosuggestion, Ekstase, Hypnose, Kosmisches Bewusstsein, Luzidität, Protobewusstsein, Trance, Traum, Visionen usw.;

Exkursionserlebnisse: Außerkörperliche Erfahrung, Bilokationserleben, Doppelgängertum, Exteriorisation des Empfindungsvermögens, Levitation usw.;

Medialität und Sensitivität

Persönlichkeitsvariablen: Begabung, multiple Persönlichkeit, Ruf der Heiligkeit usw.;

Psychohygiene: ASW-Training, Autoskopie, Identitätsfindung, Mediumistische Psychose, Okkulttäterbetreuung, Positives Denken, Psychische Heilung, Psychoenergetik, Reinkarnationstherapie, Transpersonale Psychohygiene usw.;

Verhalten: Ekstaseverhalten, Besessenheitsverhalten, Hypnoseverhalten, Kryptolalie, Psychische Automatismen, Somnambulismus, Tranceverhalten, Xenoglossie usw.

Allein diese sehr grobe Themenauflistung macht deutlich, dass die Parapsychologie zur Klärung religiöser Erlebnisse, Erfahrungen und Verhaltensmuster einen großen Beitrag leisten kann und heute aus der Betrachtung dieser Phänomene nicht mehr wegzudenken ist.

4. Pneuma

Zu *Pneuma*, dem Geist, gehören alle Phänomene, die in den Bereich von Reflexion, Intuition, Kreativitat und Weisheit fallen, wobei sich die Parapneumatologie mit allen diesbezüglichen Grenzphänomenen befasst, deren logische Kausalität nicht auszumachen ist, wo der Mensch aber mittels seiner geistigen Fähigkeiten steuernd wirkt, wie bei Gebet, Meditation, Mantik, Magie und Weissagung, oder erkennend aufnimmt, wie bei Geist, Geistern, Intuition, Inspiration, Marienerscheinungen, Mystik, Offenbarungen, Theophanie, oder wo sich die Frage des Fortlebens nach dem Tode stellt. So können hier im Einzelnen folgende Gebiete ausgemacht werden:

Fortleben: Auferstehung, Jenseitskontakte, Reinkarnation, Totenerweckung usw.

Gebet und Meditation: Gebetserfahrung, Gesundbeten, Glaube, Heilsgewissheit, Invokation

Geist und Geister: Dämonen, Engel, Exorzismus, Verstorbene

Hagiographie: außergewöhnliche Phänomene bei Dienern Gottes, Seligen und Heiligen

Intuition und Inspiration: Eingebung, Erleuchtung, Kreativität

Magie: Beschwören, Besprechen, Schwarze und Weiße Magie, Zauberei

Mantik: Orakel und Weissagung

Marienerscheinungen: Fatima, Lourdes usw.

Mystik: Christliche Mystik, Frauenmystik, Indische Mystik, Islamische Mystik, Jüdische Mystik usw.

Offenbarungen: Altes und Neues Testament, Offenbarungen in nichtchristlichen Religionen, Privatoffenbarungen usw.

Symbole: christliche Symbole, magische Symbole, Symbole der Mysterien, Ursymbole usw.

Theophanie: Allgegenwart Gottes, Berufung, Gnade, Gottesschau, Vorsehung usw.

Weisheit: Lebensweisheit, Volksweisheit, Weisheit der verschiedenen Kulturen, Weisheitslehren und -lehrer

Weissagungen: Prophetie und Zukunftsschau

Wunder: Wunder im Alten und Neuen Testament, Wunder und Kanonisation, Wunderglaube, Wunderheilungen.

Diese kurze Auflistung der einzelnen Gebiete zeigt bereits, dass es sich hier um einen Grenzbereich geistiger Tätigkeit und Erfahrung handelt, der bisher noch völlig unberührt blieb, weil sich die Parapsychologie nicht für zuständig erachtet und das von mir erstellte Konzept der Paranormologie noch immer mit der Sondierung der Gebiete befasst ist, die im Übrigen sowohl inhaltlich wie phänomenologisch nur schwer einzugrenzen sind. Andererseits umspannt die Parapneumatologie gerade jene Sphäre des Geistigen, die den Menschen über sich hinaushebt und mit der Dimension des Ewigen in Verbindung bringt.[7]

II. FORMEN DES BEWUSSTSEINS

Da es im gegebenen Rahmen nicht möglich ist, alle angesprochenen Gebiete im Kontext von Paranormologie und Religion zu behandeln, zumal viele Bereiche, wie erwähnt, noch völlig offen sind, möchte ich hier – angeregt durch

[7] A. Resch: Aspekte der Paranormologie (1992).

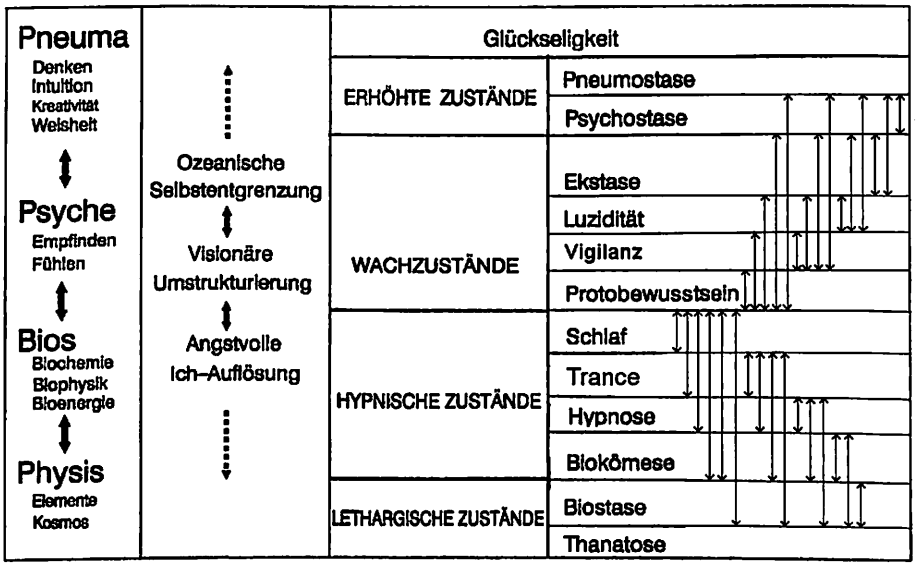
die von Dr. HUBERT LARCHER vorgelegte Einteilung[8] – die von mir erweiterte Gliederung der Bewusstseinsformen aufzeigen und die betreffenden Bewusstseinszustände kurz beschreiben.

Diese Gliederung erwächst aus der Erkenntnis, dass das jeweilige Zusammenwirken von Physis, Bios, Psyche und Pneuma zu Grundformen des Erlebens führt, die ereignisunabhängig die einzelnen Bewusstseinsformen mit Ausnahme der Pneumostase je nach Dominanz mitbestimmen, nämlich

1) die ***ozeanische Selbstentgrenzung*** oder die Erfahrung des Unendlichen und
2) die ***angstvolle Ich-Auflösung*** oder die Erfahrung der Enge bzw. des Todes.

Dieser Kontrast kann vom Ich nur durch eine *visionäre Umstrukturierung* oder durch die Erfahrung der äußeren und inneren Harmonisierung bewältigt werden.[9] (Tab. 2)

GANZHEITSPSYCHOLOGIE nach Resch



Tab. 2

Die genannten Grundformen des Erlebens kommen sehr bildhaft in der Traumvision von *Rahere* (um 1120), einem Höfling des englischen Königs Heinrich I. (1100–1135), zum Ausdruck:

[8] H. LARCHER: Medizinische und psychologische Aspekte der Mystik, in: A. Resch: Mystik ([2]1984), S. 281–352.

[9] A. DITTRICH: Empirische Dimensionen veränderter Bewusstseinszustände, in: A. Resch: Veränderte Bewusstseinszustände (1990), S. 73–116.

„Und als er den begonnenen Weg zurücklegte, sah er eines Nachts eine Vision, voll des Schreckens und zugleich der Süße. Als er nämlich nach des Tages Mühen seine Glieder der Ruhe überließ, schien es ihm, dass er von einem vierfüßigen und zweiflügeligen Tier in die Höhe getragen und von ihm an einem sehr hohen Ort abgesetzt werde. Als er von so großer Höhe herab den Blick aufmerksam nach unten wandte, merkte er, dass unter ihm ein schrecklicher Schlund war, dessen furchtbarer Anblick dem Schauenden zugleich Furcht und Schrecken einjagte, dessen Tiefe sich aber jedes Menschen Blick entzog. Er also, sich seiner Vergehen bewusst, meinte, er werde schon in den so ungeheueren Abgrund geworfen, erschrak und begann, aus seinem Munde laute Schreie auszustoßen. Als er sich so fürchtete und vor Entsetzen schrie, stand ein Mann bei ihm, der ein Antlitz königlicher Majestät zeigte, von wunderbarer Schönheit und herrscherlicher Autorität. Und indem er ihn fest anblickte, sprach er gute Worte, tröstliche Worte, brachte gute Botschaft und sagte etwa folgende Worte:
‚Oh Mensch', sagte er, ‚welchen und wie großen Gehorsam würdest du jenem leisten, der dir in so großer Todesgefahr Hilfe brächte?' Und als er darauf antwortete, er werde, was immer er an Gesinnung und Kräften habe, für das Wohlwollen seines Retters sorglichst aufwenden, fügte jener hinzu: ‚Ich bin',sagte er, ‚der Apostel Jesu Christi, Bartholomäus. Ich bin gekommen, dir in den Bedrängnissen beizustehen und dir die Geheimnisse des himmlischen Mysteriums aufzuschließen. Wisse denn, dass ich nach Willen und Befehl der gesamten höchsten Dreifaltigkeit und nach dem gemeinsamen Beifall und Rat des Himmlischen Hofstaates in der Londoner Vorstadt in Smithfield einen Platz ausgewählt habe, wo du in meinem Namen eine Kirche gründen wirst. Dort wird ein Gotteshaus sein, ein Tabernakel des Lammes, ein Tempel des Heiligen Geistes; dieses geistliche Haus wird der allmächtige Herr bewohnen, heiligen, verherrlichen und unversehrt in Ewigkeit bewahren...
...
Wisse, dass du der Diener dieses Werkes bist und ich der Herr. Du fülle das sorgfältig aus, ich werde die Aufgabe des Herrn und Patrons übernehmen.' Mit diesen Worten verschwand jene Vision."[10]

Versucht man nun auf dem Boden der Wirkweise von Physis, Bios, Psyche und Pneuma mit besagten Grunddimensionen des psychischen Erlebens eine Gliederung der verschiedenen Bewusstseinsformen zu erstellen, so lassen sich ausgehend vom Wachzustand folgende Bereiche ausmachen: Wachzustand, Erhöhte Zustände, Hypnische Zustände und Lethargische Zustände, die den Ausgangspunkt von 12 Bewusstseinsformen mit ihren Übergängen (Transiten) bilden. Dabei könnte jeder dieser Übergänge noch weiter aufgefächert werden. Hier sollen jedoch nur die 12 Bewusstseinsformen ausgehend vom

[10] Liber fundationis ecclesiae S. Bartholomei Londoniarum, in: P. Dinzelbacher (Hg.): Mittelalterliche Visionsliteratur (1989), S. 83 u. 85.

Wachzustand näher beschrieben werden, wobei wir auch in die allgemeine Psychologie einsteigen.

A) WACHZUSTAND

Der Wachzustand umfasst alle Bewusstseinszustände vom konzentrierten Umweltbezug bis zur relativen Umweltvergessenheit, nämlich: Protobewusstsein, Vigilanz, Luzidität und Ekstase.

1. Protobewusstsein

Vor allem seit SIGMUND FREUD ist die Einteilung der Bewusstseinszustände in *Bewusstsein* (aktuelle Denkinhalte), *Vorbewusstsein* (Vergessenes, das leicht zu erinnern ist) und *Unbewusstsein* (Vergessenes oder Verdrängtes, das nur über die freie Assoziation oder den Traum in das Bewusstseins gelangt) in aller Munde. Der zentralste Bewusstseinsbereich, den ich daher als Protobewusstsein (Urbewusstsein) bezeichne, worauf auch der bekannte amerikanische Psychiater BENJAMIN B. WOLMAN[11] aufmerksam machte, findet dabei kaum Beachtung.

Das *Protobewusstsein* ist jener Zustand der Selbsterfahrung und Selbstwahrnehmung, in dem das Bewusstsein von den psychischen und geistigen Erlebnissen und Wahrnehmungen so getragen wird, dass die Umweltorientierung mehr oder weniger zurücktritt, wenngleich eine allgemeine oder partielle Vigilanz sowie die Erinnerung an die verlassene Umweltkonzentration aufrecht bleibt. Es ist dies der Zustand des Selbstgesprächs oder, ganz allgemein gesprochen, der inneren Reflexion, der Lebenserfahrung und Lebensgestaltung und somit Ausgangspunkt und Bezugspunkt aller Bewusstseinszustände.

Das Studium des Biofeedback, der autogenen Therapie, des Sinnesentzugs, der parapsychologischen Phänomene und vor allem des Langzeitgedächtnisses hat eindeutig gezeigt, dass es ein Bewusstsein gibt, das nichts mit der Vigilanz zu tun hat, weil der Umweltbezug relativ aufgehoben ist, und auch nichts mit dem Unbewussten, weil sich die Person ihrer Erfahrung und Wahrnehmung voll bewusst ist.

Im Zustand des Protobewusstseins befasst sich die Person in vollem Bewusstsein mit den Inhalten der Langzeiterinnerung, den persönlichen Lebenserfahrungen und den damit verbundenen Gefühlsqualitäten.

[11] B.B. WOLMAN: Protoconscious and Psychopathology, in: Ders./M. Ullmann (Hg.): Handbook of States of Consciousness (1986), S. 311–331.

Nach der Kognitionspsychologie ist das Langzeitgedächtnis mindestens durch zwei Grundformen gekennzeichnet:

von der Tatsache, dass „wir etwas wissen", und
von der Tatsache, dass wir wissen, „dass wir es wissen".

Zudem haben Untersuchungen des Gedächtnisses mit sprachlichem und nichtsprachlichem Material gezeigt, dass nicht nur der Gegenstand gelernt wird, sondern immer auch der Kontext. Eine Erinnerung stellt sich immer nur dann ein, wenn der Kontext oder ein Teil des Kontexts des ursprünglichen Lernens in der Wirklichkeit oder in der Vorstellung wiedergegeben wird. Auch der physiologische Zustand (Aktivität, Emotionen) der lernenden Person gehört zum Kontext des Lernens. So wird z.B. das, was in einem Zustand der Trunkenheit gelernt wurde, in diesem Zustand auch leichter erinnert. Genauso wird etwas, das in einem religiösen Zustand gelernt wurde, in einem solchen Zustand leichter erinnert.

Im Zustand des Protobewusstseins können vor allem auch folgende Phänomene auftreten:

- Klarträume
- Parapsychische Phänomene, wie Hellsehen, Telepathie und Psychokinese
- Meditationszustände
- Sinnesentzug
- Doppelhalluzination bei posthypnotischer Suggestion durch Wahrnehmen des realen und des halluzinierten Bildes.

a) Klarträume

Klarträume sind jene Träume, wo sich der Träumer seines Traumes voll bewusst ist und im Vollbesitz seines Gedächtnisses, seines Denkens und Wollens steht, um auf das Traumgeschehen einzuwirken. Die Klarheit der Träume ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- Klarheit über den Bewusstseinszustand,
- Klarheit über die Handlungsmöglichkeit,
- Klarheit des Bewusstseins,
- Klarheit über die eigene Person, Situation und Intention,
- Klarheit über den Sinn der aktuellen Erfahrung,
- Klarheit über die Wahrnehmung dessen, was man sieht, hört, berührt usw.,
- Klarheit über die Erinnerung der Erfahrungen, die man in jenem Zustand gemacht hat.

Der Klartraum kann sich spontan einstellen, er kann aber auch hervorgerufen werden, wobei sich folgende Techniken anbieten:

Sich mehrmals am Tag die Frage stellen: Bin ich wach oder schlafe ich?
a) Sich intensiv vorzustellen, zu träumen,
b) die aktuellen und vergangenen Erfahrungen in Bezug auf außergewöhnliche Ereignisse und Gedächtnislücken zu durchsuchen,
sich nach Verständnis des Traumzustandes ein Aktionsprogramm zu erstellen, mit dem Wunsch eines Klartraums einzuschlafen.

Während des Klartraums kann das analytische und therapeutische Verhalten folgenden Ablauf nehmen:

- Begegnung mit anderen Personen durch Introjektion oder Reintegration,
- Begegnung mit feindlichen Personen durch Konfrontation, Kampf, Dialog,
- Beruhigung, Verständigung, Ersuchen um Hilfe oder Trennung,
- Begegnung mit dem Tod zum Verständnis der Begrenztheit des eigenen Lebens,
- Begegnung mit der kosmischen Dimension und mit der Transzendenz.

Diese Anwendung des Klartraums kann zu großer innerer Harmonie führen und auch das religiöse Leben vertiefen, nicht zuletzt in seinem kosmischen und transzendenten Bezug, wie folgendes Erlebnis der russisch-stämmigen französischen Dichterin und Philosophin Raïssa Maritain zeigt:

> „Es war, glaube ich, bald danach [nach der Wallfahrt nach Chartres], als ich eine Reise antrat, und als ich aus dem Eisenbahnfenster die Wälder vorbeifliegen sah, hatte ich zum zweiten Male das Gefühl der göttlichen Gegenwart. (Das erste Mal war dieses heftige und flüchtige Gefühl bei der Lektüre Plotins über mich gekommen.) Ich schaute nur, dachte an nichts Bestimmtes; es vollzog sich ein tiefer Wandel in mir, als wäre ich von der Wahrnehmung der Sinne zu einer völlig innerlichen Wahrnehmung übergegangen. Die vorbeifliegenden Bäume waren auf einmal über sich hinausgewachsen. Sie gewannen eine Dimension von wunderbarer Tiefe. Der ganze Wald schien zu sprechen und von einem andern zu sprechen; er wurde so sehr zu einem Wald der Symbole, dass er keine andere Aufgabe hatte, als auf den Herrn hinzuweisen."[12]

b) Meditation

Die ureigenste Form des Protobewusstseins ist sicherlich die *Meditation*, ist diese doch ein Verinnerlichungsprozess durch das offene Gespräch mit und unter den Inhalten (Gedanken, Gefühle und Empfindungen) des Langzeitge-

[12] Nach J. Lhermitte: Echte und falsche Mystiker (1953), S. 51.

dächtnisses in einem Zustand der Entspannung und des mehr oder weniger vollkommenen Sinnesentzugs (psychologisch), verbunden mit teilweisen Gesprächen mit dem Kurzzeitgedächtnis. So ist die Meditation durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

– Somatische, psychologische und geistige Entspannung,
– psychologische Reduzierung der Sinneswahrnehnung,
– Reduzierung der zeitlichen und räumlichen Wahrnehmung,
– Gespräch des Ichs mit
1) Inhalten des Langzeitgedächtnisses,
2) Inhalten des Langzeitgedächtnisses in Bezug auf Inhalte des Kurzzeitgedächtnisses,
3) dem Selbst: Erinnerungen – Perspektiven, Kreativität, Wert (zeitlicher und ewiger),
– Gespräch zwischen den Inhalten des Gedächtnisses unter Aufsicht des Ichs und des Selbst.

Nach diesen angeführten Aspekten lassen sich auch die unzähligen Formen der Meditation verhältnismäßig leicht in Gruppen zusammenfassen. Wichtiger sind jedoch die Unterscheidung der Meditation von anderen Bewusstseinshandlungen sowie das Aufzeigen ihrer Inhaltsformen und der durch die Meditation hervorzurufenden Effekte.

1) Unterscheidung: Die Meditation ist zu unterscheiden von:
– der Konzentration,
– dem Gebet in Vigilanz,
– der Kontemplation, wegen der thematischen Fokussierung,
– der Selbsthypnose, wegen der Autosuggestionswirkung,
– der Trance, wegen des Fehlens des Dialogs,
– der aktiven und passiven Regression, wegen des Rückzugs vom Gesamtdialog.

Freilich sind diese Unterscheidungen nicht immer leicht, weil die Übergänge oft fließend sind, doch gehört zur Meditation das offene, innere, freie Gespräch, das auch die Inhalte bestimmt.

2) Inhalte: Die Inhalte der Meditation unterscheiden sich nach:
– den Inhalten des Langzeitgedächtnisses,
– den Inhalten des aktuellen Bewusstseinszustandes,
– den Erfahrungen und Wünschen, dem Bedeutungswert und der Kreativität,
– der Einstellung und der religiösen Dimension,

– der somatischen, psychischen und geistigen Befindlichkeit.

Aus diesen Gründen ist eine Wertung der Inhalte nur auf individueller Ebene möglich, was gleichzeitig besagt, dass auch Meditationsübungen diesen Aspekten Rechnung tragen müssen, sollen die gewünschten Effekte erzielt werden.

3) Effekte: Die Effekte der Meditation sind so vielfältig, dass hier nur die wesentlichsten genannt werden können:

– Reduktion von körperlichem, psychischem und geistigem Stress durch Entfaltung einer gewissen Stressimmunität;

– Steigerung der Vigilanz und des Gedankenflusses im Gegensatz zur Wirkung von Beruhigungsmitteln;

– Besserung (vor allem bei regelmäßiger Meditation) von durch Stress verursachten Krankheiten, wie erhöhter Blutdruck, Kopfschmerzen, Bronchialasthma, Kreislaufstörungen usw.

– verminderter Gebrauch von Beruhigungsmitteln wie Nikotin (bis 57%) und Alkohol (bis 40%). Es scheint eine klare Beziehung zwischen der verwendeten Zeit für die Meditation (mit entsprechenden Inhalten) und der Fähigkeit zu geben, den Betäubungsmitteln zu widerstehen, was besagt, dass – falls es durch Meditation gelingt, die Inhalte des Innenraumes zu harmonisieren – Sedativa überflüssig werden;

– Stärkung des Selbstvertrauens und Minderung unangepasster Selbstkritik mit Zunahme der Toleranz anderen Personen gegenüber;

– Stärkung der inneren Unabhängigkeit im Sinne eines höheren Selbstbewusstseins und einer höheren Selbstsicherheit.

Als *Hauptfaktoren* dieser Effekte der Meditation können folgende genannt werden:
– ein optimales Stimulierungsniveau,
– eine Wiederentdeckung des eigenen inneren Rhythmus,
– eine erhöhte Aktivität der rechten Hemisphäre mit Steigerung von Intuition und Gesamtschau,
– Wechsel von der Ich-Kontrolle zum Selbstverständnis.

Die hier skizzierte Darstellung der Grundstruktur der Meditation beschreibt der Religionsphilosoph SARVEPALLI RADHAKRISHNAN folgendermaßen:

> „Der Weg zur Selbstentfaltung ist die Meditation. Durch sie wenden wir unseren Sinn heimwärts und errichten eine Verbindung zum Zentrum des Schöpferischen.

Um die Wahrheit zu erkennen, müssen wir uns in uns vertiefen und uns nicht nur oberflächlich einen weiteren Gesichtskreis geben. Stille und Ruhe sind notwendig für die tiefe Erneuerung unseres Seins, und die erlangen wir nicht leicht in unserer Zeit. Disziplin und angestrengter Wille helfen uns, unser Bewusstsein mit dem Höchsten in Beziehung zu setzen... Es ist ein Zusammenfassen aller Kräfte, der intellektuellen Fähigkeiten, der Regungen des Herzens, der vitalen Sehnsüchte und sogar des rein physischen Seins, um sie alle auf das Ziel auszurichten."[13]

„Wenn wir aufgefordert werden, von der Oberfläche unseres Bewusstseins in seine Tiefen zu sinken, indem wir unser Tun beherrschen, dann heißt dies, dass nun der Geist, groß, machtvoll und leuchtend, seine Natur geltend macht. Durch die Methode der Meditation durchdringen unsere Überzeugungen uns ganz und gar, sie werden unser Lebensatem und wachsen, ohne dass es eines bewussten Eingreifens bedürfte."[14]

2. Vigilanz

Die Vigilanz oder das Wachbewusstsein ist ganz allgemein gekennzeichnet durch den konzentrierten Umweltbezug, die zielgerichtete Bewegung und die Eigenreflexion.

Der Bewusstseinzustand der Vigilanz stellt sich nur ein, wenn:
- man eine neue Information empfängt oder eine neue Reaktion erlernt,
- man Urteils- oder Reaktionsentscheidungen trifft,
- es nicht zu den erwarteten Reizen kommt.

Auf motorischer Ebene nehmen wir unser Verhalten nur wahr, wenn:
- neue Verhaltens- oder Reaktionsformen erforderlich sind,
- eine Entscheidung zu einer bestimmten Handlungsweise ansteht,
- gefährliche und schwierige Situationen bestehen,
- Handlungen ausgeführt werden sollen, welche die Überwindung einer starken Gewohnheit erfordern.

In solchen Handlungssituationen kann es auch vorkommen, dass sich das Bewusstwerden der Handlung erst nach derselben einstellt, z.B. das Bremsen des Autos in einer Gefahrensituation. Dieses Phänomen hängt damit zusammen, dass der Vergleich des aktuellen Reizschemas mit dem Langzeitgedächtnis umso weniger bewusst erfolgt, als Reaktionswahl und Reaktionsvollzug mit der äußeren Information hinsichtlich des Erfolges der Reaktion übereinstimmen.

[13] S. RADHAKRISHNAN: Meine Suche nach Wahrheit (1961), S. 135.
[14] Ebd., S. 222.

Die Intensität der Aufmerksamkeit und der Vorbereitung auf die Reaktion hängen nämlich vom Ergebnis des Vergleichs des Schemas der eintreffenden Reize mit den registrierten Schemata des Langzeitgedächtnisses zusammen. Dieser Vergleichsprozess, der nach 200–250 ms nach der Reizung erfolgt, steht zeitlich an der Schwelle zwischen vorbewusster oder protobewusster Verarbeitung und dem Kurzzeitgedächtnis.

Die Vigilanz ist schließlich auch unter dem Aspekt der Selbstwahrnehmung und der Selbsterfahrung zu betrachten. Damit berühren wir einen Bereich, der zwar alltäglich, aber kaum messbar ist, sodass er völlig vernachlässigt wurde, nämlich den Ausgangs- und Bezugspunkt der verschiedenen Bewusstseinsformen, das oben besprochene Proto- oder Urbewusstsein.

3. Luzidität

Die *Luzidität* ist gekennzeichnet durch psychische und geistige Klarheit sowie durch ein unmittelbares bildhaftes wie auch akustisches Erfassen von Inhalten und Ereignissen, die auf dem normalen Erkenntnisweg nicht wahrnehmbar sind.

Im Unterschied zu Protobewusstsein und Vigilanz sind Ich und Selbst im Zustand der Luzidität in erster Linie passive Empfänger. Die Bewusstseinsinhalte stellen sich im somatischen, psychischen wie geistigen Bereich völlig von selbst mit überzeugender Klarheit ein. Die wahrnehmende Person, die von der Luzidität bzw. von der Klarheit einer plötzlichen und der Sinneswahrnehmung völlig fremden Wahrnehmung erfasst wird, bleibt dabei jedoch im Vollbesitz des Bewusstseins und der persönlichen Freiheit. Dieser Zustand der Luzidität ist meist nur von kurzer Dauer und geht nicht selten in den Zustand der Vigilanz, Ekstase, Psychostase oder Pneumostase über.

Die Luzidität weist nämlich folgende Eigenschaften auf:

– Unmittelbare und nicht intendierte Erfahrung mit überzeugender optischer, auditiver und inhaltlicher Klarheit.

– Ich und Selbst werden von der Erfahrung überwältigt, wenngleich die Freiheit ihres Urteils bestehen bleibt.

– Die Inhalte gehen über die Sinneswahrnehmung hinaus.

– Die Erfahrungen können somatischer, psychischer und geistiger Natur sein.

So kann eine Person beim Empfinden der Anwesenheit einer anderen Person unter Umständen ihre eigenen inneren Organe sowie die Organe der anderen Personen sehen, mit denen sie in Verbindung steht, und diese mit den eigenen Organen vergleichen.

Auf der psychisch-geistigen Ebene kann eine Person u.U. einen Gegenstand, lebende und verstorbene Personen mit all ihren Fähigkeiten, wie sie waren, sind und sein werden, erkennen. Sie kann sogar ein Ereignis, einen Fall oder eine Handlung mit all ihren Vorbereitungen und Konsequenzen erkennen, was auf folgendem Erkenntnisweg der Luzidität möglich ist:

Audition: Stellt diese unmittelbare Erkenntnis ihre Inhalte in akustischer Form dar (*auditive Luzidität*), spricht man von Audition. *Audition* (von lat. *audire* = hören) bezeichnet nämlich ein Hören mit dem „inneren Ohr" ohne feststellbare Gehörswahrnehmungen. Das Gehörte bricht unversehens als Sprache, Musik, Rauschen usw. über die betreffende Person herein. Auditionen weisen verschiedene Intensitätsgrade auf und ereignen sich in unterschiedlichen Bewusstseinszuständen: So kann man zwischen halluzinativen, hypnopompen, luziden und ekstatischen Auditionen unterscheiden. Eine weitere Unterscheidung kann zwischen pathologischen, selbstbewussten und inspiratorischen Auditionen getroffen werden. Die betreffende Person ist dabei nur selten in der Lage, zwischen Eigenproduktion und Eingebung zu unterscheiden. Harmonische Sinnhaftigkeit des Gehörten und persönliche Selbstkontrolle sprechen gegen eine pathologische Audition.

Religionsgeschichtlich wird die Audition als Privileg weniger von einer Gottheit Erwählter verstanden. Dabei kann die Audition als geistiger Vorgang auch den Körper erschüttern. Eingehende Untersuchungen der Audition stehen zur Zeit noch aus.[15]

Visionen: Stellt diese unmittelbare Erkenntnis ihre Inhalte, wie erwähnt, in optischer Form dar (*bildhafte Luzidität*), dann spricht man von *Vision*. Die Vision als Form der Luzidität ist zu unterscheiden von der Halluzination, der Illusion, den luziden Träumen und den eidetischen Phänomenen.

Die *Vision* (von lat. *visio*, „Gesicht", „Schau") ist ein gewollter oder spontaner, bildhafter Eindruck, der nachhaltig wirkt und ohne erkennbare Verwendung der äußeren Sinneswahrnehmung abläuft. Sie ereignet sich im Zustand von Luzidität und Ekstase. So kann es bei Visionen zu einer „Panoramaschau" selbst entferntester Räumlichkeiten und Gegenstände kommen. Bei der entsprechenden zeitlichen „Überschau" wird in einem Augenblick das sichtbar, was normalerweise eine chronologische Abfolge erfordern würde. So konnte z.B. Anna Katharina Emmerich durch Visionen in die Vergangenheit Beschreibungen von Räumlichkeiten machen, die durch die Archäologie verifiziert wurden. Propheten hatten die Fähigkeit, die Zukunft vorauszu-

[15] A. Resch: Audition, in: Lexikon der Religionen (1992), S. 38; E. Benz: Die Vision (1969).

sehen. Im AT und NT sowie im Leben von Heiligen und Mystikern finden sich ferner zahlreiche Beispiele von warnenden und prophylaktischen Visionen. Echte Visionen erfassen und erfüllen den ganzen Menschen. Eine reflexive Deutung erfolgt erst nachher, wie die Vision und spontane Bekehrung des hl. Paulus verdeutlicht, die drei Eigenschaften kennzeichnen: Unmittelbarkeit, Totalität und Irreversibilität. Echte Visionäre sind vor und nach der Vision absolut normal. Während der Vision befinden sie sich in einem veränderten Bewusstseinszustand, der sich abhebt von den Zuständen bei pathologischen Deliranten und Visionären, die im Allgemeinen von religiös und erotisch gemischten Wahnvorstellungen ausgehen. Derartige visionäre Zustände sind inhaltlich völlig steril. Im Gegensatz dazu weist der Inhalt echter Visionen einen klaren Sinnzusammenhang auf und bereichert die betreffende Person über das normale Maß hinaus. Eine Entscheidung, ob es sich um eine echte, eine pathologische oder um eine Schein-Vision handelt, hat im Einzelfall nach den genannten Kriterien zu erfolgen.[16]

Hellsehen: Nimmt die Vision die Eigenschaft eines unmittelbaren Erkennens von Gegenständen und Ereignissen an, die sinnlich nicht wahrnehmbar sind, spricht man von Hellsehen.

Telepathie: Vermittelt das luzide Erkennen nicht verbalisierbare oder sinnlich nicht wahrnehmbare Gedanken anderer Personen, spricht man von Telepathie.

Paragnosie: Bezieht sich die Luzidität auf das Erfassen von Gegenständen oder deren Eigenschaften ohne optischen Aspekt, wie z.B. das Erkennen von Weihwasser, hat man es mit Paragnosie zu tun.

Retrokognition: Das unmittelbare Erkennen vergangener Ereignisse bezeichnet man als Retrokognition.

Präkognition: Das luzide Erkennen zukünftiger Ereignisse wird Präkognition genannt. Diese ist zu unterscheiden von der *Prophetie*. Der Prophet sagt das Ereignis voraus, wie immer er auch davon Kenntnis genommen haben mag, während die präkognitive Erfahrung sich völlig passiv einstellt.

Bei der Deutung solch luzider Erfahrungen und Erkenntnisse ist jedoch äußerste Zurückhaltung geboten, weil sich nur allzu leicht Selbsttäuschung und Selbstgefälligkeit einschleichen, wie TERESA VON ÁVILA bemerkt:

[16] A. RESCH: Vision, in: Lexikon der Religionen (1992), S. 694; E. BENZ: Die Vision (1969); K. RAHNER: Visionen und Prophezeiungen (^{2}1958).

„Es können also, wie gesagt, alle Ansprachen von Gott sein, mögen sie aus dem Innersten der Seele oder von deren oberem Teile oder auch von außen kommen. Die sichersten Zeichen sind meines Erachtens folgende: Das erste und sicherste Zeichen ist die Macht und Herrschaft, die diese Ansprachen Gottes an sich tragen; denn da ist Sprechen und Wirken ein und dasselbe. ...

Das zweite Kennzeichen des göttlichen Ursprungs solcher Ansprachen ist eine in der Seele bleibende tiefe Ruhe; sie wird in eine andächtige und friedvolle Sammlung versetzt und zum Lobe Gottes angeregt. ...

Das dritte Zeichen endlich, woran man die von Gott kommenden Ansprachen erkennt, besteht darin, dass sie sehr lange dauern und manchmal gar nicht mehr dem Gedächtnisse entschwinden. ...

Entspringen diese Ansprachen der Einbildungskraft, dann findet sich keines der genannten Zeichen vor, weder die Gewissheit, noch der Friede, noch die innere Freude. Nur das eine kann vorkommen, wie ich es schon an einigen Personen des öfteren wahrgenommen: Wenn sie in das Gebet der Ruhe sehr vertieft oder vom geistigen Schlaf ganz eingenommen sind, so befinden sie sich in dieser großen Sammlung wegen schwacher Körperbeschaffenheit oder schwacher Einbildungskraft oder aus einem anderen, mir unbekannten Grund in Wahrheit derart außer sich, dass sie äußerlich nichts mehr wahrnehmen und alle Sinne so eingeschlummert sind wie bei einem schlafenden Menschen. Vielleicht ist es auch so, dass sie wirklich eingeschlafen sind. Da erscheint es ihnen wie im Traumzustand, als redete jemand zu ihnen oder als sähen sie etwas, und halten das für eine göttliche Ansprache; allein dies sind nur Wirkungen eines Traumes."[17]

4. Ekstase

Eine *Ekstase* ist die volle Inanspruchnahme durch einen psychischen und geistigen Inhalt bis zur völligen Ausschaltung des Umweltbezugs und Verminderung der Sensibilität für äußere Reize sowie der motorischen Bewegung, verbunden mit einer Modifizierung des Blutkreislaufes, der Atmung und des Stoffwechsels.

Im Unterschied zur Luzidität sind in der Ekstase Psyche und Pneuma so sehr von einer Erfahrung mit persönlicher Bedeutung erfasst, dass sich das Ich auf der psychisch-geistigen Ebene dermaßen stark mit den Inhalten der Erfahrung identifiziert, dass es jeden Bezug zu anderen Erfahrungen, Erinnerungen, Vorstellungen und jede Form des Umweltbezugs, zuweilen sogar unter Einschluss des eigenen Körpers, völlig aufgibt. So schreibt JOHANNES VOM KREUZ:

„Denn da die Sinne schon mehr geläutert sind, so besitzen sie eine größere Fähigkeit, wenigstens nach ihrer Art die Süßigkeiten des Geistes zu kosten. Und da

[17] Die Seelenburg der Heiligen Theresia von Jesu (1952), S. 132–133, 136.

schließlich der sinnliche Teil der Seele zu schwach und unfähig ist, um die starke Kraft des Geistes in sich aufzunehmen, so erleiden die Fortgeschrittenen infolge dieser Verbindung des Geistes mit dem sinnlichen Teil gar manche Schwächen, Nachteile und Verdauungsstörungen und infolgedessen auch geistige Beschwerden nach den Worten des weisen Mannes: Corpus enim, quod corrumpitur, aggravat animam (Weish. 9,15). ‚Der vergängliche Leib beschwert die Seele.' Und daher können diese Mitteilungen nie so mächtig, tiefgehend und geistig sein, wie sie für die übernatürliche Vereinigung mit Gott erfordert werden, und zwar infolge der Schwäche und Verdorbenheit des sinnlichen Teiles, der davon betroffen wird. Darin haben auch die Entrückungen, Herzkrämpfe und Verrenkungen der Glieder ihren Grund, die immer eintreten, wenn die Mitteilungen nicht rein geistig sind, d.h. nicht dem Geiste allein widerfahren, wie es bei den Vollkommenen der Fall ist, die schon durch diese zweite Nacht des Geistes gereinigt sind. Bei diesen haben alle Verzückungen und körperlichen Peinen ein Ende, sie erfreuen sich der Freiheit des Geistes, ohne dass sie der sinnliche Teil verfinstert oder ablenkt."[18]

Hier kommt es dann zu einer völligen Ausschaltung des Körperbezugs und das psychisch-geistige Ergriffensein erreicht eine Höchstform der Ekstase, wie TERESA VON ÁVILA schreibt:

„Wenn der Herr die Seele zur Verzückung erheben will, wird ihr der Atem derart entzogen, dass sie durchaus nicht mehr sprechen kann. Die übrigen Sinne bleiben manchmal noch kurze Zeit frei, manchmal aber werden sie plötzlich alle miteinander entrückt. Es erkalten die Hände und der ganze Leib, so dass es den Anschein hat, die Seele sei entwichen; manchmal merkt man es nicht einmal, ob der Leib noch atmet. Dieser Zustand dauert in einem fort nur eine kurze Zeit. Sobald diese gewaltige Entrückung etwas nachlässt, scheint der Körper wieder einiges Leben zu gewinnen und atmet wieder auf, um aufs neue zu sterben und der Seele ein neues Aufleben zu verschaffen; so währt denn bei all dem diese so große Ekstase nie lange.

Indessen kommt es doch vor, dass nach dieser Entrückung der Wille noch versenkt bleibt und der Verstand so verloren ist, dass er scheinbar nur auf das achten kann, was den Willen zur Liebe anzuregen vermag; denn davon ist er jetzt ganz eingenommen, während er sich den Geschöpfen gegenüber wie schlafend verhält und kein Verlangen hat, sich irgendwie damit zu beschäftigen. Dies dauert einen Tag oder auch mehrere Tage so fort."[19]

a) Primäre Merkmale

So ist die Ekstase, kurz zusammengefasst, durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

[18] J. VOM KREUZ: Dunkle Nacht (1940), S. 69–70.
[19] Die Seelenburg, S. 147–148.

– Volle Inanspruchnahme durch eine psychische oder geistige Erfahrung; die Person wird vom Inhalt der Kontemplation überwältigt.

– Die Aufhebung des Umweltbezugs lässt die Person nach außen oft wie tot erscheinen (Biokömese). Sie atmet, ist sich dessen aber nicht bewusst. So sagt die hl. TERESA: Die Geistesentrückung

> „vollzieht sich in einer Weise, dass es wahrhaft den Anschein hat, der Geist scheide vom Leibe; und doch ist es andererseits gewiss, dass die Person nicht tot ist. Sie kann indessen, wenigstens für einige Augenblicke, selbst nicht sagen, ob die Seele im Leibe ist oder außer dem Leibe. Ist sie aber wieder zu sich gekommen, so meint sie, in einem ganz anderen Lande gewesen zu sein als da, wo wir leben"[20].

– Die Reduzierung der Sensibilität den äußeren Reizen gegenüber kann alle Sinne oder auch nur einzelne betreffen.
– Aufgrund der gänzlichen Identifikation des Ichs mit den psychischen oder geistigen Erfahrungen kann der ekstatische Zustand sowohl als Quelle des psychischen Wohlergehens im Empfinden und Fühlen als auch der geistigen Freude und der Erkenntnis betrachtet werden.
– Der vollständige Bezugsverlust zu anderen Erfahrungen, Erinnerungen und Vorstellungen aufgrund der völligen Identifikation mit den überwältigenden Erfahrungen führt nicht zum Verlust, sondern zur Stärkung des Ichs, indem es gänzlich zum inneren Akteur wird.
– Die Minderung der körperlichen Bewegungen bis zur Unbeweglichkeit kann eine Vielfalt von Modifikationen aufweisen. Im Allgemeinen behält der Körper die Haltung ein, die er beim Ergriffenwerden (*raptus exstaticus*) einnahm.

b) Sekundäre Merkmale

Als sekundäre oder begleitende Merkmale der Ekstase können folgende unterschieden werden:

1) Außerkörperliche Erfahrungen:
– Beobachtung des Körpers von außen;
– Reisen durch verschiedene Gegenden;
– Begegnung mit lebenden und toten Personen;
– Ablaufen des eigenen Lebensfilms;
– Erblicken der Lebensschnur, die das Ich mit dem Körper verbindet;
– Erspüren der Anwesenheit von Geistern, Heiligen und Engeln;
usw.

[20] Ebd., S. 153.

2) Somatische Reaktionen:

– Empfindungen und Gefühle können sich in der Physiognomie als Ausdruck der Freude, der Liebe und des Schmerzes widerspiegeln.

– Empfindungen, Gefühle, Vorstellungen und Eindrücke können sich am Körper als Blutschwitzen, Stigmatisation, Schmerzen und spezifische Empfindungen niederschlagen.

– Die vollständigste und umfassendste Beanspruchung des Körpers ist die Levitation (JOSEF VON COPERTINO).

– Mitunter kommt es zu krampfartigen Kontraktionen der Extremitäten.

– In der Ekstase ist das sympathische Nervensystem tätig.
Die ekstatische Somatisation ist jedoch nie gesundheitsschädlich.

3) Dauer:

Die Dauer der Ekstase ist, wie wir gesehen haben, sehr variabel. Sie kann einige Sekunden bis mehrere Tage in Anspruch nehmen. Ganz allgemein kann aber gesagt werden, dass die Ekstase umso kürzer ausfällt, je tiefer sie ist.

4) Vorbereitung:

Die unmittelbarste und eigentliche Vorbereitung der Ekstase besteht in einer lebhaften bildlichen oder gedanklichen Vorstellung. Es ist immer das inhaltliche Erlebnis, die Kontemplation einer Aussage, die eine ekstatische Entrückung hervorruft und aufrechterhält, wenngleich eine solche Konzentration unter Umständen völlig unbewusst erfolgt. So sagt die hl. TERESA:

> „Zuweilen geschieht es, dass man urplötzlich eine rasche Regung der Seele wahrnimmt und der Geist mit einer solchen Schnelligkeit hingerissen zu werden scheint, dass man, besonders am Anfang, von großer Furcht befallen wird."[21]

Ein willentliches Auslösen der Ekstase ist nicht möglich.

c) Unterscheidungsmerkmale

Die eigentliche Ekstase ist zu unterscheiden von:

1) *Katalepsie* oder *Flexibilitas cerea*, dem anhaltenden Verharren in einer bestimmten, selbst unbequemen, Körperhaltung durch Erhöhung der Muskelspannung. Dabei wird den passiven Bewegungen ein „wachsartiger" Widerstand (Flexibilitas cerea) entgegengesetzt. Die Katalepsie zeigt sich bei

[21] Ebd., S. 150.

(katatoner) Schizophrenie, nach Enzephalitiden und zuweilen auch bei (konversions-)neurotischen Störungen, wie:

organischen Psychosen,
hysterischen Reaktionen,
schizophrenen Reaktionen.

Diesen Verhaltensformen mangelt es an Ruhe und Inhalt der psychischen und geistigen Identifikation. Es handelt sich dabei meist um Formen der Ohnmacht oder der zwanghaften Fixierung.

2) *Hypnose*, bei der das parasympathische Nervensystem tätig ist;
3) *Liebesekstase*, der Überwältigung von den eigenen Gefühlen;
4) *sexueller Ekstase*, der Überwältigung von der eigenen Vitalität.

d) Natürliche und religiöse Ekstase

Die Unterscheidung zwischen *natürlicher* und *religiöser* Ekstase kann nur unter dem Aspekt des psychischen und geistigen Inhalts erfolgen, der die Ekstase auslöst oder der sich während der Ekstase einstellt. Ein eventueller transzendenter oder göttlicher Einfluss ist empirisch nicht messbar. Dieser Einfluss könnte daher nur in Verursachung, Richtung, Inhalt und Reaktion erfolgen, und zwar in Form einer Initialursache mit Verstärkung von Erfahrung, Vorstellung, Denken und ekstatischen Reaktionsmechanismen, aber auch in Form einer Inspiration oder Privatoffenbarung. Die eigentliche Ekstase ist immer religiöser Natur, weil sie Raum und Zeit durchbricht und von einem transzendenten Erlebnis getragen wird.

5. Transite

Schließlich ist noch darauf zu verweisen, dass bei all diesen Formen des Wachzustandes auch stets die Zustände der möglichen Übergänge (*Transite*) zu den anderen Zuständen zu beachten sind, zumal der einzelne Zustand oft nur Bruchteile von Sekunden dauern kann, wie etwa ein Gedankenblitz als Zustand der Luzidität.

B) ERHÖHTE ZUSTÄNDE

Die erhöhten Zustände umfassen alle Formen des Bewusstseins mit Aufhebung des Umweltbezugs aufgrund der völligen Dominanz des inneren Erlebnisses. Dabei wird das Ich vom Selbst als integrales Empfinden wie in der

Psychostase oder als geistiges Einheitserlebnis wie in der Pneumostase abgelöst.

1. Psychostase

Die *Psychostase* bezeichnet einen Bewusstseinszustand allgemeiner psychischer und geistiger Ruhe des Selbst mit emotionaler Dominanz, der auf somatischer Ebene als völlige körperliche Entspannung bis hin zur Biokömese, dem Körperschlaf, ja sogar bis zum Scheintod führen kann. Die Person erlebt eine ozeanische Entgrenzung in Form einer Ich-Auflösung, indem sie sich in eine kosmische Einheit versenkt und auch jegliche Kontrolle des Selbst aufhebt. Die Grenzen von Subjekt und Objekt zwischen Ich und Umwelt lösen sich auf. So sagt SWAMI BRAHMANANDA:

> „Schließlich öffnet sich das ‚Auge der Weisheit', und das Unendliche wird unmittelbar wahrgenommen. Ah, hier ist ein anderes Reich, jenseits des Universums! Die Welt versinkt in nichts. Der Geist scheint sich aufzulösen und fließt über ... Dann kommt ... Samadhi, das höchste, überbewusste Erlebnis – die absolute Vereinigung. Diese Erfahrung ist jenseits von Gedanken und Worten. Nichts ist zu sehen! Nichts ist zu hören! Unendlichkeit! Unendlichkeit allein! Es ist ein unmittelbares Erlebnis. Dieser Bewusstseinszustand ist ‚jenseits von Dualität und Nicht-Dualität'. Wer ihn erreicht, kann nur mit großer Anstrengung in die ihm unwirklich dünkende Welt der Erscheinungen zurückkehren."[22]

SWAMI YOGANANDA PARAMAHANSA goss dieses Erleben in folgende Verse:

> „Entschwunden die Schleier von Licht und Schatten,
> zerflossen die Nebel all meiner Schmerzen,
> verblichen des Morgenrots flüchtige Freuden,
> zerronnen die Fata Morgana der Sinne ...
> Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft,
> sie existieren nicht mehr ...
> Erkennen, Erkennender und Erkannter sind Eins!
> Ruhige, unverminderte Seligkeit – ewiges Leben –
> ewig neuer Friede.
> Freude jenseits aller Vorstellungskraft, Samadhi, Seligkeit!
> Aus Freude bin ich gekommen,
> aus Freude lebe ich,
> in heilige Freude gehe ich wieder ein."[23]

[22] Nach RENÉ BÜTLER: Die Mystik der Welt (1992), S. 295–296.
[23] Ebd., S. 296.

Der große Sufi-Mystiker DSCHELALEDDIN RUMI gibt folgende Anweisung, um den Zustand der Psychostase zu erleben:

> „Und denke so inständig Gottes, bis selbst du ganz dich vergisst,
> Dass du im Gerufenen aufgehst, wo Rufer und Ruf nicht mehr ist."[24]

In der christlichen Mystik wird dieser Zustand als wonnige Einheit mit Gott beschrieben, wie BERNHARD VON CLAIRVAUX sich ausdrückt:

> „O Ort des wahren Friedens, dich möchte ich meine Wohnung nennen! O selige Kammer, wo Gott nicht geschaut wird wie im aufgebrachten Zorne oder in sorgender Herrschaft Gewalt, sondern wo sein Wille ganz Heilswille ist, wohltätig und vollkommen! Schauung nicht des Schreckens, sondern liebreicher Kosung, wo nicht ermatten die Sinne, sondern ruhig schlummern, in wahrhafter Ruhe. Der ruhige Gott gibt allem Ruhe. Und ein ruhiges Schauen heißt ruhen."[25]

Solche Erlebnisse wirken tief und bleiben unvergesslich, denn, so sagt die hl. TERESA,

> „die genannten Schauungen bleiben dem Gedächtnis so tief eingeprägt, dass sie die Seele meines Erachtens nie wieder vergessen kann"[26].

So ist die Psychostase das vornehmliche Ziel aller Meditations- und Regressionstechniken, um zur Erfahrung der *anima mundi*, der Weltseele, zu gelangen, ausgefüllt mit emotionaler Ruhe, frei von jedem Umweltbezug. Diese Fluchtversuche in die Psychostase unter Anwendung der verschiedensten Entspannungstechniken und zuweilen auch von Drogen hebt sich jedoch von der Psychostase der Mystiker ab, für die sie zur lebensgestaltenden und lebensweitenden Erfahrung wird, die nicht erzwungen, sondern nur empfangen werden kann.

2. Pneumostase

Die *Pneumostase* ist der Bewusstseinszustand der geistigen Begegnung des Selbst mit dem Wesen der lebenden und unbelebten Dinge. Diese Begegnung erfüllt den Geist mit einer unbeschreiblichen Erfüllung, die von der Überzeugung getragen wird, dass der Geist das Wesen selbst der Welt ergründe und erkenne. In diesem Zustand sieht man nicht, hört man nicht, versteht man nichts mehr, man kann für kurze Zeit sogar das Bewusstsein des eigenen Selbst verlieren. In solchen Momenten kann die Person die Trennung des Geistes von

[24] A. SCHIMMEL: Rumi (1980), S. 167.
[25] O. KARRER: Der mystische Strom (1977), S. 350.
[26] Die Seelenburg, S. 155.

der Psyche erleben. Der Geist löst sich von den Zwängen der Wünsche und erfreut sich der Betrachtung des Pleroma, der Fülle, wobei er den Körper verlässt, der sich in einem Zustand des Scheintodes, der Biostase, befindet. Es handelt sich hier um jene geistige Erfahrung, in der sich dem Geist des Menschen die Unendlichkeit einer absoluten Seligkeit auftut, die in der *unio mystica* ihre höchste Vollendung findet, wie dies JOHANNES VOM KREUZ in seinem „Gesang der Seele in der innigsten Vereinigung mit Gott" und dem anschließenden Kommentar zum Ausdruck bringt:

1. O Liebesflamme, die nur Leben spendet
Und die so zart mir schlägt manch' tiefe Wunde
In meiner Seele allertiefstem Grunde!
Schon ist das Schreckliche in Lust gewendet.
Mach Schluss, falls mir dein Wille diesen gebe,
Zerreiß' der süßen Einigung Gewebe.

2. O Feuerbränd', die lieblich mich durchbeben!
O wonnevolle Wunde, segensreich!
Du, sanfte Hand, berührst so zart, so weich
und gibst den Vorgeschmack vom ew'gen Leben,
Bezahlest aller Schulden harte Last,
Die tötend du den Tod in Leben wandelt hast,

3. Ihr Feuerlampen, voll von Glanz und Gluten,
Inmitten deren gold'ner Strahlenhelle
Die tiefen Höhl'n des Sinn's bis in die tiefste Stelle,
– Einst blind und finster – jetzt mit Lichtesfluten
Durchglüht, in ungewohnter Fülle weih'n
Ihr Licht und Wärm' dem Liebsten im Verein.

4. Wie du mit sanftem Grüßen
Erwachst und mit Gekose
Im Schoß mir, wo allein du weilst geheime!
Mit deinem Hauch ergießen
Des Himmels reiche Lose
Sich in die Seele mir und minn'ge Träume."[27]

„Wenn die Seele sich ganz entflammt fühlt in der Vereinigung mit Gott, wenn ihr Geschmacksinn ganz durchflossen ist von seliger Liebe, ja bis ins Innerste ihres Wesens mit einem Übermaß von Wonne ganze Ströme von Seligkeit fluten, wenn sie fühlt, wie aus ihrem Innern Ströme lebendigen Wassers hervorbrechen, die

[27] J. VOM KREUZ: Lebendige Liebesflamme (1952), S. 5. Die metrische Wiedergabe wurde von Dr. Bernard Panzram verfasst.

> nach den Worten des Sohnes Gottes von solchen Seelen ausgehen, so kommt es ihr vor, sie sei schon so wirksam in Gott umgewandelt, so mächtig von ihm ergriffen und so überreich mit Gaben und Vorzügen ausgestattet, dass nur mehr ein leichtes und dünnes Gewebe sie von der ewigen Seligkeit trennt. Und weil sie sieht, dass diese zarte, in ihr brennende Liebesflamme jedesmal, wenn sie von ihr ergriffen wird, sie gleichsam verklärt in süßer und innig beglückender Seligkeit, so ist sie bei jedem Einwirken dieser verzehrenden Flamme der Meinung, es werde das Gewebe des irdischen Lebens zerrissen und sie gelange in den Besitz der ewigen Seligkeit und des ewigen Lebens."[28]

Nach Eintritt in diesen Zustand des Glücks ist die Seligkeit sehr nahe. Dieses Glück besteht jedoch nicht in der Erfüllung unserer Wünsche, sondern in der Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes, „den die Seele nunmehr in sich fühlt"[29].

3. Glückseligkeit

Dieses Innewohnen Gottes erhält seine letzte Vollendung erst nach dem Durchgang durch die *Thanatose*, durch den Tod, so dass die Erfahrungen der Pneumostase an der Nahtstelle zur endgültigen Seligkeit den Wunsch nach einem Abschied von dieser Welt aufkommen lassen:

> „Und weil nur so wenig fehlt und die Seele durch dieses Hindernis vom wirklichen Besitz der Seligkeit getrennt ist, so spricht sie in heftigem Sehnsuchtsdrang zur Flamme, d.h. zum Hl. Geiste, er möge doch ihr sterbliches Leben bei dieser süßen Begegnung beendigen und ihr wirklich einmal die volle und ganze Beseligung verleihen, die er ihr bei seiner Begegnung nur scheinbar gewähren und verleihen will."[30]

C) HYPNISCHE ZUSTÄNDE

Die *hypnischen* Bewusstseinszustände sind im Gegensatz zu den Erhöhten Zuständen durch eine Bewusstseinseinengung und eine Bewusstseinssenkung gekennzeichnet, verbunden mit einer Modifizierung der somatischen Funktionen. Hierzu sind vor allem *Schlaf*, *Trance*, *Hypnose* und *Biokömese* zu zählen.

[28] Ebd., S. 6.
[29] Ebd., S. 7.
[30] Ebd., S. 6/7.

1. Schlaf

Der *Schlaf* ist, wie schon erwähnt, ein Zustand herabgesetzter Bewusstseins- und Funktionsfähigkeit, hervorgerufen durch sensorische Hemmung aufgrund von Ermüdung zwecks körperlicher, psychischer und geistiger Regeneration. Er ist gekennzeichnet durch Periodizität, Verlust der Vigilanz, verschiedene Stadien der Gehirnaktivität und durch Träume. Da der Schlaf für unser Thema nur im Zusammenhang mit Schlafstörungen und Träumen von besonderer Bedeutung sein kann, jedoch keine speziellen religionspsychologischen Merkmale aufweist, darf auf das oben Gesagte verwiesen werden.

2. Trancezustände

Die *Trance* (*transitus* = Übergang) bezeichnet, wie schon angesprochen, ganz allgemein den Zustand des Übergangs vom Protobewusstsein zur Hypnose und besteht in einer Bewusstseinseinengung durch Konzentration auf einen Erfahrungsbereich mit Abschwächung von Denken, Wollen, Wahrnehmen und Kontrolle der Körperhaltung. Sie kann durch monotone Rhythmen, physische Erschöpfung und Erwartungshaltung hervorgerufen werden, wobei im Gegensatz zum Schlaf das Bewusstsein durch die Konzentration auf einen Erfahrungsbereich und im Gegensatz zur Hypnose die Selbststeuerung nicht völlig aufgehoben werden.

Die hier angesprochenen veränderten Bewusstseinszustände der Trance weisen vor allem folgende Merkmale auf:

- Änderungen im Denken
- Änderungen im Zeitempfinden
- Änderung der Selbst- und Verhaltenskontrolle
- Änderung im emotionalen Ausdruck
- Änderung im Wahrnehmungsverlauf
- Änderung in der Bedeutungswertung
- Sinn für das Unbeschreibliche
- Gefühl der Verjüngung
- Hypersuggestibilität im Wahrnehmungsbereich der Konzentration.

Im Einzelnen lassen sich daher die verschiedensten Formen von Trance unterscheiden, von denen hier nur einige Grundformen genannt werden können.

a) Allgemeine Trance

Es gehört zur Eigenart des Bewusstseins, dass es die eigenen Grenzen und die veränderten Zustandsformen im Augenblick ihrer Erfahrung nicht erkennt, sofern es von der gegebenen Erfahrung voll erfasst wird. So ist sich der Mensch im Allgemeinen der vielen kleinen Veränderungen seines Bewusstseins im alltäglichen Leben nicht bewusst.

Die sogenannten *zirkadianen Rhythmen* bewirken in periodischer Abfolge innerhalb des 24-Stunden-Tages Stimmungsänderungen, Arbeitseffizienz und Bewusstseinsschwankungen. Innerhalb dieses zirkadianen Rhythmus treten noch sog. *ultradiane Rhythmen* auf, die mit noch kürzeren psychophysiologischen Prozessen von 90 bis 120 Minuten zusammenhängen.

Als auffallendste Merkmale der Allgemeinen Trance können folgende ausgemacht werden:

– *Parasympathische Dominanz*, verbunden mit Entspannung;

– *Pupillenerweiterung* beim Einstieg in die Trance oder beim Wahrnehmen eines tranceförderndem Inhalts; der Lidreflex nimmt im Allgemeinen ab, Augapfel und Kehlkopf bewegen sich weniger.

– *Veränderte Körperhaltung*: Das auffallendste Merkmal der Allgemeinen Trance bilden jedoch jene zahlreichen Formen von Körperbewegungen und Körperhaltungen, die nicht wahrgenommen und nicht erinnert werden. Die betreffende Person handelt so, als würde sie die äußeren und inneren Reize nicht wahrnehmen oder nicht darauf reagieren, sondern sich in ihrer eigenen Welt befinden. Diese Teilnahmslosigkeit bezieht sich jedoch nur auf die Reize, die außerhalb des fixierten Erfahrungsbereiches liegen, während für den anvisierten Bereich auch die komplexesten Handlungen ausgeführt werden.

Die häufigsten *Körperhaltungen*, die dabei eingenommen werden, sind unter anderem Kreuzen der Füße, Neigen des Kopfes, langsame Beantwortung von Fragen in tieferer Stimmlage, verminderter Muskeltonus und langsamere Körperbewegungen.

Alles steht im Dienst der eingeschränkten und abgeschwächten Bewusstseinskonzentration und wird von dieser bestimmt. Es geht hier um jene Augenblicke, in denen sich der völlig normale Mensch Illusionen, Augenblickshalluzinationen und Vorstellungen akustischer wie visueller Natur hingibt, was vor allem der Ausspruch „Ich war einen Augenblick weg" so treffend bezeichnet. Es kann sich aber auch nur um Sensibilitätsmodifizierungen von „warm" zu „kalt" oder um Wahrnehmungshemmungen handeln, die in den Aussagen „ich

habe nichts gehört", „ich habe nichts gesehen", „ich habe nichts gespürt" zum Ausdruck kommen. Ebenso können, wie erwähnt, leichte Erinnerungslücken auftreten: „es liegt mir auf der Zunge", „Was habe ich gerade gesagt?" Hinzu kommt meist noch eine Einschränkung des Zeitempfindens und der Aufmerksamkeit, so dass man nach wenigen Minuten überrascht ist, dass die Zeit so rasch oder so langsam vergangen ist.

All diese Unterbrechungen der linearen Handlung und der logischen Denkabfolge beinhalten u.a. eine natürliche Periode der Rückkehr von der Vigilanz zum Protobewusstsein oder zumindest des sozialen Nichtverpflichtetseins von Vigilanz und Protobewusstsein im Sinne periodischer Regeneration.

b) Besessenheitstrance

Bei der *Besessenheitstrance* kommt zu den Merkmalen der Allgemeinen Trance noch der Aspekt der Besetzung durch ein anderes Wesen hinzu. In manchen Kulturen sind Form, Praxis, Erfahrung und Bedeutung der beobachtenden Gemeinde bekannt, weshalb die Besessenheitstrance als allgemeine soziale Erfahrung und nicht als eigentliche Besessenheit verstanden wird. Es handelt sich dabei um ein innerpersönliches Ereignis, das selbst induziert, von einem Heiler oder einer religiösen Handlung als Teil der Durchführung eines Exorzismus hervorgerufen, aber auch als Manifestation einer Besessenheit erfahren werden kann. In all diesen Fällen ist dieses innerpersönliche Ereignis der Besessenheitstrance einmalig und zuweilen sogar außergewöhnlich, doch wird es im Kontext spezieller Riten und Aktivitäten einer Gemeinde als völlig normale Ausdrucksform betrachtet.

c) Neurotisches Besessenheitsverhalten

Das *neurotische Besessenheitsverhalten* weist im Gegensatz zur Besessenheitstrance keine spezifischen Bewusstseinsinhalte auf, sondern zeigt nur Verhaltensmuster, die von der betreffenden Gesellschaft als außergewöhnliches bis pathologisches Verhalten eingestuft werden. Es steht sowohl für Symptomausdruck als auch für Symptomlösung. So wird das Besessenheitsverhalten von manchen Kulturgruppen als Form der Konfliktaustragung anerkannt.

d) Psychotisches Besessenheitsverhalten

Zum *psychotischen Besessenheitsverhalten*, das oft fließende Übergänge zur neurotischen Form aufweist, zählt man eine Reihe kulturgebundener reaktiver

Syndrome, wie *Amoklaufen*, *Latah* (das zwanghafte Nachahmen von Handlungen bei Malayen, Afrikanern und Lappländern), *Pibloko* (auch „arktische Hysterie" genannt: ein- bis zweistündige Anfälle, vor allem bei Frauen, mit tierischen Schreien und Zerreißen der eigenen Kleider; nach dem Anfall sind die Personen völlig normal), *Witiko* (die Angst, in ein Monster verwandelt zu werden) oder gewisse Verhaltensmuster des Voodoo-Rituals. Die Syndrome sind charakterisiert durch stereotype Bewegungen, Stellungen und Äußerungen psychotischen Ausmaßes, das kulturell eindeutig als pathologisch bezeichnet wird.

3. Hypnose

Die *Hypnose* ist ein veränderter Zustand des Verhaltens und des Bewusstseins mit erhöhter Aufmerksamkeitsfokussierung, gesteigerter Vorstellungskraft und verstärkter Flexibilität im Wahrnehmen, Denken und Fühlen, hervorgerufen durch Selbstinduktion in Form von Selbsthypnose oder Fremdhypnose. D.h., die Hypnose ist immer Selbsthypnose. Sie wird zuweilen auch hypnotische Trance genannt, doch ist für die Hypnose ein spezifischer Trancezustand weder notwendig noch physiologisch nachweisbar, da das EEG im Verhältnis zu anderen entspannten Zuständen nur leicht verlangsamt ist. Außerdem ist die verstärkte Flexibilität im Wahrnehmen, Denken und Fühlen Fremdsuggestionen von außen sehr zugänglich, während in der Trance der Bezug zur Außenwelt mehr oder weniger aufgehoben ist, so dass hier die Hypnose vor allem auch aufgrund ihrer Abhängigkeit vom Hypnotiseur als besondere Form der hypnischen Zustände angeführt wird.

Die in Hypnose intensivierte Vorstellungskraft ermöglicht es, die innere Welt (Überzeugungen, Gefühle und körperliche Empfindungen, das Denken, das innere Gespräch usw.) leichter zu rekonstruieren oder neue Konstrukte einzuführen, indem Elemente voneinander getrennt, zusammengefügt oder neu hinzugenommen werden. Außerdem sind Rückführungen in die persönliche Lebensgeschichte und sog. posthypnotische Aufträge möglich, was andererseits bis zur völligen Abhängigkeit vom Hypnotiseur führen kann.

So ist die lebensfördernde Anwendung der Hypnose in Therapie und Verhaltensmodifikation in hohem Maße vom therapeutischen Können und der persönlichen Verantwortung des Hypnotiseurs abhängig.

4. Biokömese

Die *Biokömese* bezeichnet den natürlich oder künstlich hervorgerufenen Zustand des „verlangsamten" Lebens des Organismus von völliger Entspannung bis zur Unbeweglichkeit. Dieser Begriff (*bios* = lebender Organismus, *koimesis* = Schlaf: Körperschlaf) wurde 1954 von dem französischen Arzt COLONEL JAULMES zur Bezeichnung des Zustandes des verlangsamten Lebens eingeführt[31], das vor allem im Winterschlaf der Tiere und bei künstlicher Abkühlung des Organismus, aber auch bei Reaktionsformen wie Ohnmacht, Totstellung, speziellen Atem- und Yogaübungen, Zuständen des Protobewusstseins, der Luzidität, Ekstase, Psychostase, Pneumostase, Trance, des Schlafes und der Hypnose auftritt bzw. auftreten kann. Damit ist auch gesagt, dass es zwischen all diesen Zuständen einen Übergang zur Biokömese gibt und umgekehrt, je nachdem wo der Ausgangspunkt des veränderten Bewusstseinszustandes gelegen ist. So berichtet Dr. F. W. WESENER von ANNA KATHARINA EMMERICH:

> „Sie lag nun noch eine Weile mit schneller, sehr vernehmlicher Respiration. Auf einmal hörte diese auf, und es war nicht möglich, auch nur den geringsten Atemzug zu bemerken. Nur am Torax konnte man bei genauerem Zusehen einige Bewegung vernehmen. Sie war auch nun steif wie eine Bildsäule, wovon sich mein Herr Kollege wiederholt überzeugte und, was das Merkwürdigste ist, alle Muskeln und Flechsen, die wir untersuchen konnten, waren in einem erschlafften Zustande... Ich fragte sie nun, wo sie wieder gewesen sei? Sie sagte, sie sei auf einer Stelle gewesen, wo sie sehr nötig gewesen; sie habe gebetet und es sei doch gut gegangen."[32]

Die Biokömese kann also von einem überwachen Zustand, ja sogar von Vigilanz begleitet sein. So verteidigen sich Tiere, wenn sie in der Biokömese äußeren Gefahren ausgeliefert sind, dank spezieller Mechanismen der Hypervigilanz, die in der Lage sind, sie im Falle einer Gefahr rasch zu wecken. Auch beim Menschen sind solche Übergänge bekannt. So sah Maria Rottolo in einem Zustand der Biokömese Diebe in ihrem Haus, was sich bewahrheitete.[33]

[31] Vorwort zum Buch von H. LABORIT: Pratique de l'hibernotherapie en chirurgie et en médicine (1954); A. RESCH: Physis, Bios, Psyche, Pneuma. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 1–4.

[32] P. WINFRIED HÜPFNER (Hg.): Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick (1926), S. 60.

[33] A. ROCHAS: La suspension de la vie (1913), S. 60.

D) LETHARGISCHE ZUSTÄNDE

Die *lethargischen Zustände* sind gekennzeichnet durch die Herabsetzung der Körperfunktionen bis zum Funktionsstillstand. Sie beinhalten zwei Zustände, die *Biostase* und die *Thanatose*, von denen der erste reversibel, der zweite irreversibel ist.

1. Biostase

Die *Biostase* ist der Zustand des völligen Stillstandes der Lebensfunktionen ohne somatische Veränderungen. Dieser Stillstand bildet daher die theoretische Grenze der Verlangsamung der Biokömese, bei der die Körperfunktionen noch aufrecht bleiben. Der Zustand der Biostase muss daher vom funktionellen Tod unterschieden werden, weil die Empfänglichkeit für spontane oder provozierte Wiederbelebung erhalten bleibt. Daher kann die Biostase auch als *suspendiertes Leben* oder als *Scheintod* bezeichnet werden. Im Einzelnen können verschiedene Formen unterschieden werden, wie die *Kältebiostase* bei Ertrinkenden, die *lethargische Biostase* beim Schock durch Sauerstoffentzug und die *Agoniebiostase* beim klinisch toten Zustand. Bei Letzterem lassen sich nach H. LARCHER anhand der zahlreichen Erfahrungsberichte von Personen, die Erfahrungen in Todesnähe hatten, folgende Grundmerkmale ausmachen:

> „1. Schmerz und Angst werden von einem unbeschreiblichen Empfinden des Wohlergehens abgelöst;
> 2. das Empfinden, den Körper zu verlassen;
> 3. der Einstieg in einen Tunnel wird oft von auditiven Eindrücken begleitet;
> 4. zuweilen Begegnung mit lieben Wesen, Verwandten, wohltätigen Wesenheiten;
> 5. Aufstieg zu einem strahlenden Licht der Liebe;
> 6. zuweilen die Möglichkeit der Wahl zwischen einer Fortsetzung des ‚Weges' und einer Rückkehr, oft aus Bedauern und wie aus einer Verpflichtung, zu den irdischen Schmerzen;
> 7. Rückkehr in den Körper.
> Diese Etappen zeigen sich nicht immer in der gleichen Reihenfolge und weder vollständig noch ohne Variationen. Einige können fehlen und andere Phänomene können sich anschließen, wie z. B.
> 8. die Lebensschau in einer Form, als ob die Person in einem Augenblick die Erinnerung oder die Wiederholung des Ablaufes ihrer ganzen Existenz erhalte;
> 9. das partikuläre Urteil ihrer Handlungen und deren Folgen für andere."[34]

[34] H. LARCHER: Schlaf, Traum, Hypnose, Biokömese, Biostase, Thanatose (1990), S. 540–541.

2. Thanatose

Die *Thanatose* ist der Zustand des suspendierten Todes oder des Scheinlebens, der Kampf des Soma gegen seine Vernichtung wie bei der Unverweslichkeit des Körpers. Von der Thanatose gibt es keine Rückkehr zum Leben, weshalb wir darüber auch keine Informationen haben. In diesem Zustand kann man nicht selten beobachten, dass nicht alle Teile des Körpers gleichzeitig absterben und dass zuweilen postmortal Automatismen weiterbestehen, als ob die Motorik, die nach der Geburt als Erste in Erscheinung tritt, auch als Letzte sterben würde. So wird z.B. von Schwester MARIA VON JESUS DEM GEKREUZIGTEN (MIRJAM BAOUARDY), die am 26. August 1878 in Bethlehem starb, Folgendes berichtet:

> „Als die Leiche auf die Bahre gelegt worden war," fährt die Erzählerin fort, „sah man dreimal, wie die Arme sich über die Bahre hinaus ausbreiteten. Nachdem unsere ehrwürdige Mutter sie mehrmals zurückgebogen hatte, sagte sie ihr: ‚Mein Kind, im hl. Gehorsam lasse die Arme gekreuzt, damit man den Sarg schließen kann.'
> Und das teure Kind, das den Gehorsam während seines Lebens bis zum Wunder geübt hatte, gehorchte noch in seinem Tod, und die Arme blieben unbeweglich."[35]

Die Thanatose ist daher als Übergang zur Glückseligkeit zu verstehen, die ihrerseits an die Pneumostase angrenzt, womit sich der Kreis schließt. So sagt JOHANNES VOM KREUZ:

> „Nun sieht die Seele, dass ihr sonst nichts mehr fehlt, als dass das feine Gewebe des natürlichen Lebens zerreißt, in welchem sie sich verstrickt, gefangen und ihrer Freiheit beraubt fühlt. Und so verlangt sie aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein und findet es als Qual, dass ein so armseliges und schwaches Leben sie hindern könne an der Besitznahme des anderen, so erhabenen und unvergänglichen Lebens. Deshalb bittet sie um Auflösung desselben mit den Worten: ‚Zerreisse das Gewebe der süßen Begegnung'."[36]

[35] A. BRUNO: Miriam, la petite Arabe (1985), S. 152; vgl. auch B. STOLZ: Mirjam von Abellin (1988), S. 84.
[36] J. VOM KREUZ: Lebendige Liebesflamme, S. 32.

HYPNOSE UND PSYCHOTHERAPIE NACH MILTON H. ERICKSON

MILTON H. ERICKSON (1901–1980, Abb. 1), Prof. für Psychiatrie an der Wayne State University, Massachusetts/USA, und Gründer der *American Society of Clinical Hypnosis,* hat im Verlauf seiner fünfzigjährigen Praxis, in der er etwa 30.000 Probanden hypnotisierte, durch seine 150 Artikel einen bedeutenden Beitrag zur Psychotherapie geleistet. 1978 wurde dann die *Milton Erickson Gesellschaft für klinische Hypnose e.V. (M.E.G.)* gegründet mit dem Ziel, die *Hypnose* hauptsächlich in ihrer klinischen (therapeutischen) Anwendung zu fördern, d.h. in Psychotherapie, Psychosomatik, medizinischer Psychologie, Medizin und Zahnmedizin sowie in Kinderheilkunde und Sozialpädagogik. Die notwendige Vorqualifizierung ist bezüglich der einzelnen Fortbildungsgänge unterschiedlich (beispielsweise Zugangsvoraussetzung für klinische Hypnose: Studium der Psychologie oder Medizin, therapeutische Grundausbildung und Praxis).

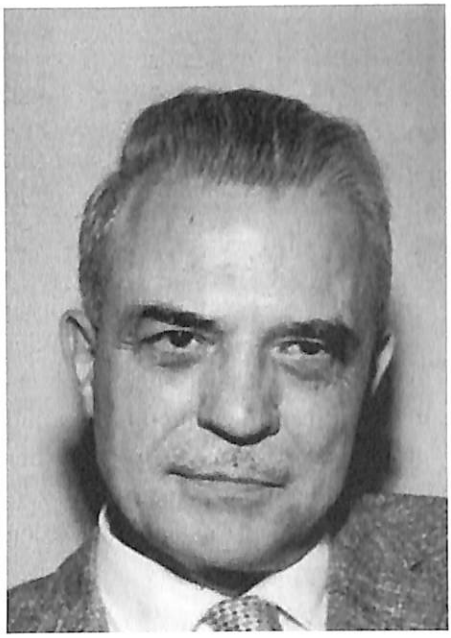


Abb. 1: Milton H. Erickson (1901–1980)

Ziel der M.E.G. ist es, für ausgebildete Therapeuten im psychosozialen Feld eine qualitativ hochwertige Fortbildung anzubieten. Die M.E.G. will über Hypnose informieren und u.a. auch allgemeine Missverständnisse darüber korrigieren. Ein weiteres Ziel der M.E.G. ist es, Forschungsvorhaben zu unterstützen.

Unter *Klinischer Hypnose*[1] versteht die M.E.G den Einsatz der Hypnose für therapeutische Zwecke im Gegensatz zur *experimentellen Hypnose,* die zu Forschungszwecken an Universitäten eingesetzt wird. Klinische Hypno-

[1] Vgl. D. REVENSTORF / U. PRUDLO: Zu den wissenschaftlichen Grundlagen der klinischen Hypnose (1994).

se steht auch als Synonym für *Hypnotherapie.* Die M.E.G. ist konstituierende Gesellschaft sowohl der *European Society of Hypnosis (ESH)* als auch der *International Society of Hypnosis (ISH). Zu* verschiedenen deutschen wie europäischen Hypnosegesellschaften bestehen partnerschaftliche und freundschaftliche Beziehungen. Seit 1989 unterstützt die M.E.G. in zahlreichen Projekten osteuropäische Kollegen bei der Beschaffung von Büchern und audiovisuellen Unterrichtsmaterialien, mit finanziellen Zuschüssen für Tagungsbesuche und bei der Bezahlung von ausländischen Referenten. In den folgenden Ausführungen soll anhand von Informationsunterlagen der M.E.G auf die gängigen Missverständnisse und das Grundwissen über Hypnose hingewiesen werden.

I. MISSVERSTÄNDNISSE

1. Willenlosigkeit des Patienten

Das Missverständnis, zum Wesen des hypnotischen Zustandes gehöre die *Willenlosigkeit* des Patienten, wird insbesondere (immer wieder) durch die *Bühnenhypnose* aufrechterhalten. Bühnenhypnotiseure führen bereits vor oder in der Show eine Selektion durch und arbeiten dann nur mit den ca. 10% hochhypnotisierbaren Leuten, welche die Fähigkeit haben, erstaunliche hypnotische Phänomene zu zeigen, wie z.B. Amnesie oder die Ausführung posthypnotischer Suggestionen und bestimmter Halluzinationen. Die sehr effekthascherische Demonstration der berühmten *kataleptischen Brücke* erfordert allerdings keinen hypnotischen Zustand (was kaum jemand weiß). Mit diesen ausgewählten Versuchspersonen wird dann nicht selten der Eindruck vermittelt, der Hypnotiseur habe die Macht über die betreffenden Personen und ihr Verhalten bzw. ihre Reaktionen übernommen. Wenn diese hochsuggestiblen Personen auf die Suggestionen (Anweisungen, Vorschläge) des Hypnotiseurs reagieren, dann nicht, weil sie willenlos sind, sondern weil sie fähig sind, die Suggestionen so auszuführen, wie sie gemeint sind, nämlich im Sinne von unwillkürlichem (nicht willenlosem!) Verhalten. (Wenn ein begabter Pianist der Bitte aus dem Publikum entspricht und das nicht einfache b-Moll Konzert von Tschaikowski spielt, ist er auch dann nicht willenlos, wenn seine Finger unwillkürlich über die Tasten gleiten.) Der Eindruck von Willenlosigkeit entsteht durch die Leichtigkeit und Promptheit, mit der scheinbar schwierige Suggestionen ausgeführt werden, und durch die Amnesie, die bei vielen Hochhypnotisierbaren nach der Hypnose besteht (d.h. sie können sich nicht

mehr erinnern, dass sie während der Hypnose den Suggestionen Folge geleistet haben).

Neben diesen Faktoren spielt auch noch eine Reihe sozialpsychologischer Variablen eine große Rolle: Je mehr Personen als Zuschauer anwesend sind, umso suggestiver ist die Situation und umso leichter gelingen die Phänomene.

2. Hypnose zur Befreiung von Störungen

Ein weiterer Trugschluss ist es zu glauben, Symptome und Probleme könnten durch Hypnose *wegrationalisiert* werden. Patienten mit geringerer Suggestibilität kommen nach solchen Bühnenspektakeln in die Praxis eines Hypnotherapeuten und erwarten, dass ihnen in ähnlicher Weise suggestiv befohlen werde, ihre Symptome und Probleme sollten verschwinden. Dies ist häufig

a) wegen der geringeren Suggestibilität von 90% der Patienten so nicht möglich und

b) in den meisten Fallen auch nicht wünschenswert oder von bleibendem Erfolg, weil viele Symptome Hinweise auf eine andere Problematik geben und/oder eine wesentliche Funktion im System Patient – Umgebung darstellen, so dass Symptome den Patienten nicht einfach und folgenlos genommen werden können bzw. dürfen.

Es kommt immer wieder vor, dass Patienten auf bestimmte populäre Artikel hin anrufen und sagen, sie hätten gelesen, dass Hypnose bei Schmerzen (sowie gegen Übergewicht, Angst, zur Brustvergrößerung usw.) helfe und wie viele Stunden dazu nötig seien? Es muss dann häufig einem zunehmend ärgerlichen Patienten (dem in der Zeitung doch etwas anderes versprochen wurde) erklärt werden, dass beispielsweise kein Arzt Schmerzmittel gegen Bauchschmerzen verabreichen würde, ohne vorher eine gründliche Untersuchung durchgeführt zu haben. Bauchschmerzen können bekanntlich auf einen verstimmten Magen, auf ein Ulkus, eine Blinddarmentzündung, auf Magen- oder Darmkrebs oder auf etwas anderes hinweisen. Die Behandlung und deren Dauer werden dann sehr unterschiedlich sein.

3. Hypnose ist gleich Schlafzustand

Ebenso irrig ist die Annahme, der hypnotische Zustand sei ein *Schlafzustand,* dessen Tiefe die Wirksamkeit der gegebenen Suggestionen beeinflussen könne. Dem ist entgegenzusetzen: Hypnose selbst ist weder Schlaf noch Narkose

noch Bewusstlosigkeit. Dass dies manchmal so scheint, liegt wiederum an der Ruhe und Bewegungslosigkeit, eventuell an den geschlossenen Augen und/oder an der spontanen Amnesie nach der Hypnose, deretwegen man sich an die Vorgänge in Hypnose nicht erinnern kann und es einem vorkommt, als ob man geschlafen hätte oder bewusstlos war. Tatsächlich aber ist man während der Hypnose wach, manchmal sogar in einem *Zustand gesteigerter Wachheit.*

Je nach Definition kann man von unterschiedlichen *Tiefen* des hypnotischen Zustandes sprechen. Diese Tiefe bezieht sich jedoch nicht auf eine Schlaftiefe, sondern auf die Genauigkeit der Konzentration, die Lebhaftigkeit der Imagination. Es besteht kein Zusammenhang zwischen der Tiefe der Hypnose und dem therapeutischen Erfolg.

II. GRUNDWISSEN

1. Kann jeder hypnotisiert werden?

Die Hypnotisierbarkeit hängt von der *Suggestibilität* des Patienten ab (ca. 10% sind nicht oder nur schwer hypnotisierbar, 80% mehr oder weniger gut, und 10% hoch hypnotisierbar), von der *therapeutischen Beziehung* (vertrauensvoll und gut oder misstrauisch und rivalisierend) sowie von der *Indikation* (es ist nicht immer angezeigt, Hypnose zu verwenden).

2. Was ist Hypnose nicht?

a) Hypnose ist kein Zustand der Willenlosigkeit

Menschen in hypnotischer Trance entsprechen nur solchen Suggestionen, die ihrem grundsätzlichen *Wertesystem* angemessen sind. Was sie tun, tun sie freiwillig, d.h. sie können auch in Hypnose nicht dazu gezwungen werden. Hypnotische Suggestionen sind daher nichts Besonderes, sondern nur normale Vorschläge an den Hypnotisierten, etwas Bestimmtes zu erleben oder zu tun. Jemandem zu suggerieren, dass sein Symptom verschwinde, hat nur in extremen Ausnahmefällen Erfolg. In der Regel sind hierzu zusätzliche psychotherapeutische Maßnahmen nötig.

b) Hypnose ist kein Schlafzustand

Hypnose ist kein (tiefer) *Schlafzustand* und auch kein *schlafähnlicher* Zustand, in welchem die Patienten bewusstlos sind und deshalb nicht mitbekommen, was geschieht. Hypnose ist *keine Narkose.* Wenn Patienten nach einer Hypnose nicht mehr wissen, was während der Trance geschehen ist, dann ist dies auf spontane Amnesie zurückzuführen, die manchmal auftritt. Diese kann jedoch aufgehoben werden, und dann wird wieder alles erinnert.

c) Hypnose ist keine eigenständige Therapie

Hypnose ist u.a. deshalb in Misskredit geraten, weil Ende des 19. Jahrhunderts Ärzte und Psychotherapeuten schnell festgestellt haben, dass sie mit der traditionellen Hypnose keine dauerhaften therapeutischen Erfolge erzielen konnten, dass die klassische Suggestivhypnose zur allgemeinen Psychotherapie nicht taugt. Menschen tun (leider und Gott sei Dank) nicht einfach das, was man ihnen suggeriert, auch dann nicht, wenn sie in tiefster Hypnose sind. Es verschwindet kein Symptom einfach auf eine hypnotische Suggestion hin, auch wenn manche Ausnahmen diese Regel bestätigen. Hypnose ist deshalb auch heute noch *keine eigenständige Psychotherapie,* sondern nur ein Bündel von Techniken und theoretischen Vorstellungen, die in verschiedenen anderen psychotherapeutischen Verfahren, aber auch zu bestimmten Zwecken in der Medizin und Zahnmedizin erfolgreich zum Einsatz kommen.

Die berühmten, regelmäßig wiederkehrenden Themen der Boulevard-Presse, wie z.B. „Durch Hypnose schlank werden", steigern zwar die Auflage, schaden aber der Hypnose, weil

1) Fachleute wissen, dass hier falsche Versprechungen gemacht werden und dies „der Hypnose" (statt der jeweiligen Publikation) angelastet wird, und

2) Patienten frustriert werden, wenn sie auf solche falschen Versprechungen hereinfallen und dann feststellen, dass sie mit ein paar Hypnosesitzungen allein keine Pfunde verlieren.

3. Was ist Hypnose?

a) Wesen

1) Hypnose besteht aus verschiedenen Techniken und Verfahren zur Herstellung bzw. Induktion eines hypnotischen Zustandes.

2) Hypnose ist dieser hypnotische Zustand selbst (auch *hypnotische Trance* genannt), verstanden als (geistig-seelischer) psycho-physiologischer Zustand erhöhter Aufmerksamkeitsfokussierung, gesteigerter Vorstellungskraft und verstärkter Flexibilität im Wahrnehmen, Denken und Fühlen. Dies kann unmittelbar Auswirkungen auf das Verhalten haben.

b) Eigenart

Charakteristisch für diesen Zustand ist, dass das innere Erleben reichhaltiger, lebendiger und echter erfahren wird als sonst, und dass die Phänomene als unwillkürlich ablaufend erlebt werden. In Trance wird eher als in anderen Therapien das implizite (unbewusste) Gedächtnis angesprochen, nicht nur das explizite (bewusste); damit werden sonst nicht zugängliche Gründe für eine symptomatische Entwicklung deutlich und können leichter verändert werden. Die in Trance intensivierte Vorstellungskraft ermöglicht es, die innere Welt (Überzeugungen, Gefühle und körperliche Empfindungen, das Denken, das innere Gespräch usw.) leichter zu rekonstruieren oder neue Konstrukte einzuführen, indem Elemente voneinander dissoziiert (getrennt), assoziiert (zusammengefügt) oder neu hinzugefügt werden. So lernt z.B. ein Schmerzpatient, seinen (organisch bedingten) Schmerz nicht nur zu fühlen, sondern auch als symbolisches Bild (Flammenwerfer) zu sehen und zu hören. Dieses Bild kann er nun imaginativ verändern, indem er sich zunächst weit genug von diesem Flammenwerfer entfernt, bis er nicht einmal mehr dessen Hitze (geschweige das Brennen) spürt und dessen Lärm nicht mehr hört. Hier spürt er seinen Schmerz zwar noch als physiologisches Ereignis, er tut ihm aber nicht mehr weh. Dieser Zustand der erhöhten Imaginationsfähigkeit und Flexibilität im Denken und Fühlen ist für viele therapeutische Behandlungen hilfreich und erleichtert vieles, wenn auch nicht alles.

c) Untersuchungen

Die Hypnose gehört hinsichtlich Wirksamkeit neben Verhaltenstherapie und kognitiver Therapie zu den am besten untersuchten therapeutischen Verfahren. Ihre Wirksamkeit bei verschiedensten Störungsformen und Symptomen (wie z.B. Bluthochdruck, Asthma, Krebs, Warzen, Kopfschmerzen, chronische Schmerzen, Angst, Schlafstörungen, Enuresis usw.) ist wissenschaftlich erwiesen.

4. Anwendung der Hypnose

Die Anwendung der Hypnose erfolgt vornehmlich als:

– *Hypnotherapie,* d.h. Verwendung hypnotischer Trance und hypnotischer Phänomene innerhalb einer psychotherapeutischen Behandlung, gleich welcher Ausrichtung (Verhaltenstherapie, Gesprächstherapie, Psychoanalyse usw.);[2]

– Hypnose in der *Psychosomatik,* d.h. als Einsatz hypnotischer Technik bei psychosomatischen Symptomen, was allerdings mit großer Vorsicht zu sehen ist, denn viele Patienten erhoffen sich, dass man ihnen ihre Kopfschmerzen, ihre Gastriden oder Neurodermitiden einfach weghypnotisiert, ohne dabei potentielle Faktoren der Entstehung, der Aufrechterhaltung und/oder der Funktion zu berücksichtigen;[3]

– Hypnose in verschiedenen Bereichen der *Medizin und Zahnmedizin,* beispielsweise zur Schmerzlinderung, zur Operationsvorbereitung und Nachsorge, zum suggestiv richtigen Umgang mit Patienten (z.B. vor einer Spritze nicht suggerieren: „Um Gottes willen halten Sie ihr Kind ganz fest, damit es nicht schreit!");[4]

– Hypnose in der *Kinderheilkunde* und *Pädagogik* mit besonderen Anwendungsvorkehrungen;[5]

– Hypnose zur Behandlung *posttraumatischer Belastungen* und *Dissoziativer Identitätsstörungen* (früher Multiple Persönlichkeitsstörungen).

[2] Vgl. B. Peter/C. Kraiker/D. Revenstorf: (Hg.): Hypnose und Verhaltenstherapie (1991), oder: die Hefte Hypnose und Psychoanalyse *von Hypnose und Kognition* 9 (1992) 1/2 und *Hypnose und Familientherapie* 2 (1985) 1.

[3] Vgl. Hypnose und Psychosomatik *von Hypnose und Kognition* 5 (1988) 1 sowie *Schmerzkontrolle* 3 (1986).

[4] Vgl. A. Schmierer: Zahnärztliche Hypnose (1993); Hypnotherapie bei Krebserkrankungen (Einführungsheft) oder Hypnose, Geist und Körper von *Hypnose und Kognition* 10 (1993) 2.

[5] Vgl. S. Mrochen/K. L. Holtz/B. Trenkle (Hg.): Die Pupille des Bettnässers (1993), sowie das Heft Kinderhypnose von *Hypnose und Kognition* 7 (1990) 1.

AUDITION UND VISION

Zu den besonderen Wahrnehmungsformen für den Innenraum des Menschen zählen das sogenannte „innere Ohr", die *Audition*, und die „innere Schau", die *Vision.*

1. Audition

Die *Audition* (von lat. *audire* = hören) bezeichnet ein Hören mit dem „inneren Ohr" ohne feststellbare Hörwahrnehmungen. Das Gehörte bricht unversehens als Sprache, Musik, Rauschen usw. über die betreffende Person herein. Auditionen weisen verschiedene Intensitätsgrade auf und ereignen sich in unterschiedlichen Bewusstseinszuständen: So kann man zwischen halluzinativen, hypnopompen, luziden und ekstatischen Auditionen unterscheiden. Eine weitere Unterscheidung kann zwischen pathologischen, selbstbewussten und inspiratorischen Auditionen getroffen werden. Die betreffende Person ist dabei nur selten in der Lage, zwischen Eigenproduktion und Eingebung zu unterscheiden. Harmonische Sinnhaftigkeit des Gehörten und persönliche Selbstkontrolle sprechen gegen eine pathologische Audition.

Religionsgeschichtlich wird die Audition als Privileg weniger von einer Gottheit Erwählter verstanden. Dabei kann sie als geistiger Vorgang auch den Körper erschüttern. Eingehende Untersuchungen der Audition stehen zur Zeit noch aus.

2. Vision

Die *Vision* (von lat. *visio,* „Gesicht", „Schau") ist ein gewollter oder spontaner, bildhafter Eindruck, der nachhaltig wirkt und ohne erkennbare Verwendung der äußeren Sinneswahrnehmung abläuft. Sie ereignet sich im Zustand von Luzidität und Ekstase. So kann es bei Visionen zu einer „Panoramaschau" selbst entferntester Räumlichkeiten und Gegenstände kommen. Bei der entsprechenden zeitlichen „Überschau" wird in einem Augenblick das sichtbar, was normalerweise eine chronologische Abfolge erfordern würde. So konnte z.B. A. K. Emmerich durch Visionen in die Vergangenheit Beschreibungen von Räumlichkeiten machen, die durch die Archäologie verifiziert wurden. Propheten hatten die Fähigkeit, die Zukunft vorauszusehen. Im AT und NT,

im Leben von Heiligen und Mystikern finden sich ferner zahlreiche Beispiele von warnenden und prophylaktischen Visionen. Echte Visionen erfassen und erfüllen den ganzen Menschen. Eine reflexive Deutung erfolgt erst nachher, wie die Vision und spontane Bekehrung des hl. Paulus verdeutlicht, die drei Eigenschaften kennzeichnen: Unmittelbarkeit, Totalität und Irreversibilität. Echte Visionäre sind vor und nach der Vision absolut normal. Während der Vision befinden sie sich in einem veränderten Bewusstseinszustand, der sich abhebt von den Zuständen bei pathologischen Deliranten und Visionären, die im Allgemeinen von religiös und erotisch gemischten Wahnvorstellungen ausgehen. Derartige visionäre Zustände sind inhaltlich völlig steril. Im Gegensatz dazu weist der Inhalt echter Visionen einen klaren Sinnzusammenhang auf und bereichert die betreffende Person über das normale Maß hinaus. Eine Entscheidung, ob es sich um eine echte, eine pathologische oder um eine Schein-Vision handelt, hat im Einzelfall nach den genannten Kriterien zu erfolgen.

AUSSERGEWÖHNLICHE ERFAHRUNGEN (AGE)

Außergewöhnliche Erfahrungen spielen seit Beginn der Menschheitsgeschichte eine besondere Rolle im persönlichen wie im gesellschaftlichen Leben. Gehörten sie einst zum allgemeinen Gedankengut des Menschen, so wurden sie mit dem Einsetzen der wissenschaftlichen Beurteilung des Lebens zusehends als subjektive Einbildung klassifiziert und von der wissenschaftlichen Betrachtung ausgeschlossen, weil sie dem wiederholbaren Experiment nicht zugänglich sind. Umso mehr wurden sie im Bereich der Gnosis, des Okkultismus, des Spiritismus, der Esoterik und später auch der Parapsychologie mit Interesse verfolgt und erfahren ihre umfassendste Sicht in der Paranormologie.

I. BEGRIFFE UND AUFTRETEN

Außergewöhnliche Erfahrungen, die auch als übersinnliche, paranormale, spirituelle, transzendente, magische usw. Erfahrungen bezeichnet werden gehören seit Anbeginn zum menschlichen Leben und werden heute in ihren vielfältigen Formen mit verschiedenen Begriffen belegt.

1. Begriffe

Die vielen unterschiedlichen Formen außergewöhnlicher Erfahrung sollen hier zunächst als Hauptgruppen in *Außersinnliche Wahrnehmung*, *Spuk*, *Beeinflussungserlebnisse*, *Mediumismus*, *Wunder(heilungen)*, *Besessenheit* und *Mystik* gegliedert, definiert und in ihrem Auftreten beschrieben werden.

Außersinnliche Wahrnehmung

Als *Außersinnliche Wahrnehmungen* (ASW, engl. *extrasensory perception*, *ESP*) werden Erfahrungen bezeichnet, bei denen Personen ohne Beteiligung der normalen Sinnesfunktionen Kenntnis über ihnen unbekannte Sachverhalte (*Hellsehen*), Gedanken und Gefühle anderer Menschen (*Telepathie*) oder zukunftsweisende Informationen (*Präkognition*) erhalten. Treten diese im Schlaf auf, spricht man von *Wahrträumen*.

Spuk

Als *Spuk* werden unerklärliche *physikalische* Phänomene wie Bewegung, Auftauchen und Verschwinden von Gegenständen, *akustische* Phänomene wie Schritte, Klopfen im Umfeld der Betroffenen, *Erscheinungen* in Form von Licht, Schemen und Gestalten wie auch das *diffuse Verspüren* unsichtbarer Kräfte oder Wesen bezeichnet.

Beeinflussungserlebnisse

Beeinflussungserlebnisse sind mit dem Empfinden verbunden, körperlich oder akustisch von fremden Kräften oder Wesen beeinflusst zu werden, was sich in somatischen Reaktionen oder im Hören innerer Stimmen niederschlägt. Diese Phänomene werden von den Betroffenen häufig auf schwarze Magie oder Verfluchung zurückgeführt.

Mediumismus

Unter *Mediumismus* werden jene Erfahrungen zusammengefasst, die im Umgang mit Praktiken, wie Automatisches Schreiben, Gläserrücken oder „Channeling", auftreten und von den Beteiligten zumeist als Kontakt mit Geistern und Verstorbenen gedeutet werden.

Wunder

Als *Wunder* gelten jene unerklärlichen Ereignisse, die bei Anrufung der Fürsprache einer heiligmäßig verstorbenen Person, von Seligen und Heiligen, der Mutter Gottes oder der Hilfe von Christus oder Gott selbst eintreten. Dazu gehören insbesondere plötzliche, dauerhafte und medizinisch nicht erklärbare Heilungen wie auch andere kontrollierbare Ereignisse, die sich jedweder wissenschaftlichen Erklärung nach dem heutigen Stand des Wissens entziehen und in einem religiösen Kontext stattfinden.

Besessenenheit

Als *Besessenheit* bezeichnet man die Besetzung von Körper und/oder Geist einer Person durch überwältigende geistige Kräfte und Mächte bis zur Ausschaltung des eigenen Ichbewusstseins und der persönlichen Verhaltenskontrolle.

Mystik

In den Bereich der *Mystik* fallen Erfahrungen, die im Zusammenhang mit der persönlichen Verbindung mit Gott als innere Führung und Erleuchtung erlebt

werden. Im Gegensatz zur Außersinnlichen Erfahrung geht es hier um ein Einheitserlebnis mit Gott, bei dem dieser zum Inhalt des Erlebens wird.

2. Auftreten

Die genannten *außergewöhnlichen Erfahrungen* treten normalerweise völlig unerwartet und ohne erkennbare Ursache auf. Sie können aber auch durch Techniken wie Gläserrücken, Automatisches Schreiben oder meditative Praktiken bis zu einem gewissen Grad *selbst ausgelöst* bzw. nach Kontakten mit Heilern und Hellsehern oder durch Teilnahme an Veranstaltungen der Esoterik- und Unterhaltungsszene gleichermaßen *fremdinduziert* werden.

Dabei erleben viele Menschen ihre *außergewöhnliche Erfahrung* positiv und können sie gut integrieren. In bestimmten Fällen, wie bei Besessenheitserlebnissen, können solche Erfahrungen aber auch Verunsicherung und Ängste hervorrufen, die nicht so ohne weiteres zu bewältigen sind. Solcherart betroffene Menschen suchen häufig vergeblich nach Erklärungen und konkreter Hilfe im psychosozialen Versorgungsnetz.

Die einzelnen Erfahrungsformen lassen sich nach Auftreten ihrer Häufigkeit folgendermaßen auflisten:

Beeinflussungserleben, kinetische Phänomene, somatische Phänomene, externe visuelle Phänomene, Ahnungen/Präkognition, akustische Phänomene (extern), Hellsehen/Telepathie, Wahrträume, Stimmenhören (intern), verändertes Bewusstsein, Spüren einer Anwesenheit, Automatismen, innere visuelle Erlebnisse, bedeutungsvolle Zufälle, mystische Erfahrungen, Wundererlebnisse.

II. ERFAHRUNGSFORMEN

Betrachtet man nun die oben angeführten Begriffe der außergewöhnlichen Erfahrung nach Inhalt und Eigenart, so unterscheidet die Parapsychologie drei Modalitäten der Außersinnlichen Wahrnehmung, nämlich *Telepathie, Hellsehen* und *Präkognition*. Hinzu zählen wir noch *Psychokinese, Außerkörperliche Erfahrung* und *Spuk*.

1. Telepathie

Telepathie, das Übertragen von Informationen zwischen Lebewesen ohne Beteiligung der bekannten Sinneswege, ist die am meisten untersuchte au-

ßersinnliche Wahrnehmung. Man denke hier nur an die PEARCE-PRATT-Versuche 1933–1934[1], die Experimente des Mathematikers Dr. S. G. SOAL[2] in den 1950er Jahren, die Experimente von Dr. MYLAN RYZL[3] mit PAVEL STEPANEK in den 1960er Jahren, die *Maimonides-Experimente* von 1966–1972[4], die *Ganzfeld-Experimente*[5] in den 1980er und 1990er Jahren. In den Maimonides-Experimenten wurde versucht, träumenden Versuchspersonen Trauminhalte zu vermitteln. Bei den Ganzfeldexperimenten legte man der Versuchsperson Tischtennisbälle auf die Augen und bestrahlte diese mit rotem Licht. Die Versuchsperson hörte dabei über einen Kopfhörer ein uniformes Rauschen. Dadurch sollte durch Reduzierung externaler Information die Aufmerksamkeit von außen nach innen gelenkt werden, um telepathische Informationen leichter wahrzunehmen. Dieser Vorkehrung liegt nämlich die Ansicht zugrunde, dass der Mensch ständig oder zumindest häufig außersinnliche Informationen empfange, diese jedoch aufgrund der weitaus zahlreicheren lebensnotwendigen Informationen, die ständig verarbeitet werden müssen, unterdrücke.

Bemerkenswert ist auch, dass einige Autoren von einer Zunahme außergewöhnlicher Erfahrungen sprechen. Je mehr die öffentliche Verneinung der außergewöhnlichen Erfahrungen zurückgeht, umso öfter wird davon berichtet. In diesem Zusammenhang ist auch die Gallup-Umfrage von 2001[6] zu erwähnen, die für die US-amerikanische Bevölkerung einen signifikanten Anstieg der Einstellungen zu paranormalen Erfahrungen feststellte. Über die Hälfte sind heute von außersinnlicher Erfahrung und Geistheilung überzeugt.

2. Hellsehen

Hellsehen bezeichnet die außersinnliche Wahrnehmung von Gegenständen oder Sachverhalten in Gegenwart oder Vergangenheit. Im experimentellen Bereich fasst man neuerdings eine Gruppe von Experimenten zum Hellsehen zusammen, die anfangs der 1970er Jahre wieder aufgegriffen wurden. Es geht dabei um die Prüfung, ob Versuchspersonen zu Informationen von fer-

[1] J. G. PRATT: Der Durchbruch zur ASW (1966), S. 339–346.

[2] S. G. SOAL/F. BATEMAN: Modern Experiments in Telepathy (1954).

[3] M. RYZL: Training the Psi Faculty by Hypnosis (1962); M. RYZL/J. FREEMAN/B. K. KANTHAMANI: A Confirmatory ESP Test with Stepanek (1965); M. RYZL: Versuch einer willkürlichen ASW-Kontrolle (1970); ders.:Theorien über die Natur von ASW (1970).

[4] A. VAUGHAN/M. ULLMAN/S. KRIPPNER: Dream Telepathy (1973).

[5] J. MILTON/R. WISEMAN: Ganzfeld and the Crossroads (1997).

[6] F. NEWPORT/M. STRAUSBERG: Americans' Belief in Psychic and Paranormal Phenomena is up over last Decade (2001).

nen Orten (*remote viewing*) gelangen können. Diese Untersuchungen wurden auch von der US-Regierung aufgegriffen. Als diese 1995 die *Remote Viewing-Akten* von der Geheimhaltung entband, veranlasste sie eine Auswertung der Forschungsergebnisse, an der u.a. die Statistikerin JESSICA UTTS beteiligt war, die zu folgenden Aussagen kommt: Die Untersuchungen haben gezeigt, dass 1% aller freiwilligen Versuchspersonen konsistent erfolgreich in Remote Viewing-Experimenten war. Das besagt, dass diese Fähigkeit in unterschiedlichem Ausmaß in der Bevölkerung verteilt zu sein scheint. Dabei hatten weder irgendwelche Übungen noch Trainingstechnik einen Einfluss auf die Fähigkeit. Auch Entfernung und elektromagnetische Abschirmung scheinen keine Rolle zu spielen.[7]

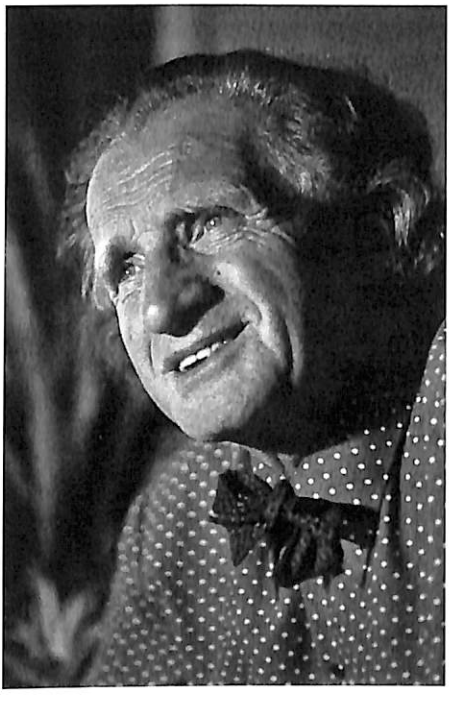


Abb. 1: Gerard Croiset (1910–1980)

Es liegt alles an der betreffenden Person und ihrer Beurteilung der Fragestellung, wie ich dies auf einem Kongress vom 27. Juni bis 2. Juli 1977 in Tokyo, Japan, als Übersetzer des bekannten Hellsehers GERARD CROISET (1910–1980) mitgeteilt bekam. CROISET (Abb. 1) wurde im Japanischen Fernsehen u.a. nach einem verschollenen Jungen gefragt. Er nannte einen Kanal, in dem er einen Jungen mit gelber Jacke sah. Da dieser Kanal in einer völlig anderen Richtung lag als die Gegend, in welcher der Bub vermisst wurde, hielt die Polizei die Aussage für falsch. Das Fernsehen wollte die Sache trotzdem prüfen. Man ging am nächsten Tag mit CROISET zu dem genannten Kanal. Als der Kameramann auf seine Weisung hin die Kamera an einer bestimmten Stelle in den Kanal schwenkte, erblickte er eine gelbe Jacke, wie sie die Schüler in Japan zu tragen pflegten. Bei der Bergung fand man einen Jungen, der in den Kanal gestürzt sein musste. Es war aber nicht der Junge, den man gesucht hatte. CROISET kannte weder den einen noch den anderen Jungen, sondern sah nur die gelbe Jacke mit den Konturen eines Jun-

[7] Vgl. J. UTTS: An Assessment of the Evidence for Psychic Functioning (1996), S. 44.

gen, der im genannten Kanal lag. Dies zeigt, dass beim Hellsehen der optische Eindruck bestimmend ist und nicht so sehr die konkrete Information. Dafür spricht auch, dass Hellsehen nicht erlernt werden kann, sondern einfach eine Begabung ist.

3. Präkognition

Präkognition (lat. *praecognoscere*, im Voraus wissen) meint das Erfahren eines zukünftigen Sachverhaltes oder Ereignisses, das nicht erschlossen und nicht erwartet werden kann. Da solche Voraussagen immer erst im Nachhinein verifiziert werden können, ist es notwendig, sie im Moment der Aussage unter Kontrolle zu protokollieren, wie dies z.B. im Fall Gotenhafen durch Christine Mylius[8] (Abb. 2) geschehen ist. Was die diesbezüglichen experimentellen Untersuchungen betrifft, so spricht Jessica Utts in ihrem Bericht von zwingenden Befunden, dass auch präkognitive Remote Viewing-Experimente erfolgreich seien. Bei diesen Experimenten wird das Ziel erst nach Abschluss der Beschreibung ermittelt.[9]

Abb. 2: Christine Mylius (1913–1982)

Von den vielen Berichten über Prophezeiungen bis tief in die Menschheitsgeschichte sei hier nur ein Bericht von *Plinius dem Jüngeren* (61/62–113/15 n. Chr., Abb. 3) angeführt:

> „Was mich besonders bestimmt, an sie zu glauben, ist die Geschichte, welche dem Curtius Rufus begegnet sein soll. Dieser hatte noch als mittellos und unbekannt sich in dem Gefolge des Statthalters in Afrika befunden: und ging, als der Tag sich neigte, in einer Säulenhalle spazieren: als eine weibliche Gestalt von übermenschlicher Größe und Schönheit ihm entgegentrat und ihm, der darüber betroffen war, sagte: Sie sehe Afrika, und weissage ihm die Zukunft: ‚er werde nach Rom gehen, Ehrenstellen bekleiden, dann als Oberbefehlshaber in diese Provinz zurückkehren, und hier sterben.' Alles ist eingetroffen."[10]

[8] Ch. Mylius: Traumjournal (1976).
[9] St. Schmidt: Außergewöhnliche Kommunikation (2002), S. 45.
[10] Cajus Plinius Secundus des Jüngeren Werke (1827), S. 312–313.

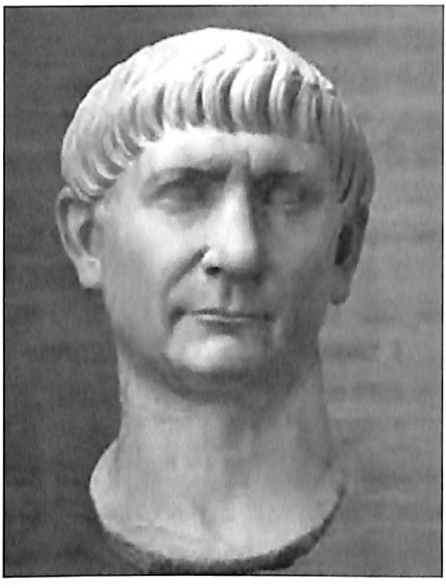


Abb. 3: Plinius d. Jüngere (61/62 - 113/15)

Sosehr auch Experimente zur außersinnlichen Wahrnehmung vor allem mit einzelnen Personen statistisch signifikant sind, ist es bis jetzt doch nicht gelungen, das entscheidende wissenschaftliche Kriterium einer unabhängigen Replikation zu erbringen. Das besagt aber nicht, dass solche Erfahrungen, wie schon angeführt, nicht stattfinden. Weltweite Personenbefragungen dazu zeigen hier nämlich ein anderes Bild (Tab. 1).[11] Damit hängt auch die Tatsache zusammen, dass man sich beim Thema Außersinnliche Wahrnehmung immer mehr auf Befragungen denn auf Laborexperimente konzentriert.

	Verbreitungsrate in Prozent			
Land	Telepathie	Hellsehen	Kontakt mit Verstorbenen	mind. eine Erfahrung
USA	54	25	30	60
Europa	34	21	25	46
BRD (West)	39	17	28	49
Belgien	21	14	18	29
Dänemark	15	12	10	25
England	36	14	26	44
Finnland	40	15	14	48
Frankreich	34	24	24	48
Holland	29	12	12	34
Irland	19	11	16	30
Island	34	7	41	52
Italien	41	39	34	60
Norwegen	17	7	9	24
Schweden	24	7	14	31
Spanien	21	14	16	32

Tab. 1: Bevölkerungsanteil mit paranormalen Erfahrungen im internationalen Vergleich (Quelle: Haraldsson/Houtkooper 1991)

[11] E. Haraldsson/J. M. Houtkooper: Psychic Experiences (1991).

4. Psychokinese

Psychokinese (griech. *kinein*, bewegen; *psyche*, Seele; Abk. PK) bezeichnet Einwirkungen der Psyche auf materielle Systeme. Der Begriff Psychokinese ist allerdings bereits eine Interpretation, indem man die Psyche als Verursachung nennt, ohne zu definieren, was Psyche ist. Daher ist der neutrale Begriff *Telekinese* vorzuziehen.

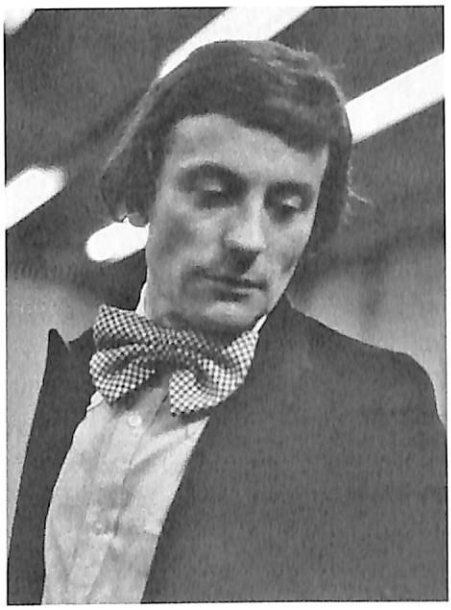


Abb. 4: Pierre Gerard

Solch unerklärliche Einwirkungen auf materielle Systeme sind vielfach bezeugt. Ich habe selbst, unter vielfältiger Kontrolle, derartige Einwirkungen auf materielle Gegenstände mit dem Sensitiven PIERRE GERARD (Abb. 4) erlebt. Es war beim schon genannten Kongress in Japan. GERARD bewegte vor unser aller Augen unter verschiedenen Gegenständen, die vor ihn auf den Tisch gelegt wurden, einen Glaszylinder etwa 50 cm weit über den Tisch durch die anderen Gegenstände hindurch. Er berührte dabei weder den Tisch noch den Glaszylinder von ca. 3 x 6 cm. Vielmehr sank er bewusstlos zusammen und der Puls stieg auf 132 Schläge, wie der anwesende Arzt Dr. HEINRICH HUBER konstatierte. Als GERARD wieder zu sich kam, sagte er, das Empfinden gehabt zu haben, als ob er zerplatze.

Bei einem weiteren Experiment bog er durch leichtes Streichen eine Eisenstange von etwa 30 cm Länge und einem Durchmesser von 1 cm um etwa 15 Grad. Ob hierbei auch von einem Einfluss der Psyche gesprochen werden kann oder ob andere Kräfte wirksam waren, lasse ich dahingestellt. An der Tatsache der beiden Beeinflussungen ohne sichtbare Ursache ist nicht zu zweifeln, waren wir doch ein Dutzend Paranormologen, die alles genau im Blick hatten, wenngleich sich die Phänomene völlig spontan ereigneten.

5. Außerkörperliche Erfahrung

Nachdem ich schon im Beitrag „Anima Mundi" in diesem Band mein Todesnähe-Erlebnis erwähnt habe, möchte ich hier doch noch einmal auf die im Mai 2013 erlebte außerkörperliche Erfahrung eingehen, weil ich sie dort nur kurz streifte.

Ich befand mich damals aufgrund einer bis dahin völlig unbekannten Infektion mit extrem hohem Fieber, das erst nach 12 Tagen durch den Hinweis eines Infektiologen der Universitätsklinik Innsbruck gesenkt werden konnte, gesundheitlich in einer äußerst prekären Lage. Der genannte Infektiologe, Dr. Ivan Tancevski, tippte auf eine durch Hunde oder Katzen übertragene Spulwurminfektion, ließ diesen Befund aber noch vom Tropenmedizinischen Institut in Wien abklären bzw. bestätigen, sodass schließlich die Diagnose „Infektion durch Toxocara" gestellt und die entsprechende Medikation verabreicht werden konnte. Dies nur zur Klärung der Situation, in der meine Nahtoderfahrung stattfand.

Am 20. Mai 2013 also lag ich infektionsbedingt völlig unbeweglich und bis an die Grenzen geschwächt, jedoch bei vollem Bewusstsein und bei Tag auf der Kardiologie der Universitätsklinik Innsbruck und sinnierte vor mich hin. Plötzlich zog sich bei vollem Wachbewusstsein eine Fläche in der Breite meines Bettes in den Raum, die schließlich meinen ganzen Horizont füllte. Gleichzeitig sah ich mich in kleiner Gestalt über die Ebene dahinwandern, die sich in einer bräunlichen Umgebung, welche bis zum Firmament reichte, ausbreitete. Im gleichen Augenblick erfasste mich ein unendliches Gefühl der Freiheit und Weite, ohne jede Begrenzung durch den Körper und das Krankenzimmer. Ich war einfach auf dem Weg, mit einem völlig unbekannten Wonnegefühl, das alles umhüllte. Obwohl ich mich auf der Ebene wandern sah, war das Glücksgefühl so mächtig und umfassend, dass meine Gestalt zur selbstverständlichen Nebensache wurde, die mich nur als Individuum symbolisierte, während mein Glückserlebnis den ganzen konturlosen Horizont umfasste. Ich war unbeschreiblich glücklich im Glück.

Im Gegensatz zu anderen Berichten über außerkörperliche Erfahrungen nahm ich keine hellen Farben, Gegenstände oder Personen wahr, sondern nur ein offenes, konturloses Panorama, wo ich mich dahingehen sah, selbst aber als Beobachtender in wunschlosem Glück den gesamten Horizont ausfüllte. Das Glücksempfinden war so mächtig, dass es kein Denken, Wollen und Sehnen, sondern nur Erfülltsein gab. Es war eine völlig neue Qualität von Glücksempfinden, das mit keiner anderen Bewusstseinserfahrung in der

Körperlichkeit verglichen werden kann. Sämtliche Formen veränderter Bewusstseinszustände, wie Traum, Hypnose, Luzidität, Ekstase, Psychostase oder Biokömese und Biostase, können damit nicht verglichen werden. Es war eine völlig andere Welt. Wie lange ich in diesem Zustand verweilte, kann ich nicht beurteilen, da mein Zeit- und Raumempfinden ausgeschaltet war.

Langsam wurden die Ebene, auf der ich wanderte, und der Horizont wieder kleiner, bis sich alles in mein Bett hinein zurückzog und ich urplötzlich meinen Körper und meine Seele wie in einem Gitterbett eingeklemmt empfand. Es war ein bodenloser Schock, der totale Zusammenbruch von Freiheit und Glückseligkeit, der mir zunächst jede Orientierung raubte. Das Empfinden der Begrenztheit und der körperlichen Beschwerden war so mächtig, dass ich mich damit nicht abfinden wollte. Ich setzte alles daran, wieder in die erlebte Raum- und Zeitlosigkeit zurückzukehren und das Glücksempfinden mit aller Kraft zurückzuholen. Doch vergebens, ich musste, raum-zeitlich begrenzt, die Last und die durch die Infektion bedingte Unbeweglichkeit des Körpers in der Enge des Bettes zur Kenntnis nehmen. Diese Enge von Bett und Krankenzimmer empfand ich zunächst wie eine andere Welt. Erst langsam wurde mir meine Realsituation wieder bewusst. Zumindest blieb die Erinnerung an das Erlebte, das Erlebnis selbst war hingegen nicht mehr wachzurufen. Nach und nach konnte ich das Erlebte in mein Denken als Nahtoderfahrung einordnen, wo ich mich doch seit Jahren mit dem Thema befasst hatte. Dabei fand ich volle Entsprechungen mit verschiedenen Berichten in Bezug auf außerkörperliche Erfahrung, Raumzeitlosigkeit und Glücksempfinden, dies alles jedoch ohne Tunnelerlebnis, Begegnung mit anderen Wesenheiten, Vernehmen von Stimmen, Gesang oder Lichtwelten. Beim Erlebnis selbst dachte ich an all diese Möglichkeiten nicht, sondern ging voll im Glückserlebnis auf. Erst als alle Versuche der Rückholung des Erlebten bzw. eines neuerlichen Einstiegs in dasselbe gescheitert waren, musste ich auch für mich zur Kenntnis nehmen, dass es sich hier um ein Spontanereignis handelte, wie z.B. bei einer Ekstase. Der erlebte Zustand der Außerkörperlichkeit und der Nahtoderfahrung kann nicht aufgerufen werden, er ruft sich selbst auf.

Bei aller Kritik solchen Erlebnissen gegenüber kann das eine nicht verneint werden, nämlich dass es eine Erlebnisdimension frei von der Körperlichkeit gibt, die mit keiner Bewusstseinsform wie Traum, Hypnose, ozeanischem Gefühl o.Ä. vergleichbar ist. Vielleicht ist es eine Begegnung mit dem Seelengrund, der Anima Mundi, oder gar mit der Transzendenz? Eines jedenfalls kann mir nach dem Erlebten niemand nehmen: dass es ein Erlebnis außerhalb von Raum und Zeit war, mit einem Glücksempfinden, das man als himmlisch bezeichnen muss.

Damit hat für mich auch der Tod nicht nur jeden Stachel verloren, sondern ist vielmehr zum Hoffnungsträger einer Rückkehr in das Erlebte geworden.

6. Spuk

Ein besonderes Phänomen in diesem Zusammenhang sind die sich wiederholenden und unter Umständen variierenden Erscheinungen von vielfältigen unerklärlichen Geräuschen, Bewegungen von Gegenständen, Zerstörungen, vornehmlich durch Feuer, Wasserphänomene, „Kalter Hauch", Geruchsphänomene, hinter denen eine intelligente Steuerung zu stehen scheint. Diese Phänomene werden unter der Bezeichnung *Spuk* zusammengefasst. Dabei unterscheidet man, grob gesprochen, zwischen o*rtsgebundenem Spuk*, wie Spukhäusern, und *personengebundenem Spuk.*

Das beste Beispiel eines personengebundenen Spuks ist sicherlich der berühmte *Fall Rosenheim* (1967–1968)[12], der mit einer Büroangestellten in Zusammenhang stand. Dies kann ich insofern bestätigen, zumal ich im Gespräch mit ihr folgendes Phänomen erlebte:

Es war 1968, als ich bei einem Besuch in Rosenheim in der Kanzlei von Rechtsanwalt Sigmund Adam mit der oben genannten Angestellten ein ausführliches Gespräch führte. Ganz plötzlich erstarrte sie, schlug die Hände über dem Kopf zusammen, starrte ins Leere und reagierte weder auf Worte noch Berührungen. Im selben Moment flogen in ihrem Bürozimmer nebenan sämtliche Schubladen aus den Tischen. Da die Tür vom Büroraum zum Vorraum, wo wir saßen, offen war, konnte ich durch die offene Tür die herausgefallenen Schubladen im spontanen Blick auf den erfolgten Krach hin sehen. Mit einem Sprung innerhalb von Sekunden war ich auch schon im Büroraum, wo ich alle herausgefallenen Schubladen und die völlig verstörte Hilfskraft sah. Das Herausfallen der Schubladen selbst konnte ich nicht beobachten. Die Hilfskraft saß völlig benommen in der Ecke des Raumes und verneinte auf meine Frage hin jede Mittäterschaft. Es wäre auch rein zeitlich nicht möglich gewesen, die Schubladen innerhalb einer Sekunde per Hand herauszuziehen. Als ich zu der Büroangestellten in den Vorraum zurückkam, erholte sich diese langsam und wurde wieder ansprechbar. Sie bemerkte das Geschehen selbst nicht, sondern hatte nur das Empfinden zu zerplatzen, so wie seinerzeit Pierre Gerard beim Bewegen des Glaszylinders.

[12] A. Resch: Der Fall Rosenheim (1968/69); vgl. dazu auch den 11. Bd. der Schriftenreihe R.

Berichte von derartigen Vorkommnissen, insbesondere im Form von Spuk, sind weltweit bekannt und zeigen in der Vielschichtigkeit der Phänomene über die Jahrhunderte hinweg auffallende Entsprechungen, wie folgender exemplarischer ortsgebundener Spuk veranschaulicht, von dem ebenfalls PLINIUS DER JÜNGERE berichtet:

„Zu Athen war ein großes und geräumiges, aber verrufenes und Unheil bringendes Haus. In der Stille der Nacht hörte man Eisen klirren, und wenn man genauer horchte, Ketten rasseln, zuerst in der Ferne, dann in der Nähe: bald erschien eine abgehärmte und hässlich abgezehrte Greisengestalt, mit langem Barte, struppigen Haaren; welche an Händen und Füßen Fesseln und Ketten trug und schüttelte. Die Bewohner durchwachten daher traurige und schreckliche Nächte: auf das Wachen folgte Krankheit, und bei zunehmender Angst der Tod. Denn auch bei Tage, wenn das Gespenst verschwunden war, schwebte die Gestalt in der Einbildungskraft vor den Augen, und die Furcht dauerte länger als die Ursache derselben. Das Haus blieb endlich leer und verödet, und ganz jenem Ungethüm überlassen. Doch wurde es ausgerufen, ob es Jemand kaufen oder miethen wollte, der von diesem großen Uebelstand nichts wusste.

Der Philosoph Athenodorus kommt nach Athen, liest den Anschlag: und da er von dem Preise hört, der ihm durch seine Wohlfeilheit verdächtig wird, erkundigt er sich, erfährt Alles, und miethet sich nichts desto weniger, ja um so lieber ein. Als es anfängt Abend zu werden, lässt er sich in dem vordersten Zimmer des Hauses sein Lager bereiten, fordert Schreibtafel, Griffel, Licht, entlässt alle seine Leute in die inneren Gemächer; er selbst richtet Geist, Augen und Hand auf's Schreiben, damit nicht die Seele unbeschäftigt sich die bekannte Gestalt und ein leeres Schattenbild schaffe. Anfangs herrscht, wie überall, Stille der Nacht: bald aber klingt es wie Eisen, Ketten rasseln: Jener schlägt die Augen nicht auf, legt den Griffel nicht nieder, sondern ermutigt seinen Geist, und verwahrt sich gegen die Eindrücke des Gehörs: jetzt wird das Getöse stärker, es nähert sich, jetzt scheint es auf der Schwelle, jetzt im Zimmer zu seyn: er blickt auf, sieht und erkennt die beschriebene Gestalt. Sie steht und winkt mit dem Finger, als wollte sie rufen; auch er gibt ein Zeichen mit der Hand, ein wenig zu warten, und fährt fort zu schreiben: da schüttelt sie die Ketten über seinem Haupt, während er schreibt: er blickt auf, und sie winkt wieder, wie vorher: jetzt zögert er nicht länger, nimmt die Lampe und folgt. Jene schreitet langsam, wie von den Fesseln belastet: nachdem sie in den Vorhof des Hauses abgelenkt, verschwindet sie plötzlich, und lässt den Begleiter zurück: Dieser, allein gelassen, bricht Gras und Blätter ab, und bezeichnet damit die Stelle. Den folgenden Tag geht er zu den Behörden, und verlangt, sie sollen den Ort aufgraben lassen. Man findet Gebeine, welche in Ketten geschlagen und umschlungen, und von dem durch die Zeit und in der Erde verwesten Körper nackt und kahl in den Fesseln geblieben waren: sie werden gesammelt und öffentlich begraben. Von der Zeit an war das Haus von diesen gebührend zur Erde bestatteten Manen befreit."[13]

In diesem Bericht sind die vielfältigsten Themen angesprochen, die bei Spuk auftreten, wie: Bewegung leichter Gegenstände, Objekte, die gleichsam aus der Luft kommen, wie etwa Steine, das Verschwinden von Gegenständen, Apporte, Penetrationen, Auftreten von Flüssigkeiten, Feuer und Graffiti, Geräusche, Schränke, Türen, Fenster, die sich von selbst öffnen. Dabei macht alles den Eindruck, als ob eine Intelligenz dahinterstünde.[14]

In diesem Zusammenhang finden sich auch Beeinflussungserlebnisse und mediumistische Phänomene wie Kontakt mit Verstorbenen, worauf hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden kann.

III. BESESSENHEIT

Was konkret die *Besessenheit* anbelangt, so müssen im Rahmen der Zusammenarbeit von Krankenkassen und Nervenärzten in Deutschland – Ähnliches gilt für andere Länder – alle Diagnosen nach dem Internationalen Diagnosen-Schlüssel ICD-10 klassifiziert werden. In diesem Schlüssel findet sich unter der Nummer F 44.3 die Beschreibung von „Trance- und Besessenheitszuständen". Dies sind

> „Störungen, bei denen ein zeitweiliger Verlust der persönlichen Identität und der vollständigen Wahrnehmung der Umgebung auftritt; in einigen Fällen verhält sich ein Mensch so, als ob er von einer anderen Persönlichkeit, einem Geist, einer Gottheit oder einer Kraft beherrscht wird. Aufmerksamkeit und Bewusstsein können nur auf ein oder zwei Aspekte der unmittelbaren Umgebung begrenzt und konzentriert sein und häufig findet sich eine eingeschränkte, aber wiederholte Folge von Bewegungen, Stellungen und Äußerungen"[15].

Nach dem diagnostischen Manual DSM IV psychischer Störungen wird die Besessenheit unter die „dissoziativen Störungen (oder hysterischen Neurosen)" eingeordnet:

> „Die Überzeugung der Besessenheit von einer anderen Person, einem Geist oder einem anderen Wesen kann als Symptom einer Multiplen Persönlichkeitsstörung auftreten. In solchen Fällen ist das Symptom, besessen zu sein, in Wirklichkeit Ausdruck der Erfahrung des Einflusses der anderen Persönlichkeit auf das Verhalten und die Stimmung des Individuums. Das Gefühl der ‚Besessenheit' kann jedoch nicht nur als Symptom der dissoziativen Störung auftreten, sondern auch als Wahn in einer psychotischen Störung, z.B. der Schizophrenie."[16]

[13] Cajus Plinius Secundus des Jüngeren Werke, S. 313–315.
[14] M. Huesmann: Steckbrief des Spuks (1992).
[15] Internationale Klassifikation psychischer Störungen (°2014).
[16] Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen (2003).

Nur zu oft wird solchen Erscheinungsformen, die man heute als modifizierte oder „veränderte" Bewusstseinszustände (im eigentlichen Sinne von Veränderung) bezeichnet, ohne Zögern der Stempel der Geisteskrankheit aufgedrückt.

1. Formen der Trance

Was unser Thema betrifft, so ist vielmehr zwischen den verschiedenen Formen der Trance, insbesondere der Besessenheitstrance, sowie dem neurotischen und psychotischen Besessenheitsverhalten zu unterscheiden.

a) Allgemeine Trance

Mit Trance (*transitus* = Übergang) wird ganz allgemein der Zustand des Übergangs vom Protobewusstsein zur Hypnose bzw. die Bewusstseinseinengung durch Konzentration auf einen Erfahrungsbereich mit Abschwächung von Denken, Wollen, Wahrnehmen und Kontrolle der Körperhaltung bezeichnet. Es geht dabei um jene Augenblicke, in denen sich der völlig normale Mensch Illusionen, Augenblickshalluzinationen und Vorstellungen akustischer wie visueller Natur hingibt, was vor allem der Ausspruch „Ich war einen Augenblick weg" so treffend bezeichnet.

b) Besessenheitstrance

Zu diesen Merkmalen der Allgemeinen Trance kommt bei der *Besessenheitstrance* noch der Aspekt der Besetzung durch ein anderes Wesen hinzu. In manchen Kulturen sind Form, Praxis, Erfahrung und Bedeutung der Besessenheitstrance der beobachtenden Gemeinde bekannt. Diese wird daher als eine allgemeine soziale Erfahrung und nicht als eigentliche Besessenheit verstanden. Es handelt sich dabei um ein innerpersönliches Ereignis, das selbst induziert, von einem Heiler oder durch eine religiöse Handlung als Teil der Durchführung eines Exorzismus hervorgerufen, aber auch als Manifestation einer vermeintlichen Besessenheit erfahren werden kann. In all diesen Fällen wird die Besessenheitstrance im Kontext spezieller Riten und Aktivitäten einer Gemeinde als völlig normale Ausdrucksform betrachtet. Dazu gehört auch das *neurotische Besessenheitsverhalten,* das im Gegensatz zur Besessenheitstrance keine spezifischen Bewusstseinsinhalte aufweist, sondern nur Verhaltensmuster zeigt, die von manchen Kulturgruppen als Form der Konfliktaustragung verstanden werden.

c) Psychotisches Besessenheitsverhalten

Wenngleich es zwischen neurotischen und psychotischen Syndromen Überlappungen gibt, zählt man zum *psychotischen Besessenheitsverhalten* eine Reihe kulturgebundener reaktiver Syndrome, wie *Amoklaufen, Latah* (das zwangsmäßige Nachahmen von Handlungen bei Malayen, Afrikanern und Lappländern), *Koro (*die vor allem in Asien epidemisch auftretende Angst, der Penis könnte sich in den Körper zurückziehen, was zum Tod führen würde), *Pibloko* (auch „arktische Hysterie" genannt – ein- bis zweistündige Anfälle vor allem bei Frauen, mit tierischem Schreien und Zerreißen der eigenen Kleider – nach dem Anfall sind die Personen völlig normal), *Witiko* (die Angst, in ein Monster verwandelt zu werden) oder gewisse Verhaltensmuster des *Voodoo-Rituals.* Die Symptome sind charakterisiert durch ein stereotypes Verhalten meist psychotischen Ausmaßes, das kulturell eindeutig als pathologisch bezeichnet wird.

Untersuchungen von 488 Volksgruppen weltweit durch E. BOURGUIGNON (1973)[17] haben gezeigt, dass 90% dieser Gruppen den einen oder anderen der angeführten Zustände institutionalisiert haben. Dabei verdient die Feststellung besondere Beachtung, dass die einfacheren Volksgruppen Tranceverhalten pflegen, während die komplexeren Gesellschaften, d.h. solche, die ihre Informationen nicht von Angesicht zu Angesicht austauschen, sondern durch eine Symbolsprache, mit Besessenheitstrance befasst sind.

Während der Glaube an dämonische Besessenheit und Exorzismus sehr weit gestreut ist, sind das aktuelle Auftreten von Fällen dämonischer Besessenheit und die Praxis des Exorzismus begrenzter. So ist z.B. das Auftreten von Dämonologie meist mit folgenden sozialen Gegebenheiten verbunden:

- bedrückende soziale Struktur, aktuell vor allem Mangel an Sinngebung,
- Verlust des Vertrauens in die Effizienz der Institutionen,
- scheinbare Unfähigkeit der betreffenden Institutionen, mit den Übeln der gegebenen Situation fertigzuwerden.

Wenn diese Faktoren gegeben sind, gibt es für den Einzelnen zunächst nur zwei Möglichkeiten, nämlich den Kampf entweder nach außen oder nach innen zu verlagern, sofern eine Lösung auf der Bewusstseinsebene erfolglos bleibt oder gar nicht angestrebt wird. Die Wende nach außen führt zur Per-

[17] E. BOURGUIGNON: Religion, Altered States of Consciousness, and Social Change (1973); G. GAGLIARDI/M. MARGNELLI: Psychologische und psychophysiologische Betrachtungen zum Ritus des Exorzismus im christlich-katholischen Bereich (1991), S. 12.

sonifizierung des Umfeldes in böse Dämonen. Die Verschiebung des sozialen Protestes nach innen in Form von Selbstanklage kann zur Erfahrung persönlicher Besessenheit werden. Das Erleben von sozialem Übel wird personifiziert, wobei der Angeklagte, der Kläger und der Exorzist die Symbolisierung des sozialen Konflikts in einer Ersatzform zu lösen suchen, weil aktiver Protest und Reform unmöglich scheinen.

2. Der Besessene

Die Zentralgestalt dieser Konflikte ist der „Besessene", bei dem der Teufel als Personifizierung des Bösen angeblich das Sagen hat. Es kann sich dabei aber auch um einen Geistesgestörten, einen körperlich oder geistig Behinderten, eine multiple Persönlichkeit oder schlicht und einfach um einen ganz alltäglichen Sündenbock handeln, der nun für seine oder andere Unzulänglichkeiten bezahlen muss und darauf entsprechend reagiert. Der Ausbruch der *Reaktionen* des „Besessenen" ist allerdings nicht vorherzusehen:

> „Zuweilen geschieht es ganz plötzlich, dann wiederum gehen deutliche Anzeichen voraus: der Betroffene schließt sich ab, beginnt zu schweigen, sein Blick geht ins Leere, die Pupillen verengen sich zu einem Punkt, er beginnt tief zu atmen, zeigt Ekel und neigt zu Brechreiz; alsdann setzen teils ruckartige Bewegungen ein, die sehr oft auf den Hals- und Schulterbereich beschränkt sind, Zittern am ganzen Leib macht sich bemerkbar. Mehr oder minder verständliche Schreie und Röcheln machen sich breit, unflätige Reden prasseln hernieder, die Schreie werden immer dröhnender, heftige Bewegungen durchzucken den ganzen Körper und verlaufen immer unkoordinierter, bis schließlich die motorische Krise in höchst bizarre und unnatürliche Haltungen ausartet. In der Folge flaut die Krise ab, das Opfer ist sehr geschwächt, manchmal schläft es ein, um ein paar Minuten später mit derselben Abfolge der Verhaltensformen zu beginnen; oder es kommt zu keiner Krise mehr. Fast immer jedoch kommt es zu einer verstärkten Urinabsonderung. Nach einiger Zeit ist sein Verhalten entspannt, die Haltung ist aufrecht und auch die Ausdrucksweise ist bestimmt. Der Betroffene macht ganz den Eindruck, als könne er sich an nichts mehr erinnern."[18]

3. Der Exorzist

Eine besondere Rolle spielt in diesem Zusammenhang die *Person des Exorzisten,* bei dem es sich beim Exorzismus in der katholischen Kirche um einen

[18] G. Gagliardi / M. Margnelli: Psychologische und psychophysiologische Betrachtungen, S. 12.

geweihten und zur Ausübung ermächtigten Priester handelt, der mit seiner ganzen persönlichen Überzeugungskraft und der vom Ortsordinarius Fall für Fall eingeholten Erlaubnis den Ritus durchführt.

Beim sog. *Laienexorzismus* gibt der „Exorzist" entweder vor, im Namen Gottes zu handeln oder aber in der Überzeugung, eine personalisierte Schlacht zu schlagen, in der er seine Bildung, seinen Scharfsinn, seine Erkenntnisfähigkeit und seine persönliche Berufung vor einem Publikum zur Schau stellt, das nichts Alltägliches erwartet, sondern nach Sensationen heischt. In diesem Fall wird der Exorzismus zu einem Ritual, das sich bis ins Unendliche wiederholt. Die Leute stellen sich oft in Reihen an, um vor allem von angeblichen Verfluchungen befreit zu werden, insbesondere, wenn eine geliebte Person durch ein Zeichen das Ende der Beziehung angezeigt hat. So traf ich bei einem solchen Laienexorzisten eine lange Reihe von jungen Damen, aber auch Männern, die Befreiung von der angeblichen Verfluchung durch den Partner suchten, um einen neuen Partner finden zu können, zumal in gewissen Gebieten eine verfluchte Person von allen gemieden wird. Andererseits begegnete ich sogenannten „Besessenen", die von einem Exorzisten zum anderen wandern und das Ritual des Exorzismus zur Belustigung wie auch zur Beklemmung der Zuschauer mitgestalten. Dabei kommt es bei den Teilnehmern zuweilen zu veränderten Bewusstseinszuständen wie Trance und Konvulsionen.

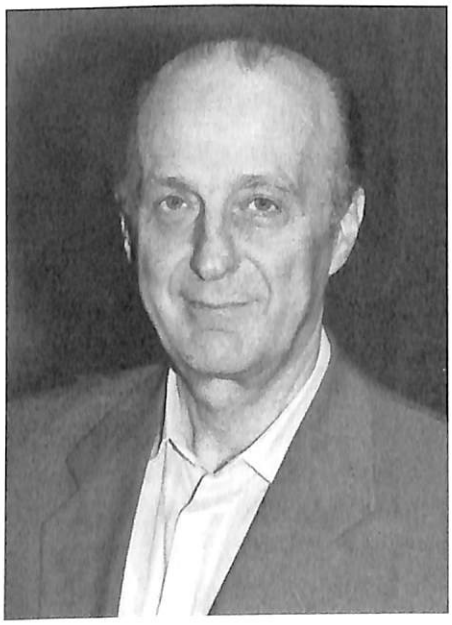


Abb. 5: Giorgio Gagliardi

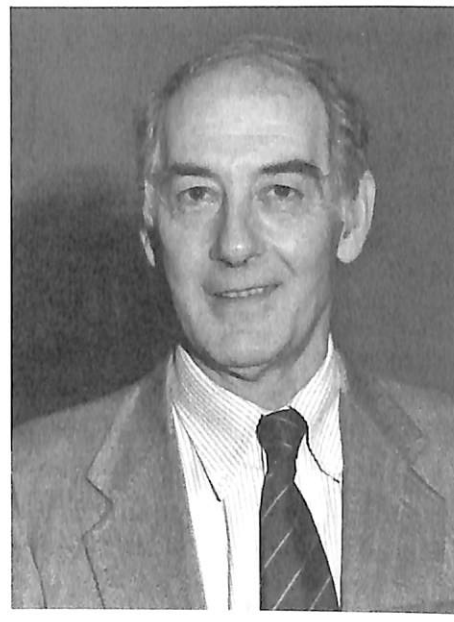


Abb. 6: Marco Margnelli (1939–2005)

UNTERSCHEIDUNGSMERKMALE VERÄNDERTER BEWUSSTSEINSZUSTÄNDE

PARAMETER	Ekstatische Trance	Besessenheitstrance	Mediumist. Trance	Hypnot. Trance
Zeitverzerrung	beschleunigt	beschleunigt	variabel	variabel
Autonome Ideation	visionsgebunden	visionsgebunden	variabel	variabel
Abhängigkeit	von der Vision	von der Vision	von der Vision	vom Hypnotiseur
Konfusion	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Rapport	vorwieg. mit Vision	mit der Vision	variabel	vorwieg. v. Hypnotiseur
Veränderung der Denkprozesse	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Suggestibilität	visionsgebunden	visionsgebunden	variabel	maximal
Post-Suggestibilität	vorhanden	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Abwehrreaktion	fehlt	vorhanden	variabel	schlaff
Automatische Schrift	fehlt	fehlt	vorhanden	vorhanden

Tab. 2

Dr. GIORGIO GAGLIARDI (Abb. 5) und Dr. MARCO MARGNELLI (Abb. 6), die sich bei ihrem Studium der veränderten Bewusstseinszustände eingehend mit den psychophysiologischen und verhaltensspezifischen Veränderungen befassten,

welche bei solchen Exorzismen von Besessenen oder Umsessenen auftraten, fügten die dabei gewonnen Daten zusammen. Dabei werden die untersuchten Parameter auch denen anderer Bewusstseinszustände gegenübergestellt, um

UNTERSCHEIDUNGSMERKMALE VERÄNDERTER BEWUSSTSEINSZUSTÄNDE
PSYCHOPHYSIOLOGISCHE PROZESSE

PARAMETER	Ekstatische Trance	Besessenheitstrance	Mediumist. Trance	Hypnot. Trance
Funktionale Präsenz der nicht-dominanten Hemisphäre	nicht bestätigt	nicht bestätigt	bestätigt	bestätigt
Unterbewusstsein	nicht vorherrschend	vorherrschend	vorherrschend	vorherrschend
Zentrale Auflösung des prävalenten autonomen Systems	orthosympathisch	orthosympathisch	parasympathisch	parasympathisch
Aufmerksamkeit	rein innerlich	gemischt	gemischt	angeregt
Ultradiane Rhythmen	nicht korreliert	nicht korreliert	korreliert	korreliert
Kritisches Bewusstsein	vorhanden	fehlt	fluktuierend	fluktuierend/disponibel
Sensorielles Bewusstsein	fehlt	verzerrt	verzerrt	verzerrt/reduziert
Äußere Aufmerksamkeitsreduktion	spontan	spontan	spontan/fehlt	reduziert/gesteuert
Dauer der Trance	spontan	abhängig	abhängig	gesteuert
Ende der Trance	spontan	abhängig	abhängig	vom Akteur festgelegt
Retrograde Amnesie	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Vigilanz	fehlt	fehlt	variabel	fehlt

Tab. 3

eine Vergleichsmöglichkeit zu bieten. Zu bedenken ist, dass vor allem die mediumistische Trance noch wenig untersucht wurde (vgl. Tab. 2–3).[19]

Die gewonnenen psychophysiologischen Daten zur Besessenheitstrance machen auf alle Fälle deutlich, dass der Exorzist mit einem gediegenen psychophysiologischen Wissen ausgestattet sein muss, um die Hilfe suchende Person durch den Ritus des Exorzismus nicht in ihrer Überzeugung des Besessenseins zu stärken, wo sie in Wirklichkeit nur an psychophysiologischen Störungen leidet. Aus diesem Grund wird heute der feierliche Exorzismus, d.h. im Auftrag des Bischofs, nur selten vorgenommen.

4. Terminologie

Neben der Kenntnis möglicher psychophysiologischer Störungen muss der Exorzist in der katholischen Kirche auch über die Formen eventueller dämonischer Implikationen informiert sein. Um hier mit einheitlichen Begriffen zu arbeiten, haben sich die Exorzisten Italiens auf die Verwendung folgender Begriffe geeinigt:

Äußere Störungen: Der Teufel bzw. sein Exponent befindet sich vollkommen außerhalb der Person, die durch tätliche Angriffe, Behinderungen, Geräusche usw. beeinträchtigt werden kann. So geschah es auch bei einigen Heiligen.

Dämonische Infestationen: Diese betreffen vor allem Häuser, Büros, Geschäfte, Werk- und Lagerstätten, Gegenstände, Tiere. Schon ORIGENES spricht davon unter Erwähnung vorgenommener Exorzismen.

Dämonische Obsessionen: Sie beeinträchtigen vor allem Körper, Gesundheit, Beziehungen, Familie und manifestieren sich durch seltsame Nöte, die keine andere Erklärung zulassen.

Dämonische Umsessenheit: Wie schon der Begriff zum Ausdruck bringt, wird die Person von Gedanken, Wünschen, aufwühlenden und angsteinflößenden Mitteilungen, von Verzweiflung, Mord- und Selbstmordgedanken, Flüchen und Wollust gequält.

Dämonische Besessenheit: Es sind dies die klassischen Besessenheitsformen, bei denen die Person gespalten ist. Sie spürt auf vielerlei Weise die Präsenz einer anderen Wesenheit, die in ihr lebt und sie konditioniert, dominiert und attackiert; ein Etwas, das (auch mit Gewalt) auf jedwede Provokation reagiert, vor allem auf alles Heilige, das Gebet, das Schriftwort, die Sakramente,

[19] Ebd., S. 13–19.

den Priester, insbesondere den Exorzisten; eine Wesenheit, welche die Person in Trance versetzen, in unbekannten Sprachen sprechen, hellseherische Erfahrungen und Vorahnungen haben, übermenschliche Kräfte annehmen lassen kann usw.

***Dämonische Unterwerfung*:** Eine solche liegt vor, wenn die Person freiwillig in einem expliziten oder impliziten Pakt die Abhängigkeit vom Teufel oder von Geistern akzeptiert hat.[20]

Mit dieser terminologischen Festlegung sollen die Aufgaben des Exorzisten in der katholischen Kirche besser umschrieben werden.

5. Auftrag und Praxis

Als 1986 Kardinal Anastasio Ballestrero von Turin die Diözese, Italien und möglicherweise die ganze Welt schockierte, indem er 6 Exorzisten bestellte, befand sich auch der 2013 verstorbene Salesianerpater Giuseppe Capra (Abb. 7) unter ihnen, und zwar nicht aufgrund von Neigung und Ausbildung, sondern einfach, weil er die pastorale Sorge seines Bischofs teilte, der so vielen verzweifelten Menschen Gehör und Antwort verschaffen wollte, die sich von einer verlogenen Gesellschaft und Kultur verraten und enttäuscht fühlten. Diese Gesellschaft hat, nach Capra, Opfer und Kreuz abgeschafft und stattdessen einem Materialismus, Konsumismus und Hedonismus das Wort geredet, eine Freiheit ohne Grenzen und sofortiges Glück auf raschestem, bequemstem und breitestem Weg versprochen, an dessen Ende Enttäuschung und Trostlosigkeit stehen.

Abb. 7: Giuseppe Capra (1922–2013)

Für die 6 Exorzisten wurden 6 marianische Wallfahrtsorte als Zentren der Anhörung bestimmt, damit Betroffene eine Antwort auf ihre Probleme in nächster Nähe finden können. Die Menschen verspüren laut Capra in solchen Situationen nämlich eine große Neigung, sich der Magie zuzuwenden, einen

[20] G. Capra: Erfahrungen eines Diözesanexorzisten (1997).

Magier oder Sensitiven aufzusuchen, der Fotografien deutet, einem in die Augen schaut, bei Berührung ein Frösteln oder Wärme verspürt bzw. verspüren lässt, die Frage stellt, ob man unter einem unheilvollen Einfluss steht und diesen dann ohne viel Aufhebens durch ein intensives und wirksames (magisches) Gebet aus der Welt schafft. Die größte Schwierigkeit bei der Arbeit mit den Betroffenen besteht darin, ihnen klarzumachen, dass die Lösung ihres Übels viel komplexer und begründeter ist, als sie denken.[21]

Um dies sagen zu können, muss ein Exorzist in voller Offenheit und persönlichem Einsatz schrittweise in die Aufgaben hineinwachsen. So versuchte CAPRA, sich in den ersten drei Jahren vor allem der Anhörung Hilfesuchender zu widmen, bis ihn am 24. Mai 1989 ein eindrucksvoller Fall von Befreiung dazu veranlasste, künftig seine gesamte Arbeit als Exorzist zu gestalten. Den Fall beschreibt er so:

> „Betroffen war ein elfjähriges Mädchen, das seit drei Monaten auf mysteriöse Weise von einem unsichtbaren Aggressor gequält wurde, der sie terrorisierte, schlug, aus dem Auto zerrte, dessen Türen sich während der Fahrt öffneten, der sie in der Schule des Öfteren ganz plötzlich am Körper verletzt hatte, ihr vor allem an den Armen Wunden zufügte, die große Narben hinterließen nach Art der Stigmen, ...; das Mädchen hatte die Schule verlassen, jedwede Fröhlichkeit und Aktivität waren von ihm gewichen und es lebte in tiefer Verdrossenheit; es schloss sich ein und fiel des Öfteren in einen seltsamen Schlaf. Nach mehreren Versuchen da und dort brachte man es schließlich nach Mariahilf und wir vereinbarten uns wie folgt: ich nahm der ganzen Familie (Mutter, Vater, Großeltern, Tante) die Beichte ab, wir gaben uns verstärkt dem Gebet hin, vor allem der Vater betete auch während der Arbeit den ganzen Tag über den Rosenkranz; am Abend versammelten wir uns zur Anbetung des ausgesetzten Allerheiligsten, wobei wir Gleichnisse Jesu oder Begebenheiten aus seinem Leben lasen und Glaubensbezeugungen und Lobpreisungen machten. Am Abend des 20. Tages, dem 24. Mai, wurde das Mädchen wie von unsichtbarer Hand zu Boden geschleudert, wo es lange Zeit wie tot oder ohnmächtig liegen blieb. Plötzlich erwachte die Kleine und sprang schreiend auf: ‚Papa ich bin frei! Das haben mir Jesus und der Engel gesagt; sie haben die drei [es war schon früher die Rede von drei Dämonen gewesen] wie Feuerflammen genommen und in einen eisernen Schrank gesperrt mit den Worten: Schluss mit den Gemeinheiten!' Es kam zu keinerlei nennenswerten Ereignissen mehr, das Mädchen hatte noch mit einigen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, die aber innerhalb eines Jahres verschwanden."[22]

Was den Ursprung der Torturen anbelangt, so gibt es hier, wie CAPRA weiter berichtet, keine gesicherten Erkenntnisse: nur, dass die Kleine beim Gebet

[21] Ders., ebd., S. 484.
[22] Ebd., S. 480–481.

manchmal eine Tante sah, mit der sie einmal die Ferien verbracht hatte; diese war die Freundin und Schülerin einer Magierin und machte das Mädchen ein Omelett essen, in dem sich Haare des Mädchens befanden.

a) Erster Kontakt

Personen, die mit ihm Kontakt aufnehmen wollten, fuhr CAPRA fort,

> „bekommen ein Formular ausgehändigt, aus dem hervorgeht, dass ich in dieser Funktion zusammen mit dem Arzt Dr. Giorgio Gagliardi für die Diözese Turin arbeite und dass ich – um über das spezifische Problem hinaus einen allgemeinen Einblick in die Lebenshaltung der Betroffenen zu gewinnen – eine Zulassungsprüfung durch den zuständigen Pfarrer oder einen anderen Priester verlange; es ist dies eine Methode, die viele Priester davon abhält, vorschnell mit den Floskeln: ‚Gehen Sie zum Arzt, zum Psychologen, zum Psychiater...' zu urteilen. Sehr oft findet sich nämlich schon bei solchem Anhören vor Ort eine Lösung...; oder es bemerken in solchen Gesprächen über das spirituelle Leben bzw. beim Versuch eines gemeinsamen Gebets auch Priester, die keine Exorzisten sind, dass hier etwas Merkwürdiges vorliegt, das die Person in ihrer Freiheit einschränkt, sie vor allem daran hindert, zu beten und positive Gefühle zu empfinden"[23].

Nur in solchen Fällen können sie die betreffenden Personen zum Exorzisten schicken. CAPRA gewährte dabei den Neulingen, durchschnittlich 5 bis 6 Personen aus einem Kreis von 30 bis 40,

> „eine erste Anhörung; wenn möglich, ersuche ich sie um Ablegung der Beichte, auch mit Blick auf die Familie, die Vorfahren, jene Personen, die auf sie den größten Einfluss hatten, wobei ich insbesondere die Verfehlungen des Hasses, der Rache, der Verfluchung, der Gewalttätigkeit, der Verzweiflung, des Mordes und der Abtreibung, der Grausamkeit und der Lüge, des Aberglaubens, des Kontaktes mit okkulten Mächten und der Anwendung okkulter Kräfte, der schweren sexuellen Ausschweifungen und familiären Disharmonie sowie der Drogen- und Alkoholabhängigkeit hervorhebe. In der Regel hören sie zum ersten Mal, dass auch die Wunden, die der Familie, dem Stammbaum und der Gemeinschaft zugefügt wurden, miteinbezogen werden und wir für alle Vergebung und Heil erbitten müssen; fast nie wurden die abgetriebenen Föten als Personen betrachtet, mit denen es sich zu versöhnen galt, die man annehmen, denen man einen Namen geben und eine Wunschtaufe gewähren, von denen man sich eine kleine Erinnerung bewahren und über deren Existenz man sich freuen solle, um sich auf diese Weise von nagenden Schuldgefühlen zu befreien"[24].

[23] Ebd., S. 484.
[24] Ebd., S. 485–486

b) Befreiungsgebet

Wenn die für den Rosenkranz vorgesehene Stunde zu Ende war, begann CAPRA mit dem eigentlichen Gebet der Erkenntnis, Befreiung und Heilung. Unter „Heilung" verstand er die Heilung von emotional-affektiv-existentiellen Wunden, aber auch von anderen Unzulänglichkeiten.

Dabei kann der Exorzist genauso vorgehen wie bei der Taufe: Er wiederholt den Namen, macht das Kreuzzeichen auf die Stirn, spricht ein kurzes Bibelwort, ruft die Jungfrau Maria und die Heiligen an, erinnert an die Salbung mit dem Katechumenenöl, segnet das Wasser und ermuntert vor allem zur Erneuerung des Taufversprechens und zum radikalen Widersagen an alles, was sich dem erlösenden Glaubensakt in den Weg stellt.

Diese Arbeit, die sehr viel Geduld erfordert, wird durch die Erfahrung des spirituellen Weges in einer geeigneten Gebetsgruppe, die besonders entschlossen und ausgeglichen ist, erleichtert und bildet den Hintergrund der unmittelbaren Konfrontation, die sich in jener dramatischen Form äußert, welche den Exorzismen und Befreiungsgebeten eigen ist.

Vom sog. feierlichen Exorzismus wird nur in schwersten Fällen Gebrauch gemacht, weil man den jeweiligen Bewusstseins- und Freiheitsgrad des Leidenden genau beobachtet. Wirkt der Hilfesuchende wie gelähmt, versagt seine Stimme, ist er des Gehörs beraubt oder wird er von seinem Feind gequält und terrorisiert, hilft man ihm, Akte der Entsagung, der Wahl und des Glaubens auch in einfachster Form zu setzen. Bei schwersten Fällen hingegen werden, nach CAPRA, an mindestens zwei Tagen in der Woche in Anwesenheit von Ärzten Exorzismen durchgeführt. Dabei ist die Hilfe von Ärzten, Psychologen und Fachleuten, die sich mit veränderten Bewusstseinszuständen befassen, unerlässlich. Die Bischöfe sollten solche Teams von Helfern und Experten rund um den Exorzisten und die Gebetsgruppe fördern, um das Feld nicht den Laienexorzisten zu überlassen oder die Betroffenen einfach der Psychiatrie zu übergeben. Auf der anderen Seite muss der Exorzist darauf bedacht sein, den vermeintlich Besessenen durch den Exorzismus in seiner Überzeugung, besessen zu sein, nicht noch zu bestärken oder gar zu fixieren, wo dieser eventuell nur an psychischen Störungen leidet. Daher muss jeder Exorzismus mit „solltest Du" vom Teufel besessen sein, eingeleitet werden. Der „Besessene" muss – sofern er dazu in der Lage ist – darüber aufgeklärt werden, dass niemand eine absolute Sicherheit für sein Besessensein haben kann. Es gibt kein Messgerät und keinen sicheren Test für Besessenheit. Der Exorzist muss sich

nach allem Abwägen zumindest sagen können: Wenn es nicht hilft, schadet es nicht. Die Formel selbst muss entschieden gesprochen werden:

> *„Weiche Satan, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes;*
> *weiche durch den Glauben und das Gebet der Kirche;*
> *weiche durch das Kreuzeichen Jesu Christi unseres Herrn, der lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit.“*[25]

Man könnte dies alles als magischen Formalismus der Vergangenheit abtun, hätte ich nicht selbst, abgesehen von zahlreichen Heilungsberichten in diesem Zusammenhang, die Wirkung eines solchen Gebets erfahren.

c) Die Macht des Gebets

Wie ich schon in *Heilen. Formen und Perspektiven* (R 9) ausführlich berichtet habe, rief mich vor einiger Zeit ein Arzt an und bat mich um ein Gespräch mit einer besonderen Patientin. Es handelte sich um eine etwa 30-jährige Frau, Mutter von mehreren Kindern. Während sie bei Tag der Arbeit nachgehen konnte, musste sie abends seit fünf Jahren in ein Gitterbett gelegt werden. In letzter Zeit, sagte der Arzt, hätte er zur Morphiumspritze greifen müssen, was er nicht weiter verantworten könne. Eine Einweisung in die Klinik lehne die Frau ab. Sie sei jedoch bereit, mit mir zu sprechen. Ich antwortete ihm, dass der Fall auch meine Kompetenz übersteige. Trotzdem sollte ich mit ihr sprechen. Sprechen könne man ja immer, sagte ich. So kam die Frau in meine Sprechstunde. Ich ließ sie auf der Couch Platz nehmen und setzte mich, wie sonst bei Kurzgesprächen üblich, neben sie, um die Qualität ihrer Ausstrahlung und Reaktionen zu prüfen. Im selben Moment verspürte ich einen Schlag wie mit einer Eisenstange gegen meine Brust, sodass ich große Mühe hatte, die Haltung zu wahren. Der verursachte Schmerz dauerte in aller Heftigkeit an. In einer völlig unbedachten Reaktion sagte ich zu ihr, dass ich ihr als Psychologe nicht helfen könne, da sie psychisch gesund sei. Ich könne ihr aber als Priester helfen, und ich sprach ganz leise das oben genannte Exorzismusgebet. Da verschwand ganz plötzlich der Schmerz in meiner Brust, die Frau fühlte sich frei und ich verabschiedete sie nach einem kurzen Gespräch. Es verlief alles in einer in sich geschlossenen Empfindungseinheit, die von selbst den Abschluss setzte.

[25] De Exorcismis et Supplicationibus quibusdam (2004), S. 67.

Erst als die Frau den Raum verlassen hatte, wurde mir mein Verhalten bewusst. Dabei hatte ich das ungute Gefühl, sie nur getröstet, ihr aber nicht geholfen zu haben, zumal ich die psychologische Hilfe stets vom priesterlichen Dienst trennte. Psychologisch hatte ich ihr tatsächlich nichts geboten. Ich handelte vielmehr unbewusst und völlig spontan.

Am nächsten Tag rief der Arzt an und teilte mir mit, dass die Frau vollkommen gesund sei. Zehn Jahre später kontaktierte mich die Frau nach einem Vortrag in einer Stadt ihrer Gegend, um sich bei mir zu bedanken und mir mitzuteilen, dass sie seit jener Begegnung vor zehn Jahren keinerlei Probleme mehr habe.

Was genau ihre Heilung damals bewirkt hat, kann ich nicht sagen. Jedenfalls spielte die Macht des Gebets eine Rolle.

IV. WUNDER

Zu den am besten dokumentierten außergewöhnlichen Erfahrungen gehören jene paranormalen Phänomene, die als *Wunder* bezeichnet werden. Damit treten wir in die Erfahrung des Außergewöhnlichen im religiösen Kontext ein, denn von Wundern ist nur dort zu sprechen, wo ein unerklärliches Ereignis letztlich auf das Einwirken Gottes zurückgeführt wird. Die dabei eingesetzten Untersuchungsmethoden habe ich in den Bänden *Wunder der Seligen*[26], *Die Wunder von Lourdes*[27] und *Die Wahren Weltwunder*[28] beschrieben.

Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die von Benedikt xiv. erstellten Kriterien zur Beurteilung von Wunderheilungen:

1. Die Krankheit muss schwer und ihre Heilung nach dem Urteil von Fachärzten extrem schwierig bis unmöglich sein.[29]

2. Die Krankheit darf sich nicht schon kurz vor dem Abklingen befinden.[30] Es spricht jedoch keineswegs gegen ein Wunder, wenn die Krankheit auf die

[26] A. Resch: Wunder der Seligen 1983–1990 (1999); ders.: Wunder der Seligen 1991–1995 (2007).
[27] A. Resch: Die Wunder von Lourdes (²2015).
[28] A. Resch: Die wahren Weltwunder (2013).
[29] Benedictus xiv.: De Lambertinus Opus De Servorum Dei, Tomus IV (MDCCCXLI), cap. VIII, 3–5, S. 88: „Dictum, morbum debere esse gravem, et vel impossibilem, vel curatu dificilem, ut sanatio miraculo sit adscribenda ..."
[30] Ebd., cap. VIII, 6, S. 90: „Quod attinet ad secundum, ut videlicet morbus non sit in ultima parte status, ita ut non multa post delinare debeat, ..."

übliche Weise mit Medikamenten oder anderen ärztlichen Mitteln behandelt werden könnte, diese Mittel dort aber fehlen, wo sich das Wunder ereignet.[31]

3. Es dürfen keine Medikamente verabreicht worden sein, die eine solche Krankheit heilen könnten. Es muss ferner sicher sein, dass sich die eventuell verwendeten Medikamente als unwirksam erwiesen.[32]

4. Die Heilung muss plötzlich erfolgen.[33]

5. Die Heilung muss vollständig sein.[34] Es dürfen lediglich harmlose Folgeerscheinungen zurückbleiben, etwa eine Narbe.[35]

6. Der Heilung darf keine Krise vorausgegangen sein.[36] Nach GALENUS könne die Natur eine Heilung nämlich auf dreifache Weise bewirken: durch Dekubitus, durch Krise und durch einfache Remission.[37] Die Heilung muss sich als stabil und dauerhaft erweisen.[38]

Diese Kriterien sind grundsätzlicher Natur, insbesondere jene, denen zufolge sich die Heilung von einer schweren Krankheit als *plötzlich, vollständig* und *dauerhaft* erweisen muss. Sie gelten daher für die Heilungen in Lourdes ebenso wie für die Heilungen bei den Kanonisationsverfahren.[39]

In Lourdes hat es sich in diesem Zusammenhang als Regel eingespielt, dass der Internationalen Ärzte-Vereinigung erst dann eine Heilung zur weitergehenden Prüfung unterbreitet wird, wenn vorher im Ärztebüro von Lourdes mit

[31] Ebd., cap. VIII, 6–7, S. 90.

[32] Ebd., cap. VIII, 8, S. 90–91: „Posita applicatione medicamentorum, pro regula statui potest, in judicio ferendo, sanationem non miraculo, se viribus medicamentorum esse adscribendam; dummodo tamen medicamenta fuerint apta et potuierint proficere....“; vgl. cap. VIII, 9–11, S. 91–93.

[33] Ebd., cap. VIII, 12, S. 93: „Succedit quartum requisitum, ut sanatio videlicet subita sit, et fiat in istanti...“, vgl. cap. VIII, 12–18, S. 93–97.

[34] Ebd., cap. VIII, 19, S. 97: „videlicet ut sanatio miraculo adscribatur, debet etiam esse perfecta, non manca, aut concisa“.

[35] Ebd., cap. VIII, 19–25, S. 97–102.

[36] Ebd., cap. VIII, 26, S. 102: „Sextum itaque requisitum est, ut nulla notatu digna evacuatio, seu crisis praecedat cum causa.“

[37] Ebd., cap. VIII, 27, S. 102: „Juxta Galenum in 3. de crisibus, triplici modo potest natura santitatem inducere, per decubitum, per crisim, et per simplicem solutionem.“ Mit *decubitus* wird die Absonderung schädlicher Säfte von vornehmen Teilen in die nicht vornehmen wie Knie, Füße bezeichnet („Decubitus est depositio humoris peccantis a parte nobili ad ignobilem“); *crisis* besagt die plötzliche und rasche Änderung der Krankheit (Crisis ab eodem definitur 3. aphor. 13. Subita ac repertina in morbo mutatio).

[38] Ebd., cap. VIII, 31, S. 103: „Quod attinet ad ultimum, ne scilicet morbus sublatus redeat... Sufficit ergo, quod sanitas fuerit verosimiliter duratura“; vgl. cap. viii, 29–36.

[39] F. VERAJA: Heiligsprechung (1998).

Zweidrittel-Mehrheit der anwesenden Ärzte das Prädikat der medizinischen Unerklärbarkeit ausgesprochen wurde.[40]

Die folgenden zwei Fälle, wie ebenfalls in R 9 ausführlich beschrieben, sollen dies veranschaulichen.

1. Wunderheilung von Pieter de Rudder

Das Faktum der Unerklärbarkeit gilt insbesondere für die Heilung von *Pieter de Rudder* (Abb. 8). Dieser wurde am 2. Juli 1822 in Jabbeke in Westflandern (Belgien) geboren und am 7. April 1875 im 53. Lebensjahr in Oostakker (Belgien) geheilt. Es ist dies die erste Heilung außerhalb von Lourdes, die ohne Anwendung von Lourdes-Wasser eintrat und als Wunder anerkannt wurde. 1867 wurde Pieters linkes Bein durch einen umstürzenden Baum zerschmettert. Die Folge: offener Bruch beider Knochen, Schien- und Wadenbein, im oberen Drittel des linken Unterschenkels. Eine Wundbrandentzündung, die stark eiterte, sodass die Enden der Bruchstücke im Eiter schwammen, ließen jede Hoffnung auf eine Konsolidierung schwinden. Dies noch dazu in einer Zeit, in der die antiseptische Behandlung noch unbekannt war. Der behandelnde Arzt, Dr. Affenaer, vermochte den Eiterungsprozess der Wunde nicht zu stoppen und als er sah, dass seine Behandlung ohne Erfolg blieb, gab er jede Hoffnung auf Heilung auf. Dieselbe Ansicht vertrat auch ein aus Brüssel herbeigerufener Arzt. Eine mehrmals von den Ärzten empfohlene Amputation lehnte de Rudder ab und so überließ man ihn nach einigen Jahren erfolgloser Behandlung endgültig seinem Schicksal. De Rudder musste die Wunden nun selbst zweimal täglich reinigen und verbinden. Da die beiden Bruchenden vollkommen frei waren, konnte er den linken Fuß mit Leichtigkeit so drehen, dass die Ferse nach vorn und die Zehen nach hinten standen. Ein ganzes Jahr lang musste er das Bett hüten. Schließ-

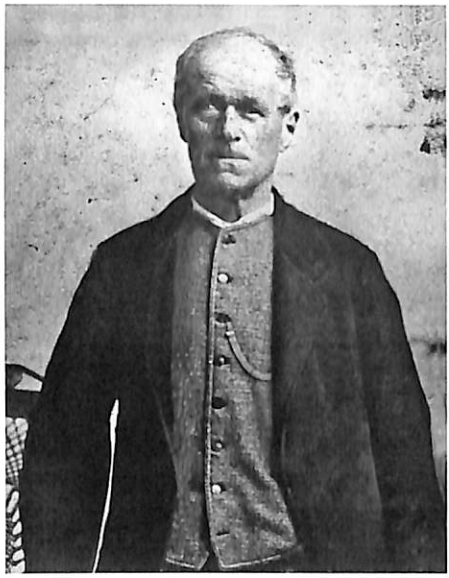


Abb. 8: Pieter de Rudder (1822–1898)

[40] A. Resch: Die Wunder von Lourdes, S. 9–13.

lich konnte er sich auf zwei Krücken voranschleppen; in diesem Zustand verblieb er acht Jahre und zwei Monate. Der untere Teil des Beines hielt nicht mehr am oberen fest und war nach allen Seiten hin beweglich. Die beiden 3 cm voneinander abstehenden Bruchstücke der Knochen waren auf dem Grund einer großen, permanent eiternden Wunde sichtbar. (Abb. 9)

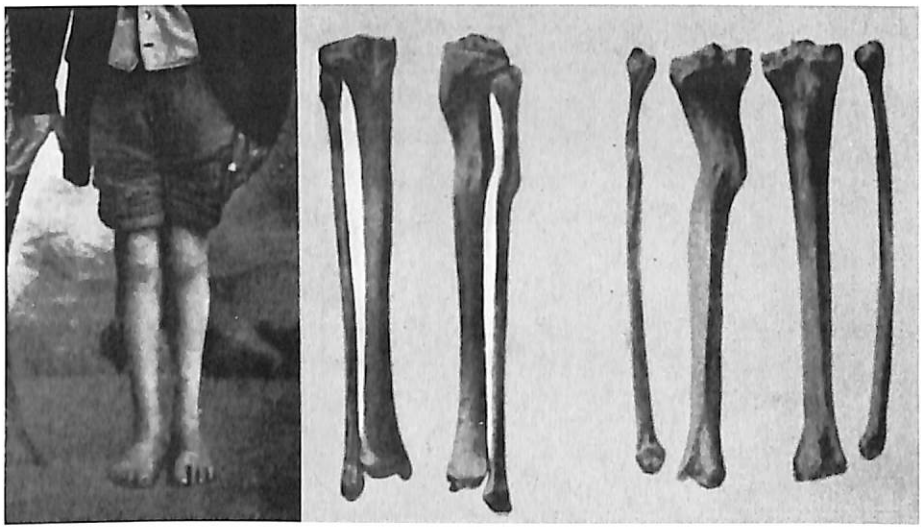


Abb. 9: Die Beine Pieter de Rudders nach der Heilung und die Knochen nach der Exhumierung (nach Dr. med. Le Bec/Leuret: Die großen Heilungen von Lourdes in ärztlichem Urteil, 1953)

Als de Rudder von den Heilungen in der kürzlich nachgebildeten Lourdesgrotte im flämischen Oostakker hörte, beschloss er, eine Wallfahrt dorthin zu unternehmen. Am Morgen des 7. April 1875 machte er sich auf den Weg und erreichte, gestützt von seiner Frau, die ersehnte Grotte. Völlig erschöpft ließ er sich auf eine Bank nieder, stillte den Durst mit dem Wasser der Grotte und fühlte sich daraufhin ein wenig wohler. Während er sich dann in tiefem Vertrauen in das Gebet versenkte, erfasste ihn eine eigentümliche Unruhe. Nahezu außer sich stand er auf, ging ohne Krücken umher und warf sich vor dem Bild seiner himmlischen Mutter auf die Knie. Nach einigen Minuten innigen Gebets kam er wieder zu sich und merkte zu seinem Erstaunen, dass er seine Krücken nicht hatte. Er wandte den Blick zur Jungfrau empor und betete: „O Maria, hier knie ich vor deinem Bilde.... Ich danke, danke dir."[41] Als er seine Krücken sah, stand er auf und stellte sie an den Felsen der Grotte. Seine Frau wurde fast ohnmächtig und die Umstehenden brachen in Tränen aus.

[41] P. G. Boissarie: Die großen Heilungen von Lourdes (1902), S. 52.

Die Konsolidierung des Knochens ereignete sich innerhalb weniger Minuten. In den folgenden Tagen untersuchte Dr. Affenaer sein geheiltes Bein und bemerkte: „Sie sind gründlich geheilt."[42]

Am 25. Juli 1908 wurde die Heilung von Pieter de Rudder auch kirchlicherseits als Wunder anerkannt.[43]

2. Wunderheilung von Floribeth Mora Díaz

Als *Wunder zur Heiligsprechung* von Papst Johannes Paul II. wurde die Heilung von *Floribeth Mora Díaz* von einem Aneurysma anerkannt.

Floribeth Mora Díaz wurde am 19. Juni 1963 in San José in Costa Rica geboren. Sie ist verheiratet mit dem Polizisten Edwin Arce Abarca und Mutter von vier Kindern sowie Großmutter (Abb. 10).

Abb. 10: Floribeth Mora Díaz

Als Floribeth am 8. April 2011, wie gewohnt, frühmorgens aufstand, verspürte sie heftige Kopfschmerzen auf der rechten Seite, die auch zum Erbrechen führten. Ihr besorgter Ehemann brachte sie sofort zur Erstversorgung in das „Max Peralta"-Spital in Cartago, 25 km östlich von San José, der Hauptstadt Costa Ricas. Die Ärzte verabreichten ihr zur Schmerzlinderung intramuskulär das Schmerzmittel „Voltaren" und verordneten ihr Ruhe. Der Mann beschloss daraufhin, mit Frau und Kindern Ferien zu machen. Die Kopfschmerzen dauerten jedoch an und steigerten sich derart, dass Floribeth bei jeder Bewegung heftige Schmerzen verspürte. Sie ersuchte daher von Neuem, zum Arzt gebracht zu werden.

Am 13. April wurde Floribeth in das „Calderon Guardia"-Spital in Costa Rica eingeliefert, das auch über eine neurochirurgische Abteilung verfügt. Am 14. April wurde eine Angiographie (Katheteruntersuchung) durchgeführt, die ein Aneurysma fusiforme (spindelförmige Gefäßerweiterung) der mittleren Gehirnschlagader (Arteria cerebri media) von 2 cm Länge und 0,60 cm Breite zutage förderte.

[42] Th. Mangiapan: Les Guérisons de Lourdes (1994), S. 73.
[43] A. Resch: Die Wunder von Lourdes, S. 25.

Die *Arteria cerebri media* ist eines der drei arteriellen Hauptgefäße des Gehirns. Sie ist der seitwärts gerichtete Endast der *Arteria carotis interna* und daher Bestandteil des arteriellen Gefäßrings an der Gehirnbasis (*Circulus arteriosus cerebri*). In ihrem Verlauf gibt sie mehrere kleine Äste ab, mit denen Teile des Großhirns mit Sauerstoff und anderen Nährstoffen versorgt werden.

Aufgrund des ernsten Befundes beriet sich der behandelnde Arzt, *Dr. Alejandro Vargas Romàn,* mit anderen Fachkollegen, die sich hinsichtlich der Schwere des klinischen Bildes und des Ausschlusses eines chirurgischen Eingriffes einig waren. Ein solcher Eingriff hätte fatale Folgen haben können, da in Costa Rica die Spitalsvoraussetzungen zur Durchführung eines intrakraniellen Gefäß-Bypasses fehlten. Als einzige Lösung wurde eine Daueraufzeichnung des arteriellen Druckes angewendet. Die Diagnose war also sehr beunruhigend und die Prognose reserviert: *Bruch des Aneurysma fusiforme der mittleren Gehirnschlagader mit einer Subarachnoidalblutung*, also einer Blutung, die sich zwischen der dem Gehirn anliegenden weichen Hirnhaut und der Spinngewebshaut (Arachnoidea) ausbreitete.

Floribeth konnte nicht geholfen werden. Es wurde ihr nur noch ein Monat Lebenszeit gegeben. So kehrte sie am 18. April 2011 nach Hause zurück und blieb unbeweglich im Bett. Sie durfte sich nicht anstrengen, sondern musste sich dem Verlauf ergeben, zumal es keine Möglichkeit der Heilung gab.

Am 1. Mai 2011 feierte man auf dem Petersplatz in Rom die Seligsprechung von Papst Johannes Paul II., die Floribeth um 2 Uhr Ortszeit im Fernsehen mitverfolgte. Mit einem Bildchen Johannes Pauls II. in Händen vertraute sie sich ganz seiner Fürbitte zur Heilung an. Dann schlief sie ein. Als sie am darauffolgenden Morgen um 8 Uhr erwachte, fühlte sie sich besser. Sie hörte eine Stimme, die ihr gebot: „Steh auf!" Sie vernahm zwar die Stimme, sah aber niemanden im Zimmer, sie war allein. Da hörte sie neuerlich: „Steh auf, hab keine Angst!" Floribeth stand auf und ging in die Küche. Ihr Mann fragte erschrocken: „Meine Teure, was machst du hier?" Sie antwortete: „Ich fühle mich wohl."

Es folgten eingehende medizinische Kontrollen. Am 11. November 2011 wurde Floribeth im Spital einer Magnetresonanz-Tomographie unterzogen. Der Neurochirurg Alejandro Vargas Romàn bestätigte anhand der gewonnenen Daten, dass von einem Aneurysma keine Spur mehr zu sehen war und die Gefäßstruktur sich normalisiert hatte. Dafür gab es wissenschaftlich keine Erklärung. Eine zweite Magnetresonanz-Tomographie am 16. Mai 2012 führte zum gleichen Ergebnis.

Floribeth kehrte nach Hause zurück, erholte sich und ging der gewohnten Arbeit nach. Als sich der Gesundheitszustand als dauerhaft erwies, verfasste sie am 2. Februar 2012 eine Mitteilung über ihre Heilung und platzierte diese als Beitrag für den Heiligsprechungsprozess von Johannes Paul II. auf der Website KarolWojtyla.org.

V. MYSTIK

Am Schluss dieses Abschnitts über außergewöhnliche Erfahrungen möchte ich nur noch auf die *mystische Erfahrung* verweisen, wenngleich diese den Rahmen der außergewöhnlichen Erfahrung bereits übersteigt. Bei der echten mystischen Erfahrung, wird die Raum-Zeit-Schranke überschritten, weshalb man nicht mehr von Erfahrung, sondern von *Schauung* spricht. Die großen Mystiker wissen hier jedoch mehr zu berichten. So schreibt TERESA VON ÁVILA, dass die mystische Vermählung im innersten Seelengrund vor sich geht:

> „Was Gott hier der Seele in einem Augenblick mitteilt, ist ein so großes Geheimnis, eine so hohe Gnade und erfüllt sie mit so unermesslicher Wonne, dass ich es mit nichts anderem vergleichen kann als mit der himmlischen Glorie, die der Herr für jenen Augenblick offenbaren will, und zwar auf so erhabene Weise, wie es bei keiner anderen Schauung oder geistigen Süßigkeit geschieht. Man kann darüber nicht vielmehr sagen, als dass nun die Seele oder vielmehr der Geist der Seele, soweit man es erkennen kann, eins mit Gott geworden ist."[44]

VI. SCHLUSSBEMERKUNG

Am Schluss dieser Darlegung einiger außergewöhnlicher Erfahrungsformen soll nur noch darauf verwiesen werden, dass der rein psychologische Ansatz zur Klärung des Außergewöhnlichen nicht ausreicht. Im religiösen Kontext stoßen wir nämlich auf Phänomene, die über den Begriffskodex der Psychologie hinausreichen und die Frage der Transzendenz aufwerfen, die nur erahnt, aber nicht bewiesen werden kann.

[44] Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu ([2]1952), S. 208–209.

ZEITRAFFUNGS- UND ZEITDEHNUNGSPHÄNOMENE IN VERSCHIEDENEN BEWUSSTSEINSZUSTÄNDEN

Es gehört zu den Grunderfahrungen menschlichen Lebens, dass Zeit zuweilen sehr langsam und zuweilen sehr rasch vergeht. Die Eigenart solcher Zeitraffungs- und Zeitdehnungsphänomene wird jeweils vom Zeithorizont des erlebenden Individuums geprägt.

I. ENTWICKLUNG DES ZEITHORIZONTS

Die Entwicklung *des Zeithorizonts* vollzieht sich beim Menschen nur langsam. So ist das Kind nach der Geburt nur zu mehr oder weniger diffusen reflexiven Reaktionen fähig, die zwar erste zeitliche Bezüge aufweisen – so hört es z.B. zu schreien auf, wenn es zum Stillen aufgehoben wird –, aber noch keine Zeitperspektiven beinhalten. Mit etwa 1 1/2 Jahren beginnt das Kind, sich an einen abwesenden Gegenstand zu erinnern, wobei man nicht genau sagen kann, ob sich dieser Gegenstand für das Kind in der Vergangenheit oder in der Zukunft befindet. Eine Einschätzung der Dauer in Minutenfolge entwickelt sich erst später. Diese Entwicklung der Zeitperspektive hängt jedoch eng mit der geistigen Aktivitätsentwicklung zusammen. Intelligenz und Lebensalter sind allerdings nicht die einzigen Grundbedingungen für die Formung einer Zeitperspektive. Diese hängt auch von der Fähigkeit ab, Befriedigungen aufzuschieben, zumal sich die Zeit unseren Wünschen als Hindernis entgegenstellt. Die richtige Einschätzung der Dauer anhand der Reihenfolge der Sukzessionen, der zeitlichen Anhaltspunkte der Beziehung zwischen Zeit und Geschwindigkeit, entfaltet sich erst mit zunehmendem Alter.

Es steht zwar außer Zweifel, dass die *psychologische Zeit* durch die *biologische Zeit* bedingt wird, doch ist das psychologische Zeiterfassen viel komplexer, da es auch Kontrastphänomene, Selbstregulierung, Gewohnheiten bzw. die Motivation mit aufnimmt. Wie sehr die Motivation die Zeitperspektive mitbestimmt, veranschaulichen folgende geschichtliche Ereignisse:

Französischen Bergleuten, die während des großen Grubenunglücks in *Courrières* im März 1906 in einem Stollen eingeschlossen waren, gelang es erst nach drei Wochen, wieder ans Tageslicht zu kommen. Sie erklärten spontan, dass es ihnen so erschienen war, als seien sie nur vier oder fünf Tage im Stollen eingeschlossen gewesen.

Ähnlich erging es drei Brüdern, die nach einem Erdbeben in Messina 18 Tage verschüttet waren. Als sie gerettet wurden, meinten sie, das Ganze habe nur vier oder fünf Tage gedauert.[1]

So hatte auch die Italienerin *Stefania Fellini* (27), als sie Ende Mai 1989 nach 130 Tagen völliger Abgeschlossenheit wieder ans Licht kam, das Empfinden, erst 30 Tage in Dunkelheit verbracht zu haben. *Fellini* wurde in Carlsbad (US-Staat New Mexico) für 130 Tage neun Meter unter der Erde einbetoniert, um menschliche Reaktionen in totaler Einsamkeit für Langzeitflüge im All zu testen. Schon nach den ersten Wochen verlor sie ihr Zeitgefühl. Sie blieb durchschnittlich 24 Stunden hintereinander wach und schlief zehn Stunden. Ihr Monatszyklus setzte aus. Sie bekam leichte Depressionen, konnte sich schlechter konzentrieren. Sie hörte nur ihre eigene Stimme, ihre Gitarre und ein Summen des Computers, wenn Wissenschaftler über der Erde Kontakt mit ihr aufnehmen wollten. Fellini lebte in zwei Plexiglas-Käfigen von je 9 m^2. Die Speisen bereitete sie sich mit einem Elektrokocher zu. Auf die Frage, was sie am meisten vermisst habe, antwortete sie: „Die Sonne." Bei solchen Experimenten ist aufgrund der Sicherheit von Befreiung und ständiger Kontrolle die psychische Situation natürlich völlig anders als in Fällen, wo diese Sicherheit nicht gegeben ist. Dennoch werden Zeitempfinden und biologischer Rhythmus stark modifiziert.

Solch erhebliche Fehleinschätzungen sind nur erklärbar, wenn man berücksichtigt, dass diese lebendig begrabenen Menschen u.a. überhaupt keine zeitlichen Anhaltspunkte mehr hatten. Sie haben die Zeit als so kurz eingeschätzt, weil sie besessen waren von der einen Idee, nämlich überleben zu wollen, und so an nichts anderes mehr dachten als an ihre Rettung. Sicherlich hätte die Tatsache, dass sie in diesem Warten verharrten, dazu führen müssen, die Zeit als sehr lang zu empfinden. Wahrscheinlich war dies auch der Fall, nur hatten sie überhaupt keine Schätzungsgrundlage mehr für eine so lange Dauer.

In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass der Zeithorizont eines jeden Individuums das Ergebnis einer persönlichen Schöpfung ist, die das individuelle Bestehen im Wechsel ermöglicht. Der Mensch muss sich gewissermaßen von dem mitreißenden Wechsel befreien, indem er die Vergangenheit im Gedächtnis bewahrt und die Zukunft im Voraus durch Vorwegnahme erobert. Dieser individuelle Zeithorizont wird daher durch alles bedingt, was die Per-

[1] P. Fraisse: Psychologie der Zeit (1985), S. 224; vgl. C. G. Ferran: La psicologia degli scampati al terremoto di Messina, Riv. Psic. 5 (1909), 89–106; J. Peres: Sur les causes d'inégalité d'evaluation de la durée. *J. Psychol. norm. pathol.* 6 (1909), 227–231.

sönlichkeit bestimmt: *Lebensalter, Umgebung, Temperament, Erfahrung* und *Zielsetzung.*

So scheint der Mensch, wenn er sich in der Zeit situiert, dem längeren Abschnitt seines Lebens unter Berücksichtigung seiner mittleren Lebenserwartung eine größere Bedeutung beizumessen, d.h. dem noch nicht Erlebten, wenn er jung ist, und dem bereits Erlebten, wenn er alt ist. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr bei jedem Menschen eine kritische Periode auftritt, und zwar genau in der Lebensmitte, wenn der langsame Übergang ins Alter mit den damit zusammenhängenden Zeitperspektiven, die dieser Wechsel zur Folge hat, stattfindet.[2] Damit soll keineswegs die Tatsache übersehen werden, dass wir immer die Tendenz haben, das *Alter* außerhalb unseres gegenwärtigen Lebensalters zu lokalisieren.

1. Zeitraffung

Wo immer wir in der aktuellen Situation vollkommen gegenwärtig sind, *rafft die Zeit zusammen*, d.h. die Dauer wird uns spontan nicht bewusst. Unabhängig davon, ob diese Konzentration durch den Einfluss der Situation selbst verursacht wird oder durch die Stärke einer sich im gegenwärtigen Moment vollkommen realisierenden Motivation – sie hat immer dieselben Auswirkungen: Das Kind beim Spiel, der Liebende in der heftigen Leidenschaft, der Schriftsteller während seiner Arbeit – alle sind sich der Zeit so lange nicht bewusst als sie in der aktuellen Situation vollkommen gegenwärtig sind. So sagt der französische Philosoph und Schriftsteller DENIS DIDEROT: „Einhunderttausend Jahre hätten für uns nur einen Augenblick angedauert, ohne den Überdruss, der uns über die ungefähre Länge der Konzentration informiert."[3]

Diese ausschließliche Interessenskonzentration hindert das betreffende Individuum, etwa den Schriftsteller, nicht, sich der auftretenden Veränderungen bewusst zu sein, sofern sich diese im Rahmen der Interessenskonzentration abspielen, wie etwa die Anzahl der geschriebenen Seiten. Solche Entsprechungen von Motivation und gegenwärtiger Tätigkeit finden sich auf sehr unterschiedlichem Aktivitätsniveau, bis zu jener Form, wo eine objektive Situation durch eine subjektive imaginäre Realität substituiert wird, wie dies besonders im Wachtraum der Fall ist. *Wach-* bzw. *Tagträume* sind bekanntlich zumeist das Ergebnis einer Frustration oder einer Flucht vor einer schwer zu

[2] P. FRAISSE: Psychologie der Zeit, S. 181.
[3] G. POULET: Études sur le temps humains (1950).

bewältigenden oder nicht voll erfüllenden Wirklichkeit. Der Tagtraum kann die gewünschte Erfüllung bieten.

Die Zeit ist im Tagtraum noch kürzer als bei einer voll engagierten Arbeit, bei der immer eine Schwierigkeit auftauchen kann. Diese Möglichkeit, im Tagträumen Zuflucht zu nehmen, erklärt auch die Tatsache, dass zahlreichen Menschen *monotone Tätigkeiten* als kurzweilig erscheinen. Alles nämlich, was durch unsere Aufmerksamkeit dazu beiträgt, die Anzahl der wahrgenommenen Veränderungen zu verringern, verkürzt auch die merkliche Dauer, und alles, was die einzelnen Ereignisse in Form eines Zieles zu organisieren vermag, wie Struktur, Bedeutung, Motivation, hat den Effekt, die Dauer zu reduzieren. Aus diesem Grund empfinden Personen, deren Motivationen den Situationen entsprechen, die Zeit kaum als lang, womit auch gesagt ist, dass das Zeitempfinden eng mit der jeweiligen emotionalen *Stabilität* des Individuums verbunden ist.

2. Zeitdehnung

Wie schon erwähnt, hängt die Wahrnehmung der Zeitdauer und damit der *Zeitdehnung* wesentlich von der Aufmerksamkeit ab. Je größer die Aufmerksamkeit auf die wahrgenommene Zeit gerichtet ist, desto länger erscheint das Zeitintervall. Die Dauer wird nämlich erst in dem Moment zu einer psychologischen Realität, wo die gegenwärtige Handlung keine unmittelbare Befriedigung auslöst, d.h., wenn uns die gegenwärtige Situation auf eine andere Situation in der Vergangenheit oder in der Zukunft verweist. Am stärksten erfahren wir daher die Zeitdehnung beim Warten. *Warten* tritt nämlich dann auf, wenn sich aufgrund der Umstände zwischen dem Aufkommen eines Bedürfnisses und seiner Befriedigung eine Verzögerung einstellt. Wo immer uns Dauer bewusst wird, erleben wir sie als zu lang.

Ein wesentlicher Faktor der *Dauerempfindung* ist der Mangel an Vereinheitlichung der erlebten Veränderungen. Dies ist immer dann der Fall, wenn wir Veränderungen passiv erleben, anstatt aktiv zu schaffen. Das Gefühl der Dauer entsteht somit aus dem Bewusstsein von einem Intervall, das zwei Ereignisse trennt. In Notsituationen kann sich dieses Intervallerlebnis völlig verselbständigen. Dies tritt vor allem dann ein, wenn aufgrund von Abwehrmechanismen des Individuums gegen Gefahren, die aus der Vergangenheit oder aus der Zukunft herrühren und die Integrität des Individuums zu bedrohen scheinen, der Zeithorizont vollkommen auf die Gegenwart zusammenschrumpft. Der Nobelpreisträger Sir John Eccles gibt dazu einen sehr anschaulichen Bericht:

„Es war ein sehr akuter Notfall, als ich dachte, ich würde beim Überqueren einer Straßenkreuzung in der Schweiz getötet werden. Wir bogen nach links in eine Hauptverkehrsstraße ein, ohne dass etwas in Sicht war. Doch die tiefstehende Sonne blendete unsere Augen und die Straße war dicht mit Bäumen gesäumt. Am Ende dieser Straße raste ein dunkelroter Lastwagen mit etwa 80 Stundenkilometern die Steigung hinab. Meine Frau und ich sahen ihn nicht, bis er aus dem Dunkel in das Licht herausschoss. Es war zu spät zu bremsen, so dass alles, was wir tun konnten, war, zu versuchen, zu beschleunigen, um davonzukommen, und wir kamen nur langsam voran, weil wir gerade erst angefahren waren! Als ich beobachtete, wie dieser Lastwagen näher und näher kam, schien die Zeit kein Ende zu nehmen. Ich konnte ihn beobachten und denken, jetzt bin ich an ihm vorbei, er wird mich nicht direkt treffen. Wir können das Vorderteil des Wagens heraushalten. Er kam näher und näher und dann dachte ich, er würde nur das Ende des Wagens treffen, und dann dachte ich, wenn es das Ende des Wagens ist, werden wir herumgedreht und vielleicht zerquetscht werden. Dann am Schluss merkte ich, dass das Ende des Wagens wunderbarerweise nicht einmal getroffen worden war und der Lastwagen fuhr vorbei, doch alles in Zeitlupe. Es war ein unglaubliches Erlebnis, und meine Frau hatte das gleiche Erlebnis; dass die Zeit in diesem Notfall fast zum Stillstand gekommen sei. Und so fuhren wir weiter, ohne auch nur zu wagen, zurückzublicken. Der Lastwagenfahrer schien uns nicht gesehen zu haben und unternahm keinen Versuch zu bremsen. Wir hatten es alles selber schaffen müssen."[4]

Dieser Ablauf der Zeit in Zeitlupe muss nach Eccles

„eine Anordnung für den selbstbewussten Geist sein, der aus den Moduln herausliest, die unter all diesem akuten Input in Beziehung zu dem Notfall stehen, und der selbstbewusste Geist ist nun in der Lage, die Zeit zu verlangsamen, so dass er offensichtlich mehr Zeit hat, in dem Notfall Entscheidungen zu treffen. Man könnte sagen, er hat das Zeiterleben für seine Aktionen in kleinere Stücke aufgegliedert, so dass er die beste Möglichkeit hat, diesem Notfall zu begegnen."[5]

Auch nach Sir Karl Popper bestärkt alles „die Ansicht, dass in einer kritischen Situation die Zeit langsamer abläuft"[6]. Die Flucht in die Gegenwart kann auch aus sozialpsychologischen Gründen erfolgen. So weiß H. Baruk von Menschen, die verfolgt wurden, Folgendes zu berichten:

„Getrieben von einem Ort zum anderen, unterdrückt, ständig bedroht, terrorisiert und meistens vor einer völlig verschlossenen und hoffnungslosen Zukunft stehend, ist es für diese Menschen zur Selbstverständlichkeit geworden, nicht mehr an die Zukunft zu denken und sogar ihre Erinnerungen an die letzten Jahre zu unterdrücken. *Sie leben nirgendwo anders als in der Gegenwart,* und sie haben

[4] K.R. Popper/J.C. Eccles: Das Ich und das Gehirn (^{5}1985), S. 625–626.
[5] Ebd., S. 626.
[6] Ebd.

das Kontinuum zwischen Vergangenheit und Zukunft aufgehoben. Diese psychologische Ausrichtung einzig auf die Gegenwart hat beträchtliche Folgen. Der Eindruck von Zielstrebigkeit und Zweckgerichtetheit der Persönlichkeit verschwindet sowie auch der Wertbegriff der eigenen Persönlichkeit.... Alle Gefangenen und Deportierten haben, ohne an der Krankheit zu zerbrechen, das Bedürfnis erfahren, sich einerseits mehr oder weniger bewusst gegen die Vergangenheit abzuschirmen, da die glücklichen Erinnerungen an diese Zeit ihren Widerstand in jedem Moment hätten schwächen können, und gegen die Vergegenwärtigung der Zukunft andererseits, deren Ungewissheit sie noch stärker entmutigt hätte."[7]

II. ZUR PATHOLOGIE DES ZEITEMPFINDENS

Während in den genannten Extremsituationen die Zeit die persönlichen Reaktionen beeinträchtigt, wird bei *pathologischen Reaktionen* das Zeitempfinden von der Persönlichkeit beeinträchtigt.

1. Persönlichkeitsstruktur

Bereits eine Vielzahl von *delinquenten Kindern* scheint so unter dem Druck von Motivationen zu stehen, dass sie den Zustand der Frustration, den die langsame Verwirklichung eines Zieles verlangt, nicht ertragen können und daher das Ziel erzwingen.

Im Gegensatz dazu können *Astheniker* lange Zeit im Bett liegen bleiben, ohne jemanden zu sehen, und sich dabei weder langweilen noch meinen, dass die Zeit langsam vorübergehe. So sagte eine Patientin von P. JANET: „Es ist merkwürdig, die Tage werden mir nicht lang... Ich stelle fest, dass es Abend ist, ich stelle fest, dass die Uhr die und die Stunde anzeigt, und jedes Mal bin ich erstaunt, weil seit dem Morgen keine Zeit vergangen ist."[8]

Die *Schizophrenen* beklagen sich, das Zeitgefühl verloren zu haben, denn es fehlt ihnen der lebendige Kontakt mit der Wirklichkeit. Anders die *Melancholiker,* in deren Leben die Zukunft lediglich die Funktion hat, sie in die Vergangenheit zu treiben und ihnen ein verstärktes Bewusstsein des täglichen Wechsels zu geben, der jedoch nur den Sinn des reinen Wechsels hat. So sagte eine Melancholikerin:

[7] H. BARUK: La désorganisation de la personalité (1952), S. 13, zit. nach P. Fraisse: Psychologie der Zeit, S. 188.

[8] P. JANET: L'evolution de la memoire de la notion de temp (1928), S. 50.

„Während ich jetzt mit Ihnen spreche, denke ich bei jedem Wort, ‚vorbei, vorbei, vorbei'... Wenn die Menschen reden, so kann ich nicht verstehen,... dass sie so einfach und ruhig reden und nicht unaufhörlich denken: Jetzt rede ich, das dauert so lange und so lange, dann tue ich das, dann jenes, und das alles dauert 60 Jahre, dann sterbe ich, dann kommen andere, die leben auch ungefähr so lange und essen und schlafen wie ich, und dann kommen wieder andere, und so geht es weiter, ohne Sinn, und Tausende von Jahren."[9]

Die Unzufriedenheit mit der Vergangenheit kann aber auch zu einer Flucht in die Zukunft führen, was M. DE MONTAIGNE so treffend beschrieb:

„Wir sind niemals bei uns. Wir sind immer jenseits von uns. Furcht, Angst oder Hoffnung treiben uns in die Zukunft und entledigen uns des Gefühls und der Betrachtung dessen was ist."[10]

Dieser Hinweis auf zeitliche Haltungen wäre jedoch nicht vollständig, würde man nicht auch jene Menschen erwähnen, die jegliche Zeitperspektive zu verlieren scheinen, weil sie aus der Veränderung aussteigen, was jemand folgendermaßen formulierte: „Ich tendiere zur Ruhe und zum Unbeweglichen. Ich habe auch die Tendenz in mir, das Leben um mich herum zum Stillstand zu bringen... Die Vergangenheit ist der Abgrund. Die Zukunft ist der Berg... Bewegungen in Kreisform machen, um sich nicht von der Basis zu entfernen, um nicht entwurzelt zu werden, das ist es, was ich möchte."
Ich selbst formulierte dies in einer unveröffentlichten Satire auf den wissenschaftlichen Fortschrittsglauben für meine Rolle als chinesischer Weiser so: „Nun senk' ich mich ins Ich hinein, um ich als Ich im Ich zu sein."

2. Der Einfluss von Drogen

Wie bekannt, scheint die Zeit unter dem Einfluss von *Haschisch* und *Meskalin* sowie *LSD* sehr lang zu sein, weil viele verschiedene und miteinander verbundene Bilder derart penetrant aufeinanderfolgen, dass man sich weder von ihnen lösen noch auf andere Kriterien für die Schätzung der Dauer Bezug nehmen kann. Ähnliche Wirkungen werden durch eine Reihe von Produkten erzeugt, die einen pharmakodynamischen Einfluss auf die Zeitschätzung ausüben. Ein allgemeines Urteil ist hier jedoch deshalb schwierig, weil dieselben Produkte bei den einzelnen Personen nicht unbedingt dieselbe Wirkung haben. Allgemein kann man jedoch sagen, dass alle Produkte, welche die vitalen

[9] E. MINKOWSKI: Le temps vecu. *Evolution psychiatrique* (Paris 1933), 280–281.
[10] Nach P. G. POULET: Études sur les temps, S. 3.

Funktionen beschleunigen, eine *Überschätzung der Zeit* verursachen, also die Zeit dehnen, diejenigen Produkte hingegen, welche die vitalen Funktionen verlangsamen, die Zeit *raffen.* So lösen Thyroxin, Coffein und Metamphetamin eine Überschätzung der Zeit aus, während Pentobarbital und Stickstoffoxyd zu einer Unterschätzung führen. Letzteren Effekt findet man auch bei Personen, die sich in einer sauerstoffarmen Atmosphäre aufhalten sowie bei denjenigen, die einer Zentrifugalkraft ausgesetzt sind, was eine zerebrale Hypertension zur Folge hat.

Mit diesen Hinweisen auf extreme Verzerrungen des Zeithorizonts sollte hier nur angedeutet werden, wie unterschiedlich die Zeitperspektiven der einzelnen Individuen sein können. Die Zeitperspektiven werden nämlich von vielen Faktoren bestimmt, wobei, wie erwähnt, *Lebensalter*, *Erziehung* und *geistige Struktur* die wichtigsten sind.

III. VERÄNDERTE BEWUSSTSEINSZUSTÄNDE

Die Eigenart individueller Zeitverschiebungen kommt am besten in der Betrachtung von Zeitraffung und Zeitdehnung bei veränderten *Bewusstseinszuständen* zum Ausdruck.

1. Der Traum

Am bekanntesten sind die Zeitverschiebungen im *Traum.* Ein Traum, der nur einige Minuten oder Sekunden dauert, wird deshalb als lang erlebt, weil er zahlreiche Ereignisse enthält, wie der Traum von A. MOURY veranschaulichen mag:

> „Die Lektüre eines Buches hinterließ in ihm einen tiefen Eindruck, so dass er träumte, er sei im Reich des Schreckens zum Tode verurteilt worden und sieche mehrere Monate in einem Gefängnis dahin, um schließlich guillotiniert zu werden. Er fährt aus dem Schlaf auf und stellt fest, dass ihm das Querholz seines Bettes auf den Hals gefallen war. Das Fallen des Holzes war die initiale Empfindung, die er gemäß dem Inhalt seiner Lektüre am Vorabend interpretierte. Der Traum dauerte nur einige Augenblicke an, obwohl er einer langen erlebten Periode entspricht."[11]

[11] A. MOURY: Le sommeil et les réves (1861).

2. Bewusstlosigkeit

Diese Zeiterlebnisse im Traum stehen jedoch nicht isoliert da. So wissen wir aus Berichten von *Ertrunkenen,* die wiederbelebt wurden, dass sie in den wenigen Augenblicken ihrer Bewusstlosigkeit, das Empfinden hatten, lange Perioden ihres Lebens noch einmal erlebt zu haben. Das Ertrinken selbst empfanden sie nach ihrer Rettung hingegen als viel länger, als es in Wirklichkeit gewesen war.

3. Klinisch toter Zustand

Diese Erlebnisse schließen nahtlos an die viel diskutierten Erlebnisse im *klinisch toten Zustand* an, wo zuweilen ein erlebter Lebensfilm Bilder ins Bewusstsein brachte, die einer Realsituation entsprachen, welche außerhalb des normalen Erinnerungsvermögens lag, wie in den von mir veröffentlichten Erlebnissen des in Bellinzona in der Schweiz verunglückten STEFAN VON JANKOVICH, der nach einem Herzstillstand von ca. 5 Minuten wiederbelebt wurde. Den bekannten Flugerlebnissen folgte nach seinem Bericht

> „ein phantastisches vierdimensionales Theaterstück, das sich aus unzähligen Bildern zusammensetzte und Szenen aus meinem Leben wiedergab. Um irgendeine Größenordnung zu nennen, gab ich damals die Zahl der Szenen mit 2000 an, die mir in Erinnerung geblieben sind. Die Zahl ist im Grunde genommen nicht wichtig. Jede Szene war abgerundet, d.h. mit einem Anfang und einem Ende. Aber die Reihenfolge war umgekehrt. Der Regisseur hat seltsamerweise das ganze Theaterstück so zusammengestellt, dass ich die letzte Szene meines Lebens, d.h. meinen Tod auf der Straße bei Bellinzona, zuerst sah, während die letzte Szene dieser Vorstellung mein erstes Erlebnis war, nämlich meine Geburt."[12]

Die dabei erlebten Bilder der Wohnung, in der die Geburt stattfand, konnten von seinem Vater bestätigt werden, so dass man diese Erlebnisse nicht als bloße Phantasiegebilde abtun kann. Für unser Thema ist hier jedoch von besonderer Bedeutung, dass innerhalb weniger Minuten ein ganzes Leben wiedererlebt werden kann.

[12] ST. V. JANKOVICH: Erfahrungen während des klinisch toten Zustandes, in: A. Resch: Fortleben nach dem Tode (^{4}1987), S. 415–416.

4. Trance

Ähnliche Fähigkeiten der Zeitraffung finden wir auch im veränderten Bewusstseinszustand der *Trance* bzw. der *Hypnose* oder der *Überwachheit,* in dem eine Person zum Beispiel ein einmal gesehenes Fußballspiel oder einen Kinofilm wiedererleben kann, wie sie ihn ursprünglich erfahren hat, mit allen Details und im gleichen Tempo, wobei nach der Uhrzeit nur drei Minuten vergangen sein mögen. Im Laufe der subjektiven Erfahrung des Fußballspiels oder Films können Wahrnehmungen und Bewusstsein einen Grad an Realität erreichen, der dem des tatsächlichen Ereignisses gleichkommt.

Derlei Fähigkeiten können sogar geschult werden. So leitet JEAN HOUSTON ihre Zeitwechselexperimente gewöhnlich durch eine Trance, etwa mit folgenden Hinweisen an die Versuchsperson, ein:

> „Ich werde Ihnen beträchtlich mehr Zeit zur Verfügung stellen, als Sie brauchen, um dieses Experiment durchzuführen. Sie werden eine Minute objektiver Zeit, das heißt Uhr-Zeit zur Verfügung haben. Mit Hilfe der speziellen Zeitveränderung wird diese Minute genau die nötige Länge haben, um in dieser Zeit ein interessantes Abenteuer zu erleben. Es mag Ihnen so erscheinen, als wenn dieses Abenteuer eine Minute, einen Tag, eine Woche, einen Monat oder sogar Jahre dauert, dennoch werden Sie alle Zeit, die Sie brauchen, zur Verfügung haben, wenn auch nach der Uhr nur eine Minute vergangen sein wird. Ich werde die Stop-Uhr drücken und Ihnen ein Zeichen zum Beginn geben. Sie werden am Anfang des Abenteuers beginnen und dann weitergehen bis zum Schluss."[13]

Von den 500 Versuchspersonen, die an solchen Experimenten teilnahmen, hatten die meisten das Gefühl, ihre Erfahrungen erfassten einen Zeitraum von fünf bis vierzig Minuten. Zudem wurde bei diesen Zeitreisen festgestellt, dass der Bewusstseinszustand, der auf solche Reisen führt, von Mensch zu Mensch und von Zeit zu Zeit verschieden ist. In manchen Fällen eignen sich Trance und Meditationszustände am besten, in anderen sind Zustände von Überwachheit geeigneter. Auch die aktive Imagination kann dienen, wenn diese hilft, die innere Bewusstheit zu vertiefen und zu bündeln. Es ist nach HOUSTON „das Nach-Innen-Gehen, das Aktivieren der Bildlichkeit und das Richten der Aufmerksamkeit auf den sich entfaltenden inneren Gehalt, was normalerweise in einen veränderten Bewusstseinszustand mit dem Erlebnis erweiterter Zeit mündet"[14].

[13] J. HOUSTON: Der mögliche Mensch (1987), S. 230–231.
[14] Ebd., S. 231.

Es konnte festgestellt werden, dass Versuchspersonen durch Übung gewünschte Verhaltensänderungen in sich bewirken sowie früher erlernte Fähigkeiten wieder einüben und an einer Tiefentransformation teilhaben können, die zu außerordentlich gesteigerter Kreativität führt. So hatte ein Priester

> „beispielsweise das Gefühl, dass ihm sein Unvermögen, die Ziele der 30-tägigen Exerzitien zu erreichen, zum Trauma wurde. Nach einer Einführung, die ihn auf die Erfahrung vorbereiten sollte, gaben wir ihm drei Minuten Zeit, die Exerzitien noch einmal zu erleben. Im Zustand der Trance[15] wiederholte er die gesamten dreißig Tage, nur, dieses Mal ‚war er sehr aufmerksam' und schloss die geistlichen Übungen erfolgreich ab. Er war von seinen ‚traumatischen Symptomen' befreit und fühlte sich selbstsicherer und gewandter im Umgang mit Menschen und einfach kreativer. Er war nun in der Lage, eine Reihe von Aufsätzen zu verfassen und zu veröffentlichen, was er lange vorgehabt, aber bislang nicht fertiggebracht hatte"[16].

Ein anderer sehr aufschlussreicher Fall war der einer jungen Konzertpianistin, „der man angeboten hatte, ein Konzert zu geben, wozu sie sich fast völlig außerstande fühlte. Wochenlang hatte sie sich selbst nicht zum Spielen bringen können. Immer, wenn sie sich zum Üben zwang, wurden ihre Finger steif und unbeholfen. Nach einigen Stunden hypnotischen Trainings", so berichtet HOUSTON,

> „versetzten wir sie in eine starke Trance. Wir gaben ihr zwei Minuten Uhr-Zeit und versicherten ihr, dass dies für eine volle Übungssession ausreichen würde. Am Ende der zwei Minuten wurde sie gefragt, wie lange sie gespielt habe. Die Antwort lautete: ein bis anderthalb Stunden lang, während der sie ausführlich die Bach- und Chopin-Stücke geübt habe, die sie bei der Darbietung spielen sollte. Wir gaben ihr weitere kurze Zeitperioden, in denen sie solche Musikstücke ins Gedächtnis zurückrufen sollte, die sie vorher nicht behalten konnte. An einer Stelle hatte sie innerhalb von dreißig Sekunden das Gefühl, sich zwei Stunden lang an eine Musik von Strawinsky erinnert zu haben, die sie sich vorher nie hatte merken können. Dieses Wiedererinnern brachte sie fertig, indem sie sich Notenblätter vorstellte, die vor ihren geschlossenen Augen auftauchten. Anfangs waren die Seiten ungenau und verschwommen. Auf die Anweisung des Experimentators hin, ‚den Blick schärfer einzustellen', war sie fähig, die Noten zu lesen und sich an die Musik zu erinnern. Elf Tage, nachdem die junge Frau uns das erste Mal um Hilfe gebeten hatte, gab sie ihren Konzertabend – in vollstem Vertrauen und mit dem Gefühl, nie zuvor so gut gespielt zu haben. Publikum und Musikkritiker reagierten mit Begeisterung auf ihre Darbietung. Ihr Lehrer lobte sie und erklärte, dass ihr

[15] ATP (Alternate Temporal Process = Zeitwechselprozess).
[16] J. HOUSTON: Der mögliche Mensch (1987), S. 232.

> Spiel nicht nur technisch besser, sondern auch inspirierter gewesen sei als alles, was er jemals von ihr gehört hatte"[17].

In diesem Zusammenhang ist auch noch darauf zu verweisen, dass sich in diesem Zustand der inneren *Zeiterweiterung* plötzlich ein kreativer Prozess einfinden kann, in dem Kunstwerke wie von selbst entstehen. So können Musiker in Trance hinabtauchen in das Reich der Musik und in wenigen Minuten ganze Musikstücke von Musikern erleben, ja, diese sogar nach dem Rückrufen in den Wachzustand auswendig wiedergeben. Lässt man sie in das Reich der eigenen Musik hinabsteigen, bringen sie komplexe eigene Kompositionen mit, die sie auch als selbsterschaffen erfahren haben. Manche fühlen sich nach solchen erfolgreichen Experimenten etwas schuldig, obwohl sie mit Freude und Faszination am Geschehen teilgenommen hatten. „Das ist, als hätte ich einer anderen Realität gelauscht und nicht wirklich etwas geschaffen", meinte einer der jungen Komponisten. „Nur, wenn ich diese Musik nicht geschaffen habe, wer dann?"

So hindert nach HOUSTON

> „das Uhrzeit geprägte Denken unausweichlich den Fluss kreativer Vorstellungen, da es das Denken auf den gewöhnlichen Alltags-Takt festlegt, welcher meist nur kleine Geschichten, Routinen oder banale Wahrscheinlichkeiten mit sich bringt. Gott oder die Schöpfung haben nie auf den Uhrschlag von Big Ben zurückgegriffen, sie unterstehen auch nicht den Beschränkungen der Digitaluhr."[18]

5. Luzidität

Damit befinden wir uns aber bereits in jenem Bewusstseinszustand der Überwachheit, nämlich der *Luzidität,* wo die Person bei vollster gedanklicher Klarheit und Unabhängigkeit, im Gegensatz zur Hypnose, in einem visionären Zustand, der Zeitlichkeit völlig enthoben, Eingebungen empfängt, die sie nicht sich selber zuschreibt, sondern von übernatürlichen Kräften zu empfangen glaubt. Man spricht hier vom „Wahnsinn des Dichters" oder von „Inspiration". So hat F. NIETZSCHE sein Werk *Also sprach Zarathustra* in drei Inspirationsschüben, die jeweils zehn Tage anhielten, geschaffen, und er schreibt:

> „Mit dem geringsten Rest von Aberglaube in sich, würde man in der Tat die Vorstellung, bloß Inkarnation, bloß Mundstück, bloß Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuweisen wissen. Der Begriff Offenbarung, in dem Sinn,

[17] Ebd., S. 233–234.
[18] Ebd., S. 237.

dass plötzlich, mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit etwas sichtbar, hörbar wird, etwas, das einen im tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Tatbestand. Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern, – ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren ungeheure Spannung sich mitunter in einen Tränenstrom entlädt, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürmt, bald langsam wird; im vollkommensten Außer sich-Sein mit dem distinktesten Bewusstsein einer Unzahl feiner Schauer und Überrieselungen bis in die Fußzehen; eine Glückstiefe, in der das Schmerzlichste und Düsterste nicht als Gegensatz wirkt, sondern als bedingt, als herausgefordert, als eine notwendige Farbe innerhalb eines solchen Lichtüberflusses; ein Instinkt rhythmischer Verhältnisse, der weite Räume von Formen überspannt, die Länge, das Bedürfnis nach einem weitgespannten Rhythmus ist beinahe das Maß für die Gewalt der Inspiration, eine Art Ausgleich gegen deren Druck und Spannung... Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturme von Freiheitsgefühl, von Unbedingtsein, von Göttlichkeit... Die Unfreiwilligkeit des Bildes, des Gleichnisses ist das Merkwürdigste: man hat keinen Begriff mehr, was Bild, was Gleichnis ist, alles bietet sich als der nächste, der richtigste, der einfachste Ausdruck."[19]

Ähnlich äußert sich die Autorin ENID BLYTON, die zahlreiche Kinderbücher schrieb, in einem Brief an den Psychologen PETER MCKELLER:

„Ich schließe für einige Minuten die Augen, die tragbare Schreibmaschine auf meinen Knien. Ich lasse meinen Geist leer werden und warte. Dann stehen, so klar, als hätte ich wirkliche Kinder vor mir, meine Charaktere vor meinem inneren Auge... Die Geschichte spielt sich dann ab, als hätte ich eine private Kinoleinwand vor mir... Ich weiß nie im Voraus, was geschehen wird. Ich befinde mich in der glücklichen Lage, die Geschichte sowohl zu schreiben als auch im gleichen Moment das erste Mal zu lesen... Wenn einer der Charaktere einen Witz macht... und ich tippe ihn, muss ich darüber lachen und denke: ‚So was hätte ich mir nicht in 100 Jahren ausdenken können.' Dann frage ich mich: ‚Wer hat sich das wohl ausgedacht?' "[20]

6. Mystik

Mit diesem Bewusstseinszustand und der Inspiration stoßen wir bereits in den Erfahrungsraum der *Mystik* vor, jenem Erlebnis des Ewigen im *Tremendum* und *Fascinosum.* Das *Tremendum* ist das Erschrecken vor der Tiefe der Ewigkeit, vor dem Gericht über unser Leben und vor der Strafe für die Schuld unseres verfehlten Lebens. Die Vorstellung von der Ewigkeit der Hölle ist nicht

[19] F. NIETZSCHE: Also sprach Zarathustra, aus: Ecce Homo. Zürich 1971, S. 420.
[20] A. SILESIUS: Sämtliche poetische Werke in drei Bänden, Bd. 3 (1952), S. 166–167, 235.

eine mittelalterliche Legende, die durch die Aufklärung längst überholt wurde, sondern sie ist eine Vorstellung, die sich aus der Erfahrung der Ewigkeit in Form des Tremendum in jedem von uns jeweils neu produziert oder produzieren kann, auch dort, wo wir sie intellektuell überwunden glauben. Über diesem Tremendum gibt es aber die Erfahrung des *Fascinosum* der Ewigkeit, jene Augenblicke der *beglückenden Erfüllung* unseres Seins der Sinnvollendung unseres Lebens, der Vorwegnahme unseres himmlischen Zieles der Gegenwart des ewigen Jetzt, das der Mystiker ANGELUS SILESIUS in folgender Weise zum Ausdruck bringt:

„Die Ewigkeit ist uns
So innig und gemein,
Wir woll'n gleich oder nicht,
Wir müssen ewig sein."

ALBERT HOFMANNS ERFAHRUNGEN MIT LSD

Der folgende Beitrag fasst die Aussagen zusammen, die der Entdecker des LSD, Dr. ALBERT HOFMANN, geboren am 11.01.1906, gestorben am 29.04.2008 im Alter von 102 Jahren, auf dem Kongress „Welten des Bewusstseins" im Februar 1996 in Heidelberg sowie in persönlichen Gesprächen (Abb. 1) gemacht hat.

Abb. 1: Albert Hofmann (rechts im Bild) im Gespräch mit Andreas Resch

DER INTUITIVE PFAD

Man fragt sich oft, welche Rolle Planung und Zufall für das Zustandekommen wichtiger Ereignisse im Leben spielen. Es geht dabei um die Frage: Was war bei diesem Geschehen Schicksal und was freier Wille? Diese Frage beschäftigte laut eigenen Aussagen auch ALBERT HOFMANN in Bezug auf eine der folgenreichsten und bedeutungsvollsten Erfahrungen in seinem Leben, nämlich die Entdeckung des LSD. Damit dieses Ereignis eintreten konnte, mussten im Leben HOFMANNS an verschiedenen Stellen die Weichen in ganz bestimmte

Richtungen gestellt werden. So entschied er sich beispielsweise, durch ein erkenntnistheoretisches Problem dazu bewogen, für den Beruf des Chemikers, obwohl zunächst eigentlich humanistische Berufe im Vordergrund standen und er selbst, wie er sagt, einer künstlerischen Laufbahn nicht abgeneigt gewesen wäre.

1. Der Weg zum LSD

Mystische Naturerlebnisse in der Kindheit hatten in ihm die Frage nach dem Wesen der äußeren, materiellen Welt aufkommen lassen. Und jene Wissenschaft, die hier vielleicht am meisten Einblick gibt, war für ihn die Chemie. Eine zweite wichtige Entscheidung auf dem Weg zur Entdeckung des LSD war die Wahl des Arbeitsplatzes, wobei er sich für die pharmazeutisch-chemischen Forschungslaboratorien Sandoz in Basel entschied. Hier galt sein besonderes Interesse einem Forschungsprogramm, das der Leiter dieser Laboratorien, Prof. ARTHUR STOLL, initiiert hatte, nämlich die Isolierung und Reindarstellung der Wirkstoffe von bewährten Arzneipflanzen.

Zu einer weiteren entscheidenden Weichenstellung kam es, als sich HOFMANN nach einigen Jahren der Beschäftigung mit herzwirksamen Heilpflanzen der Erforschung des Mutterkorns zuwandte. Wichtige heute gängige Medikamente sind aus diesen Forschungen hervorgegangen: *Methergin* – das Standardpräparat für die Stillung der Nachgeburtsblutungen, *Dihydergot* – ein kreislaufstimulierendes Mittel, *Hydergin* – ein Geriatrikum zur Behandlung von Altersbeschwerden, sowie die Psychopharmaka *LSD* und *Psilocybin*.

Der Gedanke, die Substanz Lysergsäurediethylamid (LSD) herzustellen, drängte sich HOFMANN eines Tages während der Mittagspause im Labor auf, als ihm plötzlich das bekannte Kreislaufstimulans *Coramin* in den Sinn kam und die Möglichkeit, eine analoge Verbindung auf der Basis der Lysergsäure, dem Grundbaustein der Mutterkorn-Alkaloide, herzustellen.

Coramin ist chemisch Nicotinsäurediethylamid. Dementsprechend plante HOFMANN, Lysergsäurediethylamid und damit ein neuartiges, verbessertes Kreislaufstimulans herzustellen. Die chemisch-strukturelle Verwandtschaft dieser beiden Verbindungen ließ analoge pharmakologische Eigenschaften erwarten.

Die erste Synthese von Lysergsäurediethylamid ist in HOFMANNS *Labor-Journal* vom 16. November 1938 beschrieben. Die Substanz Lysergsäurediethylamid, die dann unter der Bezeichnung LSD weltweit bekannt wurde,

war also vorerst ein Produkt rationaler Planung. Der Zufall gesellte sich erst viel später hinzu.

Die neue Verbindung kam routinemäßig zur pharmakologischen Untersuchung in das biologisch-medizinische Laboratorium. Im Untersuchungsbericht wurden, abgesehen von einer starken Wirkung auf den Uterus und einer gewissen Unruhe der Versuchstiere in der Narkose, keine Effekte erwähnt, die auf coraminartige Wirkungen auf den Kreislauf hingewiesen hätten. Die neue Substanz wurde daher, da pharmakologisch uninteressant, keinen weiteren Tests unterzogen und aus der Untersuchung genommen.

2. Selbstversuch

Erst fünf Jahre später kam es HOFMANN in den Sinn, Lysergsäurediethylamid für eine erweiterte pharmakologische Prüfung noch einmal herzustellen, wenngleich auf bereits einmal ausgeschiedene Verbindungen in der Regel nicht mehr zurückgegriffen wurde. Bei dieser Wiederholung der Synthese von Lysergsäurediethylamid kam letztendlich auch der Zufall zum Tragen. Am Schluss der Synthese geriet HOFMANN in einen merkwürdigen – heutzutage würde man sagen– *psychedelischen* Bewusstseinszustand. Obwohl er an peinlich sauberes Arbeiten gewöhnt war, hatte eine geringe Spur der Substanz (wahrscheinlich im Zuge der Reinigung) offenbar den Weg in den Körper gefunden. Um diese Vermutung zu überprüfen, unternahm HOFMANN drei Tage später, am 19. April 1943, den ersten geplanten Selbstversuch mit LSD.

Aus der persönlichen Perspektive betrachtet, wäre laut HOFMANN die psychedelische Wirkung von Lysergsäurediethylamid sonst nicht entdeckt worden. Die Verbindung wäre, wie Zehntausende von Substanzen, die alljährlich weltweit in der pharmazeutischen Forschung hergestellt und geprüft, jedoch für unwirksam befunden werden, in der Versenkung verschwunden. Betrachtet man jedoch, so HOFMANN, die Entdeckung des LSD im Zusammenhang mit anderen bedeutenden Entdeckungen jener Zeit auf medizinischem und technischem Gebiet, so könnte man auf den Gedanken kommen, LSD sei nicht zufällig, sondern „durch höhere Planung" in die Welt gerufen worden. In den vierziger Jahren wurden – damals eine Sensation in der Psychiatrie – die *Tranquilizer* entdeckt, die den genauen pharmakologischen Gegenpol zum LSD bilden. Wie ihr Name sagt, wirken sie beruhigend und decken psychische Probleme zu, während LSD diese offenlegt und so der therapeutischen Behandlung zugänglich macht. Zur gleichen Zeit wurde die Kernenergie technisch nutzbar gemacht und die Atombombe hergestellt, womit im Vergleich

zu den herkömmlichen Energieformen und Waffen eine neue Dimension der Energie und damit der Bedrohung und Zerstörung geschaffen wurde. Dieser neuen Dimension entspricht, nach HOFMANN, die Potenzsteigerung auf dem Gebiet der Psychopharmaka, etwa vom Meskalin zum LSD um den Faktor 1:5.000 oder 1:10.000. Unter dieser Perspektive sei mithin die Entdeckung des LSD kein Zufall mehr.

3. Aldous Huxley und Ernst Jünger

Aus der Zeit der Entdeckung des LSD stammt auch HOFMANNS Bekanntschaft mit zwei der bedeutendsten Autoren des 20. Jahrhunderts: ALDOUS HUXLEY und ERNST JÜNGER.

a) Aldous Huxley

Was den britisch-amerikanischen Schriftsteller ALDOUS HUXLEY (1894–1963, Abb. 2) betraf, so kannte HOFMANN mehrere seiner Bücher, u.a. auch die Zukunftsvision *Brave New World* („Schöne neue Welt") und den Gesellschaftsroman *Point Counter Point* („Kontrapunkt des Lebens"). Von besonderer Bedeutung für ihn waren aber nach eigenen Angaben die beiden in den fünfziger Jahren erschienenen Bücher *The Doors of Perception* („Die Pforten der Wahrnehmung") und *Heaven and Hell* („Himmel und Hölle"), in denen sich HUXLEY mit seinen Erfahrungen mit *Mescalin* auseinandersetzt. Die beiden Bücher enthalten grundlegende Betrachtungen über das Wesen visionärer Erlebnisse und über die Bedeutung dieser Art von Welterfassung in der Kulturgeschichte. Für HUXLEY liegt der Wert der psychedelischen Drogen darin, dass sie Menschen, welche die Gabe der visionären Schau, die etwa Mystikern, herausragenden Künstlern oder Heiligen eigen ist, nicht besitzen, die Möglich-

Abb. 2: Aldous Huxley (1894–1963)

keit geben, solche außergewöhnlichen Bewusstseinszustände zu erleben. Die genannten Drogen sind für ihn ein Schlüssel, die – neben anderen Mitteln, wie Meditation, Isolation, Fasten oder Yoga – ein neues Tor der Wahrnehmung zu öffnen vermögen.

Eine erste Begegnung HOFMANNS mit HUXLEY erfolgte im August 1961. Das Gespräch drehte sich hauptsächlich um das Problem der magischen Drogen. HUXLEY und seine Frau hatten auch schon Erfahrungen mit LSD und Psilocybin. Er hätte aber, wie er vernehmen ließ, diese beiden Stoffe und Mescalin lieber nicht als „Drogen" bezeichnet, weil *drug* im englischen Sprachgebrauch wie auch „Droge" im Deutschen eine anrüchige Bedeutung besitze und es wichtig sei, diese Art von Wirkstoffen auch sprachlich gegen die anderen Drogen abzugrenzen. Versuche unter Laborbedingungen mit Halluzinogenen, wie die Psychedelika damals meist noch genannt wurden, hielt HUXLEY für wenig sinnvoll, da seiner Ansicht nach die Umgebung von ausschlaggebender Bedeutung sei.

Beim Abschied erhielt HOFMANN von HUXLEY zur Erinnerung eine Tonbandkopie seines Vortrages *Visionary Experience*, den dieser eine Woche zuvor auf einem Psychologiekongress in Kopenhagen gehalten hatte. Darin sprach er über das Wesen und die Bedeutung des visionären Erlebens und stellte diese Art von Weltschau der verbalen, intellektuellen Erfassung der Realität als deren notwendige Ergänzung gegenüber.

HOFMANN und HUXLEY trafen sich wieder im Spätsommer 1963 auf der Jahrestagung der *World Academy of Art and Science* in Stockholm, deren Mitglieder beide waren. Bei den Sitzungen der Akademie waren es HUXLEYS Vorschläge und Diskussionsbeiträge, die durch Inhalt und Form den Gang der Verhandlungen prägten. In Ergänzung des damaligen Kongressthemas „World Resources" machte HUXLEY den Vorschlag, das Problem „Human Resources" in Angriff zu nehmen, worunter er die Erforschung und Erschließung der im Menschen verborgenen ungenützten Fähigkeiten verstand. Er ging davon aus, dass eine Menschheit mit höherentwickelten geistigen Kapazitäten und erweitertem Bewusstsein auch die biologischen und materiellen Grundlagen ihrer Existenz auf dieser Erde besser erkennen und beobachten könnte. Vor allem für den westlichen Menschen mit seinem überspannten Rationalismus sei daher die Entfaltung der Fähigkeit, die Wirklichkeit direkt, unbeeinflusst von Worten und Begriffen, gefühlsmäßig zu erleben, von evolutionärer Bedeutung. Als eines der Hilfsmittel für eine Entwicklung in dieser Richtung betrachtete HUXLEY auch die psychedelischen Drogen. Der ebenfalls beim Kongress anwesende englische Psychiater H. OSMOND, der den Terminus *psy-*

chedelic (Psychedelika) einführte, unterstützte HUXLEY mit seinem Bericht über sinnvolle Anwendungsmöglichkeiten der Psychedelika.

Die Tagung in Stockholm war HOFMANNS letzte Begegnung mit A. HUXLEY, dessen Äußeres schon von schwerer Krankheit gekennzeichnet war, an dessen geistiger Ausstrahlung sich aber nichts geändert hatte. Am 22. November 1963, dem Tag der Ermordung Präsident Kennedys, starb A. HUXLEY. Seine Frau Laura ließ HOFMANN eine Kopie ihres Briefes an ihren Schwager Julian Huxley zukommen, in dem sie über den letzten Tag ihres Gatten berichtete. Die Ärzte hatten sie auf ein dramatisches Ende vorbereitet, weil bei Krebs der Atemwege die Schlussphase zumeist mit Krämpfen und Erstickungsanfällen einhergeht. Am Vormittag, als er schon so schwach war, dass er nicht mehr sprechen konnte, hatte er auf ein Blatt Papier eine Injektionsanweisung für LSD geschrieben, die von seiner Frau umgesetzt wurde. Und HUXLEY verschied ruhig und friedvoll.

HUXLEYS überzeugter Einsatz für die psychedelischen Drogen wurde ihm jedoch auch von vielen seiner Freunde und Leser übel genommen. Man behauptet, es habe ihn sogar den Nobelpreis gekostet.

b) Ernst Jünger

Ein weiterer enger Kontakt HOFMANNS bestand, wie schon erwähnt, zu dem Schriftsteller ERNST JÜNGER (1895–1998, Abb. 3). Das erste Buch dieses Autors, sein Tagebuch aus dem Ersten Weltkrieg unter dem Titel *In Stahlgewittern*, las HOFMANN Ende der zwanziger Jahre in der Offiziersschule der Schweizer Armee als Pflichtlektüre. Ein weiteres Buch von E. JÜNGER, *Das abenteuerliche Herz*, war für HOFMANN insofern eine Überraschung, als hier im Gegensatz zu den „Stahlgewittern", wo die Schrecken der Materialschlacht geschildert wurden, nunmehr in meisterhafter Prosa die einfachen Dinge des Lebens, die Magie des täglichen Geschehens zur Sprache kam. Die Lektüre dieses Buches rief in HOFMANN Stimmungen wach, die ihn an das mystische Erleben in der Kindheit und an die Erfahrungen im LSD-Rausch erinnerten.

Die persönliche Beziehung mit E. JÜNGER bahnte sich durch ein Lebensmittelpaket an, wie man sie nach dem Krieg an die notleidende Bevölkerung nach Deutschland schicken konnte. Das dafür empfangene Dankschreiben vom Juli 1947 eröffnete den weiteren Schriftwechsel, in dem von Drogen vorerst keine Rede war. Eine Erklärung dafür, wie LSD ins Spiel kam, findet sich in den ersten Selbstversuchen HOFMANNS mit dieser Substanz.

Bald nach der Entdeckung der phantastischen psychischen Wirkungen von LSD im April 1943 wurden in der medizinisch-biologischen Abteilung der Firma die ersten klinischen Untersuchungen mit LSD an freiwilligen Probanden der Firma durchgeführt. Die oft jahrelangen toxikologischen Prüfungen, die heute der Untersuchung einer Substanz am Menschen vorausgehen müssen, wurden damals übergangen. Zudem beliefen sich die dabei verabreichten Dosen auf lediglich ein Fünftel oder Zehntel der in HOFMANNS Pionierversuch verwendeten Menge, den dieser unbeschadet überstanden hatte. Auch diesmal beteiligte er sich an der klinischen Untersuchung, die während der Arbeit im Labor durchgeführt wurde. Dabei erlebte er seinen Aussagen zufolge recht drastisch, welch entscheidende Bedeutung der äußere Rahmen, die Umgebung für das psychedelische Erleben besitzt. In dem durch LSD induzierten Bewusstseinszustand empfand er die Kälte und Hässlichkeit der ihn umgebenden technischen Welt, in der seine Kollegen einer sinnlosen Tätigkeit nachzugehen schienen. Die Apparaturen erweckten einen furchterregenden Eindruck. Gleichzeitig aber drängte sich ihm offensichtlich von innen eine fremde, traumartige Welt auf. Die Störungen durch die psychologischen Tests, mit denen man solchen Untersuchungen einen wissenschaftlichen Charakter zu geben versuchte, wurden als Qual empfunden. HOFMANN hatte das Empfinden, dass man in einem so äußerlichen Rahmen und mit Messungen am Sinn und Wesen des psychedelischen Erlebens völlig vorbeigehe, und er wollte die LSD-Wirkung in einer schönen Umgebung, in musischer Atmosphäre und in anregender Gesellschaft weiterführen. Dabei kam ihm E. JÜNGER in den Sinn, von dem er aus Briefen wusste, dass er schon mit Mescalin experimentiert hatte. JÜNGER stimmte dem Vorschlag für einen gemeinsamen LSD-Versuch ohne Zögern zu.

Abb. 3: Ernst Jünger (1895–1998)

Anfang Februar 1951 war es soweit. Um im Bedarfsfall ärztliche Hilfe in der Nähe zu haben, bat HOFMANN seinen Freund und Kollegen, den Pharma-

kologen Prof. HERIBERT KONZETT, sich an dem Unternehmen zu beteiligen. Der Einstieg fand vormittags um 10.00 Uhr im Wohnzimmer von HOFMANNS damaligem Haus bei Basel statt. Da die Reaktion eines so hochsensiblen Menschen wie E. JÜNGER nicht absehbar war, wurde für diesen ersten Versuch vorsichtshalber nur eine Dosierung von 0,05 mg gewählt, und so führte das Experiment auch nicht in große Tiefen. Die Eintrittsphase war durch intensives ästhetisches Erleben gekennzeichnet: Blumen nahmen ungeahnte Leuchtkraft an, Musik wurde als überirdisch empfunden. Als der Rausch tiefer wurde und das Gespräch verstummte, kam es, bei geschlossenen Augen, zu phantastischen Träumereien. Farbenprächtige orientalische Bilder zogen vorbei und ein Hauch von Zeitlosigkeit machte sich breit.

Dieser Ausflug war durch die Gemeinsamkeit und Parallelität des Erlebens gekennzeichnet, das alle als tief beglückend empfanden. Man hatte sich der Pforte zu einer mystischen Seinserfahrung genähert, die sich aber nicht öffnete, da die Dosis zu niedrig gewählt worden war. In Verkennung dieser Ursache sagte JÜNGER, der mit hoch dosiertem Mescalin in tiefere Bereiche vorgestoßen war: „Verglichen mit dem Tiger Mescalin, ist Ihr LSD doch nur eine Hauskatze!" Nach späteren Versuchen mit höheren Dosen hat er diese Ansicht dann allerdings gründlich revidiert, denn um eine vergleichbare Wirkung zu erzeugen, braucht es 500 bis 1000-mal mehr Mescalin!

Durch das gemeinsame LSD-Erlebnis waren die Beziehungen zwischen JÜNGER und HOFMANN enger geworden. In Gesprächen und Korrespondenz bildeten Drogen und damit zusammenhängende Probleme fortan das Hauptthema, ohne vorerst wieder zu praktischen Experimenten zu schreiten. Auf zwei bemerkenswerte Abschnitte aus dem damaligen Briefwechsel sei im Folgenden verwiesen.

4. Bewertung

In einem Brief HOFMANNS vom 16. Dezember 1961 gibt dieser zu bedenken, dass die Vorstellung, die minimale Spur einer Substanz könne höchste geistige Funktionen unseres Bewusstseins, somit auch die Willensfreiheit, beeinflussen, sehr beunruhigend sei. Da die hochaktiven psychotropen Wirkstoffe wie LSD und Psilocybin ihrer chemischen Struktur nach eine sehr nahe Verwandtschaft mit körpereigenen Substanzen besitzen, die im Gehirn vorkommen und bei der Regulierung seiner Funktionen eine wichtige Rolle spielen, sei es denkbar, dass durch Stoffwechselstörungen anstelle des normalen Neurohormons eine Verbindung nach Art des LSD oder Psilocybin gebildet wird, die

Charakter, Weltbild und Handeln der Persönlichkeit verändern und bestimmen könne.

In JÜNGERS Brief vom 27. Dezember 1961 gibt ihm dieser zur Antwort, dass es auf verschiedenen Gebieten Anzeichen für die Entwicklung von Verfahren gebe, die nicht mehr als Fortschritt im herkömmlichen Sinne zu bezeichnen seien, sondern in die Evolution eingreifen und über die Entwicklung der Spezies hinausführen würden. Die bestehende Wissenschaft mit ihren Theorien und Erfindungen sei mithin nicht die Ursache, sondern eine der Konsequenzen der Evolution. Dem Gedanken HUXLEYS, dass hier den Massen Möglichkeiten zur Transzendenz eröffnet würden, könne er nicht beipflichten, weil es sich dabei ja nicht um tröstliche Fiktionen, sondern um Realien handle und nur „wenige Kontakte zur Legung von Bahnen und Leitungen" genügten.

5. Praktische Versuche

JÜNGER vertrat hier also die Ansicht, das neue Bewusstsein könne sich nicht durch den Massenkonsum von Psychedelika ausbreiten, sondern das müsse über eine Elite geschehen. Solche theoretische Erörterungen über die magischen Drogen wurden dann durch praktische Versuche ergänzt, von denen einer im Frühjahr 1962 stattfand und dem Vergleich von LSD mit Psilocybin dienen sollte. Die passende Gelegenheit dazu bot sich im Hause JÜNGERS, in der ehemaligen Oberförsterei des Stauffenberg'schen Schlosses in Wilflingen. An diesem „Psilocybin-Symposium" beteiligte sich außer dem Pharmakologen H. KONZETT auch der Islam-Wissenschaftler RUDOLF GELPKE. Dieser hatte mittlerweile bereits Versuche mit LSD und Psilocybin hinter sich, die er unter dem Titel „Fahrten in den Weltraum der Seele" beschrieben hat.

In den alten Chroniken wird geschildert, wie die Azteken, bevor sie den *Teonanacatl-Pilz* aßen, Schocolatl tranken. So servierte Frau Lieselotte Jünger zur Einstimmung auf das Erlebnis gleichfalls heiße Schokolade. Die drei „Probanden" befanden sich in einem gediegenen Wohnraum mit dunkler Holzdecke, weißem Kachelofen und Stilmöbeln. An den Wänden hingen alte französische Stiche und auf dem Tisch stand ein prächtiger Tulpenstrauß. JÜNGER trug eine Art dunkelblau gestreiften Kaftan aus Ägypten, KONZETT ein bunt gesticktes Mandarinkleid. GELPKE und HOFMANN hatten Hausmäntel angezogen. Mit dieser Kleidung sollte, symbolisch, auch äußerlich der Alltag abgelegt werden.

Kurz vor Sonnenuntergang wurde die Droge genommen, nicht die Pilze, sondern deren wirksames Prinzip, je 20 mg Psilocybin. Nach einer Stunde

spürte Hofmann laut Aussage immer noch keinerlei Wirkung, während die übrigen den Einstieg offenbar schon gefunden hatten. HOFMANN war in der Erwartung gekommen, im Pilzrausch würden sich wiederum beglückende Erlebnisse aus seiner Knabenzeit einstellen. Doch sollte ihm dies bei aller willentlich versuchten Imagination nicht gelingen. Stattdessen tauchten, als der Pilzstoff dann doch zu wirken begann, fremdartige Szenerien auf. Er erzählt von ausgestorbenen Städten mit mexikanischem Charakter von exotischer, jedoch toter Pracht. Erschrocken habe er versucht, sich an der Oberfläche zu halten und sich wach auf die Außenwelt zu konzentrieren, was aber nur zeitweise gelang. Dann sah er JÜNGER riesengroß im Raum auf und abschreiten, wie einen mächtigen Magier. KONZETT in seinem seidig glänzenden Hausrock sei ihm als gefährlicher chinesischer Clown erschienen. Auch GELPKE habe, lang, dünn und rätselhaft, einen unheimlichen Eindruck auf ihn gemacht.

Je tiefer der Rausch, umso fremdartiger die Umgebung. Kalt, sinnlos und menschenleer seien ihm die in einem toten Licht daliegenden Städte vorgekommen, die er durchschritt, wenn er die Augen schloss; sinnentleert und gespenstisch die Umgebung, wenn er die Augen öffnete und versuchte, sich an die äußere Welt zu klammern. HOFMANN erinnert sich, wie er GELPKE, als er an seinem Sessel vorbeiging, am Arm fasste und hielt, um nicht in das absolute Dunkel hinabgezogen zu werden. Todesangst habe ihn erfasst, ebenso wie die unendliche Sehnsucht, in die Realität der Menschenwelt zurückzukehren.

Obiges Versuchsprotokoll findet sich in HOFMANNS Buch *LSD, mein Sorgenkind* wieder. E. JÜNGER beschrieb das „Symposium" in seinem 1970 bei Klett erschienenen Buch *Annäherungen: Drogen und Rausch*. Der Pilzstoff hatte alle nicht in lichte Höhen, sondern in tiefe Regionen entführt. Und da beide Teil unserer Existenz sind, wird das Leben, nach HOFMANN, umso voller und reicher, je tiefer wir beide erfahren.

AUTISMUS

KANNER-SYNDROM UND ASPERGER-SYNDROM

Autismus (griech. αυτοσ, selbst) ist eine tief greifende Entwicklungsstörung, die sich durch Symptome in den folgenden drei Bereichen äußert:

im sozialen Umgang mit den Mitmenschen,
in der Kommunikation und
in sich stets wiederholenden Handlungen.

Die Störung wird als angeborene, unheilbare Wahrnehmungs- und Informationsverhaltensstörung des Gehirns beschrieben, die sich schon in den ersten drei Lebensjahren bemerkbar macht.

Nach Diagnosekriterien wird zwischen *frühkindlichem Autismus* (*Kanner-Syndrom*) und dem *Asperger-Syndrom* unterschieden, das oft erst nach dem dritten Lebensjahr auftritt. Dabei sind die Übergänge in ihrem Schweregrad fließend, sodass das Autismus-Spektrum (*Autismus-Spektrum-Störung*, ASS) der Klassifikation nach ICD-10[1] der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und dem DSM-5[2] der *Amerikanischen psychiatrischen Gesellschaft* eine genaue Abgrenzung kaum erleichtert.

Die Symptome und individuellen Ausprägungen des Autismus können nämlich von leichten Verhaltensproblemen an der Grenze zur Auffälligkeit bis zu schweren geistigen Behinderungen reichen.

Die *Begriffe* „Autismus" und „autistisch"[3] wurden erst 1911 vom Schweizer Psychiater Eugen Bleuler (1857–1939, Abb. 1) eingeführt und als ein Grundsymptom der Schizophrenie bezeichnet. Sigmund Freud übernahm die Begriffe und setzte sie annähernd mit „Narzissmus" und „narzisstisch" gleich.

1943 beschrieb Leo Kanner als Erster den *frühkindlichen Autismus*, der heute auch als *Kanner-Autismus* bezeichnet wird. Im gleichen Jahr reichte Hans Asperger, ganz unabhängig von Kanner, bei der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität die Habilitationsschrift „Die ‚Autistischen Psychopathen' im Kindesalter" ein. Seine Beobachtungen beziehen sich im Gegensatz

[1] ICD-10: Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und Verwandter Gesundheitsprobleme: 10. Revision (2000–2001).

[2] Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen: DSM-5 Göttingen [u.a.] (2015).

[3] E. Bleuler: Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien (1911).

Abb. 1: Eugen Bleuler (1857–1939)

zu KANNER auf Kinder, deren Intelligenz in den meisten Fällen normal ausgeprägt ist und bei denen das Autismus-Syndrom erst ab dem vierten Lebensjahr in Erscheinung tritt und heute als *Asperger-Syndrom* bezeichnet wird.

Im DSM-5, der am 18. Mai 2015 erfolgten fünften Ausgabe des *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* (DSM / Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen), das seit 1952 von der *Amerikanischen psychiatrischen Gesellschaft* (*American Psychiatric Association*, APA) in den USA herausgegeben wird, werden *Kanner-* und *Asperger-Syndrom* gemeinsam mit dem *Autismus* und weiteren Erkrankungen, die mit einer Veränderung in der *sozialen Kommunikation* und *Interaktion* verbunden sind, in der neuen Gruppe der sog. *Autismus-Spektrum-Störungen* (engl. *Autism Spectrum Disorders*) zusammengefasst, da es zwischen den einzelnen Störungen nur quantitative Unterschiede gäbe. DSM-5 löst zwar die vierte Auflage DSM-IV von 1994 ab, allerdings erfolgt durch die im DSM-5 gegebene Möglichkeit, jede Verhaltensauffälligkeit als „milde" Störung zu diagnostizieren, eine Inflation von Diagnosen, die den Betroffenen dann lebenslang anhängen können[4], wie der US-amerikanische Psychiater ALLEN FRANCES, der ehemalige Vorsitzende der DSM-IV-Kommission kritisiert.[5] Auch das *National Institute of Mental Health* (NIMH) mit seinem Leiter THOMAS INSEL kritisiert das DSM-5 für seine Unschärfe.[6] Wir folgen daher zur besseren Differenzierung der speziellen Beschreibung von *Kanner-Syndrom* und *Asperger-Syndrom* und verweisen nur kurz auf den *Hochfunktionalen Autismus.*

Forschungen haben weiterhin gezeigt, dass 50 % der sog. *Inselbegabungen* Autisten sind. Es ist daher angebracht, den folgenden Beiträgen über Inselbe-

[4] A. TSCHISCHKA: Heiß diskutiert: DSM-V. *report psychologie* 38 (2013) 5, S. 214.
[5] F. JACOBI / W. MAIER / A. HEINZ: Diagnostic and Statistical Manual Of Mental Disorders: Hilfestellung zur Indikation (2013).
[6] TH. INSEL: Director's Blog: Transforming Diagnosis (2013).

gabungen eine ausführliche Darstellung der genannten Formen des Autismus vorauszuschicken.

I. KANNER-SYNDROM

Frühkindlicher Autismus

LEO KANNER (Abb. 2) wurde am 13. Juni 1896 in Klekotow, Österreich-Ungarn, heute Klekotiv in der Ukraine, geboren und starb 1981 in Sykesville, Maryland, USA. 1906 zog die Familie Kanner nach Berlin. Dort begann KANNER nach dem Abitur sein Medizinstudium, das er im Ersten Weltkrieg wegen Einberufung zum medizinischen Dienst in der österreichisch-ungarischen Armee unterbrechen musste. Im Dezember 1919 beendete er an der Universität Berlin erfolgreich sein Medizinstudium und eröffnete nach Erhalt der preußischen Staatsbürgerschaft in Berlin eine ärztliche Praxis.

Abb. 2: Leo Kanner (1896–1981)

Nach Veröffentlichungen von Fachpublikationen, insbesondere auf dem Gebiet der Ethno-Neuropsychiatrie, erhielt KANNER 1928 ein Stipendium für die Henry Philipps-Psychiatrie am Johns Hopkins Hospital in Baltimore, USA, wo er 1930 die Leitung des *Children's Psychiatric Service* übernahm. Es handelte sich dabei um die erste kinderpsychiatrische Institution an einer Kinderklinik in den USA. Ab 1938 konzentrierte sich KANNER auf eine kleine Gruppe von Kindern mit sehr speziellen autistischen Symptomen und veröffentliche 1943 den Artikel *Autistic Disturbances of Affective Contact.*[7] Im folgenden Jahr veröffentlichte er in *The Journal of Pediatrics* eine Kurzfassung unter dem Titel *Early infantile autism* (frühkindlicher Autismus), der, wie das Synonym *Kanner-Syndrom*, zu

[7] L. KANNER: Autistische Störungen der affektiven Kontakte (1943, Nachdr. 1968).

einem festen Begriff in der Literatur wurde und womit er in die Geschichte einging.[8]

Der *frühkindliche Autismus*, meist angeboren, bzw. das *Kanner-Syndrom* weist tief greifende Entwicklungsstörungen auf, die hier aus den oben genannten Gründen zur besseren Abgrenzung nach DSM-IV[9] in Anlehnung an DSM-5 durch die folgenden Merkmale gekennzeichnet werden.

1. Autistische Merkmale

A) Qualitative Beeinträchtigung der zwischenmenschlichen Beziehungen:

1) Deutlich mangelndes Bewusstsein für die Existenz oder Gefühle anderer; behandelt den anderen wie einen Gegenstand und hat offensichtlich kein Empfinden für das Verlangen anderer nach Privatsphäre.

2) Kein Verlangen nach Trost bei Kummer oder Krankheit.

3) Kein oder beeinträchtigtes Nachahmungsverhalten.

4) Zeigt kein oder abnormes soziales Spielverhalten (benutzt z.B. andere Kinder beim Spielen nur als „mechanische Hilfen").

5) Starke Beeinträchtigung der Fähigkeit zum Knüpfen von Freundschaften mit Gleichaltrigen.

B) Qualitative Beeinträchtigung der verbalen und nonverbalen Kommunikation sowie der Phantasie:

1) Kommunikation weder durch Plappern als Kommunikationsversuch, Gesichtsausdruck, Gestik oder Mimik, noch durch Sprechen.

2) Deutlich abnorme nonverbale Kommunikation in Körperhaltung, Gestik oder Blickkontakt, meidet Körperkontakt.

3) Fehlen von phantasievollen Aktivitäten wie Spielen von Erwachsenen- und Phantasierollen oder Tieren; mangelndes Interesse an phantastischen Geschichten.

4) Deutliche Auffälligkeiten beim Sprechen, einschließlich Lautstärke, Tonhöhe, Betonung, Geschwindigkeit, Rhythmus und Intonation.

5) Deutliche Auffälligkeiten in Form oder Inhalt des Sprechens, z.B. stereotyper oder wiederholter Gebrauch von Sprachformen (spricht etwa bei einem Gespräch über Sport plötzlich über Zug-Fahrpläne).

6) Deutliche Beeinträchtigung der Fähigkeit zum Anknüpfen oder Führen

[8] L. KANNER: Probleme der Nosologie und Psychodynamik (1949).
[9] Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen DSM-IV (2001).

einer Konversation mit anderen, trotz ausreichenden Sprachvermögens (hält beispielsweise ungeachtet der Bemerkungen von Seiten anderer lange Monologe über ein Thema).

C) Deutlich beschränktes Repertoire von Aktivitäten und Interessen:

1) Stereotype Körperbewegungen, z.B. Handbewegungen in alle Richtungen, Drehen des Körpers, starke Nickbewegungen, komplexe Bewegungen des ganzen Körpers.

2) Beharrliche Beschäftigung mit Teilen oder Objekten (Beschnüffeln, Befühlen, Drehen der Räder oder Vorliebe für ungewöhnliche Objekte).

3) Deutliches Unbehagen über Änderungen in der alltäglichen Umgebung.

4) Besteht ohne nachvollziehbaren Grund darauf, dass wiederkehrende Aktivitäten immer exakt gleich ausgeführt werden.

5) Deutlich eingeschränkte Interessensphäre.

Nach DSM-5 sollte bei Personen mit einer gesicherten DSM-IV Diagnose einer *Autistischen Störung*, einer *Asperger-Störung* oder einer nicht näher bezeichneten *tief greifenden Entwicklungsstörung* die Diagnose der *Autismus-Spektrum-Störung* gestellt werden. Bei Personen, die deutliche Defizite in der sozialen Kommunikation aufweisen, deren Symptome jedoch ansonsten nicht die Kriterien der Autismus-Spektrum-Störung erfüllen, sollte die Diagnose *Soziale Kommunikationsstörung* erwogen werden.

HELMUT REMSCHMIDT fasst die Merkmale für den Autismus, wie in Tab. 1 gezeigt, zusammen.[10]

2. Unspezifische Probleme

Neben den angeführten diagnostischen Merkmalen zeigen autistische Kinder oft auch eine Reihe von unspezifischen Problemen wie Befürchtungen, Phobien, Schlaf- und Essstörungen, Wutausbrüche und Aggressionen, Selbstverletzungen. Bei Freizeit und Arbeit haben sie Schwierigkeiten, Konzepte zu entwickeln. Diese charakteristischen Defizite ändern sich zwar mit zunehmendem Alter, bleiben aber in ihrer Grundstruktur erhalten. Wichtig ist die diagnostische Feststellung, dass die Entwicklungsauffälligkeiten bereits in den ersten drei Jahren vorhanden waren. Das Syndrom kann nämlich in allen Altersgruppen diagnostiziert werden. Zudem kann bei einem Autismus jedes

[10] H. REMSCHMIDT: Autismus, in: B. Herpertz-Dahlmann u.a. (Hrsg.): Entwicklungspsychiatrie (2008), S. 601.

Intelligenzniveau vorkommen, wenngleich in drei Viertel der Fälle eine deutliche Intelligenzminderung vorliegt.

ICD-10	DSM-IV
1. Qualitative Beeinträchtigungen wechselseitiger sozialer Aktionen (z.B. unangemessene Einschätzung sozialer und emotionaler Signale; geringer Gebrauch sozialer Signale)	1. Qualitative Beeinträchtigung der sozialen Interaktion (z.B. bei nonverbalen Verhaltensweisen wie Blickkontakt, etc.; Beziehungsaufnahme zu Gleichaltrigen; Ausdruck von Gefühlen)
2. Qualitative Beeinträchtigungen der Kommunikation (z.B. Fehlen eines sozialen Gebrauchs sprachlicher Fertigkeiten; Mangel an emotionaler Resonanz auf verbale und nonverbale Annäherungen durch andere Menschen; Veränderungen der Sprachmelodie)	2. Qualitative Beeinträchtigung der Kommunikation (z.B. verzögerte oder ausbleibende Sprachentwicklung; stereotyper oder repetitiver Gebrauch der Sprache; Fehlen von entwicklungsgemäßen Rollen- und Imitationsspielen)
3. Eingeschränkte Interessen und stereotype Verhaltensmuster (z.B. starre Routine hinsichtlich alltäglicher Beschäftigungen; Widerstand gegen Veränderungen)	3. Beschränkte, repetitive und stereotype Verhaltensweisen, Interessen und Aktivitäten
4. Unspezifische Probleme wie Befürchtungen, Phobien, Schlaf- und Essstörungen, Wutausbrüche, Aggressionen, Selbstverletzungen	4. Beginn vor dem 3. Lebensjahr und Verzögerungen oder abnorme Funktionsfähigkeit
5. Manifestation vor dem 3. Lebensjahr	

Tab. 1

3. Inzidenz

Insgesamt wird die Diagnose *kindlicher Autismus* sehr selten vergeben. Neuere Untersuchungen weisen jedoch eine höhere Häufigkeit auf. Frühkindlichen Autismus haben ca. 1,3–2,2 von 1000 Kindern, wobei die Erkrankung bei Jungen sehr viel häufiger auftritt. Das Verhältnis von Jungen zu Mädchen beträgt 2:1 bis 6,5:1. Davon können nur 1 bis 2% ein normales Leben führen. Gut 75% aller Autisten sind geistig massiv behindert, weshalb 60 bis 70% der Betroffenen sehr pflegebedürftig sind und meist in Heimen leben müssen. Weitere 20% zeigen so deutliche Auffälligkeiten, dass sie zumindest teilweise der Pflegebetreuung in Heimen bedürfen.

4. Ursachen

Was die Ursachen des Autismus betrifft, so gibt es zwar viele Erklärungsansätze für dessen Entwicklung, doch lässt sich keine allgemeine Ursache ausmachen. Jedenfalls spielen verschiedene biologische Faktoren eine wesentliche Rolle, während psychosoziale und Umweltfaktoren von untergeordneter Bedeutung sind. So herrscht heute die Ansicht vor, dass es sich um eine Entwicklungsstörung des Gehirns handelt, die eine hohe erbliche Komponente hat. Daher ist die Wahrscheinlichkeit bei einem von Autismus betroffenen Elternteil, auch ein Kind mit Autismus zu haben, stark erhöht. Aktuell wird die Vererbung von Autismus auf ca. 70–80% geschätzt. Dabei geht man davon aus, dass nicht ein einzelnes Gen zum Autismus führt, sondern dass zur Entstehung autistischer Spektrum-Störungen höchstwahrscheinlich mehrere Gene bzw. deren Wechselwirkungen beitragen, die aus diesem Grund eine hohe Variationsbreite in Bezug auf den Schweregrad und die Ausdrucksform zeigen.

Einzelne molekulargenetische Ursachen, wie z.B. das fragile X-Syndrom, das bei ca. 3% aller Autismus-Störungen festgestellt wurde, sind weitgehend aufgeklärt. Auch der Einfluss eines höheren Alters der Väter, aber auch der Mutter, auf erhöhte Raten von Autismus konnte bestätigt werden. Risikofaktoren sind schließlich nicht zuletzt Infektionskrankheiten der Mutter in der Schwangerschaft, starke Frühgeburtlichkeit, mütterlicher Diabetes und Lungenfunktionsprobleme.[11]

5. Diagnose

Für die Diagnose sind Verzögerungen oder abnorme Funktionsfähigkeit zumindest in folgenden Bereichen mit Beginn vor dem 3. Lebensjahr ausschlaggebend:

Soziale Interaktion

Manchmal zeigt sich schon in den ersten Lebensmonaten eine qualitative Beeinträchtigung der *sozialen Interaktion* durch fehlende Kontaktaufnahme zu den Eltern, insbesondere zur Mutter. Viele der betroffenen Kinder strecken der Mutter nicht die Arme entgegen, um hochgehoben zu werden, lächeln nicht zurück, wenn sie angelächelt werden, und nehmen keinen angemesse-

[11] autismus Deutschland e.V., Rothenbaumchaussee 15, D-20148 Hamburg.

nen Blickkontakt zu den Eltern auf. Dennoch sind autistische Kinder mit ihrer Mutter emotional stark verbunden.[12] Hingegen ist die Objektbezogenheit häufig auf bestimmte Gegenstände beschränkt, während andere völlig unbedeutsam sind.

Kommunikation

Was die *Kommunikation* betrifft, so entwickelt jedes zweite autistische Kind keine Lautsprache. Bei den anderen verzögert sich die Sprachentwicklung. Die Pronomen werden vertauscht. Sie reden von anderen als „ich", von sich selbst als „du" oder in der dritten Person. Diese Eigenart kann sich im Laufe der Entwicklung bessern. Zudem haben autistische Kinder oft Probleme mit Ja/Nein-Antworten, mit der Semantik: häufig treten Wortneuschöpfungen (Neologismen) auf, aber auch das Haften an bestimmten Formulierungen.[13]

Besonders ausgeprägt sind in der Kommunikation Schwierigkeiten, Gesagtes über die genaue Wortbedeutung hinaus zu verstehen, was die Kontaktaufnahme zur Außenwelt und zu anderen Menschen beeinträchtigt, weshalb autistische Kinder früher auch „Muschelkinder" oder „Igelkinder" genannt wurden. Hingegen sind visuelle und auditive Wahrnehmungen oft intensiver als bei normalen Kindern.

Vor diesem Hintergrund ist die Kommunikation mit Autisten schwer und muss mit Bedacht und je nach individueller Reaktionsform aufgebaut werden.[14]

Repetitive und stereotype Verhaltensmuster

Veränderungen der Umwelt von Autisten können sogar zu panikartigen Reaktionen führen, weil ihr Umweltbezug meist ritualisiert abläuft und Änderungen zu Orientierungslosigkeit führen. Bei stark autistischen Menschen findet man auch sich wiederholende (repetitive) Stereotypien wie Schaukeln mit dem Kopf oder Oberkörper, im Kreis herumgehen, Finger verdrehen, Oberflächen betasten, Selbstverletzungen, wie Finger blutig knibbeln, Nägel bis zum Nagelbett abkauen, Kopf anschlagen, mit der Hand an den Kopf schlagen, sich selbst kratzen oder beißen, mit sichtbaren Spuren auf der Haut, die jedoch nicht mit den Selbstverletzungen zum Abbau von Spannungen, seltener aus suizidalen Tendenzen, zu verwechseln sind.

[12] K. Rogers et al.: Who Cares? (2006).
[13] M.A. Gernsbacher et al.: Autism and Deficits in Attachment Behavior (2005).
[14] B. Pehlivanturk et al.: Attachment in autistic children (2004).

Sich wiederholende Verhaltensweisen wirken auf alle Menschen *beruhigend,* so auch bei Autisten. Diese positiven Effekte repetitiver Verhaltensweisen werden insbesondere im Yoga genutzt. So gibt es auch einen speziellen Yogaunterricht für Autisten.[15]

6. Implikationen

Autismus beeinträchtigt nicht nur die Entwicklung der Persönlichkeit, sondern auch die Berufschancen und die Sozialkontakte erheblich, wobei die individuelle Ausprägung von besonderer Bedeutung ist. Die Ursache des Autismus selbst kann nicht behandelt werden. Möglich ist nur eine Hilfe in einzelnen Symptombereichen, wie ein dem Autismus gerechtes Umfeld etwa bei Schmerzempfinden für bestimmte Tonfrequenzen. Auch Kommunikationstraining unter Freunden und Familienangehörigen sowie eigene Schulen sind hilfreich. In Großbritannien kümmert sich die *National Autistic Society* um die schulischen Belange.

Allerdings sind beim frühkindlichen und atypischen Autismus die Verbesserungen begrenzt. Etwa 10–15% der Menschen mit frühkindlichem Autismus erreichen im Erwachsenenalter eine eigenständige Lebensführung, die anderen benötigen in der Regel lebenslange Hilfe und Betreuung.[16]

7. Rechtliche Stellung

Nach dem deutschen Schwerbehindertenrecht gehören die autistischen Syndrome zur Gruppe der psychischen Behinderungen. Der Grad der Behinderung beträgt bei den leichten Formen (Asperger, HFA) 50–80, ansonsten 100 Grad der Behinderung.

Es gibt keine medikamentöse Behandlung gegen die (unbekannte) Ursache des Autismus. So wurde auch bis heute noch kein einziges Medikament mit der Indikation „Autismus" zugelassen. Lediglich eine medikamentöse Behandlung der Begleitsymptome, wie Angst, Depression, Aggressivität oder Zwänge, ist unter besonderer Vorsicht gegeben.

[15] D. Betts / W. Stacey: Yoga for Children with Autism Spectrum Disorders (2006).
[16] T. Attwood: Asperger-Syndrom (2008), S. 224.

8. Forschung

Was die *Forschung* betrifft, so werden sich nach „autismus Deutschland e.V."[17] Fortschritte in der Behandlung von Menschen mit Autismus nur ergeben, wenn es gelingt, die Ursachen dieser tief greifenden Störung aufzudecken. Das erfordert eine intensive Forschungstätigkeit, die sich nicht nur auf Ätiologie und Grundlagenforschung erstreckt, sondern auch die Diagnostik-, Therapie-, Interventions- und Verlaufsforschung einbezieht. Im Einzelnen sieht man dringenden Forschungsbedarf in folgenden Bereichen:

- Genetische Hintergründe autistischer Störungen,
- Bedeutung von Hirnentwicklungs- und Hirnfunktionsstörungen,
- biochemische und immunologische Besonderheiten,
- Diagnostik,
- Intervention und Therapie,
- Verlauf und Prognose. [18]

9. Andere Formen des Autismus

Hochfunktionaler Autismus

Im englischen Sprachraum werden beim frühkindlichen Autismus verschieden Formen unterschieden.

Treten die Symptome des frühkindlichen Autismus zusammen mit normaler Intelligenz (einem IQ von mehr als 70) auf, spricht man vom *Hochfunktionalen Autismus* (*High-Functioning Autism*, HFA)[19] – ein Begriff, der in den Vereinigten Staaten weiterhin gebräuchlich ist. Angewandt wird er auf Menschen, bei denen man in früherer Kindheit Autismus diagnostiziert hatte. Weniger verwendet wird er hingegen bei Kindern, deren frühe Entwicklung nicht mit dem typischen Autismus übereinstimmte. Im Übrigen sind die Unterschiede zum Asperger-Syndrom, das nun in das DSM-5 aufgenommen wurde, gering.[20] In der Diagnose werden beim Hochfunktionalen Autismus allerdings die verzögerte Sprachentwicklung und die gegenüber dem Asperger-Syndrom deutlich besseren motorischen Fähigkeiten ausgewiesen. Die Sprache muss sich dabei nicht zwangsläufig entwickeln. Viele hochfunktiona-

[17] autismus Deutschland e.V., Rothenbaumchaussee 15, D-20148 Hamburg.
[18] H. Asperger: Die „Autistischen Psychopathen" (1943).
[19] Geprägt wurde der Ausdruck 1981 von einem US-amerikanischen Forscherteam: M.K. DeMyer/J.N. Hingtgen/R.K. Jackson: Infantile autism reviewed (1981).
[20] Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen DSM-5 (2015).

le Autisten können trotzdem eigenständig leben und sich schriftlich mitteilen. Online-Dienste und Internet tragen bei diesen Menschen zu einer bedeutenden Steigerung ihrer Lebensqualität bei.

Da der Unterschied zwischen HFA und Asperger-Syndrom, wie erwähnt, sehr gering ist, werden beide Syndrome oft synonym verwendet, zumal die Gemeinsamkeiten weit größer sind als die Unterschiede. LORNA WING[21] machte daher bereits 1991 den Vorschlag, Autismus als nahtloses Kontinuum unterschiedlich schwerer Störungen zu beschreiben, in dem HFA und Asperger-Syndrom milde Ausprägungsformen bilden. Diesem Vorschlag folgt heute das 2015 veröffentlichte DSM-5 mit der neuen zusammenfassenden Gruppe der sog. *Autismus-Spektrum-Störungen* (engl. *Autism Spectrum Disorders*), da es zwischen den einzelnen Störungen nur quantitative Unterschiede gäbe.

Da beim Asperger-Syndrom das Autismus-Spektrum nicht endet, sondern weit in die Normalität hinreicht, etwa in die ganz normale Schüchternheit oder Eigenbrötelei, soll es hier eigens behandelt werden.

Atypischer Autismus

Der Vollständigkeit halber sei auch auf die Bezeichnung *Atypischer Autismus* verwiesen. Damit wird jene Form des Autismus bezeichnet, die nicht alle Diagnosekriterien des frühkindlichen Autismus erfüllt oder sich erst nach dem dritten Lebensjahr zeigt. Als Unterform des frühkindlichen Autismus wird der atypische Autismus differenzialdiagnostisch vom Asperger-Syndrom abgegrenzt.[22]

II. ASPERGER-SYNDROM

HANS ASPERGER (Abb. 3) wurde am 18. Februar 1906 in Hausbrunn, Österreich, geboren und starb am 21. Oktober 1980 in Wien. ASPERGER war Kinderarzt und Heilpädagoge. Er beschrieb als Erster das später nach ihm benannte *Asperger-Syndrom*, die Form des leichten Autismus.

Nach dem Abitur studierte ASPERGER in Wien Medizin und arbeitete nach der Promotion als Assistent an der Kinderklinik der Universität Wien. Ab 1932 leitete er die heilpädagogische Abteilung der Klinik, war Berater beim Wiener Hauptgesundheitsamt und Gutachter in Sonderschulen sowie bei „schwierigen, psychisch auffälligen Kindern" in Normalschulen. Von 1957

[21] L. WING: Asperger's syndrome (1981).
[22] CHR. STEINMETZ: Symptomentwicklung und Stabilität von diagnostischen Kriterien und komorbiden Begleitsymptomen (2013).

Abb. 3: Hans Asperger (1906–1980)

Abb. 4: Lorna Wing (1928–2014)

bis 1962 war er im Vorstand der Innsbrucker Kinderklinik. Von 1962 bis zu seiner Emeritierung 1977 wirkte Asperger als Professor für Pädiatrie und als Leiter der Universitäts-Kinderklinik in Wien.

Am 3. Oktober 1938 beschrieb er in einem Vortrag anhand eines Fallbeispiels die Merkmale der *autistischen Psychopathen*. 1943 reichte er das Thema als Habilitationsschrift ein, die ein Jahr später veröffentlicht wurde.[23] 1944 beschrieb Asperger erstmals das später nach ihm benannte Syndrom. Er selbst nannte die Störung „autistische Psychopathie", wobei er das Wort „autistisch" Eugen Bleuler entlieh, um bestimmte Eigenschaften der Schizophrenie, nämlich die Einengung der Person und ihre Reaktion auf sich selbst und die damit verbundene Beschränkung der Reaktionen auf die Reize der Umwelt zu verdeutlichen.

Da Asperger seine Veröffentlichungen größtenteils in deutscher Sprache verfasste und diese kaum übersetzt wurden, blieben sie weitgehend unbekannt. Erst in den 1990er Jahren wurde seine Arbeit in Fachkreisen international bekannt. Es war die britische Psychologin Lorna Wing (1928–2014, Abb. 4), die Aspergers Forschung in den 1980er Jahren fortführte und die betreffende Störung nach ihrem Erstbeschreiber erstmals *Asperger-Syndrom* nannte.

[23] H. Asperger: Die „Autistischen Psychopathen", S. 2.

1. Merkmale

ASPERGER selbst beschrieb in seiner Veröffentlichung die vier Jungen Fritz, Harro, Ernst und Hellmuth, die er als „autistische Psychopathen" bezeichnete. Ihnen eigneten, bei durchschnittlicher bis hoher Intelligenz, ein Mangel an Empathie, die Unfähigkeit, Freundschaften zu schließen, Störungen im Blickkontakt, in Gestik, Mimik und Sprachgebrauch, intensive Beschäftigung mit einem Interessengebiet sowie motorische Störungen. Sie waren selbstbezogen, konnten sich nicht in andere Menschen hineinversetzen und nicht auf diese eingehen. In ihrem Gefühlsleben wirkten sie disharmonisch und in ihrem oft angstvollem Verhalten fehlte ihnen die affektvolle Beteiligung.

HELMUT REMSCHMIDT fasst die Merkmale für das Asperger-Syndrom wie folgt zusammen (Tab. 2):[24]

ICD-10	DSM-IV
1. Fehlen einer Sprachentwicklungsverzögerung oder einer Verzögerung der kognitiven Entwicklung. Die Diagnose erfordert, dass einzelne Wörter im 2. Lebensjahr oder früher benutzt werden.	1. Qualitative Beeinträchtigung der sozialen Interaktion in mehreren (mindestens 2) Bereichen (z.B. bei nonverbalem Verhalten, in der Beziehung zu Gleichaltrigen, in der emotionalen Resonanz)
2. Qualitative Beeinträchtigungen der wechselseitigen sozialen Interaktionen (entsprechend den Kriterien des frühkindlichen Autismus)	2. Beschränkte, repetitive und stereotype Verhaltensmuster (z.B. in den Interessen, Gewohnheiten oder der Motorik)
3. Ungewöhnliche und sehr ausgeprägte umschriebene Interessen (ausgestanzte Sonderinteressen) und stereotype Verhaltensmuster	3. Klinisch bedeutsame Beeinträchtigung in sozialen oder beruflichen Funktionsbereichen
4. Die Störung ist nicht einer anderen tief greifenden Entwicklungs- oder psychischen Störung zuzuordnen.	4. Kein klinisch bedeutsamer Sprachrückstand und keine klinisch bedeutsamen Verzögerungen der kognitiven Entwicklung
	5. Die Störung erfüllt nicht die Kriterien einer anderen tief greifenden Entwicklungsstörung.

Tab. 2

[24] H. REMSCHMIDT: Autismus, S. 602.

In diesem Zusammenhang ist auch eine tabellarische Gegenüberstellung der Merkmale des *Kanner-Autismus*, wie oben beschrieben, und des *Asperger-Autismus* besonders aufschlussreich, zumal die beiden Autoren zunächst nichts von der Arbeit des jeweils anderen wussten.

Kanner-Autismus	Asperger-Autismus
Auffälligkeiten meist schon in den ersten Lebensmonaten, Diagnose bis zum dritten Lebensjahr	Auffälligkeiten etwa vom 3. Lebensjahr an, Durchschnittsalter bei Diagnose: 8 Jahre
Große intellektuelle Unterschiede zwischen Betroffenen, häufig Sonderbeschulung	Geistig normal entwickelt, häufig Spezialinteressen, mitunter Hochbegabung
Große Schwierigkeiten in sozialen Situationen	Schwierigkeiten in sozialen Situationen
Verzögerte Sprachentwicklung, mitunter Mutismus	Keine oder leichte Verzögerungen der Sprachentwicklung
Keine motorischen Einschränkungen	Motorische Ungeschicktheit

Tab. 3

Wie die Tabelle zeigt, ist das *Asperger-Syndrom* im Gegensatz zum *Kanner-Syndrom* nicht nur mit Beeinträchtigungen, sondern auch mit Stärken verbunden, wie in den Bereichen von Wahrnehmung, Introspektion, Aufmerksamkeit und Gedächtnisleistung. Die Frage, ob das Asperger-Syndrom als Krankheit anzusehen sei, wird nach wie vor diskutiert. So wurde es in der Psychiatrie auch erst 1926 von der russischen Kinderpsychiaterin GRUNJA JEFIMOWNA SUCHAREWA (1891–1981) als „schizoide Psychopathie“[25] bezeichnet.

Inzwischen wird die Häufigkeit des Asperger-Syndroms auf 1 bis 3 von 1000 Kindern im Schulalter geschätzt. 8 von 9 sind männlich. Die Charakteristik neigt jedoch dazu, bis ins Erwachsenenalter fortzubestehen.

1991 wurde das Asperger-Syndrom in das medizinische Klassifikationssystem ICD der Weltgesundheitsorganisation aufgenommen und seit 1994 scheint es auch im *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* (DSM) der *American Psychiatric Association* auf.

Während nämlich die ersten Auffälligkeiten des *frühkindlichen Autismus* bereits in den ersten Lebensmonaten zutage treten, wird das Asperger-Syndrom erst nach dem dritten Lebensjahr manifest. Allgemeine Kennzeichen

[25] Die schizoiden Psychopathien im Kindesalter. *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* 60 (1926), 235–261.

sind eine qualitative Beeinträchtigung der sozialen Kommunikation und Interaktion, mangelndes Einfühlungsvermögen, sensorische, motorische und sprachliche Auffälligkeiten sowie ausgeprägte Sonderinteressen.

Motorik

Beim Asperger-Syndrom treten motorische Auffälligkeiten häufig auf, während sie beim frühkindlichen Autismus und auch beim Hochfunktionalen Autismus normalerweise fehlen. Zu diesen Auffälligkeiten zählen eine ungelenke und linkische Motorik, motorische Ungeschicklichkeit sowie grob- und feinmotorische Koordinationsstörungen.[26] Manche Kinder zeigen bei Erregung oder Angst motorische Manierismen, wie sie auch beim frühkindlichen Autismus vorkommen, z.B. flatterndes Auf- und Abschlagen der Arme, Hände oder Finger.

Sozialverhalten

Auch Kinder mit Asperger-Syndrom nehmen nur selten und nur flüchtig Blickkontakt auf. Auffällig ist im Alltag auch ihr mangelndes Einfühlungsvermögen und ihr Unverständnis für zwischenmenschliche Interaktionen und Situationen. Sie sind sozial isoliert und ecken aufgrund ihrer Verhaltensauffälligkeiten überall an. In der Schule werden sie häufig gehänselt und gemobbt.[27] Beim Versuch, mit anderen Kontakt aufzunehmen, werden sie wegen ihres häufig abgewandten Blickes und ihrer „verschlossenen" Körpersprache von Nicht-Autisten nicht selten als förmlich, gefühllos, ängstlich, schüchtern, ausweichend, abweisend oder desinteressiert wahrgenommen, was eine Kontaktaufnahme oft beeinträchtigt.[28] Hans Asperger beobachtete, dass die betroffenen Kinder zudem auch zur „autistischen Selbstbeschau" neigen. Wo andere Kinder selbstvergessen „dahinleben", stehen Asperger-Kinder sich selbst und ihren körperlichen Funktionen oft (kritisch) beobachtend gegenüber.[29]

Sprache

In Gegensatz zum frühkindlichen Autismus zeigen Kinder mit Asperger-Syndrom in der sprachlichen Entwicklung eine grammatisch und stilistisch hochstehende Sprache. Was hingegen den Sprachbeginn betrifft, gehen die Meinungen auseinander. Nach Remschmidt beginnen Asperger-Kinder früh

[26] M. Roy et al.: Das Asperger-Syndrom im Erwachsenenalter. *Dtsch Arztebl Int* 106 (2009) 5, 59–64.
[27] K. Carstensen: Das Asperger-Syndrom (2011).
[28] Chr. Preissmann: Psychotherapie und Beratung bei Menschen mit Asperger-Syndrom ([2]2013).
[29] H. Asperger: Die „Autistischen Psychopathen", S. 115f.

zu sprechen.[30] Nach TONY ATTWOOD lernt fast die Hälfte dieser Kinder erst spät sprechen, kann den Rückstand aber bis zum Alter von fünf Jahren aufholen.[31] Wie schon ASPERGER beobachtete, fallen betroffene Kinder regelmäßig auch durch eine ihrem Alter nicht entsprechende, erwachsene, pedantische Ausdrucksweise und eine unnatürliche Prosodie (Gesamtheit suprasegmentaler Eigenschaften der Sprache, wie Akzent, Intonation, Quantität und (Sprech-)Pausen) auf. Dabei ist die Modulation oft monoton und undifferenziert, Sprechgeschwindigkeit und Lautstärke sind unangepasst oder ungewöhnlich; auch ruckartiges Sprechen kommt vor.[32]

Viele Kinder und Erwachsene neigen dazu, unablässig vor allem über ihr Lieblingsthema zu sprechen, ohne Rücksicht auf die Zuhörer, was mit ihrer Unempfindlichkeit für soziale Belange zusammenhängt. Dabei mangelt es oft an der Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem, verbunden mit abruptem Themenwechsel und Verwendung von Wortschöpfungen, die nur dem Sprecher geläufig sind. Weitere Auffälligkeiten sind das Festhalten an Formulierungen, die wie auswendig gelernt oder aus einem Buch vorgetragen klingen. Weitere Charakteristika sind Selbstgespräche, das Nichterfassen von Nuancen, wie Ironie oder Necken und ungenaues Zuhören.

Spezialinteressen

Ganz allgemein betrachtet scheinen Personen mit Asperger-Syndrom an den Belangen der Mitmenschen kaum interessiert zu sein, trotz eines oft großen Interesses an sozialen Begegnungen, die für sie allerdings nur schwer zu bewerkstelligen sind, da sie die Körpersprache und Mimik anderer kaum erkennen. Dafür haben sie andere Spezialinteressen, insbesondere in technischen oder naturwissenschaftlichen Bereichen, wie Informatik, Mathematik, Physik, Biologie oder Astronomie, Musik oder im Auswendiglernen verschiedenartigster Fakten. Andere wiederum sind leidenschaftliche Sammler oft ungewöhnlicher Objekte.[33] Im Laufe ihres Lebens pflegen viele zwar mehrere Spezialinteressen, doch selten mehr als eines oder zwei gleichzeitig. Einige weisen sogar eine Inselbegabung auf.[34]

[30] H. REMSCHMIDT: Autismus. Erscheinungsformen, Ursachen, Hilfen (2008), S. 49.
[31] T. ATTWOOD: Asperger-Syndrom, S. 175.
[32] H. Asperger: Die „Autistischen Psychopathen", S. 114.
[33] T. ATTWOOD: Asperger-Syndrom, S. 178.
[34] Bernard Rimland schrieb 1978, dass unter den von ihm untersuchten Autisten etwa zehn Prozent Savants seien. B. RIMLAND: Inside the Mind of the Autistic Savant. *Psychology Today* 12 (August 1978), 68–70.

Emotionen

Nach ASPERGER sind Personen mit dem Asperger-Syndrom nicht gefühlsarm, sondern haben nur eine andere Art von Gefühlsqualität. So sagte TEMPLE GRANDIN: „Meine Emotionen sind einfacher als die der meisten anderen Menschen. Ich weiß nicht, was eine vielschichtige Emotion in einer zwischenmenschlichen Beziehung ist. Ich verstehe nur einfache Emotionen wie Wut, Furcht, Glück und Traurigkeit."[35]

Intelligenz

Im Gegensatz zum frühkindlichen Autismus ist die Intelligenz bei Personen mit Asperger-Syndrom häufig normal ausgeprägt. Zuweilen erlernen sie schon im frühen Kindesalter, weit vor ihren Altersgenossen, das Lesen und sind oft stark von Buchstaben und Zahlen fasziniert. Ganz allgemein weisen Kinder mit Asperger-Syndrom ein inhomogenes Intelligenzprofil auf, mit Stärken vor allem in verbalen Aufgaben. Dies kann auch als Kriterium zur Abgrenzung vom hochfunktionalen Autismus gesehen werden, da Personen mit *hochfunktionalem Autismus* sprachlich häufig weniger gute Leistungen zeigen, dafür aber im Handlungsbereich stärker sind.[36]

Asperger-Syndrom und Genie

HANS ASPERGER schrieb: „Es scheint, dass für Erfolg in der Wissenschaft oder in der Kunst ein Schuss Autismus erforderlich ist."[37] Mit dieser Frage nach dem Verhältnis von Asperger-Syndrom und herausragenden Leistungen beschäftigt sich auch der irische Kinderpsychiater MICHAEL FITZGERALD, der seit 1999 in Aufsätzen und Büchern die Lebensläufe berühmter Persönlichkeiten auf Anzeichen des Asperger-Syndroms durchforstet. Er ist davon überzeugt, dass viele Merkmale des Syndroms *Kreativität* begünstigen und dass die Fähigkeit, sich intensiv mit einem Gegenstand zu befassen und dafür große Mühsal auf sich zu nehmen, für das Asperger-Syndrom charakteristisch sei.[38] Diese Ansicht vertreten auch CHRISTOPHER GILLBERG[39] und OLIVER SACKS[40], die ähnliche postume Diagnoseversuche unternommen haben. Um manche Persönlichkeiten, darunter ISAAC NEWTON und ALBERT EINSTEIN, sind regelrechte

[35] T. GRANDIN: Ich bin die Anthropologin auf dem Mars. München (1997), S. 110.
[36] I. SPITCZOK VON BRISINSKI: Asperger-Syndrom (2003).
[37] H. ASPERGER: Problems of infantile autism (1979).
[38] M. FITZGERALD: Autismus und Kreativität (2004).
[39] CHR. GILLBERG: Charles XII seems to have fulfilled all the criteria of Asperger syndrome (2002)
[40] O. SACKS: Henry Cavendish (2001).

Kontroversen entstanden.[41] Andere Forscher wie FRED VOLKMAR[42] vom *Yale Child Study Center* stehen diesen Aussagen reserviert gegenüber.

Konzentrations- und Lernprobleme

Manche Kinder mit Asperger-Syndrom werden dadurch klinisch auffällig, dass sie ihre Aufmerksamkeit nicht willentlich steuern können. So sind sie bei Aktivitäten, die sie nicht selbst gewählt haben, wie etwa in der Schule, hochgradig unkonzentriert, was selbst bei hoher Intelligenz zu erheblichen Lernschwierigkeiten führen kann:

> „Diese *Störung der aktiven Aufmerksamkeit* ist bei Kindern dieses Typs fast regelmäßig zu finden. Es ist also nicht oder nicht nur die landläufige Konzentrationsstörung vieler neuropathischer Kinder zu beobachten, die von allen äußeren Reizen, von jeder Bewegung und Unruhe um sie herum von ihrem Arbeitsziel abgelenkt werden. Diese Kinder sind vielmehr von vornherein gar nicht geneigt, ihre Aufmerksamkeit, ihre Arbeitskonzentration auf das zu richten, was die Außenwelt, in diesem Fall die Schule, von ihnen verlangt."[43]

Wenn solche Konzentrationsschwierigkeiten vorliegen, ist das Asperger-Syndrom sogar mit ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung) zu verwechseln. Als Lernhindernis erweist sich tendenziell auch die für das Asperger-Syndrom typische Beeinträchtigung der Fähigkeit, zwischen Wichtigem und Unwichtigem zu unterscheiden.

Ritualisierte Handlungen

Menschen mit Asperger-Syndrom sind oft darauf fixiert, ihre äußere Umgebung und ihren Tagesablauf möglichst gleichbleibend zu gestalten. Plötzliche Veränderungen können sie überfordern oder sehr nervös machen.[44] Dies hängt damit zusammen, dass Veränderungen einen höheren Grad an Aufmerksamkeit erfordern, was bei gegebener Aufmerksamkeitsschwäche von Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung, Informationen auszublenden, eine erhöhte Anstrengung verlangt.

Ritualisierte Denk- und Wahrnehmungshandlungen

Zu den ritualisierten Handlungen können neben motorischen Stereotypien und repetitiven Sprechhandlungen auch repetitive und stereotype Handlungen des Denkens und der Wahrnehmung gezählt werden. Diese bestehen in

[41] H. MUIR: Einstein and Newton showed signs of autism (2003); I. JAMES: Singular scientists (2003); M. FITZGERALD: Einstein (2004).
[42] A. KLIN/F. R. VOLKMAR/S. S. SPARROW (Hrsg.): Asperger Syndrome (2000).
[43] H. ASPERGER: Die „Autistischen Psychopathen", S. 119.
[44] M. ROY et al.: Das Asperger-Syndrom im Erwachsenenalter, S. 59–64.

der intensiven Konzentration auf einige wenige Spezialinteressen. Ihr Ziel ist es, durch Reduktion von Komplexität und Konzentration auf Weniges den neuronalen Apparat zu entlasten und damit in der Energiebilanz des Gehirns günstiger zu operieren.[45]

Die intensive Herausbildung von Spezialinteressen führt zur Entwicklung von *Inselbegabungen* größerer oder kleinerer Ausprägung. Nach dieser Sicht sind Inselbegabungen keine Fähigkeiten, die unabhängig von den Handlungen der jeweiligen Person einfach vorhanden sind, sondern resultieren aus einer langen und intensiven Beschäftigung mit einem bestimmten Gegenstandsbereich.[46] Die Aneignung der Fähigkeiten geschieht jedoch nicht ohne spezifische Neigung und Veranlagung. Zudem lassen sich die Leistungen der Inselbegabungen rein hirnphysiologisch nicht erklären, wie dann im Beitrag über Inselbegabungen dargelegt werden soll.

2. Das Asperger-Syndrom im Erwachsenenalter

Im Erwachsenenalter leben Menschen mit Asperger-Syndrom oft zurückgezogen und ohne besondere Sozialkontakte. An deren Stelle tritt häufig Internetkommunikation. Einigen gelingt es zwar, eine stabile Partnerschaft aufzubauen und eine Familie zu gründen[47], andere haben diesbezüglich aufgrund mangelnder Sozialkompetenz jedoch Schwierigkeiten, überhaupt Kontakt zu potenziellen Partnern zu knüpfen. Zudem werden Anforderungen einer Partnerschaft nicht selten als zu anstrengend empfunden. Außerdem stellt sich für die berufliche Entwicklung von Menschen mit Asperger-Syndrom die grundsätzliche Frage, ob die Spezialinteressen beruflich umgesetzt werden können.

Einige Erwachsene mit Asperger-Syndrom suchen bewusst oder unbewusst Bekanntschaften mit Menschen, deren charakterliche Eigenschaften ihnen entsprechen. Auf diese Weise bauen sie sich ein soziales Netzwerk mit ebenfalls sehr introvertierten Menschen auf, die vorwiegend auf einer sachlichen Ebene kommunizieren und oftmals ebenfalls Spezialinteressen haben, aber selbst nicht notwendigerweise autistisch sind. Dabei sind sich Erwachsene mit Asperger-Syndrom in einem funktionierenden sozialen Umfeld ihrer autistischen Züge häufig nicht bewusst. Sie werden hingegen leicht überfordert, wenn sie unfreiwillig etwas mit Menschen zu tun haben, deren Persönlichkeit sich zu sehr von ihrer eigenen unterscheidet.

[45] R. Krüger: homo significans (2011).
[46] B. Schirmer: Das Kommunizieren lernen (2011).
[47] P. Schmidt: Ein Kaktus zum Valentinstag (2012).

Diagnose im Erwachsenenalter

Bei der Diagnose des Asperger-Syndroms im Erwachsenenalter spielen oft weniger der Schweregrad als vielmehr die Lebensumstände eine Rolle. Bei guter Integration, privat und beruflich, bedarf es meist keiner Diagnose oder zusätzlichen Therapie. Bei Lebenskrisen, etwa hervorgerufen durch Arbeitslosigkeit, Scheidung und dergleichen, werden diese Menschen häufig durch fehlende Kompensationsstrategien auffällig. Davon berichten viele Autisten, die erst im Erwachsenenalter als Autisten diagnostiziert wurden.[48]

Beruf

„Gerade bei den Autistischen sehen wir – mit weit größerer Deutlichkeit als bei den ‚Normalen' –, dass sie schon von frühester Jugend an für einen bestimmten Beruf prädestiniert erscheinen, dass dieser Beruf schicksalhaft aus ihren besonderen Anlagen herauswächst."[49]

Der Geophysiker Peter Schmidt beschreibt, wie sich das Asperger-Syndrom im modernen akademischen Berufsleben auswirkt. Danach wird der Akademiker hinsichtlich seines Asperger-Syndroms mehr als „Problemfall" und hinsichtlich seiner Stärken als „Kapazität" wahrgenommen. Menschen mit Asperger-Syndrom, die bereits von Kindheit an für einen bestimmten Beruf prädestiniert zu sein scheinen, stoßen bei der Mobilität, Flexibilität, Team- und Funktionsfähigkeit der modernen Arbeitswelt zumeist auf große Schwierigkeiten. Hier die für sie entsprechende Nische zu finden, hängt sowohl von den Menschen ab, mit denen sie zusammenarbeiten müssen, insbesondere von den Vorgesetzten, als auch von den bereitgestellten Arbeitsbedingungen.[50]

Wohin Versagen im Beruf von Menschen mit Asperger-Syndrom führen kann, beschreibt Cyril Northcote Parkinson. Ein außergewöhnlich begabter Mitarbeiter sprüht voller Ideen, die er gerne mitteilen würde. Als er überlegt, wie er seine Ideen in einem Ausschuss vortragen kann, erinnert er sich daran, dass er früher schon scheiterte, weil seine weniger kompetenten Kollegen ihm nicht folgen konnten. Am Ende schwieg er, weil er nicht noch einmal das Gesicht verlieren wollte.[51]

Die besonderen Fähigkeiten von Menschen mit Asperger-Syndrom, wie logisches Denken und präzises Arbeiten, sind vor allem in der IT-Branche sehr

[48] M. Roy et al.: Das Asperger-Syndrom im Erwachsenenalter, S. 59–64.
[49] H. Asperger: Die „Autistischen Psychopathen", S. 133.
[50] P. Schmidt: Kein Anschluss unter diesem Kollegen (2014).
[51] C. Northcote Parkinson: Parkinsons Gesetz und andere Untersuchungen über die Verwaltung (2005).

gefragt. So werden mittlerweile sogar gezielt Stellen für Asperger-Autisten angeboten, wie von auticon GmbH.[52] Dort sieht man das enorme Potential von Menschen im Autismus-Spektrum: Mustererkennung, Präzision, Logik, und eine Affinität zur Fehlersuche zählen zu den herausragenden Fähigkeiten von Asperger-Autisten. Mitarbeiter entwickeln kreative Lösungsansätze und ergänzen so effizient die Qualitätssicherung der Kunden.

Kriminalstatistik

Wenngleich noch keine hinreichenden Studien vorliegen, vermuten die meisten Autoren, dass autistisch veranlagte Menschen eine niedrigere Kriminalrate haben als nicht autistische Personen. Sie seien eher Opfer als Täter. Zudem würden sie dazu neigen, Gesetze streng anzuwenden, da sie Probleme mit Gesetzesüberschreitungen hätten.[53]

Prognose

Was schließlich die Prognose für Menschen mit Asperger-Syndrom betrifft, so hängt dies, nach HANS ASPERGER, vom intellektuellen Begabungsgrad ab. Weniger begabte Menschen kämen oft nur in einen untergeordneten Außenseiterberuf hinein und trieben sich im ungünstigsten Fall als „komische Originale auf den Straßen herum"[54]. Bei „intellektuell intakten" und überdurchschnittlich begabten Autisten komme es „zu einer guten Berufsleistung und damit zu einer sozialen Einordnung, oft in hochgestellten Berufen, oft in so hervorragender Weise, dass man zu der Anschauung kommen muss, niemand als gerade diese autistischen Menschen seien gerade zu solcher Leistung befähigt"[55].

III. SCHLUSSBEMERKUNG

Die hier vorgelegte Beschreibung des Autismus stellt bewusst das *Kanner-Syndrom* bzw. den frühkindlichen Autismus dem *Asperger-Syndrom* gegenüber, obwohl nach DMS-5 die beiden Syndrome in der Gruppe Autismus-Spektrum-Störungen zusammengefasst werden. Sie weisen jedoch hinsichtlich Persönlichkeitsentwicklung und Auftreten der Störungen grundsätzliche Unterschiede auf, die eine getrennte Betrachtung rechtfertigen.

[52] auticon GmbH, Hardenbergstraße 19, D-10623 Berlin, ist das erste Unternehmen in Deutschland, in dem als Consultants im IT-Bereich ausschließlich Menschen im Autismus-Spektrum tätig sind.

[53] H. REMSCHMIDT/I. KAMP-BECKER: Asperger-Syndrom (2006), S. 218.

[54] H. ASPERGER: Die „Autistischen Psychopathen", S. 132.

[55] Ebd., S. 13.

Der *frühkindliche Autismus* setzt vor dem 3. Lebensjahr ein und zeigt große intellektuelle Unterschiede und Schwierigkeiten in sozialen Situationen, verzögerte Sprachentwicklung, mitunter Mutismus; ist hingegen in der Motorik nicht beschränkt.

Das *Asperger-Syndrom* äußert sich nach dem dritten Lebensjahr, bei normaler geistiger Entwicklung bis zur Hochbegabung. Die Schwierigkeiten in sozialen Situationen sind zum Teil behebbar, die Sprachentwicklung ist normal, die Motorik hingegen beschränkt.

Der *Funktionelle Autismus* und der *Atypische Autismus* werden nur am Rande genannt, weil die vorliegende Beschreibung des Autismus lediglich als Einleitung zu den geplanten Beiträgen über Inselbegabungen gedacht ist, zumal 50% der Inselbegabten verschiedenste Formen des Autismus darstellen. Ohne Kenntnis der verschieden Formen des Autismus wäre daher ein abgewogenes Verständnis der betreffenden Inselbegabungen nicht möglich.

INSELBEGABUNGEN

Inselbegabung, auch *Savant-Syndrom* genannt (von franz. *savoir*, wissen), bezeichnet das Phänomen, dass Menschen sowohl bei normaler Entwicklung als auch bei kognitiver Behinderung oder einer anderweitigen (oft tief greifenden) Entwicklungsstörung sehr spezielle außergewöhnliche Leistungen in einem kleinen Teilbereich („Insel") aufweisen können.

1. Phänomenbeschreibung

Bis zu 50% der Inselbegabten sind *Autisten.* Der Autismus-Forscher DAROLD A. TREFFERT machte daher 1989 den Vorschlag, bei den Inselbegabten, den Savants, zwischen *erstaunlichen* und *talentierten* zu unterscheiden. Während die *erstaunlichen Inselbegabten* in einem bestimmten Inselbereich herausragende Fähigkeiten aufweisen, zeigen die *talentierten Inselbegabten* höchstens durchschnittliche Leistungen, die aber in Bezug auf ihre Behinderung bemerkenswert sind.

Talentierte Inselbegabte

Weltweit sind derzeit ca. 100 Personen bekannt, die man als *talentierte Inselbegabte* bezeichnen kann. Ihr Intelligenzquotient liegt meist unter 70, kann aber auch durchschnittlich und in einigen Fällen sogar überdurchschnittlich sein. Das Phänomen, um nicht von Krankheit zu sprechen, erregte erst 1988 durch das US-amerikanische Filmdrama *Rain Man* von Barry Levinson weltweit Aufmerksamkeit. Darin spielt Dustin Hoffman den an einem Savant-Syndrom leidenden Autisten Raymond, der von seinem Bruder Charlie (Tom Cruise) aus einer Klinik auf eine Reise durch die USA mitgenommen wird. Der Film löste ein breites Interesse an den sog. Inselbegabungen aus, wenngleich das Phänomen schon lange bekannt war. Bereits 1887 führte der englische Neurologe JOHN LANDON-DOWN in seiner Vorlesungsreihe vor der Londoner Medical Society zur Bezeichnung des Phänomens den Begriff „idiot savant" (wissender Idiot) ein. Der Begriff ist nach heutigen Maßstäben zwar diskriminierend, beschreibt aber die Thematik besser als die allgemein verwendete Bezeichnung „savant" (Wissender).

Hier ist der im deutschen Sprachraum verwendete Begriff „Inselbegabter" zutreffender, wenngleich er nur beschreibend ist. Der schon genannte ame-

rikanische Psychiater und Forscher DAROLD TREFFERT spricht von Wundertalenten (*prodigious savants*). Da, wie gesagt, 50% der Inselbegabten Autisten sind, ist auch von *Autistic Savant* oder *Savant Autistique* die Rede. Die Bezeichnung *Savant* ist allein schon deshalb irreführend, weil *Savant* im Französischen schlicht „Wissender" oder „Gelehrter" bedeutet und somit die damit zusammenhängende persönliche Problematik unberücksichtigt bleibt.

Da sich die Begriffe *Savants* und *Inselbegabte* bereits festgesetzt haben, wollen auch wir, mit den genannten Einschränkungen, bei den gängigen Bezeichnungen bleiben.

2. Wissensbereiche der Inselbegabungen

Was die Wissensbereiche der Inselbegabungen anbelangt, so handelt es sich dabei vor allem um folgende:

Außergewöhnliche Erinnerungsvermögen
Rechnerische Begabungen
Sprachliche Begabungen
Visuelle Begabungen
Künstlerische Begabungen
Musikalische Begabungen.

3. Ursachen

Hinsichtlich der eigentlichen Ursachen von Inselbegabungen bewegt man sich weiterhin im Ungewissen, zumal die einzelnen Fälle völlig unterschiedlich sind. *Kalenderrechner* z.B. sind mehrheitlich autistisch veranlagt. Man weiß jedoch bis heute nicht, mit welcher Methode sie arbeiten und aus welcher Quelle sie die Daten beziehen. Man geht davon aus, dass Inselbegabten hirnphysiologisch eine wichtige Filterfunktion fehlt. Worin diese besteht und was gefiltert wird, bleibt offen. Ihre Fertigkeiten sind fast immer angeboren, können aber auch aus einer späteren Hirnschädigung entstehen. Zudem gibt es Fälle, die innerhalb kürzester Zeit eine Fremdsprache lernen, sonst aber völlig „normal" sind.

4. Erklärungen

Sucht man nach einer Erklärung für Inselbegabungen, so ist zwischen dem überprüfbaren Können selbst und der Frage zu unterscheiden, *warum* sie es können.

So weiß man von den *Rechenkünstlern* unter den Inselbegabten, dass sie nicht rechnen, sondern aus einem nahezu unendlichen Gedächtnisfundus von Zahlen die erforderlichen Elemente ähnlich einer Suchmaschine abrufen. Die abgerufenen Daten sind auch später, etwa in 30 Jahren, sofort verfügbar, was über eine rein hirnphysiologische Deutung hinausgeht.

Zeichenkünstler wiederum haben meist ein fotografisches Gedächtnis, wobei die einzelnen Elemente in das Gedächtnis aufgenommen werden.

Talentierte Inselbegabte behalten die einzelnen Fakten. Die damit verbundenen Zusammenhänge und Bedeutungen berühren sie jedoch nicht, weshalb ihre Kommunikation mit der Umwelt stark beeinträchtigt ist.

5. Theorien

Was schließlich ganz allgemein eine Erklärung für Inselbegabungen betrifft, so ist bei der Vielfalt der Erscheinungsformen, die von der außergewöhnlichen Begabung bis zur erstaunlichen und talentierten Inselbegabung reichen, schwer eine umfassende Theorie zu finden. Die älteste Theorie sah in den Inselbegabten verunglückte Genies, bei denen durch einen Geburtsschaden alle Begabungen bis auf eine ausgeschaltet wurden. Andere vermuten im Inselbegabten ein Produkt aus Konzentration, Einseitigkeit und endloser Wiederholung.

Die Neurologen Norman Geschwind und Albert Galaburda von der Harvard Universität sehen eine mögliche Ursache von Inselbegabungen in Störungen des beschleunigten Gehirnwachstums in der Phase der Embryonalentwicklung zwischen der 10. und 18. Schwangerschaftswoche, wo es durch beschleunigte Neuronenverbindungen zu massiven Gehirnschäden kommen kann. Einer der möglichen Störfaktoren sei dabei das männliche Hormon Testosteron, das während der Hodenbildung im Körper zirkuliert und sich bei einem hohen Spiegel hemmend auf das Wachstums des Gehirns auswirkt, was eine mögliche Erklärung für die männliche Dominanz von 8 : 9 bei den Inselbegabungen sein könnte.

Nach dem Hirnforscher Michael Fitzgerald vom Trinity College in Dublin ist die herausragende Inselbegabung eine Folge der neuronalen Fehlschaltungen bei Autisten, zu denen er auch Genies wie Isaac Newton, Wolfgang Amadeus Mozart und Albert Einstein zählt. Allan Snyder von der Universität Sydney sieht die Ursache der Inselbegabungen im Ausschalten bestimmter Hirnareale, wodurch Reserven anderer Reale freigesetzt werden.

Nach einer weiteren Theorie seien bei Inselbegabten die Filtermechanismen des Gehirns gestört. Dadurch würden nur einzelne, für relevant gehaltene, Informationen dem bewussten Bereich des Gehirns zugeführt, um dessen Überforderung zu verhindern und so eine schnellere und intuitivere Entscheidung zu ermöglichen. So könne der Inselbegabte in einem Teilbereich auf jede Information zugreifen, unabhängig von ihrer Relevanz.

Diesen Theorien gegenüber muss jedoch festgehalten werden, dass Inselbegabung und Autismus zwei verschiedene Störungsbilder sind. Sie *können, müssen aber nicht* zusammen auftreten. So gibt es in Deutschland mehr als eine halbe Million Autisten, davon sind nur weit unter 0,001% Inselbegabte.

Weltweit gibt es, wie oben gesagt, etwa 100 Inselbegabte, also Menschen, die auf einem Gebiet überdurchschnittliche Fähigkeiten besitzen, auf anderen aber eingeschränkt bis unfähig sind. So kann z.B. jemand brillant Klavier spielen, aber – obwohl erwachsen – immer noch keine Gabel halten oder die Knöpfe am Hemd nicht schließen.

Inselbegabung und Autist

Dem Inselbegabten ist sein Talent angeboren und er kann nichts anderes. Der Autist kann viel anderes, nur interessiert ihn sein Spezialinteresse so sehr, dass er ungern etwas anderes machen will. Der Inselbegabte ist von Natur aus perfekt, der Autist trainiert extrem viel. Zudem ist bei den Autisten, wie schon im Beitrag „Autismus" dargelegt wurde, zwischen *Kanner-Syndrom* und *Asperger-Syndrom* zu unterscheiden.

Wie immer man die einzelnen Sonderbegabungen auch zu deuten versucht, man kommt an einer nicht materiellen Informationsquelle und an einem nicht materiellen Gedächtnisgrund nicht vorbei. Hier kommt die von mir entworfene Theorie der *Anima Mundi* zum Tragen, nach der jede Raum-Zeit-Struktur durch eine Informationsstruktur der Weltseele geformt und erhalten wird. Diese Informationsstruktur der Weltseele erhält speziell auch beim Phänomen der Inselbegabungen insofern besonderes Gewicht, als sie trotz Filterung durch die materielle Struktur des Körpers außergewöhnliche Informationen, wie Gestaltungsformen, zum Ausdruck bringt. Dies soll durch die in weiteren Beiträgen beschriebenen Fälle veranschaulicht werden.

Literatur

Inselbegabung. *Spektrum der Wissenschaft* 9 (2002), 44ff.

Draaisma, Douwe: Der Profit eines Defekts: das Savantsyndrom, in: Warum das Leben

schneller vergeht, wenn man älter wird – Von den Rätseln unserer Erinnerung. Piper, 2006.
GESCHWIND, NORMAN/GALABURDA, ALBERT M.: Cerebral Lateralization. Biological Mechanisms, Associations, and Pathology. Cambridge, Mass. u.a.: MIT Press, 1987.
KAST, BAS: Wie der Bauch dem Kopf beim Denken hilft. Die Kraft der Intuition. Frankfurt a. M.: Fischer, 2007.
MILLER, LEON K.: Musical Savants. Exceptional Skill in the Mentally Retarded. Hillsday NJ: Erlbaum, 1989.
RESCH, ANDREAS: Anima Mundi. *Grenzgebiete der Wissenschaft (GW)* 62 (2013) 3, 195–221.
TAMMET, DANIEL: Elf ist freundlich und Fünf ist laut. Ein genialer Autist erklärt seine Welt. Düsseldorf: Patmos, 2007.
TREFFERT, DAROLD A./WALLACE, GREGORY L.: Islands of Genius. Artistic brilliance and a dazzling memory can sometimes accompany autism and other developmental disorders. *Scientific American* (June 2002).

DVDs:

HÖFER, PETRA/RÖCKENHAUS, FREDDIE: Expedition ins Gehirn; Teil 1: Gedächtnis-Giganten; Teil 2: Der Einstein-Effekt; Teil 3: Der große Unterschied (DVD, deutsch/englisch, ca. 156 Minuten). Wissenschafts-Dokumentation über Inselbegabte und Autisten mit Savant-Fähigkeiten. München: TR Verlagsunion, 2006.

I. ERINNERUNGSTALENTE

In der folgenden Darlegung sollen jene *Erinnerungstalente* vorgestellt werden, die als Naturtalente in einer besonderen Weise beeindrucken und als solche allgemeine Anerkennung finden.

SOLOMON SCHERESCHEWSKI

Solomon Schereschewski (1886–1958) war ein russischer Journalist, Gedächtniskünstler und Inselbegabter.

Schereschewski hatte schon von Kindheit an die Gabe, sich alles merken zu können. So machte er sich als Journalist bei den Interviews niemals Notizen, weil er sich jedes Detail merkte. Dadurch wurde er in den 1930er Jahren auch berühmt. Er trat in Varietés auf und verblüffte die Zuschauer mit endlosen Zahlenketten, die er lesen und wiedergeben konnte. Selbst Josef Stalin war von ihm begeistert und ließ seine Merkfähigkeit von den besten Wissenschaftlern untersuchen, um hinter das System bzw. das Geheimnis von Schereschewski zu kommen. Es sollte so eine Methode entwickelt werden, um alle Sowjetbürger zu Gedächtniswundern zu machen.

Drei Jahrzehnte lang nahm Schereschewski an Gedächtnisstudien teil, insbesondere bei dem Neuropsychologen Alexander Romanowitsch Lurija (1902–1977), der regelmäßig Experimente durchführte und diese 1965 in seinem Aufsatz „Kleines Porträt eines großen Gedächtnisses" als Fallstudie veröffentlichte, die 1968 in englischer Übersetzung erschien. Die Versuche brachten allerdings nicht den gewünschten Erfolg, was andererseits besagt, dass die Inselbegabung eine Veranlagung ist, die nicht erlernt werden kann.

Solomon Schereschewski (1886–1958)

Lurija traf Schereschewski damals in Moskau. 1934 gab er ihm beispielsweise eine lange, komplizierte und unsinnige mathematische Formel. Schereschewski prägte sich die Formel sieben Minuten lang ein und konnte sie dann ohne Fehler wiedergeben. Als Lurija ihn 15 Jahre später wieder nach der Formel fragte, konnte Schereschewski diese immer noch fehlerfrei reproduzieren. Mit der Zeit prägte er sich hunderttausende Listen mit Zahlen, sinnlosen Silben, Wörtern, Passagen in Fremdsprachen und mathematische Formeln ein, die er bei Bedarf wie aus der Pistole geschossen wiedergab, auch noch nach 10 und 20 Jahren.

Schereschewski war ein Synästhetiker, was heißt, dass verschiedene Sinneseindrücke bei ihm zusammen auftraten. Dies könnte seine Gedächtnisleistungen zumindest teilweise erklären. Beim Synästhetiker hat zum Beispiel jedes Wort eine Farbe oder einen Ton, mit dem es assoziiert ist. Wenn sich diese Menschen an eine Liste mit Wörtern erinnern sollen, dann haben sie also mehrere Sinneseindrücke, an die sie sich erinnern können und das hilft enorm. Wie Fallbeispiele zeigen, umfasst ein extrem gutes Gedächtnis meist jedoch nur Teilbereiche der Erinnerung. So war es auch bei Schereschewski. Gesichter und Stimmen konnte er sich nur schlecht merken. Daher kann man bei ihm nicht von einem umfassenden Gedächtnis-Genie sprechen. Dafür hatte er ein fotografisches Gedächtnis, das ihn nie im Stich ließ. Die vielen Eindrücke, die

ihn trafen, waren, wie erwähnt, stets mit Bildern verbunden, die ständig vor seinen Augen abliefen, so dass er nie zur Ruhe kam, sosehr er dies auch wünschte. Für Schereschewski wurde das unbeschränkte Fassungsvermögen seines Gedächtnisses zu einem Fluch. Er suchte daher verzweifelt nach Techniken, um vergessen zu können. So schrieb er gelesene Zahlenreihen auf ein Stück Papier und verbrannte es. Aber die Zahlen erschienen ihm wieder, auf den verkohlten Resten.

Diese phänomenale Gabe, die Dinge „fotografisch" abzurufen, begrenzte auch sein Denkvermögen. „Ich kann nur das verstehen, was ich mir bildlich vorstellen kann", sagte er zum Neurologen. Da er zudem nicht abstrakt denken konnte, wuchs sein Intellekt nie über den eines Teenagers hinaus. So verwirrte es ihn vollkommen, wenn Wörter zwei Bedeutungen hatten oder ein Gegenstand zwei Namen. Tatsächlich konnte er nicht einmal lesen. „Jedes Wort rief Bilder vor seinem inneren Auge hervor, die ihn vom Verstehen ablenkten", berichtet ALEXANDER LURIJA. Daher war er auch unfähig, sich den Lebensunterhalt durch geregelte Arbeit zu verdienen, sodass ihm letztlich nur die bezahlten Auftritte als „Gedächtniskünstler" blieben.

Der Gedächtnisforscher DANIEL SCHACTER von der Harvard Universität deutet Solomon Schereschewskis Dilemma folgendermaßen: „Sein Verstand konnte einfach nicht auf abstrakter Ebene funktionieren, weil er von unwichtigen Details seiner Erfahrungen überschwemmt wurde, von Details, denen am besten der Zutritt ins System versagt geblieben wäre." Dadurch wird deutlich, dass die totale Erinnerung zur unerträglichen Belastung wird und dass selektives Vergessen von Dingen sogar lebensnotwendig ist.

Salomon Schereschewski versank gegen Ende seines Lebens in einer tiefen Depression und starb elend und vereinsamt.

Christopher Doyle verarbeitete den Fall in dem Film „Away with Words" und Peter Brook brachte eine Adaption von Schereschewskis Biografie auf die Bühne.

Lit.: LURIJA, ALEXANDER R.: Der Mann, dessen Welt in Scherben ging: zwei neurologische Geschichten. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1995; SCHACTER, DANIEL L.: Wie wir vergessen und uns erinnern. Bergisch Gladbach: Lübbe, 2005.

KIM PEEK

Kim Peek (geb. am 11. November 1951 in Salt Lake City, Utah, USA; gest. am 19. Dezember 2009 ebd.) gilt als einer der bedeutendsten Inselbegabten

(Savants) und zeichnete sich durch ein außergewöhnliches Erinnerungsvermögen aus.

Körperliche Beeinträchtigungen

Peek kam mit schwerer geistiger Behinderung zur Welt. Sein Gehirn zeigte neben einer Vergrößerung ein geschädigtes und auffallend kleines Kleinhirn sowie eine kaum vorhandene Verbindung der beiden Hirnhälften (Balken, *corpus callosum*), sodass der Übergang vom Großhirn zu den inneren Gehirnschichten völlig fehlte.

Kim Peek (1951–2009)

Nach der Neurobiologie verursacht eine fehlende Verbindung der beiden Hirnhälften einen ungebremsten Fluss von Informationen in das Bewusstsein, da die rechte und die linke Hirnhälfte nicht miteinander kommunizieren und damit die Informationen der jeweils anderen Hirnhälfte nicht steuern können. Ein Zusammenhang zwischen den außergewöhnlichen Fähigkeiten Peeks und den neuroanatomischen Veränderungen seines Gehirns konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Denn selbst das seltene Fehlen des Balkens zwischen den beiden Hirnhälften muss nicht notwendig zu Funktionsstörungen führen.

Die hirnphysiologischen Daten veranlassten die Ärzte, seinen Eltern zu raten, Kim in ein Heim zu geben. Sein Schädel war bereits bei der Geburt um ein Drittel größer als der eines normalen Kindes, sodass die Nackenmuskeln das Gewicht des Kopfes kaum halten konnten.

Entwicklung

Bis zum vierten Lebensjahr konnte Peek nicht gehen und dann nur mit Schlagseite. Er konnte das Hemd nicht aufknöpfen und hatte zudem Schwierigkeiten bei anderen normalen körperlichen Bewegungen, wahrscheinlich wegen der Schädigung seines Kleinhirns, das die Körperbewegungen üblicherweise koordiniert. Auch sprachlich war er um Jahre zurück. Dafür zeigte er besondere Fähigkeiten beim Sortieren von Papierstücken, wobei er bei einer Störung dieser Tätigkeit völlig unkontrolliert reagierte.

Auf der anderen Seite fing Peek mit 16 Monaten an zu lesen und kannte mit vier Jahren acht Lexikonbände Wort für Wort auswendig. Nachdem er ein Buch gelesen und in Erinnerung gerufen hatte, legte er es auf die Seite, um zu zeigen, dass er es gelesen hatte. Diese Vorgangsweise behielt er sein ganzes Leben bei. Zum Lesen eines Buches brauchte er etwa eine Stunde. Er erinnerte sich dann bis zu 90% an das Gelesene. Auf diese Weise füllte er seine Erinnerung mit Informationen über verschiedenste Themen, die von Geschichte über Literatur, Geographie, Nummern bis Sport, Musik und Daten reichten. Dabei erfasste er die linke Seite mit dem linken Auge, dann die rechte Seite mit dem rechten Auge. So konnte er mindestens 12.000 Bücher lesen und deren Inhalte in Erinnerung rufen.

Peek lebte in Murray, Utah, und verbrachte viel Zeit in der Bibliothek von Salt Lake City. Mit der besonderen Hilfe seines Vaters stellte er sein umfangreiches Wissen in Schulen zur Verfügung.

Bildung

Als Peek sechs Jahre alt war, schlug man eine Leukotomie (Lobotomie), eine chirurgische Durchtrennung frontothalamischer Faserverbindungen vor, um sein ständiges Geplapper, Zappeln und unentwegtes Tätigsein zu verringern. Der Rat wurde allerdings wegen der vielen Nebenwirkungen nicht befolgt. Als Peek dann mit sieben Jahren zur Schule ging, wurde er wegen seiner Unkontrollierbarkeit bereits nach sieben Minuten von der Schule verwiesen. Dafür wurden zweimal in der Woche für 45 Minuten Privatlehrer zu ihm nach Hause geschickt.

Dennoch schenkte man seiner Behinderung bis Ende 1963 keine weitere Beachtung. Als er dann mit 12 Jahren zu Weihnachten ein Gedicht aufsagen sollte, rezitierte er die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium von Kaiser Augustus bis zu den Hirten mit etwa 40 Zeilen aus der Bibel, ohne sie vorher gelesen zu haben. Er hatte sie lediglich am gleichen Tag in der Kirche gehört und sich eingeprägt. Mit 14 Jahren vollendete er, vier Jahre vor dem

Zeitplan, das Pensum des Gymnasiums. Mit 18 Jahren beauftragte man ihn, die Gehaltslisten von 160 Personen zu erstellen – eine Aufgabe, die er in wenigen Wochenstunden und ohne Rechner erfüllte. Anfangs seiner 30er Jahre wurde er dann aufgrund der Computerisierung von der Lohnaufstellung freigestellt. Es bedurfte zweier Vollzeitbuchhalter und eines Computers, um ihn zu ersetzen.

Durchbruch

Im Alter von 33 Jahren traf Peek 1984 auf einer Tagung der *National Association for Retarded Citizens* des amerikanischen Behindertenverbandes in Arlington (Texas) den Drehbuchautor *Barry Morrow*. Dieser war fasziniert von Peeks Lebensgeschichte und verarbeitete sie im Film „Rain Man", der 1988 erschien und das Thema Inselbegabungen weltweit bekannt machte. Der Hauptdarsteller, Dustin Hoffman, traf sich mit Peek und anderen Inselbegabten, um die Rolle echt zu spielen. Der Film hatte großen Erfolg, was Peeks Selbstbewusstsein stärkte. Barry Morrow gab Peek seine Oskar-Statue, damit er sie immer mit sich trage. Sie war die „meist geliebte Oskar-Statue", da sie von mehr Menschen in die Hand genommen wurde als jede andere.

Peek selbst freute die Begegnung mit fremden Leuten und die Möglichkeit, ihnen sein Kalenderwissen kundzutun, indem er ihnen sagte, in welcher Woche sie geboren wurden und was damals auf den Titelseiten der wichtigsten Zeitungen stand. Er trat auch im Fernsehen auf.

Nach diesem Durchbruch setzte sich Peek in der Öffentlichkeit für behinderte Menschen ein, wobei ein Teil seines Einsatzes in Öffentlichkeitsarbeit vor Studenten und Journalisten bestand. Sein Vater, bei dem er zuletzt wohnte, war stets an seiner Seite. Gleichzeitig verbesserten sich überraschenderweise seine sozialen Fähigkeiten.

In den letzten Jahren seines Lebens kam zu den übrigen Interessen noch die Liebe zur Musik hinzu. Die Melodien der Platten seiner Mutter, die er in der Kindheit gehört hatte, konnte er zum Teil mit einem Finger am Klavier nachspielen. Er soll sich sogar an jede Melodie erinnert haben, die er einmal gehört hatte.

Wissenschaftliche Untersuchungen

2004 wurde Peek von Wissenschaftlern am *NASA Ames Research Center* einer Reihe von Tests wie Computertomographie und magnetische Resonanzspektroskopie unterzogen. Dabei wollte man eine dreidimensionale Sicht seiner

Hirnstruktur erstellen und die Bilder mit den MRI Scans von 1988 vergleichen.

2008 kam die Studie zum Schluss, dass Peek an einem *FG-Syndrom* (bekannt auch als *Opitz-Kaveggia-Syndrom*) litt, einem seltenen Krankheitsbild, das durch eine strukturelle Chromosomenanomalie des X-Chromosoms ausgelöst wird und mit körperlichen Anomalien und Entwicklungsverzögerungen verbunden ist.

Peek starb 2009, im Alter von 58 Jahren, zu Hause an Herzversagen. Sein Vater Fran starb am 5. April 2014 im Alter von 88 Jahren.

Lit.: Treffert, Darold A. / Christensen, Daniel D.: Inside the Mind of a Savant. *Scientific American* 293 (2005) 6, 108–113; Peek, Fran: The Real Rain Man: Kim Peek. Salt Lake: Harkness, 1996.

https://www.youtube.com/watch?v=k2T45r5G3kA

Orlando Serrell

Orlando Serrell (geb. 1968 in Newport News, Virginia, USA) ist ein US-amerikanischer Inselbegabter seit einem Unfall.

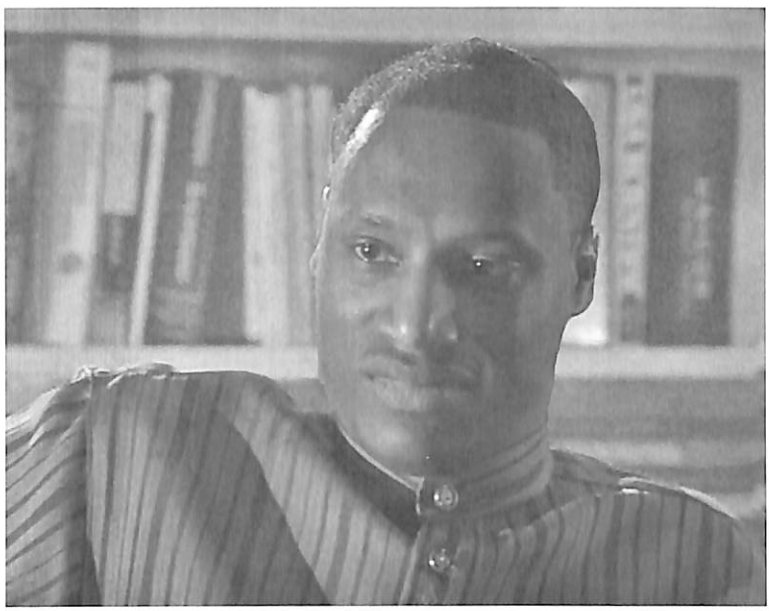
Orlando Serrell, gebürtig aus einem Farbigenviertel der Stadt Newport News, war ein normal begabter Junge, der bis zum zehnten Lebensjahr das ortsübliche Leben führte und sich an verschiedenen Sportarten, insbesondere Baseball, erfreute. Am 17. August 1979 wurde er beim Baseballspiel mit seinen Freunden an der linken Kopfseite so heftig getroffen, dass er kurzzeitig das Bewusstsein verlor. Er stand dann wieder auf, um das Spiel fortzusetzen, und erzählte davon weder den Eltern noch ließ er sich ärztlich behandeln, obwohl er Kopfschmerzen hatte, die länger andauerten.

Kalender-Gehirn

Schließlich hörten die Schmerzen auf und er stellte zu seiner Überraschung fest, dass er die unglaubliche Fähigkeit besaß, ungeheuer komplexe Kalenderdaten zu entziffern, Nummernschilder von Autos, Wetterberichte und sich alles, was er seit seinem Unfall getan hatte, zu merken. Zudem konnte er fehlerlos die Texte der Popsongs zitieren.

Als sich die Medien für dieses „Kalender-Hirn" zu interessieren begannen, erschien sein Foto in verschiedenen Lokalzeitungen. Am 17. Juni 2002 wurde er von den NBC News angerufen. Man lud Serrell ein, zur Columbia Universität in New York zu kommen, um sein Gehirn mittels magnetischer Resonanzspektroskopie zu testen. Das Nachrichtenteam zeichnete die Unter-

suchungen per Video auf, um seine Gehirnfunktionen mit den Funktionen normaler Gehirne und solcher von Hochbegabten zu vergleichen. Am 13. Januar 2003 strahlte der Fernsehsender eine Dokumentation über Inselbegabte aus, in der auch Serrell zu sehen war.



Orlando Serrell (*1968)

Forschung

Was Serrell so einmalig macht, ist die Hoffnung, dass er vielleicht den Schlüssel in der Hand hat, der in uns allen das Genie aufsperrt. Er hatte nämlich bis zu dem Baseballschlag auf den Kopf keine besonderen Fähigkeiten. Seine außerordentlichen Begabungen schienen daher nur ein Nebeneffekt des Unfalls zu sein. Besagt das, dass wenn eine besondere Stelle der Gehirnhälfte stimuliert würde, wir alle die Fähigkeiten von Serrell besitzen könnten? Dies sollte die Forschung herausfinden. Bis dahin tun wir gut daran, unsere Aufmerksamkeit auf Orlando zu richten und von seinen Erfahrungen zu lernen.

Fähigkeiten

Orlando Serrell besitzt seit seinem Unfall, wie angedeutet, ein *Kalender-Gehirn*, was besagt, dass er sich jedes Detail eines jeden Tages merkt und die gespeicherten Informationen jederzeit abrufen kann. Er wendet seine Merkfähigkeit jedoch nicht bewusst an, sondern entsprechend den Begebenheiten.

Neurologen und Autismus-Forscher haben seine Fähigkeiten nach allen Seiten hin mehrmals überprüft, konnten aber bis jetzt nicht erklären, wie Serrell seine Gedächtnisinhalte speichern und auf sie zurückgreifen kann. So stellt sich weiterhin die Frage, wie ein Baseball beim Aufprall auf die linke Kopfseite ein „Kalender-Gedächtnis" auslösen kann. Außerdem fragt sich, ob es überhaupt wünschenswert wäre, „ein Kalender-Gehirn" zu haben und wie weit dadurch die soziale Kommunikation beeinträchtigt wird.

Serrell selbst befasst sich inzwischen damit, seine Kalenderfähigkeit auf die Zeit vor seinem Unfall auszuweiten.

Lit.: RÖCKENHAUS, FREDDIE: Die unheimliche Welt der Wissenden. *Geo Wissen* Nr. 38.
http://www.orlandoserrell.com/

DANIEL PAUL TAMMET

Daniel Paul Tammet (geb. am 31. Januar 1979 in London) ist ein britischer Inselbegabter (Savant) mit der Gabe, mathematische Probleme und Rechnungen außerordentlich rasch zu lösen und die Ergebnisse auf bis zu hundert Nachkommastellen wiederzugeben.

Als ältestes von neun Kindern in London geboren, erlitt Tammet im Alter von vier Jahren einen schweren epileptischen Anfall, der ihn dauerhaft verändern sollte. Als er im September 1984 eingeschult wurde, sahen für ihn die Rechenbücher, in denen die Zahlen schwarz und gleich groß abgedruckt waren, wie Druckfehler aus, denn in seiner Vorstellung ist die Acht größer als die Sechs und die Neun blau. So war er auch in der Schule ein Einzelgänger, nicht zuletzt deshalb, weil er nonverbale Signale nicht zu deuten vermochte und mit dem Mannschaftssport in der Schule nicht zurechtkam. Sein Studium beendete er mit dem Realschulabschluss, obwohl die Mutter eine Universitätsausbildung erhoffte.

Zahlengedächtnis

Tammet begann Mathematikbücher zu lesen und Pflanzenmuster zu studieren, denn er konnte per Kopfrechnen schwierige Rechenaufgaben lösen. Bei einem internationalen Pi-Treffen (Pi, Mathematik-Kreiszahl $\pi = 3{,}14159...$) von 2004 stellte er einen neuen Europarekord auf, als er bei einem Gedächtniswettbewerb 22.214 Nachkommastellen der Zahl Pi fehlerfrei aufsagte. Er benötigte dafür fünf Stunden und neun Minuten.

Jede Zahl zwischen 1 und 10.000 löst bei Tammet eine visuelle Vorstellung aus, einige Zahlen davon auch eine emotionale Reaktion. Da sich diese Be-

gabung erst nach dem Epilepsieanfall im vierten Lebensjahr entfaltete, zählt Tammet nicht zu den Inselbegabten, die ihre Fähigkeit von Geburt an besitzen, sondern „erworben" haben, allerdings verbunden mit einer speziellen Vorstellungsgabe, insbesondere was Zahlen und Muster betrifft.

So kann er genau berichten, was in seiner Vorstellung vorgeht. Bei der Multiplikation zweier Zahlen stellen sich diese in zwei Symbolen dar, die sich zu einem neuen Symbol vereinen. Wie erwähnt, hat in seiner Vorstellung jede Zahl von 1 bis 10.000 ein eigenes Erscheinungsbild. Während er das Bild der Zahl 289 beispielsweise als hässlich bezeichnet, ist für ihn die Zahl 333 besonders attraktiv und die Kennzahl Pi wunderschön.

Daniel Paul Tammet (*1979)

Sprachentalent

Neben den 10.000 Zahlen beherrscht Tammet auch die Sprachen Englisch (Muttersprache), Französisch, Finnisch, Estnisch, Spanisch, Deutsch, Litauisch, Esperanto, Rumänisch und Isländisch. Zudem hat er eine Sprache namens *Manti* entworfen, deren Grammatik dem Estnischen und Finnischen ähnelt.

Tammet lernt eine Sprache intuitiv, wobei er für jede ein Gefühl zu entwickeln und Muster zu erkennen sucht. So fangen nach ihm in der deutschen

Sprache kleine runde Dinge mit „Kn" an: Knoblauch, Knopf, Knospe, während „Str" lange dünne Dinge beschreibe, wie Strand, Strumpf, Strahlen. Diese Muster gäbe es in allen Sprachen. Wenn man sie erkennt, bekomme man ein Gefühl dafür, wie eine Sprache funktioniert und könne sie so leichter erlernen. Jedes Kind, das eine Sprache lernt, denke auf diese Weise.

Alle Sprachen sind logisch, weil sie vom menschlichen Gehirn erdacht wurden. Es sei daher vollkommen natürlich, nach der Logik einer Sprache zu suchen und diese Logik für das Lernen zu nutzen.

Beim Lernen einer Sprache, so Tammet, beginne er vor allem mit dem Lesen bebilderter Kinderbücher, dann lese er Magazine, Zeitungen und Bücher für Erwachsene mit Texten, die ihn interessieren. Daraufhin sucht er einen Gesprächspartner der betreffenden Sprache, mit dem er einen Tag lang spricht.

Dabei hilft ihm, dass in seinem Gehirn gewisse Regionen auf ungewöhnliche Art miteinander verschaltet sind. Die meisten Menschen denken in isolierten Regionen. Bei ihm sei hingegen alles vernetzt. Denkt er über Worte nach, benützt er Informationen aus allen Teilen seines Gehirns. Gefühle, Farben und Formen verbinden sich mit Worten. So wirkt etwa der Apfel auf ihn rot, das Gras grün.

Selbstbewusstsein

Was Tammets Begabung betrifft, so ist er sich derselben wohl bewusst, zählt sie aber zum natürlichen menschlichen Spektrum. Wie der Spitzensportler durch seine körperlichen Voraussetzungen, seinen Fleiß und seine Zielstrebigkeit zur Höchstleistung gelange, so sei dies auch beim intellektuellen Genius, der in einer bestimmten Form in jedem stecke.

Kritiker sagen daher auch, dass Tammet kein Inselbegabter sei, sondern Zahlen und Sprachen durch Übung und Fleiß erworben habe. Daher sei auch seine Aussage, dass er sich wegen Asperger-Autismus keine Namen merken könne, unhaltbar, habe er doch im Jahre 2000 unter seinem Geburtsnamen Daniel Corney an der Weltmeisterschaft im Gedächtnissport teilgenommen und dabei sogar die Disziplin „Namen und Gesichter merken" gewonnen.

Wenn auch die Frage des Autismus in seinem Ausmaß offen bleibt, so ist an der besonderen Begabung von Tammet nicht zu rütteln, die sich vornehmlich auf Zahlen und Sprachen bezieht. Insofern kann durchaus von Inselbegabung gesprochen werden.

W.: Elf ist freundlich und Fünf ist laut. Ein genialer Autist erklärt seine Welt. Düsseldorf: Patmos, 2007; Wolkenspringer. Von einem genialen Autisten lernen. Düsseldorf: Patmos, 2009; Embracing the Wide Sky. A Tour Across the Horizons of the Human Mind. London:

Hodder & Stoughton, 2009; Thinking in Numbers. How Maths Illuminates Our Lives. London: Hodder & Stoughton, 2012; Die Poesie der Primzahlen. München: Hanser, 2014.
https://www.ted.com/talks/daniel_tammet_different_ways_of_knowing?language=de

Burkhard Heim

Burkhard Heim (geb. am 9. Februar 1925 in Potsdam, Deutschland; gest. am 14. Januar 2001 in Northeim bei Hannover) war Physiker und konnte sämtliche mathematischen Formeln seines umfangreichen Werkes jederzeit in Erinnerung rufen.

Biografie

Burkhard Heim, als Sohn des Bank-Oberbeamten Heinrich Heim und seiner Ehefrau Marie geb. Warneboldt in Potsdam, Deutschland, geboren, besuchte ab 1935 das dortige Viktoria-Gymnasium und wechselte 1942 in die „Gabbe'sche Lehranstalt" Berlin, wo er im Mai 1943 das Abitur machte. Im Anschluss daran kam er zum Reichsarbeitsdienst und im Oktober des Jahres zur Wehrmacht.

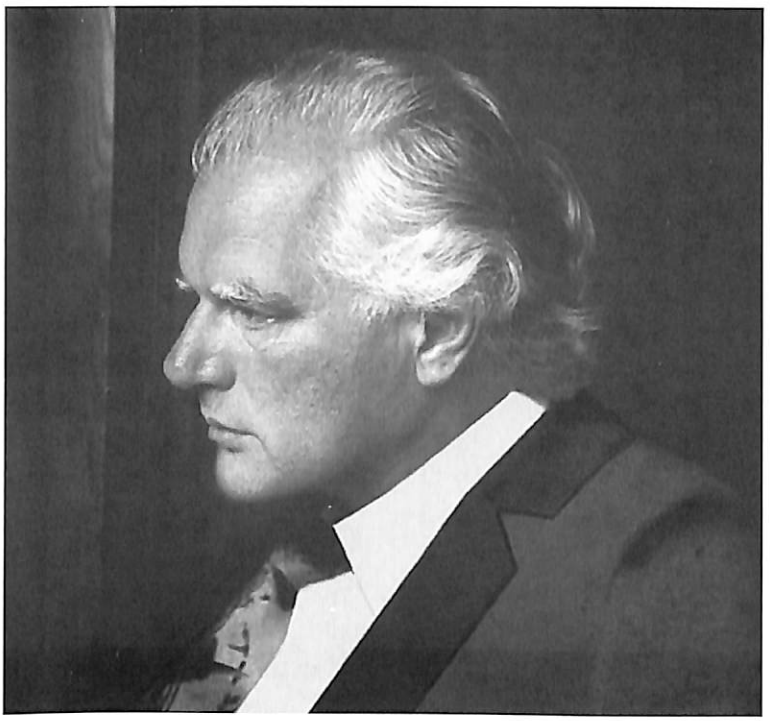
Bereits von früher Kindheit an galt sein besonderes Interesse allem, was mit der Natur in Zusammenhang stand, insbesondere aber der Biologie, Chemie, Physik und später auch der Mathematik. Schon als Zehnjähriger wollte er unbedingt Chemiker werden. Chemische Experimente und sich auf Chemie beziehende Fragen nahmen deshalb auch seine ganze Freizeit in Anspruch.

Unfall

1941 gelang es Heim, auf dem Gebiet der Pyro- und Sprengstofftechnik ein Präparat herzustellen, das ungewöhnlich stark exotherm reagierte. Aufgrund dieser Erfindung wurde er im Frühjahr 1944 auf Weisung des Rüstungskommandos von der Front in die Chemisch-Technische Reichsanstalt zu Berlin abgestellt, mit dem Auftrag, das Herstellungsverfahren dieses Präparats zu entwickeln. Ursprünglich (1941) beabsichtigte er, mit Hilfe dieser Substanz das Verhalten bestimmter Gase bei extrem hohen Temperaturen zu beobachten, weil nach seiner damaligen Auffassung die Verwendung der Atomkernenergie, deren technische Verwertbarkeit für ihn damals außer allem Zweifel stand, in Rückstoßgeräten über eine extrem stark erhitzte, indifferente Stützmasse gehen musste.

Leider kam es bei den erwähnten Laboratoriumsarbeiten im Mai des Jahres 1944 in der Chemisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin zu einem Explosi-

onsunglück, bei dem Heim beide Hände und den größten Teil seines Seh- und Hörvermögens verlor. Im Lazarett, wo alles dunkel war, weil er nicht mehr sehen und die Hände nicht mehr verwenden konnte, stellte sich beim Gedanken



Burkhard Heim (1925–2001)

an den Tod eine Nahtod-Erfahrung ein, wir er mir persönlich mitteilte. Dabei erfuhr er eine Raum-Zeitlosigkeit, die ihm nicht nur Lebensmut, sondern eine völlig neue Weltsicht vermittelte, auf die er später in der Schrift *Postmortale Zustände* und in seinem Buch *Strukturen der materiellen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite* einging. Im Tiefsten interessierte ihn nur mehr die Frage, was im Hintergrund der Welt vor sich geht. Die beiden Bücher *Elementarstrukturen der Materie* verfasste er nur, um mit der offiziellen Physik im Gespräch zu bleiben. Mit dem Erscheinen von *Postmortale Zustände* hat sich dann allerdings die offizielle Physik von Heim schlagartig abgewandt. Bewertete man den ersten Band von *Elementarstrukturen der Materie* noch als innovativen Beitrag zur Physik, lehnte man, wie ich erleben musste, eine Rezension des 2. Bandes bereits kategorisch ab.

Studium

Im Frühjahr 1945 wurde Heim nach Oberbayern evakuiert, von wo aus er im April 1946 nach Northeim bei Hannover in das Elternhaus seiner Mutter übersiedeln konnte. Im Herbst des gleichen Jahres begann er an der Universität in Göttingen mit dem Chemiestudium, das er aber im Winter 1948 aus zwei Gründen abbrach. Einerseits reichten die ihm verbliebenen körperlichen Möglichkeiten zur Durchführung der notwendigen Praktika nicht aus, andererseits versprach er sich von einem Studium der theoretischen Physik einen ungleich höheren Erkenntniswert, um einen möglichst weiten Blick zu bekommen. So begann er 1949 mit dem Studium der theoretischen Physik. 1950 heiratete er Gerda Straube, die fortan seine gesamten Diktate niederschrieb, weil er selbst ja nicht schreiben konnte. Im Februar 1954 beschloss er mit dem Hauptdiplom sein Physikstudium.

Einheitliche Beschreibung der materiellen Welt

Doch bereits im Herbst 1949 wurde er angeregt, sich mit der Natur der Kraftfelder zu beschäftigen. Er orientierte nun seine Studien in diese Richtung und befasste sich insbesondere mit der Allgemeinen Relativitätstheorie und der Quantentheorie. Unbefriedigend erschien ihm ein zwischen beiden Theorien erscheinender Riss im Weltbild der physikalischen Erkenntnis, den er durch eine neue Beschreibungsmethode zu überbrücken suchte. Auf diese Weise entstand eine Theorie, nach der er bereits 1952 in einem Referat in Stuttgart eine Aussage über die Spiralnebelverteilung im Universum machte, die später von astronomischer Seite durch Beobachtungen qualitativ bestätigt wurde. 1958 wurde dann die Richtigkeit der Theorie auch auf andere Weise nachgewiesen, denn es gelang, die Horizontalintensität des terrestrischen und lunaren Magnetfeldes numerisch zu berechnen und zunächst im Fall des terrestrischen Feldes mit den geomagnetischen Messungen zu vergleichen. Zudem wurden seine Angaben über das lunare Magnetfeld 1959 bei der Mondumkreisung durch die sowjetische Station bestätigt.

In seiner Theorie, der „Einheitlichen Beschreibung der Materiellen Welt", geht Heim zwar ebenfalls von nachprüfbaren physikalischen Tatsachen aus, greift jedoch im Gegensatz zu den gängigen positivistischen Erklärungen (Urknall, Supergravitation) auch solche nichtmaterieller Art auf. Dabei spielen zwei Punkte eine wesentliche Rolle:

Weltdimensionen

Heim unterscheidet *drei reale* (x_1, x_2, x_3) messbare Dimensionen des physisch

dreidimensionalen Raumes (Höhe, Breite, Tiefe) und *drei imaginäre* (x_4, x_5, x_6) vorstellbare Dimensionen (Zeit, Entelechie, Äon), wobei x_5 und x_6 zwei verborgene Weltdimensionen darstellen:

– die *Dimension x_5 (Entelechie, Gestaltungsprinzip)* bewertet die offenbar sich ständig in x_4 (Raum-Zeit) aktualisierenden Organisationszustände auf ihre Wesensstruktur hin, und

– die *Dimension x_6 (Äon, Weltzeit)*, welche die mehrdeutige Aktualisierungsrichtung entelechialer oder Wesensstrukturen in x_4 steuert. Diese Steuerung entelechialer Strukturen kann x_6 nur während des Welt-Zeitalters (Äon) aktualisieren.

Diese sechs Koordinaten eines sechsdimensionalen Welttensoriums R_6 des materiellen Teiles der Welt spannen ein Bezugssystem auf, wobei x_5 und x_6 normal zu den übrigen vier Raumzeitkoordinaten verlaufen, was besagt, dass x_1, x_2, x_3, x_4 als physische Raumzeit R_4 einen vierdimensionalen Unterraum des R_6 aufspannen.

Die neuen Koordinaten *bewerten* (x_5) und *steuern* (x_6) die Organisationsvorgänge im R_4, erhalten ihre Information jedoch von einem *immateriellen Hintergrund*, dem *informatorischen Unterraum* I_2 (x_7, x_8) des R_{12}. Damit haben die Dimensionen x_5 und x_6 mit bisherigen physikalischen Größen nicht direkt zu tun, da sie Organisationsgrade unterer Strukturen betreffen. Diese Organisationsgrade reichen von $n = 0$ bei submateriellen Strukturen bis $n > 25$ bei mentalen Vorgängen. Das besagt, dass nicht alles „auf Moleküle" reduzierbar ist, sondern dass die höheren Organisationsstufen ihre je eigene Gesetzlichkeit haben.

Mehrfach-Konturierung der Existenzbereiche

Bei der näheren Untersuchung dieser Organisationsformen stellte Heim fest, dass oberhalb von $n = 7$ eine neue Selbständigkeit auftritt, die mit den bekannten physikalischen Gesetzen physikalisch nicht mehr restlos erklärbar ist. Er zog daraus den Schluss, dass es sich hier um ontologisch (wesenhaft) eigenständige Bereiche handelt, und baute die von Andreas Resch aufgegriffene antike Vorstellung einer vierfachen Konturierung von Welt und Mensch in *Physis* (Natur), *Bios* (lebender Organismus), *Psyche* (Empfinden und Fühlen) und *Pneuma* (Geist) in sein Organisationskonzept ein:

Physis, der Existenzbereich α (Organisationsgrad $n = 0-7$), umfasst die Gesamtheit aller Gesetzmäßigkeiten anorganisch-materiellen Geschehens,

also sämtliche Varianten physikalischer und chemischer Gesetze bzw. die Ereignisse der quantitativen Welt.

Bios, der Existenzbereich β (Ordnungsgrad n = 8–15), umfasst die Gesamtheit der Gesetze biologischer Verhaltensweisen, verbunden mit der aktiven Selbstgestaltung.

Diese Verhaltensweisen werden aus dem Hyperraum R_{12}, von dem später die Rede ist, gesteuert und sind daher, nach Heim, empirisch dann besonders gut zu untersuchen, wenn es sich um R_4-Strukturen mit extrem hohen Niveaus des organisatorischen Unterraumes S_2 (x_5, x_6) des R_{12} handelt, weil derartige Raumzeitstrukturen leicht als lebendige Organismen betrachtet werden können.

Psyche, der Existenzbereich γ (Ordnungsgrad n = 16–24), impliziert die Gesamtheit der Gesetze psychischer Verhaltensweisen im Erlebnisbereich von Empfinden und Fühlen. Nach dem schon genannten Verständnis des R_{12} ist unter „Psyche" der Gesamtbereich aller emotionalen Verhaltensweisen und Lebensregungen lebender Organismen zu verstehen.

Pneuma (Geist), der Existenzbereich δ (Ordnungsgrad $n \geq 25$), beinhaltet die Gesamtheit mentaler Gesetzmäßigkeiten von Denken, Reflexion, Intuition und Kreativität bis zur Weisheit.

Wenngleich die genannte Vierfachkonturierung erfahrbaren Seins offenbar in einer hierarchischen Form $\delta \rightarrow \gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ ineinandergefügt ist, hebt sich nach Heim der Mensch durch die Manifestation der mentalen Person, die dem Bereich δ unterworfen ist, vom Hintergrund der übrigen irdischen Biosphäre deutlich ab. Da aber die Strukturen in den logischen Bereichen von Physis, Bios, Psyche und Pneuma (Mentalbereich) stets einige Komponenten in der Hyperraum-Dynamik des R_{12} haben, besteht nach Heim die Möglichkeit, mit den angesprochenen Denkstrukturen zur Transzendierung von Physis, Bios und Psyche zu schreiten.

So wird beim Eintritt des Todes das in die Bereiche $\gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ eingebundene lebende Soma aus γ und β entlassen und vollständig der Physis α (Zerfall des Soma) überantwortet, während die vom Pneuma δ getragene Persona als Persönlichkeit oder geistiger Personträger nicht mehr wahrgenommen werden kann. Diese Gliederung ist nach Heim in einer hierarchischen Form $\delta \rightarrow \gamma \rightarrow \beta \rightarrow \alpha$ aneinandergefügt, wobei der Begriff „Existenzbereich" metaphorisch zu verstehen ist.

Hyperraum R_{12}

Angeregt durch die Feststellung, dass sich die oben angeführten Aussagen mit der Empirie gut deckten, konnte man den Ansatz als richtig betrachten, so dass nach Heim eine weiterführende Untersuchung des Hyperraumes R_{12} gerechtfertigt erschien.

Zunächst zeigte sich, dass die Unterräume R_3 ($x_1 ... x_3$) des physischen Unterraumes sowie die eindimensionale Zeitstruktur $T(x_4)$, aber auch x_5 und x_6 als *organisatorische Koordinaten* des *organisatorischen Unterraums* S_2 von R_{12} die Organisationszustände materieller R_4-Strukturen bewerten.

I_2 (*Information*) steht hingegen für den materiell nicht mehr definierbaren zweidimensionalen informatorischen Unterraum mit den Koordinaten x_7 und x_8, der die Koordinatenverformung an den Organisationsraum S_2 weitergibt, welcher unmittelbar mit dem materiellen Geschehen zusammenhängt und so direkt in die physische Zeit und den physischen Raum wirkt. Nur für die Koordinaten $x_1 - x_8$ kann man die Semantik finden und können Elementarlängen hergeleitet werden.

Für die letzten vier Koordinaten ($x_9 - x_{12}$ des R_{12}) gibt es keine Interpretationsmöglichkeit mehr. Es gibt nach Heim zwar Elementarlängen, doch können sie nicht hergeleitet werden. Aus diesem Grund wurde der Raum mit den 4 nicht interpretierbaren Koordinaten einfach G_4 genannt, wobei G für den von Physikern zuweilen verwendeten englischen Ausdruck „GOK" („God only knows") steht.

Inselbegabung

Allein schon die angeführte Theorie, die erstmals in der Physik auch die biologischen, psychischen und geistigen Aspekte des Menschen zu beachten und durch verschiedene Organisationstufen im Sinne auch nichtmaterieller Informationsstrukturen zu klären versucht, weist auf eine innere Schau von Mensch und Kosmos hin, in der Heim lebte, wie ich immer wieder feststellen konnte. Das Verblüffende dabei war, dass er nicht nur die kompliziertesten mathematischen Formeln seiner Werke auf Anhieb nennen, sondern nach dem ersten Korrekturlesen, was meist seine Frau besorgte, auch Seitenzahl und Platzierung angeben konnte. Dabei handelte es sich um mehrere hundert Seiten. Ich habe diesbezüglich beim Korrekturlesen mehrere Stunden lang immer wieder Kontrollfragen einfließen lassen. Die Antworten waren selbst bei den längsten Formeln und ihrer Platzierung stets richtig. Dazu ist noch zu bemerken, dass mich Heim bei seiner Sehschwäche gar nicht beobachten konnte.

So haben wir bei ihm von Kindheit an intensive Spezialinteressen, die an ein Asperger-Syndrom denken lassen, verbunden mit einer speziellen Erinnerungsgabe für mathematische Formeln, die jedes Normalgedächtnis über-

$$w_1 + 1 - k = (1-Q)\Big[A_{11} - P\Big(A_{12} + \frac{\kappa q}{\eta_{qk}} A_{13}\Big) - \binom{P}{2}\Big(A_{14} -$$

$$- \frac{q}{\eta_{qk}} A_{15}\Big)\Big] + \kappa Q \eta_{qk} A_{16}, \qquad w_2 - 2 + k = (q-1)A_{21} +$$

$$+ (1-P)A_{22} + \binom{P}{2}(A_{23} - q_x \eta_{qk}(1 + A_{24}(1+q_x))^{-1} A_{25}) +$$

$$+ \kappa(A_{26} + q\eta_{qk}^2 A_{31}) + \binom{P}{3}\Big[q^3(3-q)^{-1}(\varepsilon q_x - (-1)^q)A_{33} +$$

$$+ \frac{e(P-Q)\eta_{qk}}{(8 - q(q-1)A_{66})\eta^2}\Big(1 - \frac{q}{\eta_{qk}}(2 -$$

$$- q)A_{34}^{1-\varepsilon q_x} A_{35}\Big)\eta^{(q-1)q/4} - A_{36}\Big] + \binom{Q}{3}\eta_{qk} A_{32}$$

steigt. Er konnte die Formeln in seinem Innenraum jederzeit ablesen. Leider habe ich ihn nicht gefragt, ob ihm dabei, wie bei Tammet, verschiedene Größen, Farben und Gefühle zu Hilfe kamen.

W.: Elementarstrukturen der Materie 1. Einheitliche strukturelle Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation, 3., veränd. Aufl. Innsbruck: Resch, 1998 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 1).

Elementarstrukturen der Materie 2. Einheitliche strukturelle Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation. 2., unveränd. Aufl. Innsbruck: Resch, 1996 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 2).

Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite. Innsbruck: Resch, 1996 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 3).

Heim, Burkhard/Dröscher, Walter/Resch, Andreas: Einführung in Burkhard Heim, Einheitliche Beschreibung der Welt. Mit Begriffs-, Formel- und Gesamtregister. Innsbruck: Resch, 1998 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 4).

2. Kleine Schriften

Einheitliche Beschreibung der Materiellen Welt. Informatorische Zusammenfassung von „Elementarstrukturen der Materie" Bd. 1 und 2. 2., unveränd. Aufl. Innsbruck: Resch, 1994 (Grenzfragen; 16).

Mensch und Welt. Hrsg. mit Vorwort und Einführung v. Andreas Resch, 2., verb. Aufl. Innsbruck: Resch, 2012 (Grenzfragen; 20).

II. RECHNERISCHE INSELBEGABUNGEN

In diesen Ausführungen werden besonders beeindruckende rechnerische Inselbegabungen vorgestellt.

JEDEDIAH BUXTON

Jedediah Buxton (geb. am 20. März 1707 in Elmton, Derbyshire, England; gest. 1772), Landarbeiter und Rechengenie.

Biografisches

Jedediah Buxton, dritter Sohn des Bauern und Lehrers von Elmton, William Buxton, und seiner Frau Sara, wuchs im Schoß der Familie auf, ohne je lesen und schreiben zu lernen. Er arbeitete vielmehr bis zu seinem Lebensende als Landarbeiter. Wie heute beurteilt werden kann, war Buxton von Geburt an Autist, den nur Zahlen interessierten und dem die soziale Kommunikation völlig fehlte.

Mit seiner außergewöhnlichen rechnerischen Begabung in Form von Kopfrechnen versetzte er die gesamte Umgebung in Staunen. Da er Analphabet war, stellte man sich die Frage, wie und wann er zur Unterscheidung der Zahlenverhältnisse und deren Benennung gekommen war. Die Antwort darauf blieb er schuldig, weil er es schlicht und einfach nicht wusste. Sicher ist jedenfalls, dass er von Kindheit an eine besondere Vorliebe für Zahlen hegte. Allem, was mit Zahlen zu tun hatte, galt seine Aufmerksamkeit in einem Ausmaß, dass er äußere Umstände und Gegenstände stets nur auf ihre Zahl hin bedachte. So begann er mit 12 Jahren zu addieren, multiplizieren und subtrahieren.

Erstmaliges Aufsehen erregte Buxton mit der Vermessung des Gebietes von Elmton in der Größe von 4 km^2, indem er dieses, lediglich durchschreitend, penibel nach diversen Maßeinheiten gliederte. Sein Zahlengedächtnis war derart, dass er nach einer Woche oder sogar noch nach Monaten Berechnungen, die er unterbrochen hatte, an ein und derselben Stelle wiederholen und fortführen konnte. Seine ständige Beschäftigung mit Zahlen verhinderte zwar jeden anderen Wissenserwerb, nicht aber die persönliche Lebensplanung. So heiratete er Alice Eastwood, mit der er drei Kinder hatte, John, Susannah und Sara, deren Nachkommen bis heute in der Gegend ansässig sind.

Berechnungen

Anfangs waren Buxtons Berechnungen rein zweckbezogen. So durchschritt

er beispielsweise ein Feld, bestimmte dessen Ausmaße und dividierte dann das Ganze, um in etwa festzulegen, wie viele Brokkoli-Pflänzchen es brauchte, um das Feld zu füllen, wenn man diese im Abstand von soundsoviel Metern in soundsoviel Reihen zueinander setzte. Auch war er dafür bekannt, sich Anforderungen zu stellen, dann zum Arbeiten auf das Feld zu gehen, dort nachzusinnen und Berechnungen durchzuführen, um schließlich am Ende eines Arbeitstages in ein Gasthaus einzukehren und ein Freibier zu genießen.

Jedediah Buxton (1707–1772)

Von seinen vielen mathematischen Meisterleistungen sei hier als Beispiel nur die Berechnung des Produkts eines 139-mal verdoppelten Farthing erwähnt

(Viertelpenny, erste Prägung in Silber im 13. Jh., später in Kupfer und Bronze; gültiges Zahlungsmittel bis 1960). Das in Pfund berechnete Ergebnis ergab eine 39 Stellen umfassende Zahl, die sich bei Nachprüfung unter Verwendung von Logarithmen als korrekt erwies. Buxton multiplizierte diese enorme dann Zahl mit sich selbst. Es scheint, dass er dabei eine eigene Nomenklatur für große Zahlen kreierte. So stellte er eine Reihe neuer Zahlen auf, um mit dem Begriff „Millionen von Millionen von Millionen" zurechtzukommen, wie „tribes" (10^{18} = 1 Trilliarde) und „cramps" (10^{39} = 1 Sextilliarde).

Pressestimmen

Buxtons außerordentliche mathematische Leistungen kamen schließlich dem Herausgeber des *Gentleman's Magazine* zu Ohren, der einen Reporter für ein Gespräch zu ihm schickte. Dabei musste dieser feststellen, dass Buxton ein völlig unbelesener Mann war, wenngleich er sich mit Quadrat, Rechteck, Dreieck und Zirkel bestens auskannte. So sagte er in einer Beurteilung der Konzentrationsfähigkeit Buxtons, dieser habe überhaupt kein Interesse an dem Gespräch gezeigt, sei einfach nur teilnahmslos dagesessen und habe lediglich Augen für den Bierkrug vor sich gehabt. Der Bericht erschien im Juni 1754 im genannten Magazin.

Bei der Royal Society in London

Nachdem Buxtons Ehefrau Alice 1753 verstorben war, ergriff ihn, der bis dahin nur über einen lokalen Bekanntheitsgrad verfügte, plötzlich die Wanderlust, und er wollte seine Fähigkeiten einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen. So machte er sich im darauffolgenden Jahr auf den Weg nach London, um dort u.a. auch König Georg II. zu treffen. Die gut 200 Meilen legte er zu Fuß zurück. Als er in London ankam, war der König allerdings verreist. Buxton ergriff daher ersatzweise die Gelegenheit, sich der *Royal Society* vorzustellen, wo er durch Rechenoperationen wie Multiplizieren und Wurzelziehen beeindruckte. Zudem wurde ihm erlaubt, zwei Personen anzuweisen, ihm nacheinander verschiedene Fragen zu stellen, die er jedes Mal richtig beantwortete. Auf Wunsch konnte er die Antworten ein, zwei Monate später wiederholen. Einige Mitglieder der Gesellschaft, die seine Fähigkeiten genauer unter die Lupe nehmen wollten, forderten ihn sogar auf, eine Reihe von Berechnungen durchzuführen, die im Grunde für unlösbar gehalten wurden. Buxton war jedoch auch in der Lage, eine lange Rechenoperation auf halbem Weg zu unterbrechen, um sie dann erst nach einer gewissen Zeit zu Ende zu führen. Eine weitere Frage, die ihm gestellt wurde, war, wie viele Gerstenkörner, von

denen das Einzelne den soundsovielten Bruchteil von einem Inch (2,54 cm) ausmachte, aneinandergereiht werden müssten, um auf eine Länge von acht Meilen zu kommen. Buxton gab innerhalb von eineinhalb Minuten die richtige Antwort: 1.520.640 (also drei Gerstenkörner pro Inch). Alle diese Aufgaben löste er im Kopf.

Die *Royal Society* bekundete ihre Anerkennung durch eine großzügige Spende und lud Buxton zur Aufführung der Tragödie von Richard III. in das Drury Lane Theatre, wo der damals berühmte Schauspieler David Garrick auftrat. Während die anderen beeindruckt dem Geschehen folgten, richtete Buxton seine Aufmerksamkeit einzig und allein auf die Anzahl der von Garrick rezitierten Worte. Das Gleiche galt für die Schritte der Tänzer. Anschließend erzählte er, dass ihn die unzähligen von Musikinstrumenten produzierten Töne dabei über die Maßen verwirrt hätten.

Buxton führte zudem die längsten nur denkbaren Berechnungen durch und löste die schwierigsten Aufgaben in Arithmetik durch bloße Gedächtnisanstrengung. Weder Lärm noch Gespräche konnten ihn aus dem Takt bringen. Er fuhr mit seiner Berechnung die ganze Zeit hindurch fort oder unterbrach in der Mitte, um sie später fortzusetzen, oder wiederholte sie auch noch Jahre danach.

Nach seinem Abstecher nach London kehrte er, reichlich unbeeindruckt, wieder nach Elmton zurück und verbrachte dort den Rest seines Lebens als Bauer.

e) Die letzten Tage

Was seinen Tod betrifft, so kursiert hier u.a. folgende Geschichte: Als 1772 der Duke of Portland zu Besuch kam und anbot, am darauffolgenden Donnerstag wiederzukehren, teilte ihm Buxton zu seiner Verblüffung mit, dass sie sich wohl nicht wiedersehen würden, weil er, Buxton, an eben diesem Donnerstag sterben werde. Und seine Vorhersage sollte sich bewahrheiten. Er starb genau zum berechneten Zeitpunkt.

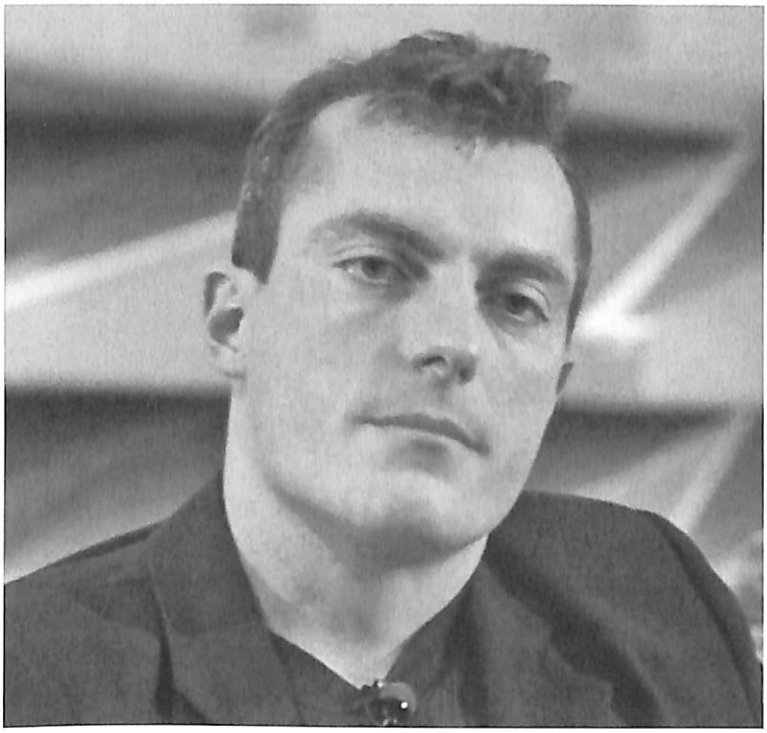
Buxtons Grab befindet sich in der Kirche von Elmton. Die Erinnerung an ihn ist ungebrochen. 2011 wurde dort auf dem Vorplatz ihm zu Ehren eine blaue Gedenktafel enthüllt.

Jedediah Buxton gehört zu den größten autistischen Inselbegabungen.

Lit.: Extract from the 'Gentleman's Magazine', June 1754, relating to 'The life of Jedediah Buxton', together with a full page print.

Rudigier Gamm

Rudigier Gamm (geb. am 10. Juli 1971 in Welzheim im Rems-Murr-Kreis, Deutschland), Gedächtnis- und Mentaltrainer.



Rudigier Gamm (* 1971)

Ausbildung

Gamm verbrachte seine Jugend in Rienharz und war schon von klein auf wissbegierig. Was seine schulische Ausbildung anbelangt, so schloss er die mittlere Reife allerdings mit Durchschnittsnoten ab, da Mathematik und Physik seine Problemfächer waren. Dies hatte laut Gamm seinen Grund darin, dass das, was in der Schule gerade geboten wurde, nie zu seinem aktuellen Interesse gehörte. So war Mathematik für ihn völlig uninteressant, über Raumfahrt hingegen wollte er alles wissen. Die Eltern hatten Verständnis und kauften ihm die gewünschten Bücher.

Gamms besonderes mathematisches Interesse erwachte erst um das 21. Lebensjahr, als nach der Lektüre eines mathematischen Buches die Zahlen in

seinem Leben einen größeren Platz einzunehmen begannen. Zunächst lernte er die Quadratzahlen zwischen 1 und 99 auswendig, weitere Potenzen und gelernte Zahlenprodukte kamen dazu. Bereits nach einer Woche machte er die Feststellung, dass er schneller im Kopf rechnen konnte als ein Rechenmeister, der im Radio auftrat.

Hirnphysiologische Untersuchungen

Bei den wissenschaftlichen Untersuchungen von Gamms Gehirn stellte man u.a. fest, dass der Verbindungsbalken zwischen den beiden Gehirnhälften um einiges stärker ausgeprägt ist. Auch an den Seiten ist sein Gehirn breiter. Gamm selbst ist der Ansicht, dass seine Begabungen nur zum Teil von der Anatomie abhängen, zum andern aber von seiner Verbissenheit, zu trainieren. Zu Beginn seiner Rechnerei habe er acht und mehr Stunden allein im Wald geübt und begab sich nur noch zum Duschen, Essen und Schlafen nach Hause. Die beim Rechnen zu beobachtenden Bewegungen der Hände dienten nicht als Gedankenstütze, sondern würden gewohnheitsmäßig helfen, die Lösungen leichter zu finden. Als Hauptmotivation für das Trainieren nennt Gamm sein Bestreben, auf rechnerischem Gebiet in dieser Form weltweit der Einzige und Beste zu sein. Der Erfolg habe nämlich seine Schüchternheit in Selbstbewusstsein verwandelt. Dafür sei es, nach Gamm, grundsätzlich wichtig, täglich danach zu streben, besser zu werden.

Art der Berechnungen

Was die Art von Gamms Berechnungen betrifft, so unterscheidet sich diese vom normalen Rechnen, bei dem mit dem Kurzzeitgedächtnis gearbeitet wird, durch die bei ihm gegebene Zusammenarbeit von Langzeit- und Kurzzeitgedächtnis. Zudem entwickelt Gamm, wie auch andere begabte Rechner, jeder Zahl gegenüber ein Gefühl, allerdings nicht in Form von Musik oder Farben, sondern in Form von „geschriebenen" Zahlen. So kann er z.B. für die Zahl Pi die ersten 200 Stellen nach dem Komma einfach abrufen. Dabei unterscheidet er zwischen „weichen" und „spitzen" Zahlen. 856 ist z.B. eine weiche, 791 eine spitze und die 7 eine sehr schöne Zahl. Wenn man nämlich eine Zahl durch sieben teilt, taucht nach dem Komma immer der Kehrwert der Sieben auf. Zudem visualisiert Gamm die Zahlen und stellt sie sich niedergeschrieben vor. Bei konkreten Rechenaufgaben schließt er die Augen und liest die Zahl im Innenraum ab, wie folgendes Beispiel erklären soll: Bei der Frage: Wie viel ist 99 hoch 20? schließt Gamm die Augen, legt die Hände an seine Schläfen und sagt nach einigen Sekunden: „8 Sextilliarden,

179 Sextillionen, 69 Quintilliarden, 375 Quintillionen, 972 Quadrilliarden, 308 Quadrillionen, 708 Trilliarden, 891 Trillionen, 986 Billiarden, 605 Billionen, 443 Milliarden, 361 Millionen, 898 Tausend und 1, mathematisch ausgeschrieben: : 8 179 069 375 972 308 708 891 986 605 443 361 898 001.

Gamm kann aber auch ohne Taschenrechner oder Computer zurückrechnen und Wurzeln bis zu 20 ziehen sowie die Zahlen in elf Sprachen abrufen.

Kalenderdaten

Ebenso verblüfft Gamm in Kalenderangelegenheiten. So antwortete er etwa auf die Frage: Wie viele Mittwoche, den 13., gab es 1286? – Das seien drei gewesen: im Februar, März und November. Zudem kann er Wochentage zurück bis in das Jahr 1 n. Chr. zuordnen.

Mangelerscheinungen

Trotz dieser Fähigkeiten schaffte Gamm nicht einmal das Abitur. Im Rechnen war er der Schlechteste. Er hatte meistens Fünfer und blieb sitzen. Das lag ihm zufolge aber an den Lehrern.

Seine mathematische Spitzenbegabung entdeckte Gamm, heute gelernter Versicherungskaufmann, erst nach dem Abschluss der achten Klasse. Er hörte im Radio eine Sendung über den deutschen Meister im Kopfrechnen und bemerkte dabei, dass er schneller und besser rechnen konnte als dieser. Seitdem hat er nichts mehr außer Zahlen im Kopf.

Gamms Rechenvermögen sei eine Mischung aus Veranlagung und Training. Schon seine Mutter habe früher als Bankangestellte sämtliche Kontonummern der Kunden im Kopf gehabt. Sein Vater könne perfekt rückwärtssprechen.

Bei seinem erster Auftritt am 15. Januar 1994 löste Gamm in Thomas Gottschalks „Wetten, dass..?"-Sendung die Aufgaben mit hoch 12 blitzschnell.

Weltrekordler und Pokalsieger im Kopfrechnen

Der inzwischen zum Weltrekordler im Potenzieren und Weltpokalsieger im Kopfrechnen avancierte Rudigier Gamm wird international für Veranstaltungen gebucht. Dafür trainiert er sein Zahlengedächtnis und seinen Körper täglich mehrere Stunden. Seine Motivation schöpft das mit einem IQ von mehr als 200 ausgestattete Rechengenie aus der Liebe zur Zahl, verbunden mit dem Gefühl, eine Leistung zu erbringen wie sonst niemand auf der Welt.

Gamm arbeitet als Buchautor, trainiert Manager, Profisportler, Kreative sowie alle „Kopfarbeiter".

Inselbegabter?

Da Gamm keine nennenswerten Verhaltensanomalien aufweist und für seine Leistungen schwer trainiert, stellt sich die Frage, ob er zu den Inselbegabungen (Savants) zu zählen ist. Die bei allem Ehrgeiz und Training gebotene Leistung reicht ohne eine besondere Begabung nicht aus, die jenseits von Fleiß und wissenschaftlicher Deutung liegt. Wenn auch kein Beleg für Autismus vorliegt, so lässt die überdimensionale Vorliebe für Zahlen, verbunden mit den Misserfolgen im normal-schulischen Bereich, an ein Asperger-Syndrom denken. Jedenfalls gehört Gamm zu den größten Rechengenies. Dabei geht es nicht nur um das Rechnen im herkömmlichen Sinn, sondern auch um das Behalten von Ergebnissen großer Zahlenmengen, die bei Bedarf selbst nach vielen Jahren noch abrufbar sind.

Lit.: Gamm, Rüdiger/Ehlert, Alexandra: Das Brain-Training: Fitness für Gedächtnis, Logik und Kreativität; [Neues vom Rechengenie]. München: Heyne, 2011.

http://www.ruediger-gamm.de

Jason Padgett

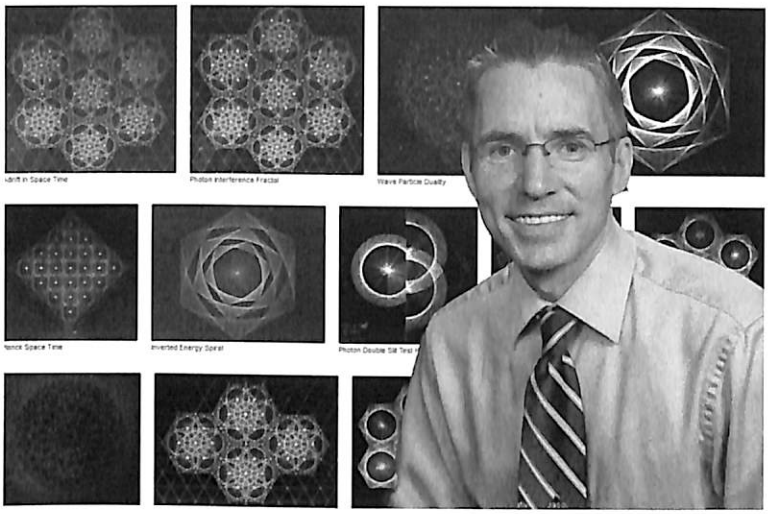
Jason Padgett (geb. am 7. Oktober 1972 in Oklahoma City, Oklahoma, USA, als Jason Henson Padgett), Autor, Produzent und Inselbegabter.

Jason Padgett verzeichnete in der Schule sowohl in Sprachen, in Naturwissenschaften und auch in Mathematik nur mäßigen Erfolg. Zahlen und Geometrie interessierten ihn überhaupt nicht und Algebra bereitete ihm sogar große Mühe. Er quälte sich durch die Klassen bis zum Abschluss und ging dann sogar aufs College. Im Grunde wollte er sich nur amüsieren und das 24 Stunden am Tag und 7 Tage in der Woche. So verließ er das College, kaufte sich von seinem Ersparten einen gebrauchten Camaro und zog mit seinen Kumpels von Kneipe zu Kneipe. Ein Job als Matratzen-Verkäufer im Geschäft seines Vaters reichte ihm, um die Miete zu bezahlen, einzukaufen und seine Hobbys zu finanzieren. Er glaubte, dass das immer so weitergehen würde, doch kam es anders.

Überfall

Am 13. September 2002 lauerten ihm vor einer Karaoke-Bar in Tacoma im US-Bundesstaat Washington zwei Männer auf, die es auf seine 99 Dollar-Jacke abgesehen hatten, und schlugen auf ihn ein. Padgett erinnert sich nur noch an einen dumpfen Aufprall und dass ein weißes Licht in seinem Kopf

aufblitzte. Er fiel in eine kurze Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, wurde er von allen Seiten attackiert. Die Angreifer schlugen ihm mehrmals auf den Hinterkopf und traten ihn. Später in der Nacht diagnostizierten die Ärzte eine schwere Gehirnerschütterung sowie eine Nierenblutung und schickten ihn anschließend mit Schmerzmitteln nach Hause.



Jason Padgett (* 1972)

Geometrische Muster

Als er am nächsten Morgen in sein Badezimmer ging, nahm er plötzlich hochkomplexe geometrische Muster wahr. Das Wasser aus dem Wasserhahn floss in Linien in das Becken. Zunächst war Padgett schockiert und besorgt. Er dachte, er sei verrückt, doch sahen die Wasserlinien wunderschön aus und er begann zu malen, was er sah. Dabei wusste er noch nicht, dass er Muster malte, die man in der Mathematik Fraktale nennt. Mit einem Schlag war er von Geometrie und Physik fasziniert und die Zahlen, mit denen er zuvor nur in seinem Möbelladen und bei der Begleichung seiner Kneipenrechnungen zu tun hatte, wurden zu seinem Lebensinhalt. Er „sah" die Formel hinter der Zahl Pi, begeisterte sich für Primzahlen und verstand auf einmal Einsteins Relativitätstheorie, konnte sich aber all das nicht erklären.

Dann sah er eine von der BBC ausgestrahlte Dokumentation über den Inselbegabten *Daniel Tammet*, der mehr als 22.000 Stellen hinter dem Koma von Pi aufsagen konnte. Als Fachmann trat Dr. *Darold Treffert* aus Wisconsin auf. Padgett ließ sich daraufhin von Treffert untersuchen. Seine Diagnose war

eindeutig: Padgett gehöre zu jener kleinen Gruppe von Inselbegabungen, die auf einem bestimmten Gebiet ein besonders ausgebildetes Talent aufweisen, in anderen Bereichen aber oft eher begrenzt bis sehr eingeschränkt sind.

Padgett fühlt sich zwar völlig normal, ist jedoch besessen von der Angst, krank zu werden, und wäscht sich pausenlos die Hände, leidet also an einer Zwangsneurose. Er geht kaum noch aus, verabscheut grelles Licht und verhängte aus diesem Grund die Fenster mit Decken. Auch Besucher empfängt er nur noch selten.

Wissenschaftliche Untersuchung

Was die wissenschaftliche Untersuchung betrifft, so wurde er im *Brogaard Lab for Multisensory Research* in Miami, USA, einer Gehirntomographie unterzogen. Dabei stellte man fest, dass Padgetts linke Hirnhälfte, die für das mathematische Verständnis zuständig ist, deutlich aktiver war als seine rechte. Zudem vertrat man nach all den Analysen die Ansicht, dass gerade die Schläge auf den Hinterkopf das besondere Talent ausgelöst hätten. Trotz der an Padgett vorgenommenen wissenschaftlichen Untersuchungen lässt sich aber nicht sagen, ob seine Begabungen von Dauer sein werden.

Das Besondere an Padgetts Geschichte ist, dass er nicht als Inselbegabter geboren wurde. Er ist vielmehr einer von etwa 30 Inselbegabten weltweit, deren spezielles Talent plötzlich auftauchte. Bei Padgett geschah dies durch einen brutalen Überfall mit Körperverletzung und Schock, wie er in seinem 2014 zusammen mit *Maureen Seaberg* veröffentlichten Buch *Struck by Genius* schreibt. Zudem verfügen von den Personen, die sich durch „erworbene Inselbegabungen" auszeichnen, nur wenige über mathematische Fähigkeiten. Padgett deutet dies dahingehend, dass in jedem Menschen eben verschiedene unentdeckte Stärken liegen.

Muster und Winkel

Wie erwähnt, sieht Padgett seit dem Überfall in der Natur überall Muster und Winkel. Er beschreibt seine Eindrücke als diskrete Bildrahmen, die in Realzeit von Linien getragen werden. Ein Rastereindruck entsteht. Mit dieser neuen Sicht verband sich eine überraschende mathematische Zeichner-Qualität. So begann Padgett mit dem Zeichnen von Kreisen mit überlagernden Dreiecken, was ihm das Verständnis der Zahl Pi ermöglichte. Er kennt die Zahl, weil er stets die Ecken eines Polygons sehen kann, das sich einem Kreis nähert. Daher gefällt ihm auch der Begriff Unendlichkeit nicht, weil er jedes Muster als eine endgültige Konstruktion von kleineren und kleinsten Einheiten wahrnimmt,

was die Physiker als Planck-Länge oder Planck-Einheiten bezeichnen, da es die kürzeste messbare Länge ist.

Aktuelle Lebenssituation

Heute lebt Jason Padgett mit seiner russischstämmigen Frau Elena in einem Einfamilienhaus in Tacoma, Washington, USA. An den Wänden der Wohnung hängen hochkomplexe geometrische Zeichnungen, die er in den vergangenen Jahren in Handarbeit erstellt hat.

Ein normaler Tag beginnt laut eigenen Aussagen bei ihm damit, dass er ins Bad geht und den Wasserhahn aufdreht, da die Beobachtung des Wassers nach wie vor magisch auf ihn wirkt. Die Struktur des Wassers vibriere nämlich in spezifischen geometrischen Formen und Frequenzen, gleich Kristallen. Akribisch beobachtet Padgett den Tanz der Tropfen und versucht, sich diesen einzuprägen, um ihn später zu zeichnen. Vor dem Zähneputzen hält er die Zahnbürste 16-mal unter den Wasserstrahl, weil dies ein perfektes Quadrat ergebe, das perfekt zum dreidimensionalen runden Objekt des Mundes passe. Vielleicht ist dies, wie er sagt, auch nur seiner Zwangsstörung zuzuschreiben, unter der er seit dem Überfall leidet.

Da die meisten Menschen von seinem Wasserstrahl nicht übermäßig angetan sind, wünscht er sich, dass sie sehen könnten, was er sieht. Padgett legt über alles ein Raster, sieht so die Welt in Echtzeit und kann dabei vier bis fünf Phasenbilder gleichzeitig betrachten, denn alles sieht etwas verpixelt aus.

Die Bilder an seiner Wand würden, so Padgett, nur annähernd zeigen, wie er die Welt wahrnimmt, da die Zeichenstifte zur Darstellung der Feinheiten zu fett seien.

Was konkret die Wahrnehmung von bereits früher bekannten Umgebungen betrifft, so ist es für Padgett schwierig, sich daran zu erinnern, weil er jetzt alles in geometrischen Mustern sieht. Die Dreiecke der Blätter erinnern ihn an den Satz des Pythagoras. Sie sind offensichtlich Fraktale. Im Geiste legt er ein Raster zwischen sie. Wenn die Sonne scheint, ergibt das eine großartige Schau, denn er sieht, wie die Zweige das Licht in lauter kleinen Dreiecken reflektieren. Schon Galileo Galilei sagte, dass wir das Universum nicht verstehen können, so lange wir seine Sprache nicht gelernt haben. Nach Padgett sind Mathematik und Geometrie die Grundlagen dafür.

So ist er der Ansicht, dass alle Menschen die Umwelt so wahrnehmen könnten wie er. Denn nach den Ärzten sei sein Gehirn durch den Überfall nicht verändert, sondern es seien lediglich angeborene Fähigkeiten aktiviert wor-

den. Das besagt, dass die Fähigkeiten nicht im Gehirn, sondern im geistigen Personträger des Einzelnen zu suchen sind, der nach meiner Darstellung mit der Anima Mundi (Weltgeist) kommuniziert. Das Gehirn sei vielmehr ein Flaschenhals unserer Fähigkeiten, der beim normalen Bewusstsein einen harmonisierenden Ausgleich zwischen den einzelnen Fähigkeiten bewirkt. Bei Sonderbegabungen ist dieser Flaschenhals, also das Gehirn, in dem betreffenden Bereich durchlässiger, was sich bei Jason Padgett im Interesse für Muster und Winkel, verbunden mit der Fertigkeit, das Erlebte nachzuzeichnen, ausdrückt.

W.: Struck by Genius. How a Brain Injury Made Me a Mathematical Marvel/Padgett, Jason; Seaberg, Maureen. Boston [u.a.]: Houghton Mifflin Harcourt, 2014.

https://www.google.at/?gws_rd=ssl#q=padgett+jason

III. SPRACHLICHE INSELBEGABUNGEN

Bei den folgenden Begabungen handelt es sich durchwegs um völlig normale Personen mit großem beruflichen Erfolg. Dieser Erfolg ist vor allem durch ihre Sprachbegabung gekennzeichnet, die ihrerseits das Hauptmerkmal der persönlichen Lebensgestaltung bildet. Ohne intensive und ständige Beschäftigung mit den Sprachen können diese weder erlernt noch stets erinnert werden. Allerdings liegt das Lernen und Erinnern bei den Betreffenden jenseits normalen Lernens und Erinnerns. Es scheint bei ihnen eine Bewusstseinsform zu wirken, die in Verbindung mit der Weltseele, der *Anima Mundi*, steht und somit die kosmische Resonanz aufgreift, sind doch Sprachen im Letzten individualisierte Resonanzphänomene mit eigener rhythmischer Qualität.

In diese Richtung sind auch die Theorien zur Klärung der Inselbegabungen bei Autisten mit Gehirnschädigungen zu verstehen, nach denen die Gehirndefekte als Entsperrung der normalen hirnphysiologischen Schranken gedeutet werden. Dahinter steckt der Gedanke, dass durch die hirnphysiologische Einschränkung von Aktions- und Orientierungsformen auf der einen Seite es zur Schaffung von Freiräumen auf der anderen Seite kommt. Für wen sollen diese Freiräume gelten, wenn nicht für den spontanen Zugang zum je eigenen Seelengrund und dessen Kommunikation mit der Weltseele. Damit wird allerdings der rein hirnphysiologische Raum verlassen, zumal hier keine Erklärung der Sonderbegabungen zu überzeugen vermag.

Emil Krebs

Emil Krebs (geb. am 15. November 1867 in Freiburg in Schlesien, heute Świebodzice; gest. am 31. März 1930 in Berlin), deutscher Sinologe, vielsprachig (polyglott), Diplomat, Dolmetscher und Übersetzer. Er beherrschte 68 Sprachen, was es ihm ermöglichte, im Auswärtigen Amt in Berlin aus mehr als 40 Fremdsprachen zu übersetzen.

Emil Krebs (1867–1930)

Ausbildung

Von 1870 bis 1887 lebte Krebs mit den neun Geschwistern bei seinen Eltern, Gottfried und Pauline Krebs geb. Scholz, in Esdorf (heute: Opoczka). Als Volksschüler kam er erstmals in Kontakt mit einem französischen Wörterbuch. Von 1878 bis 1880 besuchte er die Höhere Realschule in Freiburg (Schlesien) und von 1880 bis 1887 das Evangelische Gymnasium in Schweidnitz, auf dessen Lehrplan Latein, Französisch, Althebräisch und Altgriechisch standen. Neben diesen Sprachen lernte Krebs als Autodidakt noch Neugriechisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Russisch, Polnisch, Arabisch und Türkisch. Am

17. März 1887 legte er das Abitur ab, wobei ihm bereits 12 Sprachen geläufig waren. Anschließend studierte er an der Universität Breslau ein Semester evangelische Theologie und Philosophie, um dann im Wintersemester 1887 an der Universität Berlin mit dem Studium der Rechtswissenschaften zu beginnen und am neu gegründeten Seminar für Orientalische Sprachen Chinesisch zu studieren.

Staatsdienst

Nach Abschluss des Studiums am 24. Juli 1890 machte Krebs am 12. Juni 1891 das erste juristische Staatsexamen und wurde Gerichtsreferendar beim „Königlich-preußischen Amtsgericht" in Gottesberg (Preußen) und dann beim Kammergericht im Berlin. 1892 wurde er am Seminar für Orientalische Sprachen Mitglied der türkischen Klasse, doch bereits am 30. September 1893 schickte man ihn als Dolmetscher-Aspiranten nach Peking, wo er am 10. Juni 1896 zum zweiten Dolmetscher der deutschen Kaiserlichen Gesandtschaft bestellt wurde. Mit Chinesisch, Mongolisch, Mandschurisch, Tibetisch und Koreanisch stieg seine sprachliche Bedeutung, weshalb ihm auch ohne Konsulatsexamen der Titel eines Legationsrats verliehen wurde. Am 5. Februar 1913 heiratete Krebs in Shanghai Mande Hayne geb. Glasewald.

In seiner Freizeit fanden auch Privatbesuche im chinesischen Kaiserhaus und beim ersten Präsidenten Chinas, Yuan Shikai, statt.

Beim Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und China im März 1917 kehrte Krebs nach Berlin zurück, wo er am 1. Januar 1918 in den einstweiligen Ruhestand versetzt wurde. Das Auswärtige Amt nutzte aber weiterhin seine Sprachkenntnisse und ab 1923 erfolgte die Festanstellung als Übersetzer und Prüfer, denn Krebs ersetzte nach dem Leiter des Sprachdienstes 30 Außendienstmitarbeiter.

Sein Bedürfnis, neue Sprachen zu lernen, verlief im Alltag folgendermaßen: Krebs hörte im Gasthaus eine ihm unbekannte Sprache, z.B. Armenisch. Sogleich bestellte er an der Universitätsbibliothek eine armenische Grammatik, altarmenische Kirchenliteratur sowie moderne armenische Romane und begann zu lernen. Für die armenische Grammatik benötigte er zwei, für das Altarmenische drei und für die gesprochene armenische Sprache vier Wochen. Auch sonst war er stets mit dem Erlernen von Sprachen beschäftigt. Wenn man ihn störte, reagierte er zwar immer freundlich, wirkte aber zerstreut. Hartnäckige Besucher wurden durch langes Stehen zum baldigen Rückzug gezwungen.

Sprachen

In einer von ihm 1922 persönlich erstellten Auflistung finden sich neben den europäischen Sprachen noch folgende: Ägyptisch, Albanisch, Arabisch, Armenisch, Chinesisch, Georgisch, Hebräisch, Japanisch, Javanisch, Koreanisch, Latein, Mandschurisch, Mongolisch, Persisch, Russisch, Sanskrit, Syrisch, Tibetisch, Türkisch und Urdu. Zudem lernte er ohne Einbezug seiner Muttersprache über Englisch noch Afghanisch, Birmanisch, Gujarati, Hindi, Irisch, Singhalesisch und Portugiesisch; über Russisch erarbeitete er sich Burjatisch, Finnisch, Tatarisch, Ukrainisch und über Spanisch das schwierige Baskisch. Gleichzeitig befasste er sich mit den Dialekten Guipuzkoa, Bizkaia, Laburdi und Zubero. Als „Mittlersprache" verwendete Krebs zum Erlernen und Vertiefen einer neuen Sprache neben Deutsch vorwiegend Englisch, Französisch, Russisch, Chinesisch, Griechisch, Niederländisch, Italienisch, Türkisch, Latein, Spanisch und Arabisch. Das „Neue Testament" in 61 verschiedenen Sprachen spielte ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle.

Tod

Schließlich waren auch die Umstände seines Todes am 31. März 1930 so wie sein ganzes Leben: Er verstarb auf seiner Dienststelle im Sprachendienst des Auswärtigen Amtes während einer Übersetzung an einem Gehirnschlag. Nach Entnahme seines sogenannten „Elitegehirns", das heute in der Heinrich Heine-Universität Düsseldorf aufbewahrt wird, wurde Emil Krebs in Berlin auf dem Südwestkirchhof Stahnsdorf begraben, wovon heute noch der Grabstein zeugt.

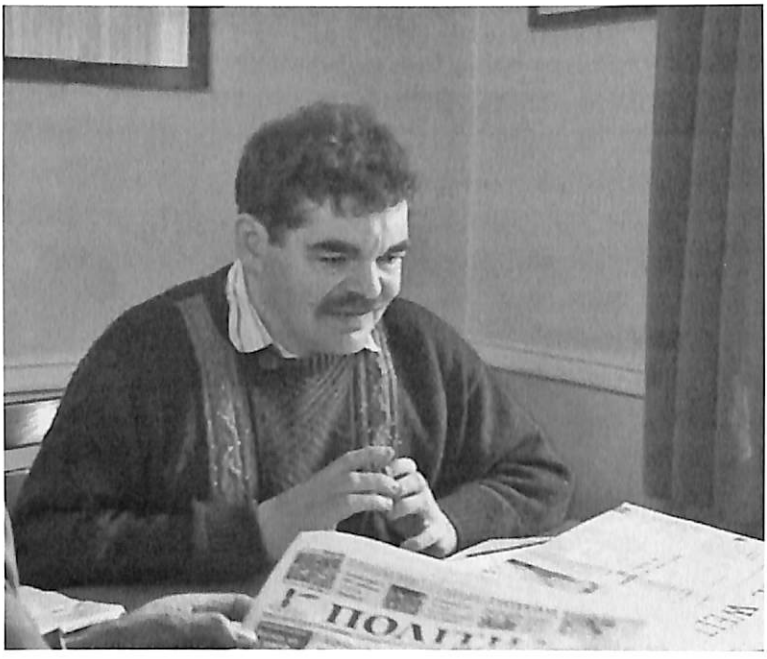
1932 wurde seine Privatbibliothek mit über 3500 Bänden und Schriften in über 110 Sprachen der Library of Congress in Washington D.C. übergeben.

Seine Sprachbegabung führte man auf das bei ihm besonders ausgeprägte Broca-Zentrum im Schläfenbereich zurück, das bei der Sprachproduktion eine wichtige Rolle spielt. Diese rein hirnphysiologische Deutung erfasst jedoch in keiner Weise das Ausmaß der außergewöhnlichen Sprachkenntnisse von Emil Krebs.

Lit.: Chinesische Schattenspiele / Übers. von Wilhelm Grube. Auf Grund d. Nachlasses durchges. u. abgeschlossen von Emil Krebs. Hrsg. u. eingel. von Berthold Laufer. München: Akad. d. Wiss., 1915; Hahn, Peter/Amunts, Katrin (Hg.): Emil Krebs – Kurier des Geistes. Badenweiler: Oase Verl., 2011.

Christopher Taylor

Christopher Taylor (geb. 1963 in England), Autist mit sprachlicher Inselbegabung, Bewegungsarmut und geistiger Unterentwicklung.



Christopher Taylor (* 1962)

Motorische Funktionsstörung

Christopher Taylor zeigte als Kind keinerlei Störungen, wenngleich er bei der Geburt fast erstickt wäre. Im Alter von sechs Monaten traten dann jedoch in Form und Ausmaß schwere motorische Funktionsstörungen auf, verursacht durch eine weitreichende Schädigung des Gehirns, die zu Seheinbußen und Bewegungseinschränkungen (Apraxie) führten. Was seine Gesamtentwicklung anbelangt, so zeigten sich Beeinträchtigungen vor allem beim Gehen und Sprechen. Eine Magnetresonanzaufnahme ergab eine zerebrale Atrophie mit breiten Furchen über beiden Hemisphären.

Lesefreudigkeit

Im Alter von drei Jahren bewies Taylor eine auffallende Lesefähigkeit (Hyperlexie), vor allem beim Französischbuch der Schwester. Die Eltern schenkten dem angesichts der Entwicklungsstörung ihres Sohnes keinerlei Beachtung,

obwohl sich die Hyperlexie in einem raschen und korrekten Erfassen von lexikalischen Begriffen sowie geradezu in einer Besessenheit, neue Begriffe aus den verschiedensten Wörterbüchern zu erlernen, äußerte. Vielmehr wurden als Ursachen der Entwicklungsstörung Taylors eine Gehirnschädigung und ein Wasserkopf verantwortlich gemacht. Musste er doch als Kind rund um die Uhr unter Beobachtung stehen, da er das Haus nicht allein verlassen konnte.

Seine Lesefähigkeit nannte man schließlich eine autistische Inselbegabung. Nach Aussagen von Fachexperten ist der Fall Christopher Taylor in der Geschichte der Literatur sogar weltweit einmalig, sodass man ihn als Wundertalent bezeichnet. Inselbegabte sind nämlich selten sprachbegabt, am wenigsten Frauen.

Da Taylor, wie dargelegt, bereits als Kind als zurückgeblieben eingestuft wurde, gab man ihn zunächst in eine Schule für Lernbehinderte. Anschließend kam er in ein Heim für betreutes Wohnen, wo er sich um den Garten kümmert. Das Wohnheim verlassen kann er allerdings nur in Begleitung, da er sonst die Orientierung verlieren und sich ängstigen würde. Er könnte von selbst nicht einmal seine Stammkneipe um die Ecke finden, wo er seit Jahren sein Bier trinkt.

Sprachbegabung

Andererseits kann Taylor 25 Sprachen verstehen, schreiben, lesen und zehn davon mehr oder weniger fließend sprechen. Er könnte also z.B. ein Bier in 25 Sprachen bestellen, neben Englisch, Deutsch, Hindi, Italienisch, Norwegisch, Dänisch, Finnisch, Holländisch und Französisch auch auf Griechisch, Polnisch, Spanisch, Schwedisch, Türkisch, Russisch, Portugiesisch, Walisisch, der Berber-Sprache der Tuareg, der Kunstsprache Epun sowie in der Gebärdensprache. Mit seinem Wortschatz in Französisch bräuchte er sich auch nicht vor einem Professor der französischen Philologie zu verstecken.

Unklar bleibt hingegen nach Prof. *Neil Smith*, der sich mit Taylor eingehend befasst hat, warum er bei allgemeinen Intelligenztests schlecht abschneidet, bei Sprachtests jedoch Universitätsniveau erreicht. Es scheint, dass die autistische Motivation eine andere ist, d.h., dass er Vokabeln und Sätze nur sammelt und Sprache als bloßes (erlernbares) System betrachtet, denn der Gebrauch der Sprache zur Kommunikation mit anderen Menschen hat für ihn keine Bedeutung. Hinzu kommt noch, dass Taylor nach allen Seiten hin lesen kann, so auch seitenverkehrt. Außerhalb des Sprachbereiches ist sein Denken und Fühlen kaum zu spüren.

So ist Christopher Taylor das beste Beispiel eines Nebeneinanders von außerordentlicher Fähigkeit und völliger Unfähigkeit in ein und derselben Person.

Lit.: AMMARI, ELHAM H.: Prodigious Polyglot Savants: The Enigmatic Adjoining of Language Acquisition and Emaciated Potentials. *International Journal of Business and Social Science*, vol. 2, no. 7; special issue (April 2011).

https://www.youtube.com/watch?v=hVfyZVaH9ag
https://www.youtube.com/watch?v=Nz3h0K0GazM

RAFFAEL MERRY DEL VAL

Raffael Merry del Val (geb. am 10. Oktober 1865 als Rafael María José Pedro Francisco Borja Domingo Gerardo de la Santíssima Trinidad Merry del Val y Zulueta in der Spanischen Botschaft in London; gest. am 26. Februar 1930 im Vatikan), Kurienkardinal der römisch-katholischen Kirche.

Karriere

Merry del Val lebte bis 1878 in England. Seine Schul- und Jugendjahre verbrachte er in Slough, Namur, Brüssel, Durham und Rom. Nach dem Doktorat in Philosophie an der Päpstlichen Universität Gregoriana wurde er am 30. Dezember 1888 in Rom zum Priester geweiht. Später machte er auch das Doktorat in Theologie und erwarb das Lizenziat in Kanonischem Recht.

1891 wurde er Päpstlicher Geheimkämmerer und Mitglied der Päpstlichen Familie. Ab 1896 war er Sekretär der Päpstlichen Kommission für die Überprüfung der Gültigkeit der anglikanischen Weihen. 1898 ernannte ihn Papst Leo XIII. zum Berater der römischen Kurie für Fragen des Index der verbotenen Bücher und übertrug ihm im Jahr darauf die Leitung der Päpstlichen Diplomatenakademie.

1900 wurde Rafael Merry del Val zum Titularerzbischof von *Nicaea* erhoben. In den folgenden Jahren leitete er mehrere päpstliche Gesandtschaften. Im Konklave nach dem Tod Leos XIII. 1903 fungierte er als Sekretär und gewann so das Vertrauen des dabei gewählten Pius X., der, zur allgemeinen Überraschung, den erst 38-Jährigen wegen der Vielsprachigkeit und diplomatischen Erfahrung zum Staatssekretär ernannte und ihm zusätzlich die Leitung der Präfektur des Päpstlichen Palastes übertrug. Kurz darauf, am 9. November 1903, wurde er als Kardinalpriester in das Kardinalskollegium aufgenommen. Zur Zeit des (später heiliggesprochenen) Papstes Pius X. unterstützte Merry del Val den Kirchenhistoriker *Umberto Benigni*, den entschiedensten Kämpfer

gegen den Modernismus. 1904 wurde Merry del Val Präsident der Päpstlichen Kommission für die Koordination von Wohlfahrtsfragen der Kirche. 1911 bis 1912 war er Camerlengo des Heiligen Kardinalskollegiums, ab 1912 leitete

Rafael Merry del Val (1865 – 1930)

er die Verwaltung der Dombauhütte des Petersdoms. Mit dem Ableben Pius' X. im Jahr 1914 bekam er unter Benedikt XV. weniger einflussreiche Ämter. Im Konklave vom 2. bis 6. Februar 1922, das Achille Kardinal Ratti zu Papst Pius XI. wählte, gehörte del Val zu den „frommen Eiferern" („zelanti").

Merry del Val erlag am 26. Februar 1930 einer Blinddarmentzündung und wurde im Petersdom im Beisein von Kardinal Pacelli beigesetzt. Nach dem Tod wurde ihm der Ehrentitel Ehrwürdiger Diener Gottes zuerkannt.

Sprachbegabung

Berühmtheit erlangte Merry del Val wegen seiner Sprachkenntnisse. Er beherrschte insgesamt 63 Fremdsprachen (inklusive Dialekte), die meisten davon fließend.

W.: Pius X. Erinnerungen und Eindrücke seines Staatssekretärs. Basel: Thomas Morus-Verlag, ^{4}1954.

Lit.: Dalla Torre, Giuseppe: The Cardinal of charity. Memorial discourse on the work and virtues of the late Cardinal Raphael Merry del Val. New York, 1932; Cenci, Pio: Il Cardinale Raffaele Merry del Val. Rom, 1933.

Giuseppe Mezzofanti

Giuseppe Gasparo Mezzofanti (geb. am 19. September 1774 in Bologna; † 15. März 1849 in Neapel), Kardinal und Polyglott. Er gilt als eines der größten Sprachgenies und soll 57 Sprachen verstanden und 38 davon gesprochen haben. Seitdem ist „Mezzofanti" die Bezeichnung für einen polyglotten Menschen.

Karriere

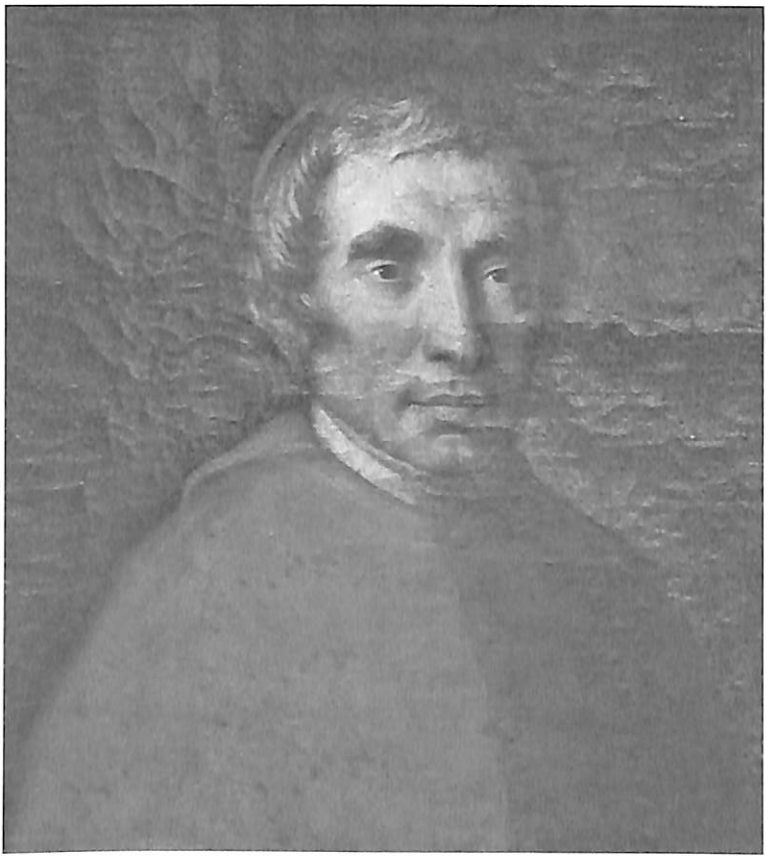
Giuseppe Gasparo Mezzofanti war Professor für arabische Sprache in Bologna und wurde 1833 Kustos der vatikanischen Bibliothek. 1838 wurde er Titularbischof der Kirche Sant'Onofrio al Gianicolo in Rom, wo er nach seinem Tod auch bestattet wurde. Papst Gregor XVI. ernannte ihn zum Kardinal.

Sprachbegabung

Nach seinem Biografen *Charles W. Russell* soll Mezzofanti 38 Sprachen beherrscht haben und gilt als Rekordhalter von Mehrsprachigkeit. Er sprach nachweislich folgende 29 Sprachen neben seiner italienischen Muttersprache: Latein, Altgriechisch, Neugriechisch, Hebräisch, Arabisch, Aramäisch, Amharisch, Koptisch, Armenisch, Persisch, Türkisch, Maltesisch, Illyrisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Walisisch, Schottisch-Gälisch, Deutsch, Niederländisch, Schwedisch, Dänisch, Russisch, Polnisch, Tschechisch, Ungarisch, Albanisch und Chinesisch.

Seine Kenntnisse dieser Sprachen waren mehr intuitiv als analytisch. Er hinterließ keine wissenschaftlichen Werke. Unter seinen Manuskripten fanden

sich einige vergleichende Sprachstudien, die er zum einen Teil der Gemeindebibliothek und zum anderen Teil der Bibliothek der Universität von Bologna überließ.



Giuseppe Mezzofanti (1774–1849)

Ähnliche Fähigkeiten besaßen der ebenfalls in diesem Abschnitt behandelte deutsche Sinologe *Emil Krebs* (1967–1930), der britische Forscher Sir *Richard Francis Burton* (1821–1890), der spanische Jesuit *Lorenzo Hervás y Panduro* (1735–1809) sowie der vorhin erwähnte Kardinalstaatssekretär *Rafael Merry del Val* (1865–1930). Gleichfalls als Sprachgenie gilt der belgische Orientalist *Johan Vandewalle* (geb. 1960).

Lit.: Russell, Charles William: The Life of Cardinal Mezzofanti. London, 1858; Bellesheim, Alfons: Giuseppe Cardinal Mezzofanti. Würzburg, 1880; Manavit, Augustin: Esquisse historique sur le cardinal Mezzofanti. Sagnier et Bray. Paris, 1853; Pasti, Franco:

Un poliglotta in biblioteca. Giuseppe Mezzofanti (1774–1849) a Bologna nell'età della Restaurazione. Bologna: Editore Pàtron, 2006.

IV. VISUELLE INSELBEGABUNGEN

Der folgende Abschnitt behandelt *visuelle Sonderbegabungen*, die als Naturtalente besonders beeindrucken und auch allgemeine Anerkennung finden.

Temple Grandin

Temple Grandin (geb. am 29. August 1947 in Boston, USA), Autistin und Inselbegabte, führende US-amerikanische Spezialistin für den Entwurf von Anlagen für die kommerzielle Viehhaltung, Dozentin für Tierwissenschaften an der Colorado State University in Fort Collins.

Ausbildung

Temple Grandin machte bereits als Kleinkind durch besondere Verhaltensformen auf sich aufmerksam. Als sie zwei Jahre alt war, diagnostizierte man bei ihr einen „Hirnschaden", dem man folgende Entwicklungsstörungen zuschrieb: sie begann verspätet zu sprechen, zeigte heftige Wutausbrüche und langes Betrachten von Details an Gegenständen. Die Ärzte rieten den Eltern, sie in ein Heim zu geben, was diese aber strikt ablehnten. Sie begannen daraufhin selbst, ihre Tochter intensiv zu fördern, wobei sie an deren Interessen und Neigungen anknüpften. In einem sprachheilpädagogischen Kindergarten wurden ihr die ersten Schritte zur Kommunikation mit anderen Kindern beigebracht. Sie besuchte dann eine Reihe von Privatschulen, wo sie so erfolgreich war, dass sie ein Universitätsstudium ins Auge fassen konnte.

Grandin studierte schließlich experimentelle Psychologie und schrieb an der Universität von Illinois (Urbana) eine Doktorarbeit im Fach Tierwissenschaften.

Grandin-Viehhaltungsmethoden

Seit 1990 lehrt sie das Fach Tierwissenschaften an der Colorado State University in Fort Collins. Dort betreibt sie auch die von ihr entwickelten „*Grandin Livestock Systems*" (Grandin-Viehhaltungsmethoden). Inzwischen ist ihr Wortschatz, den sie sich wie eine Fremdsprache aneignen musste, so umfangreich, dass sie mehrstündige Vorlesungen halten kann.

Zur Bewältigung ihrer unkontrollierbaren Impulsivität führte sie die Beobachtung einer Pressmaschine am Straßenrand, in der Rinder geimpft wurden.

> „Ich war völlig fasziniert von dem Anblick, der in diese Maschine gepferchten Tiere. Man sollte meinen, dass die Rinder panisch reagieren, wenn sie so in die Zange genommen werden, doch das Gegenteil ist der Fall. Sie werden plötzlich ganz ruhig. Das ist gar nicht so unlogisch, wenn man bedenkt, dass starker Druck äußerst beruhigend wirkt. Aus demselben Grund empfinden wir auch Massagen als angenehm. Der Fang- und Behandlungsstand gibt den Rindern höchstwahrscheinlich das Gefühl, das sonst nur Neugeborene haben, wenn man sie wickelt. Oder Taucher unter Wasser. Sie mögen das. Noch während ich die Rinder betrachtete, wurde mir klar, dass ich auch sowas brauchte."

Temple Grandin (*1947)

Da Grandin extrem intensive Berührungen schon als Kind unerträglich empfand, baute sie zunächst für sich eine spezielle, bettähnliche „Berührungsmaschine" mit seitlichen, gepolsterten Platten, deren Anpressdruck sie mittels einer Steuerung durch mehrere Antriebe hinter den Platten selbst bestimmen konnte. Diese Vorrichtung, die sie heute noch verwendet, half ihr zunächst persönlich, die ihr unangenehmen Reizüberflutungen zu vermindern. Heute

wird diese Maschine auch bei anderen Autisten zum genannten Zweck eingesetzt.

Ihre diesbezüglichen Erfahrungen verband Grandin dann mit ihren Viehhaltungsmethoden. So wurde sie nicht nur zur Expertin, was die Verhaltensbiologie von Nutztieren anbelangt, sondern auch auf dem Gebiet des Autismus.

Nach Grandin unterscheidet sich der Autist vom Nicht-Autisten durch das Denken in Bildern und eine größere sensorische Empfindsamkeit. Auch die bei Tieren oft auftretenden panischen Ängste werden laut Grandin durch die Autisten vergleichbaren sensorischen Dispositionen und bildhaften Vorstellungen ausgelöst. Diese Schlussfolgerungen setzt sie daher beispielsweise beim Bau von Viehhaltungs- und Viehtransportanlagen um. Dadurch wandelt sich das Verhalten der Tiere anscheinend derart zum Positiven, dass gefährliche Situationen und Unfälle mit Menschen und Tieren deutlich zurückgehen.

2010 wurde Grandins Leben unter dem Titel *Du gehst nicht allein* (Originaltitel: *Temple Grandin*) verfilmt. Der Film wurde mehrfach ausgezeichnet.

W.: Durch die gläserne Tür. Lebensbericht einer Autistin (mit Margaret M. Scariano). München: dtv, 1994; „Ich bin die Anthropologin auf dem Mars". Mein Leben als Autistin. München: Droemer Knaur, 1997; Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier (mit Catherine Johnson). München: Ullstein, 2005.

http://www.ted.com/talks/temple_grandin_the_world_needs_all_kinds_of_minds
http://www.makers.com/temple-grandin

V. KÜNSTLERISCHE INSELBEGABUNGEN

In den folgenden Ausführungen sollen die künstlerischen Sonderbegabungen vorgestellt werden.

Alonzo Clemons

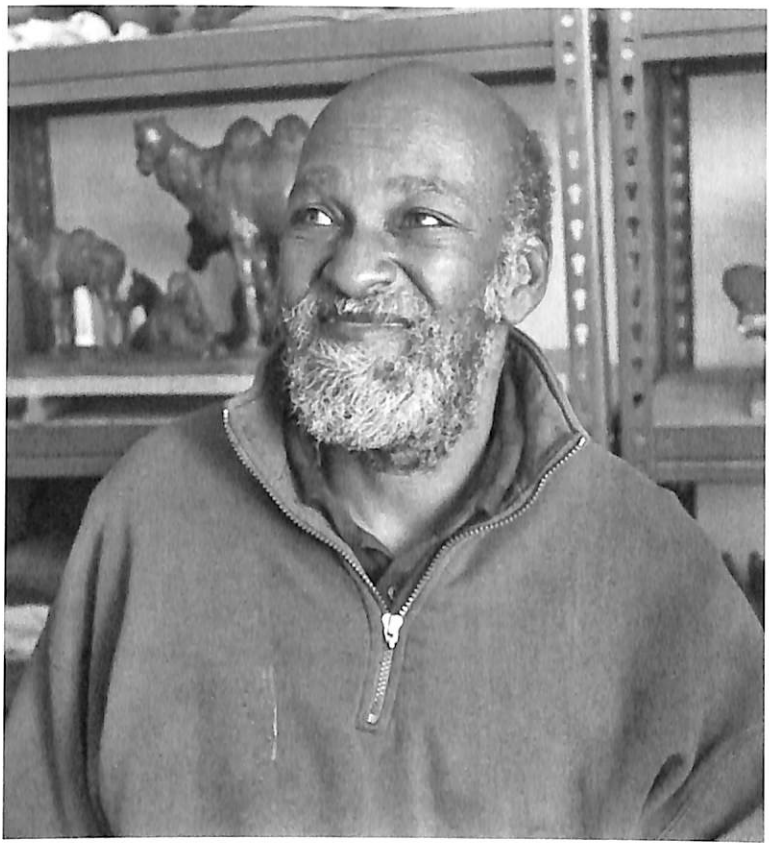
Alonzo Clemons (Geburtsdatum unbekannt, lebt in Boulder, Colorado, USA), Bildhauer (Inselbegabung).

Entwicklung

Alonzo Clemons wurde nicht als Genie geboren, sondern war ein ganz normales Kind. Als er im zweiten/dritten Lebensjahr eine schwere Kopfverletzung erlitt, sollte dies grundsätzliche Folgen für seine weitere Zukunft haben. Seine geistige Entwicklung kam zum Stillstand. Bei einem Intelligenzquotienten von 40 bis 50 war auch an schulische Erfolge nicht zu denken. Daher kann er

weder lesen noch schreiben oder Auto fahren und nur mit Mühe sprechen, so dass ihn allein seine Freunde verstehen.

Das Überraschende dabei ist, dass ihn diese Verletzung zu einem genialen Bildhauer machte. Seine bevorzugten Objekte sind Tiere. Aus einem Stück Lehm, Wachs oder Teer formt er innerhalb einer Stunde eine genaue Skulptur. Lehm, wie jede andere knetbare Masse, wurde für Clemons zum Lebens- und Gestaltungselement.



Alonzo Clemons

Als er noch im Heim war, hat ihm das Pflegepersonal den Ton in der Hoffnung vorenthalten, dass er sich dann auf das Lernen der Sprache konzentrieren würde. Stattdessen aber kratzte er den Fensterkitt aus den Fensterrahmen des Heims, um damit Figuren zu kreieren.

Skulpturen

Er, der keine Schuhe zubinden kann, formt die perfektesten Tierskulpturen. Dabei reicht ihm ein flüchtiger Blick auf ein Tier in der Natur, im Fernsehen oder in einem Buch, um es mit seinen Händen detailgetreu nachzubilden. Sein fotografisches Gedächtnis ist nicht auf anatomische Kenntnisse angewiesen. Ob Pferde, Stiere, Elefanten – selbst Muskeln und Sehnen sind in seiner Vorstellung vorhanden und werden perfekt dargestellt.

Lebensraum

Da man um 1980 noch kaum eine Vorstellung von Inselbegabungen hatte, wurde Clemons von Kindheit an trotz seiner ungewöhnlichen künstlerischen Leistungen für geistig behindert gehalten und entsprechend behandelt. Mit zehn Jahren steckte man ihn in ein staatliches Heim, wo er ein Jahrzehnt verbrachte und sich das Leben täglich durch seine knetende bildhauerische Tätigkeit erträglich machte. Nahm ihm die Heimleitung die Modellmasse weg, ging er auf den Parkplatz und schrubbte mit den Fingern Erde und Teer zusammen. So arbeitete Clemons bis in die frühen 1980er Jahre völlig einsam und unbekannt vor sich hin, bis er 1986 seine erste Ausstellung machen konnte.

Inselbegabung

Als 1988 das US-amerikanische Filmdrama *Rain Man* von Barry Levinson in die Kinos kam, in dem Dustin Hoffman den Autisten und Gedächtniskünstler Raymond verkörperte, wurde man auf die Thematik der sog. Inselbegabungen (*Savants*) aufmerksam und begann sich folglich auch für Alonzo Clemons zu interessieren. Dieser versuchte nach seiner Entlassung aus dem Heim zunehmend selbständiger zu werden, übersiedelte in eine kleine Wohnung in Boulder, nahm eine Teilzeitbeschäftigung an, trainierte sich im Gewichtheben und nahm 2003 sogar an den Special Olympics in Colorado teil. Außerdem besuchte er mit besonderer Freude den Zoo in Denver sowie verschiedene Veranstaltungen.

Wo immer er auftaucht, ist man von seinen künstlerischen Fähigkeiten und seiner freundlichen Art beeindruckt. Inzwischen ist Alonzo Clemons durch Ausstellungen, Berichte im Fernsehen und das Internet als Künstler weltweit anerkannt.

Lit.: Treffert, Darold A.: Extraordinary people: understanding "idiot savants": [spectacularly gifted musicians, artists, calculators, and mnemonists who have severe mental disabilities]. New York: Harper & Row, 1989; ders.: Extraordinary people: Understanding Savant Syndrome. Lincoln: iUniverse.com, 2000.

http://alonzoclemons.com/

Gottfried Mind

Gottfried Mind (geb. am 25. September 1768 in Bern; gest. am 7. November 1814 ebd.), Inselbegabter, Autist und Zeichner.

Frühe Kindheit

Gottfried Mind wurde in *Bern* geboren, kurz bevor sein Vater als Tischler und Formschneider aus Lipsich in Ungarn in die Schweiz kam. Er wuchs in einfachen Verhältnissen auf. In seiner frühen Kindheit wurde Mind wegen seiner schwächlichen Konstitution meist sich selbst überlassen. Er war körperlich und geistig behindert, beindruckte aber durch seine Begabung im Zeichnen und Schnitzen. Schon frühzeitig wollte Mind auf Papier malen und zeichnen. Sein Vater betrachtete dies als unnütze Arbeit und er gab ihm daher statt Papier immer ein Stück Holz. So begann Mind zu schnitzen und war dabei sogar ziemlich erfolgreich.

In Neuhof

Mit acht Jahren, ca. 1775–1780, wurde Mind in die Johann Heinrich Pestalozzi-Erziehungs- und Arbeitsanstalt *Neuhof* bei Birr im Kanton Aargau aufgenommen. Auch dort stach er im Bereich der bildenden Kunst durch eine exzellente Begabung hervor, war andererseits aber nicht in der Lage, schreiben und rechnen zu lernen. So wurde 1778 von der Wirtschaftsgesellschaft von Bern folgender Vermerk zu ihm veröffentlicht: „Friedrich Mind von Bosse (Mind von Pizy), vom Amtsbezirk Aubonne, wohnhaft in Worblaufen, sehr schwach, unfähig zu harter Arbeit, voll von Zeichentalent, eine sonderbare Kreatur, voll Künstler-Kaprizen, andererseits von einer gewissen Verschmitztheit: Zeichnen ist seine einzige Tätigkeit: er ist eineinhalb Jahre hier: zehn Jahre alt."

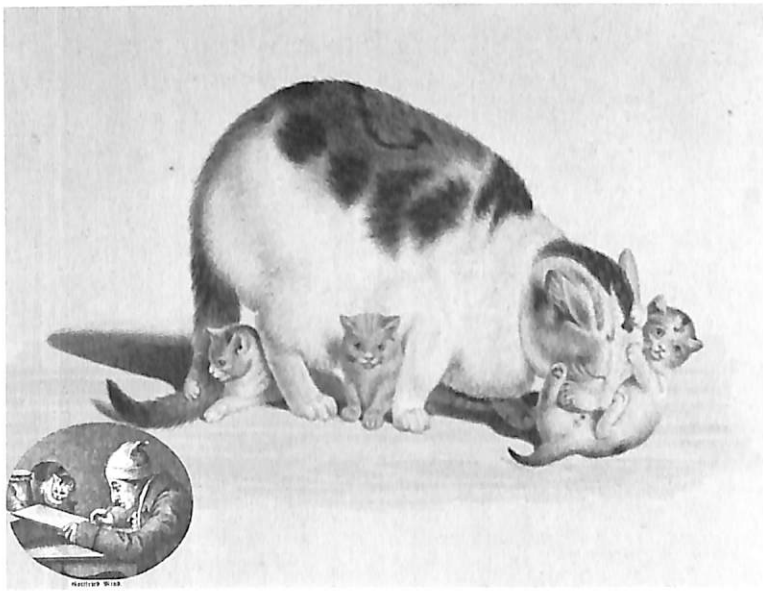
Beim Maler Sigmund Freudenberger

Als Neuhof 1780 geschlossen wurde, nahm ihn die Familie des Berner Malers *Sigmund Freudenberger* auf. In seinem Atelier arbeitete er zunächst als Zeichner und als Kolorator mit Wasserfarben. Nach Freudenbergers Tod am 15. November 1801 war Mind weiterhin in dessen Atelier tätig und spezialisierte sich auf Kinder- und Tiermotive.

„Katzen-Raffael"

Mind zeichnete vor allem ländliche Szenen mit Kindern und Haustieren, insbesondere Katzen. Dabei wies er ein überdurchschnittliches Erinnerungsvermögen für visuelle Eindrücke auf und zeichnete fast nie nach der Natur, son-

dern aus dem Gedächtnis. Vor allem seine Katzenbilder beeindrucken durch anatomische Genauigkeit und sein Einfühlungsvermögen in das häusliche Leben der Tiere. So bildete er diese z.B. beim Jagen, Spielen oder Schlafen ab. Aufgrund seiner einmaligen Katzenzeichnungen wurde Mind weithin als „Katzen-Raffael" bekannt. Diese Bezeichnung prägte die französische Malerin *Élisabeth Vigée-Lebrun* (1755–1842).



Gottfried Mind (1768–1814), genannt „Katzen-Raffael"

Während seiner Arbeit hielt Mind regen Kontakt mit den Tieren. So saß beim Malen meist eine Katze auf seinem Rücken oder seinen Schultern. Eine zweite machte es sich zuweilen auf seinem Arbeitstisch bequem und ein junges Kätzchen spielte unter dem Tisch. Er beobachtete das Verhalten der Katzen mit Genugtuung und Ausdauer, ohne sie bei ihrem Tun zu stören. Neben der anatomischen Gestalt versuchte Mind auch die Schlauheit, Genügsamkeit, Ruhe und Gelassenheit, ebenso wie die Hinterlistigkeit und den Kampf der Tiere in der Zeichnung einzufangen. Besuche von Menschen waren ihm dabei eher lästig.

Figuren aus wilden Kastanien

An Sonntagen und in Winternächten verarbeitete Mind zum Zeitvertreib wilde Kastanien zu Katzen, Bären und anderen Tieren, und zwar mit solch künst-

lerischer Feinheit, dass diese Figuren bald ebenso begehrt waren wie seine Zeichnungen. Leider wurden fast alle diese Gebilde durch Wurmfraß zerstört.

Bären und Kupferplatten

Mind verweilte auch viele Stunden am Bärengraben von Bern, wo einige echte Bären zu sehen waren. Er beobachte und fütterte sie und war von ihnen so fasziniert, dass sie neben den Katzen zum zweiten Gegenstand seiner Zeichnungen wurden.

Außer für Tiere begeisterte sich Mind noch für Kunstgegenstände, insbesondere *Kupferplatten*, auf denen ihn zwei Tierfiguren besonders beeindruckten – die Löwen von Rubens, Rembrandt und Potter sowie die Hirsche von Kidinger, während die sehr gepriesenen Katzen von Cornelius Vischer und Wenzel Hollar ihn nicht ansprachen.

Minds Beobachtungsgabe war so stark, dass er dieselbe auch noch einige Zeit später abrufen konnte.

Lit.: Der Katzen-Raphael: zwölf Blätter Katzengruppen; nebst einer kurzen Lebensskizze Mind's und der Novelle: „Der Katzen-Raphael" von Franz Freiherrn Gaudy. Berlin: Schroeder, 1861 (Albertina-Sammlung); Widmann, Franz: Der Katzenraphael. Lebensbild eines seltsamen Künstlers. Leipzig: Oehmigke, 1887; Gaudy, Franz von: Der Katzenraphael. München: Callwey, um 1920; Kölsch, Adolf: Gottfried Mind, der Katzen-Raffael. Versuch eines Lebensbildes. Zürich: Montana, 1924; Katzen. Texte aus der Weltliteratur. Hrsg. von Federico Hindermann. Mit Illustrationen von Gottfried Mind. München: Manesse in dtv, 1994.

Richard Wawro

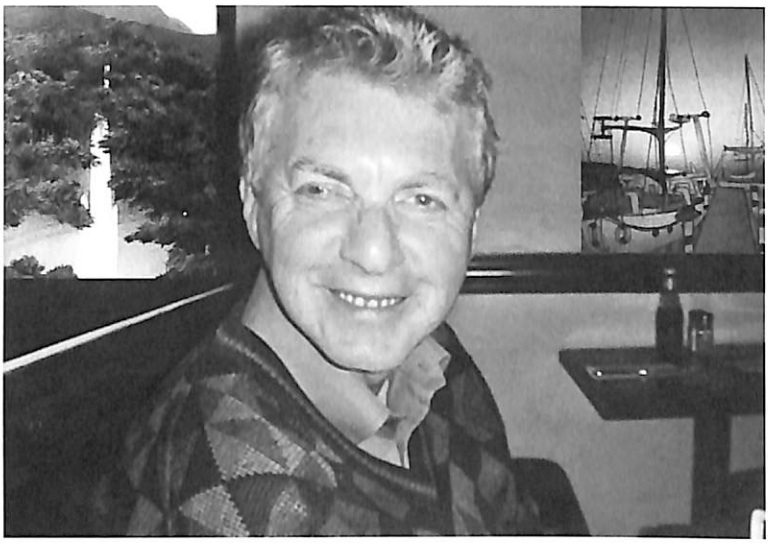
Richard John Wawro (geb. am 14. April 1952 in Newport-on-Tay, Schottland; gest. am 22. Februar 2006 in Edinburgh, Schottland) inselbegabter Autist und bekannter schottischer Landschaftsmaler (Öl und Buntstift).

Kindheit

Richard John Wawro war der Sohn von Thaddäus und Olive Wawro. Der Vater war polnischer Militäroffizier und Zivilingenieur und wanderte nach dem Krieg nach Fife in Schottland aus, wo er in Tayport als Buchhändler tätig wurde. Die Mutter war Volksschullehrerin und stammte aus einer Bauernfamilie im schottischen Galloway.

Richards erste Lebensjahre gestalteten sich wegen seiner angeborenen Behinderungen sehr schwierig und schmerzhaft. Zwischen den Phasen seines gestörten Verhaltens machte er oft eine Pause und starrte das Licht an, wobei ihn der direkte Blick zur Sonne am meisten erfreute.

Als er drei Jahre alt war, wurde den Eltern mitgeteilt, dass ihr Sohn mittel bis schwer behindert sei. Zudem zeigte er erhebliche Anzeichen von Autismus mit einem charakteristischen Hang zur Eintönigkeit, Zurückgezogenheit, Bewegen im Kreis, endlosem Drehen von Gegenständen und stundenlangem Betätigen ein und derselben Taste am Klavier. Wegen eines grauen Stars musste er als Kind an beiden Augen operiert werden, was ihm ein so geringes Sehvermögen bescherte, dass er gesetzlich als blind eingestuft wurde.



Richard Wawro (1952–2006)

Allen Unbilden zum Trotz begann Richard mit drei Jahren auf einer Tafel zu zeichnen. Im Nu war die kleine Tafel mit einer Unmenge von Bildern übersät. Im Alter von sechs Jahren brachte ihn die Mutter zu *Molly Leishman*, einer Lehrerin für besondere Fälle und weithin bekannt für die Aufnahme von Kindern, die für andere Spezialschulen zu schwierig waren. Leishman erkannte bereits beim ersten Bild, das der Kleine zeichnete, dessen außerordentliche Begabung. „Was ich sah, war magisch", sagte sie. Zeichnen war auch die Form seiner Kommunikation, denn ordentlich sprechen konnte er erst mit elf Jahren. 1960 übersiedelte die Familie dann nach Edinburgh.

Inselbegabung

Als Wawro 12 Jahre alt war, begutachtete Prof. *Marian Bohusz-Szyszko* von der polnischen Kunstschule in London seine Zeichnungen und war „wie vom Blitz getroffen". Er beschreibt Wawros Arbeiten als „phänomenal, geschaffen mit höchster technischer Präzision und der Vision eines Poeten".

Wie andere Inselbegabte verfügte auch Wawro über ein außerordentliches Gedächtnis. So erinnerte er sich genau, wo und wann er ein Bild gezeichnet hatte, und konnte diese Daten jederzeit abrufen. Für seine Zeichnungen verwendete er keine Vorlagen, sondern brachte zu Papier, was er lediglich einmal im Fernsehen oder in irgendeinem Buch gesehen hatte. Er verfügte zwar über ein absolutes Gedächtnis, versah seine Arbeiten jedoch oft auch mit persönlichen Eindrücken und Interpretationen.

Zeichnen

Besonders fasziniert war Wawro vom Licht, mit dem er spielend umgehen konnte. Die Farbtöne, die er zur Darstellung von Licht und Schatten verwendete, gelten als meisterhaft.

Für ihn war die Kunst sein Leben und seine Liebe. Er war stolz auf sein Talent und setzte es mit Freuden ein. Jedes neu geschaffene Bild brachte er seinem Vater und die gemeinsame Zufriedenheit über den Erfolg kam jeweils in der feierlichen Geste eines High Five zum Ausdruck. Die beiden schätzten sich sehr. Auch die Mutter, die 1979 starb, stand ihm nahe. Der Vater starb 2002.

Ausstellungen

Seine erste Ausstellung hatte Wawro mit 17 Jahren in Edinburgh, wodurch er auch öffentlich bekannt wurde. Zum eigentlichen Durchbruch kam es 1970, als der Edinburgher Unternehmer *Richard Demarco* mit ihm Kontakt aufnahm und seine Werke in seiner Galerie ausstellte. Für das nationale Bekanntwerden sorgte ein Bericht der BBC, der ein zweites Mal ausgestrahlt wurde.

Heute ist Wawro weltweit bekannt. In über hundert Ausstellungen wurden mehr als 1000 Bilder von ihm verkauft. Eine Ausstellung wurde sogar von Margaret Thatcher eröffnet, als diese Bildungsministerin war. Unter den vielen Käufern befand sich auch Papst Johannes Paul II. 1983 wurde von Dr. Laurence Becker unter dem Titel „With Eyes Wide Open" ein Film über Wawro gedreht, der großen Anklang fand.

Öffentlichkeit

Wawro liebte seine Bekanntheit und nannte sich gern „internationaler Künstler". Trotz seiner Kommunikationsschwierigkeiten verstand er es, mit jedem in Verbindung zu kommen und Freundschaften zu pflegen. Er liebte auch die Musik, besonders die Popmusik der 1960er Jahre. Nach dem Anhören eines Liedes konnte er den Namen des Sängers und das Entstehungsjahr nennen.

Nachdem er bereits mit sechs Jahren eine Krebserkrankung überlebt hatte, kam für ihn die Nachricht von Lungenkrebs im Endstadium doch eher überraschend. Richard Wawro starb im Alter von 53 Jahren in Edinburgh.

Lit.: TREFFERT, DAROLD A.: Islands of Genius: The Bountiful Mind of the Autistic, Acquired, and Sudden Savant. London: Jessica Kingsley Publishers, 2010.

https://www.youtube.com/watch?v=Pvys7263DNc

STEPHEN WILTSHIRE

Stephen Wiltshire (geb. am 24. April 1974 in London), autistischer Künstler mit Inselbegabung.

Stephan Wiltshire ist der Sohn von Eltern westindischer Herkunft. Sein Vater Colvin war gebürtig aus Barbados, seine Mutter Geneveva stammte aus St. Lucia. Als Kind blieb er in seiner Entwicklung gegenüber anderen Kindern zurück und wurde mit drei Jahren als Autist diagnostiziert. Im Alter von fünf Jahren stellte dann ein Lehrer an der Queensmill School in London fest, dass das Zeichnen die einzige Tätigkeit war, bei der sich Stephen wirklich in seinem Element fühlte. Zeichnen war sein Weg, mit der Welt zu kommunizieren. Mit sieben Jahren begann er, neben seiner Faszination für amerikanische Autos, Landschaften und Städte zu zeichnen. Sein Interesse für amerikanische Autos war so groß, dass er darüber ein geradezu enzyklopädisches Wissen anhäufte.

Die ersten Worte

In der Queensmill School, die er besuchte, forderten ihn die Lehrer jedoch zum Sprechen auf. Um ihn sogar dazu zu zwingen, nahmen sie ihm auf Zeit die Zeichenutensilien weg – mit Erfolg. Stephen antwortete zunächst mit gewissen Tönen und stotterte sein erstes Wort, angeblich: „Papier".

Nach Einsicht in einen Bildband mit Fotos über Verwüstungen durch Erdbeben begann er mit detaillierten architektonischen Zeichnungen von Stadtbildern.

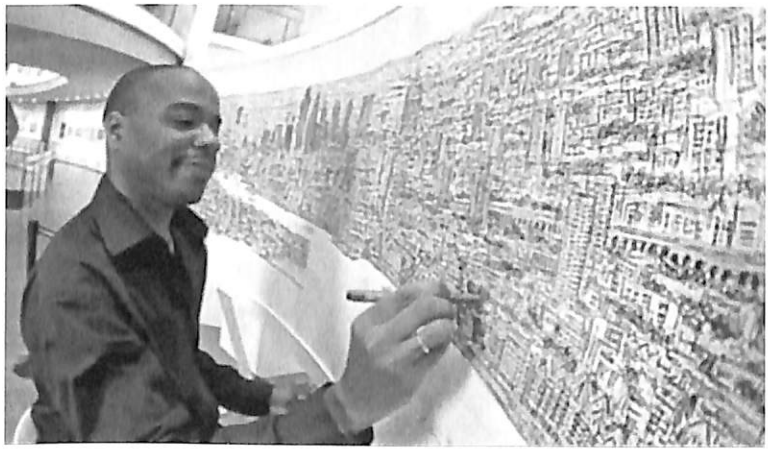
Karriere

Stephens Karriere begann bereits mit sieben Jahren. Mit Hilfe seines Lehrers Chris Morris, der seine Begabung erkannte und förderte, lernte er mit neun Jahren nicht nur sprechen, sondern konnte auch an Kinderwettbewerben für Kunst teilnehmen, bei denen er mehrere Preise gewann. Inzwischen wurde auch die Presse auf ihn aufmerksam und er wurde landesweit bekannt. Mit

acht Jahren erhielt er von Premierminister Edward Heath als ersten Auftrag, die Kathedrale von Salisbury zu zeichnen.

Im Alter von zehn Jahren zeichnete er eine Serie von Bildern, genannt „London Alphabet", in alphabetischer Ordnung von *Albert Hall* bis *London Zoo*.

1987 wurde Stephen von *Hugh Casson* in einer Show als das wahrscheinlich beste Künstlerkind Großbritanniens vorgestellt. Casson brachte ihn auch mit der Literaturagentin *Margaret Hewson* in Kontakt. Diese eröffnete Stephen die Möglichkeit, an der angesehenen *City and Guilds of London-Kunstschule* Zeichnen und Malerei zu studieren. 1998 schloss er dort das Studium ab.



Stephen Wiltshire (* 1974)

Das fotografische Gedächtnis

Stephens außergewöhnliche Begabung, die ihn von allen anderen Künstlern unterscheidet, ist sein fotografisches Gedächtnis, verbunden mit der Fähigkeit, die einmal gewonnenen Eindrücke gleichsam kopierartig mit großer Geschwindigkeit auf Leinwand zu zeichnen. So nahm er im Lauf der Jahre an mehreren Fernsehdokumentationen teil, bei denen er in einem Hubschrauber über verschiedene Metropolen auf der ganzen Welt flog und diese Sicht dann auf eine gigantische Leinwand brachte. Die Menge an Details, die Stephen dabei in sein Gedächtnis aufnehmen und reproduzieren kann, ist nicht nur absolut außergewöhnlich, sondern auch völlig unerklärlich und hat ihm zu Recht den Spitznamen „Die lebende Kamera" eingebracht.

2007 wurde Stephen Wiltshire in Anerkennung seiner besonderen Leistungen von Königin Elisabeth II. zum *Member of the Order of the British Empire* (MBE) ernannt.

In seine Zeichnungen, zuweilen in Farbe, fügt er Anklänge an Gestalten von Tieren und Menschen ein, was auf seine soziale Entwicklung hinweist. Inzwischen zeichnet er auch Karikaturen.

Musik

Schon seine Lehrer machten die Beobachtung, dass Stephen auch gerne singt, doch war sein musikalisches Talent nicht auffallend. Die Journalistin *Anne Barrowclough* berichtet, dass sie ihn bei seiner Reise nach Russland, als sie im Hotelzimmer Opernmusik anhörten, eines Abends aus dem Gedächtnis *Carmen* singen hörte. Stephen hatte die Oper im Fernsehen gehört und sie vollkommen in Erinnerung behalten. Er begann dann gleich bei der Musiklehrerin *Evelin Preston* Musikunterricht zu nehmen. Diese stellte ein absolutes musikalisches Gehör bei ihm fest. Das ist insofern überraschend, als Autisten meist nur in einer Richtung Lernbegabungen aufweisen. *Linda Pring*, Neuropsychologin am Goldsmith College in London, befasste sich einen Sommer lang mit dieser Doppelbegabung von Stephen. Dabei kam sie zum Ergebnis, dass es in der gesamten wissenschaftlichen Literatur diesbezüglich nur einen früheren Fall gibt.

Galerie

2007 eröffnete Wiltshire seine eigene Galerie. 2011 erhielt er die Ehrenmitgliedschaft von der Gesellschaft für Architekturillustration. Er engagiert sich zunehmend persönlich, hat viel Sinn für Humor und parodiert zuweilen bekannte Sänger.

W.: Drawings. London: Dent, 1987; Floating cities: Venice, Amsterdam, Leningrad – and Moscow. London: Joseph, 1991.

www.stephenwiltshire.co.uk_

Gilles Tréhin

Gilles Tréhin (geb. 1972 in Belgien, genaues Datum nicht bekannt), autistischer Inselbegabter, lebt heute in Cagnes-sur-Mer an der Cote d'Azur in Frankreich.

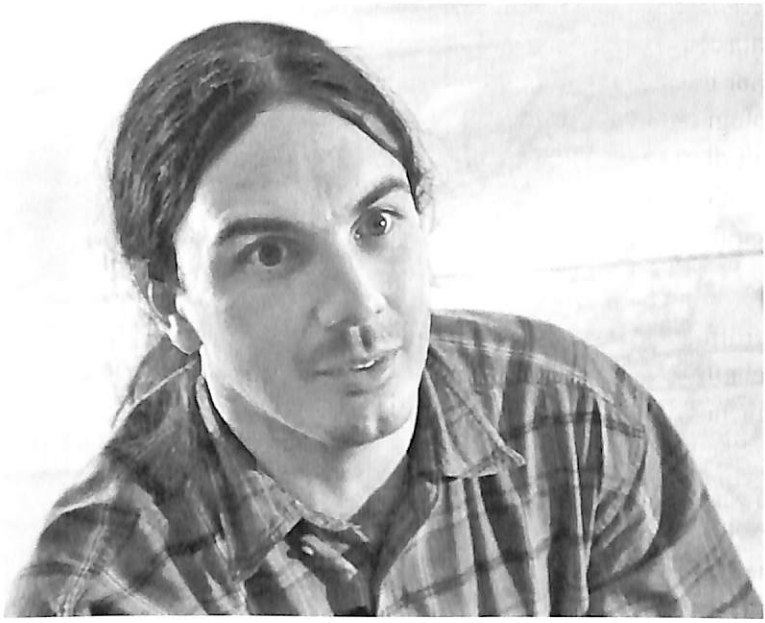
Entwicklung

Mit drei Jahren konnte Gilles das erste Wort sprechen, nämlich: *Flugzeug*, immer zweimal. Mit fünf entdeckte er die Primzahlen und das dreidimensionale Zeichnen. Er zeichnete vor allem Flugzeuge, Flughäfen und Städte. Mit

sechs Jahren stellte man bei ihm ein absolutes Gehör fest und die Fähigkeit, komplizierte Rechenaufgaben zu lösen, ohne nachzudenken.

USA

Von 1978 bis 1981 lebte Gilles mit seiner Familie in der Nähe von New York und war fasziniert von den großen Bauten und Wolkenkratzern. Er machte sich gleich daran, dieselben mit Legobausteinen nachzubilden, ohne klare Idee für deren Verwendung. Gleichermaßen interessierte er sich für Flugzeuge und Flugplätze. Mit acht Jahren bekam er die Diagnose Autismus mit Savant-Syndrom, die vom *Yale Child Study Center* durch Prof. *Donald Cohen* gestellt wurde.



Gilles Tréhin (* 1972)

Trotz des angeborenen Kanner-Autismus entfaltete sich Gilles in Kindheit, Jugend und im Erwachsenenalter überraschend positiv. Dies hängt damit zusammen, dass er, wie man weiter feststellte, eine Reihe von Talenten besitzt, die sein Selbstbewusstsein und sein soziales Verhalten förderten.

Bereits in seinen Kinderjahren wurde offensichtlich, dass er ein perfektes Musikgehör hat. So ersuchte er trotz begrenzter Sprachfähigkeit schon als Kind den Vater, Klavier oder Gitarre zu spielen. Beim Abspielen von Musik mit nicht korrekter Geschwindigkeit wurde er unruhig. Später begann er sogar

selbst eine elektrische Bassgitarre zu spielen und spielte ohne jeden Unterricht schwierige Jazz-Stücke.

Mit fünf Jahren stellte er für sich fest, dass er die Fähigkeit hatte, dreidimensional zu zeichnen. Dies sollte dann auch seine bevorzugte Tätigkeit werden, weil er durch Zeichnen seine ganze Phantasie zum Ausdruck bringen konnte.

Als weitere Begabung ist das Kopfrechnen zu nennen. Schon mit sechs Jahren überraschte er die Eltern bei der Beantwortung von Multiplikationsfragen, die diese an seine Schwester stellten. Sie prüften ihn daraufhin mit einem Taschenrechner. Er stockte nur, wenn er die Zahl nicht aussprechen konnte, wie etwa 1000. Mit sieben Jahren lernte er von selbst die Primzahlen kennen und konnte sofort sagen, ob eine Zahl eine Primzahl enthält. In 4187 sei nichts, sagte er, keine 2, 3, 5, 7, 11 oder 13.

London

Von 1984 bis 1986 lebte Gilles mit seiner Familie in London. Gerade 1984 konkretisierte sich die Idee von der fiktiven Stadt *Urville*. Er zeichnete eine große Zahl von kleinen Flugzeugen, für die er mittels Legobausteinen ein Flughafenmodell erstellte. Zudem versuchte er eine Broschüre mit Abflug- und Ankunftzeiten zu verfassen. Allerdings kam er in den zwei Jahren in London zu keiner klaren Vorstellung, wie die Stadt aussehen sollte, bis er den ersten symbolischen Bau von Urville, den Turm 2000, schuf.

Cagnes sur Mer

1986 kehrte die Familie nach Cagnes sur Mer zurück, wo Gilles die Idee von zwei Türmen kam: *Megalopolis-Turm* und *Olympisches Stadion.* Zudem zeichnete er den Flughafen ganz nahe bei der Stadt, da in seinem Schlafzimmer nicht mehr Platz war. Zu einem großen Flughafen gehöre jedoch eine große Stadt, dachte er bei sich. Doch wo konnte sie gebaut werden?

Urville

1987 kam ihm die alles umfassende Idee, die Stadt einfach in seiner Vorstellung zu bauen und Lego durch Zeichnen zu ersetzen. Damit war der Weg frei für das Zeichnen und Beschreiben der großen Phantasiestadt *Urville,* in die er gedanklich seinen Wohnsitz stellte. Dort zeichnete er bisher bereits auf mehreren hunderttausend Bögen Papier die futuristischen Häuser aus allen Perspektiven und mit allen Details. Die Stadt hat zwanzig Millionen Einwohner, besteht aus entsprechend vielen Häusern, einem ausgeklügelten Kanalsystem, einem Hafen und einem Flughafen. Gilles, der neben Fremdsprachen Mathe-

matik und Klavier lernte, studierte sogar Geschichte, um seiner Stadt einen glaubwürdigen geschichtlichen Anstrich zu geben.

Zudem lernte er *Catherine Mouet* kennen, die besessen ist von mathematischen Formeln und ein Universitätsdiplom in Mathematik vorzuweisen hat.

Catherine Mouet

Während der Doktorarbeit verließen sie allerdings endgültig die Kräfte. Mit 31 Jahren erfuhr sie dann, dass sie Autistin mit Asperger-Syndrom ist. Mouet und Tréhin verstanden sich von Anfang an als Autisten, da sie keiner geregelten Arbeit nachgehen können. So wohnen sie nun beide in Urville. Den Wohnbereich in der großen Stadt durfte Catherine wählen. Allerdings existiert Urville nur in der Phantasie der beiden. Gilles hatte die Stadt ja nur auf Papier gebaut.

Lit.: Treffert, Darold: Gilles Tréhin – The City of Urville. Wisconsin Medical Society. Retrieved 2007-11-15.
Moore, Charlotte: Autistic couple bound to each other – and their art. The Guardian. Retrieved 2007-11-15.
http://www.urville.com

Henriett Seth F.

Henriett Seth F. (ungarisches Pseudonym Seth F. Henriett; der eigentliche Name ist Fajcsák Henrietta, geb. am 27. Oktober 1980 in Eger, Ungarn), Autistin mit Inselbegabung, Malerin, Dichterin und Schriftstellerin.

Kindheit

In ihrer frühen Kindheit blickte *Henriett* niemanden an, mied jeden Augenkontakt. Aufgrund ihrer Kommunikationsschwierigkeiten lehnten es 1987 sämtliche Volksschulen ab, sie aufzunehmen. Man gab sie in eine Musik- und Kunstschule,wo sie aber nie ein Lied sang. 1989 wurde sie von zwei Lehrern in eine Schule für geistig Behinderte geschickt, wenngleich sie weiterhin an der Musik- und Kunstschule bleiben konnte.

Mit acht Jahren spielte Henriett Flöte, zwischen dem 10. und dem 12. Lebensjahr Kontrabass und im Alter von 13 Jahren trat sie bei Konzerten in der Armee-Garnison von Eger auf. Im gleichen Jahr gab sie allerdings die Musikkarriere für immer auf.

Henriett Seth F. (* 1980)

Neben Kommunikationsproblemen und repetitivem (wiederholendem) Verhalten litt Henriett auch an *Echolalie*, dem Nachsprechen vorgesagter Wörter bzw. dem Wiederholen von Sätzen und Wörtern von Gesprächspartnern. Bereits 2002 wurde von der ungarischen Autismus-Stiftung und zwei Psychia-

tern aus Eger die Diagnose frühkindlicher Autismus gestellt, der bei Henriett heute als Kanner-Autismus mit Inselbegabung bezeichnet werden kann, da sie schon in ihrer Kindheit besondere Begabungen im Bereich darstellende Kunst, Dichten und Schreiben zeigte. Diese Begabungen kamen vom 9. bis zum 13. Lebensjahr zur Entfaltung.

Ausstellungen und Veröffentlichungen

Ihre ersten Bilderausstellungen fanden 1996 und 1998 im Haus der Kunst in Eger statt. Mit 18 Jahren gewann Henriett für ihre künstlerische und literarische Tätigkeit den Géza Gárdonyi-Preis. 2000 erreichte sie beim internationalen Literaturwettbewerb den sechsten und 2001 bei der Internationalen Allianz der ungarischen Schriftsteller den ersten Platz. 2004 nahm sie an der Osteuropa-Autismus-Konferenz teil. Ihre Kunst wird dem Expressionismus und Surrealismus zugeordnet.

2005 schrieb sie das Buch *Autizmussal önmagamba zárva* (Mit Autismus im Selbst eingeschlossen), das von der ungarischen Autismus-Stiftung und vom Ministerium für Nationales Kulturerbe veröffentlicht wurde und Henriett weltbekannt machte. Im gleichen Jahr wurde sie zum *Friderikusz Sándor*-Dokumentarfilm *Szólás Szabadsága* (Sprechfreiheit) eingeladen, der großen Anklang fand und den Titel *Esőlány* (*Rain Girl*) erhielt. 2006 schrieb sie den Roman *Autizmus – Egy másik világ* (Autismus – eine andere Welt), der von der Universität Pécs veröffentlicht wurde. Bereits in ihrer Kindheit und im Kolleg verfasste sie für die Zeitschrift *Esőember* (*Rain Man*) Novellen und Gedichte.

Gesundheitliche Grenzen

Trotz ihres Eifers und der Erfolge ihrer Arbeit setzte Henriett der Gesundheitszustand immer mehr zu. Sie litt an Immunschwäche, Herzproblemen, drei Formen von Augenkrankheiten (Myopie, Astigmatismus, Strabismus), an orthopädischen Erkrankungen und anderen körperlichen Störungen. 2009 erkrankte sie an Leukämie (Werlhof-Krankheit) und 2012 wurde ein Bandscheibenvorfall diagnostiziert.

So zeigte sie ihr letztes Kunstwerk 2007 in der Öffentlichen Bibliothek Brody Sándor. Mit 25 Jahren stellte sie die Schriftstellerei und noch vor ihrem 27. Lebensjahr auch die Malerei ein. Auf den Rat ihrer Mutter hin verkaufte sie keine Schriften und Bilder aus der Kindheit und Jugendzeit. Dafür finden sich im Internet mehrere Videoclips über Henriett Seth F. und ihre Arbeiten.

https://www.youtube.com/watch?v=fXbrCojvGEY

George Widener

George Widener (geb. am 8. Februar 1962 in Covington/Kentucky, USA), Vertreter des *Art brut* mit Asperger-Syndrom und Inselbegabung.

Art brut (franz., unverbildete, rohe Kunst; engl. *Outsider Art*, Außenseiter-Kunst) ist ein Sammelbegriff für autodidaktische Kunst von Laien, Kindern und Menschen mit geistiger Behinderung. Die Bezeichnung ging von dem französischen Maler *Jean Dubuffet* aus, der sich eingehend mit der „naiven" Ästhetik befasste.

Kindheit

George Widener war schon als Kind und Jugendlicher in seinem Verhalten besonders auffällig, weil er im Umgang mit Menschen große Probleme hatte. Andererseits faszinierte ihn der Kalender in der Wohnung seiner Großmutter, war es für ihn doch ein Leichtes die kalendarischen Daten in Beziehung zu bringen. So steht auf einem Selbstporträt: „Ich wurde geboren als zweiter Sohn der zweiten Ehe am zweiten Donnerstag im zweiten Monat des zweiten Jahres der zweiten Dekade in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts des zweiten Jahrtausends. Ich lebe zurzeit im zweiten Stock. Ich brauche keine zweite Meinung, aber eine zweite Chance wäre mir schon recht."

Beruf

Trotz dieser eigenwilligen Denkform absolvierte Widener die Hochschule und war Anfang der 1980er Jahre bei der Air Force im deutschen Zweibrücken an der Ausarbeitung von Spionageaufnahmen tätig, wurde aber (wegen Geisteskrankheit) als kampfuntauglich nach Hause geschickt. Als er dann in Texas Ingenieurwissenschaften zu studieren begann, häuften sich die psychischen und finanziellen Probleme, sodass er das Studium aufgab und zeitweise in der Amsterdamer Hausbesetzerszene mitwirkte oder als Obdachloser auf Parkbänken logierte. Tagsüber studierte er in Bibliotheken Lexika und las Bücher und Zeitschriften. Dabei zeigte er eine auffällige Begabung für Zahlen, Daten, historische und statistische Fakten sowie mathematische Berechnungen.

Autist mit Inselbegabung

Der Wendepunkt in seinem Leben kam jedoch erst im Jahre 2000, in seinem 38. Lebensjahr, als man bei ihm im Zuge einer medizinischen Untersuchung die Diagnose *Asperger-Syndrom* mit Inselbegabung stellte. George musste nun nicht mehr als Verrückter leben. Er fing an sein Denken, das er schon lange in Zeichnungen und Listen umgesetzt hatte, in künstlerische Ausdrucksformen

zu bringen und seinen zeichnerischen Arbeiten eine ästhetische Gestalt zu verleihen. Zunehmend begannen sich Galerien für seine Werke zu interessieren.

Zeichnungen

Seine Zeichnungen bestehen häufig aus Papierservietten oder Tischdecken, die er mit Tee oder Kaffee einfärbt und mit unzähligen Ziffern, Daten und Ereignisbeschreibungen überzieht. Den Bildraum selbst strukturieren häufig Schiffe, Flugzeuge oder Städtepanoramen.

George Widener (* 1962)

Die Themen seiner Gestaltung sind vielfältig und zeigen einen Hang zu Unglücksfällen. So interessierte er sich schon als Kind für die „Titanic". Als er später dann alle möglichen Daten rund um deren Untergang sammelte, stieß er auf seinen Urgroßonkel, den Kaufmann und Bankier George Widener. Dies heizte sein Interesse für Unglücksfälle und Katastrophen mit auffälligen Zahlen- und Datenkorrespondenzen in deren Umfeld noch weiter an.

Ein besonderes Erlebnis war für ihn 2006 die Begegnung mit dem Autisten und Inselbegabten *Kim Peek*, von dem schon im Abschnitt „Erinnerungstalente" die Rede war. Dabei machte er die Erfahrung, dass er mehr Spielraum hatte, sich von den inneren Zahlenwelten zu lösen und sich dem Alltag und anderen Menschen zuzuwenden. So arbeitete er daran, sein Leben immer mehr zu normalisieren, ging eine Partnerschaft ein und begann auch Auto zu fahren.

Ausstellung

Als Wideners erste Ausstellung in Europa im *Hamburger Bahnhof Museum für Gegenwart in Berlin* von den Journalisten vorgestellt wurde, gab er sich

charmant, gesprächig und offener als oft andere Künstler. Dabei zeigte er auch seine andere Sicht der Welt, indem er auf die Frage eines Journalisten die Frage nach dessen Geburtsdatum stellte. Als dieser dasselbe nannte, schloss Widener für einen Moment inneren Sehens die Augen, um gleich darauf festzustellen: „Das war ein Sonntag."

Innere Welt der Daten

Solche Rückzüge in seine innere Welt der Daten macht Widener immer, wenn ihn die Eindrücke, wo auch immer, zu überschwemmen drohen, wie etwa im Verkehr einer Großstadt. Zur Entspannung übersetzt er dann einfach Autokennzeichen in historische Daten.

Seine Ausstellung im Hamburger Bahnhof Museum für Gegenwart in Berlin 2013 war vor allem auch deshalb von Bedeutung, weil sie die Begegnung mit der Schönheit einer Denkweise ermöglichte, die lange als absonderlich wahrgenommen wurde, bis man eine Inselbegabung mit Asperger-Syndrom zu schätzen vermochte.

Lit.: Henk, Malte: Die Inseln der Begabung, in: Intelligenz, Begabung, Kreativität, Nr. 28 von Geo-Kompakt, 09/2011; Kittelmann, Udo/Dichter, Claudia/Safarova, Barbara: George Widener. Secret Universe IV. Köln: Walther König, 2013.

https://www.youtube.com/watch?v=8xiOdRkTCeU

James Charles Castle

James Charles Castle (geb. am 25. September 1899 in Garden Valley, Idaho, USA; †26. Oktober 1977), tauber Autist mit künstlerischer Inselbegabung.

Kindheit und Schule

James Charles Castle war der Sohn von Frances J. Castle und Mary Nora Scanlon. Er war das fünfte von sieben Kindern und wurde zwei Monate zu früh geboren. Die Mutter war Hebamme, der Vater Postbeamter.

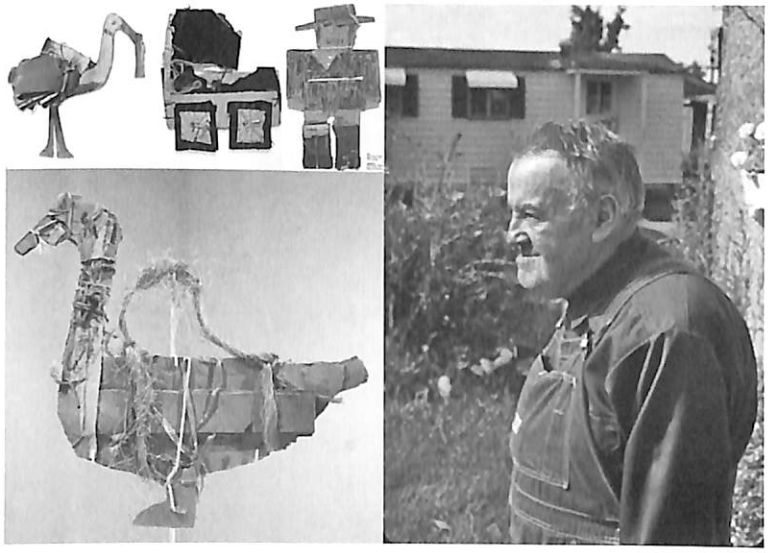
Castle kam vollständig taub zur Welt und besuchte zunächst keine Schule, bis er mit zehn Jahren in die *Gooding School* für Taube und Blinde im Südosten von Idaho aufgenommen wurde, wo er von 1910–1915 lebte. Da an den öffentlichen Schulen der damaligen Zeit Zeichensprache nicht gelehrt wurde, lernte er diese möglicherweise von Mitschülern. Praktische Formen der Kommunikation, die er sich an der Schule angeeignet haben mag, gingen über die Jahre wieder verloren, weil diese zu Hause nicht weiter gepflegt wurden. Es ist daher nicht bekannt, inwieweit Castle lesen, schreiben oder Gebärdenspra-

chen konnte. Dennoch: Obwohl er nichts über die künstlerische Welt außerhalb seiner kleinen Gemeinde wusste, entwickelte sich sein Werk parallel zur Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Außer in der Gooding School wohnte Castle an drei Orten in Idaho: in der Kleinstadt Star sowie auf Subsistenzlandwirtschaften in Garden Valley und Boise. Als seine Mutter dann in den 1930er Jahren starb, erbte seine Schwester Agnes die Farm in Boise, wo Castle fortan mit ihr, ihrem Mann und den vier Kindern in einer kleinen Dreizimmerwohnung hauste.

Zeichnungen und selbstgemachte Bücher

Castle begann schon sehr früh zu zeichnen. Dabei gestaltete er seine künstlerischen Arbeiten und selbst gemachten Bücher das ganze Leben hindurch als Inselbegabter und absoluter Autodidakt. Seine Werke wurden fast ausschließlich aus gefundenen Materialien wie weggeworfenem Packpapier, Lebensmittelpackungen, Post- und Containerabfällen hergestellt. So gehörte es zu



James Charles Castle (1899–1977)

seinem täglichen Ritual, die Mülleimer zu Hause und in der unmittelbaren Nachbarschaft nach Material und Anregungen für sein künstlerisches Schaffen zu durchstöbern. Er mischte beispielsweise Tinte aus Ruß vom Holzofen mit Spucke und trug dieses Gemisch mit selbst gebastelten Werkzeugen auf. Die Familienmitglieder gaben ihm Öl- und Wasserfarben dazu.

Castles Zeichnungen stellen tief empfundene Innenräume dar, Gebäude, Tiere, Menschen in ländlichen Heimgärten, Familienheime auf dem Land, architektonische Besonderheiten oder Landschaften aus der Umgebung, die er durchstreifte.

Anerkennung als Künstler

Niemand in der Familie erkannte den künstlerischen Wert von Castles Arbeiten, bis in den 1950ern sein Neffe *Bob Beach* von der Museum Art School in Portland, Oregon, auf Urlaub nach Hause kam und der Familie zu verstehen gab, dass man Castles Zeichnungen und selbst gemachte Bücher durchaus „Kunst" nennen könne. Beach durfte auch einige der Zeichnungen an die Kunstschule mitnehmen, um sie den Professoren zu zeigen. Dies war der Beginn von Castles Anerkennung als Künstler. Seine Werke wurden schon bald in Museen und Galerien des Pazifischen Nordwestens gezeigt und bereicherten von den 1960ern an bis zu seinem Tod 1977 mehrere Einzel- und Gruppenausstellungen. Die durch das anhaltende Interesse an seinen Werken völlig überforderte Familie verweigerte daraufhin 20 Jahre lang jeden weiteren Zugang zu seiner Sammlung.

Ausstellungen im In-und Ausland

1998 wurden Castles Werke auf der „Außenseiter"-Kunstmesse in New York der Öffentlichkeit vorgestellt. Ausstellungen in verschiedensten Museen und Galerien der USA folgten. Seine Werke wurden von bedeutenden Institutionen gesammelt. Das *Philadelphia Kunstmuseum* organisierte sogar eine Retrospektive seiner Arbeiten, die 2008 und 2009 als Wanderausstellung in den Vereinigten Staaten zu sehen war. Auf die internationale Bühne fanden seine Arbeiten im Rahmen einer größeren Ausstellung 2011 im *Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia* in Madrid sowie 2013 auf der Biennale in Venedig.

Geheimnisvollster Künstler der USA im 20. Jahrhundert

Castle verbrachte sein Leben als Taubstummer in Idaho. Seine Hauptsprache war die Kunst. Er zeichnete und schrieb, sprach aber niemals auf direkte Weise. Dies machte den Inselbegabten in der Einsamkeit seiner Tausenden von hervorragenden Kunstwerken zum Favoriten auf dem Gebiet der autodidaktischen Künstler. Die angebliche Einsamkeit sprengte das *Smithsonian American Art Museum* in Washington, das 54 Werke, die vierzig Jahre seiner künstlerischen Tätigkeit abdecken, beherbergt und durch deren Computerisierung der Welt einen der geheimnisvollsten amerikanischen Künstler des 20. Jahrhunderts präsentiert. So geheimnisvoll wie er selbst bleiben seine

selbst gemachten Bücher, die vor rätselhaften Symbolen und Anspielungen nur so strotzen.

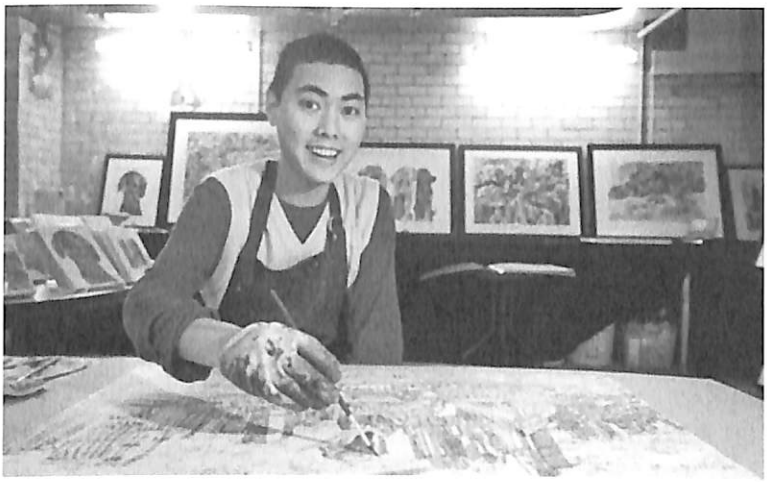
Lit.: Percy, Ann: James Castle: A Retroperspective. Yale University Press, 2009.
http://www.jamescastle.com

Ping Lian Yeak

Ping Lian Yeak (geb. am 18. November 1993 in Kuala Lumpur, Malaysia, wohnt seit 2006 in Sydney, Australien), Autist und Inselbegabter, Künstler.

Kindheit

Ping Lian Yeak wurde als Jüngstes von drei Kindern in Kuala Lumpur geboren, wo er mit zwei älteren Schwestern aufwuchs. Er war immer anders, doch alles, was die Eltern, Mutter Lee und Vater Ming Sen, damals wussten, war, dass er hyperaktiv ist und unter Schlafproblemen leidet. Sie versuchten daher ihr Möglichstes, um sein unstetes Verhalten zu mäßigen und seinen Schlaf zu fördern. So schalteten sie z.B. beruhigende Musik ein und ließen ihn nachts zwischen ihnen schlafen, streichelten ihn und taten ihm kund, dass sie ihn liebten.



Ping Lian Yeak (* 1993)

Ping war aber nicht nur ein hyperaktives Kleinkind mit Schlafschwierigkeiten, sondern zeigte auch keinerlei Gefühl und kein Empfinden für Gefahren. Sprechen konnte er mit drei Jahren noch nicht. Er lebte in seiner eigenen Welt.

Als Ping vier Jahre alt war, wurde der Mutter mitgeteilt, dass sein Gehirn in Ordnung sei, dass er aber an einem Aufmerksamkeitsdefizit und einer hyperaktiven Störung mit autistischen Eigenschaften leide. Zudem wurde ihr gesagt, dass er einer Sprach- und Beschäftigungstherapie bedürfe. Dabei bemerkte man, dass Pings Energieausbrüche nur durch Szenen und schöne Bilder gebändigt werden konnten. Als er auch in der Schule nicht mit den anderen Schülern mithalten konnte, gab seine Mutter ihren Beruf auf, um ihn zu Hause zu unterrichten. Anfangs war seine Motorik jedoch noch so schwach, dass er nicht einmal einen Bleistift halten konnte. Auch von einem Spiel war keine Rede. Erst allmählich wurde er kräftiger und begann zu skizzieren und mit Wasserfarben einzufärben, wobei die Mutter Zug um Zug seine Hand führte. Diese Übung sollte Ping bei seiner Unfähigkeit, Kontakte zu knüpfen, auch zur Selbstbeschäftigung dienen.

Als die Familie Yeak eines Tages – Ping war damals fünf oder sechs Jahre alt – in Kuala Lumpur auf dem Markt spazierte, hörte Ping ein Kind im Kinderwagen weinen und rannte sofort zu ihm, um ihm zu helfen. Es war dies der erste Ausdruck von Empathie, auf den man Jahre gewartet hatte.

Die steten Wiederholungen im Zeichnen und Malen führten geradezu zu einem Zwang. Mit acht Jahren entfaltete sich Pings Kreativität dann so rasch, dass die Mutter drei verschiedene Künstler anstellte, um sein Talent zu fördern. Malen wurde nun zu seiner beliebtesten Ausdrucksform, wenngleich er auch Klavier spielen kann.

Pings Werke

Pings Werke beeindruckten jeden Betrachter und so wurde er rasch als autistische Inselbegabung erkannt. Dokumentensammler, Kunstgalerien und medizinische Experten aus aller Welt kamen, um die Arbeiten Pings zu sehen und seine künstlerische Begabung zu bewundern. Er selbst ließ sich davon nicht stören, sondern zeichnete und malte unbeirrt weiter. Die mit halsbrecherischer Geschwindigkeit in Kohle, Acryl, Wasserfarben, Tinte und Ölfarben gemalten Bilder wurden sofort an mehreren Orten ausgestellt.

Der eigentliche Durchbruch erfolgte jedoch erst, als Ping elf Jahre alt war und plötzlich der Vater starb, ein Jahr später gefolgt vom Tod der 79-jährigen Großmutter. Ping sagte zur Mutter: „Ich vermisse Vater, ich vermisse Großmutter." Zum ersten Mal verstand er die Bedeutung von Liebe und Verlust und teilte dies mit. Dann setzte er sich hin und malte mit besonderem Gefühl ein wundervolles großes Huhn mit einem Küken unter den Flügeln.

Die schrittweise Begleitung bei seinen Skizzen und Zeichnungen bot auch eine Möglichkeit, seine Nachahmung zu fördern. Schließlich wurde das Zeichnen zum Auslöser für die Entdeckung seines außerordentlichen künstlerischen Talents.

Damals entschied die Mutter, mit ihrer Familie nach Australien zurückzukehren, wo sie schon früher gelebt und Sidney und Melbourne besucht hatten. Da Ping die Gebäude von Sidney so gefielen, ließ sich die Mutter 2006 mit ihren drei Kindern dort nieder, obwohl alles völlig fremd war. Sie lebten vom Verkauf ihrer Wohnung in Kuala Lumpur und von einer Gruppe von Geschäftsleuten, die die Arbeiten Pings schätzten und unterstützten. Die Mädchen gingen einer Teilzeitbeschäftigung nach, während Ping die *Aspect Vern Barnett School* für autistische Kinder besuchte.

Mit acht Jahren ließ Ping vom Skizzieren ab und schien ganz plötzlich vom Zeichnen besessen zu sein. Der Übergang vom Skizzieren zum Zeichnen erfolgte völlig spontan. Eines Tages hatte er gerade ein Eis gegessen, als er sofort darauf das Bild auf der Eisverpackung malte. Seither hat er nicht mehr zu zeichnen aufgehört und die Qualität seiner Zeichnungen nahm überraschend zu.

Ausstellungen

2009 entschloss sich die Mutter, Pings Ausstellungen zu organisieren. Die beiden eröffneten auf dem Wochenendmarkt von Sidney einen Verkaufsstand für seine Werke, zumeist Gemälde. Dabei lernte Ping unter Menschen zu gehen. Er ging sogar gerne dorthin, fühlte sich nützlich, weil er den Stand errichten konnte und die Aufmerksamkeit liebte. Er wurde glücklicher und ruhiger.

Inzwischen hat Ping an zahlreichen Ausstellungen teilgenommen und viele Bilder verkauft. Der Höchstpreis, den er für ein Bild erzielte, betrug umgerechnet über 20.000 Euro. Ping weiß jedoch nicht, was diese Summen bedeuten, für ihn zählt nur die Freude am Malen.

Lit.: Bonesteel, Lynn: Real Reading 3: Creating an Authentic Reading Experience. White Plains, NY: Pearson Longman, 2011.

http://www.pinglian.com/

Jonathan Lerman

Jonathan Lerman (geb. 1987 in New York), Autist und Inselbegabter, Künstler.

Kindheit

Die Mutter Caren, eine Operationsschwester, beschreibt Jonathan als fröhliches Kind, das bei der Feier des ersten Geburtstags in unkontrolliertes Weinen ausbrach und sich dann in ein tiefes und langes Schweigen hüllte. Die Eltern brachten Jonathan von einem Spezialisten zum andern. Als er drei Jahre alt war, diagnostizierte ein Neuropsychiater schließlich eine tiefe autistische Entwicklungsstörung. Eine lebenslange Beeinträchtigung würde ihn von echter Kommunikation und dem Verständnis dessen, was er sieht, hört oder fühlt, abhalten. Autisten neigen nämlich sowohl zu extremer Aktivität als auch zu ungewöhnlicher Passivität. 80% liegen unter der normalen Intelligenz, wenngleich viele in Kunst, Mathematik und Gedächtnis Außerordentliches leisten.

Eigenartige Verhaltensformen

Bei dieser Nachricht fielen die Lermans, er introvertiert, sie extrovertiert, in eine tiefe Trauer und suchten nach Erklärungen. Obwohl inzwischen geschieden, sorgten beide für Jonathan. Die Mutter dachte an einen genetischen Fehler oder eine Virusinfektion im Mutterleib und beauftragte einen Sprachtherapeuten und andere Spezialisten. Um den Kleinen auch einer Verhaltensmodifikation in Binghamton, New York, zu unterziehen, übersiedelte die Mutter nach Vestal. Dabei bemerkte sie im Umgang mit Jonathan eine Reihe eigenartiger Verhaltensformen. So griff er im Zirkus nach dem Popcorn des Nachbarn und nahm sich in einem Gasthaus ein Stück von einer Geburtstagstorte. Die Mutter erklärte beschämt das Problem und man brachte für Jonathan ein eigenes Stück Kuchen. Am Badestrand machte er sich an die „Sonnenanbeter" heran, um ihnen die Decke wegzunehmen.

Was seine Nahrung betrifft, so bestand diese eine Zeitlang aus Hamburger. Später kam Pizza dazu, doch musste diese dreieckig und mit sehr wenig Käse belegt sein. Zu Hause saß er viel vor dem Fernseher und kannte bereits mit drei Jahren die meisten Komödien, obwohl er den Eindruck erweckte, dass er sein Wissen kaum einsetzte. Allerdings fragte er bei einem Besuch im Weißen Haus, ob da Hillary wohne.

Kunst

Zu dieser Zeit hatte Jonathan zwar noch kein besonderes Interesse an Kunst, machte aber sonderbare Kritzeleien. Die Eltern führten ihn daher in Museen. Während ihn Picasso überhaupt nicht beeindruckte, berührten ihn die weißen Augen römischer Skulpturen und Bilder. Von Van Gogh war er geradezu fasziniert.

Er sprach nur wenige Worte, drückte seine Bedürfnisse meist mit Gesten aus. Wenn Freunde der Familie zu Besuch kommen wollten, suchte er sich eine Wand, vor die er sich hinlegte, um sie dann stundenlang anzustarren. Die Eltern wunderten sich, als er auf ihre Nennung seines Namens keine Antwort gab und sich bei den Haaren zog, wenn ihm etwas missfiel. Er konnte das Alphabet-Lied singen, bis 12 zählen und lernte Körperteile kennen. Eines Tages dann verschwanden diese Meilensteine seiner Entwicklung.

Inzwischen hatten Jonathans Eltern ein Kind adoptiert. Der Großvater mütterlicherseits machte sie jedoch darauf aufmerksam, dass sie Jonathan nicht vernachlässigen dürften, denn er würde sie noch überraschen.

Als Jonathan zehn Jahre alt war, starb sein 75-jähriger Großvater, was ihn sehr betroffen machte. Ständig fragte er, wo der Großvater sei und wann er ihn im Himmel besuchen könne.

Schließlich durchbrach er die autistische Isolation und begann zu zeichnen, meist komische und seltsame Gesichter. Auf Fragen gab er aber weiterhin keine Antwort. Als der Vater, ein Gastroenterologe, zu ihm sagte, wenn er glücklich sei, solle er das sagen, hüllte sich Jonathan in Schweigen. Er setzte sich, nahm eine feine Feder sowie ein CD-Album zur Hand und zeichnete in groben Zügen eine vollständige Karikatur des Deckbildes von „Nirwana" mit Kurt Cobain, einem seiner beliebtesten Rockstars.

Jonathan Lermann (* 1987)

Kurz darauf – Jonathan war in ein Programm des lokalen jüdischen Gemeinschaftszentrums eingebunden – rief sein Helfer, Eryn Hartwig, an bat die Mutter, schnell zu kommen, um zu sehen, was Jonathan mache. Er zeich-

ne, aber was für Zeichnungen! Gesichter, komisch und horrend zugleich. Die Mutter deutete dies dahin, dass der Tod ihres Vaters in Jonathan etwas ausgelöst haben könnte.

Inzwischen wurde der Direktor der KS Art (Kunstgalerie) in New York auf Jonathan aufmerksam und gab dem 12-Jährigen 1999 seine erste eigene Ausstellung. Gleichzeitig setzte Jonathan seine Schulausbildung fort. Er kann fließend lesen, fliegt dabei jedoch über die Worte hinweg, ohne den Inhalt voll zu verstehen. Zudem liebt er Rockmusik, nimmt die Gitarre zur Hand und trainiert seine Hände für das Malen und die Bildhauerei. Seine Zeichnungen enthalten Porträts, reale Menschen wie auch Phantasiegestalten. Jonathan füllt die Zeichenblätter mit strengen Linien und dramatischen Schatten, um in den Wesenszügen von Gesichtern tief empfundene Gefühle einzufangen. Mittlerweile arbeitet er auch mit Farben und baut einen Hintergrund in seine Bilder ein. Gegenstand seiner Zeichnungen sind u.a. Rockstars und sexuelle Anklänge. Er macht Ausstellungen und tritt auch im Fernsehen auf.

Lit.: Rexer, Lyle: Jonathan Lerman: Drawings of an Artist with Autism. New York: Braziller, 2002; Treffert, Darold A.: Islands of Genius: The Bountiful Mind of the Autistic, Acquired, and Sudden Savant. London: Jessica Kingsley Publishers, 2010.

Tommy McHugh

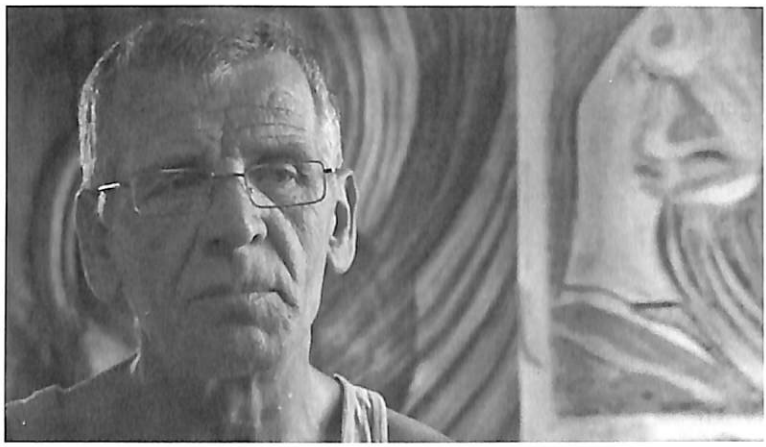
Tommy McHugh (geb. 1949 in Liverpool; gest. am 19. September 2012), Bauarbeiter, Künstler, Poet und Inselbegabter.

Unfall

McHugh verließ mit 14 Jahren die Schule ohne Abschluss und arbeitete von da an als Bauarbeiter in seiner Heimatstadt. Er hatte einen sehr temperamentvollen und aggressiven Charakter. Mit 51 Jahren erlitt er Schläge auf Stirn und Hinterkopf, woraufhin er bei einer unglücklichen Bewegung im Bad plötzlich heftige Kopfschmerzen verspürte, sodass eine Einlieferung in das Spital erforderlich wurde. Dort diagnostizierten die Ärzte den Riss zweier Arterien im Gehirn. Im Zuge der Operation konnte das Aneurysma auf der rechten Seite neurologisch (Coiling) behandelt werden, nicht aber auf der linken Seite, sodass neurochirurgisch ein Gefäßclip eingesetzt werden musste. Beide Verfahren sind allgemein üblich.

Bei seiner Entlassung aus dem Spital konnte McHugh gehen und essen, wusste aber nicht, *dass* er essen sollte. Er litt unter schweren Depressionen und Gemütsbewegungen sowie an Agoraphobie. Es folgten Gedächtnis- und

Konzentrationsschwächen und Perioden völliger Verwirrtheit, die zuweilen zu Zornausbrüchen führten, sowie Dissoziationsstörungen. Sein Kopf wurde beim Gehen von Gedanken überschwemmt, die er mitteilen wollte. So begann McHugh etwa sechs Wochen nach dem chirurgischen Eingriff wie besessen Gedichte zu schreiben. „Je mehr ich schrieb, umso mehr wollte ich schreiben, es war wie eine Droge", erzählte er. Dies war jedoch nur ein Vorspiel zu seiner kommenden Verfassung. Die Themen seiner Gedichte handelten vor allem von seiner Persönlichkeitsspaltung und der veränderten Wahrnehmung. Gewisse Bilder und Motive wiederholten sich und seine Gedanken verliefen parallel.



Tommy McHugh (1949–2012)

Malereien, Skulpturen und Gedichte

Eines Tage sagte er: „Es ist schade, dass ich nicht zeichnen kann." Seine Frau zeigte sich völlig überrascht, war ihr Mann doch ein harter Bursche und schon öfters wegen Drogenmissbrauch und Gewaltdelikten im Gefängnis gesessen. Für Kunst hatte er sich nie interessiert. Dennoch reichte sie ihm einen Zeichenblock und einen Bleistift. Im Nu zeichnete er daraufhin Dutzende kleiner Köpfe und sein Drang zum Zeichnen nahm kein Ende.

In seiner Verzweiflung über diese Zustände schrieb McHugh an eine Reihe von Neurowissenschaftlern und arbeitete mit *Alice Flaherty* von der Harvard Medical School und *Mark Lythgoe* von der Universität London zusammen. Letzterer veröffentlichte darüber ein Buch.

Ein anderes Mal griff McHugh zum Pinsel und dekorierte sämtliche Wände und Decken seiner Wohnung mit bunten Gesichtern, Tieren und abstrakten

Motiven. Oft arbeitete er bis zu zehn Stunden an einem Wandbild, was ihm selbst wie 10 Sekunden vorkam. Für die Essenszeiten stellte er sich einen Wecker zurecht. Der Tageszeitung *The Times* erzählte er: „In meinem Haus gehen sie durch mein Gehirn, dort passiert so viel, dass ich alles herauslassen muss, sonst platzt der Kopf."

McHughs Persönlichkeit, sein Empfinden und seine Wahrnehmung waren völlig verwandelt. In Wolken, Bäumen und Steinmauern sah er Gesichter, die sich ständig veränderten. „Habe ich ein Auge und einen Mund gemalt, hat sich mein inneres Bild schon fünfzigmal verändert und ich versuche, es trotzdem mit dem Pinsel einzufangen." Bald kreierte er auch Skulpturen aus Ton, Wachs und Stein. Seine Schaffenskraft bezog sich jedoch nicht nur auf die bildende Kunst, sondern er sprach auch häufig in Reimen und schrieb Gedichte.

Aufgrund dieser außergewöhnlichen Handlungen wurde McHugh zu einem begehrten Forschungsobjekt der Neurowissenschaft. Diese hatte nämlich herausgefunden, dass bei einer Schädigung der linken Hirnhälfte musikalische und künstlerische Exzesse auftreten können, bei einer Verletzung der rechten Hirnhälfte sich hingegen Schreiblust bemerkbar macht. Auf McHugh traf diese Erklärung allerdings nicht zu, denn er malte *und* schrieb. Außerdem sollen Menschen mit Schädigungen des Hirnlappens antriebsarm sein. McHugh aber war sehr aktiv.

Was hingegen sein unablässiges Üben betraf, so scheint dies gewirkt zu haben. Sind McHughs anfängliche Werke nämlich noch wenig beeindruckend, zeigen seine späteren Arbeiten eine exzellente Qualität, was renommierte Galerien erkannten. Seine Werke wurden bereits mehrmals in Liverpool und London ausgestellt. Schließlich stellte er sämtliche Arbeiten in England und Amerika Hilfsorganisationen zur Verfügung, die damit viel Geld machen konnten.

Nach McHughs neu gewonnener Überzeugung ist die positive Einstellung von grundsätzlicher Bedeutung: „Wenn diese zu Kunstwerken führt, beurteile diese nicht und achte nicht auf die Meinung der anderen, denn Meinungen ändern sich."

Lit.: *Nature*, vol 430; 1 July 2004; Lythgoe, M.F./Pollak, T.A./Kalmas, M./De Haan, M./Chong, W.: Obsessive, Prolific Artistic Output Following Subarachnoid Hemorrhage. *Neurology* 64 (2005), 397–398.

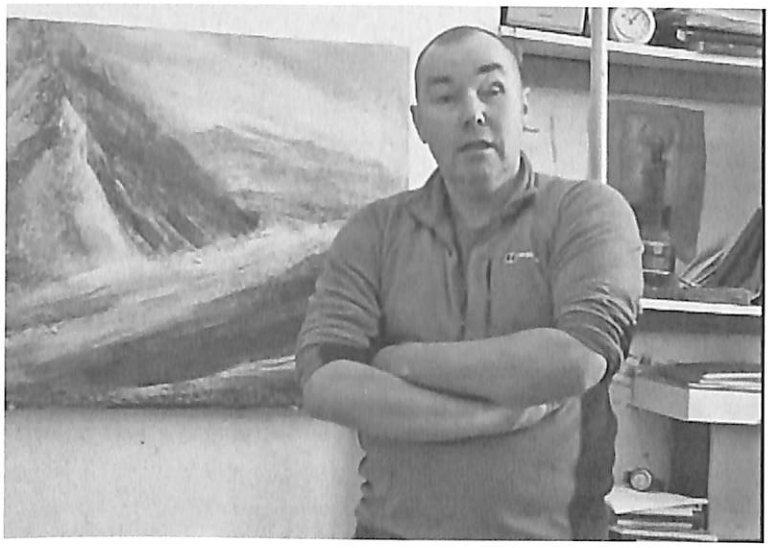
http://www.tommymchugh.co.uk/

Keith Salmon

Keith Salmon (geb. 1959 in Essex, England), bildender Künstler (blind).

Ausbildung

Keith Salmon, in Essex geboren, übersiedelte 1960 nach Wales. Von 1979 bis 1983 studierte er, im Blick auf den Bachelor of Arts, Kunst am nunmehrigen *Shrewsbury College of Arts & Technology* und an der *Falmouth School of Art.* Ursprünglich arbeitete Salmon als Bildhauer mit den Materialien Stahl, Holz und Zement. Nach Abschluss seiner Ausbildung zog er nach Newcastle-upon-Tyne im Nordosten Englands, wo er sein erstes Studio einrichtete.



Keith Salmon (* 1959)

1989 kehrte Salmon nach Wales zurück und eröffnete ein neues Studio. Zu dieser Zeit nahm seine Sehkraft rapide ab, sodass er seine Werke nach nur wenigen Jahren nicht mehr ausstellen konnte. Damals fasste er den Entschluss, aus seiner noch verbliebenen Sehkraft das Beste zu machen und alle Energie in das Zeichnen und Malen zu investieren, wobei er neue Methoden entwickelte. 1998 übersiedelte er nach Irvine, Ayrshire, in Schottland, und obwohl er für blind erklärt wurde, hatte er genug Vertrauen in seine neu geschaffenen Werke, um wieder an Ausstellungen zu denken.

In dieser Zeit entwickelte sich sein Schaffen in zwei unterschiedliche Stilrichtungen: Während die Zeichnungen aus systematischem Gekritzel bestan-

den, zeigten die Malereien in Öl und Acryl großzügige und kräftige Pinselstriche. Die meisten seiner Bilder fußen auf Erfahrungen, die er bei seinen Wanderungen im schottischen Hochland machte. In den letzten Jahren kombinierte er Pastellzeichnung und Acrylmalerei, um nach eigener Aussage auf diese Weise ein wenig von dem einzufangen, wie er diese wundervollen wilden Plätzen erlebte.

Ausstellungen

Zur Zeit belegt Salmon eine Ausstellungsfläche in den Courtyard Studios in Irvine und präsentiert seine Werke wieder regelmäßig der Öffentlichkeit.

2009 erhielt er den Jolomo-Preis für schottische Landschaftsmalerei und wurde von der schottischen Tageszeitung *The Scotsman* interviewt. 2014 wurde er zu einem Künstlerwettbewerb nach Brasilien eingeladen, an dem über 100 international bekannte Künstler teilnahmen.

Lit: http://www.keithsalmon.org

James Henry Pullen

James Henry Pullen (1835–1916), auch bekannt als der *Genius of Earlswood Asylum*, britischer Inselbegabter, der wahrscheinlich unter Aphasie litt.

Ein Leben in der Anstalt

James Henry Pullen wurde 1835 in Dalston, London, geboren und lebte in Peckham, Südlondon. Er und sein Bruder William galten als taubstumm (wenngleich James möglicherweise nicht taub war) und geistig zurückgeblieben. Bis zu seinem siebten Lebensjahr hatte er nur ein einziges Wort gelernt, *Mutter*, das er noch dazu kaum verständlich aussprach. Schon als Kind begann James kleine Schiffe aus Brennholz zu schnitzen und dann zu zeichnen.

1850 wurde er in das damals neue *Earlswood Asylum* (später *Royal Earlswood Hospital*) in Reigate, Surrey, in Südengland aufgenommen, wo er bis zu seinem Tod am 15. Juni 1916 lebte. Zeitgenossen berichten, dass sich Pullen nicht verbal, sondern nur durch Gebärden mitteilen konnte. Er hatte die Gabe, von den Lippen zu lesen und Gesten zu verstehen, lernte aber nie über eine Silbe hinaus zu lesen und zu schreiben. Sein Bruder William, ein talentierter Maler, folgte ihm später nach Earlswood nach, starb aber bereits mit 35 Jahren.

Im *Earlswood Asylum* versuchte man, den Patienten eine Reihe von Fertigkeiten beizubringen, damit sie sich selbst und die Anstalt erhalten konnten.

Technische und zeichnerische Begabung

Pullen entwickelte seine Fertigkeiten weiter und wurde zu einem hervorragenden Zimmermann und Tischler. Tagsüber arbeitete er in der Werkstatt, nachts zeichnete er. Die meisten seiner Bilder zeigten die Gänge der Anstalt und wurden von ihm selbst gerahmt.

James Henry Pullen (1835–1916)

Was sein Verhalten betrifft, so war er entweder aggressiv oder mürrisch zurückkhaltend. Fremdanweisungen mochte er nicht und wollte immer seinen eigenen Weg gehen. Als er einmal davon schwärmte, eine Frau aus der Stadt

heiraten zu wollen, beruhigte ihn die Belegschaft, indem sie ihm eine Admiralsuniform gab.

Während der 66 Jahre im *Earlswood Asylum* wurde Pullen aufgrund seiner außerordentlichen technischen und zeichnerischen Begabung zu einer nationalen Berühmtheit. Sogar der spätere König Edward VIII. und Prince of Wales interessierte sich für seine Arbeiten und schickte ihm Elfenbeinstücke, aus denen er Schnitzereien anfertigen konnte. Königin Victoria und Prinz Albert erhielten Zeichnungen von ihm.

Der Anstaltsleiter, Dr. *John Langdon Down*, nach dem das Down-Syndrom benannt ist, ließ Pullen großen Spielraum. So konnte er beispielsweise gemeinsam mit der Belegschaft seine Mahlzeiten einnehmen.

Pullens Meisterstück ist eine 3 m lange Nachbildung der *SS Great Eastern*, des bis 1858 größten je gebauten Dampfschiffes. Pullen begann mit der Konstruktion im Jahre 1870 und arbeitete sieben Jahre daran, wobei er alle Details akribisch ausarbeitete: 5.585 Nieten, 13 Rettungsbote und die Innenausstattung *en miniature*. Das Modell wurde im Crystal Palace ausgestellt.

Nach Pullens Tod 1916 wurde seine Werkstatt zum Museum für seine Werke, bis das Royal Earlswood Hospital 1997 geschlossen wurde. Sein Modell der *SS Great Eastern* kann zusammen mit weiteren Entwürfen und Kunstwerken als Teil der James Henry Pullen-Sammlung im Museum im Langdon Down Center, Normansfield, 2A Langdon Park, Teddington, bestaunt werden.

Lit.: Sano, F.: James Henry Pullen, the Genius od Earlswood. *Journal of Mental Science*, N. 266. Vl. LXIV, 1918.

VI. MUSIKALISCHE INSELBEGABUNGEN

Die folgenden Ausführungen befassen sich mit außergewöhnlichen musikalischen Sonderbegabungen.

Leslie Lemke

Leslie Lemke (geb. am 31. Januar 1952 in Milwaukee, Wisconsin, USA), blinder inselbegabter Musiker und Komponist.

Lesli Lemke erblickte als Frühchen die Welt und litt von Beginn an an zerebraler Lähmung und grünem Star, worauf ihm die Augen entfernt wurden. Im Anblick seines gesundheitlichen Zustandes gab ihn die leibliche Mutter gleich bei der Geburt zur Adoption frei. Die Bezirksverwaltung fragte daraufhin die

52-jährige Krankenschwester *May Lemke*, die sie kannte und ihr volles Vertrauen genoss, da sie selbst fünf Kinder hatte, ob sie den Kleinen aufnehmen könnte. Sie stimmte zu und nahm das Kind zu sich in das einfache Haus am Pewaukee Lake, wo sie mit ihrem Mann wohnte. May liebte den gebrechlichen Jungen, brachte ihm das Essen bei und forcierte die Lautentwicklung, sodass er sich mitteilen konnte. Dann lehrte sie ihn zu stehen, was er mit 12 Jahren schaffte. Richtig laufen konnte er erst mit 15 Jahren.

Hingegen war Leslie von klein auf von Musik und Rhythmus fasziniert und hatte ein hervorragendes Gedächtnis. Beim Spielen einfacher Töne am Klavier legte May Lemke die Hand auf ihn und sang dabei. Er wiederholte Worte, Gesänge, ja, ganze Gespräche, die er bei Besuchen mitbekam, und sang oft die Lieder, die May sang oder die er im Radio hörte.

Als Leslie etwa 14 Jahre alt war, vernahm May eines Nachts Musik und dachte, das Fernsehgerät sei nicht ausgeschaltet worden. Zu ihrer Überraschung musste sie jedoch feststellen, dass Leslie einwandfrei Tschaikowskys Klavierkonzert Nr. 1 spielte, das er am Abend zuvor im Fernsehen gehört hatte. Dabei hatte er bis dahin nie Klavierunterricht bekommen. Daraufhin vermittelte May dem Jungen zur Förderung seiner außerordentlichen musikalischen Begabung Auftritte bei öffentlichen Konzerten, in Kirchen und Schulen. So gab Leslie beispielsweise 1980 ein Konzert in Fond du Lac in Wisconsin. Die Zuhörer waren mehr als erstaunt über das, was sie hörten und sahen: einen blinden jungen Mann, geistig behindert, mit Kinderlähmung geschlagen, einen Mann, der niemals Musikunterricht erhalten hatte und anscheinend in der Lage war, ein unbegrenztes Repertoire an Musikstücken auf dem Klavier zu spielen, die er irgendwann einmal gehört hatte.

Ein lokaler Fernsehsender legte dem Mediziner und Experten für Inselbegabungen *Dr. Darold Treffert* im Auftrag der lokalen Gesundheitsbehörde Aufnahmen von Leslies Klavierdarbietungen zur Begutachtung vor. Treffert bezeichnete – im Blick auf die Lebensgeschichte und die gegebene Situation von Leslie Lemke – dessen Fähigkeiten als Savant-Syndrom, als Inselbegabung bei einer ansonsten geistig sehr beinträchtigten Person.

Neben seiner Fähigkeit, etwa 1000 Musikstücke aus dem Gedächtnis nachzuspielen, verfasste Leslie dann auch selbst Kompositionen und gab Konzerte in den USA. 1984 wurde er nach Norwegen und Japan eingeladen. Im gleichen Jahr verschlechterte sich der Gesundheitszustand von May Lemke, die bereits seit 1980 an Alzheimer litt. Daher übernahm ihre Tochter Mary die Obsorge von Leslie. Nach dem Tod ihres Ehemannes Joe 1987 übersiedelte auch May zu ihrer Tochter, um bei Leslie zu sein. Sie starb am 6. November 1993.

Leslie blieb weiterhin bei Mays Tochter, *Mary Parker*, in Arpin, Wisconsin. Man befürchtete, dass Leslie nach Mays Tod mit seiner Musik aufhören würde, doch dem war nicht so. Die Musik ist sein Leben, mit der er sich

Leslie Lemke (* 1952)

ausdrückt, er kann aber auch lächeln und sprechen. Zudem spielt er nicht nur Gehörtes nach, sondern improvisiert auch, ja, komponiert neue Lieder mit

eigenen Worten und nach seinen Gefühlen und gibt weiterhin Konzerte. Am 15. April 2011 gab er ein Konzert an der Marian University in Fond du Lac, wo er, wie erwähnt, bereits 1980 gespielt hatte und durch einen Auftritt mit Walter Cronkite in den Abendnachrichten von CBS landesweit bekannt wurde. Zahlreiche Fernsehauftritte folgten, darunter *That's Incredible*, *60 Minutes*. *Donahue*, *Oprah*. Dustin Hoffmann z.B. war von Leslies Auftritt in *60 Minutes* so beeindruckt, dass er die Rolle des Savant im Film *Rain Man* annahm.

Mit dem Konzert „And sings my soul" konnten die finanziellen Mittel aufgebracht werden, um das Haus, in dem Leslie mit May Lemkes Tochter, Mary, lebt, einem dringend nötigen Umbau zu unterziehen. May und Mary Lemke haben das Sondertalent Leslies all die Jahre hindurch als ein Geschenk Gottes betrachtet, ohne ihn je auszunutzen, und ihn dahingehend auch durch die Veranstaltung von Gratiskonzerten unterstützt.

Einem Blog des *Scientific American* vom 26. Juni 2014 zufolge ist Leslie Lemke nach wie vor wohlauf und singt und spielt weiterhin fabelhaft.

Lit.: Treffert, Darold A.: Extraordinary people: understanding savant syndrome Lincoln: iUniverse.com, 2000; ders.: Islands of Genius: The Bountiful Mind of the Autistic, Acquired, and Sudden Savant. London: Jessica Kingsley Publishers, 2010.

https://www.youtube.com/watch?v=ZWtZA-ZmOAM
https://vimeo.com/58396705

Tony DeBlois

Tony DeBlois (geb. am 22. Januar 1974 in Randolph, Massachusetts, USA), blinder Musiker mit autistischer Inselbegabung.

DeBlois wog als Frühgeburt kaum ein Kilogramm und musste als Frühchen in den Brutkasten gegeben werden, wo er mit viel Sauerstoff versorgt wurde, was im Alter von wenigen Tagen zur Blindheit führte und von den Ärzten nicht bemerkt wurde.

Als Zweijähriger begann Tony zur Überraschung aller Klavier zu spielen. Die Mutter schickte ihn zunächst auf die Perkins School für Blinde. 1989 erhielt er ein Sommerstipendium für das Berklee College of Music in Boston, Massachusetts. Der Lehrkörper war von Tony jedoch so beeindruckt, dass er als Vollzeitstudent aufgenommen wurde. 1996 beendete er das Studium mit magna cum laude. Es war dies eine bemerkenswerte Leistung für einen blinden Autisten, der bis zum 17. Lebensjahr gesprächsunfähig war und aufgrund seiner Blindheit auch heute weder schreiben noch lesen kann.

Tony entwickelte sich zu einem außergewöhnlichen Jazzmusiker mit eindrucksvoller Improvisationsgabe und lebendigem Ausdruck.

Tony DeBlois (* 1974)

1991 wurde er mit seiner Mutter in der *Today Show*, in *CBS Sunday Morning* und in verschiedenen anderen Fernsehsendungen vorgestellt. Zudem befasste sich die Presse ausführlich mit ihm. Tony spielt 22 Musikinstrumente, ist in der Lage 8.000 Lieder aus dem Gedächtnis zu spielen und in 11 Sprachen zu singen. Dabei reicht seine Musik von Country bis Klassik.

Am 2. März 1997 strahlte CBS den Film *Journey to the Heart* über Tony DeBlois und seine stolze Mutter Janice aus. So wurde er auch international bekannt. Es folgten Konzerte in Singapur, Taiwan und Irland. Dokumentationen über ihn wurden in Rom, London, Japan und Australien gesendet. Zudem fand er Eingang in psychologische Textbücher. Trotz seiner internationalen Bekanntheit litten sein Lerneifer und seine Heimatverbundenheit keinerlei Schaden. So sagt seine Mutter: „Wenn er nicht auf Tournee ist, singt er im Kirchenchor von St. Mary's, spielt mit seiner Band „Goodnuf", mit der er auch weltweit Konzerte gibt, und unterhält sich mit seinen Freunden. Neben dem Klavier spielt er auch gerne Orgel, Saxophon, Harmonika, Gitarre, Trompete und eine Reihe anderer Musikinstrumente. Zur körperlichen Ertüchtigung schwimmt, wandert und tanzt er vor allem."

Lit.: DeBlois, Janice / Felix, Antonia: Some kind of genius. The extraordinary journey of musical savant Tony DeBlois. Emma, Pa.: Rodale Press, 2005.

https://www.youtube.com/watch?v=2y0zAd5dI44
https://www.youtube.com/watch?v=2ALiQB5pZZ8

Brittany Maier

Brittany Maier (geb. am 9. April 1989 in Maryland, USA), blinde Musikerin mit autistischer Inselbegabung.

Brittany Maier kam infolge einer Lebererkrankung der Mutter bereits im fünften Schwangerschaftsmonat zur Welt. Sie wog weniger als ein Kilo. Man gab ihr nur 5% Lebenschance. Da die 15-jährige Mutter aufgrund ihrer Krankheit sechs Monate im Krankenhaus verbringen musste, blieb auch die kleine Brittany dort – zunächst im Brutkasten, wo sie mit Sauerstoff am Leben gehalten wurde, der allerdings seinen Preis forderte: Brittany erblindete. Die Ärzte hofften zwar, die Blindheit operativ beheben zu können, doch war der Eingriff erfolglos, womit auch jede Hoffnung schwand, dass Brittany jemals ihr Augenlicht zurückerhalten würde. Ihr Vater, Chuck Maier, der in dieser schweren Zeit öfters und länger in die Kirche ging, um zu beten, wurde von diesen Nachrichten schwer getroffen. Als die Eltern dann noch zur Kenntnis nehmen mussten, dass ihre Tochter auch geistig behindert und autistisch veranlagt war, was zudem ihre soziale Entwicklung stark beeinträchtigen würde, war ihre Lebensfreude schwer getrübt.

Bei all den negativen Aspekten fiel jedoch auf, dass Brittany, wenn sie schrie, am ehesten durch Musik beruhigt werden konnte. Hörte sie Musik aus dem Lautsprecher, wollte sie ganz in seine Nähe kommen, um ihn zu berühren.

Ihr Musikinteresse musste jedoch zunächst wichtigeren Anstrengungen weichen, wie gehen und sprechen lernen. Im fünften Lebensjahr geschah dann etwas Besonderes. Das Mädchen, das kein Wort sprach, begann zu singen. Da Brittany die Worte, die an sie gerichtet wurden, nicht verstand, versuchte sie, deren Klang zu imitieren, wie etwa das Vibrato von Barbra Streisand.

Als die Eltern begriffen, dass Musik für ihre Tochter ein Weg zur Kommunikation sein könnte, kauften sie ihr ein Kinder-Keyboard. Nach einigem Probieren spielte sie zunächst Kinderlieder und dann gleich das Ave Maria von Schubert, das Phantom der Oper und mehr, ohne je Klavierunterricht erhalten zu haben. In wenigen Monaten lernte sie von selbst hunderte Lieder, indem sie diese einfach einmal anhörte.

Mit Erreichen des Schulalters schickten die Eltern Brittany in die öffentliche Schule von Columbia in North Carolina, wo man mit ihr jedoch nichts anfangen konnte. So wurde sie in die Blinden- und Gehörlosen-Schule nach South Carolina gebracht. Dort bemerkten die Eltern, dass ihre Tochter Schwie-

rigkeiten hatte, die Umgebung geistig zu erfassen. Sie wurde an die öffentliche Schule zurückgeschickt, wo man nach eingehenden Tests feststellte, dass die sechsjährige Brittany autistisch war.

Die Mutter erinnerte sich nun, dass sich ihre Tochter schon vom ersten Geburtstag an für Musik interessierte. Mit zwei Jahren liebte sie eine Reihe von Kindermusikaufzeichnungen. Mit sechs Jahren spielte sie Musik von Tonbandaufzeichnungen auf ihrem Kinderklavier. Im Laufe der Zeit lernte sie auch etwas sprechen, doch blieb ihre Sprache der Wahl die Musik.

Als Brittany neun Jahre alt war, hörten die Eltern das erste Mal von autistischen Inselbegabungen und konnten nun ihre Tochter besser verstehen. Diese begann nach einem formellen Musikunterricht an der Musikschule der Universität von South Carolina mit zehn Jahren ihre eigenen Lieder zu komponieren und veröffentlichte mit 12 Jahren ihre erste CD.

Brittany Maier (* 1989)

2005 übersiedelte die Familie nach New York, wo sie über die Medien eine größere Hörerschaft erreichte. Brittanys Biografie wurde von Dateline NBC verfilmt und erreichte 16 Millionen Seher. Weitere Sendungen und Einladungen folgten, so von Gouverneur George Pataki und von Montel Williams, in

dessen Show ihr selbst komponiertes Lied *Tears For My Country* zum Gedenken an den 11. September 2001 gespielt wurde. Einige Wochen später sang sie vor 55.000 Zuhörern im Shea Stadium in New York City. 2006 gab sie mit 17 Jahren ihre zweite CD heraus. 2007 erreichte sie bereits eine weltweite Hörerschaft.

Der Musikexperte Dr. *Scott Price* und der Experte für Inselbegabungen Dr. *Darold Treffert* haben sich eingehend mit ihrem Talent befasst und Brittany als außergewöhnliche Sonderbegabung bezeichnet. Sie ist nicht nur eine bewundernswerte Musikerin, sondern auch eine Seele von Mensch. So geht sie in Schulen, Studentenheime, zu Tagungen von Erwachsenen und setzt sich landesweit für karitative Belange von Autisten und anderen Behinderten ein. Wie weit ihre Fähigkeiten reichen und wie lange diese andauern, wird die Zukunft zeigen.

Ob Tschaikowsky, Mozart, Bach oder Eigenkompositionen, Brittany beherrscht inzwischen mehr als 15.000 Musikstücke. Wenn die 25-Jährige am Klavier sitzt, sind selbst Musikprofessoren hingerissen. Sie spielt mit ganzer Seele und mit nur sechs Fingern, die anderen kann sie nicht bewegen.

Wie Brittany all das bewerkstelligt, ist trotz eingehender Untersuchungen noch nicht geklärt. Sie ist jedenfalls ein Ausnahmetalent, auch unter den Inselbegabungen, und das auch noch aus einem weiteren Grund: sie ist eine Frau. Die meisten Inselbegabten sind nämlich männlich.

Lit.: Treffert, Darold A.: Extraordinary people: understanding savant syndrome. Lincoln: iUniverse.com, 2000; ders.: Islands of Genius: The Bountiful Mind of the Autistic, Acquired, and Sudden Savant. London: Jessica Kingsley Publishers, 2010.

https://www.youtube.com/watch?v=jy9iCmshFOQ
https://www.youtube.com/watch?v=ikqP6-mIBHk

Derek Paravicini

Derek Paravicini (geb. am 26. Juli 1979 in London), blinder und leicht autistischer Inselbegabter.

Paravicini wurde in der 25. Schwangerschaftswoche geboren. Seine Zwillingsschwester starb bei der Geburt. Derek blieb drei Monate in der Klinik. Er musste in den Brutkasten gelegt werden, wo er durch die Gabe von Sauerstoff erblindete. Dies wirkte sich auch auf die Hirnentwicklung aus. Seine Lernfähigkeit war beeinträchtigt, sodass er auch als junger Erwachsener auf dem geistigen Entwicklungsstand eines Kleinkindes blieb. Zudem hat er autistische Züge, verfügt aber über ein absolutes Gehör und kann nach einmaligem

Hören von Musikstücken diese spielen. Bereits mit zwei Jahren begann er Klavier zu spielen, als ihm seine Oma ein altes Keyboard gab.

Ausbildung

Die Eltern ermöglichten Derek den Besuch der Linden Lodge School für Blinde in London. Bei der ersten Vorstellung in der Schule riss er sich im Musikraum von den Eltern los, ging direkt auf das Klavier zu, schob den Pianisten

Derek Paravicini (* 1979)

Adam Ockelford beiseite und berührte, gleichsam spielend mit seinen Fingern, dessen Hände, Ellbogen und Nase. Ockelford erkannte Dereks offensichtliches Musiktalent und organisierte zunächst einen wöchentlichen, dann einen täglichen Musikunterricht. Im Verlauf dieses Unterrichts trat klar zutage, dass es sich bei Paravicini um einen musikalischen Inselbegabten mit absolutem Gehör handelte.

Konzerte

Mit sieben Jahren gab Paravicini im *Tooting Leisure Centre* im Süden Londons sein erstes Konzert. 1989, mit neun Jahren, hatte er zusammen mit dem Royal Philharmonic Pops Orchestra sein erstes größeres öffentliches Konzert

in der *Barbican Hall* in London. Im gleichen Jahr trat er in der Talkshow *Wogan* auf und war die Hauptfigur in der Dokumentation *Musical Savants*. Später wurde Paravicini von Lady Diana für seine Auftritte mit sieben und neun Jahren mit einem Barnardo's Children's Champion Award ausgezeichnet. Weitere Auftritte folgten, darunter in *Ronnie Scott's Jazz Club*. Sein erstes Album *Echoes of the Sounds to Be* erschien am 27. September 2006. 2007 veröffentliche Adam Ockelford Dereks Biografie.

Paravicini hatte nun weitere Auftritte in Rundfunk, Fernsehen und bei verschiedenen Konzerten. 2010 wurden seine Eltern mit der Vormundschaft betraut.

Tests

Paravicini wurde zudem einer Reihe von Tests unterzogen, vor allem auch was seine Wiedergabe einmal gehörter Musikstücke betraf. Dabei erreichte er eine Trefferquote von 95%.

Wie viele andere Inselbegabte ist auch Paravicini ruhig, entspannt, mit einem freundlichen und zufriedenen Aussehen. Heute lebt er in einer Wohngemeinschaft für Blinde in London und ist ein gefeierter Musiker, wie auf seiner Homepage zu erfahren ist.

Lit.: Ockelford, Adam: In the key of genius: the extraordinary life of Derek Paravicini. London: Hutchinson, 2007.

http://www.sonustech.com/paravicini/

Matthew ("Matt") Savage

Matt Savage (geb. am 12. Mai 1992 in Sudbury, Massachusetts, USA), autistischer und inselbegabter Musiker.

Kindheit

Matt wuchs bei seinen Eltern Diane und Lawrence „Larry" Savage in Sudbury auf. Seine Entwicklung verlief zunächst sehr hoffnungsvoll und dennoch eigenartig. Er fing früh an zu gehen und begann schon mit 18 Monaten zu lesen, unterschied sich jedoch von Geburt an von anderen Kindern. Matt war sehr unruhig, schlief nie und war äußerst pingelig. Sein Spielzeug stellte er der Reihe nach auf und wiederholte alles, folgte Zwangsritualen, ging auf den Zehenspitzen mit schräg gehaltenem Kopf und gestikulierenden Armen. Er spielte nicht mit anderen Kindern und mied jede Begegnung und jede Musik. Ausflüge endeten regelmäßig mit einem Wutanfall.

Was über alles hinwegtäuschte, so die Mutter, war die Tatsache, dass Matt einen großen Wortschatz besaß (er war ein Nachsprecher) und alles las, was ihm in die Augen fiel. Er litt an Hyperlexie, jener von *N.* und *M. Silberberg* 1967 bei Kindern unter dem 5. Lebensjahr beschriebenen Fähigkeit, ohne vorhergehendes Üben Worte zu lesen, sie aber gleichzeitig nicht zu verstehen, was als Anzeichen für Autismus gewertet wird.

Die betroffenen Kinder beginnen, wie gesagt, weit vor der normalen Entwicklung zu lesen und sind stark von Buchstaben und Zahlen fasziniert. Es fehlt ihnen aber das „inhaltliche" Sprachgefühl. Sie erkennen nicht die Bedeutung der von ihnen gesprochenen Worte und haben daher Schwierigkeiten im normalen sozialen Umgang mit anderen Menschen. So widersetzte sich Matt jeder Fühlungnahme und Berührung auf das Heftigste. Selbst die Mutter durfte ihn bis zum 4. Lebensjahr nicht anfassen. Sein Schutz waren die Hyperlexie und die extrem hohe Intelligenz. 90% seiner Tätigkeit verbrachte er mit dem Lesen von Buchstaben und Zahlen.

Therapie

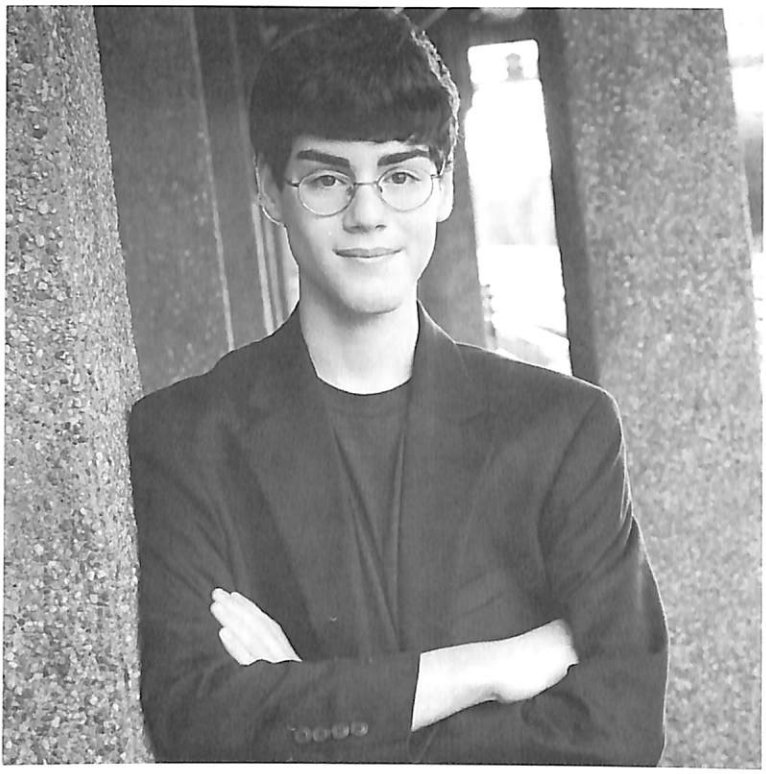
Im Alter von drei Jahren diagnostizierte man bei Matt einen hohen Grad von Autismus. Die Eltern bemühten sich Jahre hindurch, ihn nach den Anweisungen einer Antiautismus-Therapie zu behandeln, und dies nicht ohne Erfolg. Je besser Matt sein Empfinden mitteilen konnte, umso mehr nahm seine Frustration ab. Unter Ausnutzung seiner Hyperlexie für Worte und Zahlen lehrten ihn die Eltern durch stetes Wiederholen und Insistenz Inhalte, die er an und für sich nicht lernen wollte. Auch das sollte nicht ohne Erfolg bleiben.

Mit sechseinhalb Jahren wurde Matt einer Therapie zur Integration des Gehörs unterzogen, die sein Klangempfinden drastisch reduzierte. Mit dem neuen Empfinden und der sozialen Wahrnehmung stürzte er sich in alle Formen von Musik, die er früher nicht ausstehen konnte. Hier zeigt sich, dass eine Übersensibilität, die keinen Ausgleich durch einen Umweltbezug hat, zur Unerträglichkeit wird, weil sie den Binnenraum zu einem geschlossenen unerträglichen Resonanzfeld macht, wo sich die Töne überlappen und für den Betroffenen die Flucht zum einzigen Ausweg wird.

Musiktalent

Matts musikalische Fähigkeiten entfalteten sich im Eiltempo. Er brachte sich selbst das Lesen der Noten bei und lernte über Nacht Klavier zu spielen. Zunächst beschäftigte er sich ein knappes Jahr lang mit klassischer Musik, bevor er den Jazz entdeckte, auf den er dann sein Hauptaugenmerk legte. In

den folgenden drei Jahren studierte er zunächst sowohl klassische als auch Jazz-Musik, da er sich zwischen den beiden nicht entscheiden wollte. *Elissa Putukian* gab ihm Klavierstunden in klassischer Musik. Der Jazz-Unterricht erfolgte im Herbst 1999 am *New England Musikkonservatorium* in Boston, Massachusetts, mit dem israelischen Jazz-Pianisten *Eyran Katsenelenbogen*. Die allgemeine Schulbildung erhielt er gemeinsam mit seiner Schwester Rebecca zu Hause. Seine Hyperlexie und sein absolutes Gehör, verbunden mit einer extrem hohen Intelligenz blieben nicht verborgen. Aufgrund seiner Begabungen konnte er auch einen regionalen Geographie-Wettbewerb, den *statewide geography bee,* gewinnen.



Matthew ("Matt") Savage (* 1992)

Anfang 2002 übersiedelte Matts Familie von Boston nach New Hampshire und Matt verlor so den Kontakt zu seinen beiden Lehrern. Die nächsten eineinhalb Jahre lernte er daher als Autodidakt. Er studierte Bücher mit klassischer Musik und übte stundenlanges Spielen nach Jazz-CDs. Trotz seiner Jugend

und ohne formalen Unterricht im musikalischen Aufbau gelang es ihm, mit dem *Matt Savage Trio* und auch als Solist mehrere Alben zu veröffentlichen.

Auszeichnungen und Auftritte

Im Alter von 14 Jahren trat Matt auch mit der Soul- und Pop-Sängerin *Chaka Khan* und anderen bekannten Sängern auf. Er ist zudem das einzige Kind, das neben sonstigen Auszeichnungen auch vom Klavierhersteller *Bösendorfer* in seiner 175-jährigen Geschichte eine Auszeichnung bekam. Auf internationaler Ebene spielte Matt vor Staatsoberhäuptern und trat in Fernsehsendungen und Radioprogrammen auf.

Ebenfalls mit 14 Jahren wurde er in einem CNN-Report über das menschliche Gehirn als herausragender Inselbegabter mit anderen Inselbegabten verglichen. Zudem erschien er in mehreren Dokumentationen über Savants.

2003 wurde Matt Savage schließlich vom Jazz-Guru *Charlie Banacos* als Privatstudent angenommen. Matt lernte mit ihm bis 2009, als er nach *Tony DeBlois* als zweiter Inselbegabter in das *Berklee College of Music* in Boston aufgenommen wurde und dort das Studium mit dem Diplom in Musik abschloss. Bis dahin hatte er bereits mehr als 70 Musikstücke komponiert und aufgenommen.

Seine erste Filmmusik schrieb Matt für den Film *Sound of Redemption: The Frank Morgan Story*, der 2014 beim Los Angeles Filmfestival Premiere hatte. Matt ist als Musiker bereits sehr gefragt und hatte im Laufe der Jahre Auftritte mit den namhaftesten Jazz-Musikern.

Weitere Informationen finden sich auf seiner Webseite unter:

http://www.savagerecords.com/

Alexander Vinter

Alexander Vinter (geb. am 16. April 1987 in Oslo, Norwegen), Asperger-Savant und Musiker.

Alexander Vinter wuchs in Oslo auf. Im Alter von vier Jahren begann er auf einer elektrischen Orgel von Yamaha zu spielen. Wegen Geldmangels seiner Familie benutzte er das defekte Casio-Keyboard seiner Schwester, dem er nur drei Töne entlocken konnte. Hier entdeckte er die sogenannte *Trance-Musik*, eine elektronische Musik, bei der sphärische, sanfte, lang gezogene und warme Klängen dominieren. Der Grundrhythmus steht im Vier-Viertel-Takt. In der Regel wird jedes Viertel durch eine große Trommel betont.

Vinter experimentierte auf einem Computer mit dem Programm eJay, um *Drum and Bass*-Musik zu produzieren, einen Underground-Musikstil, bis er die *Fast Tracker*, einen Freeware-Rastersequenzer, entdeckte. Dabei handelt es sich um ein Programm für die Aufnahme, Wiedergabe und Bearbeitung von Daten zur Erstellung von Musik. Kern eines solchen Sequenzers ist die Speicherung und Übermittlung einer Partitur in maschinenlesbarer Form an einen Tonerzeuger, wobei Tonhöhe, Tondauer und ggf. weitere Aspekte der wiederzugebenden Noten einer oder mehrerer Stimmen in ihrer zeitlichen Reihenfolge an ein Gerät weitergegeben werden, das entsprechende Töne erzeugt. Beide Funktionen können auch in einem Gerät vereint sein. In der Regel ermöglicht ein solcher Sequenzer, über geeignete Verfahren Noten einzugeben, z.B. über das Einspielen auf einem Masterkeyboard oder das Eingeben von Noten am Computer.

Alexander Vinter (* 1987)

Ausgerüstet mit diesen Techniken trat Vinter in der norwegischen Black Metal-Band *No Funeral* als Keyboarder auf. Schon bald entschloss er sich aber, auf seinem Computer eigene Metal-Musik zu produzieren, und fuhr fort mit *House* (elektronische Tanzmusik), Trance und Metal zu experimentieren. Dabei produzierte er seine Werke mit Vorliebe unter Autorennamen (Pseudonymen) wie „Savant", „Vinter in Hollywood", „Vinter in Vegas" usw.

2009 veröffentlichte er sein Debüt-Album *Outbreak* unter dem Namen „Vinter in Hollywood" und wurde damit innerhalb der elektronischen Musik-Kategorie für den norwegischen *Spellemannprisen* nominiert. 2011 unterzeichnete er mit *SectionZ Record* einen Vertrag und veröffentliche sein erstes

Album *Mamachine* unter dem Namen „Vinter in Vegas" sowie *Ninür* unter dem Pseudonym „Savant".

2013 unternahm er eine erfolgreiche Reise nach Nordamerika und veröffentlichte das Album *Cult.* Am 13. Dezember 2014 erschien *ZION*, sein elftes Album als „Savant". Im Januar 1915 begann Vinter auf seiner SoundCloud-Seite mit der Veröffentlichung seines zwölftes Albums mit dem Titel *Invasion.*

Alexander Vinter gilt als Inselbegabung mit Asperger-Syndrom und ADD (*attention deficit disorder*, Aufmerksamkeitsstörung). Es handelt sich dabei um eine bereits im Kindesalter beginnende psychische Störung, die sich durch Beeinträchtigungen in den Bereichen Aufmerksamkeit und Impulsivität sowie durch ausgeprägte körperliche Unruhe (Hyperaktivität) äußert.

Weitere Informationen finden sich unter:
http://www.savantofficial.com/

Tom Wiggins

Tom Wiggins (geb. am 25. Mai 1849 in Harris County, Georgia, USA; gest. am 13. Juni 1908 in Hoboken, New Jersey), blinder Pianist und Komponist mit Inselbegabung.

Leben

Tom Wiggins wurde 1849 auf der „Wiley Edward Jones Plantage" in Columbus, Georgia, als Sohn der Sklaven Charity und Domingo Wiggins geboren. Er war von Geburt an blind, Autist und Inselbegabter für Musik, der internationalen Ruhm erlangte. Da sein Gutsherr, Wiley Jones, für einen wortlosen „Zwergochsen" nicht aufkommen wollte und ihm den Tod wünschte, hätte er ohne die Sorge seiner Mutter Charity nicht überlebt.

Als Tom neun Monate alt war, setze sein Herr ihn, seine beiden Geschwister und die Eltern einzeln zur Versteigerung aus. Sein Leben war wieder in Gefahr. Da kontaktierte die Mutter den Nachbarn, Colonel *James N. Bethune*, einen Rechtsanwalt und Herausgeber bei der *Columbus Times*, und bat ihn, die Familie vor der Versteigerung zu bewahren. Bethune verneinte zunächst, kam aber am Auktionstag vorbei und „kaufte" die Familie. So kam Tom 1850 gemeinsam mit Eltern und Geschwistern zu Colonel Bethune. Tom Wiggins ist daher auch als *Tom Bethune* (Thomas Greene Bethune) bekannt.

Einige Monate nach Ankunft auf Bethunes Farm zeigte Tom ein sonderbares Verhalten. Er wiederholte die Töne um sich herum. Der Mutter wurde

erlaubt, ihn zur Arbeit im Haus der Familie Bethune mitzunehmen. In dieser Familie mit sieben musikalisch talentierten Kindern wurde gesungen und Klavier gespielt. Als Tom eines Tages an die Tastatur des Klaviers gelangte, versetzte er die Familie in Staunen, da er mit seinen kleinen Fingern aus dem Gedächtnis genau nachspielte, was er gehört hatte – dies, nachdem der Colonel der Mutter mitgeteilt hatte, dass ihr Sohn die Intelligenz eines Hundes besitze und auch dahingehend zu unterrichten sei, nämlich mit „sitz!", „steh!" usw. Beim Hören von Musik aber geriet Tom völlig in Ekstase und sooft die Bethunes Tom auch aus dem Musikzimmer entfernten, sooft kehrte er wieder dorthin zurück.

Ausbildung

Mit sechs Jahren begann Tom bereits am Klavier zu improvisieren und eigene Stücke zu komponieren. Man brachte ihn zu Aufführungen in der Nachbarschaft der Bethunes. Ein lokaler Musiker ließ Bethune bei dieser Gelegenheit wissen, dass Tom unglaublich musikalisch begabt sei. Daraufhin besorgte Bethune Tom verschiedene Musiklehrer. Einer von ihnen sagte später, dass Tom in wenigen Stunden lernte, wozu andere Jahre brauchten. Im Alter von acht Jahren gab er am 7. Oktober 1857 in der *Temperance Hall* in Columbus das erste öffentliche Konzert vor einem großen Publikum, das es kaum fassen konnte, dass ein „versklavter Idiot", noch dazu blind, derart Klavier spielen könne. Auch die Presse berichtete durchwegs positiv.

Konzertreisen unter Perry Oliver

Kurz nach dem Tod von Colonel Bethunes Frau im Mai 1858 wurde Tom als Sklave an den Tabakplantagenbesitzer und Konzertveranstalter *Perry Oliver* ausgeliehen. Dabei wurde in dem Drei-Jahres-Vertrag eine Summe von 15.000 US-Dollar für das Recht vereinbart, Tom auch außerhalb Georgias einzusetzen. Tom spielte für Oliver einige Konzerte in Savannah. Beim Konzert am 27. Juni 1860 in Baltimore war auch der Klavierbauer *William Knabe* zugegen. Dieser war von Toms Können so beeindruckt, dass er ihm ein großes Klavier aus Rosenholz schenkte. Im gleichen Jahr wurden zwei Kompositionen des 11-jährigen Tom veröffentlicht: *Oliver Galop* und *Virginia Polka.* 1861 spielte er in Washington D.C. für die ersten japanischen Diplomaten in den USA. Zu Beginn des Sezessionskrieges brachte Perry Oliver den 12-Jährigen wieder zurück nach Georgia, um ihn für Konzerte im Süden einzusetzen. Tom komponierte nun sein Hauptwerk, *Battle of Manassas.*

Im Dienst der Familie Bethane

Nach Vertragsende im Oktober 1862 brachte Oliver Tom wieder zu Colonel Bethune zurück. Als dieser am Ende des Sezessionskrieges erkannte, dass die Südstaaten den Krieg verlieren würden, schloss er mit Toms Eltern einen Vertrag. Nach diesem Vertrag sollte Tom Wiggins von Bethune gemanagt werden, freie Kost und Unterkunft sowie eine musikalische Ausbildung und einen Monatslohn von 20 US-Dollar erhalten. Toms Eltern wurden laut Vertrag jährlich 500 US-Dollar und ebenfalls freie Kost und Logis zugesprochen. Bethune sollte in den Genuss von 90% des übrig bleibenden Gewinns von Toms Aufführungen erhalten – geschätzte 18.000 Dollar jährlich.

Mit Kriegsende war Tom, der nie erfuhr, dass er ein Negersklave war, ein freier Mann und reiste fortan unter dem Management von Bethune durch Amerika, ja sogar bis Europa. Seine Konzerte waren eine Mischung aus höchst virtuosen Stücken und Volksweisen. Er konnte auch gleichzeitig ein Stück mit der linken, ein anderes mit der rechten Hand spielen und ein drittes dazu singen. Dann wiederholte er das Gespielte mit dem Rücken zum Klavier und umgedrehten Händen. Amerika hatte so etwas noch nie gesehen.

Bei jedem Konzert ersuchten ihn Teilnehmer ein Stück nachzuspielen, das sie ihm vorspielten. Tom war nicht zu schlagen. Dennoch waren seine Auftritte von abgrundtiefem Rassismus überschattet, der damals in Amerika herrschte. Zeitungen nannten ihn einen Idioten und verglichen ihn mit einem Tier. Seine Fähigkeiten bewiesen jedoch das Gegenteil. Fragte man ihn, von woher er die Eingebungen bekomme, sagte er, „von Gott". Zudem glaubte man, Tom lebe fröhlich und unbeschwert dahin, doch die Wirklichkeit war anders. Auf Reisen sperrte ihn der Manager in einem Hotelzimmer ein. Nach Jahren der gesellschaftlichen und physischen Isolation wurde Tom mürrisch und misstrauisch den Menschen gegenüber, die ihn nur zu oft samt Presse aus rassistischen Motiven verhöhnten.

1866 hielt sich Tom vier Wochen in New York City auf, wo er in der *Irving Hall* Konzerte gab. Anschließend wurde er auf eine Europa-Tournee geschickt, wo er unter anderem vor dem böhmisch-österreichischen Komponisten, Pianisten und Musikpädagogen *Ignaz Moscheles* und dem Pianisten und Dirigenten *Charles Halle* spielte, die ihm begeisterte Empfehlungsschreiben ausstellten und von einem „musikalischen Wunder" sprachen. 1868 tourte Tom durch Nordamerika und Kanada.

Bereits 1870 verdienten die Bethunes als Toms Manager durch seine Konzertauftritte 50.000 US-Dollar im Jahr. Tom selbst hatte keine Ahnung von

Geld und wurde auf niederträchtige Weise ausgenützt. Am 25. Juli 1870 ernannte sich Colonel Bethune selbst zu Toms Vormund und hob damit den mit Toms Eltern geschlossenen Vertrag auf. Tom lebte von nun an mit Colonel

Tom Wiggins (1849–1908)

Bethune in einer Pension in New York City. Den Sommer verbrachte er auf der Farm der Bethunes in Virginia. 1872 wurde Tom für unmündig erklärt und das gesamte Geld, das er verdient hatte, floss in die Kasse von Bethune.

Von 1875 an lag das Management von Tom in den Händen von Colonel Bethunes Sohn John, der 1882 seine Vermieterin Eliza Stutzbach heiratete.

Die Ehe war jedoch nicht von Dauer. Eliza trennte sich von John und gab vor, dass er sie verlassen hätte. Zur Scheidung kam es jedoch nicht mehr, denn John Bethune starb am 16. Februar 1884, als er versuchte, auf einen bereits anfahrenden Zug aufzuspringen, und dabei unter die Räder kam. Da er in seinem Testament Eliza von jeder Erbschaft ausgeschlossen hatte, nahm diese Kontakt mit Toms Mutter auf, um von ihr die Obsorge von Tom zu erlangen. Diese wollte jedoch die Sorge für Tom unter ihrer Kontrolle gesetzlich absichern, was zu jahrelangen Gerichtsverhandlungen führte.

Am 30. Juli 1887 entschied das Gericht, dass Colonel Bethune Tom in Arlington, Virginia, in die Obhut seiner Mutter Charity und seiner Schwiegertochter Eliza Bethune zu übergeben habe. Tom war ob der Aussicht, Virginia und den alten Colonel Bethune verlassen zu müssen, alles andere als erfreut. Am Tag der Übergabe brachte Bethunes Sohn, James, Tom in den Gerichtssaal. Die Bethunes, die mit Tom 750.000 US-Dollar verdient hatten, übergaben ihn dort seiner Mutter Charity, die er kaum kannte. Tom, der außer einer silbernen Flöte und den Kleidern, die er am Leibe trug, nichts besaß, bestieg dann widerstandslos den Zug von Virginia nach New York, wo er bis zu seinem Lebensende bei Eliza Bethune arbeiten und wohnen sollte.

Einen Monat später gab er wieder Konzerte, ohne eine gefühlsmäßige Beeinträchtigung zu zeigen. Er war von nun an die Einnahmequelle von Eliza Bethune, die ihn als „den letzten vom Obersten Gericht der Vereinigten Staaten freigesetzten Sklaven" managte. Er trat jetzt unter dem Nachnamen seines Vaters, Thomas Greene Wiggins, auf.

Außer der kurzen Wiedervereinigung mit seiner Mutter Charity, die bald wieder nach Georgia zurückkehrte, hatte sich bei Tom nichts geändert. Er blieb den Rest seines Lebens in der Obhut von Eliza und bestritt unter ihrem Management bis 1904 Konzerte und Varieté-Auftritte in Amerika und Kanada.

Seine letzten Jahre verbrachte er zurückgezogen beim Klavierspielen und unter bildhaften Eingebungen. Thomas Wiggins verstarb am 13. Juni 1908 im 59. Lebensjahr in Elizas Wohnung in Hoboken an einem Schlaganfall und wurde in einem Armengrab auf dem Evergreens Friedhof in Brooklyn, New York, beerdigt.

Die eindrucksvollsten Worte zu seinem Tod fand der Herausgeber der Kentucky Tageszeitung, *Henry Watterson*: „Was war er? Woher kam er und wofür? Dass da eine Seele war, ist sicher, eingesperrt, angekettet in dieser kleinen schwarzen Brust, und schließlich freigelassen."

20 Jahre später versuchte die Tochter seines früheren Herrn, Fanny Bethune, Toms sterbliche Überreste in das Familiengrab der Bethunes in Columbus,

Georgia, zu überführen. Der Leichnam blieb jedoch in Brooklyn. So existieren heute zwei Grabtafeln, eine in Columbus in Georgia und eine in Brooklyn.

Lit.: Southall, Geneva Handy: Blind Tom, the black pianist-composer: 1849–1908); continually enslaved. Lanham, Md. [u.a.]: Scarecrow Press, 1999.

https://www.youtube.com/watch?v=aPkbvbzTbiQ
https://www.youtube.com/watch?v=nTybUllInv0

PSYCHOSOMATIK DES SCHMERZES AUS RELIGIÖSER SICHT

Aus religiöser Sicht kommen der Psychosomatik des Schmerzes sowohl eine *lebensumfassende* als auch eine *lebensüberschreitende* Bedeutung zu.

1. Die lebensumfassende Bedeutung

Die *lebensumfassende* Bedeutung ist gekennzeichnet durch Warnungen vor gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Hinweise auf Gesundheitsstörungen, durch Aufzeigen persönlicher Begrenztheit und Abhängigkeit im Gemeinschafts- und Berufsleben, in körperlicher wie seelischer Lebensgestaltung und Lebenserwartung.

Diese elementare Erfahrung des somatischen Schmerzes weckt die Sorge um das leibliche Wohlergehen, mindert den geistigen Stolz, fördert im Reifungsprozess den Mut zu Tapferkeit und Selbstüberwindung sowie die Entfaltung von Mitgefühl und Hilfsbereitschaft. So gewinnt der Schmerz aus religiöser Sicht über das Bemühen zur Schmerzlinderung durch physikalische (Neurochirurgie, elektrische Reizung, Gymnastik und Massage, Wärme und Kälte), pharmakologische (Analgetika, Psychopharmaka und örtliche Betäubung) und psychologische Methoden (Biofeedback, Desensibilisierung, Entspannung und Hypnose) hinaus einen inhaltlichen Stellenwert in Form von Lebensbedeutung und Lebenssinn.

2. Die lebensüberschreitende Bedeutung

Dieser Stellenwert schöpft seinen Inhalt aus der *lebensüberschreitenden* Bedeutung des somatischen Schmerzes, der in allen Religionen das Verhältnis von Welt und Gottheit charakterisiert und vornehmlich in Judentum und Christentum von der Vorstellung der „Züchtigung aus Liebe" getragen wird: „Wen der Herr liebt, den züchtigt er wie ein Vater seinen Sohn, den er gern hat" (Spr 3,12).

Hier wird jener fundamentale Zweck des Schmerzes angesprochen, der nicht nur den Zusammenhalt einer Gruppe fördert, sei es die Familie, der Freundeskreis oder die Gesellschaft, sondern besonders auch jene Grundsituation der menschlichen Natur anspricht, die anscheinend ein gewisses Maß an „negativer Motivation" benötigt, um für die eigenen Probleme, die Probleme

der Mitmenschen und jene der Umwelt aufgeschlossen zu sein. So antwortete eine große Gruppe von Jugendlichen auf die Frage, wie es wohl wäre, in einer Welt ohne Schmerz zu leben, in hoher Übereinstimmung, dass dies auch eine Welt ohne Freude und Liebe, ohne Familie und Freunde wäre.

Bleibt auch theologisch im Letzten die Frage, warum es überhaupt Leid gibt, ein Mysterium, so ist der Wert der Leidensbewältigung im Christentum durch das Leiden, den Tod und die Auferstehung Christi eindeutig gegeben. Diese Eindeutigkeit erleichtert nicht nur das Ertragen des Schmerzes, sondern führt zuweilen durch Identifikation mit dem Leiden Christi auch zu somatischen Schmerzempfindungen mit psychogenen und körperlichen Auswirkungen. Die bekannteste Erscheinungsform solcher psychosomatischer Schmerzreaktionen ist zweifellos das überaus mannigfaltige Phänomen der *Stigmatisation*. Sie weist neben offenen Wunden an Händen und Füßen und an der Seite, die für gewöhnlich als die Hauptwunden Christi angesehen werden, auch Wunden rund um das Haupt in Form kleiner stichartiger Verletzungen auf, wie sie durch das Tragen einer Dornenkrone verursacht sein könnten.

Wir haben es hier mit einer außergewöhnlichen Somatisation religiöser Vorstellungen mit starker emotionaler Besetzung zu tun. So sagt die hl. TERESA VON ÁVILA in ihrer Lebensbeschreibung[1], dass sie die Vision eines herrlichen Engels hatte, der eine goldene Lanze mit feuriger Spitze in ihr Herz stieß.

3. Grundaspekte religiöser Somatisation

In dieser Aussage kommen die Grundaspekte religiöser Somatisation des Schmerzes besonders klar zum Ausdruck: Sehnsucht nach Erwählung zum Erhabenen, Liebesbedürfnis und Liebesbezug, Liebesidentifikation und Liebesgabe durch freudiges Entgegennehmen und Ertragen von Schmerz. Man könnte dies vereinfachend auch als sadomasochistische Reaktion bezeichnen, doch würde damit das Phänomen der religiösen Somatisation des Schmerzes in den Bereich der Pathologie verschoben, was der Eigenart des Phänomens nicht gerecht würde. So lässt sich auch die echte Stigmatisation mit Begriffen der Suggestion und Hypnose nicht erklären.

Neben der Somatisation des Schmerzes als Liebesgabe ist aus religiöser Sicht die Liebesgabe als Schmerzbewältigung zu nennen. Hier kommt neben dem Kreuzestod Christi vor allem seine Lebensweisung zum Tragen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf

[1] Das Leben der heiligen Theresia von Jesus. Bd. 1. München: Kösel, ²1952, S. 281.

sich und folge mir nach" (Lk 9,23). In dieser Aussage wird Schmerz in der vielfältigsten Form nicht nur als normale Begleiterscheinung des täglichen Lebens bezeichnet, sondern es erfolgt zudem noch der Aufruf, durch den alltäglichen Schmerz die persönliche Lebensgestaltung nicht zu beeinträchtigen.

Die existenziellste Aufforderung zur Bewältigung des Schmerzes ist schließlich durch die Aussage Jesu gegeben: „Es gibt keine größere Liebe als die, wenn einer sein Leben gibt für seine Freunde" (Joh 15,13). Damit wird das körperliche Leben grundsätzlich als zweitrangig hingestellt in Bezug auf das Leben, das da kommen soll.

Diese biblischen Aussagen sind nicht nur Motivation, die Somatisierung des Schmerzes durch die Heilshoffnung zu überwinden, sondern führen zuweilen auch dazu, den Schmerz nicht nur zu suchen, sondern sogar als Zeichen besonderer Auserwählung zu preisen. Kasteiungen, übertriebenes Fasten und andere Formen der Lebensbeeinträchtigung sind hier zu nennen. Dies hat jedoch mit echter religiöser Lebenshaltung nichts mehr zu tun.

4. Schmerz aus religiöser Sicht

In einer echten religiösen Lebenshaltung ist Schmerz bis hin zur Unabwendbarkeit zu beheben und in der Unabwendbarkeit im Bewusstsein der ewigen Struktur des personalen Selbst als vorübergehende Herausforderung zu ertragen. So macht der Jenseitsbezug das Diesseits bei der Erfahrung des Schmerzes nicht nur erträglicher, sondern zuweilen überhaupt noch lebbar.

GRUNDFORMEN DER ANGST

Die Erforschung der Grundempfindungen des menschlichen Lebens weist vor allem drei Erfahrungen aus:

1. die Erfahrung der „ozeanischen Selbstentgrenzung", das Bewusstsein der befreienden Unendlichkeit und Einheit,
2. die Erfahrung der angstvollen Ich-Auflösung, des Kontrollverlustes,
3. die Erfahrung einer vornehmlich visionären Umstrukturierung, einer Veränderung des Bedeutungserlebens.

Damit sind auch schon die Grundlagen von Angst angedeutet.

1. Eigenart und Entstehung von Angst

Wie schon angeführt, ist *Angst* eine Grunderfahrung des menschlichen Lebens und kann daher nur schwer eingegrenzt werden. Dies zeigt schon die Vielfalt, mit der Angst oder ähnliche Gefühle beschrieben werden: Befürchtung, Unbehagen, böse Ahnung, Bangigkeit, Besorgnis, Beunruhigung, Argwohn, Entmutigung, Bestürzung, Erregung, Kummer, Trübsal, Bedrücktheit, Schrecken, Furcht, Grauen, Schauder, Pein, Qual, Seelenangst u.a.m. Zudem dokumentiert bereits das Wort „Angst", dem lateinischen „*angustia*" (Enge, Beengung) entnommen, die seelisch-körperliche Bedrohung, wobei die psychosomatischen Folgen meist in Brustraum und Hals verlegt werden.

So kann Angst ganz allgemein als ein unangenehmer Gefühlszustand bezeichnet werden, der einem Empfinden der Bedrohung entspringt und zumeist körperliche Begleiterscheinungen aufweist. Das eigentliche Wesen der Angst ist jedoch bis heute nicht geklärt. Versucht man aber die Häufigkeit der Angstentstehung nach der Häufigkeit der Berichte zu gliedern, so kann Folgendes festgestellt werden:

- Die neue Generation scheint mehr von Angst zu sprechen als ihre Eltern und Großeltern;
- Frauen klagen häufiger darüber als Männer;
- Rassische Einflüsse und kulturelle Gewohnheiten spielen eine eigene Rolle.

Von besonderem Interesse ist ferner, dass die Angstinhalte nach Altersstufen wechseln:

- Auf Fremde, ärztliche Eingriffe, Dunkelheit u.Ä. reagieren vor allem Kinder mit Angst.
- Gegenüber Tieren, Naturereignissen, bestimmten zwischenmenschlichen Beziehungen reagiert besonders das mittlere Lebensalter mit Angst.
- Auf Faktoren wie Tod, Ungerechtigkeit, Krankheit, Isolation reagiert vorwiegend das höhere Alter mit Angst.

2. Ursachen

Es ist nicht verwunderlich, dass dieses Auftreten von Angst schon frühzeitig die Frage nach den Ursachen aufkommen ließ, wobei sich wiederholt folgende Einteilung findet:

– *Vitalangst*: geht vom eigenen Leib aus und beinhaltet die Sorge um den eigenen Lebensbestand, um die Gesundheit bis zum Tod;

– *Realangst*: bezieht sich auf Gefahren seitens Umwelt, Mensch, Tier und Natur.

– *Gewissensangst*: bezieht sich auf Gefahren, die im eigenen seelisch-geistigen Bereich liegen: persönliche Unsicherheit in Verantwortung, Pflichterfüllung, Effektivität und Gottesfürchtigkeit.

Auf eine weitere Gliederung in *neurotische* und *psychotische* Angst soll hier nur verwiesen werden, weil ein näheres Eingehen auf pathologische Verhaltensmuster den Rahmen dieser Ausführungen sprengen würde.

Im Einzelnen kann man sich die Entstehung der Angst und ihre Bewältigung folgendermaßen vorstellen:

Aufgrund von Gefahrenreizen, die durch die erlebte Situation bedingt sind, und einer möglicherweise anlagemäßigen Ängstlichkeit entsteht bei der betreffenden Person eine erste Bewertung, bei der es um die Bedrohlichkeit der gegebenen Situation geht. Daraufhin stellt sich das Individuum die Frage, ob ihm selbst irgendwelche Fertigkeiten oder Maßnahmen zur Verfügung stehen oder ob ein Entweichen oder ein Verringern bzw. Aufheben eines möglichen Schadens erreicht werden könnte. Entsprechend der Bewertung der Situation sehen dann die Strategien der Angstbewältigung aus:

Bei *subjektiver Aussicht auf Erfolg* kommt es zu einem Angriff, bei *erwartetem Misserfolg* zur Flucht oder aber zu einer inneren Auseinandersetzung, deren wesentlicher Punkt die Angstabwehr ist. Hier scheint nicht nur der Mensch, sondern auch die Natur auf Grundreserven zurückgreifen zu können, ist es doch das Erste, was die Natur verlangt, sich fürchten zu lernen.

Dieser dauernd vorhandene Angstzustand ist eine Äußerung des Selbsterhaltungstriebes, verbunden mit dem Fluchtreflex. Das geschreckte Tier ängstigt sich und flieht. Das Zweckmäßige daran ist die Flucht und nicht die Angst. Im Extremfall lähmt die Angst, ja, kann sogar zu Totstellreflexen führen. Ein Leben ohne jedwede Angst ist nämlich bedroht und in der Regel nur von kurzer Dauer. Wer daher sagt, er habe überhaupt keine Angst, lügt entweder oder ist dumm, denn der Verlust der Fluchtfähigkeit ist tödlich. Hingegen schärfen negative Erfahrungen Angst und Sinne und verbessern die Überlebenschancen, erwächst doch persönlich tragfähige Orientierung aus erlebter Grenzerfahrung.

3. Abwehrmechanismen

Damit soll aber keinesfalls in Abrede gestellt werden, dass Angst eine unangenehme Emotion ist, die durch quälende vegetative Begleiterscheinungen noch verstärkt werden kann. Aus diesem Grund unterlässt der Mensch nichts, um Angst auch unbewusst abzuwehren, wobei er vor allem folgende Abwehrmechanismen entwickelt:

Vermeidung, Verleugnung, Verdrängung, Projektion auf die Umgebung, Verschiebung von bedeutungsvollen auf belanglose Inhalte, Regression auf frühkindliches Verhalten, *Übertragung* von Gefühlen für frühere Bezugspersonen auf Begegnungen in der aktuellen Lebenssituation, *Somatisierung* (Körperreaktion), *Verkehrung* (z.B. von Triebregungen in das Gegenteil), ferner *Zwangshandlungen,* die Angst magisch bannen sollen, *Ablenkungsmechanismen* im täglichen Leben usw. Auf eine nähere Aufzählung muss hier verzichtet werden, doch soll der Hinweis nicht fehlen, dass man bereits in der Lage ist, Angstreaktionen vor allem innerhalb der Jugend und des Kindesalters zu differenzieren:

Säuglinge und Kleinkinder: psychotoxische Störungen, Dreimonatskolik, Säuglingsekzem, Ein- und Durchschlafstörungen, Schrei- und Erregungsanfälle, motorische Stereotypien, genitale Manipulationen, Fäkalspiele u.a.

Trennungsangst im Kleinkindalter: respiratorische Affektkrämpfe, Nabelkoliken, Ein- und Durchschlafstörungen, Jaktationen, genitale Manipulationen, symbiotische Syndrome, Mutismus und Phobien, funktionelle Hyperthermie, Kopfschmerz, Hautgefäß- oder Atmungssyndrome usw.

Schulkinder: Zunahme der Sozialisationshemmungen mit Kontakt- und Bindungsängsten, abrupte nächtliche Pavor-Zustände, Tick-Erscheinungen, Stottern, hypochondrische Erlebnisverarbeitungen, Kopfschmerzen u.a.

Pubertät und Adoleszenz: ängstlich-depressive Zustandsbilder mit Mager- und Fettsucht, strukturierte Angstneurosen mit umschriebenen Angstanfällen, Phobien und Depersonalisationserlebnisse, mitunter „psychosenahe" Entwicklungen.

Blickt man hingegen auf die Abwehrmechanismen in alltäglichen Situationen, so findet man in ihrem Dienst auch manche Weltanschauungen und Meinungsbildungen fremdländischer, magischer Herkunft, aber auch die Flucht in Vergnügen und Ablenkung, die Suche nach immer neuen Unterhaltungsmöglichkeiten, ja, selbst die Flucht ins Allgemeine und in das Selbstvergessen (Drogen, Alkohol, Nikotin usw.). Ferner kann rücksichtsloses, wenngleich erfolgreiches Geschäftsleben zum Zwecke politischen und finanziellen Einflusses Angstabwehr sein, allerdings um den Preis der Verarmung trotz äußerlichen Reichtums. So können auch Macht- und Geltungsdrang oder Besitzstreben, Sexualität u.a. der Angstabwehr dienen. Diese Fluchtformen können bei mangelnder Realitätskontrolle zum Verlust der Individualität mit freiwilliger Unterordnung unter sog. „Autoritäten" führen, womit der Weg des *Konformismus* beschritten wird.

Ähnlich ist das Ausweichen in kollektive Entlastungssysteme, indem man die Verantwortung dem Kollektiv überlässt.

Die am meisten wachsenden Gebiete von Angstabwehr sind heutzutage zweifellos psychosomatische Störungen, neurotische Entwicklungen, ja, sogar Psychose und Kriminalität. Die verbreitetste Form ist jedoch die *Sucht*: Alkohol-, Medikamenten- und Rauschdrogenkonsum. Zunächst wird die Angst künstlich betäubt, dann folgt die Angst vor den nüchternen Intervallen, vor dem bedingungslosen Ausgeliefertsein an die Noxe.

Diese Hinweise sollen genügen, um abschließend noch auf die Frage einzugehen, warum es zu einer solchen Entwicklung kommen konnte. Zunächst muss offen gesagt werden, dass bei dieser allgemeinen Betrachtung Einzelfälle auszunehmen sind. Als grundsätzliches Faktum gilt jedoch allgemein: *Wo es an Sicherheit mangelt, entsteht Angst.*

4. Angstbewältigung

So hat man im Lauf der Geschichte die verschiedensten Wege zur Angstbewältigung gesucht. Das Christentum fasste die Angst als ein Problem auf, das mit dem Sündenfall in die Welt kam und die tiefste Form in der Jenseitsangst findet. Durch Frömmigkeit im Sinne eines Einheitserlebnisses mit Gott, durch

asketische Buße als ein Auf-Sich-Nehmen der eigenen Verantwortung und durch den Glauben an eine jenseitige Vollendung wird die Angst zu überwinden versucht.

Mit dem Siegeszug der Aufklärung, der durch Feiern zum Jahrestag der Französischen Revolution immer wieder in Erinnerung gerufen wird, wurde die Vernunft an die Stelle des Glaubens gesetzt, womit der Mensch allerdings nicht nur auf sich selbst gestellt, sondern auch seiner ewigen Dimension, der Hoffnung auf ein ewiges Leben beraubt wurde.

Dies konnte zunächst durch die Erfolge von Naturwissenschaft und Technik verdeckt werden. In den letzten Jahrzehnten wurde es jedoch immer mehr zur allgemeinen Gewissheit, dass die Natur nicht nur die menschliche Erklärungsfähigkeit übersteigt, sondern dass der Mensch in seinem letzten Sehnen von der Natur und dem menschlichen Wissen nicht erfüllt werden kann. So wurde für die Existenzphilosophie der Nachkriegszeit die Angst als Ausdruck der Konfrontation mit dem Nichts gedeutet.

Diese philosophischen Erwägungen haben in einer Zeit, die von fundamentalen Bedrohungen überschattet wird, kaum noch Gewicht. An erster Stelle stehen heute die atomare Apokalypse und die Zerstörung der Umwelt. Die Hoffnung auf eine einsichtsvolle Bewältigung ist gering. Das Vertrauen in Wissenschaft, Technik und Institutionen ist erschüttert. Man spricht zwar von den Grenzen des Machbaren, doch versucht man allein durch Machen die Gefahren zu bannen. Diese Rechnung wird aber nicht aufgehen, denn nicht so sehr das, was in den Mund eingeht, ist böse, als vielmehr das, was aus dem Munde herauskommt.

Von der Behebung der Innenweltverschmutzung darf noch nicht gesprochen werden. Das würde Verantwortung einem höheren Wesen gegenüber mit sich bringen. Nun hat man aber Gott schon lange für tot erklärt. Es stellt sich daher die Frage: Braucht es Gott, um Sinn zu finden? Tatsächlich gibt es ohne Gott letztlich keinen Sinn, was ein früherer Politiker so formulierte: „Die Lebensangst, die viele Menschen haben, ist letztlich im Gebet zu überwinden. Aber gerade weil sie nicht beten können, müssen sie andere mit ihrer Angst infizieren."

MUSEUM DER VERRÜCKTEN

Rückblick und Ausblick

GEORGES DIDI-HUBERMAN liefert in seinem Buch *Erfindung der Hysterie: die photographische Klinik von Jean-Martin Charcot*[1], das sich mit den Bildserien der fotografischen Ikonographie der Salpêtrière befasst, im Anhang eine Auswahl von Originaltexten in deutscher Fassung, die zum Teil auch paranormologisch von besonderer Bedeutung sind, war doch die Salpêtrière im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und auch schon früher eine Stätte der psychischen Abnormitäten und des menschlichen Grauens, das durch CHARCOT psychiatrische und psychologische Berühmtheit erlangte, allerdings zu einem hohen Preis, wie allein schon die folgenden Texte beweisen.

JEAN-MARTIN CHARCOT (1825–1893) betrat die 275.448 Quadratmeter umfassende Anstalt im Jahre 1862 und machte sie zur Bühne seiner Theorie und Klinik. 1872 wurde CHARCOT, der vor allem als Begründer der *Neurologie* gilt, Professor für anatomische Pathologie, denn nach CHARCOT ist für Nervenkrankheiten zwar die Psychologie zuständig, doch verstand er unter „Psychologie" die Physiologie der Großhirnrinde. Oberstes Gebot seien daher die Beobachtung des körperlichen Verhaltens, dessen Beschreibung und punkthaftes Festhalten durch die Fotografie, um nach dem Tod des betreffenden Kranken den „Sitz" des festgestellten Schadens zu studieren – denn allein die Pathologie führt zur Erkenntnis, die Kranken sind nur Mittel zum Zweck.

Die hier angeführten Originaltexte sollen zur Betrachtung des Außergewöhnlichen und der Anomalien auch das Grauen der „Verrückten" in der Macht von Wissenschaftlern aufzeigen, für die der Ursprung aller Phänomene und allen Übels in der Hirnrinde zu suchen ist und für die jedes zwischenmenschliche Verständnis puren Zauber bedeutet. Sie warten einzig auf den rechtzeitigen Tod des Patienten, um durch die Untersuchung seines Gehirns ihre Theorien experimentell untermauern zu können. Zum besseren Sprachfluss wurden die hier angeführten Texte in die gegenwärtige Schreibform umgesetzt.

[1] G. DIDI-HUBERMAN: Erfindung der Hysterie (1997).

1. Das pathologische Museum

Die *Salpêtrière* ist für CHARCOT nichts anderes als ein großes pathologisches Museum zur Erforschung der Anomalien der Hirnrinde durch Beschreibung und fotografisches Festhalten von Verhaltensmustern:

> „Dieses große Asyl schließt, wie Sie alle wissen, eine Bevölkerung von mehr als 5000 Personen ein, darunter eine große Anzahl unter der Bezeichnung ‚Unheilbar' und auf Lebenszeit aufgenommene Individuen jeden Alters, die von chronischen Krankheiten aller Art, besonders aber von Krankheiten des Nervensystems befallen sind. Dieses beträchtliche, aber in seiner Eigenart notwendig beschränkte Material, welches ich als den alten Fond bezeichnen möchte, war durch lange Jahre das einzige, das uns für unsere pathologischen Untersuchungen und für unseren klinischen Unterricht zur Verfügung stand.
> Die Dienste, welche die Studien und der Unterricht unter diesen Bedingungen leisten können, sind gewiss nicht gering anzuschlagen. Die klinischen Typen bieten sich dem Beobachter in zahlreichen Exemplaren, welche gestatten, das Krankheitsbild mit einem Blick in verschiedenen, gleichsam fixierten Stadien zu überschauen, denn die Lücken, welche die Zeit in diese oder jene Gruppe reißt, werden alsbald wieder ausgefüllt. Wir sind mit anderen Worten im Besitz eines reich ausgestatteten, lebenden pathologischen Museums."[2]

2. Suggestive Beeinflussung

Dieses lebende pathologische Museum wurde nicht zuletzt auch zur Untersuchung der suggestiven Beeinflussungsmöglichkeit voll genützt, vor allem zur Hervorrufung der mit dem kataleptischen Zustand verbundenen Reaktionsweisen. So sagt P. RICHER:

> „Wir versuchen, das Experiment noch weiter zu treiben, wir haben bereits gesehen, dass es während dieses kataleptischen Zustands genügt, die Arme der Kranken in die Ausgangshaltung des Anfalls zu bringen, damit dieser sogleich folgt. Jetzt machen wir es so: Wir bestätigen ihr einfach, dass sie ihren Anfall hat. Es folgt ein Augenblick der Verdutztheit und des Zögerns, aber, nach wenigen Sekunden offenbart sich ein richtiger hystero-epileptischer Anfall, den wir dabei durch die Kompression der Ovarien unterbinden. Dieses oft wiederholte Experiment hat immer zu denselben Resultaten geführt. [...]
> Die Halluzination kann sich sogar auf die Substanz der Versuchsperson erstrecken, die nach dem Willen des Experimentators glaubt aus Glas, aus Wachs, aus Gummi usw. zu sein. Wie bei gewissen Geistesgestörten kann man also beobachten, dass sich ein Delirium systematisch in bezug auf die Natur der Suggestion entwickelt.

[2] J.-M. CHARCOT: Neue Vorlesungen über die Krankheiten des Nervensystems (1890?), S. 3.

Glaubt eine Kranke aus Glas zu sein, sieht man, wie sie sich nur mit unendlicher Vorsicht rührt, um nicht zu Bruch zu gehen usw.

Die Kranke kann auch in einen Vogel, einen Hund usw. verwandelt werden, und man sieht dann, wie sie sich darin übt, die Verhaltensweisen dieser Tiere nachzuahmen. Dessen ungeachtet spricht sie und antwortet auf die Fragen, die ihr gestellt werden, ohne sich offenbar des Widerspruchs bewusst zu werden, der darin steckt, dass sich ein Tier der menschlichen Sprache bedient. Und dennoch bestätigt die Kranke, dass sie in vollkommener Klarheit ihren Schnabel und ihre Federn sehen und spüren kann, oder ihre Schnauze und ihr Fell usw.

Experimente, die vom psychologischen Standpunkt aus sicherlich noch interessanter sind, bestehen in der Veränderung der Identität. Unter dem Einfluss einer verbalen Suggestion kann sich eine Versuchsperson als Herrn X. oder Y. wähnen. Sie verliert also den Begriff von allem, was dazu beiträgt, ihre eigene Persönlichkeit zu formen, und schafft mit Hilfe ihrer Erinnerungen die neue Identität, die ihr auferlegt worden ist.

Herr Ch. Richet hat zahlreiche wissenswerte Beispiele dafür angeführt, die er durch den Begriff der Typen-Objektivierungen unterscheidet, weil das Subjekt, statt einen Typus herauszubilden, wie es alle tun können, sich diesen vorstellt und ihn objektiviert. Es verhält sich nicht mehr länger nur wie beim Halluzinierenden, der als Zuschauer vor dem inneren Auge ablaufenden Bildern beiwohnt; es ist wie bei einem Schauspieler, der vom Wahnsinn übermannt sich vorstellt, dass das Drama, das er spielt, Wirklichkeit sei, nicht eine Fiktion, und dass er mit Körper und Seele in jene Figur verwandelt worden ist, die er spielen sollte.

Hier sind einige Beispiele solcher Objektivierungen.

Unter dem Einfluss der verbalen Suggestion hat eine seiner Versuchspersonen, Frau A..., folgende Verwandlungen durchlebt:

In eine Bäuerin. – (Sie reibt sich die Augen, streckt sich.) ‚Wie viel Uhr ist es? Vier Uhr früh!' (Sie geht, als würde sie mit ihren Holzschuhen klappern.) ‚Sehen wir zu, ich muss aufstehen! Nichts wie in den Stall. Hü! Rote! Vorwärts, dreh dich um!' (Sie tut dergleichen, als melke sie eine Kuh.) ‚Lass mich in Frieden, dicker Hans. Du siehst doch, dicker Hans, lass mich in Ruhe, wenn ich's dir sage! Sobald ich mit der Arbeit fertig sein werde. Du weißt genau, dass ich meine Arbeit noch nicht beendet habe. Ah! ja, ja! später' [...]

Dieses Beispiel genügt, um zu zeigen, wie sich die vollkommene Verwandlung der Identität in diesen oder jenen imaginären Typus vollzieht. Es handelt sich dabei nicht um einen einfachen Traum. Es ist nach dem Ausdruck von Herrn Ch. Richet ein erlebter Traum."[3]

[3] P. Richer: Etudes cliniques sur la grande hystérie ou hystéro-épilepsie (1885), S. 728–730 (Übersetzung nach G. Didi-Hubermann: Erfindung der Hysterie, S. 330–332).

3. Somnambules Schreiben

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang der Bericht CHARCOTS über das sog. *somnambule Schreiben*:

> „Das erste Mal, als wir diesen Versuch unternahmen, begann er damit, uns ein Lied mit dem Titel ‚Der Wein von Marsala' aufzuschreiben. Ist er einmal in diese Tätigkeit hineinversetzt, konzentriert er sich vollkommen darauf bis zu einem Grad, den man sich nicht vorstellen kann. Man kann ihn von der Seite anschreien, ihm in die Ohren sprechen, mit den Fingern um sein Gesicht herum spazieren bis vor die Augen, wenn man von der Seite herkommt. Wenn die Hand, die sich um ihn bewegt, in diesem Augenblick in jenen engen Kreis tritt, auf den sich sein Gesichtsfeld zu beschränken scheint, sieht er im allgemeinen nicht eine Hand, sondern einen Käfer, den er zu erhaschen versucht. Dann setzt er wieder zum Schreiben an. Man kann darauf einen Karton zwischen seine Hand und seine Augen halten, er wird ohne Richtung, schlimmstenfalls ohne Tinte in seiner Feder fortfahren, aber sich nicht um das beigebrachte Hindernis kümmern. Man könnte sagen, dass sich alles in seinem Gehirn abspielt, dass er in Wirklichkeit seine Hand nicht mit den Augen führt, sondern dass es sich bei all dem um ein einfaches mentales Bild von dem handelt, was er vollführt. Man hat vor ihm, wie ich annehme, einen Stapel aus mehreren Blättern aufgestellt. Wenn man ihm nun rasch das Papier entreißt, auf dem er gerade schreibt, beendet er, ohne sich um den Vorfall zu kümmern, den Grundstrich des Buchstabens, den er auszuziehen im Begriff war, auf dem nächsten Blatt und setzt seine Aufgabe auf dieser Seite fort, deren obere Hälfte weiß ist. Man kann ihm sogar den ganzen Stapel Papier wegnehmen, der vor ihm liegt. Was kümmert's ihn, er setzt das Schreiben auf der Holzplatte des Tisches fort oder auf dem Wachstuch, das ihn bedeckt.
> Mehr noch: Ist das Lied beendet, das er niedergeschrieben hat, hält er inne und macht sich daran, alles, was er geschrieben hat, noch einmal durchzulesen. Man hält ihm darauf weißes Papier vor die Augen; er sieht sich also einem Blatt gegenüber, das vollkommen unberührt ist von Buchstaben. Auch dies wird ihn nicht aufhalten: Das Lied befindet sich nicht, wie wir sagen, auf dem Papier, sondern in seinem Gehirn. Er fährt also fort, es auf diesem weißen Blatt zu sehen und es sich durchzulesen, wobei er Punkte, Kommata, Akzente und T-Striche hinzufügt. Man braucht also nur die beiden ersten Blätter und das dritte genau übereinander zu legen und wird sehen, dass ein Querstrich, ein *accent aigu* oder *grave*, die auf diesem niedergeschrieben sind, genau mit einem nicht markierten Buchstaben übereinstimmen, einem T ohne Querstrich auf dem einen oder anderen der beiden ersten. Dieser Versuch enthält alles, was man sich an Charakteristischstem vorstellen kann."[4]

[4] J.-M. CHARCOT: Clinique des maladies du système nerveux, publ. sous la dir. de Georges Guinon (1892/93), S. 126–127 (Übersetzung nach G. Didi-Huberman: Erfindung der Hysterie, S. 332–333).

4. Wie weit reicht der hypnotische Gehorsam?

Ab 1878 setzte CHARCOT die Hypnose ein und machte daraus einen „wissenschaftlichen Hypnotismus", um sich bewusst von den Scharlatanpraktikern abzusetzen, die er ablehnte. Von besonderem Interesse war dabei natürlich auch die wiederholt gestellte Frage: Wie weit reicht der hypnotische Gehorsam?

„Ich sage zu Wit... während sie schläft: ‚Nach Ihrem Erwachen werden Sie sich diesen Hut auf den Kopf setzen und um den Tisch herumgehen.' Ich blase ihre Augen an; jetzt ist sie erwacht; Sie sehen, dass sie Punkt für Punkt die Handlung vollführt, die ich ihr aufgetragen habe. Beachten Sie, dass ich sie hätte anweisen können, diese Handlung erst in einer Stunde auszuführen oder morgen oder in acht Tagen, alles hätte sich zum angegebenen Zeitpunkt auf dieselbe Weise ereignet.

Es sind die Tatsachen dieser zweiten Kategorie, welche die Beobachter vornehmlich in Aufruhr versetzt haben. Man sagte sich: Aber wenn es möglich ist, einer Hypnotisierten aufzutragen, eine Handlung zu einem genau festgelegten Zeitpunkt auszuführen, wäre nichts leichter für einen geschickten Verbrecher, als eine ihm zur Verfügung stehende hypnotisierbare Person wann und wie er will in den Schlaf zu versetzen und sie zu einem näher- oder fernerliegenden Zeitpunkt eine Fälschung, einen Diebstahl, einen Mord begehen zu lassen.

Das also ist die ihrem Anschein nach plausible Hypothese, umso plausibler, als die experimentellen Suggestionen tatsächlich nicht auf vergleichbar unbedeutende Handlungen beschränkt sind wie diejenigen, die ich eben Wit... habe ausführen lassen, sondern man verschiedene Laboratoriumsverbrechen in die Tat umsetzen konnte. [...]

Ist es möglich, ein Verbrechen durch Suggestion ausführen zu lassen?

Auf den ersten Blick führen die Experimente dazu, auf diese Frage eine bejahende Antwort zu geben. Es ist unbestreitbar, dass man in den Laboratorien hypnotisierte Hysterikerinnen dazu anhalten kann, Scheindiebstähle oder Scheinmorde zu begehen. Die Experimente dieser Art sind sogar so eindrücklich, dass es schwer fällt, der Neigung zu widerstehen, anzunehmen, dass sich im Alltagsleben die Dinge gleich verhalten wie im Spital. Diese Neigung findet sich im Vortrag, den Herr Charles Fere, heute Arzt der Bicetre, 1883 vor der medizinisch-psychologischen Gesellschaft gehalten hat.

Tatsächlich erscheinen die Hypnotisierten wie reine Automaten. Und man versteht sehr gut, dass man, beeinflusst durch den Anschein, sagen konnte, dass der Hypnotisierte dem Hypnotiseur gehorcht ‚wie der Stock dem Wanderer'. Mehr noch, dass die Hypnotisierten, nach einem Wort von Herrn Liebault, ‚an ihr Ziel gelangen wie ein Stein, der zu Boden fällt'.

Dennoch, betrachtet man die Tatsachen von Nahem, wird man leicht zur Überzeugung gelangen, dass es sich nicht ganz so verhält.

Ich werde Ihnen vorführen, dass der Hypnotisierte nicht, wie zu sagen man sich gefiel, ein absolut passiver Automat ist.

Die Frau, die ich Ihnen zeige, ist, wie Sie feststellen werden, sehr leicht hypnotisierbar. Ich werde sie hinausschicken. Sie wird gleich zurückkommen, um einige Suggestionen auszuführen, die ich ihr eingeben werde. Aber ich will Ihnen, während sie nicht da ist, sagen, was ich Ihnen mit ihr zu demonstrieren gedenke. Sie werden sehen, dass diese junge Frau ohne die geringste Schwierigkeit unerheblichen Suggestionen nachkommt, aber wenn ich ihr Handlungen befehlen werde, die ihr aus den verschiedensten Gründen widerstreben, wird sie diese mit um so mehr Widerwillen ausführen, je mehr ihr diese Handlungen widerstreben. Ich lasse sie eintreten und versetze sie von neuem in Schlaf.

1. Experiment: Ich trage ihr auf, sich beim Aufwachen die Nase zu kratzen; ich wecke sie, und Sie können feststellen, dass sie sogleich die befohlene Handlung ausführt.

2. Experiment: Ich befehle ihr, dem Auditorium eine lange Nase zu machen. Beachten Sie, dass diese zweite Suggestion etwas zögerlich ausgeführt wird. Schließlich handelt es sich nicht um eine folgenreiche Handlung, sondern nur um einen Mangel an Respekt gegenüber den anwesenden Personen.

3. Experiment: Dieses Experiment werde ich nicht vor Ihren Augen wiederholen, aus Gründen, die Sie verstehen werden. Aber ich habe es in der verhältnismäßigen Abgeschiedenheit des Sprechzimmers mehrfach wiederholt. Ich habe der Kranker aufgetragen (denn es handelt sich, beachten Sie dies, um eine Kranke), eine der anwesenden Personen zu küssen. Beim Erwachen haben sich die Schamgefühle dieser ehrenhaften und züchtigen jungen Frau ihr widersetzt; sie hat mir schließlich gehorcht (zur Hälfte, denn ich habe die Handlung während der Ausführung unterbrochen), aber erst nachdem sie der suggerierten Versuchung einen sehr großen Widerstand entgegengesetzt hat.

4. Experiment: Ich zeige ihr dieses Glas und sage zu ihr: ‚Darin befindet sich Arsen. Nach dem Aufwachen reichen Sie das Glas Herrn X., der sehr böse ist und schlecht über sie spricht.' Ich blase ihre Augen an, Jetzt ist sie erwacht. Sie greift zum Glas, aber unter Schwierigkeiten. Bemerken Sie, dass das Experiment nicht gelingt. In einer halben Stunde, in einer Viertelstunde würde es vielleicht gelingen. Ich bin mir dessen nicht sicher, aber ich räume es ein.

Was ich von diesen vier Experimenten festhalten möchte, ist, dass die junge Frau nicht auf eine passive Art und Weise einer Suggestion gehorcht. Sie widersetzt sich einigen davon und dies mit umso mehr Kraft, als die suggerierte Handlung ihren Instinkten und ihren Neigungen widerspricht. Der Gehorsam ist also nicht so gleichmäßig und absolut, wie man gesagt hat. Den Automatismus kann zwar festzustellen, aber er ist relativ. Diese Tatsache wird Ihnen wenigstens eine Ahnung vermitteln, dass man sich zu mindest einigen Schwierigkeiten gegenübersehen wird, wenn man den Versuch unternimmt, sich einer ehrenhaften Person zu bedienen, um sie durch Suggestionen eine kriminelle Handlung ausführen zu lassen."[5]

[5] G. BALLET: „La suggestion hypnotique au point de vue médico-legal". *Gazette hébdomadaire de médecine et de chirurgie* (Okt. 1891), S. 6, 11–13 (Übersetzung nach G. Didi-Huberman: Erfindung der Hysterie, S. 333–335).

5. Schlussbemerkung

Mit den angeführten Texten sollen die Verdienste von JEAN-MARTIN CHARCOT, dem Vater der Psychiatrie, nicht geschmälert werden, war er doch ein vielseitig interessierter Mediziner. So widmete er sich vornehmlich den Erkrankungen des Gefäßsystems von Lunge, Leber und Nieren, der Haut, der Basedowschen Krankheit und sogar dem Krebs. Und nicht zuletzt zog auch die Kunst seine besondere Aufmerksamkeit auf sich.

Die Salpêtrière machte CHARCOT dadurch besonders attraktiv, dass er sie mit geeigneten Laboratorien und Büros, mit Kliniken für Physiotherapie, Elektrotherapie und Ophthalmologie ausstattete. Zudem gründete er einen Lehrstuhl für Nervenkrankheiten, dessen erster Inhaber er wurde. Hier vertrat er, wie schon erwähnt, – ganz auf der Linie der damaligen Denkform – die Auffassung, dass alle Geisteskrankheiten organische Ursachen haben. Dabei lenkte er sein Augenmerk vor allem auf die kleineren Abnormalitäten, wie zum Beispiel die Hysterie, die er mit dem Uterus, näherhin dem Eierstock (Ovarien) in Verbindung brachte, da das Genitale immer mit im Spiele sei. Seinen Schüler S. FREUD wunderte es jedoch, dass CHARCOT diesen Aspekt nicht auch in sein System einbaute.

Der Umstand, dass einige„Hysterien" mit Krämpfen verbunden waren, führte ihn zudem dazu, die Hysterie mit Epilepsie in Verbindung zu bringen und von einer „kleineren" und „größeren" Hysterie zu sprechen, die nosologisch zu zwei verschiedenen Arten von Krankheiten hätten gehören können. Außerdem vertrat er die Ansicht, dass die Hypnose, die eine magnetische Wirkung habe, fundamental mit der Hysterie verbunden sei. Dies lehrte er die Tausenden von Studenten, die zu seinen Füßen saßen, durch die erwähnten spektakulären klinischen Demonstrationen, ohne im Menschen auch nur die Spur einer Seele zu sehen. Daran hat sich in der Psychiatrie bis heute kaum etwas geändert, wenngleich schon PIERRE JANET, CHARCOTS Nachfolger, und vor allem dessen Gegenpart, HIPPOLYTE M. BERNHEIM (1840–1919), in Nancy die Suche nach den rein physiologischen Ursachen der Geisteskrankheiten aufgaben und die psychologische Auffassung betonten, wobei sie sich immer mehr mit Neurotikern als mit Psychotikern befassten.

Durch die Verselbständigung der Psychologie sind der Psychiatrie die Neurotiker zusehends abhandengekommen, so dass in der Psychiatrie die hirnphysiologische Betrachtung wieder in den Mittelpunkt des Interesses tritt, zumal durch den großen Fortschritt der hirnphysiologischen Forschung gerade im Bereich der Psychose viel erreicht wurde. Dies ändert jedoch nichts an der

Tatsache, dass dort, wo das Verhalten eines Menschen nur hirnphysiologisch beurteilt wird, der Kranke auch heute noch ein Fall bleibt, wie die Frau Wit... in der Salpêtrière. So wird die ironische, aber höchst fundierte Beschreibung der „Hysterie" von DIDI-HUBERMAN auch im Blick auf das Heute verständlich.

ÄNGSTE UND HOFFNUNGEN AN DER SCHWELLE ZUR ZEITENWENDE

Die Ängste und Hoffnungen zur Zeitenwende sollen hier im Blick auf jene Aspekte in Wissenschaft und Forschung aufgezeigt werden, die das menschliche Verhalten in Welt, Gesellschaft und als Individuum existentiell beeinflussen.

I. ÄNGSTE

Die *Ängste* des Menschen entspringen, wie oben gezeigt, neben den emotionalen Empfindungen vor allem seiner geistigen Fähigkeit, reflexiv zu denken. Doch hat der Mensch wirklich einen Geist?

Was die Wissenschaft anbelangt, so wird man auch in Zukunft die Unterscheidung von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft aufrechterhalten. Die Reduzierung allen Geschehens in Welt und Mensch auf das Materielle wird sich nicht durchsetzen. So ist zurzeit für jene Disziplinen, die sich mit der Analyse mentaler bzw. psychischer Phänomene beschäftigen, angefangen von der Neurobiologie über die Kognitionswissenschaft bis zur Philosophie, die *Frage des Bewusstseins* das zentrale Thema. Während die einen zumindest beim Menschen einen nicht materiellen Kern als Personträger annehmen, versuchen vor allem die Systemanalytiker das Bewusstsein durch Komplexieren des Gehirns zum System, das qualitativ Neues schafft, als rein biologisches System zu deklarieren. Der Geist sei durch die Evolution des Gehirns erzeugt worden. Dabei muss allerdings festgestellt werden, dass das anvisierte Bewusstsein dieser Analytiker nur die Vigilanz betrifft, die zahlreichen Formen der veränderten Bewusstseinszustände bis hin zum Bewusstsein im klinisch toten Zustand und bei der mystischen Erfahrung dabei jedoch völlig übergangen werden, weil man sie schlichtweg nicht kennt. Zudem finden selbst im Rahmen der Physik theoretische Ansätze immer mehr Anklang, dass die Strukturen der physikalischen Welt eine nicht materielle Seite implizieren. Damit stehen wir vor einem Weltverständnis, bei dem die kausale Analyse des Materiellen die Bedeutung der quantitativen Routine erhält, während die Gestaltung von Welt und Mensch zur personalen Herausforderung des mit der Freiheit des Geistes versehenen Menschen wird.

1. Technik

Zunächst müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass künftig jeder Computer noch um ein Vielfaches schneller sein wird als derzeit. Dies besagt, dass sich die Forschungsergebnisse, die heute wesentlich von Computern gesteuert werden, noch rascher und noch schneller auf Einzelperson und Gesellschaft auswirken.

In einer Gesellschaft, in der immer mehr Güter transportiert werden, in der weltumspannende Konzerne tätig sind und selbst Mittelstandskonzerne die gesamte Welt im Blick haben, in einer Welt, in der die Politik die Provinzialität aufgeben muss, wird der Einzelne zunehmend zu einer Randfigur. Hier zählt nur die Vielheit und diese wiederum lässt sich nur mehr technisch einfangen. So suchen Firmen und Unternehmen intensiv nach den Telemärkten der Zukunft. Virtuelle Kaufhäuser sind im Entstehen. Die Hausfrau kann via Bildschirm, der in die Küche der Zukunft bereits eingebaut ist, Regale und Preise eines Kaufhauses, das real gar nicht existiert, sondern lediglich im Großrechner einer Firma gespeichert ist, durchmustern und per Tastendruck das Gewünschte bestellen. Ein Verteilernetz besorgt das Überbringen an den angegebenen Ort.

Um all das zu bewältigen, versucht man in der Elektronik biologische Nervennetze und insbesondere deren Verhalten bei der Informationsverarbeitung nachzubilden. So setzt man sich zum Ziel, die Zahl der Neuronen im Gehirn in ein elektronisches System zu integrieren, d.h. ein „elektronisches Gehirn" zu bauen. Dazu bedarf es aber des Sprungs vom Mikrometer zum Nanometerbereich, also vom millionsten zum milliardsten Teil einer Einheit, der vor allem auch für die komplexe Informationsverarbeitung, beispielsweise für erfolgreiche Sprachein- und -ausgabe bei Computern notwendig ist. Schließlich soll doch endlich auch einmal etwas für die stressgeplagte Hausfrau getan werden. So wird in der Waschmaschine der Zukunft das genannte Kunsthirn allein erkennen, wie verschmutzt die Socken sind, um das Waschmittel entsprechend zu dosieren, und ein Chip an der Haustür wird in die Küche melden, wer von den Bekannten kommt oder ob eine fremde Person da ist. Ein solcher Chip wird sich jedoch nicht nur um Socken und Gäste, sondern in erster Linie auch um die Gesundheit der einzelnen Personen kümmern. Neue Geräte werden die Überwachung des seelischen und körperlichen Befindens ermöglichen, so dass jeder Gesundheit und Krankheit bei sich selbst beschreiben kann. Bessere Diagnose- und Verschreibungsprogramme mit persönlichen Überwachungseinrichtungen und miniaturisierter Medikamentenausgabe so-

wie bioelektrischer Therapie führen zum „Krankenhaus am Handgelenk". Mit diesen Hilfen wird ein durchschnittlicher Haushalt in der Lage sein, eine bessere medizinische Versorgung zu garantieren als dies ein Arzt in seiner Praxis von gestern konnte.

2. Lebensqualität

Durch diese Steigerung der Lebensqualität wird es dem Menschen gegönnt sein, ein noch höheres Lebensalter zu erreichen. Dabei verschiebt sich die Altersverteilung in den Industrieländern immer mehr nach oben, weil die Zahl der Kinder zusehends sinkt. Zur Aufrechterhaltung der Bevölkerung ist eine durchschnittliche Fortpflanzungszahl von 2,3 Kindern pro Frau erforderlich. Nun liegt aber die durchschnittliche Kinderzahl in den Entwicklungsländern bei 3–4 und in den wichtigsten Industrieländern bei 1,5 Kindern pro Frau, wobei man sich in Deutschland, Österreich und insbesondere in Italien immer mehr einem Kind und weniger pro Frau nähert, was nicht nur zu enormen Wandlungen in der Bevölkerungsstruktur, sondern auch zu wirtschaftlichen Änderungen führt.

a) Kindheit

Die begrenzte Kinderzahl ist neben dem Fertilitätsschwund des Mannes bis zu 50%, den psychologischen und wirtschaftlichen Ängsten, vor allem auch durch den gesteigerten Individualismus bedingt, der die Familie als solche zunehmend in Frage stellt. Hier hat vor allem die Emanzipation der Frau zu schwerwiegenden Veränderungen geführt. Nicht nur dadurch, dass zum Beispiel 1996 von den 148.782 von Scheidung betroffenen Kindern in Deutschland nur etwa jedes 10. dem Mann zugesprochen wurde und dem Vater der Zutritt zum Kind häufig verwehrt wird, sondern auch weil immer mehr Frauen – wohl nicht zuletzt aufgrund unguter Erfahrungen mit Männern – nur mehr ein Kind ohne den Vater wollen, notfalls durch künstliche Befruchtung. Die zunehmende vaterlose Gesellschaft fordert allerdings schon jetzt einen hohen Preis. So stammen nach Untersuchungen amerikanischer Soziologen aus vaterlosen Familien in den USA:

- 63% der jugendlichen Selbstmörder
- 71% der schwangeren Teenager
- 90% aller Ausreißer und obdachlosen Kinder
- 70% der Jugendlichen in staatlichen Einrichtungen

– 85% der jugendlichen Häftlinge
– 71% aller Schulabbrecher
– 75% aller Heranwachsenden in Drogenentzugszentren.

Hinzu kommt noch, dass selbst im Familienverband Väter sich für die Kinder häufig kaum Zeit nehmen und Mütter, vor allem solche im Karrieregefüge, nach Säuglingshorten und Tagesmüttern rufen. Dabei wissen wir, dass ein Säugling mindestens eineinhalb Jahre lang eine feste Bezugsperson zur Orientierungsentfaltung braucht. Da niemand da ist, der das Herz des Kindes im wahrsten Sinne des Wortes warmhält, flüchten sich immer mehr Jugendliche in die elektronische Selbstunterhaltung, wie der zwölfjährige Benny, um nur ein Beispiel zu nennen. Auf dem Bauernhof eines Verwandten filmt er die Tötung eines Schweines mit einer Spezialpistole. Kurz vor Abfeuern des Gnadenschusses ist auf Bennys Video der Todeskampf des Tieres mit seinen Schlächtern zu sehen und sind markerschütternde Schreie zu hören. Bennys Zimmer im Haus seiner gut situierten Eltern ist vollgepackt mit Elektronik. Beim Besuch einer Videothek trifft er auf ein junges Mädchen und lädt es in seine elektronische Wunderwelt ein. Das Mädchen langweilt sich jedoch nach kurzer Zeit und will gehen. Da zeigt Benny ihr die Pistole, die er am Bauernhof entwendet hat, richtet sie gegen seinen Bauch und fordert das Mädchen spielerisch auf, abzudrücken. Das Mädchen folgt dem nicht und wird daher von Benny als feige bezeichnet. Als das Spiel umgedreht wird und das Mädchen Benny ebenfalls als feige hinstellt, drückt Benny ab. Das Mädchen fällt zu Boden und schreit vor Schmerzen. Erst als Benny mehrmals schießt, zuletzt auf den Kopf, hören die Schreie auf. Er versteckt die Leiche und sieht sich am Monitor den Videofilm über das Geschehene an.

Damit ist gesagt: Wer im Säuglingsalter kein Orientierungsempfinden entfaltet, läuft in Krisensituationen Gefahr, selbst zum Mörder zu werden. Diese Erkenntnisse samt den Erziehungssorgen der Eltern, verbunden mit dem ewigen Wunsch nach gesunder, schöner und intelligenter Nachkommenschaft, rufen nun wiederum die Wissenschaftler auf den Plan, um technische Lösungen bereitzustellen.

Nachdem 1961 erstmals in vitro gezeugte Embryonen eine Lebensdauer von 29 Tagen erreicht hatten, wurde 1978 in England *Louise Brown* geboren, das erste Baby, das im Reagenzglas begann. Dabei hatte Robert Edwards, einer der wissenschaftlichen Väter Louise Browns, bereits 1971 auf die Möglichkeit der Geschlechtsbestimmung von in vitro gezeugten Embryonen hingewiesen. Inzwischen bemüht man sich in der sog. *pränatalen Diagnostik*, das

werdende Kind vor Krankheiten zu schützen oder von Krankheiten zu heilen. Bei nicht behebbaren genetisch bedingten oder anderen Krankheiten wird der Mutter ein Schwangerschaftsabbruch nahegelegt. Entscheidet sie sich für den Abbruch, muss sie damit selbst fertig werden. Entscheidet sie sich für das Baby, wird sie verantwortlich gemacht für die eingeschränkte Lebensqualität des Kindes und die dadurch bedingte Belastung der Gesellschaft.

Um auch hier Abhilfe zu schaffen, sucht man den Traum vom perfekten Kind durch die sogenannte *Präimplantationsdiagnostik* zu verwirklichen. Dabei handelt es sich um den genetischen Test von im Reagenzglas befruchteten Embryonen. Ein für gesund befundener Embryo wird sodann in die Gebärmutter implantiert und pränatal diagnostisch überwacht. Und um schließlich nicht nur ein gesundes, sondern auch ein intelligentes Kind zur Welt zu bringen, lässt man den entnommenen Eizellen beispielsweise das Spermium des Samens eines hochintelligenten Studenten injizieren, das man über Samenbanken beziehen kann.

Die charakterliche Entwicklung des künstlich präparierten Wunschkindes allerdings ist, wie schon erwähnt, mit den biologisch-medizinischen Faktoren allein nicht gegeben.

b) Alter

Dieses Wunschdenken erhöhter Lebensqualität nimmt jedoch nicht nur zu Lebensbeginn immer mehr Raum ein, sondern befasst sich aufgrund der Überalterung und der Auflösung tragender Familienstrukturen sowie des familiären Solidaritätsempfindens zunehmend auch mit dem Lebensende. Fordert man zu Beginn des Lebens die Erzeugung des perfekten Kindes, so wird für das Lebensende die aktive Euthanasie als menschenfreundliche Lösung anempfohlen. Das Alter wird nämlich immer mehr zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Belastung, was nicht nur bereits den Personalstand der Politiker zu bestimmen beginnt, sondern zusehends in unterschwellige Verachtung umschlägt, zumal nach letzten Prognosen in Deutschland aufgrund der geringen Kinderzahl im Jahr 2030 bereits jeder zweite über 60 Jahre alt sein wird. So wird es nicht mehr lange dauern, dass die Parlamente dem Patienten und der hohen Lebenssorge der Ärzte den sog. „wohlverdienten Tod" anheimstellen. Die Zahlen aus den Niederlanden, wo diese Form der „Sorge" um das Wohl des anderen bereits gegeben ist, erfüllen den Blick ins Alter mit berechtigter Todesangst. In mehr als 80% der Fälle von aktiver Sterbehilfe ist nicht der Wille des Kranken, sondern die Beurteilung des Arztes und der Anverwandten

maßgebend. Der unterschwellig gewünschten „Entsorgung" ist damit jedenfalls Tür und Tor geöffnet.

c) Kriminalität

Der erwähnte Kinderschwund zeitigt aber auch noch andere Folgen. So hat sich die Einschleusung von Menschen zu einem äußerst lukrativen Zweig der Kriminalität entwickelt. Mindestens 200.000 Personen und neuerdings bedeutend mehr werden jährlich durch kriminelle Organisationen nach Westeuropa geschmuggelt, zu einem Pro-Kopf-Preis von 3.000 bis über 15.000 Euro, was einen jährlichen Umsatz in Milliardenhöhe bedeutet. Auf die Hauptbetätigungsfelder der Kriminalität, die vor allem auch große gesellschaftliche Angst auslösen, nämlich die Suchtproduktion, den Waffenhandel und die zunehmende Unterwanderung des normalen Wirtschaftslebens durch schmutziges Geld und mafiöse Machenschaften, sei nur am Rande verwiesen.

d) Globale Ethik

Angesichts dieser Ängste erschallt der Ruf nach Verantwortung, nach einer *globalen Ethik*, zunehmend lauter. Doch obwohl sich bereits nach dem Zweiten Weltkrieg allgemein das Bewusstsein verstärkte, dass sich moralische Verantwortung auf alle erstreckt, ist man sich bis heute nicht im Klaren darüber, wer mit „alle" gemeint ist. Sind es nur die jetzt lebenden Menschen oder auch die kommenden Generationen? Ebensolche Schwierigkeiten hat man hinsichtlich der Behinderten, vor allem der geistig Behinderten, der Ungeborenen und der Kleinkinder. Ihnen fehle nämlich— so wird mancherorts behauptet – das Personsein, da sie nach gängigen Ethiktheorien wie Utilitarismus und Kontraktualismus keine moralischen Verpflichtungen wahrhaben könnten.

3. Lebenssinn

Diese Formen technischer und philosophischer Konditionierung des Lebensglücks vermögen jedoch nicht gleichzeitig auch das Glück der zu bewältigenden Lebensspanne zu vermitteln, weil der Mensch auch selbst konditionieren muss.

a) Sinndefizit

So zwingt allein die Tatsache, dass wir in einer Zeit leben, in der Jahr für Jahr ein Mehr an Daten erzeugt wird, den Einzelnen beim Suchen der speziell

für ihn wichtigen kleinen Informationseinheiten zu immer rascherer Selektion und Anpassung. Dies erscheint umso dringlicher, als der rapide soziale Wandel durch sinkende psychische Verwurzelung in Tradition und Familie, durch wirtschaftliche Großräume und zunehmende Völkerwanderung zu sozialer Instabilität und, damit verbunden, zu einem Ansteigen von Selbstvernichtungstendenzen (Alkoholismus, Drogenabhängigkeit, Suizid) führen wird. Durch die Integration neuer Kulturen aufgrund der genannten Völkerwanderung kommt es zudem zu einer Umstrukturierung des traditionellen Familiensystems und zu einer Verunsicherung der persönlichen Identität. Dieser Identitätsverlust wiederum führt zum Verlust der Originalität, der persönlichen Einmaligkeit und Erhabenheit. Um nun diesen Verlust wettzumachen, sucht man in Ermangelung eigener geistiger Perspektiven nach unverbindlichen Sinnspendern für die verschiedensten Lebensbedürfnisse. So taucht neben den Großräumen der Welt und Wirtschaftspolitik ein Heer von sogenannten „Lebensführern" verschiedenster Provenienz und Qualität auf, um die Sinnlücke angeblich zu schließen. Psychogruppen und Sekten werden weiterhin wie Pilze aus dem Boden schießen, Psychotherapeuten und Gesundheitspsychologen werden noch stärker mit Sinnfragen konfrontiert werden, esoterische und philosophische Lebensberater werden weitere Praxen eröffnen.

Vielen gelingt es zwar noch, das Sinndefizit durch erhöhten Konsumaufwand oder durch Betäubungsmittel wie Drogen, Alkohol und Nikotin zu verdecken bzw. durch Zerstreuung, Geld, Erfolg, Prestige, Wachstum und Korpulenz in physischer, technischer und ökonomischer Form zu ersetzen. Der Innenraum aber bleibt leer. Man versucht daher den materiellen Anspruch noch zu steigern, indem man zunächst einmal alles verdoppelt: zweiter Fernsehapparat, zweites Auto, Zweitstudium, Zweitberuf, Zweitfrau, Zweitmann usw. Doch auch hier holt der Alltag die Flucht nach außen ein. Wo an innere Selbstvervollkommnung nicht mehr gedacht wird, schrumpft der Sinn auf das Bekommen-Wollen zusammen.

b) Sinnerwartung

Da nun die Sehnsucht nach Sinn materiell nicht zu sättigen ist, versucht man den Sinn zu „erwerben", wie dies in der psychotherapeutischen und seelsorglichen Praxis verstärkt zu erleben ist: Menschen kommen, sie wollen oder können nicht mehr arbeiten, sie wollen nicht mehr faulenzen, sie wollen nicht mehr lesen, nicht mehr schreiben, nicht mehr Neigungen, nicht mehr Pflichten haben, nicht mehr lieben, nicht mehr hassen, sie wollen einfach nur „Sinn".

Sinn gibt es jedoch nur im Bewusstsein des eigenen geistigen Personkerns mit dem Blick auf Gott, der das Leben des Einzelnen über den Tod hinaus verewigen und mit jenen Inhalten erfüllen kann, die des Menschen tiefste Sehnsucht zu stillen vermögen, nämlich den Wunsch, ewig und glücklich zu sein.

Da also Sinn nicht erwerbbar ist und sich die Langeweile sinnlosen Lebens auch durch Freizeitangebote, Sensationsvermittlung und Sinnbeweise nicht verscheuchen lässt, machen sich einige weiter auf den Weg, um durch strengen Perfektionismus bis hin zum Fundamentalismus das Eigenwertgefühl zu sichern. Durch peinlich genaues Befolgen festgefügter Regeln, sei es in Sport oder Spiel, in der Ernährung oder der religiösen Lebenshaltung, versucht man, Ordnung in Unordnung, Sicherheit in Unsicherheit, Heil in Unheil zu bringen, um dadurch die eigene Wertigkeit zu festigen.

Doch so sehr derartige Einstellungen auch motivieren mögen und sich in Zukunft noch verstärken werden, decken sich die perfektionistischen und fundamentalistischen Handlungen im Grunde doch mit den genannten Sinnersatzformen, weil man auch im Perfektionismus und Fundamentalismus die Lösung in die äußere Handlung verlegt und nicht in die Vervollkommnung des personalen Selbst.

II. HOFFNUNGEN

Sosehr der Außenraum unser Leben auch bestimmt und bestimmen wird, das ersehnte Glück und damit die persönliche Hoffnung liegen heute und morgen mehr denn je im Innenraum des Menschen, in dem vor allem Freude, Liebe und ewige Geborgenheit zu Hause sein müssen.

1. Freude

Die *Freude* wird von einem Gefühl des Selbstvertrauens, der persönlichen Wertigkeit und vom Empfinden, geliebt und liebenswert zu sein, getragen. Sie wird zudem durch das Angenommensein durch andere Personen und gute Beziehungen zu den anderen und zur Welt verstärkt. Dabei kann Freude weder errungen, noch gelehrt, sondern nur erlebt und gelebt werden. So kann der Erwachsene für das Kind nur dann eine Quelle der Freude und der positiven Gefühle sein, wenn er für dessen Augen und Ohren für eine gewisse Zeit ein echt positives Empfinden zeigt, das dem Kind die Erfahrung und das Erleben einer gelösten und lösenden Freude als bergendes Einheitsgefühl ermöglicht.

Erzieherischer Dienst und psychologische Programme sind hier kontraproduktiv, weil Teilheit die geforderte Ganzheit zerstört.

2. Liebe

Diese Ganzheit kommt in der *Liebe*, der *Duung des Ichs,* zum Ausdruck bzw. in der Erfahrung des Selbst, des Du als Selbst des Ichs, verbunden mit dem Empfinden von Glück. Mag der Gegenstand der Liebe auch verschiedene Inhalte haben – Eltern, Kinder, Freunde, Natur, das Wahre, das Schöne oder Gott –, so besteht der Wesenskern der Liebe doch immer in der Identifikation des Ichs bzw. des personalen Selbst mit dem außerpersönlichen Wesen, das in der Lage ist, das Glücksempfinden hervorzurufen. Daher besetzt die tiefste Liebe das Selbst mit dem Empfinden des Glücks, das Raum und Zeit vergessen lässt. Diese Vergessenheit von Raum und Zeit hat Friedrich Nietzsche in Beschreibung der irdischen Liebe so treffend in die Worte gefasst: „Jede Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit."

3. Ewigkeit

Diese *Ewigkeit* der Glückserfahrung kann der Mensch nur im religiösen Empfinden einfangen, d.h. im Erleben der persönlichen Geborgenheit in der ewigen Liebe Gottes, worin der Mensch die einzig mögliche Antwort auf seinen tiefsten Wunsch, ewig und glücklich zu sein, einlösen kann. Der erlebte Besitz dieses ewigen Grundes erhöht nicht nur das Selbstwertgefühl, sondern gestattet neben einer integralen Persönlichkeitsentfaltung sogar altruistische Verhaltensformen, zumal der Mensch so auch im anderen einen ewigen Grund erkennt und zudem weiß, dass sein Reich letztlich nicht von dieser Welt ist.

So sagte der Philosoph Gabriel Marcel: „Den Nächsten wahrhaft lieben heißt, zu ihm sagen, Du wirst niemals sterben." Und man kann noch hinzufügen: „in Dir nicht und in mir nicht".

Dieses Bewusstsein der persönlichen Ewigkeit hilft zu tragen, wo man sonst zusammenbricht, und zu hoffen, wo man sonst resigniert. So kann der in Gott geborgene Mensch in seinem Lebensvollzug zur Zeitenwende mit König David angstlos hoffend sprechen:

„Ich sehe den Herrn beständig vor mir,
er steht mir zur Rechten, dass ich nicht wanke.
Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Zunge,

und auch mein Fleisch wird in der Hoffnung ruhen;
denn du gibst mich nicht der Totenwelt preis,
noch lässt du deinen Heiligen die Verwesung schauen.
Du zeigst mir die Wege des Lebens,
du erfüllst mich mit Freude vor deinem Angesicht."

(*Apg. 2,25-28; Ps 16,8-11*)

LITERATUR

AGRIPPA V. NETTESHEIM, HEINRICH C.: De occulta philosophia. Remagen: Reichel, 1967. — De occulta philosophia, dt.: Die magischen Werke. Wiesbaden: Forier, ²1985.

AMMARI, ELHAM H.: Prodigious Polyglot Savants: The Enigmatic Adjoining of Language Acquisition and Emaciated Potentials. *International Journal of Business and Social Science*, vol. 2, no. 7; special issue (April 2011).

ARISTOTELES: De anima.

ASPERGER, HANS: Die „Autistischen Psychopathen" im Kindesalter. Wien, Med. F., Hab.-Schr., 1943.

ATTWOOD, TONY: Asperger-Syndrom. Wie Sie und Ihr Kind alle Chancen nutzen. Stuttgart: TRIAS-Verl, 2008.

AURELIUS AUGUSTINUS: Selbstgespräche über Gott und die Unsterblichkeit der Seele. Zürich: Artemis, 1954.

BALLET, G.: „La suggestion hypnotique au point de vue médico-legal". Gazette hébdomadaire de médecine et de chirurgie (Okt. 1891).

BARUK, H.: La désorganisation de la personalité. Paris: Presse Universitaire de France, 1952.

BELLESHEIM, ALFONS: Giuseppe Cardinal Mezzofanti. Würzburg, 1880.

BENDER, HANS: Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1966.

BENEDICTUS XIV.: De Lambertinus Opus De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione, in septem volumina distributum. Editio novissima ad postremam remondinianam exacta. Tomus IV. Prati MDCCCXLI, cap. VIII.

BENZ, ERNST: Die Vision. Stuttgart: Klett, 1969.

BERGER, HANS: Über das Elektroenzephalogramm des Menschen. *Arch. Psych.* 87 (1929), 527–570.

BETTS, DION/STACEY W.: Yoga for Children with Autism Spectrum Disorders: A Step-by-Step Guide for Parents and Caregivers. Jessica Kingsley Publishers, 2006.

BINET, ALFRED: On Double Consciousness. 1896.

BLEULER, EUGEN: Dementia praecox oder Gruppe der Schizophrenien. Leipzig/Wien: Deuticke, 1911.

BOISSARIE, PROSPER G.: Die großen Heilungen von Lourdes. Lingen a.d. Ems: R. van Acken, 1902.

BONESTEEL, LYNN: Real Reading 3: Creating an Authentic Reading Experience. White Plains, NY: Pearson Longman, 2011.

BORBELY, ALEXANDER: Das Geheimnis des Schlafs. Neue Erkenntnis der Forschung. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1987.

BOURGUIGNON, ERIKA: Religion, Altered States of Consciousness, and Social Change. Columbus: Ohio State Univ. Press, 1973.

— Possessions. San Francisco: Chandler & Sharp, 1976.

BRUNO, AMÉDÉE: Miriam, la petite Arabe. Mulhouse: Salvator, 1985.

BÜCHNER, LUDWIG: Kraft und Stoff. Frankfurt a.M.: Meidinger, 1855.

BÜTLER, RENÉ: Die Mystik der Welt: Quellen und Zeugnisse aus vier Jahrtausenden. Ein

Lesebuch der mystischen Wahrheiten aus Ost und West. München: O.W. Barth Verlag, 1992.
Caius Plinius Secundus des Jüngeren Werke. Stuttgart: Verlag der J.B. Metzler'schen Buchhandlung, 1827.
Capra, Giuseppe: Erfahrungen eines Diözesanexorzisten. Anhören, Werten, Befreiungsgebet, Exorzismus, in: Andreas Resch: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997, S. 479–502.
Carpentier, J.: Aufwiegelung zur Gesundheit. Berlin: Rotbuch, 1979.
Carrington, B.: Freedom in meditation. New York: Anchor Press/Doubleday, 1977.
Carstensen, Katja: Das Asperger-Syndrom. Alltag, Schule und Beruf. Norderstedt: Books on Demand, 2011.
Cenci, Pio: Il Cardinale Raffaele Merry del Val. Rom, 1933.
Charcot, Jean-Martin: Neue Vorlesungen über die Krankheiten des Nervensystems, insbesondere über Hysterie. Autorisierte dt. Ausg. v. Dr. Sigm. Freud. Leipzig/Wien: Töplitz & Deuticke, 1890 (?)
— Clinique des maladies du système nerveux, publ. sous la dir. de Georges Guinon. Paris: Progrès médical/Bab4 (2 Bde.), 1892/93.
Chinesische Schattenspiele / Übers. von Wilhelm Grube. Auf Grund d. Nachlasses durchges. u. abgeschlossen von Emil Krebs. Hrsg. u. eingel. von Berthold Laufer. München: Akad. d. Wiss., 1915.
Cranston, Sylvia/Cranston, William: Wiedergeburt: ein neuer Horizont in Wissenschaft, Religion und Gesellschaft. München: Hirthammer, 1989.
Creutzfeldt, O.D.: Philosophische Probleme der Neurophysiologie, in: H. Rössner (Hg.): Rückblick in die Zukunft. Berlin: Severin und Siedler, 1981.
— Modelle des Gehirns – Modelle des Geistes?, in: H. von Ditfurth (Hg.): Mannheimer Forum 87/88. Mannheim: Boehringer, 1988.
Dalla Torre, Giuseppe: The Cardinal of charity. Memorial discourse on the work and virtues of the late Cardinal Raphael Merry del Val. New York, 1932.
Das Leben der heiligen Theresia von Jesus. Bd. 1. München: Kösel, ^{2}1952.
DeBlois, Janice/Felix, Antonia: Some kind of genius. The extraordinary journey of musical savant Tony DeBlois. Emma, Pa.: Rodale Press, 2005.
De Exorcismis et Supplicationibus quibusdam. Typis Vaticanis, MIM, 2004.
Delgado, José M.R.: Gehirnschrittmacher: Direktinformation durch Elektroden. Frankfurt a.M./Berlin: Ullstein, 1971.
DeMyer, M.K./Hingtgen, J.N./Jackson, R.K.: Infantile autism reviewed: A decade of research. *Schizophrenia Bulletin* 1981, Bd. 7, 388–451.
Denzinger, Heinrich: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Verb., erw., ins Dt. übertr. und unter Mitarb. von Helmut Hoping hg. von Peter Hünermann. Freiburg i.Br. [u.a.]: Herder, ^{39}2001.
Des Places, Eduard: Atticus [philosophus]: Fragments. Paris: Les Belles Lettres, 1977.
Descartes. René: Oeuvres. Paris: Béttrune et Plon, 1842.
Dessoir, Max: Das Doppel-Ich. Leipzig: Ernst Günthers Verlag, 1890.
Deussen, Paul: Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen, Bd. 1. Leipzig: Brockhaus, 1914.
Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen: Textrevision – DSM-IV-TR. Göttingen: Hogrefe, 2003.

Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen: DSM-5. Göttingen [u.a.]: Hogrefe, 2015.
Didi-Huberman, Georges: Erfindung der Hysterie: die photographische Klinik von Jean-Martin Charcot/Aus dem Franz. übersetzt u. m. einem Nachw. v. Silvia Henke, Martin Stingelin u. Hubert Thüring. München: Fink, 1997.
Die altindische Philosophie nach den Grundworten der Upanishads. Der Gedanke vom All-Selbst in d. Rede-Wettkampf u. d. 3 Lehrgesprächen d. Yajnavalkya u. die Brahman-Atman-Lehren in ihren Haupt-Zeugnissen aus 12 Upanishads d. Veda/in d. Übers. von Paul Deussen. Jena: Diederichs, 1914.
Die schizoiden Psychopathien im Kindesalter. *Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie* 60 (1926), 235–261.
Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Mit einem Anhang: Gedanken über die Liebe Gottes/Rufe der Seele zu Gott/Kleinere Schriften. Übers. u. bearb. v. P. Aloysius Alkofer. München/Kempten: Kösel, ²1952.
Diels, Hermann: Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und Deutsch. 6. verb. Auflage, III. Bd. Berlin: Widmannsche Verlagsbuchhandlung, 1951–1952.
— Die Fragmente der Vorsokratiker: Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1963.
Dittrich, Adolf: Empirische Dimensionen veränderter Bewusstseinszustände: Zwischen Himmel, Hölle und Visionen, in: A. Resch: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990 (Imago Mundi; 12), S. 73–116.
Dongier, M. u.a.: Event-related slow potentials in Psychiatry, in: Ch. Shagass u.a.: Psychopathology and brain disfunction. New York: Raven Press, 1977, S. 339–352.
Draaisma, Douwe: Der Profit eines Defekts: das Savantsyndrom, in: Warum das Leben schneller vergeht, wenn man älter wird – Von den Rätseln unserer Erinnerung. Piper, 2006.
Dubos, R.: Man adapting. New Haven: Yale Univ. Press, 1965, zit. nach: H. Lohmann: Krankheit oder Entfremdung? Psychische Probleme in der Überflussgesellschaft. Stuttgart: Thieme 1978, S. 177–178.
Dürr, Hans-Peter (Hg.): Physik und Transzendenz. Die großen Physiker unseres Jahrhunderts über ihre Begegnung mit dem Wunderbaren. Bad Essen: Driediger, 2010.
Dumitrescu, Ioan Florin: Biologische Signale im Bereich des proximalen Elektrischen Mediums, in: A. Resch: Kosmopathie: Der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986, S. 339–362.
Eckehart: Von der Vollendung der Seele, in: Schriften aus dem Mittelhochdeutschen, übertr. von H. Büttner. Jena, 1934.
Economo, C. von: Die Encephalitis lethargica, ihre Nachkrankheiten und Behandlung. Berlin: Urban & Schwarzenberg, 1929.
Ewald, Günter: Gehirn, Seele und Computer. Der Mensch im Quantenzeitalter. Darmstadt: WBG, 2006.
Eysenck, H. J.: Sense and Nonsense in Psychology. London: Penguin Books (1964).
Fanderl, Wastl: Die Wassertrinkerin von Frasdorf: ein Lebensbild der Maria Furtner, Bauerstocher von Weizenreit. Prien a. Chiemsee: Ecora, 1985.
Faust, Volker: Biometeorologie: Der Einfluss von Wetter und Klima, in: A. Resch: Kosmopathie: Der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986, S. 147–148.
Fenchel, O.: Hysterie und Zwangsneurosen. Psychoanalytische spezielle Neurosenlehre. Nachdruck der Ausgabe 1931. Darmstadt: Wiss. Buchges., ⁴1982.

FERRAN, C.G.: La psicologia degli scampati al terremoto di Messina. *Riv. Psic.* 5 (1909), 89–106.
FISCHER, ROLAND: Toward a neuroscience of self-experience and states of selfawareness and interpreting interpretations, in: B.B. Wolman/M. Ullman (Eds.): Handbook of states of consciousness. New York: Van Nostrand & Reinhold, 1989.
FITZGERALD, MICHAEL: Autismus und Kreativität. Gibt es einen Zusammenhang zwischen Autismus bei Männern und außergewöhnlicher Fähigkeit?. Hove [u.a.]: Brunner-Routledge, 2004.
FRAISSE, PAUL: Psychologie der Zeit: Konditionierung, Wahrnehmung, Kontrolle, Zeitschätzung, Zeitbegriff. München/Basel: Ernst Reinhardt, 1985.
FRANKE, ALEXA: Psychosomatische Störungen: Theorien und Versorgung. Stuttgart: Kohlhammer, 1981 (Verhaltensmodifikation: Diagnostik, Beratung, Therapie).
FREEDMAN, A./KAPLAN, H.I./SANDOCK, B.J.: Modern Synopsis of Comprehensive Textbook of Psychiatry. Baltimore: William & Wilkins 1973.
FREUD, SIGMUND: Gesammelte Werke. Bd. 1–17. London: Imago, 1940–1952.
GAGLIARDI, GIORGIO/MARGNELLI, MARCO: Psychologische und psychophysiologische Betrachtungen zum Ritus des Exorzismus im christlich-katholischen Bereich. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 40 (1991) 1, 3–21.
GAMM, RÜDIGER/EHLERT, ALEXANDRA: Das Brain-Training: Fitness für Gedächtnis, Logik und Kreativität; [Neues vom Rechengenie]. München: Heyne, 2011.
GAUDY, FRANZ VON: Der Katzenraphael. München: Callwey, um 1920.
GERNSBACHER, MORTON A. et al.: Autism and Deficits in Attachment Behavior. *Science* (25 February 2005), 1201–1203.
GESCHWIND, NORMAN/GALABURDA, ALBERT M.: Cerebral Lateralization. Biological Mechanisms, Associations, and Pathology. Cambridge, Mass. u.a.: MIT Press, 1987.
GILLBERG, CHRISTOPHER: Charles XII seems to have fulfilled all the criteria of Asperger-Syndrome. Läkartidningen 99 (Nov. 2002) 48, 4837–4838.
GIORDANO BRUNO: Della causa principio et uno. Lichtstrahlen aus Giordano Brunos Werken. Hg. von Ludwig Kuhlenbeck. Leipzig: Rauer & Rocco, 1891.
— Von der Ursache, dem Anfangsgrund und dem Einen, in: Gesammelte Werke (1904–1909), 5. Dialog, Bd. 4.
GRANDIN, TEMPLE: Durch die gläserne Tür. Lebensbericht einer Autistin (mit Margaret M. Scariano). München: dtv, 1994.
— Ich bin die Anthropologin auf dem Mars. Mein Leben als Autistin. München: Droemer Knaur, 1997.
— Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier (mit Catherine Johnson). München: Ullstein, 2005.
GRAUMANN, C.F.: Motivation. Frankfurt/Bern: Akademische Verlagsgesellschaft/Huber, 1970.
HAASE, JOACHIM: Depressive Verstimmungen. Entstehung, Erscheinung, Behandlung. Stuttgart: Schattauer. 1980
HAECKEL, ERNST: Generelle Morphologie der Organismen. Berlin: de Gruyter, 1988.
HAHN, PETER/AMUNTS, KATRIN (Hg.): Emil Krebs – Kurier des Geistes. Badenweiler: Oase Verl., 2011.
HARALDSSON, ERLENDUR/HOUTKOOPER, JOOP M.: Psychic Experiences in the Multinational Human Values Study. *Journal of the American Society for Psychical Research* 85 (1991) 2, 145–165.

Hartmann, Eduard von: Philosophie des Unbewussten, 2. vm. Aufl. Berlin 1870–90, Bd. 1, 2.
Heckhausen, H.: Motivation und Handeln: Lehrbuch der Motivationspsychologie. Berlin/Heidelberg: Springer 1980.
Heiler, F.: Erscheinungsformen und Wesen der Religion. Stuttgart: Kohlhammer, 1961.
Heim, Burkhard: Einheitliche Beschreibung der Materiellen Welt. Informatorische Zusammenfassung von „Elementarstrukturen der Materie" Bd. 1 und 2. 2., unveränd. Aufl. Innsbruck: Resch, 1994 (Grenzfragen; 16).
— Elementarstrukturen der Materie 2. Einheitliche strukturelle Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation. 2., unveränd. Aufl. Innsbruck: Resch, 1996 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 2).
— Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite. Innsbruck: Resch, 1996 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 3).
— Elementarstrukturen der Materie 1. Einheitliche strukturelle Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation, 3., veränd. Aufl. Innsbruck: Resch, 1998 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 1).
— Mensch und Welt. Hrsg. mit Vorwort und Einführung v. Andreas Resch, 2., verb. Aufl. Innsbruck: Resch, 2012 (Grenzfragen; 20).
Heim, Burkhard/Dröscher, Walter/Resch, Andreas: Einführung in Burkhard Heim, Einheitliche Beschreibung der Welt. Mit Begriffs-, Formel- und Gesamtregister. Innsbruck: Resch, 1998 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 4).
Henk, Malte: Die Inseln der Begabung, in: Intelligenz, Begabung, Kreativität, Nr. 28 von Geo-Kompakt, 09/2011.
Herbart, J. F.: Lehrbuch zur Psychologie. Hamburg, ³1852.
— Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik, 2 Bde. Königsberg, 1924–25.
Hilke, R./Kempf, W. (Hrsg.): Aggression: Naturwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Aggressionsforschung. Bern/Stuttgart: Huber, 1982.
Hippius, H. (Hg.): Schlaf-Wach-Funktionen. Berlin: Springer, 1988.
Hirn und Bewusstsein. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 29 (1980) 3, 197–201.
Ho, Ping-Ti: The Cradle of the East. An Inquiry into the Indigenous Origins of Techniques and Ideas of Neolithic and Early Historic China, 500–1000 B.C. Hong Kong: The Chinese University of Hong Kong/Chicago: The University of Chicago Press, 1975.
Hobbes, Thomas: Leviathan, IV, in: The English works of Thomas Hobbes. London: John Brown, 1839–1845.
Hock, Johann: Drupa 82: Festival der großen Versuchungen für eine (mehrheitlich) finanzschwache Branche. *Das Österreichische Graphische Gewerbe* (1982) 7, S. 21.
Höfer, Petra/Röckenhaus, Freddie: Expedition ins Gehirn; Teil 1: Gedächtnis-Giganten; Teil 2: Der Einstein-Effekt; Teil 3: Der große Unterschied (DVD, deutsch/englisch, ca. 156 Minuten). Wissenschafts-Dokumentation über Inselbegabte und Autisten mit Savant-Fähigkeiten. München: TR Verlagsunion, 2006.
Höhler, Gertrud: Das Glück. Analyse einer Sehnsucht. Düsseldorf: Econ, 1981.
Hoffmann, Johann Baptist: Etymologisches Wörterbuch des Griechischen. München: Oldenburg, 1949.
Holbach, Paul Henri Thiry d': System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1978.

Hollwich, Fritz: Der Einfluss des Augenlichtes auf Stoffwechsel und Hormone, in: A. Resch: Kosmopathie: Der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986, S. 382–409.
Homer: Odyssee, 11. Gesang, 206–207, nach Johann Heinrich Voss. Homers Gesänge: 1. Ilias, 2. Odissee. Leipzig: Ph. Reclam, [18].
Houston, Jean: Der mögliche Mensch. Handbuch zur Entwicklung des menschlichen Potentials. Hamburg: rororo, 1987.
Huesmann, Monika: Steckbrief des Spuks, in: Andreas Resch: Aspekte der Paranormologie. Innsbruck: Resch, 1992, S. 375–399.
Hüpfner, P. Winfried (Hg.): Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick unter Beifügung anderer auf sie bezüglicher Briefe und Akten. Würzburg: St. Rita Verlag, 1926.
Hume, David: Traktat über die menschliche Natur. Leipzig: Voss, 1895.
ICD-10: Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme: 10. Revision. Bern [etc.]: H. Huber, 2000–2001.
Injuschin, Viktor M.: Koncepcia bioplazmy v svjazi s problemoj distancionovo vzaimodejstvia meidu zivimi organizmami, in: I. Konference o vyzkumu psyhotroniky: Sbornik referatu 1. dil. Praha, 1973, S. 72–74.
Insel, Thomas: Director's Blog: Transforming Diagnosis. National Institute of Mental Health, 29. April 2013.
Inselbegabung. *Spektrum der Wissenschaft* 9 (2002), 44ff.
Internationale Klassifikation psychischer Störungen. Bern: Huber, ⁹2014, unter Berücksichtigung der Änderungen entsprechend ICD-10-GM 2014.
Izard, Carroll E.: Die Emotionen des Menschen. Eine Einführung in die Grundlagen der Emotionspsychologie. Weinheim: Beltz, 1981.
Jacobi, Frank/Maier Wolfgang/Heinz, Andreas: Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders: Hilfestellung zur Indikation. *Ärzteblatt* 110 (2013) 49.
James, William: The Principles of Psychology I/II. London, 1890.
Janet, Pierre: L'automatisme psychologique. Paris, 1889.
— L'evolution de la memoire de la notion de temp. Paris: Chahine, 1928.
Jankovich, Stefan von: Erfahrungen während des klinisch toten Zustandes, in: A. Resch: Fortleben nach dem Tode. Innsbruck: Resch, ⁴1987, S. 409–424.
Johannes vom Kreuz: Dunkle Nacht. Zweiter Band der sämtlichen Werke von Johannes vom Kreuz. München: Kösel/Pustet, 1940.
— Lebendige Liebesflamme. Dritter Band der sämtlichen Werke von Johannes vom Kreuz. 3., unveränd. Aufl. München: Kösel, 1952.
John, E. R.: A model of consciousness, in: Gary Schwartz/David Shapiro: Consciousness and self-regulation, Bd. 1. New York: Plenum. 1976, S. 1–50.
John, E. R. u.a.: Neurometrics. *Science* 196 (24. Juni 1977) 4297, 1393–1410.
Jung, C. G.: Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge, in: Naturerklärung und Psyche. Zürich: Rascher, 1952 (Studien aus dem Jung-Institut; 4).
Kage, Manfred: Expedition im Gehirn. *Geo*, 26. April 1982, 41–52.
Kanner, Leo: Autistische Störungen der affektiven Kontakte. *Nerv Kindes* (1943) 2, 217–250, Nachdr. in *Acta Paedopsychiatrica* 35 (1968) 4, 100–136.
— Probleme der Nosologie und Psychodynamik in der frühen Kindheit. *Am J Orthopsychiatry* 19 (1949) 3, 416–426.

KARLEN, ARNO: Sexuality and Homosexuality: The complete account of male and female sexual behaviour and deviation with case histories. London: MacDonald, 1971.
KAROLYI, G./NANDAGOPAL, D./WIGG, H.H.: Some attempts to detect the human aura, in: Society for psychical research – Parapsychological Association: Centenary Jubilee Conference. Trinity College: Cambridge, 1982, vol. 2.
KARRER, OTTO: Der mystische Strom (Textgeschichte der Mystik I). München: Ars Sacra Josef Müller, ²1977.
KAST, BAS: Wie der Bauch dem Kopf beim Denken hilft. Die Kraft der Intuition. Frankfurt a.M.: Fischer, 2007.
Katzen. Texte aus der Weltliteratur. Hrsg. Von Federico Hindermann. Mit Illustrationen von Gottfried Mind. München: Manesse in dtv, 1994.
KAYSER, RICHARD: Die exakte Messung der Luftdurchgängigkeit der Nase. *Arch. Laryng. Rhinol.* 3 (1983), 101–120.
KEILBACH, W.: Art. Vision, in: RGG VI 1408f.
KELLER, JOSEF A.: Grundlagen der Motivation. München: Schwarzenberg, 1981.
KITTELMANN, UDO/DICHTER, CLAUDIA/SAFAROVA, BARBARA: George Widener. Secret Universe IV. Köln: Walther König, 2013.
KLEINKNECHT, HANS: πνεύμα, πνευματικός, in: Gerhard Friedrich (Hg.): Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 6. Stuttgart: Kohlhammer, 1954.
KLEITMAN, N.: The role of cerebral cortex in the development and maintenance of consciousness, in: H. Abramson (Ed.): Problems of consciousness. New York: Josiah Macy, Jr. Foundation, 1955;
— Sleep and wakefulness as alternating phases in the cycle of existence. Chicago: University of Chicago Press, 1939.
— Sleep and wakefulness. Chicago and London: University of Chicago Press, 1963.
KLIN, AMI/VOLKMAR, FRED R./SPARROW, SARA S. (Hrsg.): Asperger-Syndrome. New York: Guilford, 2000.
KÖLSCH, ADOLF: Gottfried Mind, der Katzen-Raffael. Versuch eines Lebensbildes. Zürich: Montana, 1924.
KÖNIG, HERBERT L.: Unsichtbare Umwelt: Der Mensch im Spielfeld elektromagnetischer Kräfte. München: Moos, 1975, S. 52–119.
KREBS, EMIL: Chinesische Schattenspiele / übers. von Wilhelm Grube, hrsg. u. eingel. von Berthold Laufer. München: Akad. d. Wiss., 1915.
KRISTELLER, PAUL OSKAR: Studies in Renaissance Thought and Letters. Rom: Edizioni di storia e letteratura, 2003.
KROY, WALTER: Einige neuere Aspekte biologischer Informations-Systeme, in: A. Resch: Kosmopathie. Der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986 (Imago Mundi; 8), S. 411–424.
KRÜGER, REINHARD: homo significans: Der Mensch als Zeichenerzeuger. Förderung kommunikativer Kompetenz und die neurobiologischen Grundlagen des Lernens bei Menschen mit ASS, in: unterstützte kommunikation & forschung 1: Hirnforschung und Autismusspektrumsstörung. Karlsruhe: Von Loeper, 2011, S. 4–20.
LABORIT, H.: Pratique de l'hibernotherapie en chirurgie et en médicine. Paris: Masson, 1954.
LANDGRAF, MICHAEL: Religionen der Welt. Stuttgart: Calwer, 2012.

Larcher, Hubert: Medizinische und psychologische Aspekte der Mystik, in: A. Resch: Mystik. Innsbruck: Resch, ²1984, S. 281–352.
— Veränderte Bewusstseinszustände, in: A. Resch: Psyche und Geist: Fühlen, Denken, Weisheit. Innsbruck: Resch, 1986, S. 453–503.
— Schlaf, Traum, Hypnose, Biokömese, Biostase, Thanatose, in: Andreas Resch: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990 (Imago Mundi; 12), S. 495–554.
Laughlin, Henry P.: The neurosis. Washington: Butterworths, 1967.
Leibniz, Gottfried Wilhelm von: Brief an Christian Wagner über die tätige Kraft des Körpers, die menschliche Seele und die Tierseele. Ausgabe von Fr. Unterweg. Leipzig: Meiner, 1920.
Lenti, Gaetano: La sessualità nelle ricerche empiriche. Innsbruck: Resch, 1978.
Lexikon der Religionen: Phänomene – Geschichte – Ideen, hg. von Franz König und Hans Waldenfels. Freiburg i. Br. u.a.: Herder, 1992.
Lhermitte, Jean: Echte und falsche Mystiker. Luzern: Räber, 1953.
Liber fundationis ecclesiae S. Bartholomei Londoniarum (12. Jh.), in: Peter Dinzelbacher (Hg.): Mittelalterliche Visionsliteratur: eine Anthologie. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1989.
Löbsack, Theo: Die manipulierte Seele. München: Deutscher Taschenbuchverlag, ²1982.
Lowen, Alexander: Bioenergetik: Der Körper als Retter der Seele. Bern: Scherz 1976.
Lurija, Alexander R.: Der Mann, dessen Welt in Scherben ging: zwei neurologische Geschichten. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1995.
Lythgoe, M. F. / Pollak, T. A. / Kalmas, M. / De Haan, M. / Chong, W.: Obsessive, Prolific Artistic Output Following Subarachnoid Hemorrhage. *Neurology* 64 (2005), 397–398.
MacLean, Paul: On the evolution of three mentalities, in: S. Arieti / G. Chrzanowki: New Dimensions in Psychiatry: A world view, Bd. II. New York: Wiley, 1977.
Magikon: Archiv für Beobachtungen aus dem Gebiete der Geisterkunde und des magnetischen und magischen Lebens nebst anderen Zugaben für Freunde des Innern / Kerner, Justinus. München [u.a.]: Saur, 1840–1853 (Zeitschrift).
Mahoney, E. R.: Human sexuality. Hamburg: McGraw-Hill, 1982.
Malinar, Angelika: Die „Welten", das Opfer und die Erkenntnis des Selbst im Veda und in den Upanisaden, in: Andreas Resch: Die Welt der Weltbilder. Innsbruck: Resch, 1995 (Imago Mundi; 14), S. 232–238.
Manavit, Augustin: Esquisse historique sur le cardinal Mezzofanti. Sagnier et Bray. Paris, 1853.
Mangiapan, Théodore: Les Guérisons de Lourdes. Étude historique et critique depuis l'origine à no jours. Éditions Oevres de la Grotte, Mai 1994.
Mantell, D. M.: Familie und Aggression. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1972.
Mânzatu, Ian: Lebende Strukturen als synergetisch entropische Systeme. In: A. Resch: Kosmopathie: Der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986 (Imago Mundi; 8), S. 363–382.
Marsilio Ficino: De vita libri tres / Drei Bücher über das Leben. Hg. u. übers. v. Michaela Boenke. Paderborn: Fink, 2012.
Marsilius Ficinus: Theologiae Platonicae, de immortalitate animorum. Liber XIIII, in: Marsilii Florentini: Insignis Philosophi Platonici Medici, atque Theologici clarissimi, Opera (³1576) 1. Bd., S. 123–134; S. 284–316.

Mauritius, Gernot: Der gesteuerte Mensch – Allpsyche: Kosmos – Leben. Innsbruck: Resch, 1980.
— Bau + Biologie – Planungsziel Mensch: Das gesunde Wohnen, Vorstellungen, Probleme, Möglichkeiten, in: A. Resch: Kosmopathie. Der Mensch in den Wirkungsfeldern der Natur. Innsbruck: Resch, ²1986 (Imago Mundi; 8), S. 279–317.
Menke-Glückert, Peter: Zur Medienpolitik für wissenschaftliche Zeitschriften, in: Die wissenschaftliche Zeitschrift, Funktion und Probleme, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft wissenschaftl. Literatur e.V. Stuttgart, 1977.
Merry del Val, Rafael: Pius X. Erinnerungen und Eindrücke seines Staatssekretärs. Basel: Thomas Morus-Verlag, ⁴1954.
Mesmer, Franz Anton: Mémoire sur la découverte du magnetisme animal. Genf/Paris, 1799.
Metzinger, Thomas (Hg.): Bewusstsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie. 2. durchges. Aufl. Paderborn u.a.: Schöningh, 1996.
Miller, Leon K.: Musical Savants. Exceptional Skill in the Mentally Retarded. Hillsday NJ: Erlbaum, 1989.
Milton, J./Wiseman, R.: Ganzfeld and the Crossroads. A Meta-Analysis of the New Generation of Studies. The Parapsychological Association 40th Annual Convention. Proceedings of Presented Papers. Durham, NC: The Parapsychological Association, 1997, S. 267–282.
Minkowski, Eugène: Le temps vecu. *Evolution psychiatrique* (Paris 1933), 280–281.
Monod, Jacques: Chance and Necessity. New York, NY: Vintage Books, 1972.
— Zufall und Notwendigkeit. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, ⁶1983.
Montagu, Ashley: Körperkontakt. Die Bedeutung der Haut für die Entwicklung des Menschen. Stuttgart: Klett-Cotta, ²1980 (Konzepte der Humanwissenschaften).
Moury, A.: Le sommeil et les réves. Études psychologiques. Paris: Didier, 1861.
Mrochen/K.L. Holtz/B. Trenkle (Hg.): Die Pupille des Bettnässers. Heidelberg: Carl Auer, 1993.
Muir, Helen: Einstein and Newton showed signs of autism. *New Scientist*, 30. April 2003.
Müller, Berndt/Reinhardt, Joachim: „Neural Networks – An Introduction". Berlin: Springer, 1990.
Mylius, Christine: Traumjournal. Experiment mit der Zukunft. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1976.
Mylius, Klaus: Geschichte der altindischen Literatur. Wiesbaden: Harrassowitz, 2003.
Nestle, W.: Aristoteles. Hauptwerke. Stuttgart: Kröner, 1953.
Newport, Frank/Strausberg, Maura: Americans' Belief in Psychic and Paranormal Phenomena is up over Last Decade. Gallup Poll News Service, June 8, 2001.
Nida-Rümelin, Martine: Was Mary nicht wissen konnte, in: Bewusstsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie. Hrsg. Thomas Metzinger. Paderborn: Schöningh, 1996.
Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Das trunkne Lied. Leipzig: Reclam, 1931.
— Ecce Homo. Zürich, 1971.
Nikolaus von Kues: Idiota de Mente. Kap 15., in: Aschendorfs Philosophisches Lesebuch. Münster i. W., 1925.
— Vom Globusspiel. Hamburg: Meiner, 1978.
— De docta Ignorantia. Die Lehre von der Wissenschaft des Nichtwissens oder die Verschmelzung von spirituellem Wissen und der Physik. Böblingen: Deutsche Medien, 2004.

Nolting, Hans Peter: Lernfall Aggression: Wie sie entsteht, wie sie zu vermindern ist. Theorie und Empirie aggressiven Verhaltens und seiner Alternativen. Reinbek/Hamburg: Rowohlt, 1981.
Ockelford, Adam: In the key of genius: the extraordinary life of Derek Paravicini. London: Hutchinson, 2007.
Oeuvres de M. de Maupertuis. Nouvelle edition. Lyon: J.-M. Bruyset, 1756.
Offray de La Mettrie, Julien: Der Mensch eine Maschine. Leipzig: E. Koschny, 1875.
Oldenberg, Hermann: Die Weltanschauung der Brahmana-Texte: vorwissenschaftliche Wissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1919.
Padgett, Jason/Saeberg, Maureen: Struck by Genius. How a Brain Injury Made Me a Mathematical Marvel. Boston [u.a.]: Houghton Mifflin Harcourt, 2014.
Paracelsus: Liber de animabus hominum post mortem apparentibus, in: Sämtliche Werke; nach der 10-bändigen Huserschen Gesamtausgabe (1589–1591) zum ersten Mal in neuzeitliches Deutsch übersetzt: m. Einleit., Biogr., Literaturang. u. erklär. Anmerkungen versehen von Bernhard Aschner. Fotomechan. Neudr. d. Orig.ausg. 1926–32. Anger: Anger-Verlag Eick, 1993.
Parkinson, Cyril Northcote: Parkinsons Gesetz und andere Untersuchungen über die Verwaltung. Düsseldorf: Verlagsanstalt Handwerk, 2005.
Pasti, Franco: Un poliglotta in biblioteca. Giuseppe Mezzofanti (1774–1849) a Bologna nell'età della Restaurazione. Bologna: Editore Pàtron, 2006.
Pattison, E. Mansell/Kahan, J./Hur, G.S.: Trance and Possession states, in: B.B. Wolman/M. Ullman (Eds.): Handbook of states of consciousness. New York: Van Nostrand & Reinhold, 1989.
Peek, Fran: The Real Rain Man: Kim Peek. Salt Lake: Harkness, 1996.
Pehlivanturk, B. et al.: Attachment in autistic children. *Turk Psikiyatri Derg.* 15 (2004) 1, 56–63.
Percy, Ann: James Castel: A Retroperspective. Yale University Press, 2009.
Peres, J.: Sur les causes d'inégalité d'evaluation de la durée. *J. Psychol. norm. pathol.* 6 (1909), 227–231.
Peter, B./Kraiker, C./Revenstorf, D.: (Hg.): Hypnose und Verhaltenstherapie. Bern: Huber, 1991.
Peuckert, Will Erich (Hg.): Paracelsus Werke, Bde. I–V. Basel: Schwabe, 1968f.
Pinches, Theophilus G.: The Religion of Babylonia and Assyria. London: A. Constable & Co., 1906.
Platon: Sämtliche Werke I–III. Heidelberg: Lambert Schneider, 1982.
Popper, Karl R./Eccles, John C.: Das Ich und das Gehirn. München: Piper, ^{5}1985.
Poulet, G.: Études sur le temps humains. Paris: Plon, 1950.
Prächter, Karl (Hg.): Die Philosophie des Altertums. Friedrich Überwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie. Erster Teil. Berlin: Mittler, 1926.
Pratt, J.G.: Parapsychology. An Insider's View of ESP. New York: Doubleday, 1964.
— Der Durchbruch zur ASW, in: Hans Bender: Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1966, S. 339–346.
Preissmann, Christine: Psychotherapie und Beratung bei Menschen mit Asperger-Syndrom. Konzepte für eine erfolgreiche Behandlung aus Betroffenen- und Therapeutensicht. 2., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, 2013.
Rachet, Guy: Lexikon des alten Ägypten. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.

RADHAKRISHNAN, SARVEPALLI: Meine Suche nach Wahrheit. Gütersloh: Bertelsmann, 1961.
RAHNER, KARL: Visionen und Prophezeiungen: Freiburg i. Br.: Herder, ²1958.
RAUCHFLEISCH, U.: Dissozial: Entwicklung, Struktur und Psychodynamik dissozialer Persönlichkeiten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981.
REICH, WILHELM: Die Entdeckung des Orgon. Frankfurt/M., 1973.
REICHENBACH, C. FRH. V.: Die odische Lohe und einige Bewegungserscheinungen als neu entdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur. Wien, 1867.
REMSCHMIDT, HELMUT: Autismus: Erscheinungsformen, Ursachen, Hilfen. München: Beck, 2008, S. 49.
— Autismus, in: B. Herpertz-Dahlmann/F. Resch/M. Schulte-Markwort/A. Warnke (Hrsg.): Entwicklungspsychiatrie. Stuttgart: Schattauer, 2008.
REMSCHMIDT, HELMUT/KAMP-BECKER, INGE: Asperger-Syndrom. Heidelberg: Springer, 2006.
RESCH, ANDREAS: Der Traum im Heilsplan Gottes. Deutung und Bedeutung des Traums im Alten Testament. Freiburg i. Br. u.a.: Herder, 1964.
— Der Fall Rosenheim. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 17 (1968) 2 – 4; 18 (1969) 1.
— Depression: Formen, Ursachen, Therapie. Innsbruck: Resch, 1976.
— Parapsychologie, Psychotronik und Paranormologie. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 26 (1977), 39–246.
— Gerda Walther: mit Bibliographie Gerda Walther von Eberhard Avé-Lallemant. Innsbruck: Resch, 1983.
— Physis. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 1; Bios. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 2; Psyche. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 3; Pneuma. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 4.
— Aspekte der Paranormologie. Die Welt des Außergewöhnlichen. Innsbruck: Resch, 1992.
— Seele, in: Lexikon der Religionen. Freiburg: Herder, 1992, S. 597 – 601.
— Das Leib-Seele-Problem. *Grenzgebiete der Wissenschaft (GW)* 45 (1996) 4, 343–348.
— Wunder der Seligen 1983–1990. Innsbruck: Resch, 1999 (Wunder von Seligen und Heiligen; 1).
— Miracoli dei Beati 1983–1990. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana, 1999 (Sussidi per lo studio delle cause dei santi/Congregazione delle cause dei santi; 3).
— Miracoli dei Beati 1991–1995. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana, 2002 (Sussidi per lo studio delle cause dei santi/Congregazione delle cause dei santi; 4).
— Miracoli dei Santi 1983–1995. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana, 2002 (Sussidi per lo studio delle cause dei santi/Congregazione delle cause dei santi; 5).
— Reinkarnation, in: Ders.: Fortleben. Innsbruck: Resch, 2004, S. 179–237.
— Wunder der Seligen 1991–1995. Innsbruck: Resch, 2007 (Wunder von Seligen und Heiligen; 2).
— Astrobiologie und der Fall Galileo Galilei. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 59 (2010) 1, 27–57.
— Die wahren Weltwunder. Innsbruck: Resch, 2013.
— Anima Mundi. *Grenzgebiete der Wissenschaft (GW)* 62 (2013) 3, 195–221.
— Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, ²2015.
RESTAK, RICHARD M.: Geist, Gehirn und Psyche: Psychobiologie – Die letzte Herausforderung. Frankfurt: Umschau, 1981.

Revenstorf, D. / Prudlo, U.: Zu den wissenschaftlichen Grundlagen der klinischen Hypnose. *Hypnose und Kognition* 11 (1994) 1/2, 190–224.
Rexer, Lyle: Jonathan Lerman: Drawings of an Artist with Autism. New York: Braziller, 2002.
Rhine, J.B.: Some selected experiments in extra-sensory perception. *Journ. abnorm. & soc. Psychol.* 31 (1936), 216–228.
— Kurze Einführung in die Parapsychologie, in: H. Bender (Hg.): Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1966.
Rhine, J.B./Pratt, J.G.: Parapsychologie – Grenzwissenschaft der Psyche: das Forschungsergebnis der außersinnlichen Wahrnehmung und Psychokinese. Methoden und Ergebnisse, übers. v. H. Bender. München: Francke, 1962.
Richer, Paul: Etudes cliniques sur la grande hystérie ou hystéro-épilepsie. Mit einem Vorwort von J.-M. Charcot. 12. Aufl. m. 197 Abb. Paris: Delahaye & Lecrosnier, 1885.
Rieger, Wolfgang: Die wissenschaftliche Zeitschrift in der Kommunikation der Wissenschaft, in: Die wissenschaftliche Zeitschrift, Funktion und Probleme, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft wissenschaftl. Literatur e.V. Stuttgart, 1977.
Rimland, Bernard: Inside the Mind of the Autistic Savant. *Psychology Today* 12 (1978), 68–70.
Rochas, A.: La suspension de la vie. Paris: Darbon, 1913.
Röckenhaus, Freddie: Die unheimliche Welt der Wissenden. *Geo Wissen* Nr. 38.
Rogers K. et al.: Who Cares? Revisiting Empathy in Asperger-Syndrome. *Journal of Autism Dev Disord.* 2006 Aug 12.
Rossi, Ernest L.: Altered states of consciousness in everyday life: The ultradian rhythms, in: B.B. Wolman/M. Ullman (Eds.): Handbook of states of consciousness. New York: Van Nostrand & Reinhold, 1989, S. 97–132.
Roy, Mandy et al.: Das Asperger-Syndrom im Erwachsenenalter. *Dtsch Arztebl Int.* 106 (2009) 5, 59–64.
Rudolf, Otto: Das Heilige. München: Beck, 2004.
Russell, Charles William: The Life of Cardinal Mezzofanti. London, 1858.
Russell, J.B.: Witchcraft in the Middle Ages. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press, 1972.
Ryzl, M.: Training the psi faculty by hypnosis. *J. Soc. psych. Res.* 41 (1962), 234–251.
— Versuch einer willkürlichen ASW-Kontrolle. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 19 (1970) 1, 193–203.
— Theorien über die Natur von ASW. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 19 (1970) 2, 241–256.
Ryzl, M./Ryzlova, Jirina: A case oft high-scoring ESP Performance in the hypnotic state. *J. Parapsychol.* 26 (1962), 153–171.
Ryzl, M./Freeman, J./Kanthamani, B.K.: A confirmatory ESP Test with Stepanek. *J. Parapsychol.* 29 (1965) 29, 89–95.
Ryzl, M./Barendregt, J.T./Barkema, P.R./Kappers, J.: An ESP Experiment in Prague. *J. Parapsychol.* 29 (1965), 176–184.
Sacks, Oliver: Henry Cavendish: An early case of Asperger's syndrome? *Neurology* 57 (2001) 7, S. 1347.
Sano, F.: James Henry Pullen, the Genius od Earlswood. *Journal of Mental Science*, N. 266. Vl. LXIV, 1918.

SCHACTER, DANIEL L.: Wie wir vergessen und uns erinnern. Bergisch Gladbach: Lübbe, 2005.
SCHÄFER, LOTHAR: Paraklase der Weltsicht – Paraklase der Gottessicht. Wie die Umwälzungen in den Naturwissenschaften globale, politische, soziale und religiöse Umwälzungen anzeigen und nach sich ziehen. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 58 (2009) 1, 3–48.
SCHIMMEL, ANNEMARIE: Rumi: Leben und Werk des großen Mystikers. Düsseldorf/Köln: Diederichs, ²1980.
SCHIRMER, BRITA: Das Kommunizieren lernen. Besonderheiten im Kommunikationsverhalten von Menschen mit Autismus-Spektrums-Störung und therapeutische Konsequenzen, in: unterstützte kommunikation & forschung 1: Hirnforschung und Autismusspektrumsstörung. Karlsruhe: Von Loeper, 2011, S. 21–25.
SCHMIDT, PETER: Ein Kaktus zum Valentinstag. Ein Autist und die Liebe. Ostfildern: Patmos, 2012.
— Kein Anschluss unter diesem Kollegen. Ein Autist im Job. Ostfildern: Patmos, 2014.
SCHMIDT, ROBERT F.: Integrative Leistungen des Zentralnervensystems, in: Ders./G. Thews: Physiologie des Menschen. 24., korr. Aufl. Berlin u.a.: Springer, 1990.
SCHMIDT, STEFAN: Außergewöhnliche Kommunikation. Oldenburg: Bis, 2002.
SCHMIERER, A.: Zahnärztliche Hypnose. Berlin: Quintessenz, 1993.
SEDLAK, W.: Physical plasma as the base of bioenergetics. *Annals of philos.* 20 (1972), S. 125.
— The electromagnetic nature of life, in: Second Int. Congress of Psychotronic Research. Monte Carlo, 1975, S. 77–83.
— Bioplasma. Lublin, 1976.
SEIGERT, FRIEDRICH: Psychologie: Metaphysik der Seele, in: Handbuch der Philosophie, hrsg. von V.A. Bäumler/M. Schröter. Abteilung III: Mensch und Charakter. München: Oldenburg, 1931.
SHAGASS, CHARLES: Evoked Potentials in man, in: R.G. Grenell/S. Gabay: Biological foundations of psychiatry. New York: Raven Press, 1976, S. 199–253.
SILESIUS, ANGELUS: Sämtliche poetische Werke in drei Bänden, Bd. 3. München: Hanser, 1952
SOAL, S.G./BATEMAN, F.: Modern Experiments in Telepathy. New Haven: Yale University Press, 1954.
SÖLING, CASPAR: Das Gehirn-Seele-Problem. Neurobiologie und theologische Anthropologie. Paderborn u.a.: Schöningh, 1995.
SPERRY, R.W.: Naturwissenschaft und Wertentscheidung. München u.a.: Piper, 1985.
Spiegel, René/Aebi, Hans J.: Psychopharmakologie. Stuttgart: Kohlhammer, 1981.
SPIESS, EDMUND: Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode. Graz: ADEVA, 1975.
SPINOZA, BENEDICTUS DE: Ethica. Leipzig: Meiner, 1919.
— Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen und seinem Glück. Hamburg: F. Meiner, 1959 (unveränd. Nachdr.).
SPITCZOK VON BRISINSKI, INGO: Asperger-Syndrom, AD(H)S, Hochbegabung – differentialdiagnostische Aspekte. *Forum der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, Heft 4/2003.
STEINMETZ, CHRISTIAN: Symptomentwicklung und Stabilität von diagnostischen Kriterien und komorbiden Begleitsymptomen bei einer katamnestisch untersuchten Gruppe ehema-

liger Patienten der KJP Freiburg mit der (Verdachts-)diagnose atypischer Autismus. Freiburg i. Br., Univ., Diss., 2013.
STOLZ, BENEDIKT: Mirjam von Abellin: Flamme der göttlichen Liebe. Jestetten: Miriam-Verlag, ³1988.
SZENT-GYÖRGYI, ALBERT VON: Bioenergetics. New York, 1957.
TAMMET, DANIEL: Elf ist freundlich und Fünf ist laut. Ein genialer Autist erklärt seine Welt. Düsseldorf: Patmos, 2007.
— Wolkenspringer. Von einem genialen Autisten lernen. Düsseldorf: Patmos, 2009.
— Embracing the Wide Sky. A Tour Across the Horizons of the Human Mind. London: Hodder & Stoughton, 2009.
— Thinking in Numbers. How Maths Illuminates Our Lives. London: Hodder & Stoughton, 2012.
— Die Poesie der Primzahlen. München: Hanser, 2014.
TERTULLIAN: Das Zeugnis der Seele, Kap. 4, in: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 7. Kempten: Kösel, 1912.
THOMAS DE ACQUINO: Opera omnia. Ed. E. Frette / P. Mare, 34 Bde. Paris: Vives, 1871–1880. Upanishaden. München: Diederichs, 1977.
THOMAS VON AQUIN: Summa Theologiae, prima pars, qu. 76: De his quae pertinent ad potentias animae in generali.
TREFFERT, DAROLD A.: Extraordinary people: understanding "idiot savants": [spectacularly gifted musicians, artists, calculators, and mnemonists who have severe mental disabilities]. New York: Harper & Row, 1989.
— Extraordinary people: Understanding Savant Syndrome. Lincoln: iUniverse.com, 2000.
— Islands of Genius: The Bountiful Mind of the Autistic, Acquired, and Sudden Savant. London: Jessica Kingsley Publishers, 2010.
TREFFERT, DAROLD A. / WALLACE, GREGORY L.: Islands of Genius. Artistic brilliance and a dazzling memory can sometimes accompany autism and other developmental disorders. *Scientific American* (June 2002).
TREFFERT, DAROLD A. / CHRISTENSEN, DANIEL D.: Inside the Mind of a Savant. *Scientific American* 293 (2005) 6, 108–113.
TSCHISCHKA, ALENKA: Heiß diskutiert: DSM-V. *report psychologie* 38 (2013) 5.
USENER, HERMANN: Epicurea (1887). Whitefish / USA: Kessinger Publishing, 2010.
UTTS, JESSICA: An Assessment of the Evidence for Psychic Functioning. *Journal of Scientific Exploration* 10 (1996), 3–39.
VAUGHAN, ALAN / ULLMAN, M. / KRIPPNER, S.: Dream Telepathy. New York: MacMillan, 1973.
VERAJA, FABIJAN: Heiligsprechung. Kommentar zur Gesetzgebung und Anleitung für die Praxis. Innsbruck: Resch, 1998.
VILLEPELLÉE, JEAN-FRANÇOIS: Die Torheit des Kreuzes: die heilige Gemma Galgani 1878–1903. Bd. 1. Der Aufstieg einer Seele. Hauteville: Parvis Verlag, 1978.
VOGT, CARL: Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände. Stuttgart: J. G. Cotta'scher Verlag, 1847.
VOLLMER, G.: Altehrwürdig, aber unhandlich. Popper und Eccles zum Leib-Seele-Problem. *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* (1981) 2.
WALTHER, GERDA: Zum anderen Ufer. Remagen: Otto Reichl, 1960.
— Phänomenologie der Mystik. Olten: Walter, ³1976.

WASSILIEW, L. L.: Experimentelle Untersuchungen zur Mentalsuggestion: Telepathie, telepathische Hypnosen. Der erste umfassende Bericht über parapsychologische Forschungen in der Sowjetunion, hrsg. v. H. Bender. Bern/München: Francke, 1965.
WATKINS, J. G./JOHNSON, R. J.: We, the divided self. New York: Irvington Publishers, 1982.
WATSON, B.: Behavior: an Introduction to Comparative Psychology (1914). New York: Holt, 1967.
WIDMANN, FRANZ: Der Katzenraphael. Lebensbild eines seltsamen Künstlers. Leipzig: Oehmigke, 1887.
WILTSHIRE, STEPHEN: Drawings. London: Dent, 1987.
— Floating cities: Venice, Amsterdam, Leningrad – and Moscow. London: Joseph, 1991.
WING, LORNA: Asperger's syndrome. A clinical account. *Psychological Medicine* 11 (1981) 1, 115–129.
WOLF, GERALD: Das Gehirn: Wege zum Begreifen. München: Quintessenz, 1992.
WOLMAN, BENJAMIN B.: Handbook of Parapsychology. New York: Van Nostrand-Reinhold, 1977.
— Protoconsciousness and Psychopathology, in: B. B. Wolman/M. Ullman (Eds.): Handbook of states of consciousness. New York: Van Nostrand & Reinhold, 1989, S. 311–331.
WUNDT, WILHELM: Grundlagen der physiologischen Psychologie. Leipzig: Engelmann, ^{4}1893.
— Einführung in die Psychologie. Leipzig: Voigtländer, 1911.
— Völkerpsychologie, II. B.: Mythos und Religion. Leipzig: Engelmann, 1900–1920.
ZOROASTER: Oracles chaldaiques. Text établi et traduit par E. des Place. Paris: Le Belles Lettres, 1971.

NAMENREGISTER

Agrippa von Nettesheim 27, 38, 41
Anaxagoras 26
Angelus Silesius 238
Apollinaris von Laodicea 24
Aristoteles 18, 19, 20, 22, 24, 27, 35, 63
Asperger, Hans 259, 260, 265, 269
Athialil, Thomas Abraham 57
Attikos 21
Attwood, Tony 264
Aurelius Augustinus 23, 60

Bacon, Francis 29
Ballestrero, Anastasio 213
Baouardy, Mirjam 183
Barendregt, J.T. 119, 120
Barkema, P.R. 119
Baruk, H. 229
Beck, Eduard 80
Benedikt XIV. 218
Bernardinus Telesius 28
Bernhard von Clairvaux 174
Binet, Alfred 124
Bleuler, Eugen 249, 250, 260
Blyton, Enid 237
Bourguignon, E. 139, 141, 207
Brahmananda, Swami 173
Bruno, Giordano 28, 29
Büchner, Ludwig 32
Bunge, Mario 7
Buxton, Jedediah 293, 294

Campanella, Thomas 28
Capra, Giuseppe 213, 214, 215
Cardanus, Hieronymus 28
Carington, Whately 117
Carpenter, J. 99
Castle, James Charles 334, 335
Charcot, Jean-Martin 376, 377, 379, 380
Clemons, Alonzo 316, 317
Creutzfeld, O.D. 5, 6
Croiset, Gerard 197
Cusanus 26
Czolbe, Heinrich 32

Dalai Lama 14
Darwin, Charles 33
De Rudder, Pieter 220, 221
DeBlois, Tony 351, 352
Descartes, René 30, 41
Dessoir, Max 124
Diderot, Denis 227
Didi-Huberman, Georges 376
Diogenes von Apollonia 17
Dittrich, Adolf 126
Donchin, Emanuel 81
Dubos, R. 99
Dumitrescu, Ioan Florin 64, 65
Dürr, Hans-Peter 37

Eccles, Sir John 228, 229
Economo, C. von 144
Einstein, Albert 265
Emmerich, Anna Katharina 181
Erickson, Milton H. 184
Ewald, Günter 42
Eysenck, H.J. 121

Fellini, Stefania 226
Fitzgerald, Michael 265, 273
Fox-Schwestern 124
Freeman, John 120
Freud, Sigmund 35, 134, 142, 150, 159
Furtner, Anna Maria 152, 153

Gagliardi, Giorgio 209, 210
Galaburda, Albert 273
Galenus 219
Galgani, Gemma 153, 154
Galilei, Galileo 41
Gamm, Rudigier 297
Gelpke, Rudolf 247
Gerard, Pierre 200
Geschwind, Norman 273
Gillberg, Christopher 265
Grandin, Temple 314, 315

Haeckel, Ernst 33
Hartmann, Eduard von 38, 125
Heim, Burkhard 43, 44, 45, 46, 286, 287
Herbart, J.F. 125

Hobbes, Thomas 31
Hock, Johann 104
Hofmann, Albert 239, 240, 241, 243, 245, 246, 247
Hollwich, Fritz 66
Homer 15
Houston, Jean 234, 235, 236
Hume, David 31
Huxley, Aldous 242, 243, 244, 247

James, William 38, 125
Janet, Pierre 124, 125, 230
Jaulmes, Colonel 181
Johannes Paul II. 222, 224
Johannes vom Kreuz 175
John, E. Roy 83
Josef von Copertino 171
Jung, C.G. 38, 59
Jünger, Ernst 242, 244, 245, 247, 248

Kanner, Leo 249, 251
Kant, I. 125
Kanthamani, B.K. 120
Kappers, J. 119
Kaps, Fred 120
Katzen-Raffael 319, 320
Kayser, R.W. 136
Kleitman, N. 148
Konzett, Heribert 246, 247
Krebs, Emil 305
Kroy, Walter 74
Kutas, Martha 81

La Mettrie, Julien Offray de 31
Landon-Down, John 271
Larcher, Hubert 127, 131, 157
Leibniz, Gottfried Wilhelm 30
Lemke, Leslie 348, 350
Lenti, Gaetano 87
Lerman, Jonathan 339, 341
Lévi, Éliphas 38
Lowen, Alexander 72
Lukrez 21, 32
Lurija, Alexander Romanowitsch 276, 277

MacLean, Paul 76
Maier, Brittany 353, 354
Margnelli, Marco 209, 210
Maria von Jesus dem Gekreuzigten 183
Marsilius Ficinus 26, 27, 38, 39, 41, 46, 48
McDougall, William 113, 116
McHugh, Tommy 342, 343
McKeller, Peter 237
Meister Eckhart 25
Merry Del Val, Raffael 310, 311
Metzinger, Thomas 7
Mezzofanti, Giuseppe 312, 313
Mind, Gottfried 319
Moleschott, Jakob 32
Monod, Jacques 33
Montagu, Ashley 73, 74
Montaigne, M. de 231
Mora Díaz, Floribeth 222
Moreau de Maupertius, Pierre-Louis 32
Mouet, Catherine 329
Moury, A. 232
Mylius, Christine 198

Newton, Isaac 41, 265
Nietzsche, Friedrich 50, 108
Nikolaus von Kues 26, 28, 29

Origenes 24

Padgett, Jason 300, 301
Paracelsus 27, 28, 38, 41
Paravicini, Derek 355, 356
Parkinson, Cyril Northcote 268
Paulus 61
Pearce, Hubert 114, 115, 116
Peek, Kim 277, 278
Petrus Pomponatius 31
Platon 17, 18, 19, 20, 22, 27, 35, 38, 39, 40, 63
Plinius der Jüngere 198, 199
Plotin 21, 22, 38
Popper, Sir Karl 229
Pratt, J.G. 114, 115, 116
Price, G.R. 121, 122
Prinz, Wolfgang 34
Pullen, James Henry 346, 347
Pythagoras 16, 28

Rahere 157
Rauchfleisch, U. 94
Reich, Wilhelm 72

Remschmidt, Helmut 253, 261
Resch, Andreas 239
Restak, Richard M. 75
Rhine, J.B. 114, 115, 116, 117, 121
Richer, Paul 377
Rossi, Ernest L. 136
Rumi, Dschelaleddin 174
Russel, J.B. 142
Ryzl, Mylan 118, 119, 120, 196

Sacks, Oliver 265
Salmon, Keith 345
Savage, Matthew 357, 359
Schereschewski, Solomon 275, 276
Schmitt, Otto 69
Schumann, Winfried Otto 68
Serrell, Orlando 281, 282
Seth F., Henriett 330
Snyder, Allan 273
Soal, S.G. 196
Söling, Caspar 3, 4, 6
Soul, S.G. 117, 121
Sperry, Roger 4
Spinoza, Benedictus de 30, 31
Stepanek, Pavel 118, 119, 120
Suárez, Francisco 29
Sucharewa, Grunja Jefimowna 262
Suzuki, D.T. 13
Synesius, Bischof 40

Tammet, Daniel Paul 283, 284
Tancevski, Ivan 201
Taylor, Christopher 308
Teresa von Ávila 169, 170, 171, 174, 224
Tertullian 23
Thiry d'Holbach, Paul Henri H. 31
Thomas von Aquin 24, 36
Treffert, Darold A. 271, 272
Tréhin, Gilles 326, 327

Utts, Jessica 197, 198

Vinter, Alexander 360, 361
Vogt, Carl 32
Volkmar, Fred 266
Von Jankovich, Stefan 233

Walther, Gerda 108
Wassiljew, L.L. 122
Wawro, Richard 321, 322
Wesener, F.W. 181
Widener, George 332, 333
Wiggins, Tom 362, 365
Wiltshire, Stephen 324, 325
Wing, Lorna 260
Wolf, Gerald 4
Wolman, Benjamin 134, 135, 159
Wundt, Wilhelm 34

Xenophanes 16

Yeak, Ping Lian 337
Yogananda, Swami Paramahansa 173

Zoroaster 40

SACHREGISTER

Ach-Seele 11, 12
AGE 193
Aggression 90
Ahnungen 55
AKE 55
Allbeseeltheit 25
Altertum 10
Angst, Ängste 89, 371, 384
Angstvolle Ich-Auflösung 126, 157
anima bruta 36, 47
anima mundi 37, 38, 43
anima sensitiva 36, 47, 60
anima spiritualis 47, 63
anima vegetativa 36, 47, 60
Anpassungsreaktionen 100
Aristoteliker 24
Aspektdualismus 7
Asperger-Syndrom 249, 259, 267

ASW 54, 112, 113, 122
atman 37
Audition 166, 191
Außenseele 11
Äußere Störungen 212
Außergewöhnliche Erfahrungen 123, 193
Außerkörperliche Erfahrung 55, 170, 201
Außersinnliche Wahrnehmung 54, 112, 113, 114, 122, 193
Autismus 249ff., 258
Autismus, atopischer 259
Autismus, frühkindlicher 249, 251
Autismus, hochfunktionaler 258
Autist 274

Ba-Seele 11
Beeinflussungserlebnisse 194
Befreiungsgebet 216
Besessene, der 208
Besessenheit 194, 205
Besessenheitstrance 179, 206
Besessenheitsverhalten, neurotisches 179
Besessenheitsverhalten, psychotisches 179, 207
Besessenheitszustände 139, 142
Bewusstlosigkeit 233
Bewusstsein 132
Bewusstseinsänderungen 132
Bewusstseinsformen 126, 150, 156
Bewusstseinszustände, veränderte 124, 232
Bioenergie, Bioenergetik 72, 73
Biokömese 132, 181
Biologie 6
Bios 45, 71, 125, 151, 152, 153, 289
Biostase 132, 182
brahman 37
Bühnenhypnose 185

coincidentia oppositorum 28
Courrières, Grubenunglück 225

Dämonische Besessenheit 212
Dämonische Infestationen 212
Dämonische Obsessionen 212
Dämonische Umsessenheit 212
Dämonische Unterwerfung 213
Dämonologie 141
Daseinsgruppen 13
Delphinschläfer 145
Dissoziation 125
Doppelhalluzinationen 135
Drogen 231
Dualistischer Interaktionismus 6

Edimmu 14
Einflüsse, kosmische 66
Einzelgänger 94
Ekstase 131, 168
Ekstase, natürliche/religiöse 172
Energieaustausch 74
Entelechie 18, 20
Epikureer 21
Epiphänomenalismus 7
Erfahrung, mystische 149
Erfahrung, paranormale 51, 148
Erfahrung, religiöse 150
Erhöhte Zustände 131, 172
Erinnerungstalente 275
Evolution 33
ewig 59
Ewigkeit 392
Exkursionsseele 11
Exorzismus /Terminologie 212
Exorzist 208

Fall Rosenheim 203
Fehlanpassung, soziale 100
Flexibilitas cerea 171
Fortleben nach dem Tode 58
Freiseele 11
Freude 391
Funktionen /Gehirn 77

Gehirn 75, 95
Geist 75
Geistseele 14
Geschlechtstrieb 87
Gestimmtheiten, psychische 89
Gewissensangst 372
Gleitschläger 145
glücklich 60
Glückseligkeit 131, 176
Griechen 14

Heilung 95
Heilung, paranormale 56

Hellsehen 54, 55, 167, 196
Hemmung 91
Hirnphysiologie 93
Hoffnungen 391
hun 14
Hylemorphismus 25
Hyperraum R_{12}
Hypnische Zustände 132, 176
Hypnose 132, 138, 180, 184, 186, 187, 188, 189, 190
Hypnotherapie 190
Hypnotischer Gehorsam 380
Hypnotisierbarkeit 187

Ich-dystone Erfahrung 141, 142
Ichseele 11
Ich-syntone Erfahrung 141, 142
Ideologiegebilde 102
Individualseele 43, 46, 50, 59, 60
Informationsflut 105
Inkarnation /Seele 47, 48
Innenraum 63
Inselbegabungen 271, 272, 274
– künstlerische 316
– musikalische 348
– rechnerische 293
– sprachliche 304
– visuelle 314
Intuitionen 55

Jenseits 61

Kaiserschnitt-Kinder 73
Kanner-Syndrom 249, 251
Ka-Seele 11
Katalepsie 171
Kataleptische Brücke 185
Kirchenväter 22
Klarträume 135, 160
Klinisch toter Zustand 233
Klinische Hypnose 184
Komplementarismus 7
Körperkontakt 73
Körperseele 11
Kreativität 50
Kurzschläfer 147

Laienexorzismus 209
Langschläfer 147
Lebensqualität 386
Lebenssinn 389
Leibseele 14
Leib-Seele-Problem 3
Lethargische Zustände 132, 182
Liebe 107, 392
LSD 239, 240, 241, 245, 246
Luzidität 131, 165, 236

M.E.G. 184
Macht des Gebets 110, 217
Maimonides-Experimente 196
Materialismus 7
Materie und Geist 30, 31
Meditation 149, 161
Mediumismus 194
Medizin 86
Mensch, schizoider 94
Mittelplatonismus 21
Monaden 30
Monismus 32, 33
Multiple Persönlichkeit 138
Mystik 194, 224, 237

Naturalisten 28
Neuplatonismus 21
Neurobiologie 3
Neuronen 75
Neutraler Monismus 7
Neuzeit 29
Nirwana 13
Nomologische Inkommensurabilität 7
Normal – abnorm 143
Normalschläfer 147
nous 16, 20

Opfer 91
Organisationsgrade 44, 45
Ozeanische Selbstentgrenzung 126, 157

Panpsychismus 7
Paragnosie 167
Parallelismus 6
Pearce-Pratt-Versuche 114
Persönlichkeitsstruktur 230
Pflanzenseele 19
Philosophie 7, 106

Physis 45, 48, 63, 125, 151, 152, 289
PINV 82
Plumpsschläfer 145
Pneuma 16, 17, 20, 45, 48, 102, 125, 151, 152, 155, 289
Pneumostase 131, 174
po 14
Präkognition 53, 167, 198
prana 13
Primärtriebe 87
Prophetie 53
Protobewusstsein 131, 134, 159
Proximales elektrisches Medium 64, 74
PSI 148
Psyche 15, 16, 45, 86, 125, 151, 152, 154, 289
Psychobiologie 75
Psychodynamik 142
Psychokinese 200
Psychopathie 92
Psychopathologie 142
Psychopharmaka 84, 98
Psychosen 95
Psychostase 131, 172
Psychotherapie 184
purusha 12, 13
purusha-Lied 12

Raum-Zeit-Bereich 43
Realangst 372
Reize, chemische 84
Reize, elektrische 79
Reize, evozierte 79
REM 146
Renaissance 25
res cogitans 30
res extensa 30
Retrokognition 52, 167
rooming in 74
rupa 13

Salpêtrière 377
samjna 13
samkara 13
Savant-Syndrom 271
Schädigungen /Gehirn 78
Schlaf 132, 144, 177
Schlaf 144
Schlaf 177
Schlafdauer 147
Schlafstadium 1–4 144, 145, 146, 147
Schmerz /Psychosomatik 368
Schock, kultureller 101
Seele 10, 19
Seelenbegriff /Indien 12
Seelenhimmel 20
Seelenverständnis /Ägypten 11
Seelenwanderung 16
Selbstversuch /LSD 241
Sinndefizit 389
Sinnerwartung 390
Somatisation, religiöse 369
Somnambules Schreiben 379
Spiritismus 124
Spuk 194, 203
Spuk, persongebundener 203
Stoa 20
Störungen, psychosomatische 98
Subjekt – Objekt 41
Suggestive Beeinflussung 377

Technik 103, 385
Telekinese 54, 55, 200
Telepathie 54, 167, 195
Thanatose 132, 182
Thymos 15, 16
Tierseele 19
Tod 59
Trance 234
Trance, allgemeine 135, 139, 178, 206
Trance /Formen 206
Trancezustände 177
Trancezustände, meditative 142
Trancezustände, transzendentale 142
Transite 128ff., 131, 172
Traum 146, 147, 232
Trichotomismus 24

Ultradianer Rhythmus 146
Unsterblichkeit der Seele 31

vedana 13
Verhaltenspsychologie 35
Vigilanz 164
vijnana 13
viraj 12

Vision 166, 191
Visionäre Umstrukturierung 126
Vitalangst 372
Vitalseele 11
Vorstellung 95

Wachbewusstsein 131
Wachzustände 131, 159
Wahrträume 55
Weltdimensionen /B. Heim 288
Weltseele 37, 38, 43, 47
Werbung 106
Wetterfühligkeit 67, 68
Willenlosigkeit /Hypnose 185, 187
Wissensflut 105
Wunder 194, 218
Wunderheilung 57
Wunderheilungen /Kriterien 218

Zeitdehnung 228
Zeitempfinden /Pathologie 230
Zeitenwende 384
Zeithorizont 225
Zeitraffung 227
Zeitraffungs-/Zeitdehnungsphänomene 225

Der vorliegende 10. Band der Schriftenreihe R umfasst alle Veröffentlichungen von Andreas Resch, die sich mit dem Thema des Innenraums des Menschen befassen.

Vom Innenraum des Menschen kann nur gesprochen werden, wenn man diesen als nicht-materiellen Personträger versteht. Dieser Personträger wird daher unter den verschiedenen Aspekten als Seele ausführlich beschrieben. Von diesem Verständnis aus werden die Wahrnehmung und die verschiedenen Formen des Bewusstseins dargestellt. Damit sind auch schon besondere Erlebnisformen wie Zeitdehnung und Zeitraffung, LSD-Erlebnisse und außergewöhnliche Erfahrungen angesprochen. Zu Letzteren gehören vor allem auch die sogenannten Inselbegabungen im Bereich von Erinnerung, Sprache, Musik, Kunst, Rechnen und visuellen Erfahrungen.

Diesen sehr umfangreichen und seltenen Darlegungen folgen die Themen Hypnose, Audition, Vision, Angst, Schmerz und Formen des „Verrücktseins". Den Abschluss bildet die Betrachtung der Ängste zur Jahrtausendwende.

So gewährt diese vielfältige Beschreibung des Seelischen einen Blick in den Innenraum des Menschen, die in ihrer Art und durch die zahlreichen Abbildungen einmalig ist.

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlages, Autor mehrerer Bücher, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA* sowie mehrerer Schriftenreihen.

ISBN 978-3-85382-100-8

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8
Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 574772-16, E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at/ www.imagomundi.biz